Geschichte der Päpste

nach den

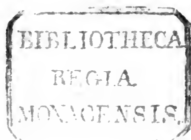
Ergebnissen der neuesten Forschungen

verfaßt von

Dr. Carl Haas
in Augsburg.

Motto: Tantae molis erat, romanam condere gentem.

Tübingen, 1860.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
— Laupp & Siebeck. —



Druck von H. Laupp in Tübingen.

Einleitung.

Wir mögen die Geschichte der Päpste im Einzelnen, d. h. von Papst zu Papst, oder in gewissen Abschnitten oder Perioden betrachten, immer bietet sie so außerordentliches dar, daß wir stets neuen Stoff zur Betrachtung und Bewunderung daraus schöpfen. Ein Papst, ein Mensch und mit welcher Verantwortlichkeit, aber auch mit welcher Vollmacht! Das Papstthum, kämpfend mit welchen Hindernissen auf jedem Tritte und Schritte der langen Bahn, aber auch mit welchen Siegen geschmückt; wie tief oft persönlich im Menschen gesunken und doch Würde, Recht und Bestimmung des Amtes nie verlierend; dem Irrthum unterworfen und doch die Hinterlage der Wahrheit durch Alles rettend. In seiner Wiege kämpft es die Mächte des gottentfremdeten Heidenthums und verworfenen Judenthums, die das Papstthum auf Tod und Leben angreifen, nieder. Hierauf schreitet es in Kraft zur Erdrückung der Schlange, die Häresie heißt. Dazu ringsumher untergehende Völker, welke Blätter am Lebensbaume, die der Sturm der Völkerwanderung verweht; an ihrer Stelle frische, aber

unbändige Nationen, die unter das Joch Christi gebeugt werden müssen; das treulose Griechenthum in ewigem Kampfe und mit allen Mitteln der Staats- und Ketzergewaltthätigkeit gegen das Papstthum, bis jenes sich dadurch sein Grab gräbt, in welches es vom Halbmond gestoßen wird.

Und doch gab es noch schwerere Prüfungen für das Papstthum! Nicht Armuth, nicht Reichthum: die Leidenschaft und Vergewaltigung unzüchtiger Weiber schien ihm den Untergang zu bereiten; aber wieder gründete der Herr seinen gelockerten Felsen fest. — Von seinem Sitze vertrieben, trauerte das Papstthum in seiner Gefangenschaft, schien zu erliegen, da bald mehrere, bald gar kein Papst zu existiren und die Verheißung Christi am Ende zu sein schien. In dieser Sonnenfinsterniß des Papstthums erhob nicht blos der Unglaube, der Freund solcher Dunkelheit, mächtig sein Haupt, sondern auch der Glaube war verwirrt und in Noth und Angst griff die geschlagene Heerde nach der weltlichen Macht, d. h. sie flüchtete hinter den Kaisermantel, weil sie das Kleid Christi zerrissen sah und selbst manche gute Kinder des Papstthums wurden irre, wollten Papst und Kirche besonders scheiden und trennen, setzten die Kirche aus der Einheit in die Vielheit, in die Glieder, und das Concil über den Papst, so daß kein Mittelpunkt mehr da war. Wer vertrieb diese Nacht? Denn in Trient ging die Sonne wieder hell auf, freilich nicht bloß zur Umkehr aus der Verirrung, sondern auch um die Wunden zu zeigen, die man in solcher Nacht erhalten und die Verluste der Heerde, wo so Viele sich nicht mehr sammeln lassen wollten. Aber wie gesundete das so lange zum Tode erkrankte

Papstthum und welche Päpste sandte der Herr von da bis heute! Man sieht an diesen Vorkämpfern, daß noch Großes bevorsteht und wieder steht die Heerde freudiger als je zum Hirten und selbst die Getrennten ahnen manche Wahrheit, die sie so lange verlacht oder bekämpft haben.

Große Ergebnisse treten uns aus all' diesen Verirrungen entgegen als bleibender Gewinn. Es wird uns klar: Papst und Kirche sind nicht zu trennen, so wenig als Haupt und Leib, Vernunft und Seele. Eine übermenschliche Macht hat Christus in das Papstthum gelegt mit dem einzigen Worte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Vorher und nachher zeigte sich Petrus da und dort schwach, aber auch der Herr in seiner Verheißung treu. Von Petrus strömt der Gedanke durch den ganzen Körper, in Petrus strömt er durch den heiligen Geist. Tritt eine Störung ein, so sehen wir den Körper darunter leiden. Aber der letzte Zweck ist die Seligkeit und darum ist die Einrichtung wie jedes Mittel in diesem geistlichen Haushalte ganz anders als im weltlichen. Hier kann man die Macht bei Wenigen, bei Einem, bei der Menge sehen und sie bleibt eine Macht. Im geistlichen Haushalte kann der Papst nie absoluter Kaiser der Bischöfe, nie Präsident einer Republik, nie der Erste einer Aristokratie sein; denn hier ist alles Einheit und es gibt keine Kirche ohne einen Papst und keinen Papst ohne eine Kirche und zwar immer nur in gleicher Stellung: der Papst das oberste Glied mit Christus zusammenhängend und zu ihm alle Glieder erhebend. Daher ist auch die Spitze des Papstthums menschlicher Macht unerreichbar: sie verliert sich in das

Unsichtbare und der Grund dieses Felsen ruht in der Tiefe des Willens Christi.

Es wird uns ferner klar, daß so lange die Kirche steht, es zu reformiren geben mag; aber nicht die Kirche und ihr Haupt nach Christi Einsetzung, sondern das Menschliche, die Menschen allein sind zu reformiren.

Wir erkennen die nahende Zeit, wo ein neues Geschlecht der Kirche erstehen soll; an der Stelle jenes kindlichen Geschlechtes im Mittelalter, das gehorchte aber nicht mit voller Durchbildung und voller Freiheit, sondern halb Gott im Herzen halb Kinderspiel, soll ein mündiges Geschlecht erstehen nach dem Maße des Alters Christi, mit vollem Bewußtsein und darum mit ganzer Hingabe; denn es hat alle Mächte brechen sehen, nur eine nicht und darum fällt es dieser ganz zu; es hat seine Kindheit und Brausejahre hinter sich und so bittere Erfahrungen gemacht, daß Mannesernst von Phantasie und Verirrung zurückgreift zu dem, was allein noth thut.

Nur mit diesen Erfahrungen, dieser Entschiedenheit können die letzten Zeiten erwartet und die letzten Schlachten geschlagen werden, bis das Zeichen am Himmel sichtbar wird, in welchem wir uns selbst zuvor im Stillen besiegten, um den großen Sieger freudig einst darin zu begrüßen.

Das ist denn auch der Standpunkt, von welchem aus die Geschichte der Päpste allein so aufgefaßt und dargestellt werden kann, daß der freien Forschung wie der Wahrheit Rechnung getragen, die Würde des ältesten Weltthrones, wie die Göttlichkeit seiner Stiftung unantastbar bleibt, menschlicher Irrthum und stete Unfehlbarkeit in der Leitung von Oben

auseinandergehalten werden und die einzige, gottgewollte Zusammensetzung von Welt und Ewigkeit zu Tage tritt.

Das wären nach meiner Intention die Resultate einer Papstgeschichte, die ich nicht für Gelehrte schrieb und wobei ich daher weder Citate gab, noch mich in Discussionen einließ, sondern nur das in möglichst sicherer Ordnung gab, was ich als wahrhaft geschichtlich fand. Selbst wo Sage und Poesie Schönes und Sinnvolles um die Geschichte wanden, übersah ich es gleichsam und auch der Reflexion setzte ich enge Grenzen. Denn ich glaube mit Recht zu dem Grundsatze stehen zu sollen, daß wir der Geschichte weniger wehe thun, wenn wir Zweifelhaftes übergehen, als wenn wir ihr zusetzen, was noch nicht zur Thatsache erhoben ist.

Die Geschichte der Päpste, auch nur von ihrer Weltseite betrachtet, muß wenigstens zu der Einsicht führen: welche Mühe es gekostet, ein Christenvolk zu gründen und zu erhalten und wie die göttliche Verheißung an Petrus schon nach ihrer sichtbaren Schale die größte irdische Dauer hat. Gar oft und deutlich aber tritt uns ein unverkennbares Nachbild Petri in den Päpsten entgegen: Jesus heißt sie zu sich kommen durch Sturm und Wogen; sie folgen muthig; sobald sie aber ihren Eifer auf eine gewisse Weise zeigen, sinken sie, werden vor Stolz bewahrt und vom Herrn wieder erhoben. — Sie legen zuerst ein Bekenntniß für Christus ab und fallen wieder tief in Schwäche; aber Christi Blick und ihre Buße begegnen sich und erheben wieder. So wenig endlich der Katholik den Papst mit Christus, so wenig verwechselt er den Kirchenstaat mit der Kirche; nur den falschen Schluß weist er ab, daß das sichtbare

Oberhaupt wegen des unsichtbaren und ein zu Recht bestehender Staat wegen eines göttlichen Instituts überflüssig sei, zumal jeder Denkende den Zusammenhang und die Folgerichtigkeit beider leicht einzusehen vermag.

Kein Papst will Beherrscher der Fürsten, kein Papst kann Vasall eines Fürsten sein!

Hat doch Napoleon I. es eingesehen, daß und wie er geirrt dem Papstthume und Kirchenstaate gegenüber und nach schweren Erfahrungen und tiefem Nachdenken über dieses weltliche Gebäude des Kirchenfürsten das schöne Wort ausgesprochen: „Die Jahrhunderte haben dieß gemacht und sie haben es gut gemacht."

I. Verzeichniß der Päpste nach alphabetischer Ordnung.

Die mit * (einem Sternchen) bezeichneten Namen werden nicht gezählt, da es Gegenpäpste oder Afterpäpste sind. Die Zahlen bedeuten die Seitenzahlen des Buches.

II. Verzeichniß der Päpste nach chronologischer Ordnung.

Die mit einem * bezeichneten werden nicht gezählt als Gegen- oder Afterpäpste.

1. Petrus.

Das erste Oberhaupt der Kirche nach Christus, dem Herrn, war Petrus. So verschiedene Benennungen im Laufe der Zeiten sich die Nachfolger Petri beilegten oder beilegen ließen, so blieb doch die allgemeinste vom fünften Jahrhundert der Titel „Papst“ als Vater der Christenheit.

Was wir von Petrus aus den Schriften des neuen Testamentes wissen, ist folgendes. Er hieß vor seiner Berufung in die Nachfolge Christi Simon und war gebürtig von Bethsaida, einem Städtchen am See Genesareth. Sein Vater hieß Jonas, sein Bruder Andreas. In Capharnaum, wo er sich häuslich niedergelassen und verheirathet hatte, trieb er das Fischerhandwerk. Ehe, Heimath und Handthierung brachte er der Nachfolge Christi zum Opfer. Wahrscheinlich war er wie sein Bruder Andreas ein Jünger des Täufers Johannes. Andreas, schloß sich Jesu an und führte auch seinen Bruder Simon zum Herrn, der ihm sogleich den Namen Kephas, was griechisch Petros lautet und einen Felsen bedeutet, beilegte. Aber erst später ward er förmlich von Jesus zum Jünger berufen und zwar bei der Veranlassung des großen Fischzuges, von wo an Petrus Alles verließ und bei dem Herrn blieb, der ihm die erste Stelle unter den Aposteln anwies, indem er ihm den Namen Kephas beilegte, ausdrücklich erklärte, daß er auf diesen Felsen seine Kirche gründen wolle, ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergab, nebst der Versicherung, er habe für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, ihm den Auftrag ertheilte, seine Brüder zu stärken, ihn ein dreifaches Bekenntniß der Liebe ablegen ließ, ihn mit dem Hirtenamte über die Schafe und Lämmer betraute und ihm sein Lebensende andeutete. So verstand es auch Petrus; denn er führte

noch zu Jesu Lebzeiten in entscheidenden Momenten das Wort für die Jünger; so verstanden es die Jünger: denn die Evangelisten stellen seinen Namen allen Aposteln voran, überlassen ihm die Einleitung zur Wahl eines Apostels an des Verräthers Stelle und bei jeder Gelegenheit das Wort im Namen aller Apostel. Er verurtheilt Ananias und Saphira, wie den Magier Simon, er erhält die Offenbarung, die ihn bestimmt, den Hauptmann Cornelius ohne vorangegangene Beschneidung in die Kirche aufzunehmen und seine Stimme ist entscheidend beim Apostelconcil. Er hatte das erste Zeugniß über die Gottheit Jesu abgelegt und mehr als einmal seine feurige Liebe zum Herrn gezeigt. Die Schwäche der Verläugnung im Palaste des Hohenpriesters hatte Jesus vorausgesagt; später berührte sie der Herr nicht mehr, geschweige daß er den ihm ertheilten Vorzug in irgend einer Weise zurückgenommen oder auch nur im Mindesten abgeschwächt hätte, vielmehr würdigte der Auferstandene diesen seinen Nachfolger auf Erden noch einer besonderen Erscheinung, deren Lukas 24, 34 und Paulus 1 Corth. 15, 5 erwähnen. Daß Petrus seinen Stuhl in Antiochien zuerst gegründet und inne gehabt, steht geschichtlich fest. An diese Feier erinnert uns auch der 22. Februar. — Verweilen wir hier einen Augenblick, bevor wir weiter von den Lebensumständen des Petrus reden.

Wer alle diese einfachen und klaren Zeugnisse und Thatsachen erwägt, wird es natürlich finden, daß Christus diesen Jünger zum Haupte der übrigen Apostel erhob, daß es dieses neue Oberhaupt so auffaßte und die Jünger es so annahmen, sich dem Petrus unterordneten, ohne sich hinantgesetzt zu fühlen. Dazu kommt, daß Christus ausdrücklich erklärt hatte, er sende seine Jünger, wie ihn der Vater gesandt habe. Der Vater hatte ihn als erstes Haupt der Jünger gesandt und nun sollten diese Jünger nach Jesu Himmelfahrt kein sichtbares Oberhaupt, keine irdische Leitung, keinen Mittelpunkt mehr gehabt haben? Wie der Herr seine Kirche verließ, will er sie wieder treffen. Daher Petrus sein Nachfolger und bis auf diese Stunde Nachfolger Petri, selbst in Zeiten, wo der apostolische Stuhl mehr ein Schafott als ein Ehrenplatz war.

So sahen aber nicht blos die ersten Apostel den Vorrang

Petri an, sondern auch alle jene Männer, welche darauf zu sprechen kamen, die Nachfolger Petri aufzählen oder die Geschichte der Päpste verfaßten. So faßte es die ganze Christenheit, ohne daß je der leiseste Zweifel gehört worden wäre, vom ersten bis in das sechzehente Jahrhundert auf. Mit der Glaubenstrennung in diesem Jahrhundert suchte man dem Papstthum dadurch nahezutreten, daß man aus der von Christus eingeführten Monarchie, eigentlich Hierarchie, eine Republik oder Aristokratie machen und so die Rechte und Macht des Papstes vernichten wollte. Der Versuch mißlang, denn das Papstthum blieb in gleicher Ordnung und Stellung. Zur Steuer der Wahrheit aber muß gesagt werden, daß nicht alle Akatholiken den Primat Petri wegzudisputiren suchten, sondern es auch solche gab — und zwar sehr gelehrte Männer, die allen obigen Zeugnissen und Beweisen ihr Ansehen ließen, wie z. B. Hugo Grotius, der es unbegreiflich findet, den Primat Petri zu leugnen.

Daß der hl. Apostel Paulus dieses Oberhaupt wegen judaisirender Richtung ernstlich tadelte, vernichtet den Primat Petri nicht, so wenig als ein getadelter, ja gestrafter Fürst dadurch sein Oberhoheitsrecht verlieren kann.

Gehen wir nun wieder der ferneren Lebensgeschichte des Apostels Petrus nach.

Nach Christi Himmelfahrt blieb Petrus bei der Gemeinde zu Jerusalem, wurde später mit Johannes nach Samarien berufen (Apstlg. 8.), von wo aus er wieder nach Jerusalem zurückkehrte, von da aus er mehrere Gemeinden besuchte und zwar gelangte er nach Lydia, Joppe und Cäsarea. Nach Jerusalem zurückgekehrt, traf ihn die Verfolgung des Königs Herodes Agrippa; in's Gefängniß geworfen ward der Apostelfürst auf eine wunderbare Weise von Gott befreit und verließ Jerusalem, worauf die neutestamentlichen Nachrichten über ihn beinahe ganz versiegen. Die Apostelgeschichte erzählt uns nur noch von seiner Anwesenheit beim Apostelconcil und der Apostel Paulus spricht Gal. 2, 11 ff. von seinem Zusammentreffen mit Petrus (nach dem Apostelconcil) in Antiochien, wo er dem Petrus seine Nachgiebigkeit gegen die strengen Judaisten verwies. Sein letztes Denkmal im neuen Testa-

ment hat sich Petrus selber gesetzt in seinen zwei Briefen. Im ersten bereitet er alle Christen in der Zerstreuung auf die bevorstehenden Leiden und Verfolgungen vor. Sein zweiter Brief stimmt mit dem Briefe des Judas so zusammen, daß man sieht: Judas muß entweder den zweiten Brief des Petrus, oder Petrus den Brief des Judas in seinen Brief aufgenommen haben. Das Letztere ist wahrscheinlicher: der Höhere kann eher die Schrift des Geringeren so benützen, als der Geringere die des Höheren. Petrus schrieb diesen Brief kurz vor seinem Tode. Wie die Apostel überhaupt, so zeigt sich namentlich Petrus nicht als einen Mann der Feder oder des todten Wortes, sondern als den Mann der That und des Lebens, bei dem Schreiben nur Nebensache und Nothgedrungenes war.

Glaube und Lehre des ganzen christlichen Alterthums ist es, daß Petrus nach Rom gekommen, die dortige Kirche gestiftet und daselbst den Martertod erlitten habe. Erst mit dem 16. Jahrhundert traten Männer auf, welche behaupteten, Petrus sei nie in Rom gewesen und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen:

1) Das neue Testament erwähne dessen gar nicht; und

2) wenn Petrus in Rom gewesen wäre, so hätte doch gewiß der Apostel Paulus seiner erwähnt, da er Grüße von Rom sogar von den geringsten Christen an die Christen sandte, an die er schrieb. Wie sollte er vom Apostelfürsten keinen Gruß gemeldet haben? Da müsse man annehmen, Petrus sei nie in Rom gewesen.

Auf den ersten Punkt ist zu antworten, 1) daß im neuen Testament nicht wörtlich gesagt ist, Petrus sei in Rom gewesen; die Apostelgeschichte deutet diese Reise Petri nach Rom (Cap. 12, 17) nur mit den Worten an: er reiste an einen andern Ort. Die damaligen Christen wußten wohl, daß darunter Rom gemeint sei und daß man dieß damals nicht sagen wollte, da eben Petrus auf der Flucht vor Herodes Agrippa war und Lukas vor seinen Feinden Rom als seinen Zufluchtsort nicht nennen konnte. 2) Schreibt Petrus nach seinem ersten Briefe (5, 13) in Babylon und darunter verstand man damals und später, wie wir aus der Offenbarung des

Johannes und aus Papias wissen, das in Abgötterei und Sittenlosigkeit versunkene Rom. Auch gab es damals kein andres Babylon, als das ägyptische und jenes am Euphrat. Aber das ägyptische war zu einem armseligen Castell herabgesunken, dessen sich Petrus schwerlich als eines Zufluchtsortes bedient haben dürfte. Aus dem Babylon am Euphrat aber waren kurz zuvor die Juden und da die Christen stets mit den Juden damals zusammengeworfen wurden, auch die Christen vertrieben worden und schwerlich hätten sie schon eine bedeutende Gemeinde bilden können, als Petrus seinen ersten Brief schrieb. In dieses Babylon kann er sich also nicht geflüchtet haben und so bleibt nichts übrig, als darunter Rom zu verstehen, welches er so für seine Freunde deutlich genug bezeichnete, ohne sich seinen Feinden zu entdecken. Was den zweiten Grund betrifft, daß von Petrus nirgends Grüße von Rom aus gesandt werden, so wäre dieser Grund nur von Bedeutung, wenn behauptet würde, Petrus sei nach seiner Ankunft in Rom ununterbrochen dort geblieben. Aber im Gegentheil nimmt man an, daß er mehr als einmal sich von dort entfernt habe. Wurden die Briefe geschrieben als er eben von Rom abwesend war, so konnten sie auch keine Grüße von ihm enthalten. Auch sieht man sonst der Apostelgeschichte es an, daß sie in jener kritischen Zeit die römische Gemeinde nur wo es sein muß und so kurz als möglich berührt, wie Apstlg. 28, 14 ff., woraus man aber doch ersieht, daß Paulus bereits eine christliche Gemeinde in Rom getroffen hat und die ihre Stiftung also nicht ihm verdankt.

In Rom soll Petrus wieder mit dem Magier Simon zusammengetroffen sein und ihn und seine Gaukeleien mit Gottes Hülfe überwunden haben.

Ich will nicht davon reden, daß eine Menge Denkmale in Rom von den ersten Christenzeiten her Zeugniß ablegen, daß Petrus dort gewesen und gewirkt bis an seinen Tod, nicht davon, daß so viele Zeugnisse unverdächtiger Männer dafür sprechen, daß sogar gelehrte Protestanten, wie Ch. W. F. Walch, der berühmte Historiker, es wahrscheinlich finden, daß Petrus in Rom gewesen und dort gestorben sei, daß die Kirche seine Fesseln, Kerker, Richtstätte noch zeigt, und seine

Stuhlfeier als Fest begeht — nur darauf will ich zu dieser Wolke von Zeugnissen noch aufmerksam machen, daß kaum eine Gemeinde, eine Stadt, Provinz oder Land ihren christlichen Stifter vergessen hat, sondern daß sie in dankbarem Andenken seinen Namen und sein Werk behielt und fortpflanzte; wie sollte nun die so wichtige römische Kirche nicht wissen, wem sie ihre Gründung zu verdanken hat?

Freilich kann es nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, wann Petrus zum letztenmale vor seinem Tode nach Rom gekommen ist. Aber aus Zeugnissen, wie das des corinthischen Bischofs Dionysius wissen wir, daß er mit Paulus an einem Tage den Martyrtod in Rom erlitten, also um das Jahr 67 oder 68 nach Christi Geburt. Dionysius lebte aber in der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus, konnte also gar leicht etwas so Wichtiges wissen, das kaum 2—83 Jahre zuvor geschehen war; oder mußte er im Falle eines Irrthums gewärtig sein, widerlegt zu werden. Petrus starb den Kreuzestod und zwar aus Demuth, wie er es selber verlangte, mit dem Haupte nach unten. Die Kirche feiert seinen und Paulus Todestag am 29. Junius. Nach der gewöhnlichen und wahrscheinlichen Meinung mag Petrus den bischöflichen Stuhl in Rom 12 bis 13 Jahre innegehabt haben.

Noch Vieles Schöne und vielleicht auch Wahres hat uns die Legende, Sage und Dichtung von Petrus berichtet, was aber mit Stillschweigen übergangen sei, da nur historisch Gewisses hier beigebracht sein soll.

2. Linus.

Nach der gewöhnlichen Meinung folgte Linus auf Petrus und saß vom Jahre 67 oder 68 bis 78 oder 79 nach Christus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom; wie denn das römische Brevier ihn den ersten nennt, der nach Petrus die Kirche regiert hat. Bekanntlich aber gibt es auch ein Papstverzeichniß, namentlich das des Tertullian, welches den Clemens von Rom als unmittelbaren Nachfolger des hl. Petrus aufführt. Beide Verzeichnisse haben gute Gründe für sich; ich folge der Ansicht, daß Clemens der eigentliche erste Nachfolger

Petri auf dem apostolischen Stuhle war und daß Linus, wie auch Anaclet (oder Anenclet oder Cletus) die Stellvertreter Petri zu dessen Lebzeiten gewesen. Linus und Cletus hätten also die Kirche in der Art der Weihbischöfe oder Generalvicarien regiert, so oft Petrus daran gehindert war und darum kann man sie als Bischofsvicarien vor Clemens aufführen. — Den näheren Ausweis werde ich beim vierten Papste, bei Clemens bringen.

Ohne Zweifel ist nach dem Zeugnisse des Irenäus unser Linus derselbe, von welchem der hl. Apostel Paulus Grüße meldet an Timotheus (2. Timoth. 4, 21); nach den apostolischen Constitutionen ist die in dieser Stelle neben Linus genannte Claudia seine Mutter gewesen. Das römische Brevier läßt ihn aus Volaterrä in Etrurien gebürtig sein und ein altes Papstverzeichniß läßt ihn ebenfalls von Etrurien stammen und der Sohn eines Herculanus sein. Er soll wegen seines frommen Wandels in großer Achtung beim römischen Volke gestanden haben, wie Tertullian berichtet. Spätere aber nicht unglaubwürdige Nachrichten erzählen, Linus sei in einem Alter von 22 Jahren von seinem Vater aus Etrurien nach Rom zu seiner Ausbildung geschickt, dort von Petrus zum Christenthume bekehrt und wegen seines Glaubens und seiner Beredtsamkeit zum Bischof und Stellvertreter des Apostels geweiht worden. Als eine seiner letzten Verordnungen führt man seinen Befehl an, daß die Frauen in der Kirche nur verschleiert erscheinen sollen, eine Sitte, die schon Paulus vorgeschrieben hatte und Papst Clemens XIV. im vorigen Jahrhunderte wieder erneuerte. Ueber die Anhänger eines Menander, Schüler des Simon Magus, soll Linus die Excommunication verhängt haben.

Dem römischen Brevier zufolge heilte Linus Besessene und erweckte er Todte. Er soll die Tochter des Consularen Saturnin geheilt und hierauf auf Anstiften des undankbaren Vaters enthauptet worden sein. Der Meßcanon führt ihn ebenfalls unter den Martyrern auf. Sein Leichnam soll auf dem Vatican neben den Apostelfürsten ruhen. Wohl wird sein Martyrthum angestritten, aber mit Gründen, die widerlegt sind. Sein Todestag, dies natalis (Geburtstag zum

ewigen Leben) wird verschieden angegeben: von Einigen am 26. Nov., von Andern am 7. Oct., von den Griechen am 5. Nov. Das Martyrologium romanum gibt dafür den 23. Septbr. an, womit auch alle Nachrichten übereinstimmen. Nach einem Papstverzeichnisse starb Linus unter Nero schon im Jahre 67, was Petrus bestimmt haben soll, Clemens als seinen Nachfolger zu bezeichnen.

Die Schriften, die unserem Linus zugeschrieben werden, sind 1) eine Geschichte des hl. Petrus, namentlich seines Kampfes mit dem Magier Simon, an deren Aechtheit man zweifelt. 2) Martyracten der Apostel Petrus und Paulus, die aber ohne Zweifel unächt, nämlich den ächten unterschoben sind, wenigstens wissen Eusebius und Hieronymus nichts von ihnen.

3. Cletus.

Daß die Reihenfolge der ersten römischen Päpste abweichend angegeben wird, beweist, daß sie schwankend und nicht im Reinen ist. Dieß erklärt sich leicht aus jener Zeit, wo das Christenthum in heißem Kampfe stritt und keine Zeit fand, mit Ruhe und Sicherheit Urkunden anzulegen, wo die etwa vorhandenen Notizen ihm von seinen Verfolgern geraubt wurden und wenn je etwas übrig blieb, in den Stürmen, die über Rom kamen, verloren ging.

So ist es noch im Streite, ob Cletus ein anderer war als Anaklet (wohl besser Anenklet, der Untadelige) und ob er vor oder nach Clemens zu setzen sei. Ich folge der Ansicht, er sei mit Anaklet oder Anenklet ein und dieselbe Person und Vicar des hl. Petrus gewesen wie Linus und vor Clemens zu setzen. Nach dieser Ansicht fällt das Pontificat des Cletus in das Jahr 67 oder 68 und sein Tod auf das Jahr 79 oder 80. Im Meßcanon ist er als Martyrer aufgeführt und der Catalogus Felicis IV. welcher zwischen den Jahren 530 bis 532 abgefaßt worden, gibt an, Cletus, der Sohn eines Aemilian, sei von Geburt ein Römer gewesen und habe auf Petri Befehl 25 Priester für Rom geweiht, was mehrere Gelehrte dahin erklären, er habe die Stadt Rom in 25 Pfarrsprengel getheilt. Unter Diocletian soll er den Martyrtod er-

67–80
Diocletian ... 284–305 (?)

litten haben. Auch sein Leichnam soll neben Peter und Paul im Vatican ruhen.

Daß er die Wallfahrten von einer Kirche Roms zur andern eingeführt, woher die Bußstationen noch bestehen, und sein eigenes Haus in ein Oratorium umgewandelt habe, klingt sehr unwahrscheinlich für jene Zeit, wo die Katakomben noch der Zufluchtsort der Christen sein mußten. Ganz unwahr aber ist die Behauptung des Chronisten Martinus Polonus, Cletus habe sich in seinen Briefen zuerst der Formel: „Apostolischer Segen" bedient, da keiner seiner Nachfolger sich derselben bediente, sie vielmehr erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts vorkommt.

In der Sammlung des Isidor Mercator (Pseudoisidor) finden sich drei Decretalen unter dem Namen des Cletus; sie sind aber unächt d. h. auf keinen Fall von Cletus stammend. Ob dieser Papst Briefe geschrieben, ist sehr unsicher, wenigstens keine Spur mehr von ihnen vorhanden. Nach dem Areopagiten Dionysius soll Cletus ein Buch über das Martyrium seines Vorgängers geschrieben haben, was wieder eine unsichere Nachricht ist. Die Alten erwähnen nichts davon und das Buch müßte spurlos verloren gegangen sein.

4. Clemens I.

Dieser Clemens wird wohl mit Recht als eigentlicher zweiter Papst und Nachfolger Petri angesehen. Es geht dieß aus dem ersten Briefe dieses Clemens an die Corinther selbst hervor, so daß Linus und Cletus nur Stellvertreter gewesen waren. Sonach wäre Clemens dem hl. Petrus im Jahre 68 oder 69 auf dem bischöflichen Stuhle in Rom gefolgt. Unser Clemens ist der erste Papst dieses Namens und heißt gewöhnlich Clemens Romanus. Manches weiß die Sage von ihm, wenig Sicheres die Geschichte. Zum Verbürgteren ist folgendes zu zählen. Er ist ohne Zweifel der Clemens, den der Apostel Paulus Phlp. 4, 3 als seinen Mitarbeiter nennt und rühmt, wofür auch die Zeugnisse von Origenes, Eusebius, Epiphanius und Hieronymus sprechen. Erhebliche Gründe dagegen gibt es wohl schwerlich und es scheint aus-

gemacht, daß Clemens den Apostel Paulus auf dessen zweiter Missionsreise (Apstlg. 16) unterstützt habe. Er wird im Briefe an die Philipper von Paulus mit Personen zusammengestellt, die in Philippi zu Hause waren; somit scheint Clemens ein Heidenchrist von Philippi gewesen zu sein. Von da kam er nach Rom und daß er dort Bischof gewesen und zu Paulus und Petrus in enger Beziehung gestanden, bezeugt das christliche Alterthum. Origenes nennt ihn einen Apostelschüler und Clemens von Alexandrien sogar einen Apostel. Selbst der Protestant Walch nennt ihn einen wahrhaft apostolischen Mann. Ueber seinen Tod und die Zeit seiner bischöflichen Regierung wissen wir nichts Gewisses. Von allen Martyrologien wird Clemens als Martyrer bezeichnet und das römische Martyrologium setzt als Gedächtnißtag seines Martyrthums den 23. Nov. Seine Ueberreste sollen im 9. Jahrhundert von den griechischen Missionären Cyrillus und Methodius nach Rom zu Papst Nicolaus gebracht und in der St. Clemens-Basilika, einer der ältesten in der Welt, beigesetzt worden sein. Papst Adrian II. habe später, 872, den größeren Theil der Reliquien des hl. Clemens einem Kloster zu Cava bei Salerno geschenkt, wo sie noch gezeigt werden.

Diejenigen, welche jenen Zeugnissen der Alten folgen, wornach Clemens kein Martyrer gewesen, glauben entweder, man habe auch jene Christen so genannt, die um des Glaubens willen viele Mühsal, wenn auch nicht gerade einen gewaltsamen Tod erduldet haben; oder nehmen sie an, der Clemens des Meßcanons sei nicht der Papst, sondern der römische Consular Clemens, dessen Martyrium viel verbürgter ist als das des Papstes.

Nach dem Ergebnisse der besten Forschungen scheint Clemens dem Petrus im Jahre 68 oder 69 als Bischof gefolgt zu sein, 9 Jahre sein Amt verwaltet zu haben, wornach er im Jahre 77 oder 78 gestorben wäre.

Folgende Schriften werden unserem Clemens zugeschrieben:

1) ein griechisches Schreiben an die Corinther,

2) ein Bruchstück eines zweiten Briefes an die Corinther,

3) zwei Briefe ad Virgines d. h. an die Jungfräulichen beider Geschlechter.

4) Fünf Decretalbriefe.

5) Die Redaction der Canones und Constitutiones Apostolorum.

6) Die sogenannte Liturgia S. Clementis, die aber nichts Anderes ist, als ein Theil des achten Buches der Constitutiones Apostolorum.

7) Die sogenannten clementinischen Homilien und Recognitionen. Die Homilien heißen auch Clementinen (ohne Zweifel ebionitischen Ursprungs).

Nur die erste dieser Schriften ist entschieden ächt und ein würdiges Denkmal des apostolischen Mannes, der sie verfaßte, um den gestörten Frieden in der corinthischen Gemeinde wiederherzustellen. Dieser Brief ward schon in ältester Zeit hoch verehrt und beim Gottesdienst wie ein Buch der heil. Schrift verlesen.

Sehr zweifelhaft, ja wahrscheinlich unächt ist Nr. 2, anerkannt unächt sind alle übrigen.

5. Evaristus.

Evaristus, auch Evoristus und auch Aristus genannt, soll von Geburt ein Grieche und Sohn eines Juden gewesen sein. Nach Eusebius und dem noch älteren Zeugen Irenäus folgte er auf Clemens; nach Augustin und andern Zeugen und Verzeichnissen wäre Anaclet auf Clemens gefolgt. Weder die eine noch die andere Angabe ist über jeden Zweifel erhaben; doch scheint die des Irenäus und Eusebius die wahrscheinlichere zu sein. Darnach hätte er das römische Bisthum acht Jahre verwaltet und hätte im zwölften Jahre des Kaisers Trajan, d. i. um das Jahr 109 oder 110 nach Christi Geburt den Märtyrertod gefunden. Die Kirche feiert seinen Todestag am 26. Oktober. Mit Sicherheit weiß man seinen Märtyrertod nicht. Sein Leichnam soll im Vatican ruhen. Das Pontificalbuch schreibt ihm zu, daß er den Priestern ihre titulos (d. h. die besonderen Kirchen und Altäre, woran sie angestellt waren) angewiesen und sieben Diacone eingesetzt habe, was spätere Nachricht und also nicht verbürgt ist.

Dem hl. Evarist hat Pseudoisidor zwei Briefe unterschoben, die offenbar viel später entstanden sind.

6. Alexander I.

So wenig sichere Nachrichten wir von diesem Papste haben, so steht doch so viel fest, daß er auf Evaristus folgte. Er soll ein geborener Römer, sehr jung (nach Einigen 20, nach Andern 30 Jahre alt) Papst geworden und zwar im Jahre 109 n. Chr. Geb. und im Jahre 119 als Märtyrer gestorben sein. Platina nennt ihn an Jahren einen Jüngling, an Tugend einen Greis. Als Verordnungen werden ihm zugeschrieben die Mischung des Wassers und Weines beim eucharistischen Opfer, die Aufbewahrung des mit Salz gemischten Weihwassers, die nur einmalige Celebrirung der hl. Messe des Tages von demselben Priester; Alles unsicher und unwahrscheinlich.

Am 3. Mai soll er an der nomentanischen Straße den Martertod der Enthauptung erlitten haben und ebendaselbst begraben worden sein. Sowohl der Canon der Messe als auch alte Martyrologien führen ihn als Martyrer auf. Papst Leo III. schenkte einen Theil der Reliquien Alexanders dem Abte Fulrad von St. Denys, der sie in dem im Jahre 770 gestifteten Kloster Lieder im Elsaß beisetzte. Irenäus, der älteste Zeuge für das Pontificat Alexanders, führt nichts von seinem Martyrthum an.

7. Sixtus I.

auch von Einigen Xistus genannt, war der sechste Nachfolger des hl. Petrus. Nach Eusebius bestieg er den bischöflichen Stuhl im Jahr 119 und ward zum Martyrer im Jahr 128. Daß er Martyrer geworden, lesen wir im Meßcanon, wie in allen Martyrer-Verzeichnissen. Die ihm zugeschriebenen Decrete und Verordnungen gehören, wie auch der Titel „allgemeiner Bischof", den sich Sixtus zuerst beigelegt haben soll, die angeblich von ihm eingeführten litterae formatae und die Einführung der Trishagie (Heilig, Heilig, Heilig) in der Messe (Trishagion), offenbar einer spätern Zeit an.

Er soll zwei Briefe hinterlassen haben; jedenfalls sind die Schriften, die man ihm zuschreibt, z. B. ein Commentarium, nicht von ihm. Sein Todestag wird am 8. April gefeiert.

8. Telesphorus.

Noch ist auch bei diesem Papste die Chronologie unsicher; nur soviel scheint sicher zu sein, daß er ein Grieche von Geburt war, etwa 11 Jahre, von den Jahren 128—139, pontificirte und den Martyrtod starb. Er ist wenigstens unter den Nachfolgern Petri der erste, den Irenäus als Martyrer bezeichnet. Die Griechen feiern seinen Tod am 22. Februar. Das martyrium romanum setzt ihn auf den 5. Januar, einige andere auf den 2. Januar.

Daß er die vierzigtägige Fasten eingeführt oder ihnen die siebente Woche zugefügt, die drei Messen an Weihnachten zu lesen befohlen und das Gloria in der Christmesse zu singen angeordnet habe, ist entschieden irrig.

9. Hyginus.

Als Nachfolger des Telesphorus soll Hygin bis zum Jahre 141 oder 142 den päpstlichen Stuhl innegehabt haben. Die Martyrologien setzen seinen Todestag zum Theil auf den 10., zum Theil auf den 11. Januar. Nach dem Pontificalbuche soll er ein Athenienser und Philosoph gewesen sein. Unter ihm kamen die Gnostiker Valentin und Cerdo nach Rom. Die unter seinem Namen ausgegebenen Decretalbriefe gehören einer spätern Zeit an. Sein Leichnam soll neben dem des hl. Petrus im Vatican ruhen.

10. Pius I.

Er stammte nach dem Pontificalbuche aus Aquileja in Oberitalien und folgte auf Hygin im Jahre 142, regierte die Kirche 15 Jahre lang, starb also 157, ob eines natürlichen Todes oder durch das Schwert, ist nicht ausgemacht. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen und feiert seinen Todestag am 11. Juli. Den Beinamen Pius trug auch der römische Kaiser, unter welchem Pius I. lebte, nämlich Antoninus, welcher über die Christen keine Verfolgung verhängte. Dagegen hatte unser Papst mit den Ketzern zu kämpfen, namentlich mit den

Gnostikern Valentin und Marcion, die damals ihre Irrlehren in Rom auszubreiten suchten. Als schriftliche Denkmale sollen von Pius I. vorhanden sein vier Briefe und ein Decret; aber letzteres und zwei dieser Briefe stammen offenbar von Pseudoisidor, und wahrscheinlich sind auch die zwei andern Briefe nicht ächt und auf keinen Fall von besonderem Werthe.

Pius I. hatte einen Bruder Namens Hermes oder Hermas, den wahrscheinlichen Verfasser des Pastor Hermae (Hirte des Hermas), ein Buch, das in hohem Ansehen stand und auf unsere Zeit gekommen ist.

Am Fuße des vaticanischen Hügels soll Pius I. beerdigt worden sein.

11. Anicet.

Nach Eusebius regierte dieser Papst vom Jahre 157 bis 168, was jedoch nicht über allen Zweifel erhaben ist. Das römische Martyrologium, Rabanus Maurus, Florus und Andere führen ihn als Martyrer auf; die Alten, wie Irenäus, Eusebius und Hieronymus geben keine Nachricht über seine Todesart. Sein Andenken wird am 17. April gefeiert. Begraben soll er worden sein im Cömeterium des Callistus, von wo sein Leichnam im Jahre 1604 erhoben und von Papst Clemens VIII. dem Fürsten Joh. Angelus von Hohenemps geschenkt wurde, der auch eine lateinische Lebensbeschreibung des Heiligen verfaßte. Einen Brief an die sämmtlichen Kirchen Galliens hat ihm Pseudoisidor unterschoben.

Das Merkwürdigste, was sich unter Anicet's Pontificat zutrug, ist Folgendes. Wie schon gesagt, waren bereits die Gnostiker, wie Valentin und Andere, nach Rom gekommen, namentlich auch Marcion, ein Schüler des Polykarp, welch letzterer hier mit seinem Schüler zusammenkam, wohl um ihn zu widerlegen. Ferner erlitten die Christen unter Anicet eine Verfolgung durch den römischen Kaiser Marc Aurel, in welche das Martyrthum der hl. Felicitas mit ihren sieben Söhnen fallen soll. Das Martyrthum der Felicitas (und Perpetua) verlegen übrigens Andere unter den Papst Zephyrinus. Auch der hl. Justin kam unter diesem Papste nach Rom, wo er seine zweite Ver-

theidigungsschrift der Christen abfaßte und den Martyrtod fand. Auch der gelehrte Judenchrist Hegesippus verweilte damals längere Zeit in Rom. Polykarp's haben wir schon erwähnt, der bei dieser Gelegenheit mit Anicet unter andern kleineren Differenzen auch über die Zeit der Feier des Paschahfestes verhandelte. Zwar blieb jeder bei der Weise, die er überkommen hatte, aber sie schieden in Liebe und Frieden von einander. Der Streit über die Osterfeier brach erst später aus.

12. Soter,

von den Griechen auch Soterikos genannt, regierte vom Jahre 168 bis 176 oder 177. Er war aus Fundi in Campanien gebürtig. Aus einem Briefe des Bischofs Dionysius zu Corinth ersehen wir, daß Soter einen Brief an die corinthische Gemeinde geschrieben hatte, der Sonntags dort öffentlich vorgelesen wurde, wie auch jener Dionysius des Papstes Soter außerordentliche Mildthätigkeit gegen die armen Corinther rühmt. Jener Brief ist verloren gegangen, und die dem Soter zugeschriebenen Decretalen sind unächt. Auch ein Werk gegen den Montanismus soll er geschrieben haben, das Tertullian zu widerlegen gesucht. Uebrigens kennen weder Eusebius noch Hieronymus, die Kenner der tertullianischen Schriften, weder Soter's besagtes Buch, noch Tertullians Widerlegung dieses Buchs. Zudem ist es wahrscheinlich, daß Tertullian erst nach Soter's Tod zum Montanismus überging.

Das Martyrologium romanum führt ihn unter dem 22. April auf; ob er Martyrer geworden, ist zweifelhaft. Wo er begraben worden, ist nicht sicher zu ermitteln; Reliquien von ihm finden sich in der Sylvesterkirche zu Rom, in der St. Markuskirche zu Florenz und in einer Kirche Toledo's in Spanien.

13. Eleutherus.

Ein Grieche von Geburt und Diacon des Papstes Anicet, hatte den römischen Stuhl inne vom Jahr 177 bis 192 oder

193. Er lebte unter Kaiser Commodus und hatte ziemlich friedliche Zeiten. Die ihm zugeschriebenen Decretalen sind unächt. An seinem Martyrtode wird gezweifelt; sein Fest wird am 22. Mai gefeiert.

Eusebius erzählt, daß die Martyrer von Lyon den hl. Irenäus, damals noch Presbyter, mit ihren Leidensacten und einem Empfehlungsschreiben für ihn zu Papst Eleutherus abgeschickt haben. Das Pontificalbuch berichtet, daß der britische König Lucius an Papst Eleutherus einen Brief gesendet habe, worin der König seine Bereitwilligkeit zur Annahme des Christenthumes aussprach. Eusebius schweigt darüber, aber britische Traditionen und Schriftsteller bestätigen die Nachricht, welche Beda an vier Stellen seiner Werke wiederholt.

14. Victor I.

Ein Afrikaner von Geburt, verwaltete er die Kirche von den Jahren 192 bis 201 (nach Platina 185—197). Sein Gedächtnißtag ist der 28. Juli. In alten Martyrologien heißt er nur Bekenner, und erst einige Schriftsteller des fünften und das Pontificalbuch aus dem 6. Jahrhundert nennen ihn Martyrer. Allerdings fiel seine Regierung in die Zeit des Kaisers Severus, in welcher viele Christen den Martyrtod erlitten.

Die ihm früher zugeschriebenen Briefe sind unächt. Nach Eusebius hat Victor den Ketzer Theodot, welcher die Gottheit Christi läugnete, und in einem römischen Concil die Ketzer Sabellius und Noetus verdammt, welche die Dreieinigkeit läugneten.

Anfänglich soll Victor die Irrthümer des Theodotus und Montanus gut geheißen haben; aber das bezeugt Niemand, als diese Ketzer selber. Dagegen steht fest, daß er die Gemeinschaft mit ihnen aufgehoben hat. Auch das Zeugniß des damals bereits montanistischen Tertullian beweist nichts gegen Victor. Ja, hätte sich dieser Papst in fraglicher Sache geirrt, so wäre das ein Irrthum in ihm unbekannten Thatsachen und nicht in Glaubenssachen gewesen; Infallibilität in Glaubenssachen ist nicht Allwissenheit.

Unter diesem Papste tritt der Osterstreit in sein zweites Stadium: Viktor schrieb an die vornehmsten Bischöfe aller Gegenden, daß sie Synoden halten und darauf die abendländische Paschafeier einführen sollten. Viele Synoden, die kleinasiatischen ausgenommen, sprachen sich für Viktor aus, die Auferstehung sei an einem Sonntage zu feiern. Die widerspänstigen Gemeinden wollte nun Viktor excommuniciren, wovon ihn aber Irenäus abgehalten habe. Doch scheinen einzelne asiatische Kirchen in Folge dieser Erörterungen die abendländische Praxis angenommen zu haben. Es ist wahrscheinlich, daß Viktor Schriftliches hinterlassen hat; aber es ist nichts davon auf uns gekommen.

15. Zephyrinus.

Nach Einigen regierte dieser Papst von 201 bis 219, nach Andern von 203 bis 217 oder 218. Er entging wenigstens mit dem Leben der heftigen Christenverfolgung unter Kaiser Severus. Sein Kampf war hauptsächlich gegen die Ketzereien der Montanisten, Enkratiten und Theodotianer gerichtet. Optatus von Mileve zählt ihn daher unter die tapfersten Vertheidiger des Glaubens. — Ein Schismatiker Hippolyt hatte sich zum Gegenpapst Callist's, des Nachfolgers von Hippolyt aufgeworfen, in dessen wieder aufgefundener Schrift alle mögliche Lügen über Zephyrin vorgebracht werden.

Dieser Papst hatte auch die strenge Bußdisciplin gemildert, wogegen Tertullian sich erhob und seine Schrift von der Keuschheit schrieb.

Zephyrin war geborener Römer; seine Name steht im Martyrologium, obgleich es wahrscheinlich ist, daß er keines Martyrtodes gestorben ist, da zur Zeit seines Todes die Kirche Ruhe hatte. Vielleicht war er Bekenner gewesen unter Severus. Sein Gedächtnißtag ist der 26. August.

Unter Zephyrin kam Origenes, ungefähr 211 oder 212, auf einen Besuch nach Rom, um, wie er sagt, jene Kirche zu sehen, die wegen ihres Alterthums und ausgezeichneten Rufes so ehrwürdig war; und unter diesem Papste fiel Tertullian den Montanisten vollends ganz zu.

16. Callist I.

auch Callixtus I., bisweilen mit dem Beinamen Domitius (vielleicht Name seines Vaters), war ein Römer von Geburt und schon von seinem Vorfahr Zephyrin zum Archidiakon (Leiter und Beaufsichtiger) des römischen Klerus ernannt worden. Am 2. August 217, nach Anderen im Jahre 219 erst, bestieg er den bischöflichen Thron in Rom, den er 4 bis 5 Jahre inne hatte. Er soll am 13. October 222, nach Anderen 223, den Martyrertod erlitten haben auf Anstiften des den Christen feindlich gesinnten Rechtsgelehrten Ulpian. Sein Gedächtnißtag ist der 14. October als Tag seiner Beisetzung.

Die ihm zugeschriebenen Decretalen sind unächt; dagegen soll er ein Kirchlein erbaut haben an der Stelle, wo heut zu Tage St. Maria Trastevere steht und damals ein Haus der Unzucht gestanden haben soll.

Den Namen dieses Papstes trägt einer der größten Begräbnißplätze Roms aus den ältesten christlichen Zeiten, das Coemeterium Callisti in via Appia. Dieses Cömeterium hatte ihm schon sein Vorfahr Zephyrinus übergeben und Callist scheint es wiederhergestellt oder erweitert zu haben. Reliquien von Callist werden in Rom (St. Maria Trastevere) und in Rheims verehrt. — Einige protestantische Schriftsteller machen diesen Papst zum Urheber des Cölibatgebotes.

17. Urban I.

Im October 223 folgte er, ein Römer, dem Callist und hatte den päpstlichen Stuhl etwa 7½ Jahre inne. Die Zeit seines Pontificats, unter Kaiser Alexander, war eine für die Christen ruhige und dem Fortschritte der Kirche günstige. Wir wissen nur wenig Sicheres von ihm. Nach seinen und der heiligen Cäcilia Martyreracten soll er den Valerianus, den Bräutigam der hl. Cäcilia und andere vornehme Römer zum Martyrertode bewogen haben. Eine ihm zugeschriebene Decretale ist unächt. Als Tag seines Martyrertodes wird der 25. Mai gefeiert und wird in vielen Gegenden mit feierlichen Bitt-

gängen abgehalten, da Urban Patron der Winzer ist. In Rom selber wird sein Fest in hohen Ehren gehalten. Seine Reliquien wurden erst 821 aufgefunden und ein Theil derselben ward 1353 dem Kaiser Karl IV. geschenkt, der sie in Prag beisetzen ließ.

18. Pontianus.

Im Jahre 230 folgte auf Urban I. Pontianus, Sohn des Römers Calpurnius, und regierte vom 22. Juli besagten Jahres bis 28. Septbr. 235. Wie der hl. Hieronymus berichtet, habe Pontianus im Jahre 231 seinen Senat gegen Origenes zusammen berufen, was nichts anderes heißen will, als daß er in einer Versammlung des römischen Klerus oder in einer Art von Concil (Bischofsversammlung unter päpstlicher Leitung) die Verurtheilung des Origenes angenommen habe, die Bischof Demetrius von Alexandrien über ihn ausgesprochen hatte.

Pontianus hatte ruhige Tage unter dem den Christen geneigten Kaiser Alexander. Aber dessen Nachfolger Maximin verfolgte, 235 zur Regierung gekommen, sogleich die Kirche und namentlich den Klerus und die Bischöfe. Pontianus soll auf die Insel Sardinien verwiesen und daselbst in genanntem Jahre am 28. Septbr. gestorben sein, ob eines gewaltsamen Todes oder als Opfer des ungesunden Klimas, ist nicht zu bestimmen. Er wird als Martyrer aufgeführt. — Mit diesem Papste beginnt die Zeitrechnung etwas genauer zu werden. Seinen Gedächtnißtag feiert die Kirche am 19. November. Die ihm zugeschriebenen Briefe sind ohne Zweifel unächt.

19. Anterus.

Ein Grieche von Geburt, folgte er dem Pontianus etwa am Ende des Jahres 235; denn die Angabe Einiger, daß dem Pontian Fabian, Anderer, daß Cyriacus gefolgt sei, ist unrichtig. Einige lassen ihn im Jahre 238 erwählt werden, und nach einem Monate sterben und zwar nach Eusebius. Allein Anterus ward unter Maximin 235 (im December) ge-

wählt und fand den Martyrertod am 3. Januar 236; jedenfalls wird sein Andenken am 3. Januar gefeiert und an seinem Martyrtode ist wohl nicht zu zweifeln. Damit stimmt die damalige Christenverfolgung, wie auch Hieronymus und Beda's Zeugniß zusammen. Von ihm soll die Verordnung stammen, die Martyreracten sorgfältig zu sammeln. Papst Clemens VIII. ließ seine Gebeine erheben und in der Kirche des hl. Sylvester in Rom beisetzen.

20. Fabianus.

In der alexandrinischen Chronik heißt er Flavian, gewöhnlich Fabian. Nach Eusebius war er kein Römer und sogar Laie; er sei aber dadurch zum Papst erwählt worden, daß sich bei der Papstwahl eine Taube auf sein Haupt niedergelassen habe. Nach Andern war er ein Römer und zwar von angesehener Familie. Auch über die Zeit seines Episkopats differiren die Angaben. Die zuverläßigsten Notizen über Fabian dürften bei dem hl. Cyprian zu suchen sein, der ihm großes Lob spendet.

Wahrscheinlich wurde er zu Anfang des Jahres 236 auf den römischen Stuhl erhoben und hatte ihn inne bis 250 (nach Andern bis 251).

An diesen Papst richtete Origenes ein Glaubensbekenntniß, um seine Irrlehren zu bereuen und zu entschuldigen. So berichten Hieronymus und Rufin. Unter ihm kam auch Novatus aus Afrika nach Rom, um dort gegen Cyprian zu klagen und zu siegen. Irrigerweise werden Fabian einige Verordnungen über Meineid, Ehescheidung, Verbindlichkeit für die Laien, jährlich das hl. Abendmahl dreimal zu empfangen, zugeschrieben. Die Acta s. Pontii lassen ihn den Kaiser Philippus Arabs taufen; aber jene Acta sind eine falsche Quelle. Dagegen ist die Nachricht, Fabian habe für Rom sieben Armendiaconen zur Armenpflege und sieben Subdiaconen zur Abfassung von Martyreracten bestellt, den Synodalbeschluß der afrikanischen Bischöfe gegen den Häretiker Privatus bestätigt und durch eine Mission für die gallische Kirche (Gründung mehrerer Kirchen z. B. von Paris, Tours, Toulouse, Nar-

bonne, Arles, Clermont, Limoges) gesorgt, nicht unwahrscheinlich.

Daß er den Martyrtod in der Decianischen Verfolgung erlitten, scheint unzweifelhaft wahr zu sein. Die Feier seines Todestags am 20. Januar theilt Fabian seit den frühesten Zeiten mit dem Blutzeugen Sebastian. Im Callistinischen Cömeterium soll Fabian's Leichnam ruhen.

21. Cornelius.

Ueber ein Jahr blieb der römische Stuhl bei der harten Decianischen Verfolgung unbesetzt, bis endlich zu Anfang des Jahres 251 (wahrscheinlich den 4. Januar) Cornelius, ein Römer, erwählt wurde. Cyprian spendet ihm großes und gerechtes Lob. Novatus, mit Cyprian unzufrieden betreffs der Behandlung der Abgefallenen, ging von Afrika nach Rom, wo er sich mit Novatian verband, welcher unter dem Vorwande, Cornelius sei gegen die Abgefallenen zu nachsichtig, sich einen Anhang sammelte und den Gegenpapst spielte. Zudem hatte Cyprian und die um ihn versammelten Bischöfe ihre Synodalbeschlüsse vom Jahre 251 auch nach Rom an Papst Cornelius gesandt, um seine Zustimmung und Uebereinstimmung in der Behandlung der Gefallenen zu erhalten. So hatte dieser Papst zwei Veranlassungen zu einem Concil, das er im Oktober 251 versammelte, wobei 60 Bischöfe und noch viel mehre Priester und Diaconen anwesend waren. Die Beschlüsse der carthagischen Synode Cyprians wurden bestätigt; Novatian aber und seine Anhänger excommunicirt. Der Briefwechsel zwischen Cornelius und Cyprian bildet einen unwiderlegbaren Beweis für den Primat der römischen Kirche.

Nach der Ermordung des Decius wüthete sein Nachfolger Gallus gegen die Christen. Cornelius ergriffen, legte ein heldenmüthiges Bekenntniß ab und ward nach Civitavecchia verwiesen, wo er ohne Zweifel den Martyrtod fand im Jahre 252, am 14. Septbr.; nach Einigen in der Verbannung; nach dem hl. Hieronymus wurde er nach Rom zurückgeführt und daselbst gemartert. Sein Gedächtnißtag wird am 16. Septbr. gefeiert.

22. Lucius I.

Am 28. Oktober 252 erwählt, wurde er alsbald in die Verbannung geschickt, aus der er bald zurückgekommen zu sein scheint. Seine Verbannung wie seine Rückkehr gehen aus Cyprian's Briefen an Lucius hervor; die Zeit des Exils bleibt ungewiß, wie auch die seines Pontificats. Nach Eusebius war er 8 Monate, nach dem Pontificalbuche 3 Jahre und 8 Monate, nach Andern 6 Monate Bischof: wahrscheinlich starb er 253 am 4. März, an welchem Tage sein Fest verzeichnet ist. Cyprian nennt ihn Martyrer und die Martyrerverzeichnisse lassen ihn enthauptet werden in Rom. Beigesetzt ward sein Leichnam im Cömeterium des Callistus; jetzt ruht er in der Cäcilienkirche in Rom seit 1599 und die Kirche zu Roskild auf Seeland soll im Besitze seines Hauptes sein.

Der ihm zugeschriebene Decretalbrief ist falsch, gewiß dagegen ist, daß er den Novatianern entgegentrat.

23. Stephanus I.

Unmittelbar auf Lucius folgte im Jahre 253 Stephanus I., ein kräftiger Geist und heiliger Papst, der Sohn eines Römers Lucius, nachdem er sich des Vertrauens der beiden früheren Päpste würdig gemacht hatte. Die spanischen Bischöfe Martialis und Basilides waren auf einer afrikanischen Synode wegen grober Verbrechen, namentlich Glaubensverläugnung, abgesetzt worden und beide hatten ihre Verbrechen gestanden. Aber nach einiger Zeit wandten sie sich nach Rom und wußten den Papst Stephan durch falsche Berichte zu gewinnen. Indessen traten spanische und afrikanische Bischöfe gegen jene auf, Cyprian hielt eine Synode, auf welcher das frühere Urtheil über Martialis und Basilides bestätigt wurde.

Wichtiger ist die Frage über die Ketzertaufe, welche unter Stephan zum Austrage kam. Kleinasiatische und afrikanische Kirchen hatten die von Ketzern vollzogene Taufe für ungültig erklärt und die Wiederholung der Taufe verlangt. Dieser Ansicht waren auch Cyprian und die von ihm deßhalb veranstalteten Synoden, deren Beschlüsse er dem Papste Stephan I. vorlegte, der jedoch auf die Ueberlieferung verwies und jene

Verwerfung der Ketzertaufe eine Neuerung nannte. Auch die Ketzertaufe sei gültig, wenn sie in hergebrachter Form der Kirche vollzogen sei. Darüber waren Cyprian, Bischof von Carthago, und sein noch heftigerer Freund Firmilian, Bischof von Cäsarea in Kappadocien, ungehalten. Papst Stephan hatte sich freilich noch nicht ganz genau erklärt, doch sieht man, daß sein Dekret wohl die Taufe jener Ketzer verwarf, welche Dreieinigkeitsläugner waren. Indessen machte der Papst vollen Gebrauch von seiner Macht und verlangte Gehorsam gegen seine Aussprüche, welche von der Tradition gerechtfertigt waren, und so siegte der wahre Glaube und die alte, richtige Praxis der Kirche. Anderthalb Jahrhunderte später hat der heilige Augustin die schlagenden Gründe für die von Papst Stephan I. vertretene Praxis dargethan, als die Donatisten Cyprians Lehre erneuerten.

Nach diesen Kämpfen wartete des großen Papstes der letzte Kampf. Mitten aus seinem rastlosen Eifer für Ausbreitung des Christenthums und Stärkung der Heerde ließ ihn der Kaiser Valerian herausreißen und an der Stelle, an welcher — es war das Cömeterium der Lucilla — er das hl. Meßopfer feierte, am 2. August 257 enthaupten. Am 17. August 762 wurde sein Leichnam übergetragen in die Kirche des hl. Stephanus und Sylvester (Sylvester in capite, weil in ihr das Haupt Johannes des Täufers aufbewahrt wird). — Von den Briefen des hl. Stephanus I. ist nichts Ganzes mehr auf uns gekommen. Pseudoisidor hat ihm Decretalbriefe unterschoben und die Acta S. Stephani sind unächt.

24. Sixtus II.

Sixtus oder Xistus II., ein Grieche von Geburt, soll Philosoph in Athen gewesen sein. Er regierte vom Jahre 257 auf 258 und soll den hl. Laurentius zu seinem Diacon geweiht haben. Daß der Streit wegen der Ketzertaufe friedlich ausgeglichen worden unter Sixtus II., ist nicht wahr; die Christenverfolgung ließ ihn weder fortführen noch beilegen. Kaiser Valerian ließ hauptsächlich die Priester verfolgen. Sixtus II. soll nach Einigen enthauptet, nach Andern gekreuzigt worden

sein, nachdem er nur eilf Monate und etliche Tage Papst gewesen war. Wir haben kein schriftliches Denkmal von ihm; was ihm zugeschrieben wird, ist unterschoben. Seinem Andenken ist der 6te August geweiht.

25. Dionysius.

Die andauernde Christenverfolgung ließ den päpstlichen Stuhl beinahe ein Jahr unbesetzt, bis Dionysius ihn am 22. Juli 259 bestieg. Nach Einigen ist er ein Römer, nach Andern ein Calabrier von Geburt, wahrscheinlich aber ein Grieche. Schon als Presbyter war er eine hervorragende Persönlichkeit der römischen Kirche, denn der gelehrte alexandrinische Bischof Dionysius schrieb nicht allein an ihn, sondern ertheilte ihm auch großes Lob. Die Gothen hatten Kleinasien heimgesucht und Dionysius von der Noth Cäsareas benachrichtigt, sandte eine Collecte an jene Christen mit einem Trostbriefe, der in hohen Ehren gehalten wurde.

Nach Athanasius hätte Dionysius sich bestimmt und energisch gegen den sabellianischen Irrthum des alexandrinischen Dionysius erklärt. Von dem, was Dionysius dagegen geschrieben, hat uns Athanasius ein kleines Fragment aufbewahrt. Das deshalb gehaltene alexandrinische Concil sandte seine Acten an unsern Dionys, der jedoch schon (am 26. oder 27. Decbr. 269) gestorben war. Sein Martyrthum wird bezweifelt; nicht so seine Frömmigkeit, Milde und theologische Bildung.

26. Felix I.

Sicher ist, daß Felix I. auf Dionysius folgte und wahrscheinlich, daß er 269 bis 274 oder 75 unter den Kaisern Claudius und Aurelian regierte. — Den Streit mit Paul von Samosata soll Kaiser Aurelian dahin entschieden haben: die bischöfliche Wohnung soll dem übergeben werden, welchem sie die Bischöfe von Italien und Rom zuerkennen würden. Felix entschied natürlich gegen Paul.

Pseudoisidor hat unserem Felix vier Briefe unterschoben; dagegen haben wir von diesem Papste noch das Bruchstück

seines Briefes an Maximus von Alexandrien in den Verhandlungen der ersten Sitzung der Synode zu Ephesus (431) und einigen andern auf uns gekommenen Schriften. — Felix I. erlitt den Martyrtod in der aurelianischen Christenverfolgung. Sein Gedächtnißfest ist der 30. Mai.

27. Eutychianus.

Dieser Papst, angeblich aus Luni, einer Stadt bei Savona, nur noch in Trümmern vorhanden, regierte die Kirche acht Jahr und eilf Monate, von dem Jahre 275 bis 283, als unmittelbarer Nachfolger Felix I. Sichere Nachrichten über ihn haben wir nur sehr wenige, wie z. B. die Entstehung der Ketzerei des Manes, die damals wenigstens im Abendlande wenig Aufsehen machte. Nach dem römischen Martyrologium ist er nicht blos Martyrer, sondern hat selber 342 Blutzeugen beerdigt und die Verordnung gegeben, daß man Martyrer in purpurfarbiger Dalmatik oder Colobium bestatte. Sein Gedächtnißtag ist der 7. December. Die ihm zugeschriebenen Briefe sind unächt. Sein Martyrtod ist nicht unzweifelhaft.

28. Cajus.

Acht Tage nach Eutychianus Ableben ward Cajus erwählt und regierte die Kirche bis zum 22. April 296, wenigstens ist genannter Tag sein Festtag in der Kirche. Er soll zu Salona geboren worden und Neffe oder Großneffe des Kaisers Diocletian gewesen sein. Weder über sein Leben noch über seinen Tod haben wir Sicheres. Die Martyracten des hl. Sebastian und noch mehr die der hl. Susanna, der Nichte des Cajus, erzählen manche Lebensumstände und lassen ihn als Martyrer unter (Cäsar) Numerian sterben. Aber jene Akten gelten als unächt und verfälscht. Ihm schreibt man die Verordnung zu, daß nur der zur Bischofswürde gelangen soll, welcher sich durch alle sieben clericalische Grade ausgezeichnet habe.

29. Marcellinus.

Von diesem Papste ist nur sicher, daß er am 30. Junius 296 dem Cajus folgte, bis 304 regierte und die Kirche sein Gedächtniß den 24. April feiert. Sein Martyrtod ist nicht zu erweisen. Irrthümlicher Weise hat man ihn mit seinem Nachfolger Marcellus verwechselt. Daß er in der Maximinischen und Diocletianischen Verfolgung eingeschüchtert den Götzen Weihrauch gestreut habe, ist eine Erfindung der Donatisten und das einzige Zeugniß dafür sind die Acten der Synode von Sinuessa, angeblich 303. Diese Acten sind aber anerkannt erdichtet. Die fragliche Urkunde ist ohne Zweifel nichts anderes, als die ausführliche Bearbeitung und Ausschmückung der etwa um's Jahr 400 von den Donatisten in Umlauf gebrachten Lüge über Marcellin, für was sie schon Augustin und Theodoret erklärten.

30. Marcellus.

Beinahe 4 Jahre blieb nach Marcellinus der römische Bischofsstuhl unbesetzt, als am 19. Mai 308 Marcellus ihn bestieg. Nach dem Pontificalbuche hat er in Rom Titel oder Parochien eingerichtet für Taufe, Buße und Beerdigung der Martyrer. Er soll im Hause der frommen Wittwe Lucina gewohnt haben. Ueber seinen Tod wissen wir nichts Sicheres. Er regierte bis 310. Sein Gedächtniß fällt auf den 16. Januar. Beerdigt soll er worden sein auf dem Kirchhofe der Priscilla, einem der ältesten und größten Denkmäler der römischen Kirche.

31. Eusebius.

Nach dem Pontificalbuche ist er ein Grieche. Wahrscheinlich trat er seine Regierung 310 an und beschloß sie nach ungefähr vier Monaten desselben Jahres, am 26. September. Diesen Tag haben die ältesten Martyrologien und hält die Kirche fest. Nach einer aufgefundenen Grabschrift wollte Eusebius die abgefallenen Christen nicht ohne vorschriftmäßige

Buße in die Kirche wieder aufnehmen, was Tumult verursachte, in Folge dessen Eusebius nach Sicilien verbannt wurde, wo er starb. So mag er als Martyrer gelten und wenn sein Tag von Einigen auf den 2. October angesetzt ist, mag dieses Datum auf seine Beerdigung im Callistinischen Cömeterium deuten.

Was sonst von ihm erzählt wird, daß er den Judas-Quiriacus, der bei der Kreuzauffindung durch Helena betheiligt gewesen sei, wie auch den hl. Eusebius von Vercelli getauft und drei Decretalbriefe erlassen habe, ist großentheils unwahr und wenigstens theilweise unrichtig.

32. Melchiades.

Melchiades, auch Melciades, häufiger Miltiades genannt, bestieg den römischen Stuhl am 2. Juli 311, nachdem er über 9 Monate seit dem Tode des Eusebius unbesetzt geblieben war. Das Merkwürdigste seines Pontificats ist wohl die bessere äußere Lage, in welche das Christenthum durch Constantin von 312 an kam. Aber der Kampf mit den Donatisten dauerte fort und Melchiades führte ihn mit sichtbarem Eifer für das Heil dieser Verirrten, die zum Danke dafür ihn als Traditor (Verräther am Glauben durch Auslieferung christlicher Bücher oder anderer Heiligthümer an die Heiden) zu verdächtigen suchten, wiewohl vergeblich. Der hl. Augustin stellt ihm ein schönes Zeugniß aus. Auch gegen die Manichäer war er auf der Hut. Auf Veranlassung Constantin's hielt Melchiades mit 19 Bischöfen ein Concil, welches die Donatisten verurtheilte. Dasselbe fand im Oktober 313 in Rom statt im Lateran, dem damaligen kaiserlichen Palaste, den nun Constantin sammt standesmäßigen Einkünften den Päpsten überlassen haben soll.

Von Melchiades sollen zwei Verordnungen stammen: 1) das Verbot an Donnerstagen und Sonntagen zu fasten, im Gegensatze zu den Heiden, die diese Tage durch heiliges Fasten feierten, und 2) eine Verordnung über Eulogien (Opferbrod), welche dunkel ist. — Sein Martyrertod unter Maxentius ist irrig; er regierte noch im Jahre 313 und eine alte Handschrift der vaticanischen Bibliothek nennt ihn Confessor, was sein

Glaubenseifer und seine Glaubenskämpfe ihm verdienten. Er starb am Ende des Jahres 313 oder zu Anfang 314 am 10. Januar, welchen Tag die Kirche seinem Gedächtniß geweiht hat. Sein Leib wurde aus der Callistinischen Grabstätte in die Kirche des hl. Sylvester übergetragen. Der hl. Bernard verfaßte eine Lebensbeschreibung von Melchiades, die zu Cambridge aufbewahrt wird.

33. Sylvester I.

Er folgte auf Melchiades, indem er am 31. Januar 314 Papst wurde. Sylvester war Römer von Geburt und der erste, der die Kirche so lange regierte, nämlich 21 Jahre und 11 Monate, da er am 31. December 335 starb, an welchem Tage die Kirche noch sein Gedächtniß begeht. Gregor IX. verordnete, daß sein Sterbetag als gebotener Feiertag in der ganzen Kirche zu gelten habe. Pius VI. hob diese Verordnung im Mai 1798 auf.

Indessen ist uns auch von dieser langen Regierung wenig Sicheres zugekommen. Dieser Papst mag seine Hauptsorgfalt auf Regulirung des Gottesdienstes der nun öffentlich anerkannten Kirche verwendet haben, wie das Pontificalbuch andeutet.

Die Synode zu Arles (314) gegen die Donatisten theilte ihre Beschlüsse dem Papste Sylvester mit der Bitte mit, dieselbe allgemein zu verkündigen. Wichtiger ist die Synode von Nicäa (325) als die erste ökumenische und hier führte der Papst den Vorsitz, nicht in Person, sondern in seinem Beauftragten, Bischof Osius oder Hosius und erwiesen ist, daß diese Synode ihre Beschlüsse dem Papste zur Bestätigung vorlegte.

Die sogenannte Schenkung Constantin's an Sylvester ist eine Fabel und unwahr, was die sogenannten Akten des hl. Sylvester erzählen, indem diese Akten selbst eine Erfindung sind.

Als Heiliger steht er in alten Martyrologien. Schriftliches besitzen wir nichts von ihm.

34. Marcus.

Auf Sylvester I. folgte am 18. Januar, nach Andern am 14. Februar 336 wieder ein Römer, Marcus. Unter diesem Papste soll nach Baronius des Palliums zuerst erwähnt werden, das dem Bischof von Ostia zuerst verliehen worden sei. Daß er einen Brief an Athanasius und die ägyptischen Bischöfe geschrieben habe, ist offenbar falsch und schwerlich wahr, daß er verordnet habe, das nicänische Glaubensbekenntniß unter der Messe zu beten. Zwei Basiliken soll er erbaut haben; übrigens starb er schon am 7. October 336, an welchem Tage die Kirche auch sein Fest begeht.

35. Julius I.

Nach vier Monaten wurde Julius I., ein Römer, am 6. Februar 337 erwählt. Dieser Papst war bis an sein Lebensende, 12. April 352, eine der kräftigsten Stützen des hl. Athanasius und des nicänischen Glaubens. Da die Eusebianer mit Machinationen gegen Athanasius beim Papste nicht durchdrangen, schlugen sie ein römisches Concil vor und sobald sie dazu eingeladen waren, suchten sie Ausflüchte und erschienen nicht. Endlich 341 im Spätjahr hielt der Papst dieses römische Concil, das nach sorgfältiger Untersuchung gegen die Eusebianer sich erklären mußte, in Folge dessen Julius I. seinen Brief an die Eusebianer schrieb, den wir noch besitzen, worin er die Antiochener (Eusebianer) zurecht weist und zum Frieden ermahnt. Vergeblich; daher die Synode von Sardika 347 die Sache abermals verhandeln mußte. Der Papst, am persönlichen Erscheinen verhindert, ließ sich durch seine Legaten vertreten; aber die Eusebianer, in Philippopolis versammelt, excommuncirten den Papst, während die Synode von Sardika erklärte, es sei das Beste, wenn die Bischöfe aus allen Provinzen dem Stuhle Petri ihre Berichte erstatten. Als endlich Athanasius im Jahre 349 gesiegt hatte und nach Alexandrien zurückkehrte, so gab ihm Julius ein Schreiben an die Alexandriner mit, worin er sie beglückwünschte und sich selber ein schönes Denkmal setzte, das wir noch haben.

Zu Mailand ward 347 eine Synode gegen die Irrlehre des Photinus gehalten. Julius beschickte auch diese Synode; überdies verdammte er auf einer um 351 zu Rom gehaltenen Synode ebenfalls den Photinianismus. Er erbaute mehrere Basiliken in Rom und soll das Geburtsfest des Erlösers auf den 25. December zur allgemeinen Feier bestimmt haben. — Sein Fest wird am 12. April gehalten. Seit 1140 ruht sein Leichnam in der Marienkirche zu Rom jenseits der Tiber.

36. Liberius.

Ein Römer von Geburt gelangte er — wohl gegen seinen Willen — am 22. Mai 352 auf den päpstlichen Stuhl, den er über 14 Jahre inne hatte, da er am 23. oder 24. Septbr. 366 starb. Er soll die Kirche Maria Maggiore erbaut haben.

Bei wenigen Päpsten gehen die Urtheile so sehr auseinander: die Einen wälzen schwere Beschuldigungen auf Liberius; die Andern finden ihn ganz rein. Was die beglaubigte Geschichte sagt, soll entscheiden.

Der Kampf der Morgenländer gegen Athanasius dauerte fort und Kaiser Constantius sah darin ein Mittel, seine Macht über die Kirche zu erheben, indem er sich auf die Partei der Arianer schlug, woran auch seine arianische Gemahlin Eusebia ihren Antheil haben mochte. Aber schon vorher, behauptet man nach einem Fragmente bei Hilarius, habe sich Liberius von Athanasius losgesagt und Kirchengemeinschaft mit den Morgenländern, d. h. Eusebianern unterhalten. Allein dieser Brief ist unächt und Liberius war ein erklärter Anhänger des Athanasius.

Liberius bat den Kaiser um Berufung einer Synode zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens. Dieser veranstaltete eine solche in Arles 353 und ließ den versammelten Vätern ein zum Voraus fertiges Verdammungsdekret über Athanasius vorlegen und die päpstlichen Legaten ließen sich theils einschüchtern, theils hintergehen und unterschrieben endlich jenes Dekret mit Ausnahme des Paulinus von Trier, der sofort exilirt wurde.

Liberius war über diesen Abfall seiner Legaten sehr betrübt, wie er öffentlich bekannt machte. Auch schrieb er würdig und freimüthig an den Kaiser und zeigte, warum er mit den Eusebianern keine Kirchengemeinschaft halten könne; worauf der Kaiser für das Jahr 355 eine Synode nach Mailand berief. Dort kamen über 300 Abendländer zusammen und nur sehr wenige Morgenländer wegen der großen Entfernung. Aber die bedeutendsten Abendländer sahen die Zeichen, die diesem Concil einen schlimmen Verlauf verkündeten. Constantius ließ die Häupter der Orthodoxen zu sich kommen und verlangte ihre Unterschrift zur Verdammung des Athanasius und da sie erklärten, das sei dem kirchlichen Canon zuwider, entgegnete er herrisch: „Mein Wille gilt für den Canon" und da sie standhaft blieben, auch bei der Drohung mit dem Tode, bestrafte er sie nun mit Verbannung. An Liberius schickte er Geschenke und die Aufforderung, gegen Athanasius zu unterschreiben und mit den Arianern Gemeinschaft zu halten. Liberius wies die Geschenke und das Ansinnen des Kaisers zurück. Auf Befehl des Kaisers wurde jetzt der Papst an das Hoflager gebracht, wo er aber mit edler Freimüthigkeit dem Kaiser gegenüber stand. Dafür wurde er nach Thracien verwiesen und der bischöfliche Stuhl zu Rom mit dem bisherigen Diacon Felix besetzt. (Siehe Felix II. Nro. 37.) Gegen Athanasius bot man Militärgewalt auf und er konnte kaum noch entfliehen. Nun schien es nach aller menschlichen Berechnung um die nicänische Lehre geschehen zu sein.

Indessen war Kaiser Constantius nach Rom gekommen und die dortige Gemeinde, namentlich Frauen aus den edelsten Häusern, baten um die Wiedereinsetzung des Liberius. Er schlug es ab; aber es entstand eine Gährung, so daß der Kaiser endlich nachgab. Es verging jedoch noch ein Jahr, bis Liberius in Rom ankam und er mußte seine Rückkunft durch einen Schritt erkaufen, der ihn bei Vielen in den Verdacht eines Apostaten gebracht hat.

Aber es fragt sich: hat Liberius ein arianisches Glaubensbekenntniß unterschrieben? Athanasius, der hier ein unverdächtiger Zeuge ist, spricht von einer Schwäche oder einem Falle des Liberius. Er war auf der dritten sirmischen Synode,

wo die älteren eusebianischen (semiarianischen) Glaubensdekrete erneuert und auch von Liberius unterschrieben wurden. Aber gewiß ist, daß Liberius damit nicht von der orthodoxen Lehre abzufallen meinte, sondern sich weiß machen ließ, die bisherige orthodoxe Formel der Wesensgleichheit (ὁμοούσιος) sei der Deckmantel von Sabellianismus und Photinianismus und daß er andererseits um so energischer auf das Bekenntniß drang, der Sohn sei in Allem, auch dem Wesen, dem Vater ähnlich und so nicht dem wahren Glaubensinhalte nach von der orthodoxen Formel abwich, was auch durch sein nachheriges Auftreten für die Orthodoxie bestätigt wird. Gewiß ist endlich daß Liberius fortan mit jenen Bischöfen, welche wie er die dritte sirmische Formel unterschrieben hatten, Kirchengemeinschaft unterhielt; also auch mit manchen Arianern, welche aber seit dieser Unterschrift und durch sie sich vom strengen Arianismus entfernten.

Man bringt allerdings 3 Briefe von Liberius vor, wornach er unzweifelhafter Häretiker gewesen wäre; daß sie aber entschieden falsch sind, ist längst entschieden dargethan. Wie ganz anders lauten andere dem Liberius zugeschriebene Briefe, welche die Vermuthung der Aechtheit für sich haben, z. B. sein Brief an Constantius, sein Dialog mit dem Kaiser und jene Rede, welche uns Ambrosius von ihm aufbewahrt hat!

Es steht also fest: Liberius kämpfte und duldete für den orthodoxen Glauben; endlich wich er gebeugt durch mehrjährige Verbannung und unterzeichnete auf der dritten sirmischen Synode im Jahre 358 die sogenannte dritte sirmische Formel, d. h. er acceptirte die älteren semiarianischen Dekrete. Da sie aber keine direkte und ausdrückliche Verwerfung des orthodoxen Glaubens enthielten und man ihn täuschte, mit dem nicänischen ὁμοούσιος (siehe oben), so gab er nur das nicänische Wort und nicht den orthodoxen Glauben auf. Eine Folge dieser Täuschung war, daß er die Kirchengemeinschaft mit Athanasius aufhob und sie mit den Eusebianern hielt.

Auf der Synode zu Rimini war Liberius weder in Person, noch durch einen Stellvertreter anwesend. Ueberdieß erklärte er jenen Semiarianern, die sich feierlich zum nicänischen Glaubensbekenntniß wandten und nun von Liberius in

die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden: Sein Glaube sei kein anderer als der nicänische. Daher nahm Liberius jene Macedonianer auf, denn von ihrer Irrlehre in Betreff des hl. Geistes wußte man in Rom damals noch nichts. So erklärt es sich, daß Liberius wie ein Ketzer von Einigen angesehen wurde und doch im Andenken der Kirche als Bekenner sich erhielt und sein Name den ältesten lateinischen Martyrologien einverleibt ist.

Die Schlüsse, die man aus der Geschichte dieses Papstes gegen die päpstliche Infallibilität ziehen wollte, erweisen sich als unstatthaft oder irrig.

37. Felix II.

Wie schon erzählt worden, wurde Felix II., ein Römer, Papst während der Verbannung des Liberius. Nach dem Pontificalbuche regierte er ein Jahr, drei Monate und drei Tage. Er soll den Kaiser Constantius für einen arianischen Ketzer erklärt haben, darauf verbannt und in der Stadt Corona mit dem Tode bestraft worden sein. — Einige nehmen an, er sei rechtmäßiger Papst, sogar mit Zustimmung des Liberius oder durch dessen freie (?) Resignation, oder sei er nur Verweser gewesen. Allein seine Wahl durch Constantius hat viel Mißliches; denn Klerus und Volk hatten keinen Antheil daran, Niemand wollte in Gemeinschaft mit ihm treten, so daß seine Kirchen völlig leer standen. Auch Athanasius sagt von ihm, er sei durch antichristliche Bosheit auf den bischöflichen Stuhl erhoben worden.

Bei einer Untersuchung über Felix II. unter Papst Gregor III. eben da man diesen Papst aus dem römischen Martyrologium habe streichen wollen, soll man am 28. Juli 1582, also am Vorabende seines Gedächtnißtages einen marmornen Sarg gefunden haben mit der alten Inschrift: „Hier liegt der Leichnam des heiligen Papstes und Blutzeugen Felix, welcher den Ketzer Constantius verdammt hat." Diese Entdeckung schrieb man höherer Zulassung zu und ließ Felix II. in jenem Martyrbuche stehen. — Natalis Alexander entschied sich gegen Felix II. Pseudoisidor legte ihm drei Briefe bei, die unterschoben sind.

38. Damasus.

Ohne Zweifel von Geburt ein Römer, und kein Spanier oder Portugiese, wie Einige wollen, geboren um das Jahr 306 und 355 zum Erzdiakon der römischen Kirche ernannt scheint Damasus stets ein treuer Anhänger Papst's Liberius gewesen zu sein, nach dessen Tod er im Oktober 366 auf den römischen Stuhl erhoben wurde. Aber durch ein unter den Orthodoxen in Rom selbst entstandenes persönliches Zerwürfniß wurde einerseits Damasus, andererseits Ursinus oder Ursicinus zum Papste gewählt. Es kam unter beiden Parteien zu blutigen Kämpfen, die zuletzt mit dem Siege des Damasus endeten, indem Ursinus auf Befehl des Kaisers Valentinian am 16. November 367 mit sieben seiner Anhänger aus der Stadt verwiesen wurde. Sofort erließ Kaiser Valentinian I. ein Dekret, vermöge dessen der Bischof von Rom die Streitigkeiten der übrigen Bischöfe zu untersuchen und zu schlichten habe, ein kaiserlicher Ausspruch, dem die Praxis schon in manchen Fällen vorangegangen war.

Damasus beschenkte Rom mit mehreren neuen Kirchen; ältere schmückte er. Den hl. Hieronymus forderte er auf, die bisherigen Bibelübersetzungen zu verbessern. Wir besitzen durch Hieronymus noch einige seiner Briefe und vierzig seiner Gedichte, die laut Zeugniß geben für den frommen und sittenreinen Sinn dieses Papstes. Er starb nach 18jährigem Pontificate am 10. December 384 und ward unter die Zahl der Heiligen aufgenommen; sein Festtag ist der 11. December. Seine Gebeine ruhen in der von ihm an der ardeatischen Straße erbauten Kirche hinter dem Altare.

Noch müssen wir aber des schönsten Denkmals gedenken, das der hl. Damasus sich selbst setzte in der rastlosen Bekämpfung der Häresie.

Sobald er sich einigermaßen befestigt sah, dachte er an die Aufrechterhaltung des nicänischen Glaubens, wozu er verschiedene Synoden hielt, die erste und wichtigste wahrscheinlich im Jahre 369, worauf die Lehre ausgesprochen wurde, Vater und Sohn wie auch der hl. Geist seien einer Substanz; zugleich belegte er auch eine der Hauptstützen des Arianismus,

den Bischof Aurentius von Mailand mit dem Anathem. Im Jahre 374 hielt Damasus eine zweite wichtige römische Synode, auf welcher außer vielen häretischen Ansichten auch die macedonianische und apollinaristische Irrlehre feierlich verworfen wurde, was in Beziehung auf die apollinaristische Häresie auf der dritten römischen Synode unter Papst Damasus im Jahre 376 wiederholt wurde. Seine vierte römische Synode hielt er im Jahre 380, auf welcher einerseits die Erhebung des Papstes Damasus gegenüber dem Prätendenten Ursicinus bestätigt, andererseits die große dogmatische Frage behandelt und eine Anzahl Anathematismen erlassen wurden gegen die Sabellianer, Arianer, Macedonianer, Photinianer, Marcellianer, Apollinaristen u. s. w. Ursicinus hatte sich mit den Arianern verbunden und den Damasus eines Verbrechens beschuldigt mit Hülfe eines vom Christenthum abgefallenen Juden. Dieser Betrug kam an den Tag und der Kaiser verwies den Ursicinus nach Spanien. Ein ähnliches Spiel versuchten nachher die Arianer; aber sämmtliche Väter auf dem Concil von Aquileja erkannten die Unschuld des Papstes Damasus, den man des Ehebruchs beschuldigen wollte.

Mehrere Verordnungen, die ihm, namentlich auch von Gratian, zugeschrieben werden, sind nicht von ihm. Er war der erste, der gewisse Bischöfe zu seinen Vikarien erhob und zwar auswärtige. Hieronymus und Theodoret preisen ihn hoch.

39. Siricius.

Er war geborener Römer, Sohn eines Tiburtius; Diakonus unter Liberius hatte er auch die Partei des Damasus mit Eifer ergriffen und ward mit großer Einmüthigkeit noch im December 384 zum Papste erwählt. Ursicinus erhob abermals seine Ansprüche, wurde aber mit Unwillen und Verachtung zurückgewiesen. Kaiser Valentinian der jüngere bestätigte den Siricius mit Freude in seiner Würde. Er soll der erste gewesen sein, der sich den Namen Papst beigelegt habe, was weder erwiesen noch richtig ist.

Himerius, Bischof von Tarragon in Spanien, hatte sich

wegen einiger Mißbräuche in der spanischen Kirche an Papst Damasus gewendet, der aber bereits gestorben war. Siricius zeigte nun seine Erhebung an und berichtigte jene Mißbräuche. Aus einem Synodalschreiben dieses Papstes an die Bischöfe von Afrika ersehen wir, daß im Januar 386 eine aus 80 Bischöfen bestehende Synode zu Rom verschiedene ältere Kirchengesetze auf's Neue einschärfte und Bestimmungen traf, die schon auf der Synode von Nicäa erlassen worden waren. Als 9. Punkt führt das Synodalschreiben vom Jahre 386 auf: Endlich rathen wir (suademus), daß die Priester und Leviten ihren Frauen nicht beiwohnen." Es ist dieß nur Wiederholung des von Christus und den Aposteln gegebenen Cölibatsgebots; denn es ist ja längst v o r Siricius beobachtet worden. Uebrigens sind die Akten genannten Concils ohne Zweifel ächt und Siricius scheint eben um des Cölibats Willen, den Rath ertheilt zu haben, man solle besonders aus dem Mönchsstande die Geistlichen nehmen.

Gegen die Manichäer und Priscillianisten that Siricius was in seinen Kräften war, billigte aber die Hinrichtung der Priscillianisten nicht.

Ein gewisser Jovinian, Mönch zu Mailand, hatte sich zuerst großer ascetischer Strenge beflissen und sprang, wie so Manche dieser Art, auf das entgegengesetzte Extrem über, indem er um's Jahr 388 nahezu auf die nämliche Ansicht über die guten Werke kam, wie Luther, und lehrte: a) Virginität, Viduität und ehliches Leben seien gleich verdienstlich; b) ebenso das Fasten nicht verdienstlicher als das Essen, wenn letzteres nur mit Danksagung geschehe: c) Alle, welche mit vollem Glauben in der Taufe wiedergeboren wurden, können vom Teufel nicht überwältigt werden; d) Alle, welche die Taufgnade bewahrt, haben ganz gleiche Belohnung im Himmel; endlich e) Maria habe Christum zwar als Jungfrau empfangen, aber nicht als Jungfrau geboren; denn durch das Gebären habe die Jungfrauschaft aufgehört, man müßte ja sonst mit den Manichäern sagen, der Leib Christi sei kein wirklicher, sondern nur ein scheinbarer gewesen.

Seine bisherige Ascese vertauschte Jovinian mit Wohl-

leben, begab sich nach Mailand, um Proselyten zu machen, konnte aber keinen Priester auf seine Seite ziehen. Siricius versammelte im Jahre 390 seinen Klerus zu einer Synode, welche die Lehre Jovinians sammt den Häuptern dieses Irrthums verwarf; zugleich sandte er drei Priester zu Bischof Ambrosius nach Mailand, der eine Provinzialsynode in Mailand sogleich hielt und der genannten römischen Synode mit Auseinandersetzung der orthodoxen Lehre beitrat.

Am 26. Novbr. 398 starb Siricius. Baronius strich seinen Namen aus dem römischen Martyrologium, wahrscheinlich, weil er dem Hieronymus nicht so geneigt wie Damasus gewesen und den Rufinus von Aquileja, der ein zu warmer Verehrer des Origenes war, mit Empfehlungsschreiben versehen habe. Papst Benedikt XIV. aber erkannte den Eifer und die Frömmigkeit des Siricius, wie auch seine Gelehrsamkeit und ließ ihn wieder in das römische Martyrologium einrücken und zwar auf den 26. November.

40. Anastasius I.

Anastasius war geborener Römer und folgte gegen das Ende des Jahres 398 dem Siricius, nachdem der bischöfliche Stuhl nach Einigen 20, nach Anderen nur 5 Tage, nach Anderen zwei Monate unbesetzt gewesen. Von ihm schreibt sich das Verbot der Nichtzulassung gebrechlicher Personen zu geistlichen Orden, sowie die Anordnung, daß die Verlesung des Evangeliums stehend angehört werden soll.

Unter Anastasius brachen die origenistischen Streitigkeiten, aus Veranlassung des schon bei Siricius genannten Rufinus aus. Dieser sandte zwar ein Glaubensbekenntniß nach Rom, weigerte sich aber, sich daselbst zu stellen. Dieses Glaubensbekenntniß befriedigte nicht und der Papst brach die Gemeinschaft mit Rufinus ab, ohne ihn zu excommuniciren, wie er auch die Irrthümer des Origenes verdammte.

Im Jahre 401 wandten sich die Bischöfe der Provinz von Carthago an den Papst, um ihm Nachrichten von dem Zustande der afrikanischen Gemeinden zu geben. Auch ermahnte

Anastasius in einem Schreiben an die afrikanischen Bischöfe, sich der Gewaltthätigkeiten der Donatisten zu erwehren.

Am 27. April 402 starb Athanasius I., der als sehr eifriger und würdiger Bischof von Hieronymus und Anderen gepriesen wird. Sein Nachfolger Innocenz I. sagt von ihm, er habe die Kirche mit der Reinheit des Lebens, mit dem Reichthum der Lehre, mit der vollen strengen kirchlichen Gewalt regiert.

41. Innocenz I.

Einmüthig wählte Klerus und Volk diesen Papst am 18. Mai 402. Nach dem Berichte des Anastasius ist er der Sohn eines gewissen Innocenz von Albano. Hieronymus nannte ihn (wohl geistlichen) Sohn und Nachfolger des Anastasius. Innocenz ergriff das Ruder mit Einsicht und Festigkeit und hielt die päpstlichen Rechte unter allen Umständen aufrecht. Den Bischöfen zeigte er mit Wort und That, in welchem Verhältnisse sie zum römischen Stuhle stehen. Gegen Ende des Jahres 403 kam der Kaiser Honorius nach Rom und Innocenz wußte es bei ihm durchzusetzen, daß sowohl Bischöfe als auch andere Geistliche von der Verwaltung gewisser Civil-Dienste entbunden wurden. — Bischof Victricius von Rouen erbat sich Rath von Innocenz über Handhabung der Kirchenzucht und dieser sandte ihm einen Decretalbrief, welcher 13 auf die Kirchenzucht bezügliche Punkte enthielt, mit dem Ersuchen diesen Brief auch andern Bischöfen mitzutheilen, damit man sich mit der Disciplin der römischen Kirche conformire. Die wichtigsten Punkte dieses Decretalbriefes sind: der dritte, wornach alle Streitigkeiten unter den Geistlichen vom Provinzialbischofe untersucht und beigelegt werden sollen, *jedoch unbeschadet der Rechte der römischen Kirche.*

Der neunte Punkt schärft abermals den Cölibat ein; der eilfte verbietet die Ordination derjenigen, die nicht von jedem Civildienste frei seien; der zwölfte verbietet, jene Weiber zur Buße zuzulassen, die zu Lebzeiten ihres Mannes einen andern geheirathet haben, bevor nicht einer von diesen beiden Männern gestorben sei; der dreizehnte: Jungfrauen, welche

Keuschheit gelobt, aber sich noch vor Annahme des Schleiers verheirathet haben, sollen eine Zeit lange Buße thun.

Auf die Bitte des hl. Augustin im Jahre 404 im Namen der zu Carthago versammelten Bischöfe verwendete sich Innocenz nachdrücklich beim Kaiser Honorius für die othodoxen Christen gegen die Grausamkeiten der Donatisten, weßhalb der Kaiser strenge Verordnungen gegen die Donatisten erließ, in Folge deren sich eine große Menge derselbe wieder der Kirche zuwendete.

Ungefähr um dieselbe Zeit schrieb Innocenz den Bischöfen in Spanien, sie sollten alle Bischöfe aus ihrer Gemeinschaft schließen, die sich weigerten, Gemeinschaft zu unterhalten mit Symphosius, Dictinius und andern Bischöfen, die sich von den Irrthümern der Priscillianisten losgesagt und vom toletanischen Concil (400) wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen worden waren; ferner seien jene Bischöfe zu entsetzen, die ohne Vorwissen und Einwilligung ihres Metropoliten ordinirt worden, sowie auch die zu entsetzen seien, die wider die Kirchengesetze ordinirt haben oder ordinirt worden seien.

Chrysostomus, von seinen Feinden 403 mit Hilfe des Kaisers Arkadius entsetzt, wandte sich durch Briefe und Abgesandte an Innocenz und dieser wollte ein Concil darüber abgehalten wissen. Sobald er aber die Acten jenes Concils (von Chalcedon ad quercum), welches den Chrysostomus entsetzt hatte, gelesen, war er mit Unwillen erfüllt und erklärte, daß er mit seinem Bruder Johannes (Chrysostomus) die Kirchengemeinschaft unterhalte. Da die Verfolgung des Chrysostomus und seiner Anhänger mit Hilfe des Kaisers Arcadius fortdauerte, so verwendete sich Innocenz so nachdrücklich für die Verfolgten beim Kaiser Honorius, daß dieser zum drittenmale seinem Bruder Arcadius Vorstellungen gegen solches Unrecht machte und zwar sandte er seinen Brief dem Arcadius durch fünf Bischöfe, zwei Presbyter der römischen Kirche und einen Diakon, welche aber Mißhandlungen aller Art erfuhren, wofür Honorius seinen Bruder bekriegen wollte, woran ihn aber der Einfall von Barbaren in sein Reich und Stilicho's Verrätherei hinderten. Dem Papste blieb für jetzt nichts übrig, als öffentlich sich zu beklagen und die Gemeinschaft mit den

hauptsächlichsten Urhebern jener Verfolgungen des Chrysostomus aufzuheben. Daß aber Innocenz den Kaiser Arkadius und seine Gemahlin Eudoria gebannt habe, wie Baronius behauptet, ist irrig.

Im Jahre 405 erließ er auf Anfragen des Bischofs Eruperius von Toulouse über Kirchendisciplinarsachen einen Decretalbrief mit folgenden Punkten: 1) Einschärfung des Cölibatgebots; 2) die Aufnahme in die Kirche in articulo mortis; 3) Richter, die Missethäter zur Folter oder zum Tode verurtheilt hätten, seien nicht zu bestrafen: 4) es sei Unrecht, die Weiber wegen Ehebruchs härter zu bestrafen als die Männer; 5) Ausschluß aus der Kirche, wenn sich ein Ehetheil zu Lebzeiten des andern mit einem Dritten vereheliche. Der letzte Punkt enthielt ein Verzeichniß der canonischen Bücher der heiligen Schrift.

Im Jahre 408 belagerte Alarich Rom und bei entstandener Pest und Hungersnoth soll Innocenz heidnischen Senatoren die Darbringung von Götzenopfern erlaubt haben. Wie wenig dieß einem solchen Manne gleichsieht, ist doch klar, wie auch der den Christen feindselige Zosimus dieses Mährlein allein erzählt. — Die Noth in Rom veranlaßte Innocenz, sich mit einer Deputation nach Ravenna zum Kaiser zu begeben, um zwischen ihm und Alarich zu unterhandeln, während welcher Zeit Rom geplündert wurde.

Von Ravenna aus schrieb der Papst an Marcianus, einem mösischen Bischof, und ertheilte ihm Auskunft über die von Bonosus ordinirten Geistlichen, wobei er eine wiederholte Ordination als etwas höchst Strafbares verwarf.

Im Jahre 412 schrieb er an Aurelius, Bischof von Carthago, wegen des Tages, an welchem im Jahre 414 Ostern gefeiert werden solle.

Die macedonischen Bischöfe wandten sich in Sachen bereits entschiedener Kirchendisciplin an Innocenz, der ihnen seine Verwunderung ausspricht, daß sie das in Zweifel ziehen könnten, was der apostolische Stuhl entschieden habe und geht Stück für Stück ihre Anfragen durch, indem er als oberster Richter entscheidet.

Inzwischen war Chrysostomus im Jahre 407 in Pontus

als Verbannter gestorben und wie für die Vereinigung der morgenländischen Kirche mit der abendländischen, so arbeitete auch Innocenz unerbittlich für die Wiederherstellung des Rechtes und der Ehre des Chrysostomus bis zum Jahre 413 oder 414 fort, was ihm wenigstens mit der antiochenischen Kirche vollständig gelang. Dem Erzbischofe Alexander dieser Kirche machte er auch den folgereichen Satz bemerklich, daß alle dem genannten Bischofssitze eigens zustehenden Rechte nicht von den Vorzügen der Stadt herrührten, sondern von der Würde des Sitzes, den daselbst der hl. Petrus eine Zeit lang inne gehabt habe.

In seinem Briefe an Decentius, Bischof von Eugubium, spricht sich Innocenz dahin aus, daß alle abendländischen Kirchen sich nach dem Brauche der römischen zu richten haben, und daß Gewohnheiten jener Kirchen, sofern sie von der römischen Kirche abwiechen, Fälschungen der Tradition und der Uebung der ältesten Zeiten und unleidliche Mißbräuche seien. — Sodann verbreitet sich der Brief noch über Firmelung, Fasten, letzte Oelung.

Im Jahre 416 empfieng Innocenz drei Schreiben von den afrikanischen Bischöfen und von dem hl. Augustin, um die gegen die Pelagianer auf zwei Synoden gefaßten Beschlüsse durch die Vollmacht des römischen Stuhles, wie jene Bischöfe selber sagen, bestätigen zu lassen, worüber sie Innocenz lobt, da sie die rechte Ordnung eingehalten hätten, und ihre Beschlüsse bestätigt.

Cälestius, von einem Concil zu Carthago verdammt im Jahre 412 und wahrscheinlich wiederholt von dem Concil daselbst im Jahre 416, appellirte an den römischen Stuhl, aber vergeblich.

Seine zwei letzten Briefe (vom Januar 417) schrieb der Papst am Ende seines Lebens; den einen als Trostschreiben an den hl. Hieronymus; den andern an Johannes, Bischof von Jerusalem, der im Verdachte stand, dem Hieronymus (wegen Origenes) nicht gut zu sein und zu den dem Hieronymus zugefügten Unbilden und Leiden geschwiegen zu haben, worüber ihn Innocenz tadelt.

Am 12. März 417 starb Innocenz, nachdem er die Kirche,

die ihn unter die Heiligen zählt, beinahe 15 Jahre glorreich regiert hatte. Er war der schweren Zeit gewachsen, trug das volle Bewußtsein der Würde des apostolischen Stuhles stets in sich, war durch Tugend, Wissenschaft und Thätigkeit ein weithin strahlendes Licht. Es haben sich 42 Briefe von ihm erhalten und seine Entscheidungen und Verordnungen sind von jeher von großer Bedeutung für Kirchendisciplin und Kirchenrecht gewesen. Niemand kann ihm seine großen Eigenschaften bestreiten und der Aerger der Kirchenfeinde gilt nur seiner klaren und glücklichen Energie. Theodoret stellt Innocenz dar als einen Mann von großer Geschicklichkeit und lebhaftem Geiste; Augustin nannte ihn nach seinem Tode den heiligen und gesegneten Innocenz und sieht schon in seiner Wahl das besondere Walten der göttlichen Vorsehung.

42. Zosimus.

Nach Anastasius war er ein Grieche von Geburt, nach Andern war er zu Rieti in Calabrien geboren und bestieg den erledigten Stuhl am 18. März 417. Die pelagianischen Streitigkeiten nahmen Zosimus sogleich in Anspruch. Cälestius, den wir schon bei Papst Innocenz getroffen, wandte sich persönlich an Zosimus und täuschte ihn durch ein zweideutiges Glaubensbekenntniß, wie überhaupt der Papst die pelagianische Streitigkeit nicht durchschaute, sie mehr für eine persönliche und den Eifer der afrikanischen Bischöfe für verwerflich hielt. Auch Pelagius sandte ein arglistiges Glaubensbekenntniß an den Papst, so daß dieser sich der unschuldigen Männer gegen die Afrikaner annehmen zu müssen glaubte. Hatte doch Cälestius auf einer römischen Synode Alles verdammt, was Papst Innocenz bereits verdammt habe, und was der apostolische Stuhl je verdammen werde. Die Afrikaner aber beharrten auf der Verwerfung des Pelagianismus, den sie besser kannten als der Papst und wußten auch den Kaiser Honorius für ihre Beschlüsse zu gewinnen. Endlich gingen dem Papste die Augen auf und er lud den Cälestius vor eine Versammlung, um allda sich klar über den ihm zur Last gelegten Irrthum auszusprechen. Aber Cälestius entfloh nun heimlich aus Rom

und jetzt wurde er sammt Pelagius von dem Papste anathematisirt, wogegen 18 Bischöfe, Anhänger des pelagianischen Irrthums, protestiren wollten, aber ebenfalls gebannt wurden. Vergebens suchten sie den Kaiser Honorius zu gewinnen. Augustin wußte ihn noch rechtzeichtig durch Valerius, einen vornehmen Mann am kaiserlichen Hofe, zu warnen.

Die Bischöfe von Arles und Vienne waren schon geraume Zeit im Streite, wem von beiden die Metropolitanwürde und die damit verbundene Jurisdiction über die Provinzen Narbonne und Vienne gebühre. Zosimus entschied die Sache zu Gunsten des Bischofs Patroclus von Arles und gab allen gallischen Bischöfen zu wissen, daß er in Zukunft keine Bischöfe oder Geistliche, die aus diesen Provinzen nach Rom kämen, annehmen würde, wenn sie nicht zu ihrem Ausweis über Stand und Grad mit Formaten vom Bischof von Arles versehen wären; denn Trophimus, der erste Bischof von Arles, habe diese Provinzen christianisirt. Zugleich sprach er dem Metropoliten von Arles das ausschließliche Recht zu, die Bischöfe von Vienne und der ersten und zweiten narbonnensischen Provinz zu weihen und wer diesen Metropoliten bei seiner Weihe übergehe, sei seiner Würde verlustig.

Gegen diese Bevorzugung von Arles und päpstliche Entscheidung erhoben sich drei gallische Bischöfe, und zwar am entschiedensten Bischof Proculus von Marseille, welcher nach Rom vorgeladen, nicht erschien, sogar und zwar auch auf nicht ganz legitime Weise zwei Bischöfe für Landschaften wählte, welche unter die Jurisdiction des Bischofs von Arles gehörten, sich nicht um den Papst bekümmerte und fortfuhr, sein Bisthum zu verwalten und Bischöfe zu weihen und trotz seiner Excommunication hielten gallische und afrikanische Bischöfe mit ihm Kirchengemeinschaft und Hieronymus empfiehlt ihn als vortrefflichen Seelenhirten und nennt ihn sogar einen heiligen und sehr gelehrten Pontifer.

Offenbar hatte Patroclus seinen Vorrang persönlich beim Papste und Kaiser durchgesetzt auf Unkosten der wohlbegründeten Rechte der Bischöfe von Marseille, Narbonne und Vienne, so daß sich der Papst Leo I. veranlaßt sah, dem Patroclus einen Theil seiner Gerechtsame wieder zu entziehen, was ihm

nur zeitweise verliehen und durch letztere Sentenz hernach wieder entzogen sei. — Nach den Chroniken des hl. Prosper wäre Patroclus illegitimer Bischof gewesen. Zosimus scheint überhaupt sich nicht Zeit genommen, oder sie nicht gehabt zu haben zu genauerer Prüfung und mehr dem Zuge eines gutmüthigen Herzens, wie auch Hieronymus andeutet, indem er ihn misericors neunt, nachgegeben zu haben.

Nach dem Portificalbuche befahl er das Tragen der Manipel am linken Arme von Seite der Diaconen und erlaubte, die Osterkerzen nicht nur in den Cathedralkirchen, sondern auch in Pfarrkirchen zu weihen.

Auch Verordnungen über die Ordination der Priester traf er und drang auf gesetzliche Abhaltnng der geistlichen Gerichte.

Noch ein kleines Mißgeschick traf diesen Papst. Der Presbyter Apiarius von Sicca in Afrika war von seinem Bischofe wegen verschiedener Vergehen abgesetzt worden und appellirte nach Rom. Zosimus nahm die Appellation an, schickte Legaten nach Afrika und berief sich zum Beweise seines Rechtes auf einen nicänischen Canon, welcher besage: wenn ein Bischof von seinem Collegen ungerecht abgesetzt worden zu sein glaube, so dürfe er nach Rom appelliren und der römische Bischofe könne dann die Sache durch judices in partibus entscheiden lassen. Dieser Canon gehörte aber den sardicensischen Beschlüssen an. Ein Irrthum des Zosimus, der übrigens sehr verzeihlich ist; denn in vielen alten Exemplaren waren die nicänischen und sardicensischen Canonen ohne Unterscheidung an einander geschrieben, mit fortlaufender Nummer und unter dem gemeinsamen Titel nicänischer Canonen.

Den Ausgang dieses Streites erlebte Zosimus nicht mehr, welcher am 26. December 418 starb. Sein Name ist im römischen Martyrologium und sein Gedächtnißtag der vorerwähnte Sterbetag.

43. Bonifacius I.

Nach Zosimus Ableben entstand alsbald eine Spaltung in Rom: ein Theil erwählte den Archidiacon Eulalius, der

andere und größere Theil des Volkes und Klerus den Bonifacius. Die Eulalianer schleppten sogar den todtkranken Bischof von Ostia, der zur Ordination des Bischofs von Rom berechtigt war, mit Gewalt herbei und Symmachus, der Präfect von Rom, empfahl dem Kaiser Honorius den Eulalius. Die Partei des Bonifacius berichtete wahr an den Kaiser und dieser gebot Ruhe bei den Gewählten, bis die Sache auf einem Concil entschieden sei. Bonifacius, der nur ungerne die Wahl angenommen hatte, gehorchte, Eulalius ging gegen den kaiserlichen Befehl nach Rom und nun ließ ihn der Kaiser verhaften und den Bonifacius sogleich in sein Amt einsetzen im April 419. So gerecht dieß war, so ist es doch zu bedauern, insofern hier das weltliche Regiment eine Stellung zur Kirche einnahm, welche dieser gefährlich und schädlich werden mußte.

Bonifacius war ein Römer, Sohn eines gewissen Jucundus, bereits betagt, als er Bischof wurde; denn er war längst schon Priester und durch seine Kenntnisse in den kirchlichen Angelegenheiten bekannt. Daß er bei seinem Tode sehr alt war, geht aus einer aufgefundenen Grabschrift hervor. Auch große Dienste soll er Rom bei einer Hungersnoth erwiesen haben.

Die Streitsache des Apiarius war auf Bonifacius übergegangen. Die päpstlichen Legaten blieben in Carthago und setzten ihre Verhandlungen fort. Die Sache kam noch nicht zur Entscheidung, doch ward ein freundliches Verhältniß zwischen den päpstlichen Legaten und den Afrikanern hergestellt. — Eulalius zog sich nach Antium zurück, überlebte den Bonifacius, schlug aber jetzt das Pontificat aus freien Stücken aus.

Die letzte Papstwahl überzeugte Bonifacius von der Nothwendigkeit, sie der Gewalt der Parteien und Intriguen zu entziehen, daher er sich mit dem Kaiser zu der Bestimmung verständigte, daß bei der Wahl von zwei Päpsten in Zukunft keiner von beiden es sein, sondern Klerus und Volk zu einer neuen Wahl schreiten sollte. Auch ertheilte er eine neue Constitution gegen die Pelagianer, wornach alle Bischöfe die Verdammung der Pelagianer durch ihre Unterschrift anzuerkennen hatten; ein heilsamer Brauch wider die Häresie, der später auch sehr in Aufnahme kam.

Der sonst so friedfertige Bonifacius wurde von den illyrischen Bischöfen in einen Streit gezogen, da er sich verpflichtet erachtete, die wohl hergebrachten Rechte des römischen Stuhles in dieser Sache zu wahren, was auch seiner Standhaftigkeit gelang. Auf den erzbischöflichen Stuhl zu Korinth nämlich hatte Klerus und Volk den Perigenes, einen Presbyter von unsträflichem Wandel und Freund des verstorbenen Erzbischofs, durch ihre Wahl erhoben und baten den Bonifacius um Bestätigung dieser ihrer Wahl. Schon seit dem vierten Jahrhundert hatten die Päpste den Bischof von Thessalonich als apostolischen Vikar und zur Wahrung der abendländischen Patriarchalrechte aufgestellt. Damals versah Rufus dieses Amt und also verwies der Papst die Sache an diesen, der seine und des Papstes Zustimmung zu der Wahl des Perigenes der ganzen Diöcese bekannt machte. Nur einige Bischöfe widersetzten sich, wahrscheinlich aus Eifersucht auf die Macht des römischen Stuhls und sie wußten den Kaiser Theodosius auf ihre Seite zu ziehen, der daher unter dem 14. Juli 421 die Verordnung erließ, alle in der Provinz Illyrien entstehenden Streitigkeiten sollten von den Bischöfen der Diöcese entschieden werden, nachdem sie zuvor den Rath des Bischofs von Constantinopel eingeholt haben würden. So wollte man diese Provinz der römischen Jurisdiction entziehen. Dagegen erhob sich Bonifacius mit Würde und Energie und bedrohte die widersätzlichen illyrischen Bischöfe sogar mit dem Banne. Kaiser Honorius aber wußte seinen Neffen Theodosius zu bestimmen, daß er jene die Rechte Roms verletzende Verordnung zurücknahm und so blieb Illyrien unter römischer Jurisdiction bis auf Leo den Isaurier.

Den Streit unter Zosimus, die Bevorzugung von Arles betreffend, entschied Bonifacius dahin, daß er jene Bevorzugung annullirte und die Rechte der Bisthümer von Narbonne und Marseille bestätigte, was später auch Leo der Große vollkommen billigte, da nicänische Bestimmungen Solches geboten.

Der Klerus von Valence beschuldigte seinen Bischof Maximus verschiedener grober Laster und namentlich auch der manichäischen Häresie und trug die Sache in Rom vor. Bonifacius aber hielt nach den Kirchengesetzen dafür, daß Maximus

in seiner eigenen Provinz gerichtet werden sollte; er ordnete daher eine Provinzialsynode an, auf welcher die Sache des Maximus, mit Vorbehalt der Berichterstattung nach Rom, entschieden werden sollte.

Mit Augustin stand Bonifacius in schriftlichem und freundschaftlichem Verkehr; er hatte dem großen Kirchenlehrer Schriften eines Pelagianers zugestellt, was den hl. Augustin veranlaßte, sein Buch de nuptiis et concupiscentia und vier Bücher gegen zwei Briefe jenes Pelagianers zu schreiben und sie dem Papste zur Genehmigung zuzuschicken.

Am 4. September (nach Andern am 24. Novbr., was aber wohl irrig ist, da sein Nachfolger schon am 10. Septbr. 422 gewählt wurde), 422 starb Bonifaz. Die Kirche hat ihn heilig gesprochen und sein Fest auf den 25. Oktober gelegt.

Mansi hat einige Decrete von Bonifacius aufbewahrt, erwähnt zweier Constitutionen dieses Papstes, wornach kein Weib die geweihten Tücher berühren oder waschen, auch keinen Weihrauch auflegen und jeder Sklave oder Verschuldete vom Clericate ausgeschlossen sein sollte.

44. Cölestinus oder Cälestinus I.

Mit großer Einstimmigkeit und Ruhe wurde Cölestin, ein Römer von Geburt, nach Einigen Diacon, nach Andern Presbyter, nach Andern Cardinaldiacon, am 10. September 422 zum Nachfolger Bonifaz I. gewählt. Wohl rührte sich wieder die Partei des Eulalius, dieser aber zog seine Einsamkeit dem Parteitreiben vor und ließ sich nicht bewegen, gegen Cölestin aufzutreten.

Auf das Betreiben des hl. Augustin war ein Städtchen seines Bisthums, als zu entfernt von Hippo, mit einem eigenen Bischofe, einem ziemlich jungen Manne Namens Antonius, der unter Augustin herangewachsen war, besetzt worden. Aber die Gemeinde von Fussala war bald unzufrieden mit ihm, daher ihn ein deßhalb versammeltes Concil entsetzte. Antonius appellirte nach Rom, aber Cölestin hielt den Beschluß jenes Concils aufrecht und vereinigte Fussala wieder mit Hippo.

Nun tauchte der apiarische Handel wieder auf, ein Streit,

bei dem es sich eigentlich um die Appellation nach Rom handelte, worin die afrikanischen Bischöfe eine Beschränkung ihrer Rechte finden wollten. Apiarius appellirte an Cölestin, was dieser annahm und ihn mit einem Legaten Namens Faustinus nach Afrika sandte, worauf ein afrikanisches Concil statt hatte, auf welchem am 4. Tage Apiarius sich plötzlich für schuldig erklärte und so dem Streite ein Ende machte. Im Jahre 427 wollten die Bischöfe an die Stelle des verstorbenen Bischofs Synesius von Constantinopel den Proculus setzen, nahmen aber Bedenken, weil Proculus bereits zum Bischofe von Cyzicus verordnet, jedoch noch nicht installirt war. Sie legten also die Sache dem Papste vor, der sie dahin entschied, daß sie dieß thun dürften im vorliegenden Falle. — In eben diesem Jahre ermahnt Cölestin, unter Berufung auf die Canonen, die Metropolitane von Illyrien, dem Stuhle zu Rom sich zu unterwerfen und dem Stuhle von Thessalonich, als dem Vertreter der päpstlichen Rechte.

Im Jahre 428 bestrafte er mit apostolischer Würde gewisse Mißbräuche, die in gallischen Kirchen, wie Vienne und Narbonne, sich eingeschlichen hatten.

Die brittischen Bischöfe waren nicht wachsam genug gegen den pelagianischen Irrthum gewesen, daher die Rechtgläubigen daselbst ihre Zuflucht zu den französischen Bischöfen nahmen, welche alsbald ein Concil beriefen und zwei Bischöfe, Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes nach England sandten zu Aufrechthaltung der Kirchenlehre, was auch von den gesegnetsten Folgen begleitet war. Die Pelagianer wurden von der Lehre und den Wundern dieser Männer beschämt und überwunden.

Das Jahr 430 brachte einen heißen Kampf für die Kirche in der Irrlehre des Nestorius. Der Streit brach zunächst aus zwischen Nestorius, Bischof von Constantinopel, und Cyrill, Bischof von Alexandrien. Ersterer fürchtete zu unterliegen, und er benützte daher eine Veranlassung, um den Papst für sich zu gewinnen, und stellte ihm seine Irrlehre so dar, als wolle sie nur den Irrthum bekämpfen, welcher die Gottheit und Menschheit in Christo vermenge und daher die Jungfrau Gottesgebärerin nenne. Indessen bekam der Papst Aufschluß

über die Ketzerei des Nestorius und hielt daher im Jahr 430 eine Synode in Rom, auf welcher Nestorius für einen Ketzer erklärt und mit Absetzung bedroht wurde, wenn er nicht zehn Tage nach Empfang dieses Spruches seine Irrthümer widerrufe. Den Nestorius verwarnte der Papst scharf in einem eigenen Schreiben, den Klerus von Constantinopel mahnt er in einem zweiten Schreiben zur Festigkeit im Glauben und den Cyrill belobt er in einem dritten Briefe und überträgt ihm die Ausschließung des Nestorius aus der Kirchengemeinschaft, wenn derselbe nicht in der bestimmten Zeit widerrufe.

Beide Parteien, die der Orthodoxen und Nestorius, hatten schon längst eine allgemeine Kirchenversammlung zum Austrage der Sache gewünscht, und der Kaiser Theodosius berief eine solche nach Ephesus auf 431, aber noch ehe Nestorius den Befehl zum Widerruf von Rom erhalten hatte. Cyrill fragte daher bei Cölestin an, ob Nestorius auf der ausgeschriebenen Synode noch als Mitglied erscheinen dürfe, oder ob, wenn er nicht widerrufe, die Absetzungssentenz gegen ihn in Kraft treten müsse? Seine schöne Gesinnung legte Cölestin in seinem Schreiben vom 7. Mai 431 nieder: Gott wolle nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung, und Cyrill möge darum Alles thun, um den Frieden in der Kirche wieder herzustellen und den Nestorius für die Wahrheit zu gewinnen.

Da der Papst am persönlichen Erscheinen auf der Synode von Ephesus um Pfingsten 431 verhindert war, so bestellte er zu seinen Legaten die beiden Bischöfe Arcadius und Projectus sammt dem Priester Philippus mit dem Auftrage, sich nicht selbst in die Disputationen zu mischen, sondern über die Ansichten der Andern zu richten. Nestorius wurde gehört, aber verdammt zum lauten Jubel des harrenden Volkes.

Unter dem 15. März 432 sprach sich der Papst voll Lob über die Synode von Ephesus aus und unter dem gleichen Datum bat er den Kaiser, er möchte zum Schutze der reinen Lehre dem Nestorius einen Ort anweisen, wo er weniger Schaden mit seiner Ketzerei anrichten könnte, was endlich nach beinahe 4 Jahren geschah, indem er ihn nach Arabien abführen ließ.

Die Mission in England und Irrland förderte Cölestin

besonders durch Palladius, den er zum Bischof in Irland bestellte und der 431 daselbst starb. Am 26. Juli (nach Andern, weniger wahrscheinlich, am 1. August) 432 ging auch Cölestin in seine Ruhe ein, nachdem er die Kirche mit Eifer und Umsicht beinahe 10 Jahre geleitet hatte. Sein Andenken als das eines Heiligen wird am 6. April gefeiert. Auch er förderte die Ausbildung der päpstlichen Rechte bei all' seiner Milde; rückte doch die Zeit heran, wo das Papstthum in ganz neue Kämpfe eintreten sollte.

Den Introitus (Eingang) zur hl. Messe schreibt man diesem Papste zu; auch 14 Briefe und sein Commonitorium breve episcopis u. s. w. haben sich erhalten. Beigesetzt ward Cölestin in dem Cömeterium der Priscilla; Papst Paschalis ließ aber im Jahre 820 seinen Leib in die Kirche der hl. Praxedes übertragen.

45. Sixtus III.

Ein Römer von Geburt und einstimmig und in Gegenwart zweier orientalischer Bischöfe zum Nachfolger Cölestin's gewählt am 31. Juli 432. An ihn hatte früher schon der hl. Augustin sein Werk über die Gnade geschrieben. Nach Gennadius hätte Sixtus schon im Jahre 430, als er noch Priester zu Rom war, den Nestorius zur Nachgiebigkeit gegen Cyrill aufgefordert, was jedoch bestritten worden ist. Gewiß dagegen ist, daß Sixtus bald nach seinem Amtsantritte durch Circularschreiben und Einzelbriefe, namentlich an Cyrill, die Beschlüsse der Synode von Ephesus feierlich approbirte und zugleich den Kirchenfrieden wieder herzustellen suchte, auf der Grundlage, daß Johann von Antiochien und seine Anhänger ohne weitere Schwierigkeiten wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollten, wenn sie Alles verwerfen, was durch die hl. Synode zu Ephesus verworfen worden sei. Diese Milde und Friedfertigkeit brachte ihm zwar da und dort üble Nachrede, als ob er sogar die Absetzung des Nestorius nicht gerne gesehen hätte; aber seine Briefe beweisen das Gegentheil, und auch Cyrill vertheidigte ihn entschieden gegen diese Anklage. So wollte man ihn auch früher zu einem Anhänger

der Pelagianer stempeln, konnte aber nicht läugnen, daß er doch einer der heftigsten Gegner derselben war.

Die Wiederherstellung des Friedens in der morgenländischen Kirche durch die Bemühungen Cyrill's erfüllten den Papst Sixtus mit hoher Freude, die er in einem Briefe vom 11. September 433 an Cyrill und einem vom 15. September an Johann von Antiochien ausdrückte.

Die Bischöfe von Illyrien machten auch wieder einen Versuch, sich der Oberhoheit des römischen Stuhles zu entziehen. Aber Sixtus belehrte sie in drei Briefen, ermahnte sie und bedrohte sie für den Fall des Ungehorsams, und nun schwiegen sie stille.

Sixtus ließ einige Kirchen erbauen, andere restauriren und verschönern. Nach Papst Nikolaus IV. hat Sixtus III. die Kirche Maria Maggiore mit einem besondern Ablasse begnadigt. Er starb am 18. August 440 nach einer Regierung von 8 Jahren und 19 Tagen. Sein Leichnam ruht in der Kirche des hl. Laurentius und sein Andenken wird am 28. März gefeiert.

46. Leo I. der Große.

Leo, von Geburt ein Römer, zur Zeit seiner Erwählung Archidiakon in Rom, hatte bereits einen Namen sich errungen durch Talente, Fleiß und Wandel. Er war ein vertrauter Freund von Augustin und Cassian und genoß am päpstlichen Hofe großen Einfluß, wie z. B. Cyrill sich wegen des Nestorius auch an Leo wandte. Beim Tode seines Vorfahren war Leo abwesend, er hatte ein wichtiges Geschäft in Gallien auszuführen, was ihm auch gelang: die Aussöhnung des Feldherrn Aetius und des Senators Albinus, was für das wankende Reich von großem Werthe war. Mit größter Uebereinstimmung ward er in seiner Abwesenheit gewählt, und was für Hoffnungen man auf ihn setzte, bezeugte die allgemeine Freude des Klerus und Volkes, das ihn auf's Festlichste empfing, worauf er am folgenden Sonntage, den 29. September 440, ordinirt wurde. Man ahnte wohl die kommende Noth und war sich bewußt, in Leo einen Hort und Vater

voll Stärke und Weisheit gefunden zu haben. Sein Amt eröffnete er mit eifervollem Predigen. Noch sind uns 96 Predigten, darunter 32 Fastenpredigten, von ihm erhalten. Seine erste Sorge zog die afrikanische Kirche auf sich: Arianer und Barbaren hatten dort ihren Tummelplatz, die Rechtgläubigen waren bedrückt und unterdrückt und Mißbräuche hatten sich geltend gemacht. Daher erließ Leo an die mauritanischen Bischöfe zwei Rundschreiben zur Aufrechthaltung kirchlicher Bestimmungen. Aber auch in den abendländischen Kirchen Galliens, Italiens und Spaniens hatten die politischen Erschütterungen jener Zeit vielfach die Ordnung aufgelöst und die Disciplin gelähmt, daher Leo auch dahin sich wenden mußte. Ja in Rom selber entdeckte man im Jahre 443 einen geheimen und gefährlichen Feind. Im Jahre 439 hatte Genserich Afrika erobert und eine große Menge Manichäer floh nach Rom, verheimlichte ihre Ketzerei, besuchte die Kirchen, nahm Antheil an den hl. Sacramenten, kurz stellte sich völlig rechtgläubig. Aber Leo's Wachsamkeit entgingen sie nicht und er leitete eine Untersuchung ein und vor einer großen Versammlung von Bischöfen, Geistlichen, Senatoren und angesehenen Laien ließ er einen manichäischen Bischof und verschiedene, auch angesehene Mitglieder dieser Sekte ihre Lehren, Gebräuche, namentlich ihre abscheuliche Unsittlichkeit erzählen und auf's Genaueste constatiren. Auch den übrigen Kirchenprovinzen ließ Leo die Akten über die Manichäer mittheilen. Einige derselben kehrten reuig zur Kirche zurück, andere blieben hartnäckig und wurden durch den Kaiser in die Verbannung geschickt. Auch erwirkte er von dem eben in Rom anwesenden Kaiser Valentinian III. ein Gesetz vom 19. Juni 445, welches alle früheren päpstlichen Maßregeln gegen die Manichäer bestätigte und neue bürgerliche Strafen über sie verhängte.

Während der Kriegsunruhen in Spanien vom Jahre 409 an hatten sich die Priscillianisten daselbst ausgebreitet, was Turibius, Bischof von Astorga, bei einer Kirchenvisitation entdeckte. Er berichtete dieß an Leo, welcher ihm mit Ermunterung und Rath an die Hand ging, wie dieser Sekte zu begegnen sei. Zugleich ordnete der Papst durch ein Schreiben an alle Bischöfe ein Concil an. Es fanden zwei statt, zu

Toledo i. J. 447 und zu Braga, wo die Lehre der Priscillianisten verdammt und nachdrückliche Maßregeln gegen sie genommen wurden.

Im Jahre 445 sah sich Leo genöthigt, gegen den frommen und heiligen Hilarius, Bischof von Arles, aufzutreten. Dieser suchte seinem Stuhle die Primatialgewalt über ganz Gallien zu verschaffen und machte darum Uebergriffe in fremde Kirchenprovinzen. Insbesondere sprach er das Recht an, daß alle Bischöfe von ihm und nicht von ihren eigenen Metropoliten geweiht werden dürften. Einen Uebergriff anderer Art erlaubte sich Hilarius: auf einer gallischen Synode, wahrscheinlich zu Besançon, sprach er über den Bischof dieser Stadt, Celidonius, obgleich er einer fremden Kirchenprovinz angehörte, die Absetzung aus, weil derselbe, als er noch Laie war, eine Wittwe geheirathet habe. Celidonius ging alsbald nach Rom und suchte Schutz und Hülfe bei Leo. Auch Hilarius begab sich dahin, um durch persönliche Anwesenheit seine Sentenz aufrecht zu halten. Papst Leo veranstaltete darauf, wie es scheint im Jahre 445, eine Synode zu Rom, wo Hilarius seine Beweise gegen Celidonius vorbringen sollte; aber er konnte nicht zeigen, daß die Frau des Celidonius wirklich eine Wittwe gewesen sei, und auf was er sich berief, das waren keine Thatsachen, sondern Gewissensgeheimnisse. So mußte Leo den Spruch der gallischen Synode für ungültig erklären und den Celidonius in sein Bisthum restituiren. Ueberdieß war Hilarius vor Austrag der Sache heimlich nach Arles geflohen.

Auch Projectus, ein gallischer Bischof, beklagte sich bitter bei Leo, daß Hilarius einen andern zum Bischof geweiht habe, als er, Projectus, krank darnieder gelegen habe. Der Papst setzte die Bischöfe der Viennensischen Kirchenprovinz von den Angelegenheiten des Celidonius und Projectus in Kenntniß, sprach sich scharf gegen Hilarius aus, entzog ihm die Metropolitanrechte und trug sie auf den Stuhl von Vienne über.

Auch der heilige Hilarius hatte eben menschlich geirrt und der Papst mußte so auftreten. Um die Sache handelte es sich, denn persönlich war der Streit nicht; gibt doch Leo seinem frommen Bruder sonst ein schönes und wahres Zeugniß. Der Kaiser Valentinian III. aber wollte solchen Mißständen

vorbeugen und gab daher den 6. Juni 445 das Gesetz, wornach der Primat des römischen Bischofs vollständig anerkannt und unter den Schutz des Kaisers gestellt wurde.

Im Jahre 446 beschäftigten den Papst besonders die kirchlichen Angelegenheiten Illyriens. Ein Theil dieser Provinz war im Jahr 379 an das oströmische Kaiserthum gekommen, ohne daß das Patriarchalrecht Roms gelitten hätte; denn schon Papst Damasus bestellte den jeweiligen Bischof von Thessalonich zum Metropoliten und apostolischen Vicar. Aber die Eifersucht des Patriarchen von Constantinopel gegen den römischen Stuhl suchte dieses Verhältniß zu stören, und nun sah sich Leo veranlaßt, die Bande der Abhängigkeit gewisser Bischöfe Illyriens straffer anzuziehen und die alten Verhältnisse zur festen Ordnung zu bringen.

Eutyches, ein alter Mönch, war mit großem Eifer Gegner des nestorianischen Irrthums und verfiel in den entgegengesetzten Irrthum, indem er auf Jeden, der von zwei Naturen in Christo sprach, den Vorwurf der Häresie warf, in der festen Meinung, daß er so das orthodoxe Dogma vertrete. Im Frühjahr 448 suchte er in einem Briefe an Leo diesen für sich zu gewinnen. Auf seinem, Eutyches, Standpunkt mußten ihm auch die Orthodoxen als Nestorianer erscheinen, und Papst Leo scheint so etwas geahnt zu haben, darum antwortete er ihm sehr vorsichtig unter dem 1. Juni 448, belobte zwar seinen Eifer, fügte jedoch bei, daß er erst einschreiten könne, wenn er genauere Kenntniß über die Angeschuldigten erlangt habe. In einem spätern Briefe aber vom 13. Juni 449 sagt Leo ausdrücklich, daß Eutyches den guten Ruf der Orthodoxen durch den Vorwurf des Nestorianismus zu zerfleischen gesucht habe.

Im November 448 schloß eine Synode von Constantinopel den Eutyches von der Kirchengemeinschaft aus; dieser aber hatte den Kaiser Theodosius auf seiner Seite, der ihn zu retten suchte. Leo ließ sich von Flavian, Erzbischof von Constantinopel, Bericht über Eutyches erstatten, woraus der Papst den Irrthum des Eutyches erkannte. Der Kaiser aber schrieb auf die Bitten des Eutyches und des Dioscur, Patriarchen von Constantinopel, der ganz den Irrthum des Eutyches

theilte, ein allgemeines Concil nach Ephesus aus, die berüchtigte Räubersynode. Flavian versprach sich nichts Gutes von dieser Synode, was er auch gegen den Papst aussprach. Dieser konnte persönlich nicht erscheinen wegen der unruhigen Zeitläufte und bestellte deßhalb drei Legaten, um seine Stelle auf der Synode zu vertreten. Diesen gab er auch „die berühmte epistola dogmatica Leo's an Flavian" mit, nebst Briefen an den Kaiser Theodosius und die Kaiserin Pulcheria (Schwester und Mitregentin des Kaisers), worin er sich über den Irrthum des Eutyches aussprach.

Am 8. August 449 ward die Synode in der Marienkirche zu Ephesus eröffnet. Ihr trauriger Verlauf ist bekannt. Der Papst veranstaltete alsbald eine beträchtliche abendländische Synode und verwarf in Uebereinstimmung mit dieser Alles, was auf der Räubersynode geschehen war. Um diese Zeit vermaß sich Dioscur, den Papst zu excommuniciren. — Leo war unermüdet in dieser Angelegenheit: er gewann für die Orthodoxie, d. h. gegen Eutyches, die gallischen und mailändischen Bischöfe, indem sie seine epistola dogmatica an Flavian annahmen. Nicht so glücklich war er beim Kaiser Theodosius, dagegen überzeugte sich die fromme und einsichtsvolle Pulcheria von dem Irrthume des Eutyches.

Theodosius wünschte, der Papst möchte den an Flavians Stelle zum Bischof von Constantinopel erhobenen Anatolius anerkennen. Aber Leo wies dieses Ansinnen fein und entschieden zurück, so viel ihm auch eben jetzt daran liegen mußte, den Kaiser zu gewinnen. Der Papst schickte Legaten nach Constantinopel, um mit dem Kaiser mündlich das Nähere zu verhandeln und ihm den Glauben des Papstes auseinanderzusetzen. Wenn der Bischof von Constantinopel diesem Glauben aufrichtig beistimme, so wolle er sich des gesicherten Kirchenfriedens freuen und alle andern Bedenken (gegen Anatolius) bei Seite legen; falls aber noch Einige mit dem wahren Glauben des Papstes und der Väter nicht einstimmen sollten, so sei ein allgemeines Concil in Italien nothwendig, dessen Abhaltung der Kaiser zugeben möge.

Man sieht, schon jetzt, bei Lebzeiten des Theodosius II., erachtete Leo die Abhaltung einer neuen Synode in dem Falle

für überflüssig, wenn alle Bischöfe, auch ohne eine solche, orthodore Glaubensbekenntnisse ablegen würden; ein Umstand, der auf sein Benehmen nach dem Tode des Theodosius das nöthige, meist gar nicht beachtete Licht wirft.

Wahrscheinlich trafen die päpstlichen Legaten den Kaiser nicht mehr am Leben, denn Theodosius II. starb am 28. Juli 450 in Folge eines Sturzes vom Pferde, und da er keine männlichen Nachkommen hatte, fiel die Krone an Pulcheria, welche sich mit dem frommen und geachteten Marcian unter der Bedingung, daß sie dadurch in ihrem Gelübde beständiger Virginität nicht gestört werde, verehelichte, worüber Alles hoch erfreut war. Beide waren eifrigst der orthodoren Lehre zugethan und bezeigten dem Papste allen Eifer dafür. Bischof Anatolius von Constantinopel hielt sogleich eine Synode, auf welcher der ganze Klerus dieser Stadt, die Mönche und viele anwesende Bischöfe den Brief Leo's an Flavian (epistola dogmatica) annahmen. Und nun wollte Leo die kirchliche Eintracht — ohne ein neues Concil — wieder herstellen, hatte ja der orthodore Glaube allenthalben gesiegt. Er meinte, einige wenige Thoren nur könnten neue Disputationen wünschen und der Kaiser dürfte besser die Abhaltung einer Synode auf eine ruhigere Zeit verschieben. Allein Marcian hatte bereits am 17. Mai 451 ein allgemeines Concil auf den 1. Sptbr. 451 nach Nicäa ausgeschrieben. Der Papst war damit unzufrieden, erkannte jedoch den Eifer des Kaisers und ernannte den Bischof Paschasinus zu seinem Stellvertreter, dem er den Priester Bonifacius beigab. Auch über den Gang und die Geschäfte der Synode erließ Leo Bestimmungen, denn er befürchtete das Wiederauftauchen der Nestorianer bei einer Synode, wogegen jetzt die Orthodorie auch ohne Synode gerettet schien.

Wegen der Nähe von Constantinopel und zur Beschleunigung der Synode verlegte sie der Kaiser Marcian von Nicäa nach Chalcedon.

Daß die Synode von Chalcedon Leo I. den Titel „ökumenischer Patriarch" angeboten habe, findet sich weder in ihren Akten noch in Leo's Briefen. Dieser Titel kommt in der dritten Sitzung zu Chalcedon vor in den Ueberschriften

der vier Eingaben der Alexandriner gegen Dioscur. Diese vierte allgemeine Synode legte nun ihre Verhandlungen dem Papste vor und bat diesen, sie zu bestätigen. Er bestätigte Alles, nur nicht den 28. Canon derselben, so sehr man ihn auch mit schönen Worten fangen wollte. Nach jenem Canon sollte der Bischof von Constantinopel den nächsten Rang nach dem römischen haben. Leo verwarf diesen Artikel nicht aus Eifersucht, sondern in pflichtgemäßer Wahrung der nicänischen Ordnung und des alten Kirchenrechts. Auch war die Möglichkeit einer Trennung viel näher gerückt, wenn die Leitung des Morgenlandes in der Hand eines einzigen Bischofs lag. Wie richtig der Blick Leo's war, beweist die spätere Geschichte, der Abfall der schismatischen Griechen in Europa und Asien. Auch waren überdieß durch diesen Canon die Rechte Anderer verletzt, besonders in Bezug auf die Jurisdiction der Metropoliten von Ephesus und Cäsarea, deren Selbständigkeit auf sehr gültigen frühern kirchlichen Beschlüssen beruhte. — Die Griechen opferten den 28. Canon; aber nur scheinbar, wie die spätere Geschichte zeigte.

Nach diesen Kirchenkämpfen kam nun der Kampf um die Existenz des römischen Reiches: Attila, „die Geißel Gottes", nahte im Jahre 452 und hunderte von Städten waren bereits in Staub gesunken. Schutz- und Machtlos stand ihm Rom offen und Niemand wagte ihm entgegenzutreten, als Leo I. auf des Kaisers Bitten. Attila sah eine Würde, die er noch nicht gesehen, hörte Worte der Weisheit und Ermahnung, wie sie noch nie zu seinem Ohre gedrungen waren und nahm einen Muth wahr, den er noch nirgends getroffen hatte; kurz: Attila zog vor der Stadt ab, die so leicht seine Beute war und welcher Beute mußte sein Heer entsagen! Will man dieß einer klugen Berechnung Attila's zuschreiben, statt der Würde, Gewalt und Beredtsamkeit des Statthalters Christi, so gibt man eine Erklärung, die viel dunkler ist als die Thatsache selber. So viel steht fest: der Papst allein rettete dießmal Rom und ohne ihn wäre es wie 500 andere Städte verschwunden; schon darum gehört es ihm mit Recht, wie Johannes Müller bemerkt.

Das Jahr 453 zeigte leider, daß das chalcedonische Concil

den Frieden in der Kirche nicht dauernd hergestellt habe. Mönche von Palästina, Syrien und Aegypten, die Mönche Timotheus Aelurus und Theodosius an ihrer Spitze, wiegelten das Volk auf, namentlich durch eine verfälschte griechische Uebersetzung von Leo's berühmtem Briefe an Flavian getäuscht, als hätte man in Chalcedon den rechten Glauben unterdrückt. Diese Fanatiker verübten blutige Gräuel. Leo ließ nichts unversucht, die aufrührerischen Mönche zu belehren, so daß viele ruhig in ihre Klöster zurücktraten. Die übrigen mußten sich der kaiserlichen Gewalt fügen und der Friede war wieder hergestellt.

Durch die Kaiserin Eudoxia veranlaßt erschien plötzlich Genserich mit seinen Vandalen im Jahre 455 vor Rom. Alles war bestürzt und man dachte entfernt nicht an Gegenwehr. In dieser Noth war es wieder Leo allein, der dem Feinde entgegenging und wenn auch nicht Verschonung der Stadt doch Schonung für sie zu Stande brachte. Auch bei diesem Vorfalle müssen selbst jene Geschichtschreiber, welche dem Papstthume von Haus aus gram sind, anerkennen, daß das Mögliche noch für Rom erzielt worden ist und das lediglich durch das Ansehen des Papstes, den Geist und Muth eines Leo I.

Da der Papst die Osterrechnung des Bischofs Theophilus von Alexandrien unrichtig fand für das Jahr 455, so gab er schon im Jahre 451 seinem Legaten Paschasinus den Auftrag, mit sachverständigen Männern den Tag zu erörtern, an welchem für das Jahr 455 Ostern zu halten sei.

Die Zerrüttungen im Abendlande, namentlich in Italien scheinen Leo's ganze Sorge und Thätigkeit in Anspruch genommen zu haben, da wir vom 13. März 455 bis zum 9. oder 11. Juni einen einzigen Brief von ihm haben. Kaum war aber im Jahre 457 der fromme und kräftige Marcian gestorben, so erhoben die Eutychianer in Aegypten ihr Haupt und wurde der schon genannte Timotheus Aelurus zum Patriarchen von Alexandrien ausgerufen und Proterius im Baptisterium seiner Kirche mit 6 Geistlichen ermordet, wie jener auch alle orthodoxen Bischöfe und Geistliche absetzte. Vier Bischöfe seiner Partei begaben sich zum neuen Kaiser Leo nach Con-

stantinopel, trugen auf ein neues Concil an und schrieben die jüngsten Vorfälle dem Proterius und seiner Partei zu. Viele aus Aegypten geflohenen orthodoxen Bischöfe aber und namentlich der Papst hinterbrachten dem Kaiser den wahren Hergang mit der Bitte, die Autorität des Concils von Chalcedon aufrecht zu erhalten. Aber auch in Constantinopel rührte sich eine starke eutychianische Partei und so glaubte der Kaiser Allen gerecht zu werden, indem er ein Rundschreiben an sämmtliche Metropoliten richtete, daß sie Provinzialsynoden veranstalten und sich dort über die Beschlüsse von Chalcedon sowie über die Person und Sache des Aelurus frei und gewissenhaft aussprechen sollten.

Dieß konnte der Papst jenen häretischen Metropoliten so wenig anheimstellen, als er das ökumenische Concil von Chalcedon einer Provinzialsynode unterstellen konnte. Anatolius war inzwischen gestorben und Gennadius an seiner Stelle Bischof von Constantinopel geworden, der nun in Verbindung mit den Abgesandten des Papstes den Kaiser vermochte, Ernst zu brauchen. Die Mörder des Proterius wurden bestraft, Aelurus nach dem taurischen Chersones verbannt und der aufrichtig katholische Timotheus Salophaciolus bestieg im Jahre 460 den Patriarchenstuhl von Alexandrien.

Nun erst konnte Leo wieder der abendländischen Kirche seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden, wo die Züge der Barbaren manches Gute verwischt hatten. Er erließ daher Verordnungen, die solche Wunden zu heilen im Stande waren. So z. B. milderte er die Strenge der Beichte, wie sie die Bischöfe von Campanien auflegten, indem er erklärte: Es sei genug, daß die Sünden zuerst Gott und dann dem Priester in der heimlichen Beichte entdeckt würden, was er in einem Breve vom Jahre 459 that und zugleich ein Zeugniß für die Ohrenbeichte gibt und nicht gegen sie, wie man es verdrehen wollte.

Seiner Reden haben wir bereits erwähnt; sie haben oratorischen Schmuck, freilich auch im Geschmacke jener Zeit. Unzweifelhaft ächt sind auch seine für die Geschichte uns übrig gebliebenen 41 Briefe, die aber noch nicht kritisch dem Texte nach gesichtet und nicht chronologisch geordnet sind. Die Schrift de vocatione gentium und der Brief an die Jungfrau Deme-

trias haben zwar Aehnlichkeit mit Leo's Schreibart, scheinen aber doch nicht von ihm zu stammen. Ein Sakramentarium, die älteste liturgische Sammlung der römischen Kirche, wird ebenfalls Leo zugeschrieben und in der That sind einzelne Stellen und Theile desselben ganz in seinem Geiste und seiner Schreibart verfaßt.

Nun war endlich ein Leben voll Thätigkeit abgelaufen, sollte die Ruhe Gottes dem Manne werden, der alle Arten von Kämpfen der bewegtesten und traurigsten Zeit gekämpft hatte, den die Geschichte groß nennen muß, wenn sie nicht lügen will. Er starb im Jahre 461, der Tag seines Todes wird verschieden angegeben; erst Papst Benedikt XIV. bestimmte die kirchliche Feier seines Gedächtnisses genauer und nun wird sie von der Kirche am 11. April begangen. Derselbe Benedikt ließ seinem großen Vorgänger die wohlverdiente Ehre zu Theil werden, daß er den Lehrern der Kirche beizuzählen ist. Tritheim nennt Leo I. den Tullius der kirchlichen Facultäten, den Homer der heiligen Wissenschaft, den Aristoteles der Glaubensgründlichkeit, den Petrus apostolischer Auctorität, den Paulus der christlichen Liebe und Quesnel nennt ihn einen apostolischen Mann, ein Kirchenlicht, eine Säule der Orthodoxie, den Dolmetscher des heiligen Petrus, den Vertheidiger der apostolischen Lehren, einen den Aposteln und Engeln gleichen Menschen.

Leo starb wahrscheinlich am 10. Nov. gedachten Jahres, nachdem er die Kirche 21 Jahre, 1 Monat und 13 Tage regiert hatte. Sein Leib wurde in der St. Peterskirche beigesetzt, wohin bis jetzt nur die irdischen Reste von päpstlichen Märtyrern gekommen waren. Am 27. Mai 1607 ward der Altar weggerissen, unter welchen die heiligen Leiber ruhten und diese nun in die neue Peterskirche übergetragen.

47. Hilarius (auch Hilarus).

Ein Sardinier von Geburt und römischer Archidiakon bestieg Hilarius am 16. November 461 den päpstlichen Stuhl, nachdem er sich schon unter den früheren Päpsten durch seine Tüchtigkeit in Kirchengeschäften ausgezeichnet und als päpst-

licher Legat sich so standhaft für Recht und Glauben auf der Räubersynode erwiesen hatte, daß er nur mit Noth nach Rom entkam. Hilarius trug das volle Bewußtsein des römischen Primats in sich, wie wir schon aus seinem Briefe an Leontius, dem Erzbischofe von Arles, vom 25. Januar 462 ersehen. Noch in diesem Jahre veranstaltete Hilarius eine römische Synode. Der Erzbischof Rusticus von Narbonne nämlich hatte seinen Archidiakon Hermes zuerst zum Bischofe von Beziers geweiht und als ihn diese Stadt nicht annahm, zu seinem eigenen Nachfolger auf dem Stuhle in Narbonne empfohlen. Hermes ward wirklich sein Nachfolger, aber der Prinz Friedrich, der Bruder des Gothenkönigs Theodorich, und Andere klagten darüber in Rom und als zwei gallische Bischöfe als Abgeordnete ihrer Collegen in Rom erschienen, hielt der Papst am 19. Novbr. 462 eine zahlreiche, aus Bischöfen verschiedener Provinzen bestehende Synode, welche den Hermes zwar bestätigte, ihm aber das Metropolitanrecht, andere Bischöfe zu ordiniren, entzog, und es, so lange Hermes lebe, dem ältesten Suffraganbischofe zuwies. Dem fügte der Papst noch die Verordnungen für die gallischen Bischöfe bei, daß alljährlich große Concilien aus verschiedenen Provinzen unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Arles und auf dessen Einladung abgehalten, die schwierigsten Sachen aber nach Rom gebracht werden sollten, ferner, daß kein Bischof ohne ein Schreiben seines Metropoliten in eine fremde Kirchenprovinz reisen, keiner einen fremden Kleriker ohne Zeugniß von dem Bischofe desselben aufnehmen, und kein Bischof ohne Vorwissen der Synode ein Kirchengut veräußern dürfe.

Papst Leo der Große hatte im Jahre 450 die Provinz Vienne getheilt, so daß nur Valence, Tarantaise, Geneve und Grenoble bei Vienne verblieben, die übrigen Bisthümer aber zur Metropole Arles gehören sollten. Ohne Rücksicht hierauf weihte aber der Erzbischof Mamertus von Vienne (derselbe, der die Bittgänge einführte) im Jahre 463 für die Stadt Dea (Die), welche der Leonischen Verordnung gemäß zu Arles gehörte, einen Bischof, und zwar ungeachtet die Einwohner der Stadt dagegen protestirten. Auf eingelaufene Klage beauftragte Hilarius den Erzbischof Leontius von Arles mit Unter-

suchung der Sache auf einer großen Synode aus verschiedenen Provinzen und mit Berichterstattung nach Rom. Dieß geschah und der Papst äußerte sich in seiner Rückantwort: schon durch die kaiserlichen Gesetze sei verordnet, daß die Bestimmungen, welche der apostolische Stuhl wegen Abgrenzung der Diöcesen zu treffen für nöthig erachte, mit Ehrfurcht aufgenommen und genau beobachtet werden müßten, aus welchen Worten man beweisen wollte, dieses Recht sei dem Papste nur vom Kaiser verliehen. Allein das sagt Hilarius nicht, sondern nur, daß auch die Kaiser dieses päpstliche Recht anerkannt und die Befolgung der betreffenden päpstlichen Verordnungen eingeschärft hätten. Dem Mamertus, fährt der Papst fort, solle der päpstliche Legat eröffnen, daß, wenn er nicht in sich gehe und dem Urtheile Leo's in Betreff der Begrenzung seiner Provinz sich unterwerfe, ihm auch seine noch übrigen vier Suffraganate abgenommen werden würden. Der unrechtmäßig eingesetzte Bischof von Dea aber solle durch Leontius von Arles nachträglich bestätigt und so zum rechtmäßigen Bischofe gemacht werden.

Im Jahre 464 hatten sich die Bischöfe der Provinz Tarragona, ihren Erzbischof Ascanius von Tarragona an der Spitze, zu einer Synode versammelt und sich in zwei Angelegenheiten nach Rom gewandt; einmal, weil Bischof Silvanus von Calahorra aus derselben Kirchenprovinz ganz eigenmächtig mehrere Bischöfe ordinirt, ja sogar einen Priester, der zu einer fremden Diöcese gehörte, wider dessen Willen gewaltsam zum Bischof geweiht hatte. Der Papst möge entscheiden, was mit Silvanus und den von ihm geweihten Bischöfen zu geschehen habe. — Der zweite Fall betraf die Kirche von Barcelona. Bischof Nundinarius von Barcelona hatte, als sein Tod herannahte, den Irenäus, den er schon vorher für einen andern Ort seiner Diöcese als Bischof, (wohl als Landbischof) bestellt hatte, als denjenigen bezeichnet, den er zum Nachfolger wünsche, und die Provinzialsynode von Tarragona hatte diese Designation bestätigt. Hiefür wünschten die Synodalbischöfe die Zustimmung Roms, da bei ihnen ähnliche Fälle schon vorgekommen seien.

Papst Hilarius hielt deßhalb im November 465 eine größere Synode, welche fünf Canones aufstellte:

1) In Betreff der Ordination müssen die Vorschriften des göttlichen Gesetzes und die Bestimmungen von Nicäa eingehalten werden.

2) Wer nicht eine Jungfrau geheirathet, oder wer sich zum zweiten Mal verehelicht hat, darf zu den heiligen Gnaden nicht erhoben werden.

3) Ebenso nicht die Ungelehrten, nicht die an Gliedern Verstümmelten und nicht die, welche Buße gethan haben. Wer solche geweiht hat, soll seine That für ungeschehen erklären.

4) Jeder Bischof muß das, was er oder seine Vorgänger Uncanonisches gethan haben, verdammen, dann soll er milde behandelt werden. Wer hartnäckig ist und das Unrecht nicht aboliren will, muß gestraft werden. Alle Anwesenden gaben durch Acclamation diesem Canon lauten Beifall.

5) In Spanien glauben Manche, ein Bisthum könne wie irgend etwas Anderes vererbt werden. Viele dortige Bischöfe bezeichnen, wenn sie dem Tode nahe sind, ihre Nachfolger, so daß keine Wahlen statt haben. Dieß geht durchaus nicht an.

In Folge dieses römischen Synodal-Beschlusses erließ Hilarius an die Bischöfe der Kirchenprovinz Tarragona Folgendes:

1) Ohne Zustimmung des Metropoliten Ascanius dürfe fortan in der Provinz kein Bischof mehr geweiht werden.

2) Irenäus müsse sogleich das Bisthum Barcelona aufgeben und der dortige Klerus einen andern Bischof wählen; folge Ersterer nicht, so verliere er auch die andere Bischofsstelle, die er besitze.

Die durch Silvanus unrechtmäßig bestellten Bischöfe sollten zwar sammt ihrem Ordinator abgesetzt werden; doch wolle sie der Papst aus Milde anerkennen, falls dadurch nicht zwei Bischöfe in eine Stadt kämen, und falls sie nicht Bigami oder ungebildet oder verstümmelt seien, oder schon einmal Buße gethan hätten.

Im Jahre 467 trat Hilarius dem Kaiser Anthemius, dessen Günstling der Häretiker Philotheus — ein Macedonianer

— war und welcher in Rom seinen Irrthum auszubreiten suchte, und zwar mit Bewilligung des Kaisers, so entschieden und fest entgegen, daß der Kaiser seine Erlaubniß zurücknahm, ja sogar öffentlich geschworen haben soll, die Ketzerei nicht aufkommen lassen zu wollen.

Der ihm zugeschriebene, auch dem zweiten nicänischen Concil einverleibte Brief ist ohne Zweifel unterschoben.

Für Erbauung und Ausschmückung der Kirchen verwendete Hilarius große Summen; er besaß Wissenschaft, Bildung, Geschmack und Uneigennützigkeit. Er starb am 10. Septbr. 467, an welchem Tage sein Andenken auch gefeiert wird und wurde neben Sixtus III. in den Katakomben des hl. Laurentius außer der Stadt beerdigt.

48. Simplicius.

Am 20. Septbr. 467 bestieg Simplicius, gebürtig von Tibur, den päpstlichen Stuhl. Gegen Ende des Jahres 471 war Gennadius, Bischof von Constantinopel gestorben und an seine Stelle Acacius, ein ehrsüchtiger Hofmann gewählt worden. Ihm entging der nahe Untergang des weströmischen Reiches nicht und er suchte dieß zu benützen, indem er nun den bekannten 28. Canon des chalcedonischen Concils (siehe Leo I.) mit Hülfe des Kaisers Leo in Geltung zu bringen suchte, was dieser auch mittelst eines Edikts that; aber Simplicius protestirte feierlich gegen dieses Edikt durch seinen Legaten Probus, Bischof von Canusium. Nächstdem schrieb der Papst an Zeno, Bischof von Sevilla und Metropolitan der Kirchenprovinz Bätica und ernannte ihn zu seinem apostolischen Vikar, eine Maßregel, die zur Ordnung der Kirche und der Centralisation ihrer Gewalt nöthig war, und der Papst hatte auch den rechten Mann auserlesen.

Klerus und Volk in Modena hatte den dortigen Presbyter Gregorius zu ihrem Bischofe gewählt und auf dessen Weigerung ihn mit Gewalt zu dessen Metropoliten, den Johannes Bischof von Ravenna, gebracht welcher den Gregorius trotz seines Widerstandes und seiner Protestation gegen die Volksgewalt ordinirte. Der Papst verwies das dem Metropoliten Johannes

ernstlich, beließ aber den einmal ordinirten Gregorius auf dem Stuhle zu Modena, nur entzog er ihn seinem bisherigen Metropolitanverbande und unterstellte ihn dem römischen Stuhle.

Bischof Gaudentius von Aufinum wurde von drei seiner Nachbarbischöfe beschuldigt, daß er sich mannigfach gegen die Kirchengesetze verfehlt, namentlich einige der Kirche zugehörige Sclaven vertheilt und seit 3 Jahren drei Viertheile der Kircheneinkünfte sich zugeeignet habe. Der Papst entschied, Gaudentius müsse der Kirche Alles wieder ersetzen, was er ihr widerrechtlich entzogen habe. Ferner sollten diejenigen ihrer Würden und Aemter beraubt werden, deren Ordination nicht den Kirchengesetzen gemäß sei. Nur der vierte Theil der Kircheneinkünfte gebühre dem Bischof. Endlich entzog er dem Gaudentius das Recht zu ordiniren und übertrug es dem Severus.

Die Abtheilung der Kircheneinkünfte in vier besondere Theile — dem Bischof, dem Klerus, der Kirche und den Armen je ein Theil — soll erst unter Simplicius, und nicht schon unter Sylvester (314) festgesetzt worden sein. Jedoch ist zu bedenken, daß jene Bischöfe, die über Gaudentius bei Simplicius klagten, bereits jene Abtheilung der Kircheneinkünfte gekannt zu haben scheinen, da sie sich darauf berufen.

Im Jahre 479 wurde Zeno von Basiliscus vom Throne gestoßen, welcher den verjagten Timotheus Aelurus berief, der nun eine Reihe von Schändlichkeiten in Alexandrien beging, namentlich den Bischof Salophaciolus zur Flucht nöthigte. Von da begab sich Aelurus nach Constantinopel. Der letztere Theil des dortigen Clerus wandte sich nun an Papst Simplicius gegen das Treiben des Aelurus, welcher sich brieflich sogleich an den Kaiser Basiliscus wandte, zugleich schrieb er auch an Acacius, Bischof von Constantinopel, in dieser Angelegenheit. Aber Basiliscus gestattete dem Aelurus sogar die Veranstaltung eines Concils in Constantinopel und Basiliscus erließ sein berüchtigtes Circularschreiben, worin er die epistola dogmatica Leo's und das Chalcedonische Concil mit Fluch zu belegen den Bischöfen gebot. Nun erhob sich aber Klerus und Volk in Constantinopel und der Stylite Daniel für den orthodoxen Glauben herbeigerufen, sprach und schrieb kräftig selbst an den Kaiser gegen sein Rundschreiben.

Aelurus aber und seine Partei war rastlos thätig, so daß die eutychianische Partei die vornehmsten Bischofsstühle, den von Constantinopel ausgenommen, im Besitze hatten. Indessen wurde Basiliscus wieder von Zeno vom Thron gestoßen und dieser schrieb an Simplicius, ihm dankend für seinen Eifer und seine Standhaftigkeit und alles Gute für den orthodoxen Glauben versprechend. Aelurus ward wieder verbannt und Salophaciolus restituirt. Die Bischöfe aus den Provinzen verfluchten in einem veranstalteten Concil den Eutychianismus. Aelurus starb noch im nämlichen Jahre. Auch Simplicius hielt eine Synode zu Rom, um über Petrus Fullo, Bischof von Antiochia, bereits von einer Synode daselbst abgesetzt, über Johann von Apamea, Fullo's Nachfolger und von diesem kurz vorher zum Bischof von Apamea erhoben, und über Paulus von Ephesus das Anathem auszusprechen. Johannes von Apamea ist identisch mit Johannes Codonatus, welchem Acacius von Constantinopel zur Entschädigung den Stuhl von Tyrus gegeben hatte, was aber der Papst für null und nichtig erklärte.

Im Jahre 482 starb Salophaciolus zu Alexandria und an seine Stelle wurde der Presbyter Johannes Talaja gewählt. Durch die Umtriebe des Acacius, welcher den Petrus Mongus substituiren wollte, von seinem Bischofssitze vertrieben begab sich Johannes Talaja nach Rom zu Anfang des Jahres 483 und bewog den Papst, wegen seiner noch zwei weitere Briefe, außer den bereits in dieser Sache gewechselten, an Acacius zu richten. Auch bearbeitete er jetzt eine ausführliche Klagschrift gegen Acacius, um sie dem Papste zu überreichen, als dieser am 2. März 483 starb, an welchem Tage er auch als Heiliger verehrt wird. Ueber 15 Jahre hatte er mit Eifer und Kraft die Kirche regiert, auch vieles für Kirchen, deren Erbauung und Ausschmückung, gethan. Er war auch der erste Papst, welcher die Priesterweihen vom Monate December auch noch in den Monat Februar ausdehnte.

Unter diesem Papste kam das Henotikon Kaisers Zeno zu Tage, das so viele Verwirrung anrichtete, jedoch hauptsächlich erst nach dem Tode des Simplicius. Als er sein Ende sich nahen gefühlt, soll der Papst dem Basilius, dem Obersten

der Leibwache des italischen Königs Odoaker den Auftrag gegeben haben, der Wahl seines Nachfolgers auf dem päpstlichen Stuhle anzuwohnen. Dadurch habe der Papst der Einmischung der Regenten in die Wahl der Päpste Vorschub geleistet. Diesen Vorwurf verdient Simplicius nicht, wenn man jene Zeit nur einen Augenblick sich vergegenwärtigt, jene Zeit, wo alle Bande gelöst waren und überall die Häresie ihr Haupt zu erheben drohte. Der letzte römische Kaiser, Romulus Augustulus, ward von Odoaker gefangen gehalten und im Jahre 476 war es um das alte weströmische Reich geschehen. Brittanien war seit 422 für die Römer verloren, Spanien in den Händen der Westgothen, Gallien unter den Burgundionen, Franken und Alanen, Afrika unter den Vandalen und der Orient so unter der Häresie, daß die erstaunte Welt sich fast ganz arianisirt sah. Welche Gegenwart und Zukunft für die Kirche! Da mußte der sterbende Papst wenigstens so gut er konnte für möglichst geordnete Wahl seines Nachfolgers sorgen. Uebrigens verweise ich hier auf den späteren Artikel 52. Symmachus.

49. Felix III.

sofern Felix II. als rechtmäßiger Papst anerkannt wird, Uraltervater des Papstes Gregor I., also ein Römer von Geburt, nachdem der päpstliche Stuhl nach Einigen 6, nach Andern 26 Tage erledigt gewesen war. Der vorhin genannte Basilius soll der Wahl angewohnt und ein Gesetz im Namen König Odoakers bekannt gemacht haben, wornach nichts von Allem, was zum Kirchengute gehöre, entwendet oder veräußert werden dürfe, was denn ein Eingriff weltlicher Gewalt in die bischöfliche Jurisdiction und Disciplin war, zumal das angebliche Gesetz des Königs mit Anathem drohte, was von Seite eines jeden Laien unbefugt ist.

Johann Talaja (siehe den vorhergeh. Art.) brachte nun seine Klage und Klagschrift vor den neuen Papst und dieser sandte sogleich zwei Gesandte, die Bischöfe Vitalis und Misenus sammt dem Defensor Felix an den Kaiser Zeno und an Acacius, um sie in der Anhänglichkeit an das Concil von Chal-

cedon zu befestigen und zu bewegen, daß Petrus Mongus vertrieben und Johannes Talaja wieder eingesetzt werde. Zugleich gab er den Legaten auch einen libellus citationis an Acacius mit, wornach sich derselbe wegen der Klagen des Talaja in Rom verantworten solle, und fügte noch ein zweites Schreiben an den Kaiser bei, worin er ihn auch hievon benachrichtigte und auf's Neue über Petrus Mongus klagte. Die zwei Legaten aber (der Defensor Felix konnte wegen Krankheit erst später abreisen) wurden zu Abydos auf Befehl des Kaisers gefangen genommen, ihrer Papiere beraubt und sogar mit dem Tode bedroht, wenn sie nicht mit Acacius und Mongus in kirchliche Gemeinschaft treten würden. Für den Fall der Nachgiebigkeit dagegen wurden ihnen Geschenke und Gnaden in Aussicht gestellt und sie so in der That zur Schwäche verleitet. In Constantinopel brachte man sie soweit, daß sie, aller Abmahnungen der Orthodoxen unerachtet, in einem feierlichen Gottesdienste, welchen Acacius hielt und wobei er den Namen des Mongus aus den Diptychen verlas, zugleich mit dessen Gesandten das Abendmahl empfingen. Der Defensor Felix kam später an und da er mit Petrus Mongus in Kirchengemeinschaft zu treten sich weigerte, wurde er von Acacius gar nicht vorgelassen und feindselig behandelt. Der Papst von diesen Vorfällen benachrichtigt, berief eine römische Synode, in deren erster Sitzung die zwei Legaten Vitalis und Misenus verhört, ihrer bischöflichen Aemter entsetzt und vom hl. Abendmahle ausgeschlossen wurden; zugleich wurde über Petrus Mongus die Excommunication und das Anathem wiederholt. In einer zweiten Sitzung verurtheilte die Synode auch den Acacius von Constantinopel und erklärte ihn seiner geistlichen Würde und der kirchlichen Gemeinschaft verlustig.

Am 1. August 484 erließ Felix an den Kaiser ein Schreiben, worin er ihn von dem Geschehenen in Kenntniß setzt und ihn auffordert zu wählen, ob er mit dem Apostel Petrus oder Petrus Mongus Kirchengemeinschaft haben wolle. Zugleich berichtet der Papst, daß er den Defensor Tutus nach Constantinopel geschickt habe, um die Sentenz gegen Acacius zu publiciren. Ein drittes Schreiben war an den Klerus und das Volk von Constantinopel gerichtet, um Alle von der Noth-

wendigkeit und Gerechtigkeit der gegen Acacius gefällten Sentenz zu überzeugen.

Tutus kam trotz der kaiserlichen Wachen nach Constantinopel und setzte sich mit den Mönchen in Verbindung, die den Muth hatten, dem Acacius seine Absetzungssentenz in der Kirche an den Mantel zu heften, was mehrere mit dem Leben gebüßt haben sollen. Acacius aber ging nun soweit, daß er den Namen des Papstes von den Diptychen strich, die Gemeinschaft mit Rom aufhob und zum Zwecke der Durchführung des Henotikons die strengen Orthodoxen mehr und mehr verfolgte. So setzte er namentlich den Calandion von Antiochien ab und brachte den henotisch gesinnten ehemaligen Monophysiten Petrus Fullo an seine Stelle. Dieß veranlaßte im Okt. 485 eine neue römische Synode, welche die Absetzung dieses Eindringlings aussprach. Indessen hatte auch Tutus das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht, und eine neue römische Synode, wahrscheinlich am Schlusse des Jahres 485, sprach auch über Tutus die Strafe beständiger Absetzung aus. So blieb es, bis 489 Acacius starb und Flavitas (auch Fravitas) sein Nachfolger wurde, der sogleich einen sehr unterwürfigen Brief an Papst Felix gelangen ließ. Bevor er die Antwort des Papstes erhielt, starb Flavitas und ihm folgte Euphemius, welcher nur halbe Schritte that, indem er es nicht wagte, Acacius und Fravitas aus den Diptychen zu streichen. Mongus starb zu Alexandrien und sein Nachfolger wurde Athanasius, bisher Presbyter zu Alexandria und eifriger Eutychianer.

Der Vandalenkönig Hunerich, Genserichs Sohn und Nachfolger, verfolgte die Katholiken seit seinem Regierungsantritte im Jahre 477 auf alle Art, um dem Arianismus den Sieg zu verschaffen; er ließ Gräuel auf Gräuel folgen; als er aber im Jahre 485 starb, rief sein Neffe Guntamund alle Katholiken, mit Ausnahme der Bischöfe zurück.

Viele (in dieser Verfolgung unter Hunerich) abgefallenen Christen baten die Bischöfe um Wiederaufnahme in die Kirche und diese Bischöfe wandten sich an Papst Felix, der nun im Frühjahre 487 in einem Concil zu Rom die Bedingungen feststellte, unter denen jene Gefallenen wieder aufgenommen werden konnten.

Im Jahre 491 starb Kaiser Zeno und sein Nachfolger Anastasius war Eutychianer. Felix schrieb sogleich an Anastasius, erlebte aber die Antwort nicht mehr, indem er zu Ende 491 oder Anfang 492 starb, ein Papst voll Muth und Eifer und als Heiliger verehrt (wahrscheinlich starb er am 24. Febr. 492). Noch besitzen wir von ihm 15 Briefe, nebst mehreren Abhandlungen und andere Aktenstücke. Auch durch Kirchenbauten verewigte Felix sein Gedächtniß.

50. Gelasius I.

Ein Römer oder Afrikaner, vielleicht von einem Römer stammend und in Afrika geboren, bestieg Gelasius I. den römischen Stuhl am 1. März 492. Alsbald macht er von seiner Erhebung Meldung an den Kaiser Anastasius und legte ihm die Beschirmung des orthodoxen Glaubens und chalcedonischen Concils an das Herz. Euphemius von Constantinopel schrieb zweimal devotest an den neuen Papst, um die Kirchengemeinschaft mit Rom herzustellen. Da er sich aber nicht getraute, den Acacius aus den Diptychen zu streichen, so blieb es beim Alten.

Im Jahre 493 ordnete Theodorich, König der Ostgothen, der neue König von Italien, eine Gesandtschaft nach Constantinopel ab, welche Gelegenheit Gelasius ergriff, in einem ausführlichen Briefe die morgenländischen Bischöfe über die Entsetzung des Acacius aufzuklären. Die orthodoxen Bischöfe suchten nun durch jene Gesandtschaft den Papst zu bewegen, von der Streichung des Acacius aus den Diptychen abzustehen. Allein der Papst ließ sich ohne Erfüllung dieser Bedingung zu nichts bewegen und setzte seine Gründe und das darauf beruhende Verlangen rücksichtlich des Acacius auch den Bischöfen von Ostillyrien auseinander.

Im März 495 hielt Gelasius eine römische Synode. Anwesend waren unter dem Vorsitze des Papstes 45 weitere Bischöfe sammt vielen Priestern und Diakonen und zwei angesehenen weltlichen Herren. Sie betraf den Bischof Misenus, den ungetreuen Legaten des Papstes Felix III. Derselbe überreichte zwei Bittschriften, nach deren Verlesung der Papst eine

Rede hielt und mit Hinblick auf die Reue des Misenus auf seine Versöhnung mit der Kirche antrug. Allgemeine Acclamation aller Anwesenden erfolgte und Misenus wurde begnadigt. Im Jahre 499 erscheint er wieder als Mitglied einer römischen Synode.

Da die Manichäer sich wieder rührten, aber gleichsam nur unter der Decke der Kirche, so verordnete Gelasius den Genuß des hl. Abendmahls unter beiden Gestalten. Denn da die Manichäer den Wein für Teufelsgalle ausgaben, so konnte man sie bei dieser Abendmahlsspendung erkennen oder sie wenigstens davon abhalten. Eine vorübergehende Disciplinar-Maßregel, die man unbilliger Weise zur dogmatischen Würde oder Incosequenz hat steigern wollen. — Auch einen Tractat haben wir von diesem Papste zu Abschaffung der Lupercalien oder Feste zu Ehren des Götzen Pan, an deren Stelle nun das Lichtmeßfest trat.

Am berühmtesten wurde seine Schrift von den zwei Naturen in Christo, worin der Eutychianismus und Nestorianismus widerlegt sind.

Im Jahre 496 fand ein römisches Concil statt von 70 Bischöfen, unter dem Vorsitze des Papstes, welches ein Dekret zur Unterscheidung der authentischen und apokryphischen Bücher erließ. Von diesem Dekrete haben wir einen längeren und einen kürzeren Text; der letztere ist der ächte, rührt von unserem Papste und der Synode von 496 her.

Außer den vorgenannten Schriften haben wir von Gelasius ein sogenanntes Sacramentarium, das Andere Leo dem Großen, Andere späteren Zeiten zuschreiben. Dieser Papst bestimmte die Quatemberfasten als Zeiten für priesterliche Ordination, schrieb auch einen Commentar zu den paulinischen Briefen und war auch Hymnendichter. Er starb als Heiliger nach einer kampf- und mühevollen, aber stets kräftigen Kirchenregierung am 19. Novbr. 496, im nämlichen Jahre, da der Frankenkönig Chlodwig sich taufen ließ.

51. Anastasius II.

Am 28. Novbr., oder wie Andere wollen den 25. Dcbr. 496 folgte dem Gelasius Anastasius II., Sohn eines römischen

Bürgers. Im Abendlande herrschte größtentheils der Arianismus und im Morgenlande der Kaiser Anastasius, der Eutychianer. Euphemius von Constantinopel blieb das treue Oberhaupt der Orthodoxen. Ein und der andere Mordanfall auf ihn wurde noch glücklich abgewendet, aber ein Concil ließ dem Kaiser zu lieb den Euphemius in die Verbannung wandern, wo er im Jahre 515 gestorben, oder nach Andern auf Befehl des Kaisers ermordet worden sein soll. An seine Stelle wurde der Presbyter Macedonius erwählt, wieder ein eifriger Anhänger des chalcedonischen Concils. Der neue Papst suchte den Kirchenfrieden, indem er durch eine Gesandtschaft und einen Brief an den Kaiser Anastasius vom Anfange des Jahres 497 die Tilgung des Acacius aus den Diptychen durchzusetzen wünschte. Die Griechen aber meinten im Vertrauen auf des Papstes Nachgiebigkeit und Sehnsucht nach dem Frieden der Kirche diesen von seiner Bedingung, den Acacius zu streichen, abzubringen. Auch Alexandria faßte den Entschluß, eine Deputation nach Constantinopel zu den päpstlichen Legaten zu senden, um eine Vereinigung mit der römischen Kirche zu Stande zu bringen.

Bis in den Septbr. 498 blieben die päpstlichen Legaten in Constantinopel; aber Anastasius erlebte ihre Ankunft in Rom nicht mehr, indem er im October 498 starb.

Man hat ihm mit Unrecht vorgeworfen, er habe sich zu nachsichtig gegen die Eutychianer gezeigt und von dem Standpunkte seiner Vorfahren dem Acacius gegenüber abweichen wollen, was Alles unerwiesen, dagegen erwiesen ist, daß er beim morgenländischen Kaiser und Klerus um die Streichung jenes Namens aus den Diptychen nachsuchte.

Drei Briefe haben wir von diesem Papste: einen an Ursicinus, aber nicht mehr vollständig; den zweiten, schon erwähnten, an den Kaiser Anastasius und einen dritten, ein Gratulationsschreiben an den getauften Frankenkönig Chlodwig. Auch eine Schrift über die Dreieinigkeit soll er verfaßt haben, die aber nicht auf uns gekommen ist. — Anastasius II. ist nicht canonisirt worden. Nicht der Papst, sondern der Kaiser Anastasius wurde vom Blitz erschlagen. Das Papstthum hatte nun 5 Jahrhunderte hinter sich, Juden- und Heiden-

thum unter sich, die Völkerwanderung überdauert und blieb die einzige Macht, wo alle Throne erschüttert oder von Barbaren besetzt waren.

52. Symmachus.

Dießmal war die Papstwahl zwiespaltig: der größere Theil des Klerus und Volkes wählte den römischen Diakon Symmachus, einen Sardinier, eine andere Partei des griechischen Kaisers den Archipresbyter Laurentius, von dem man sich die Annahme des Henotikon versprach.

Nachdem es bis zu blutigen Straßenkämpfen gekommen war, blieb für beide Parteien kein anderes Mittel übrig, da keine nachgeben wollte, als die Entscheidung dem Könige Theoderich in Ravenna zu überlassen. Gab es doch in der ganzen Christenheit damals nur einen rechtgläubigen König, Chlodwig, der aber hier nichts zu sagen hatte. Indessen entschied der Arianer gerecht zu Gunsten des Symmachus als des zuerst und mit mehr Stimmen Gewählten.

Am 1. März 499 hielt Symmachus eine römische Synode in der Basilika des hl. Petrus in Anwesenheit von 72 Bischöfen, worauf ein Statut entworfen und angenommen wurde zur Fürsorge, daß bei künftigen Papstwahlen nicht wieder so ärgerliche Spaltungen vorkommen könnten, wie es dießmal der Fall gewesen war. Laurentius der Gegenpast hatte sich unterworfen und war der Erste, der jenes Statut unterschrieb und Symmachus gab seinem früheren Gegner das Bisthum Nocera.

Wie es scheint war unter Anastasius II. wieder ein Jurisdictionsstreit zwischen den Bischöfen von Arles und Vienne ausgebrochen, wobei der Papst sich auf die Seite des letzteren geneigt haben mag. Der Bischof von Arles hatte sich darum an Symmachus gewendet und sich auf Leo's Entscheidung berufen und Symmachus stellt auch in seinem Briefe vom 29. Septbr. 499 die ältere Bestimmung wieder her.

Zu Anfang des Jahres 500 erhob die Partei des Laurentius wieder ihr Haupt, so daß es durch die Freunde des letzteren, an deren Spitze zwei hochgestellte Laien, die Senatoren

Festus und Probus (oder Probinus), sowie der wegen seiner Ascese vom Volke für heilig gehaltene Diakon Paschasius standen, bis zu blutigen Conflicten kam. Sie giengen in ihrer Leidenschaftlichkeit so weit, daß sie Klagen gegen Symmachus vor den häretischen König Theoderich brachten und dieser sandte auf ihre Bitte den Bischof Petrus von Altino als Visitator nach Rom. Es ward eine Synode gehalten und zwar mit Billigung des Papstes, welcher sich bereit erklärte, auf alle Anschuldigungen zu antworten, wenn der Visitator sich sogleich von den versammelten Bischöfen entferne und der Papst in seinen früheren Stand zurückversetzt werde. Die meisten Bischöfe fanden dieß billig, aber Theoderich befahl, daß Symmachus zuerst sich verantworten müsse. Da der Papst hierauf nicht einging, blieb diese Synode resultatlos. Theoderich ordnete auf den 1. Septbr. 501 ein Concil unter Symmachus an; aber seine Feinde fielen über letzteren und seine Freunde her, als er sich vertheidigen wollte und es wäre Blut vergossen worden, wenn die drei königlichen Hausmeier es nicht verhindert hätten. Theoderich war ungehalten, daß man ihm die Sache überlassen wolle und so versammelten sich am 23. Oktober 501 die Bischöfe auf's Neue, die Synodus Palmaris genannt. Sie sprach sich dahin aus: Wegen des hohen Ansehens Petri, das auf seine Nachfolger übergegangen, habe sie nicht gewagt, über den Papst ein Urtheil zu fällen, habe dieß vielmehr Gott überlassen, dem auch das Geheime offenbar sei. Den Menschen gegenüber sei er also von allen Anschuldigungen frei, und alle die von ihm Abgefallenen sollten in seine Obedienz zurückkehren, zumal fast das ganze Volk ihm anhänglich geblieben sei. Dem Symmachus stehe es also zu, in allen Kirchen seiner Jurisdiction die hl. Mysterien zu verwalten und von ihm müsse Jeder die hl. Communion empfangen. Die Kleriker aber, die früher sich von ihm getrennt, sollten ihm Genugthuung leisten und dann Verzeihung erlangen und in ihre Aemter wieder eingesetzt werden. Diejenigen Geistlichen dagegen, die ohne seine Zustimmung an irgend einem heiligen Orte Roms noch Messe zu feiern wagen würden, sollten als Schismatiker gestraft werden. — Dieses Protokoll wurde von 76 Bischöfen unterschrieben. Aber die Gegenpartei rief den

Laurentius im Anfang des Jahres 502 nach Rom zurück, wo er vier Jahre blieb unter den heftigen Kämpfen der Parteien:

Symmachus versammelte am 6. Novbr. 502 nun die fünfte Synode in der Peterskirche von Rom und ließ durch den Diakon Hormisdas das Dekret Odoaker's verlesen, welches die ganze Synode verwarf, weil kein Laie über kirchliche Dinge ein Anathem verfügen könne, wie Odoaker gethan. — Um aber die Kirchengüter zu schützen, publicirte nun Symmachus selbst ein darauf bezügliches Gesetz.

Die Feindseligkeiten der Gegenpartei hörten nicht auf und sie trat mit einer Widerlegung der Synodus palmaris auf, welcher Widerlegung Ennodius, der tüchtige Bischof von Pavia, mit seinem Apologeticus pro synodo quarta Romana entgegentrat. Darauf wurde im Jahre 503 die sechste Synode unter Symmachus gehalten. Die Synodalmitglieder verlangten die Bestrafung der Gegner und Ankläger des Papstes und begrüßten diesen auch freudigst und er selber bat für jene um Milde. Die alten Verordnungen wurden zur Verhütung künftiger ähnlicher Fälle als genügend erkannt und zugleich bestimmte die Synode die Strafe für die Uebertretung dieser Gesetze. Die siebente Synode hielt Symmachus am 1. Oktbr. 504 und die älteren Gesetze gegen die Frevler am Kirchengute und gegen Mißhandlungen der Priester in Erinnerung gebracht. Das Protokoll dieser Synode ist vom Papste und 103 Bischöfen unterschrieben (von Laurentius von Mailand nicht, der damals noch lebte und erst im Jahre 512 starb). König Theoderich erachtete diesen Beschluß für giltig.

Ueber den Ausgang des Streites zwischen Papst Symmachus und seinen Gegnern gibt uns gar keine Quelle Aufschluß, als die anonyme vita Symmachi. Wir erfahren hier, daß vier Jahre nach der Rückkehr des Gegenpapstes Laurentius, also im Jahre 505 oder 506, es endlich dem Symmachus nach vielen, früher vergeblich gemachten Versuchen gelang, den König auf seine Seite zu ziehen, und zwar durch Vermittlung des Alexandrinischen Diakons Dioscur, den er hiezu an ihn abgesandt hatte. Theoderich befahl jetzt, daß alle Kirchen von Rom an Symmachus übergeben und er allein als Bischof dieser Stadt anerkannt werden müsse. Auf

dieß hin habe Laurentius, um weitere Unruhen zu vermeiden, sich freiwillig auf ein Landgut zurückgezogen und hier als strenger Ascet seine Tage beschlossen. Deßungeachtet habe in Rom das Schisma noch fortgedauert, weil er Weihen um Geld ertheilt habe (der Autor dieser Vita ist ein heftiger Gegner des Symmachus!). Uebrigens habe derselbe die Kirche des hl. Martin bei St. Sylvester auf Kosten des Palatinus, eines hoch angesehenen Mannes, geschmückt und geweiht, auch mehrere Cömeterien, besonders das des hl. Pancratius, renovirt und einige neue erbaut. Größer wirkte Symmachus für die gesunkene Kirchenzucht (Ordination, Kirchengüter, Ehe). Als im Jahre 514 der alte Streit zwischen Arles und Vienne wieder ausbrach, bestätigte der Papst seine und Leo's Verordnung in einem Schreiben vom 11. Juli 514 und starb wenige Tage darauf, nachdem er 15 Jahre, 8 Monate weniger 4 Tage die Kirche regiert hatte, unter steten Stürmen, aber mit ungebeugter Standhaftigkeit bei aller persönlichen Milde. Der Heilige wird unter dem 19. Julius verehrt. Auch seine Wohlthätigkeit und Gelehrsamkeit wird gerühmt.

53. Hormisdas.

Mehr als einen Sieg erwarb Kirche und Papstthum unter Cölius Hormisdas, geboren zu Frosinone, einer Stadt Latiums und am 16. Juli 514 einmüthig in Gegenwart des berühmten Cassiodor zum Papste erwählt. Im Morgenlande hatte die Häresie sich so ziemlich ausgelebt und ihre Hauptstütze in Kaiser Anastasius verloren, im Abendlande sank der Arianismus zusehends. Die gallischen Bischöfe fügten sich dem römischen Stuhle. Auch in Afrika erhob sich trotz der Vandalenherrschaft der Arianer der orthodoxe Glaube, der im Abend- und Morgenlande neue Stützen in Mönchsorden, wie namentlich der des hl. Benedikt war, fand. Ein Papst trat unverrückt in die Fußtapfen des andern und die erschütterte Welt sah Alles wanken und nur das Kreuz und seine sichtbare Träger feststehen. So mußte das Papstthum glücklich fortschreiten.

Alsbald erhielt Hormisdas, obgleich er seine Erhebung dem Kaiser Anastasius gar nicht mitgetheilt hatte, ein Schreiben

von diesem zur Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft. Vitalian, sein Oberfeldherr nämlich stand auf der Seite der Orthodoxen und drohte 514 bei deren fortgehender Mißhandlung dem Kaiser mit Entthronung. Darum trat dieser in Unterhandlung mit Hormisdas und schlug eine orientalische Synode vor. Der Papst sandte Legaten mit den genauesten Instructionen voll Würde und Klugheit an den Kaiser, der indeß aus der Klemme gekommen, deutlich zeigte, wie wenig Ernst mit der Kirchenvereinigung es ihm sei. Doch sandte er ein heuchlerisches Schreiben an Hormisdas, worin er alles Mögliche für jenen Zweck zusagte und im Jahre 516 fertigte er abermals eine Gesandschaft an den Papst ab und zwar Laien, was den Papst nicht freuen konnte. Noch mehr aber verdroß ihn, daß man von der Streichung des Acacius aus den Diptychen wieder nichts wissen wollte; daher entließ er die Gesandten mit einem Schreiben an den Kaiser, der nun die zu Heraclea versammelten Bischöfe auseinander gehen ließ. Doch versuchte es der Papst mit einer neuen Gesandtschaft nach Constantinopel, mit einem Schreiben an den Kaiser, Klerus, die Mönche und das Volk, um sie über den Standpunkt der Sache aufzuklären und ihnen ein Glaubensbekenntniß vorzulegen. Sobald der Kaiser sah, daß der Papst von seinen früheren Bedingungen nicht abgehe, ließ er die päpstlichen Gesandten fortschaffen und gab ein Schreiben vom 11. Juli 517 mit, worin er sich über Hartnäckigkeit beschwert und die Verhandlungen abbricht. Die Mönche aber nahmen sich muthig der Sache des chalcedonischen Concils an; der Kaiser ließ es jedoch zu, daß das Blut der Katholiken in Strömen vergossen wurde, namentlich durch den Afterpatriarchen Severus von Antiochien, den Bischof Petrus von Apamea und andere Häupter der Eutychianer. Nun wandten sich die Mönche an den Papst und dieser tröstete und ermahnete sie, treu auszuharren bis Gott helfe und dieser half, indem der alte Sünder und Heuchler, der Kaiser Anastasius den 9. Juli 518 eines schnellen Todes starb, wahrscheinlich vom Blitze getroffen, in seinem 88. Lebensjahre. Justinus, der Präfect des Prätoriums, ward als Kaiser ausgerufen und nun trat für die katholische Sache ein glücklicher Umschlag ein. Das Volk nöthigte sogleich den Patriarchen

Johannes von Constantinopel, den Severus zu anathematisiren und das chalcedonische Concil anzuerkennen. In größter Eile trat ein Concil zusammen, 40—43 Bischöfe, darunter viele offenbare Eutychianer, die aber, wie alle Feinde Roms und des orthodoxen Glaubens, ohne die Hülfe äußerer Gewalt feig Alles bestätigten. Severus sollte hart bestraft werden, entfloh aber und die kaiserlichen Edicte machten, daß alle häretischen Bischöfe eiligst orthodox wurden.

Kaiser Justin zeigte seine Erhebung ehrerbietigst dem Papste an und wünschte sehnlichst volle Kirchengemeinschaft, aber des Acacius erwähnte er nicht darin. Der Papst ordnete abermals eine Gesandtschaft nach Constantinopel ab, welche am 25. März 519 feierlich dort einzog. Alle Bedingungen wurden von den Morgenländern zugestanden nach kurzer, aber vergeblicher Einsprache des Bischofs Johannes von Constantinopel zu Gunsten des Euphemius und Macedonius, der Name des Acacius ward sammt den Namen der Erwähnten nebst Zeno's und Anastasius' aus den Diptychen gestrichen und am Gründonnerstag 519 unter allgemeinem Jubel die kirchliche Aussöhnung des Morgen- und Abendlandes gefeiert, nachdem der Zwiespalt 35 Jahre gedauert hatte. Aber wo es möglich war, leisteten die Eutychianer, namentlich in den Provinzen, Widerstand, so namentlich Dorotheus, Bischof von Thessalonich, und der Kaiser hatte nicht den Muth, vollen Ernst gegen ihn zu brauchen, daher legte er diesem Bischofe nur auf, den Papst zu besänftigen, wozu er sich im Jahre 520 verstand. So war nun das Henotikon sammt seinem eigentlichen Urheber, Acacius, verdammt.

Einige übereifrige scythische Mönche kamen nach Constantinopel, während die päpstlichen Legaten noch dort waren und meinten, zum orthodoxen Bekenntnisse gehöre der Satz: „Einer aus der Dreieinigkeit ist für uns am Kreuze gestorben." Sie wollten damit keine Ketzerei aussprechen, aber ihr Satz erinnerte an den Zusatz, den die Häupter der Monophysiten dem Trishagion (heilig, heilig, heilig) beigefügt: „der für uns gekreuzigt worden ist." Auch weigerten sich jene Mönche, dem Satze einen bestimmteren Ausdruck zu geben und waren überdieß aufdringlich und gewaltthätig und darum glaubten die

Legaten, obigen Satz der Mönche ganz abweisen zu müssen. Nun trugen sie ihre Sache persönlich dem Papste vor, der erst seine Legaten, die ihn gewarnt hatten, abzuwarten beschloß und daher den Satz weder verwarf noch genehmigte. Da die Mönche in Rom auch beim Volke keinen Anklang fanden, wandten sie sich an die von Thrasamund, König der Vandalen, auf die Insel Sardinien verbannten Bischöfe Afrika's und sandten ihnen durch Abgeordnete ein Glaubensbekenntniß zu, worin sie ihren Satz, ihre Lehre von der Gnade, der freien, der Prädestination ohne Verdienste und ihre Ansicht über die Schriften des bereits verstorbenen Bischofs Faustus von Riez, die sie pelagianisch fanden, entwickelten. Der hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe, antwortete ihnen in seinem und der andern Bischöfe Namen zustimmend mit seiner Schrift de incarnatione et gratia, worin aber des Faustus und seiner Schriften nicht erwähnt wird. Später verfaßte er sieben Bücher gegen diese Schriften. Ein afrikanischer Bischof aber, Namens Possessor, fragte bei Hormisdas an, was über des Faustus Schriften zu halten sei. Der Papst antwortete mit einer Schilderung der Leidenschaftlichkeit jener scythischen Mönche und bemerkt über die Schriften des Faustus, sie hätten keine Auctorität in der Kirche, verweist wegen der Lehre von der menschlichen Freiheit und göttlichen Gnade auf die Bücher Augustin's und die päpstlichen darauf bezüglichen Decrete.

Diese Entscheidung reizte die scythischen Fanatiker auf's Neue und einer von ihnen, Johann Marentius, wagte es, einen heftigen Brief an Possessor abzufassen, wobei er sich aber stellte, als glaube er nicht, Hormisdas sei der Verfasser jenes (ersten) Briefes an Possessor. — Warum jener Satz der scythischen Mönche unter Papst Johann II. Approbation fand, werden wir weiter unten sehen.

Sonst wissen wir wenig Sicheres mehr aus dem Leben des Papstes Hormisdas und das Sagenhafte übergehen wir. Das apostolische Vicariat in Spanien übertrug er dem Bischof Sallustius von Sevilla und dem Bischof Johannes von Tarragona; dagegen nahm er dieses Amt dem genannten Bischof Dorotheus von Thessalonich wegen seines Festhaltens am acacianischen Schisma ab, worauf 40 illyrische und

griechische Bischöfe wieder in Gemeinschaft mit Rom traten. Hormisdas erlebte noch den Tod Thrasamunds, des Verfolgers der afrikanischen Kirche; ihm aber folgte sein Sohn Hilderich, unter welchem die verbannten Bischöfe, der hl. Fulgentius an der Spitze, zum Jubel des Volkes zurückkehren durften. — Unter Hormisdas stiftete der hl. Benedikt von Nursia um das Jahr 520 seine weltberühmte Genossenschaft.

Hormisdas starb am 6. August 523 nach neunjähriger fester und thätiger Regierung, an welchem Tage sein Andenken als das eines Heiligen gefeiert wird. Wir haben von ihm noch 79 Briefe, hauptsächlich die Kirchenzustände des Orients betreffend und Disciplinar-Vorschriften für die spanischen Bischöfe enthaltend. Einem seiner Briefe vom 15. November 516 an Erzbischof Johannes von Constantinopel ist der sogenannte Indiculus beigegeben, der aber an den römischen Diakon Pulian gerichtet ist, und enthält den Auftrag, der Erzbischof von Nikopolis möge die Bischöfe seiner Provinz versammeln und den libellus (des Hormisdas) sie unterschreiben lassen, eine regula fidei oder Glaubensbekenntniß sammt Anathematismen über Nestorius, Eutyches, Dioscur u. A.

54. Johannes I.

Johann I. mit dem Zunamen Catelina, ordinirt am 13. August 523, aus dem Toscanischen, Sohn eines gewissen Constantius von Siena, war vor seiner Thronbesteigung Cardinalpriester zu St. Johannes und Paulus in Pammachio.

Der Kaiser ging zuerst 523 den Manichäern zu Leibe, die sich die seitherige Zerrüttung, durch die Eutychianer herbeigeführt, zu Nutzen gemacht hatten. Das Jahr darauf befahl er, daß die Arianer, deren Zahl im Orient groß war, alle ihre Kirchen den katholischen Bischöfen zurückgeben sollten. Da er ihre Protestationen unberücksichtigt ließ, so wendeten sie sich an ihren Glaubensgenossen im Abendlande, den italischen König Theoderich, der ohnehin mit zunehmendem Alter mürrischer und mißtrauischer wurde. Er nahm die Gesandtschaft der Arianer sehr gut auf und verwandte sich brieflich bei dem Kaiser Justin nachdrücklich für ihre Sache. Da

dieß erfolglos war, so beschied Theoderich den Papst Johann nach Ravenna zu sich und drang in ihn, mit fünf Bischöfen und vier römischen Senatoren nach Constantinopel zu reisen und den Kaiser dahin zu bewegen, 1) daß diejenigen, welche man gezwungen, dem Arianismus zu entsagen, wieder zu demselben zurücktreten dürfen und 2) daß Justin sein gegen die Arianer erlassenes Edict, namentlich bezüglich der Zurückstellung der arianischen Kirchen an die katholischen Bischöfe, zurücknehmen solle. Der Papst konnte sich vor dem erzürnten Theoderich der Gesandtschaft nicht entziehen, auch aus Rücksicht für die Katholiken nicht, denen der König mit Wiedervergeltung drohte, soll aber nur die Uebernahme des zweiten Punktes zugesagt, dagegen die des ersten verweigert haben.

Johannes wurde auf's Ehrenvollste in Constantinopel empfangen und soll am 25. März 525 die hl. Messe in lateinischer Sprache und nach lateinischem Ritus gefeiert und den Kaiser mit den Insignien der kaiserlichen Würde bekleidet haben. Der Kaiser willigte in das Verlangen der Gesandtschaft und entließ den Papst reichlich beschenkt. Kaum aber in Ravenna angekommen, ließ Theoderich den Papst wie die übrigen Gesandten ins Gefängniß werfen, sei es, daß der König mißmuthig über die ihnen in Constantinopel erwiesene Ehre oder benachrichtigt war, man habe in Constantinopel hochverrätherische Verbindungen gegen ihn und sein Reich angeknüpft. Andere meinen, der Papst habe nicht alle seine Forderungen bei Justin durchsetzen wollen, was sehr unwahrscheinlich ist, weil sie zum Theil im Interesse der abendländischen Katholiken gefordert werden konnten und der Papst, wenn er nicht Alles durchsetzen wollte, wohl lieber die Gesandtschaft abgelehnt hätte.

Am 18., nach Andern am 27. Mai 526, starb Johann I. im Gefängniß und ward von der Kirche den Martyrern beigezählt. Sein Leichnam ward von Ravenna nach Rom gebracht und in der Peterskirche beigesetzt. Die ihm zugeschriebenen Briefe sind unterschoben.

55. Felix IV.

Dem König Theoderich mußte daran liegen, nach dem was vorgefallen war, einen Mann auf dem päpstlichen Thron zu sehen, der ihm verbunden war, und so ersah er hiezu Felix IV., einen gebornen Samniter, der überdieß durch seinen Wandel sich empfahl und in Aller Augen dieser Ehre würdig war. Nichtsdestoweniger war die Wahl uncanonisch, an der weder Klerisei, noch Senat, noch Volk Antheil gehabt hatte. Der König traf daher den Ausweg, das Versprechen zu geben, daß künftighin die Papstwahl den Römern freigegeben, dagegen von diesen Felix anerkannt und dem König das Bestätigungsrecht eingeräumt werden solle. Um frühere traurige Auftritte und Kirchenspaltung zu verhüten, gaben nun der Klerus und Senat nach, und so war Felix rechtmäßiger Papst und wurde am 12. Juli 526 ordinirt. Am 30. August 526 starb der Ostgothe Theoderich und hinterließ, da er kinderlos war, seinen beiden Enkeln das Reich: Athalarich, dem Italien, und Amalrich, dem die gallischen Provinzen zufielen.

Als ein Diakon in Rom vom weltlichen Richter einem seiner Gläubiger überliefert wurde und auch ein Presbyter daselbst wegen einer kleinen Schuld hart behandelt wurde, so beschwerte sich der Papst im Namen des ganzen Klerus darüber bei Athalarich, der dann verordnete, daß bei Forderungen der Art an Geistliche die Kläger sich zuerst an den Bischof zu wenden haben und nur wenn dieser in der Sache nichts verfüge, an weltliche Gerichte sich wenden dürfen. Der König bemerkte ausdrücklich, daß er so zu Ehren des apostolischen Stuhls verfüge. Alarich, der König der Westgothen, ging noch weiter, indem er um diese Zeit verordnete, daß kein Laie einen Geistlichen vor ein weltliches Gericht fordern lassen dürfe und kein Geistlicher verbunden sei, sich vor einem weltlichen Gericht zu verantworten ohne ausdrückliche Erlaubniß seines Bischofs. Dieses Recht des römischen Klerus dehnte Justinian auf den ganzen Klerus aus.

Felix zeichnete sich aus durch Demuth, Einfachheit, Wohlthätigkeit und Ausschmückung der Kirche der Martyrer. Die

Kirche des hl. Cosmas und Damian baute er neu. Aecht ist nur sein Schreiben an Cäsarius von Arles de laicis ad sacerdotium ante probationem non promovendis. Derselbe Cäsarius setzte den Papst Felix IV. in Kenntniß von dem Treiben der Semipelagianer in Gallien und bat ihn um seine Hülfe bei Unterdrückung dieses Irrthums. In der Antwort überschickte ihm Felix eine Anzahl Capitula, welche aus den Schriften Augustin's (theilweise auch Prosper's) bald mehr, bald weniger buchstäblich entlehnt sind. Er regierte nur vier Jahre und zwei Monate und starb am 12. Oktober, wahrscheinlicher nach Andern am 18. September 530, ward in der vaticanischen Kirche beerdigt und den Heiligen beigezählt.

56. Bonifacius II.

Nach dem Tode Felix IV. standen sich in Rom zwei Parteien gegenüber. Die eine wählte den Diacon Dioscur und weihte ihn in der constantinischen Basilika (Laterankirche); die andere den Bonifaz, einen Römer, aber gothischer Abkunft und damals Cardinalpriester zu St. Cäcilia, und weihte ihn in der Basilika Julii. Wahrscheinlich gab Athalarich, der arianische Ostgothenkönig, Veranlassung zu diesem Schisma, um, wie sein Großvater gethan, die Papstwahl von sich abhängig zu machen, wodurch ein anderer Theil des Klerus zu einer andern Wahl sich provocirt sah und wahrscheinlich war Bonifaz der vom Könige beschützte Candidat, da er der gothischen Nation angehörte und der König nach dem Tode des Gegenpapstes keinen andern an dessen Stelle zu setzen suchte. So dauerte die Spaltung, bis Dioscur am 14. Oktbr. starb. Derselbe hatte durch Simonie sich eine Partei gemacht; deßhalb erließ jetzt der römische Senat das Decret, daß künftig jede Papstwahl völlig ungültig sei, wenn der Gewählte in eigener Person oder durch Andere irgend Jemanden Versprechungen gemacht habe. Von nun an regierte Bonifaz unangefochten, und das Pontificalbuch verschweigt nicht, daß dieser Papst sehr heftig zu Werk gegangen sei bei Zurückführung des Klerus zur Obedienz.

Alsbald sprach er das Anathem über seinen verstorbenen

Gegner Dioscur aus und verlangte seine Unterzeichnung vom gesammten versammelten Klerus. Nach den freilich nicht ganz deutlichen Worten des Pontificalbuchs leistete keiner der Bischöfe die Unterschrift; dagegen sagt dasselbe Pontificalbuch in der Lebensbeschreibung des Papstes Agapet, daß Bonifaz durch Gewalt und uncanonisch das Anathem über Dioscur erpreßt, Agapet aber die Urkunde sogleich bei seinem Amtsantritte (im J. 535) öffentlich in der Kirche verbrannt habe. Bonifaz II. versammelte die erste römische Synode um sich 531 und legte ihr, um ärgerliche Auftritte bei der Besetzung des päpstlichen Stuhles zu verhüten und vielleicht auch um sie dem häretischen Gothenkönige zu entziehen, ein Constitutum vor, welches ihm das Recht einräumte, seinen eigenen Nachfolger zu ernennen. Nachdem es von den Priestern unterschrieben und beschworen war, erklärte er am Grabe des Apostels Petrus den Diakon Vigilius zu seinem Nachfolger. Dieß lief den alten Kirchengesetzen zuwider und fand wohl Widerstand. Daher versammelte der Papst eine zweite römische Synode im nämlichen Jahre, auf welcher jenes Constitutum cassirt wurde. Bonifaz verbrannte es und erklärte sich majestatis reum, wahrscheinlich weil er die Ansprüche des Königs in Betreff der Papstwahl verletzt hatte. An die Stelle des Metropoliten Proklus von Larissa in Thessalien ward Stephan, bisher ein Laie und Kriegsmann, vom Klerus und Volke erwählt. Priester, welche selber die Urkunde seiner Ordination unterschrieben hatten, klagten nun beim Patriarchen in Constantinopel als über eine ungültige Wahl, und dieser befahl kurzweg dem Stephan, sein Amt niederzulegen. Derselbe ward wider Willen nach Constantinopel gebracht, wandte sich schriftlich an den Papst und bat um Unterstützung und Rettung. Der Patriarch, der sich um diese Appellation nach Rom nicht kümmerte, that Alles, damit die Klagen des Stephanus nicht vor den Papst kamen; aber dem Bischof Theodosius von Echinus gelang es, die Klagschriften Stephans und anderer Bischöfe dem Papste zu überreichen. Auf dieß hin veranstaltete Bonifaz am 7. Decbr. 531 seine dritte römische Synode. Von dieser selber ist aber Alles so völlig verloren gegangen, daß wir nicht das Geringste von ihren Beschlüssen wissen. Nur das ist gewiß,

daß die Bischöfe erklärten: der Bischof von Rom nehme mit Recht den Principat über alle Kirchen in der ganzen Welt für sich in Anspruch, ganz besonders aber habe er die Kirche Illyriens seiner Gubernatio vindicirt, wie dieß eine Reihe älterer Urkunden beweise.

Bonifacius II. bestätigte die Synode von Orange (529) und die von Valence (530). Auch die Synode von Toledo (531) fällt noch in seine Zeit. Er starb am 16. oder 17. Oktober 532. Sein Name steht nicht im römischen Martyrologium.

57. Johannes II.

Abermals Parteigetriebe nach dem Tode Bonifaz II. und zwar auch simonistisches, so daß der Kampf um den erledigten Stuhl erst am 31. Decbr. 532 endigte mit der Erhebung Johann II. Er war Römer von Geburt, gehörte der berühmten Familie Conti an, war früher Cardinalpriester an der Kirche vom hl. Clemens und hatte den Zunamen Mercurius, was Einige auf seine Beredsamkeit deuten wollen.

Die Zustände und Zerwürfnisse, namentlich Simonie und Angriffe auf die Kirchengüter, wie auch die Unordnungen bei Papstwahlen veranlaßten Johann, sich um Abhülfe an König Athalarich zu wenden, der nun das Edict des römischen Senats, vor zwei Jahren gefaßt, bestätigte und es durch den Papst der ganzen abendländischen Klerisei bekannt machen ließ.

Am 15. März 533 erließ Kaiser Justinian ein Gesetz, worin er seinen Unterthanen den wahren Glauben im Sinne des Concils von Chalcedon vorzeichnete und insbesondere auf das Bekenntniß drang, daß der Herr, der am Kreuze gelitten, Einer aus der Trinität sei. (Siehe den Papst Hormisdas.) Für diesen Ausdruck wünschte er auch die päpstliche Approbation zu erlangen, zumal da die angesehenen Akoimeten-Mönche denselben verwarfen und sogar Papst Hormisdas ihn vor kurzer Zeit für unnütz, ja für gefährlich erklärt hatte. Hormisdas that dieß, nicht weil er diese Formel an sich irrig fand, sondern weil sich damals die Monophysiten dahinter verstecken wollten. Jetzt aber war die Sachlage eine andere;

die Formel wurde jetzt nur noch von den Nestorianern bekämpft und darum lag es im Interesse der Orthodoxie, daß Kaiser Justinian ihre Bestätigung vom Papste verlangte und Johann II. sie mit Vergnügen ertheilte.

Von diesem Papste sind namentlich drei Briefe auf uns gekommen, die sich sämmtlich auf Contumeliosus, Bischof von Riez, beziehen, vom Jahre 534. Der Papst verordnet darin, daß der sündige Bischof in ein Kloster gewiesen und abgesetzt werden soll. Zugleich ernennt er Behufs der einstweiligen Beaufsichtigung der Diöcese Riez einen Visitator bis zur Wiederbesetzung des dortigen Stuhles. Der Papst ergänzte nun den Synodalbeschluß der Synode zu Marseille (533) über Contumeliosus und stellte eine Reihe älterer Canonen zusammen, um zu zeigen, daß schon in diesen die Absetzung über unzüchtige Kleriker ausgesprochen sei. — Johann II. starb am 27. Mai 535, nachdem er die Kirche zwei Jahre, vier Monate und 27 Tage regiert hatte. Er ward beigesetzt in der Basilika des hl. Petrus und hinterließ ein gesegnetes Andenken als gütiger und gerechter Kirchenfürst.

Der Brief, den er an einen Valerius geschrieben haben soll, ist pseudoisidorischer Natur.

58. Agapet I.

Agapet, ein Römer von Geburt, hatte eine treffliche Erziehung und Ausbildung genossen und die allgemeine Achtung des Volkes und Klerus sich erworben, auch das Archidiakonat bekleidet, so daß er einmüthig, ohne alle Parteikämpfe oder sonstige Streitigkeiten gewählt und am 3. Juni 535 ordinirt wurde. Wie schon berichtet worden, vernichtete er die Urkunde, in welcher Bonifaz II. seinen Gegner Dioscur anathematisirt hatte. Der Kaiser Justinian sandte ihm alsbald ein sehr verbindliches Gratulationsschreiben mit der Bitte, den Satz: „Einer aus der Dreieinigkeit ist gekreuzigt worden", zu bestätigen und die dagegen Widerspruch erhebenden Mönche zu excommuniciren, was der Papst that, aber nicht, ohne dem Justinian sein unbefugtes Theologisiren als Laie zu verstehen zu geben. In einem zweiten Schreiben bat Justinian den

Papst, man möchte, um die Arianer eher zu gewinnen und zu belehren, ihnen in der Kirche den Rang belassen, den sie in ihrer Secte bekleidet hätten; ferner möchte der Papst die Sache des Bischofs Stephanus von Larissa, den der Patriarch Euphemius abgesetzt hatte, aufs Neue mittels einer päpstlichen Legation in den Orient untersuchen, und endlich: der Papst möge die Gefälligkeit haben, den Bischof von Justinianea, Prima (einst Prävalis, nachher Acrida genannt), zu seinem apostolischen Vikar in Illyrien zu ernennen, was bisher der Bischof von Thessalonich gewesen war.

Die erste Bitte rücksichtlich der Arianer schlug der Papst ab und zwar auf Grund von Concilienbeschlüssen. Die zweite Bitte erfüllte er, indem er fünf Bischöfe und einen römischen Presbyter nach Constantinopel sandte zur Untersuchung der Sache Bischofs Stephanus von Larissa. Ueber das Resultat dieser Untersuchung ist nichts auf uns gekommen.

Die afrikanischen Bischöfe hielten zu Carthago ein Concil von 227 Bischöfen, nachdem sie durch Belisar von den Vandalen erlöst worden waren, zur Herstellung der alten Kirchenzucht, die unter der langen und grausamen Verfolgung sehr in Verfall gerathen war. Sie baten 1) zu genehmigen, daß alle afrikanischen Kleriker, die ohne Erlaubniß ihrer Bischöfe über das Meer reisen würden, als Ketzer anzusehen und zu behandeln seien. — Der Papst gewährte diese Bitte. 2) Fragten sie an, ob die arianische Klerisei, wenn sie zur Kirche zurückkehre, in ihrer vorigen Würde zu belassen sei. Diese Frage verneinte der Papst, wie bei Justinian, gab aber den Rath, man solle den zur Kirche zurückgekehrten arianischen Geistlichen aus den Einkünften ihrer Kirche hinlänglichen Unterhalt gewähren.

Nach dem Tode des Patriarchen Epiphanius war im Jahre 535 der bisherige Erzbischof Anthimus von Trapezunt durch den Einfluß der Kaiserin Theodora, der Gemahlin Justinians, auf den Stuhl von Constantinopel erhoben worden. Wie seine Gönnerin, neigte auch er sich zum Monophysitismus hin und der Kaiser wurde zur Annahme verleitet, Anthimus sei völlig rechtgläubig. Im Februar 536 sandte der ostgothische König Theodat, erschreckt vom Kriegsglücke Justinians und

sich bedroht sehend, den Papst Agapet zum Kaiser nach Constantinopel, von 5 Bischöfen begleitet, um Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Zur Bestreitung der Reisekosten mußte der arme Papst heilige Kirchengefäße der St. Peterskirche verpfänden. Auf's Ehrenvollste empfangen sah jedoch der Papst in der ersten Zusammenkunft mit Justinian, daß derselbe auf keine politische Verhandlungen sich einlassen wolle. Sogleich aber versagte der Papst dem neuen Patriarchen von Constantinopel alle Gemeinschaft, da derselbe nicht bloß monophysitisch anrüchig, sondern auch uncanonisch von einem Bisthum auf ein anderes befördert worden war, es sei denn, Anthimus verlasse seine Irrlehre und kehre auf seinen bischöflichen Stuhl nach Trapezunt zurück. Weder den Versprechungen, noch den Drohungen der Kaiserin und des Kaisers gab Agapet nach, sondern sprach freimüthig zu letzterem: „jetzt erst sehe ich, wie sehr ich mich getäuscht habe: ich glaubte bisher, vor einem christlichen Kaiser zu stehen, und sehe nun, daß ich mich in Gegenwart des Kaisers Diocletianus befinde." Nun gab der Kaiser nach, Anthimus verzichtete freiwillig auf seine kirchlichen Würden und der Papst weihte nach dem Wunsche des Kaisers den Priester Mennas, Vorsteher des Hospitiums Samson, am 13. März 536, einen Mann von Frömmigkeit und Wissenschaflichkeit, zum Erzbischof.

Die Bischöfe des Orients und namentlich auch der Diöcese Jerusalem, sammt deren Mönchen, reichten dem Papste zwei Vorstellungen ein über Anthimus und die Eutychianer und namentlich den Severus, den abgesetzten Bischof von Antiochia und deren Umtriebe, wogegen einzuschreiten sie den Papst baten. Er las sie, suspendirte den Anthimus einstweilen und sandte die Eingaben an den Kaiser. Wenige Tage darnach erkrankte er und starb in Constantinopel (was bei Manchen Verdacht erregte in Betracht des ränkevollen Hofes), nach Einigen am 6., nach Andern am 22. April 536, nachdem er nur 10 Monate und 3 oder 19 Tage regiert hatte. Ein überaus glänzendes Leichenbegängniß ward ihm gehalten, worauf der Leichnam nach Rom geführt und in der Peterskirche beigesetzt wurde. Sein Andenken wird am 20. September gefeiert, wahrscheinlich als dem Tage seiner Beisetzung.

Außer dem genannten Brief schrieb Agapet auch im Jahre 535 an Cäsarius von Arles als Antwort auf eine Bitte um Unterstützung der Armen in Gallien. Der ihm an Anthimus zugeschriebene Brief ist unächt.

59. Silverius.

Die Griechen gaben sich Mühe, den Tod des Papstes Agapet vor den Römern geheim zu halten, weil, wie wir sehen werden, ein Vigilius zu seinem Nachfolger bestimmt war, der in Rom ankommen sollte, bevor ein Papst gewählt worden. Allein die Nachricht vom Tode Agapets wie dessen Leiche kamen vor Virgilius in Rom an und so beeilte man sich den Silverius, einen Subdiakon der römischen Kirche zu erwählen. Silverius war ein Sohn des Papstes Hormisdas, der vor seiner Priesterweihe verehelicht gewesen war.

Allerdings verdankte Silverius seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl zunächst dem Gothen-Könige Theodat, der bereits von Kaiser Justinian sich bedroht sah durch Belisar und sein Heer und daher der Wahl eines kaiserlichen Papstes zuvorkommen wollte. Daß aber Silverius seine Würde um Geld von Theodat erkauft habe, wie Anastasius behauptet, widerspricht dem Liberat, einem Zeitgenossen, der nichts von Simonie oder Gewaltthätigkeit bei der Wahl des Silverius weiß und widerspricht dem Charakter des Silverius, wie er sonst sich zeigte. Daß Theodat mit Drohungen die Wahl durchgeführt und daß der Klerus nachher sich dagegen als gegen eine uncanonische oder aus Furcht vor Belisar und seinem Heer erhoben, möchte ich bezweifeln; denn Silverius empfing den 8. Juni 536 in aller Ordnung die Consecration und ward als rechtmäßiger Papst allgemein angesehen. — Indessen erwählten die Gothen an Stelle des erbärmlichen Theodat den Vitiges auf den Thron, welcher Theodat hinrichten ließ. Auch Vitiges mußte vor Belisar weichen und so lud der Papst und Senat den Belisar nach Rom ein, der am 10. Decbr. 536 Besitz davon nahm.

Diese Einnahme Roms beförderte nun die Plane der Kaiserin Theodora. Agapet hatte, wie wir gesehen, den Mono-

physitismus in Constantinopel scharf angegriffen und bekämpft. Dahin hatte er seinen Diakon und Apokrisiar Vigilius mit sich genommen und diesem versprach die Kaiserin die päpstliche Würde unter der Bedingung, daß er sodann den Anthimus von Constantinopel wieder einsetze und sich gegen die Synode von Chalcedon erkläre. Der ehrgeizige Vigilius ging diese Bedingungen ein, so wenig er auch monophysitisch gesinnt war, und nun erhielt Belisar von Theodora den Befehl, den Papst Silverius unter irgend einem Vorwande abzusetzen und die Erhebung des Vigilius durchzusetzen. Es charakterisirt den Griechen, daß er den Befehl annahm und mit seinem Gewissen durch die Worte sich abfinden wollte: „sie mag es vor Christus verantworten." Es ist zu bemerken, daß Silverius dem Belisar sehr ernste Vorwürfe machte wegen der Grausamkeit seiner Soldaten, namentlich im Neapolitanischen und erst nachdem Belisar Buße und möglichste Restitution versprochen hatte, nahm ihn der Papst liebreich auf. Belisar konnte aber seine Plane gegen Sylverius nicht sogleich ausführen; denn Vitiges belagerte jetzt Rom mit seinen Gothen und Vigilius ging nach Constantinopel zurück und dort gab er der Kaiserin den Rath, an den Papst Silverius zu schreiben und ihn um einen Besuch in Constantinopel und um Wiedereinsetzung des Anthimus zu bitten. Silverius sah sogleich die Falle und sprach: „Diese Sache wird mich das Leben kosten;" schrieb aber der Kaiserin und schlug ihre Bitte rund ab. Nun kam Vigilius mit obigem Befehle an Belisar wieder nach Rom. Es traten nun falsche Zeugen wider Silverius auf, hauptsächlich auch auf Betreiben der Antonina, Belisars Gattin und der Kaiserin Vertraute und zuletzt wurde ein Brief aufgefangen, wornach der Papst dem belagernden Gothenkönige versprach, ihm ein Stadtthor zu öffnen und Belisar auszuliefern. Ohne Zweifel durchschaute Belisar die elende Intrigue und suchte auf Zureden seines Weibes den Papst wenigstens dahin zu vermögen, den Wunsch der Kaiserin zu erfüllen. Standhaft verweigerte Solches der Papst und flüchtete vor dem nahenden Sturme in die Basilika der Martyrin Sabina. Belisar beruft ihn in seinen Palast durch seinen Sohn Photis, der dem Papste schwört, daß er heute noch in sein Asyl zurückgehen dürfe.

Silverius geht zu Belisar und findet dieselben Zumuthungen und zeigt dieselbe Standhaftigkeit, geht zurück und wird abermals in den Palast gebeten. Wieder vertraut der Papst und begiebt sich zum Gebet und hierauf in den Palast, wo er sogleich mit Vorwürfen über seine angebliche Verrätherei empfangen und ehe er antworten kann seiner päpstlichen Gewande entkleidet und in einen Mönchshabit gesteckt wird, im März 537. Nun verkündigte man, der Papst sei Mönch geworden, worauf das Volk in Schrecken und Verwirrung auseinander ging. Belisar setzte die Wahl des Vigilius zum Papst durch, welcher am 22. Novbr. 537 ordinirt wurde, und übergab ihm den gefangenen Silverius, den nun Vigilius nach Patara in Lycien verbannte. Diese Gewalthaten machten weit und breit schlimmes Blut und der Bischof von Patara machte dem Kaiser ernstliche Vorstellungen, wodurch er sich bewogen fand, den Befehl zu ertheilen, daß Silverius nach Italien zurückgeführt, die Sache mit den verrätherischen Briefen untersucht und Silverius, im Falle er unschuldig befunden werde, den päpstlichen Stuhl wieder besteigen solle. Diesen Befehl hintertrieben die Kaiserin und der eingedrungene Papst Vigilius; denn sobald Silverius in Italien landete, nahmen auf Befehl Belisars zwei Vertraute des Vigilius den unglücklichen Papst in Gewahrsam und brachten ihn auf die Insel Palmaria im Mittelmeer, wo er, wie man behauptet, durch die Schuld des Vigilius auf der unwirthlichen Insel des Hungertodes starb. Prokopius aber erzählt, er sei auf Befehl der Kaiserin gemeuchelt worden 538. Damberger vermuthet am 20. Juli, die Kirche aber feiert seinen Todestag am 20. Juni, welchen Tag auch Pagi für richtig hält.

60. Vigilius.

Ein Römer von Geburt und aus angesehener Familie stammend war Vigilius schon von Bonifaz II. auf einer römischen Synode zu seinem Nachfolger vorausbestimmt worden, was aber wieder annullirt wurde. Wie er Papst geworden ist oben bei Silverius erzählt worden. Sobald er sich dieses rechtmäßigen Papsts im Jahre 537 bemächtigt hatte, trat

er in aller Stille in Kirchengemeinschaft mit den Eutychianern, Anthimus von Constantinopel und Severus von Antiochien. Der Kaiserin stellte er ein Glaubensbekenntniß zu, worin er das chalcedonische Concil und Leo's epistola dogmatica verwarf. Indessen behaupten Binius und Baronius, nicht einmal der uncanonische Papst Vigilius habe das gethan, sondern es sei ein ihm unterschobenes Machwerk der Eutychianer.

Mit dem Tode des rechtmäßigen Papstes Silverius ging mit Vigilius ein Umschwung vor sich, sei es, daß er fühlte, er sei nicht rechtmäßiger Papst, sei es, daß er nun seinen wahren Glauben nicht länger verheimlichen zu müssen glaubte, kurz, er trat nun als Orthodoxer vor dem Kaiser und Mennas auf, wenn es auch nicht wahr ist, daß er abdankte und wieder gewählt wurde, und verweigerte der Kaiserin das Dekret, welches sie zu Gunsten der Severianer vom Papste verlangt hatte.

Nun wurde aber Vigilius in den für ihn verderblichen Drei-Kapitelstreit hineingezogen. Kaiser Justinian ging mit dem Plane um, eine Schrift abzufassen, um durch sie die Akephaloi, eine Fraktion der Monophysiten, wieder mit der Kirche zu vereinigen. Theodor Askidas mit seinen Freunden stellte ihm vor, das könne er viel leichter und sicherer erreichen, wenn er nur das Anathem aussprechen wolle über Theodor von Mopsvestia und seine Schriften, über den Brief des Bischofs Ibas von Edessa an den Perser Maris, und endlich über jene Schriften Theodorets, welche für Nestorius und gegen Cyrill und die ephesinische Synode gerichtet seien. Auf diesen Vorschlag, den die monophysitisch gesinnte Kaiserin Theodora unterstützte, und der in der That nicht jedes empfehlenden Momentes entbehrte, ging der Kaiser ein und erließ ein Edikt, worin er das gewünschte dreifache Anathem aussprach und so den Drei-Kapitelstreit hervorrief. Durch List und Gewalt gelang es, den ganzen Orient nach und nach zur Unterschrift des Edikts zu bewegen. Nicht so fügsam waren die Lateiner. Justinian berief nun den Papst Vigilius nach Constantinopel, um ihn für seine Plane umzustimmen. Der Papst that dieß sehr ungerne, ward aber, wie mehre Berichterstatter erzählen, am 22. Novbr. 545 in der Cäcilienkirche in Rom ergriffen.

Das Volk habe dem Schiffe, auf welchem er weggeführt wurde, Steine nachgeworfen und dem kaiserlichen Beamten Hunger und Pest angewünscht. Gewiß ist, daß ihn ganz Rom bat, der Verdammung der drei Kapitel nicht beizustimmen, wie auch die Christen von Sardinien und Afrika, nachdem er in Sizilien gelandet hatte. Nach ungefähr einjährigem Aufenthalte in Sizilien setzte der Papst auf das Andringen des Kaisers seine Reise fort über Hellas und Illyrikum, wo ihn die Gläubigen der beiden letzten Länder baten, er möge doch jener Neuerung nicht zustimmen, und er selbst schrieb auf der Reise noch einen Brief an Mennas, worin er dessen Schritte (für des Kaisers Edikt) und alles in dieser Sache Geschehene höchlich mißbilligte und Zurücknahme verlangte. Hieraus erhellt, wie sehr Viktor von Tununnum irrt, wenn er beim Jahre 543 berichtet, die Kaiserin Theodora habe sich von Vigilius, bevor derselbe Papst wurde, das Versprechen geben lassen, die drei Kapitel zu anathematisiren, abgesehen davon, daß dieß schon ein offenbarer Anachronismus ist.

Am 25. Januar 547 langte Vigilius in Constantinopel an und wurde vom Kaiser mit vielen Ehren empfangen. Hier schloß er alsbald den Mennas auf vier Monate von seiner Kirchengemeinschaft aus, wie auch alle andern Bischöfe, die das kaiserliche Edikt unterzeichnet hatten. Mennas dagegen ließ den Namen des Papstes aus den Diptychen seiner Kirche streichen.

Aber bald änderte Vigilius sein Verhalten auf's Ueberraschendste. Wie dieß zugegangen, ist nicht völlig bekannt: wahrscheinlich vom Kaiser durch Ehrgeiz und Bestechung verleitet. Zuerst gab er heimlich das Versprechen, die drei Kapitel anathematisiren zu wollen. Sofort knüpfte er die Kirchengemeinschaft mit Mennas wieder an und sein Namen wurde in die Diptychen wieder aufgenommen. Nun begannen die drei Bischofskonferenzen in Constantinopel und am 11. April 548 erließ Vigilius sein J u d i c a t u m an Mennas, welches das durch die Conferenzen und Vota von ihm als judex gewonnene Resultat sein sollte. Dieses Dokument ist verloren gegangen; jedoch hatte Vigil die Verwahrung eingelegt, es solle damit dem Ansehen des Concils von Chalcedon

nicht zu nahe getreten werden. Auch erklärte er drei Jahre später in Betreff seines Judicatums: „er habe, um vorhandenes Aergerniß zu heben, condescendirt, um die Gemüther zu beruhigen, von der Strenge des Rechtes abgelassen und nach dem Zeitbedürfnisse Einiges medicinaliter angeordnet.

Alsbald aber trat eine energische Opposition gegen das Judicatum auf und Vigilus wurde sogar von Vielen des Verrathes beschuldigt. Die Aufregung war weit und breit so groß, daß Papst und Kaiser um's Jahr 550 es für gerathen hielten, das Judicatum zurückzuziehen und die Frage wegen der drei Kapitel auf's Neue durch eine große Synode entscheiden zu lassen. Formell nahm es Vigilius zurück, aber der Kaiser nahm ihm am 15. August 550 einen schriftlichen Eid des Inhalts ab: „er werde einmüthig mit dem Kaiser soviel er könne, betreiben, daß die drei Kapitel mit dem Anathem belegt würden; dagegen solle dieser Eid zur Sicherung des Papstes geheim gehalten werden, und der Kaiser verspreche, ihn nöthigenfalls zu schützen."

Mit einer Synodal-Untersuchung aber war es dem Kaiser nicht Ernst; vielmehr erließ er ein zweites Edikt gegen die drei Kapitel, wahrscheinlich im Jahre 551, an die ganze Christenheit. Nun hielt der Papst eine große Conferenz von griechischen und lateinischen Bischöfen und Klerikern in seinem Palaste und man sprach sich allgemein gegen das Edikt aus, wodurch der Kaiser gegen Vigilius und Dacius von Mailand so erbittert wurde, daß sie in die Basilika des hl. Petrus zu Constantinopel flohen, wo Vigilius seine frühere Erklärung schriftlich am 14. August 551 bestätigte und die Excommunication über Mennas sammt seinen Anhängern und über Askidas auch die Absetzung aussprach.

Vigilius war vielleicht kaum einen Tag in der St. Peters-Basilika, als der Prätor und eine beträchtliche Anzahl Soldaten mit entblößten Schwertern in der Kirche erschien, um ihn mit Gewalt hinwegzuführen. Er umklammerte die Säulen des Altars. Der Prätor ließ zuerst die Diakonen und andere Kleriker des Papstes an den Haaren hinwegreißen und sodann den Papst an den Füßen, dem Kopfe und Barte packen und

hinausschleppen. Weil Vigilius die Säulen des Altars nicht los ließ, stürzte er um und einige seiner Säulen zerbrachen, ja der Altartisch wäre auf Vigilius gefallen und hätte ihn erschlagen, hätten ihn nicht einige Kleriker mit ihren Händen festgehalten. Jetzt brach das Volk in lautes Murren aus und der Prätor fand für gut, abzuziehen. Nun sandte ihm der Kaiser Commissäre, daß er in seine Wohnung ungefährdet zurückkehren dürfe, was diese eidlich bekräftigten und nun verließ er sein Asyl mit seinen Gefährten. Aber täglich ward er härter bedrückt, Chikanen und Intriguen aller Art in Anwendung gebracht, sogar falsche Briefe, mit Nachahmung der Handschrift des Papstes, nach Italien gesandt, um die Gemüther gegen Vigilius aufzureizen. Zugleich wurde seine Wohnung bewacht und von so vielen verdächtigen Leuten umringt, daß er am 23. Decbr. 551 unter großen Gefahren entfloh und sich mit seinen Freunden nach Chalcedon flüchtete, und zwar in die dortige Euphemiakirche, worin das vierte ökumenische Concil gehalten worden war. Hier wurde er von einer heftigen Krankheit ergriffen und sein Begleiter, Bischof Verecundus von Afrika, starb sogar im Hospitz der Euphemiakirche.

Am 28. Januar 552 kamen wieder die kaiserlichen Commissäre zu Vigilius, boten ihm wieder einen Eid an und luden ihn nach Constantinopel ein. Er antwortete: „will der Kaiser die kirchlichen Angelegenheiten ordnen und den Kirchenfrieden wieder herstellen, wie sein Oheim Justinus es gethan, so brauche ich keinen Eid und werde sogleich erscheinen. Will er aber dieß nicht thun, so brauche ich ebenfalls keinen Eid, denn ich werde die Euphemiakirche nicht verlassen, wenn nicht zuvor das Aergerniß von der Kirche entfernt ist. Am 31. Januar stellte einer der Commissäre dem Vigilius eine Urkunde zu, die aber der Papst für unterschoben erklärte und zugleich übergab er ein ausführliches orthodoxes Glaubensbekenntniß mit dem Anathem über Arius, Macedonius, Eunomius, Paul von Samosata, Photinus, Bonosus, Nestorius, Valentin, Manes, Apollinaris, Eutyches, Dioscur und ihre Lehren. Endlich wiederrief Justinian sein Edikt in der Hoffnung, die Sache in einem Concil durchzusetzen und nun begab sich

Vigil nach Constantinopel. Im August 552 starb Mennas und sein Nachfolger Eutychius sandte dem Papst ein Glaubensbekenntniß und die Versicherung seiner Liebe zur Eintracht im Glauben und nun gab Vigilius seine Zustimmung zur Abhaltung einer allgemeinen Synode, aber in Italien oder Sicilien, was der Kaiser verwarf und eine kleinere Versammlung proponirte, zu der jeder griechische Patriarch drei bis fünf Bischöfe mit sich bringen könne. Dieß verwarf Vigilius und ging nicht in die Synode, welche am 5. Mai 553 im Secretarium der bischöflichen Kirche eröffnet wurde, aber ohne Zustimmung des Papstes. Anwesend dabei waren 151 Bischöfe und sie sandten dem Papste eine Deputation, um ihn zur Synode einzuladen. Dieser entschuldigte sich mit Unwohlsein und arbeitete indessen sein Constitutum aus, jene umfassende Denkschrift vom 14. Mai 553 an den Kaiser, welches damit schloß, daß keinem Kleriker erlaubt sei, etwas dem Inhalte dieses Constitutum Widersprechendes in Betreff der drei Kapitel zu schreiben, zu lehren oder neuen Streit darüber anzufangen; was aber in Betreff der drei Kapitel im Widerspruch mit dieser seiner Verordnung von irgend wem bereits gethan oder gesprochen worden sei, das hebe der Papst in Autorität des apostolischen Stuhles vollständig auf. Die Synode aber anathematisirte die drei Kapitel und der Kaiser bestätigte die Beschlüsse der fünften allgemeinen Synode, was auch noch eine Synode vom Jahre 553, in Jerusalem gehalten, that. Aber diese fünfte allgemeine Synode spaltete die Orthodoxen im Abendlande unter sich selber und der Kaiser wußte nur Gewaltsmittel anzuwenden. Wahrscheinlich traf die Strafe des Exils auch den Papst und den ihn umgebenden treuen Klerus. Nach Anastasius wurde der Papst an verschiedene Orte gebracht. Nachdem aber der kaiserliche Feldherr, fährt er fort, die Stadt Rom von den Gothen befreit, habe die römische Geistlichkeit um Freilassung und Rückkehr des Papstes und ihrer Collegen gebeten und der Kaiser habe dieß bewilligt. Dafür sollte Vigil die fünfte Synode anerkennen, was er auch that; denn er war indeß zur Einsicht gekommen, daß dadurch dem Concil von Chalcedon keineswegs zu nahe getreten werde. Aber er ging noch weiter als die

Freunde der Synode: er behauptet in einem Schreiben noch entschiedener als diese die Unächtheit des Briefes von Ibas an Maris, obgleich derselbe in den Akten der Synode von Chalcedon ganz bestimmt dem Ibas zugeschrieben wird und Ibas selber bei und nach dessen Verlesung mit keiner Silbe die Aechtheit beanstandete, was doch für ihn sehr günstig gewesen wäre. Aber Vigilius geht noch weiter und will zeigen, auch jene Vota der päpstlichen Legaten zu Chalcedon und des Bischofs Maximus von Antiochien dürften von den Vertheidigern der drei Kapitel nicht angeführt werden.

Nach Publicirung dieser Schreiben trat Vigilius, wohl im Sommer 554, die Rückreise von Constantinopel nach Rom an, erkrankte aber unterwegs in Sizilien an Steinschmerzen, und starb zu Syrakus gegen Ende des Jahres 554 oder im Januar 555. Sein Leichnam wurde nach Rom geführt und in der Kirche des hl. Marcellus am salarischen Wege beigesetzt.

Was Vigilius, vielleicht schon gereizt durch Bonifaz' II. Verfügung, die ihn zum Papst erkoren, zu Lebzeiten des Silverius verbrochen, mag er später gebüßt haben in hartem 7jährigem Exile. Als legaler Papst nach Silverius Tod brachte er sich nach seiner Ueberzeugung dem orthodoxen Glauben stets zum Opfer. Im Dreikapitelstreite handelte es sich an und für sich nicht um einen Glaubenspunkt und der, welcher der Verdammung der drei Kapitel zustimmte, wie der welcher nicht zustimmte, konnte orthodox sein. Daraus ist sein Schwanken leicht erklärlich.

61. Pelagius I.

Ein Römer von Geburt, der Sohn des Johannes, welcher Stellvertreter des prätorianischen Präfekten gewesen war. Schon 546 ward ihm eine wichtige Mission zu Totila dem Gothenkönige, zum Schutze Rom's, anvertraut und er entledigte sich ihrer mit Würde, Weisheit und Muth. Unter Silverius war er Archidiakon der römischen Kirche und Apokrisiar zu Constantinopel, wo er für die Anathematisirung des Origenes thätig war. Er hatte das Constitutum, worin sich Vigilius für die drei Kapitel aussprach, unterschrieben, und war in Constantinopel im Gefolge des Papstes gewesen. Uebrigens

scheint er früher als dieser andern Sinnes geworden zu sein, weßhalb ihn Justinian statt des Vigilius auf den römischen Stuhl zu erheben gedachte. Des Papstes Nachgeben änderte jedoch die Sache. Pelagius kam in den Verdacht, als habe er an Vigilius treulos gehandelt und manche Bedrückung desselben durch den Kaiser veranlaßt, weßhalb die meisten Bischöfe Italiens und sehr viele Kleriker und Laien von Rom sich Anfangs seiner Kirchengemeinschaft entzogen, so daß sich zu seiner Weihe nur zwei Bischöfe einfanden, die ihn wahrscheinlich am 11. April 555 unter Assistenz eines Priesters ordinirten. Er fand deßhalb für nöthig, gleich bei seinem Amtsantritte sich in der Peterskirche zu Rom feierlich zu vertheidigen und eidlich zu reinigen.

Sofort sprach er sich für die fünfte allgemeine Synode und gegen die drei Kapitel aus; dennoch beharrten viele Abendländer in ihrer Opposition, namentlich aber alle afrikanischen Bischöfe.

Aus den Briefen des Papstes Pelagius I. erfahren wir, daß in Oberitalien von der West- bis Ostgrenze, im Westen die Bischöfe von Ligurien und Aemelien, im Osten die von Venetien und Istrien sich wegen der drei Kapitel und der fünften Synode förmlich von der Kirchengemeinschaft mit dem heiligen Stuhle lossagten. Der Papst sandte römische Kleriker in diese Gegenden, um die Bischöfe wieder zur Kirchengemeinschaft mit Rom zurückzuführen, und forderte den damaligen Oberkommandanten Italiens, Narses, auf, ihn mit Macht zu unterstützen und die Verirrten zum Guten zu zwingen.

Auch die toscanischen Bischöfe kündigten dem Papst die Kirchengemeinschaft auf, weil sie ihn wegen seiner Verwerfung der drei Kapitel für einen Häretiker hielten. Er betheuerte seine Orthodoxie, erließ überdieß noch ein allgemeines Rundschreiben an das ganze christliche Volk, dem er ein Glaubensbekenntniß beilegte; ebenso in zwei Schreiben an den Frankenkönig Childebert, da seine Orthodoxie auch in Gallien verdächtigt worden war. Auch dem zweiten dieser letztern Briefe legte er ein Glaubensbekenntniß bei. Auf die Bitte jenes Frankenkönigs Childebert ernannte er Sapaudus, den Bischof von Arles, zum apostolischen Vikar in Gallien.

Aus einem seiner Briefe ersehen wir auch das Verbot dieses Papstes, Kirchen auf einem Grunde, in dem Jemand beerdigt liege, erbauen zu lassen. Eben hatte er den Grundstein zur Kirche der heiligen Apostel Philippus und Jakobus in Rom gelegt, als er starb, wahrscheinlich am 1. oder 2. März 560, da behauptet wird, er habe 4 Jahre, 10 Monate und 18 Tage regiert. Doch war bei seinem Tode die Opposition gegen ihn nicht mehr so heftig. — Unter diesem Papste starb der hoch betagte Cassiodor und kamen die Reliquien des hl. Erzmartyrers Stephanus nach Rom. Auch das canonische Stundengebet soll dieser Papst eingeführt haben. Sein Leichnam ruht im Vatican.

62. Johann III.

Der bischöfliche Sitz war nach dem Tode Pelagius I. vier Monate und 17 Tage unbesetzt, schwerlich wegen eines Parteigetriebes; denn sein Nachfolger Johann III., aus einer sehr angesehenen römischen Familie stammend, scheint alsbald und in Ruhe gewählt worden zu sein, konnte aber erst am 18. Juli 560 seinen Stuhl besteigen, weil der griechische Kaiser, nach dem Untergange der ostgothischen Macht, wieder strenge auf seinen angemaßten Rechten hielt und Johann III. also erst dessen Bestätigung abwarten mußte. Ueber dessen 13jähriges Pontificat haben wir nur ganz wenige und dürftige Nachrichten. Als der Kaiser Justinian im November 565 mit Tod abgegangen war, milderte sich abermals die Opposition bezüglich des Dreikapitelstreits und um dieß noch mehr zu bewirken, erließ Kaiser Justin II. ein dem Henotikon ähnliches Edikt, welches den ganzen Streit als gleichgültig darzustellen suchte; es verordnet auch, über Personen und Silben nicht mehr zu zanken. Unter den Personen sind offenbar Theodor von Mopsvestia, Theodoret und Ibas gemeint, während der Ausdruck „über Silben" sich wohl auf den in den letzten Jahren Justinian's ausgebrochenen Streit über die Verweslichkeit oder Unverweslichkeit des Leibes Jesu bezieht.

Im Jahre 567 wurden die zwei gallischen Bischöfe Salonius von Embrun und Sagittarius von Gap auf einer

Synode zu Lyon wegen schlechten Lebenswandels abgesetzt. Sie wandten sich an den Papst mit Erlaubniß des fränkischen Königs Guntram und der Papst ersuchte diesen, sie wieder in ihre Aemter einzusetzen. Indessen änderten sie ihr Leben nicht, und dienten sogar im Kriege zwischen den Burgundern und Longobarden als Soldaten, worauf sie auf einer Synode zu Chalons auf's Neue abgesetzt und in ein Kloster gesperrt wurden.

Durch die Fortschritte der im Jahre 568 von Narses herbeigerufenen Longobarden sahen sich die Bischöfe des nordöstlichen Italiens in ihrem Widerstande gegen das fünfte allgemeine Concil gesichert. Johann III. aber mißbilligte dieses Concil nicht, sondern verpflichtete sogar die übrigen Bischöfe Italiens bei ihrer Erhebung auf den bischöflichen Stuhl darauf. — Die ihm zugeschriebenen Briefe an sämmtliche Bischöfe Galliens und Germaniens und an den Erzbischof Edaldus sind unächt.

Johann III. starb am 13. Juli 573. Er führte den Beinamen Catelinus und machte sich um die Katakomben verdient, vollendete auch die angefangene Basilika seines Vorfahrers. Er ward im Vatikan begraben.

63. Benedikt I.

Ein Römer von Geburt, von den Griechen Bonosus genannt, konnte nur nach einer 10monatlichen Sedisvakanz den päpstlichen Stuhl besteigen am 3. Juni 574, woran die Zerrüttungen Italiens schuld waren, das durch die Longobarden furchtbar verwüstet wurde; kein Wunder, daß wir so gar nichts von ihm und seinem Pontificate wissen. Anastasius bemerkt nur, er sei aus Gram über die Fortschritte der Lombarden und die Verwüstung Italiens gestorben, nach einer Regierung von vier Jahren, einem Monat und 28 Tagen, da er am 30. Juli 578 mit Tod abgieng. Sein Leichnam ruht in den vaticanischen Krypten. — Pseudoisidor hat ihm Briefe unterschoben, die offenbar unächt sind. Im nämlichen Jahre starb auch Kaiser Justin II., welchem der Thracier Tiberius in der Regierung folgte. — Benedikt soll rühmlich und tröstlich seinen Römern in Hungersnoth und in den Kriegsunruhen

beigestanden sein, Gregor (den Großen) zum siebenten Diakon oder Regionarius in Rom ernannt und das fünfte allgemeine Concil, wie sein Vorgänger, bestätigt haben.

64. Pelagius II.

Pelagius ist ein Römer, jedoch gothischer Abstammung. Rom war in den Händen der Longobarden und so kam am 30. November 578 seine Wahl ohne Bestätigung des griechischen Kaisers zu Stande. Sobald es aber möglich war, sandte Pelagius seinen Diakon zum Kaiser Tiberius, welcher keinen Anstand nahm, die Wahl zu bestätigen.

Zur allgemeinen politischen Verwirrung kam auch noch der nicht ausgeglichene Dreikapitelstreit. Mit schwachem Erfolge bat er den Kaiser um Hilfe gegen die Longobarden; auch die Hilfe Frankreichs zur Rettung des zertretenen Italiens rief er an. Noch erfolgloser blieben seine Bemühungen, das Schisma in Istrien zu heben. An der Spitze der Schismatiker stand Elias, Erzbischof von Aquileja auf Grado. Smaragdus, der kaiserliche Exarch über Italien, soweit es noch dem Kaiser gehörte, griff zur Gewalt, weßhalb sich die Schismatiker an den byzantinischen Kaiser Mauritius, Nachfolger des im Jahr 582 mit Tod abgegangenen Tiberius, wandten. Mauritius befahl dem Statthalter, fortan keinen Bischof mehr wegen der Union zu beunruhigen. Auf friedlicherem Wege, als Smaragdus, verfolgte Pelagius II. dasselbe Ziel und sandte Briefe und Abgeordnete an Elias und seine Suffraganen, um sie zur Union einzuladen. Zugleich beantragte er eine Unterredung (Religionscolloquium) zu Rom oder Ravenna und suchte ihnen allen Verdacht in Betreff seiner Orthodoxie zu benehmen. Alles vergeblich. Nun griff Smaragdus wieder zu Drohungen und Gewalt und brachte die Union so weit, daß Severus, der Nachfolger des Elias, mit drei seiner Suffraganen ihr beitrat. Später widerrief Severus und erneuerte das Schisma wieder.

Im Jahre 588 rechtfertigte sich der Patriarch Gregor von Antiochien auf einer Synode zu Constantinopel gegen die Anschuldigung, als habe er mit seiner Schwester in Blutschande

gelebt. Diese Synode benützte der Bischof Johannes von Constantinopel, mit dem Zunamen Nesteutes (Faster), um sich „ökumenischer Patriarch“ zu betiteln, gegen welche Anmaßung, die aus früheren Zeiten wieder aufgefrischt worden, der Papst Protest einlegte, und zugleich verbot er seinem Apokrisiar die kirchliche Gemeinschaft mit dem Patriarchen. Die Päpste alle erkannten, daß anders Rom nicht der Mittelpunkt und das Papstthum nicht der Schwerpunkt und der Papst nicht der alleinige oberste sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden sein könne. Der Tod verhinderte aber den Papst an der Fortsetzung dieses Kampfes; denn er starb an der Pest den 8. Februar 590. Ein diesen Gegenstand betreffender und dem Pelagius II. zugeschriebener Brief wird von den Meisten, Baronius und Cellier ausgenommen, für unächt gehalten und wahrscheinlich sind es auch die anderen ihm zugeschriebenen Briefe z. B. an die gallischen und germanischen Bischöfe über die Präfationen der Messe.

Er baute die zerfallene Kirche des hl. Laurentius wieder von Grund auf und hatte reichliche Gelegenheit, seine Wohlthätigkeit und Menschenliebe zu zeigen, da 589 die Pest in Rom sehr heftig war. In sein Pontificat fällt auch das dritte Concil von Toledo, welches der hl. Leander, Bischof von Sevilla, leitete. Es ward eröffnet am 6. Mai 589, auf welchem zur Freude aller Katholiken die Gothen unter ihrem König Reccared zur Kirche zurückkehrten, nachdem sie 213 Jahre lang arianisch gewesen waren. Dem Einflusse Leanders, des päpstlichen Stellvertreters, gelang es hauptsächlich, dieses große Werk durchzusetzen; Gregor der Große sandte ihm dafür das Pallium.

65. **Gregor I.** der Große.

Am 3. Septbr. 590 bestieg Gregor I. nach Pelagius II. den päpstlichen Stuhl. Was er geleistet, hat die Geschichte in unverwischlichen Zügen aufbewahrt und die Nachwelt dankbar anerkannt, indem sie ihm den Beinamen des Großen beilegte.

Gregor stammte nicht nur aus einer sehr angesehenen römischen, sondern auch von einer sehr christlichen Familie ab.

War doch Papst Felix III. einer seiner Ahnen, sein Vater Gordianus ein hochgeachteter Senator Roms, seine Mutter Sylvia, welche sich nach dem Tode ihres ersten Gatten dem klösterlichen Leben widmete, nach ihrem edlen Leben und frommen Tode den Heiligen beigezählt; ein Bruder Gregor's I. Präfekt von Rom und zwei Schwestern seines Vaters, Namens Tarsilla und Aemiliana, wurden ebenfalls heilig gesprochen. Wohl ist das Jahr seiner Geburt nicht sicher bekannt; man schwankt zwischen 530 und 540, letzteres ist wahrscheinlich das richtigere; aber soviel ist klar, daß Gregor unter den glücklichsten Familienverhältnissen heranwuchs und eine treffliche Ausbildung aller seiner großen Herzens- und Verstandesanlagen genoß. Alsbald that es ihm Niemand zuvor in der Grammatik, Rhetorik und Logik und sodann in der Jurisprudenz, so daß er sehr bald zu hoher Würde emporstieg; denn schon um's Jahr 570 treffen wir ihn als Prätor und trotz der schwierigen und traurigen Zeiten unter Narses, den Longobarden und den kirchlichen Streitigkeiten löste Gregor doch seine Aufgabe zur allgemeinsten Zufriedenheit.

Die ächtchristliche Atmosphäre aber, in der Gregor aufgewachsen war, trieb ihn neben jedem weltlichen, immer wieder zum religiösen Studium, namentlich zu den Kirchenlehrern Augustinus, Hieronymus und Ambrosius, deren vierter einst er werden sollte. Mitten unter Glanz, Ehre und Reichthum mußte er oft eine Vergleichung mit der Demuth, Niedrigkeit und Armuth des wahren Christen- und namentlich des Klosterlebens anstellen, wobei seinem Geiste wie seinem Herzen die Vorzüge des letzteren nicht entgingen; so daß er nicht nur einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens nach seines Vaters Ableben zu Werken der Wohlthätigkeit verwendete, viele Klöster erbaute und gut dotirte, sondern endlich selbst auch in ein in seinem eigenen Hause zu Ehren des hl. Andreas errichtetes Benediktinerkloster zwischen den Jahren 573 bis 77 als Mönch eintrat, mit einer Strenge gegen sich, die ihm Zeitlebens körperlich nachging, und mit einer Frömmigkeit, daß er diese Jahre zu den glücklichsten seines Lebens zählte und mit steter Sehnsucht ihrer gedachte. Dieser Stille entriß ihn Papst Benedikt; denn nur der Gewalt weichend trat Gregor wieder

in die Welt hinaus als Diakon im Jahre 577. Seine Tüchtigkeit fiel so stark in die Augen, daß auch Pelagius II. ihn in der Welt festhielt und zum Gesandten am byzantinischen Hofe machte im Jahre 579, eine damals überaus schwierige Stellung, der er sich aber gewachsen zeigte, so weit die Umstände nicht seine Kräfte überstiegen.

Mit Erlaubniß des Papstes, der ihn mit großen Ehren empfing, kehrte er endlich wieder, wahrscheinlich im Jahre 584 oder 585, in sein Kloster zurück und wurde dort von den Mönchen zum Abte erwählt, da der bisherige Abt Maximinus zum Bischof von Syrakus erhoben ward. Er hielt mit aller Strenge die klösterliche Zucht aufrecht und war doch aufrichtig geliebt. Nichts desto weniger leistete er dem Papste alle mögliche ersprießliche Dienste. Einst ging er von seinem Kloster aus über den Markt und sah dort schöne Knaben zum Verkaufe aufgestellt. Auf seine Erkundigung vernahm er, es seien Angeln aus Britannien und nun nahm er Urlaub und Segen vom Papste, einige seiner Mönche zu Begleitern und reiste Britannien zu, um dieses Volk vom Heidenthume zu erlösen. Kaum hatte das Volk seine Abreise erfahren, so verlangte es in einem Aufstande seinen heiligen Gregor zurück, als hätte es geahnt, wozu er noch bestimmt war, und der Papst mußte ihn durch nachgesandte Boten zurückrufen.

Noch wüthete die Pest in Rom, Pelagius II. war ihr erlegen und nun wählte Senat, Klerus und Volk den Abt Gregor einhellig zum Papste. Aber bestimmt erklärte dieser sich dieser Würde unwürdig, beschwor den byzantinischen Kaiser Mauritius, ihn nicht zu bestätigen und bat den Patriarchen Johannes von Constantinopel, aufs Nachdrücklichste beim Kaiser sich dafür zu verwenden, daß er diese Wahl nicht bestätige. Indessen mußte er wenigstens als Stellvertreter des Papstes dessen Geschäfte besorgen, unter denen eines der ersten und schönsten war, daß er das Volk feurig zur Buße rief und eine dreitägige Procession zur Abwendung der Pest anordnete, bei der am letzten Tage ein Engel auf dem Grabmale Hadrians erschien und zum Zeichen der Gebetserhörung ein Schwert in die Scheide steckte. Daher erhielt jenes Gebäude den Namen Engelsburg. Die Pest hörte auf.

Indessen hatte der Kaiser Mauritius den Brief Gregors, worin er ihn beschwor, seine Wahl nicht anzuerkennen, nicht erhalten; denn der Präfekt von Rom hatte Gregor's Brief auffangen und vernichten, dagegen dem Kaiser sein Schreiben zustellen lassen, worin er um Bestätigung der Wahl Gregor's bat und bemerkte, daß sie freier Ausdruck des ganzen Volkes sei. Mauritius bestätigte also die Wahl und befahl die Consecration Gregor's vorzunehmen. Gregor erschrack; denn er fürchtete diese hohe Stellung in jener schweren Zeit, sah darin leicht möglichen Schaden für seine Seele und die Vernichtung seiner Liebe zum Klosterleben. Er floh also und verbarg sich drei Tage in Wäldern. Das Volk aber zog aus, durchsuchte Alles, fand ihn und führte ihn wie im Triumphe nach Rom zurück in die St. Peterskirche, wo er ein orthodoxes Glaubensbekenntniß ablegte und sogleich geweiht wurde.

Nun beginnt die weltumfassende rastlose Thätigkeit dieses großen Papstes. Seine erste Sorge wandte er der Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht zu und erwirkte vom Kaiser Mauritius den Befehl, daß Severus von Aquileja (Grado) und seine Suffraganen nach Rom behufs einer friedlichen Unterredung kommen sollten. Um dieß abzulenken, hielten die Sektirer alsbald zwei Synoden und richteten Eingaben an den Kaiser, der ihnen nun willfahrte und dem Papste befahl, die Bischöfe in Ruhe zu lassen, bis Italien wieder Frieden erhalten und die anderen Bischöfe von Istrien oder Venetien dem römischen Stuhle wieder unterworfen sein würden. So mußte Gregor auf alle kräftigen Schritte verzichten, zumal auch Romanus, der damalige kaiserliche Exarch von Italien, ein träger, habsüchtiger und dem Papste mißgünstiger Mann war. Doch suchte Gregor für den Kirchenfrieden zu thun, was in seinen Kräften war, mittelst seiner Briefe und Sendschreiben. Nach dem Tode des Romanus ward Smaragdus abermals kaiserlicher Exarch von Italien im Jahre 602 und unterstützte kräftig Gregor's Unionsbestrebungen, so daß nun die Insel Caprulä (Caorle bei Venedig) zur Kirche zurücktrat und einen katholischen Bischof erhielt. Etwas später unirten sich drei weitere istrische Bischöfe. Aber so scharf und aufmerksam sein Auge in alle Provinzen der Kirche blickte, entging ihm

kein Uebelstand in seiner nächsten Nähe; er übte strenge Aufsicht über seine nächste Umgebung, umgab sich nur mit Geistlichen und Mönchen mit Entfernung aller Laien aus seinen Diensten, entfernte von sich und seinem Hofe allen Luxus und gab ihm die Nüchternheit des Mönchslebens. Strenge ordnete er jede Kirchengewalt, befestigte die Metropolitanmacht und verband durch sie als Vikariatsstellen des Papstes die Diöcesen mit Rom und theilte das Pallium, ohne die üblichen Geschenke anzunehmen, aus. Unermüdet wirkte er auf Disciplin, Besetzung von Bischofsstühlen, Erbauung von zerstörten Kirchen und für jene Missionen, welche Gefangene loskauften und zur Heidenbekehrung bestimmt waren. So z. B. hatte er die Bekehrung Englands, von der ihn das römische Volk zurückgehalten hatte, nicht vergessen. Er ließ dort junge Leute aufkaufen, um sie zu künftigen Missionären ihrer Landsleute, der Angeln, heranbilden zu lassen und noch ehe dieß geschehen konnte, sandte er den Probst seines Andreasklosters, Augustinus, nach Britannien nebst mehreren Mönchen und gab ihnen außer der hl. Schrift Reliquien und alles Mögliche mit, was christliche Kirchen an Geräthen und Kleidern bedürfen. Seinen Befehl, die Götzentempel zu zerstören, änderte er bald weise ab, ließ sie weihen und in christliche Tempel umwandeln; so sollten auch die Rinderopfer in christlicher Weise abgeändert werden. Ueberaus segensreich fiel diese englische Mission aus durch Gregor's Eifer, Wohlthätigkeit und Weisheit, mit der er sie leitete. — Im Jahre 600 verdammte Gregor in einer römischen Synode den Mönch Andreas als Aphthartodoketen.

Das Mönchsleben, an dem seine ganze Seele hing, beförderte er so, daß man ihn den Vater der Mönche hieß. Leiblich und geistig unterstützte er die Klöster, schützte sie gegen Uebergriffe der Bischöfe und erimirte sogar gewisse Klöster von der Gewalt der Bischöfe, was kein geringer Vorschub für das Aufkommen der Klöster war, namentlich in einem römischen Concil vom Jahre 601.

Die Bischöfe Afrika's wußte er zu einmüthigem Zusammenwirken zu bewegen, wodurch die Donatisten ihren Einfluß so verloren, daß sie so zu sagen abstarben. Noch günstigere Erfolge gewann Gregor im Westen von Oberitalien: Mailand

einte sich wieder mit der Kirche. Aber drei Suffragane des Erzbischofs Constantin von Mailand und die berühmte Königin der Lombarden, Theodolinde, hatten wegen des Dreicapitelstreites sich der Gemeinschaft mit jenem Erzbischofe entzogen. Gregor's kluge Maaßregeln ließen nur auf den Wiederanschluß an Rom hinarbeiten, in der Aussicht, daß dieß den Frieden nach sich ziehen würde. Und der Erfolg lehrte, wie wenig sich der Papst täuschte: das Schisma im Westen erlosch und das im Osten fristete noch einige Zeit ein nur kümmerliches Dasein.

Die eifrig katholische Königin Theodolinde wußte ihren zweiten Gemahl, Herzog Agilulf von Turin, für Gregor's Absichten so weit zu gewinnen, daß er den Uebertritt mehrerer Longobarden zur katholischen Kirche duldete, zu den Römern in ein freundlicheres Verhältniß trat, ein zweijähriger Friede zwischen dem Könige und den Römern abgeschlossen und der Sohn Agilufs im katholischen Glauben getauft wurde. — Wie es in Spanien mit dem Arianer Reccared ging, haben wir schon bei Gregor's Vorfahrer, Pelagius II., gesehen. Unangenehmes brachte ihm das Jahr 595 in der Anmaßung des Titels „ökumenischer Bischof" von Seite des Patriarchen von Constantinopel, welchem Hochmuth gegenüber er sich „Knecht der Knechte Gottes" nannte. Der Kaiser Mauritius begünstigte jene Anmaßung, bis Gregor unter Kaiser Phokas, der Mauritius tödtete und seinen Thron bestieg, die Sache mit Kraft verfolgen konnte. Der byzantinische Hof hatte längst schon dem Papste das Leben sauer gemacht; kein Wunder, daß sich Gregor über den Thronwechsel freute. Splitterrichter freilich wollen finden, daß Gregor diese Freude nicht hätte äußern sollen, um so mehr da Phokas Mörder und einer der schlechtesten Kaiser gewesen. Aber leset erst aufmerksam Gregor's Briefe an Phokas und ihr findet keine Apotheose darin, sondern die übliche Redeweise und Hoffnungen und Wünsche, die Gregor hegte und die Phokas nicht erfüllte. Und muß ein Staatsmann, wie Gregor dem Kaiser gegenüber war und sein mußte, nicht Amt und Person trennen, muß er nicht alle Höflichkeit beobachten, um gute Zwecke zu erreichen?

Einen ähnlichen Vorwurf hat man diesem großen Papste

in seinen Beziehungen zum Frankenreiche gemacht: dort habe er nur Undank geerntet und dahin zu viele Aufmerksamkeit verschwendet. Ersteres ist wahr, aber kein Vorwurf für einen Ehrenmann, und letzteres eine Kurzsichtigkeit. Denn gerade hier zeigt sich Gregor wieder groß, daß er so frühe erkannt, wie wichtig für die Kirche und den wahren Glauben die orthodoxen Franken werden würden, der mächtigste Stamm der Germanen, der aus den Fluthen der Völkerwanderung auftauchte wie der Ararat. — Aber, wirft man weiter ein, der gottlosen Brunehilde hätte er nicht so viel Schmeichelhaftes sagen sollen. Aber er hatte nun eben ein Weib vor sich, das er so behandeln mußte, und er bedurfte ihrer und sie hatte lange Zeit große Gewalt an sich gerissen, ohne welche Gregor keine Ordnung und Disciplin unter die fränkischen Bischöfe bringen und die vielen Mißbräuche in jener Kirche nicht abstellen konnte. Dazu kommt, daß es sehr wohl möglich ist, daß Brunehild damals noch nicht so lasterhaft oder die Sache nicht so bekannt war.

Wie er im Großen für alle seine Kirchenprovinzen rastlos wirkte, die Häresie niederschlug, der Juden und Sclaven aber sich väterlich annahm, so entzog er sich auch dem Einzelnen nicht, der sich an ihn wendete. Hadrian, Bischof in Thessalien, war uncanonisch von seinem Primas von Illyrien behandelt worden und appellirte zuletzt an Gregor. Dieser untersuchte genau, bestrafte den Primas nachdrücklich und ließ Hadrian wieder in sein Amt einsetzen. Etwas Aehnliches begab sich mit Natalis, Bischof von Salona in Dalmatien, der ohne Fug seinen Archidiacon Honoratus seines Amtes entsetzt hatte (Honoratus weigerte sich, demselben heilige Kirchengeräthe auszuliefern), und Natalis mußte nachgeben und den Honoratus wieder in sein Amt einsetzen. Nach Natalis Tod ward sein Nachfolger Maximus. Er ward der Simonie und des Kirchenraubs beschuldigt, wußte sich längere Zeit jeder Untersuchung zu entziehen; aber Gregor ruhte nicht, bis die Sache canonisch erledigt war und Maximus Genugthuung gegeben hatte.

Bei allen diesen Sorgen und Arbeiten für das große Ganze, das ihm anvertraut war, wie für jeden Einzelnen, dem er Recht schaffen konnte, hielt Gregor einen so geordneten

Haushalt, daß nur so es sich erklärt, wie er der Noth und Armuth, Kirchen und Klöstern unermüdlich helfen konnte; denn dieser ernste, sich selber so strenge Mönch hatte ein sehr fühlendes, mitleidsvolles Herz und einen Sinn für alles Große und Schöne, wie er voll Poesie und Musik war.

Von seinem Fleiße zeugen nicht bloß seine Thaten, sondern auch seine hinterlassenen Werke. — War er auch nicht so gelehrt, und das konnte er in jener Zeit und bei seiner früh angesprochenen öffentlichen Wirksamkeit nicht wohl sein, wie ihn das Mittelalter darstellen möchte, so hatte er sich doch die Ideen des hl. Augustin's trefflich und fruchtbar angeeignet. Aber ebenso wenig war er ein Verächter der Wissenschaften, daß die Erzählung gewisser Leute glaublich erscheinen könnte, er habe den Livius, ja sogar die ganze palatinische Bibliothek verbrennen lassen, damit man keinen Aberglauben daraus schöpfen und nichts als die heilige Schrift lesen könne. Die kleine Welt greift stets große Geister an und so hat man auch auf Gregor Vieles gelogen, wie z. B. er habe behauptet, den römischen Kaiser Trajan aus der Hölle mit einem Strome von Thränen erlöst zu haben.

So viel auch Gregor geschrieben hat, so hat man ihm dennoch auch Werke unterschoben. Sein bedeutendstes Werk ist die Expositio in beatum Job seu Moralium libr. XXXV. An dieses ist zu reihen die Regula pastoralis, zu seiner Rechtfertigung auf die Vorwürfe des Erzbischofes von Ravenna über Gregors Flucht vor der Papstwürde geschrieben. Dann kommen seine viele Homilien, allein 22 über Ezechiel, und über eine Reihe evangelischer Lectionen. Diese schrieb er, als er nicht mehr predigen konnte, was er stets mit großem Eifer that. — Seine Libr. IV. dialogorum de vita et miraculis patrum Italicorum et de aeternitate animarum schrieb er auf den Wunsch mehrerer Freunde, und Leute, die keine Geschichte und Dogmatik verstehen, behaupten, er habe darin die Lehre vom Fegfeuer aufgebracht. — Registri Epistolarum libri XIV. sive rerum a Gregorio gestarum monumenta, eine von ihm angeordnete Sammlung seiner so vielen und überaus wichtigen Briefe. Was Gregor für die Liturgie geleistet, beweist sein Sacramentarium Gregorianum, womit die christliche Liturgie

ihren Entwicklungsgang vollendet hatte und zu ihrem formellen Abschlusse gekommen war. — Er errichtete die große römische Singschule, die er mit einer Art von Waisenhaus verband. Noch lebt ja das Wort „Gregorianischer Gesang“ in Aller Mund, denn Gregor ist Vater des Choralgesanges. — Trotz dieser vielen schriftlichen Monumente Gregor des Großen ist zu vermuthen, daß mehrere seiner Schriften ganz verloren gegangen sind. Zweifelhaft ist es, ob die ihm zugeschriebenen Commentarien zu dem ersten Buche der Könige und zu dem Hohenliede wirklich von Gregor sind; die Erklärung der Bußpsalmen und die Concordia quorundam testimoniorum sacrae scripturae sind es einmal nicht.

Dieß Alles, ja noch weit mehr, leistete ein Mann, der so leidend war, daß unerträgliche Schmerzen und früher Tod in sicherer, oft ganz naher Aussicht ihn Jahre lang aufs Leidenslager legten und hart folterten. Seine Sehnsucht nach Erlösung ward erfüllt und die wohlverdiente Ruhe ward dem müden Kämpfer zu Theil am 12. März 604, an welchem Tage auch sein Andenken als das eines Heiligen gefeiert wird. Auch die Griechen verehren ihn. Er ruht neben Leo I. und von seinen irdischen Reliquien bekam einen Theil das Kloster des hl. Medardus in Soissons, sein Haupt kam ins Kloster zu Sens. Ein ächter Römer voll alter National- und neuer Christenkraft, an dem Grabe untergehender Nationen, unter dem Schutte der Zerstörungen und unter dem Waffenlärmen hart aufeinander stoßender Völker! Wer erkennt hier nicht eine göttliche Vorsehung, die für solche Zeiten und Umstände einen solchen Hort schuf und auf einen solchen Posten stellte?

13 Jahre, 6 Monate und 10 Tage hatte er die Kirche regiert und selbst seine und der Kirche Feinde wußten ihn nur in wenigen Fällen zu tadeln und mußten seine Größe im Ganzen anerkennen. Noch viele Jahrhunderte waren für ihn begeistert. Die Sage und Legende verherrlichte ihn auf alle Art und zwölf Jahrhunderte leben noch von mancher seiner Errungenschaften.

66. Sabinianus.

Die Zeitläufte, namentlich eine Hungersnoth in Rom, scheinen die Papstwahl hinausgeschoben zu haben, so daß Gregors Nachfolger erst am 13. Sptbr. 604 gewählt ward in der Person des Sabinianus, eine Wahl, die nicht ohne allen Widerspruch vor sich gegangen war. Der neue Papst war aus Volterra in Toscana gebürtig, im Jahre 593 von Gregor dem Großen an den Hof nach Constantinopel geschickt worden und bekleidete daselbst die Stelle eines Apokrisiars bis zum Jahre 597. Hierauf ernannte ihn Gregor zum Cardinaldiakon; noch hatte er aber keine priesterliche Würde erhalten, was schon bei mehreren Bischöfen der Fall gewesen war. Nach Einigen hätte er die Glocken erfunden, was unwahrscheinlich, nach Andern nur deren Gebrauch für die canonischen Stunden und die Ankündigung des Gottesdienstes angeordnet.

Wir haben kein Dokument von diesem Papste und auch sonst berichtet uns die Geschichte wenig von ihm, als daß er anfänglich mit dem griechischen Kaiser sich gut gestellt, aber diesem entgegengetreten sei, weil Cyriakus, vom Kaiser geschützt, die Bedingungen nicht anerkennen wollte, von denen schon Gregor seine Anerkennung abhängig gemacht hatte und auf denen auch Sabinian beharrte. — Desto mehr wollte Parteihaß von Sabinian wissen: bei den Wucherern galt er als Geizhals, weil er in einer großen Hungersnoth seine Vorräthe öffnete und die Wucherpreise herabdrückte und weil er wohl nicht leisten konnte, was sein großer Vorfahr geleistet hatte. Diese Größe scheint ihm geschadet zu haben. Sonstige Lügen und Fabeln können wir auf sich beruhen lassen. — Er starb am 22. Februar 606 und ist begraben im Portikus der Peterskirche.

67. Bonifacius III.

Wieder stand es 11 Monate und 26 Tage an, bis der päpstliche Stuhl besetzt wurde, woran gewöhnliche Hofintriguen, Einmischung der Beamten, die Entfernung Roms von Constantinopel u. dgl. schuld sein mögen. Andere meinen, Boni-

faz III. sei alsbald erwählt und bestätigt, aber lange verhindert worden, sein Pontificat anzutreten, weil er den Patriarchen Candidian so lange nicht anerkannt habe, bis er diesen Titel abgelegt, sich Erzbischof genannt und der römischen Jurisdiction unterzogen habe. Endlich wurde den 19. Febr. 607 Bonifaz III., von Geburt ein Römer, ordinirt. Schon von Gregor d. Gr. zum Cardinaldiacon und 603 als Apokrisiar zu Constantinopel ernannt, zeigte er Treue und Klugheit, so daß Gregor das Zeugniß über ihn ausstellt: „Er ist ein Vertheidiger der Kirche; wir können ihm ein treues Zeugniß von seiner Reinheit und Gläubigkeit geben, weil uns eine lange Erfahrung davon überzeugt hat."

Bonifacius beharrte wie seine Vorgänger auf seinem Rechte, das überdieß so nothwendig für die einheitliche Leitung der Kirche war, den Titel und Rang eines allgemeinen Bischofs mit allgemeiner Anerkennung zu führen, deren sich, wie wir wissen, die eifersüchtigen und vom Hofe aufgereizten byzantinischen Patriarchen weigerten. Kaiser Phokas erklärte nun in einem Dekrete, der Bischof von Rom sei allgemeiner Bischof und die Kirche zu Rom das Haupt aller Kirchen. Was liegt aber daran, ob das Dekret ächt oder nicht ächt, erschlichen oder frei gegeben, von einem schlechten oder von einem guten Kaiser ist? Das Recht des römischen Bischofs hatte sich bereits überall Bahn gebrochen; an ihn wandten sich die Kirchen und appellirten die Bischöfe. Und wenn man so viel Gewicht auf dieses kaiserliche Dekret legen will, so vergißt man, daß Kaiser Justinian dasselbe schon vor beinahe hundert Jahren ausgesprochen hatte.

Das römische Pontificalbuch erzählt kurz von Bonifaz III., er habe im Jahre 606 (wornach er also früher bestätigt und ordinirt worden wäre, übrigens sagen Andere 607 in der Fastenzeit) in der Peterskirche zu Rom eine Synode von 72 Bischöfen und vielen Priestern u. s. w. gehalten und darin das Dekret verkündet, daß, so lange ein Bischof lebe, Niemand von einem Nachfolger desselben sprechen und Niemand eine Partei für sich gewinnen dürfe. Erst am dritten Tage nach der Beerdigung solle die Wahl des neuen Bischofs durch den Klerus vorgenommen werden.

Nach einer kurzen Regierung von 8 Monaten und 22 Tagen starb Bonifaz III. am 10. Novbr. 607, wie es scheint eines schnellen Todes, und ward in der vaticanischen Kirche beigesetzt.

68. Bonifacius IV.

Im Jahre 608 starb Patriarch Thomas zu Constantinopel, daher sich die Consecration des zum Papst gewählten Bonifaz IV. bis zum 25. August 608 verzog. Er stammte aus Valeria in den Abruzzen und war der Sohn eines Arztes. Als Benedictiner-Mönch im Kloster des hl. Sebastian zu Rom ward er zum Cardinal erhoben. Von seinem Thun und Wirken wissen wir sehr wenig, was sich leicht aus seiner traurigen Zeit erklären läßt, in welcher Hunger, Pest und Ueberschwemmung viele Länder heimsuchten und schwere politische Ereignisse statt hatten, wie z. B. die Ermordung des Kaisers Phokas durch seinen Nachfolger Heraklius im Jahre 611 und die Eroberung Jerusalems durch Chosroes II. im Jahre 614.

Nach Beda dem Ehrwürdigen hielt dieser Papst eine römische Synode im Jahre 610. Bischof Mellitus nämlich sei von London nach Rom gereist, um wegen einiger wichtigen, die englische Kirche betreffenden Angelegenheiten mit Papst Bonifaz IV. zu verhandeln. Dieser nun habe am 27. Febr. 610 mit den Bischöfen Italiens eine Synode gehalten, um über Leben und Ruf der Mönche Anordnungen zu treffen.

Sonst wissen wir nichts aus diesem Pontificate, als daß Kaiser Phokas dem Bonifaz IV. auf seine Bitte das noch fast einzige große römische Monument schenkte, das Pantheon nämlich, welches M. Agrippa, dem Schwiegersohn des Augustus, erbaut worden war und das nun in eine christliche Kirche — S. Maria ad Martyres, oder von ihrer runden Form S. Maria rotunda genannt — umgewandelt wurde. Eine Menge Reliquien ließ Bonifacius dahin übertragen und dieß gab die erste Veranlassung zum Allerheiligenfeste.

Bonifacius IV. beschloß seine Tage in klösterlicher Zurückgezogenheit am 7. Mai 615; sein Andenken als das eines

Heiligen verehrt die Kirche am 25. Mai. Die Kirche hat er 6 Jahre, 8 Monate und 13 Tage regiert. Er ruht in der St. Peterskirche.

69. Deusdedit.

Auch Deodat (auch Adeodat genannt, da er denn Adeodat I. sein müßte, weil auch ein Adeodat im Jahre 672 den römischen Stuhl bestieg). Der am 19. Oktober 615 erwählte Papst war von Geburt ein Römer, der Sohn eines Subdiakonus Namens Stephanus nach Anastasius; nach Baronius aber war Deusdedit Subdiakon vor seiner Erwählung zum Papste. — Eine ihm zugeschriebene Dekretale an den Bischof Gordian von Sevilla, in welcher die Ehe jener Eltern, die Taufpathen ihres Kindes geworden, aufgelöst sein soll, ist offenbar unächt; überdieß war damals Isidor Bischof von Sevilla. Auch ist eine andere ihm zugeschriebene Dekretale, die Papstwahl betreffend, nicht unbezweifelt ächt.

Unter ihm fand 615 die berühmte Particularsynode, in diesem Jahre von Chlotar II. nach Paris zusammenberufen, statt, die wichtigste jener Zeit.

Auch seine Zeit ward von Krieg, Empörung, Erdbeben und Krankheit, namentlich dem Aussatze, getrübt. Deusdedit sorgte für den durch Krieg verjagten Klerus nach Kräften. Der damals herrschende Aussatz soll besonders das Angesicht entstellt und der Papst einen solchen Unglücklichen geküßt und wunderbar geheilt haben. Er steht im Martyrologium des Baronius; in den ältesten Martyrologien findet sich sein Name nicht. Er starb am 8. Nvbr. 618, ward im Vatican beigesetzt und sein Fest auf seinen Todestag festgesetzt.

Unter ihm sollen die mit einem Bleisiegel versehenen Bullen aufgekommen sein.

70. Bonifacius V.

Nach einer Sedisvakanz von beinahe 11 Monaten wurde der päpstliche Stuhl wieder besetzt am 23. Dcbr. 619 durch Bonifaz V., gebürtig aus Neapel und zur Zeit seiner Erwäh-

lung Erzpriester zu Rom in titulo S. Sixti. Alsbald wandte er seine oberhirtliche Sorge der Kirche in England zu, indem er den Bischof Mellitus von Canterbury und den Bischof Justus von Rochester zu fortgesetztem Eifer auf ihren Missionsposten brieflich ermunterte. Als letzterer dem Mellitus im Jahre 624 folgte, sandte ihm Bonifaz das Pallium für dessen gesegnetes Wirken. Indessen war in England das Christenthum damals nur auf die Provinz Kent beschränkt. Da sich aber Edwin, der heidnische König von Northumberland, im Jahre 625 mit Edilburg, der Tochter Ethelberts und der Schwester des christlich gewordenen Königs Eadbald von Kent verehelichte, so benützte der Papst diese Gelegenheit, um darauf hinzuwirken, daß Edwin die christliche Religion annehme, was auch, freilich erst nach des Papstes Tod, geschah im Jahre 627. In seinem Schreiben an Edwin soll der Papst gesagt haben, Christus habe uns allein von der Erbsünde erlöst, allein der Papst erwähnte der Erbsünde als der Mutter der andern Sünden, und das Wörtchen allein findet sich in seinem Briefe an der betreffenden Stelle gar nicht. — Anastasius rühmt die Milde und Freigebigkeit dieses Papstes gegen Jedermann, namentlich gegen den damals so verarmten Klerus. Auch gedenkt Anastasius mehrerer Dekrete, welche derselbe rücksichtlich der Gültigkeit der Testamente, des Asylrechts der Kirchen und der Ehrfurcht vor den Reliquien erlassen haben soll. Auf uns sind diese Decrete nicht gekommen. In sein Pontificat fällt Mahommeds Auftreten und Flucht von Mecca nach Medina (622).

Bonifaz V. starb am 22. Oktober 625 und ruht in St. Peter.

71. Honorius I.

Er ward schon am 27. Oktober 625 ordinirt, stammte aus vornehmem Geschlechte und war aus Campanien gebürtig. Die Longobarden hatten ihren schwachen König Adelwald, der zum orthodoxen Glauben sich bekannte und auch ein großer Wohlthäter der Kirche gewesen war, abgesetzt und dessen Schwager Ariowald, Herzog von Turin, zu ihrem König

erkoren. Vergebens verwandte sich Honorius für Adelwald aufs Eifrigste: Ariowald behauptete sich.

Der Abt Jonas von Bobio, sein Zeitgenosse, gibt dem Papste Honorius I. folgendes schöne Zeugniß: sagax animo, vigens consilio, doctrina clarus, dulcedine et humilitate pollens. Er mag diese schönen Eigenschaften gehabt haben; aber der eben auftauchenden neuen und wichtigen christologischen Frage war er nicht gewachsen, und da er die Sache nicht gehörig durchschaute, trugen wohl auch seine Freundlichkeit und Gefälligkeit gegen Andere, besonders gegenüber dem Kaiser und Patriarchen von Constantinopel, das Ihrige bei, um ihn irre zu führen.

Um nämlich eine Religionsvereinigung zwischen den Orthodoxen und Jakobiten herbeizuführen, stellte Kaiser Heraklius eine Formel auf, die monotheletisch war. Die wichtigsten Kirchenfürsten des Morgenlandes stimmten dieser Formel bei, und Papst Honorius I. schwieg wenigstens, als der neue Patriarch Cyrus von Alexandrien öffentlich zum Monotheletismus (Lehre von einem Willen in Christus) sich bekannte. Nun forderte der Patriarch Sergius von Constantinopel in einem Schreiben vom Jahre 634 den Papst Honorius auf, sich mit seinem Ausspruche der monotheletischen Vorstellungsweise anzuschließen. Honorius identificirt in seiner sonst manches Richtige enthaltenden Antwort den unverdorbenen menschlichen Willen in Christus mit dem göttlichen Willen. Weil der unverdorbene menschliche Wille Christi stets dem göttlichen unterthan und conform ist, so hat Honorius diese moralische Einheit leider mit Einheit überhaupt oder physischer Einheit verwechselt. Er verwechselte Unterschied mit Gegensatz und daher glaubte er zwei unterschiedene Willen in Christus nicht zulassen zu dürfen.

In einem zweiten Briefe vermeidet Honorius zwar das Anstößigste im ersten Briefe, ein Wille in Christus, aber er hätte dieses Anstößige widerrufen sollen, so hätten sich die Monotheleten nicht auf ihn, als Patron und Vorkämpfer, berufen können.

Beinahe 50 Jahre später wurden auf dem sechsten ökumenischen Concil von Constantinopel im Jahr 680 in der

13. Sitzung Sergius, Cyrus und einige andere Patriarchen, als des christlichen Namens unwürdig, verdammt. Beigefügt war dem Verdammungsurtheil die Bestimmung: Zugleich mit diesen verfluchen wir aber auch den ehemaligen Papst Honorius, und zwar darum, weil wir aus seinen Schriften an Sergius ersehen haben, daß er die gottlosen Meinungen der letztern getheilt hat. Dem entgegen steht, daß Martin I., sowie seine Lateransynode im Jahr 649 und ebenso Papst Agatho und seine Synode im J. 680 den Honorius nicht unter die Monotheleten gerechnet, vielmehr sein Andenken in Ehren gehalten und sich so geäußert haben, als ob alle bisherigen Päpste Gegner der Häresie gewesen seien. Hatten doch Papst Johann IV. im Jahre 641 und der römische Abt Johannes den Honorius entschuldigt und gerechtfertigt, und dieser Rechtfertigung bediente man sich gerne, um über den schwierigen Punkt hinwegzukommen. Seit dem Ausspruche der sechsten allgemeinen Synode aber veränderte sich die Sache, und auch die Päpste haben jetzt das Anathem über Honorius anerkannt und wiederholt.

Der Mittelweg oder der richtigere Weg, Honorius in dieser Sache zu beurtheilen, dürfte folgender sein: Die beiden Briefe des Honorius sind ächt und zeigen, daß Honorius von den beiden irrthümlichen Ausdrücken ein Wille und eine Wirkung den erstern gebrauchte, den andern aber mit dem Schlagworte der Orthodoxen „zwei Wirkungen" auf gleiche Linie stellte und beide verwarf; sie zeigen aber auch, daß die Grundanschauung des Honorius, die Grundlage seiner Argumentation und damit er selbst im Herzen orthodox war, und sein Fehler nur in unrichtiger Darstellung des Dogma's und in Mangel an logischer Consequenz bestand. Man darf ihn nicht auf eine Stufe mit Sergius und Cyrus stellen, und man darf ihn nicht von jeder Makel freisprechen.

Verdient hat sich Honorius durch Folgendes gemacht: er wandte der englischen und griechischen Kirche große Sorgfalt zu, suchte eine Union der irischen mit der römischen Kirche herbeizuführen, namentlich zur gleichförmigen Feier des Pascha, und gewann wenigstens soviel, daß ganz Südirland die römische Osterfeier-Praxis annahm; er ließ die St. Peterskirche

mit Kupferplatten decken, die mit Erlaubniß des Kaisers Heraklius von dem Tempel Jupiters in Rom genommen wurden, schmückte und erbaute viele Kirchen prachtvoll und stellte die Wasserleitungen für Rom wieder her. Ihm war gelungen, was keinem bisherigen Papste gelungen war: er unirte mit Hülfe des Kaisers Heraklius den seit dem Dreikapitelstreite schismatischen Metropolitanstuhl Aquileja-Grado sammt seiner Kirchenprovinz wieder mit Rom. Er besetzte jetzt den Stuhl von Grado mit dem römischen Subdiakon Primogenius und verlangte, wiewohl vergebens, von den Longobarden die Auslieferung der Kostbarkeiten der Kirche von Grado. Zu seiner Freude sah er die Kirche in Croatien festen Fuß fassen und erlebte den Sieg des Kaisers Heraklius über die Perser. Auch ein Kloster zu Ehren des hl. Apostels Andreas und Bartholomäus errichtete er in seinem Palaste. Ihm schreibt man auch den Gebrauch zu, daß am Feste der hl. Agnes nach dem Hochamte zwei Lämmer gesegnet werden. Im Ganzen sollen noch 6 Briefe von ihm vorhanden sein; die wichtigsten sind die zwei an Sergius und von dem einen derselben besitzen wir nur noch Fragmente.

Honorius starb am 12. Oktober 638 und erlebte die Ankunft des nach Italien gesandten Exemplars der Ekthesis des Kaisers Honorius nicht mehr, ja die Nachricht von seinem Tode kam nach Constantinopel noch vor der Absendung der Ekthesis. — Alle Versuche aber, den Papst Honorius zu retten von der über ihn ergangenen Verurtheilung, sind offenbar verfehlt. Daß aber im Interesse der Infallibilität die Animadversiones, beigegeben der Kirchengeschichte des Natalis Alexander, um dieß Werk aus dem Index zu befreien, nachzuweisen suchten, die zwei incriminirten Briefe des Honorius seien privater, nicht dogmatischer Natur gewesen, glauben wir hier beisetzen zu müssen.

72. Severinus.

Von Geburt ein Römer, Sohn eines Labianus. Die Nachricht von seiner Wahl kam nach Constantinopel noch vor Absendung der Ekthesis; denn Severinus wurde alsbald nach

dem Tode des Honorius zum Papste gewählt und der Stellvertreter des kaiserlichen Exarchen, Isaak, bemächtigte sich bei dieser Gelegenheit des päpstlichen Palastes Lateran, um ihn zu plündern. Der neugewählte Papst und Andere leisteten vergeblich Widerstand. Isaak kam jetzt selbst nach Rom, ließ alles Geld und Werthvolle aus dem Palaste wegführen und theilte es mit dem Kaiser. Um die kaiserliche Bestätigung der getroffenen Wahl zu erlangen, schickte der römische Klerus mehrere Apokrisiarier nach Constantinopel. Sie wurden daselbst ziemlich lange hingehalten und erhielten endlich die Erklärung, die Bestätigung des Papstes sei nicht zu erlangen, wenn sie nicht versprächen, ihn zur Annahme der Ekthesis zu bereden. Diese Ekthesis war eine dogmatische Urkunde zu Gunsten des monotheletischen Irrthums, ohne Zweifel auf Befehl des Heraklius von Sergius verfaßt. Um sich aus der Schlinge zu ziehen, stellten sie sich einverstanden und versprachen, dem Papste dieß Begehren melden und ihm jene Urkunde überbringen zu wollen. Nun wurde dessen Wahl bestätigt und der Befehl zur Consecration Severins gegeben. Sie fand am 28. Mai 640 statt; aber der Papst starb schon nach zwei Monaten und vier Tagen, nachdem er den Monotheletismus verworfen und, wie man vermuthet, eine römische Synode zu diesem Zwecke im Jahre 640 gehalten hatte. — Severin ruht in der St. Peterskirche.

73. Johann IV.

Johann war aus Dalmatien, der Sohn eines Rechtsgelehrten Namens Venantius, und bei seiner Erhebung Cardinal-Diakon. Seine Wahl, sehr einstimmig, erfolgte alsbald nach seines Vorfahrs Tod; die Bestätigung und Ordination erfolgte erst am 24. Decbr. 640. Indessen war vorher noch, an Papst Severin gerichtet, von den Bischöfen, Aebten und Priestern der irischen Scoten ein Schreiben nach Rom gekommen, betreffs der Osterfeier und des Wiederauftretens des Pelagianismus in jener Gegend. Johann IV. beantwortete dieses Schreiben gleichsam als Bisthumsverweser dahin, daß sie sich der römischen Paschafeier anschließen

und dem Pelagianismus gegenüber auf ihrer Hut sein sollen.

Sobald Johann IV. consecrirt war, noch vor dem Tode des Heraklius, welcher am 11. Febr. 641 erfolgte, hielt er eine römische Synode und sprach das Anathem über den Monotheletismus aus. Als Heraklius diesen Ernst sah, soll er dem Papste alsbald geschrieben haben, die Ekthesis sei nicht von ihm, sondern vom Patriarchen Sergius verfaßt. Er erkläre dieses, weil er sehe, daß jene Ekthesis der Kirche ein Aergerniß sei. Der neue Patriarch aber von Constantinopel, Pyrrhus, war so boshaft, weil er bereits die Ekthesis gebilligt hatte, die beiden Briefe des Honorius I. an Sergius in Abschriften unter den Kirchenfürsten des Orients circuliren zu lassen, zur Unterstützung des Monotheletismus und zum Nachweise des Widerspruchs unter den Päpsten. Johann IV. schrieb nun dringend an die Söhne und Nachfolger des Heraklius, sie möchten für Vertilgung der Ekthesis sorgen und suchte, wie wir schon oben gesehen haben, den Papst Honorius I. und seine Orthodoxie in Schutz zu nehmen und beklagte sich über Pyrrhus, den Nachfolger des Sergius. Welchen Eindruck dieses Schreiben machte, wissen wir nicht. Der junge Kaiser Constantinus Heraklius war rechtgläubig und nicht der Erbe des väterlichen Irrthums. Aber er starb schon nach 7 Monaten, wahrscheinlich von seiner Stiefmutter Martina vergiftet, um das Reich ausschließlich ihrem eigenen Sohne Herakleonas zu verschaffen. Auch dieser ward schon nach 6 Monaten durch eine Revolution wieder gestürzt. Patriarch Pyrrhus flüchtete sich nach Afrika, der Sohn des Constantinus Heraklius, ein Enkel des alten Heraklius, Namens Constans II., erhielt den Thron, beantwortete freundlich das päpstliche Schreiben an seinen Vater, versicherte, daß er orthodox sei und die Ekthesis habe abreißen lassen.

Johann nahm die Mönche gegen den Weltklerus in Schutz, welcher deren Weihe und Seelsorge zu hintertreiben suchte. Aus Dalmatien ließ er wegen der dortigen häufigen Einfälle der Barbaren die Reliquien der hl. Martyrer Venantius, Anastasius und Maurus bringen und sie in der Kirche des hl. Johannes im Lateran beisetzen. Er war ein frommer,

eifriger und wohlthätiger Papst. Sein Tod erfolgte am 11. Oktober 642, sein Begräbniß im Vatican, nachdem er die Kirche 1 Jahr, 9 Monate und 11 Tage regiert hatte.

74. Theodor I.

Ein Grieche von Geburt bestieg er den päpstlichen Stuhl am 24. Novbr. 642. Entschieden sprach er sich gegen den Monotheletismus aus, wie sein Vorgänger, ohne sich durch griechische List täuschen zu lassen. Nach Verjagung des Pyrrhus ward Paul Patriarch von Constantinopel, welcher sich alsbald an Theodor wandte, um die Anerkennung seiner Wahl zu erwirken. Dieses Schreiben Paul's haben wir nicht mehr, aber die Antwort des Papstes darauf, aus welcher hervorgeht, daß Paul den Römern weiß machen wollte, er sei anders und besser und orthodoxer als der verjagte Pyrrhus, während doch die Ekthesis thatsächlich im Orient noch in Kraft blieb und das vom Kaiser gegebene Versprechen, sie abzureißen, nicht erfüllt worden war. Mit seiner Antwort an Paul sandte der Papst noch ein zweites Schreiben nach Constantinopel, ohne Zweifel an die Bischöfe oder Kleriker, mit der Aufforderung, zu verwerfen, was Pyrrhus dem chalcedonensischen Concil entgegen gethan habe, und die an öffentlichen Plätzen angeschlagene Ekthesis zu anathematisiren.

Endlich schrieb der Papst auch noch an die Bischöfe, welche den Paul geweiht hatten. Er freut sich, daß derselbe an die Stelle des Pyrrhus gekommen, aber er darf nicht verschweigen, daß letzterer auf canonische Weise hätte abgesetzt werden sollen, damit er nicht später wieder Ansprüche erheben und Spaltungen veranlassen könne.

Eine Folge dieses kräftigen Auftretens Theodor's war es, daß der Metropolit Sergius von Cypern ein auf einer cyprischen Synode beschlossenes Schreiben an den Papst erließ, des Inhalts: daß Theodors orthodoxe Verordnung nichts zu wünschen übrig lasse, und daß die cyprischen Bischöfe in Einheit mit dem römischen Stuhle das Martyrthum für die Orthodoxie zu dulden bereit seien.

Abt Maximus von Constantinopel, der fortan der muthigste

Kämpfer, ja ein Martyrer für den Dyotheletismus (orthodoxe Lehre von zwei Willen in Christus) werden sollte, hielt im Jahre 645 in Afrika die merkwürdige Disputation mit dem abgesetzten Pyrrhus, die damit endete, daß Pyrrhus mit Maximus bald darauf nach Rom ging, wo er seinen Irrthum verwarf und durch ein othodoxes Bekenntniß sich wieder mit der Kirche vereinigte. Später wurde Pyrrhus in Ravenna wieder rückfällig, worauf Papst Theodor eine Art Synode in der St. Peterskirche versammelte, am Grabe des hl. Petrus einige Tropfen des hl. Blutes aus dem Kelche nahm, mit Tinte mischte und damit die Verwerfung des Pyrrhus unterzeichnete.

Dem Wunsche der Afrikaner gemäß erließ Papst Theodor ein Mahnschreiben an Paul von Constantinopel, der in seinem Antwortschreiben sich für den Monotheletismus so aussprach, daß Papst Theodor die Absetzung über ihn verhängte. Wohl um dieselbe Zeit ernannte er den Bischof Stephan von Dor (in Palästina) zum apostolischen Vikar über Palästina, um die von dem intrudirten Patriarchen Sergius eingesetzten monotheletischen Bischöfe, wenn sie sich nicht bekehrten, wieder abzusetzen. Paul nahm Rache an den päpstlichen Apokrisiariern in Constantinopel und bewirkte, daß Kaiser Constans II. im Jahre 648 den unseligen, von Paul verfaßten, Typus erließ. Dieses Glaubensdekret wollte unpartheiischer als die Ekthesis sein und verwarf die Ausdrücke „eine Wirkung", wie „ein Wille". Aber damit stellte der Typus die orthodoxe Lehre auf eine Stufe mit der Häresie, indem er beide verbietet. Ein anderer Unterschied zwischen der Ekthesis und dem Typus zeigt sich darin, daß erstere nur im Allgemeinen Gehorsam verlangte, Constans dagegen jede Uebertretung seines Typus mit den schwersten bürgerlichen Strafen bedrohte und auch wirklich diese Drohungen ausführte. Bald nach Erlassung des Typus, und vielleicht ohne denselben gesehen zu haben, starb Papst Theodor am 13. Mai 649. Er soll der erste Papst gewesen sein mit dem Titel Summus Pontifex, Höchster Priester, und den die Bischöfe nicht mehr mit Bruder, sondern mit Vater angeredet haben. Auch in Bauten verewigte sich Theodor, war sanftmüthig und wohlthätig. In einigen Martyrologien steht er als Heiliger, im römischen nicht. Er liegt im Vatikan

begraben. Außer den oben berührten Briefen besitzen wir nichts Schriftliches, was dieser Papst hinterlassen hätte.

75. Martin I.

Martin zu Lodi in Tuscien geboren, am 5. Juli 649 gewählt, bisher römischer Priester, früher Apokrisiar des hl. Stuhls zu Constantinopel, ein Mann ausgezeichnet durch Schönheit, Tugend und Wissenschaft, von der Vorsehung zum Martyrer für den dyotheletischen Glauben bestimmt. Ob ihn der Kaiser alsbald bestätigt, um ihn leichter für den Typus zu gewinnen, oder ob man die kaiserliche Bestätigung in Rom gar nicht abgewartet und ohne solche den Papst Martin consecrirt habe, ist unentschieden; letzteres aber wahrscheinlich, weil die Griechen später behaupteten, er habe seinen Episkopat irregulär und ungesetzlich sich angeeignet. Gewiß ist, daß der neue Papst alsbald, nämlich am 5. Oktbr. 649, jene berühmte Synode im Lateran abhielt, die an Ansehen den ökumenischen nahe steht, bis 31. Oktober dauerte und 105 Bischöfe, fast lauter Italiener, doch auch einige Afrikaner zählte. Den Vorsitz führte der Papst selber, ließ die Akten sogleich in's Griechische übersetzen, um sie dem Kaiser und den orientalischen Bischöfen senden zu können. Sie wurden in alle Gegenden der Christenheit versandt. Die Ekthesis und der Typus waren darin verdammt, ohne daß die Autorschaft des Heraklius oder Constans II. berührt wurde, und den Akten eine Encyklika an die ganze Kirche beigegeben, mit der Ermahnung, ja der Irrlehre und dem Typus und der Ekthesis nicht beizutreten.

Ein zweites von Papst und Synode erlassenes Schreiben war an Kaiser Constans II. gerichtet, worin ihm sehr höflich gemeldet wird, daß die Synode die wahre Lehre bestätigt, die Häresie aber, welche der menschlichen Natur Christi keinen Willen zuschreibt, verworfen habe.

Wie sehr Martin I. bemüht war, die allgemeine Verwerfung der neuen Irrlehre zu bewirken, zeigen mehrere von ihm bald nach Beendigung der Lateransynode geschriebene Briefe, seine Encyklika an alle Gläubige der Patriarchate

Jerusalem und Antiochien, um sie zur Anhänglichkeit an die orthodoxe Lehre zu ermuntern.

Erzbischof Paul von Thessalonich hatte sich vor der Eröffnung des Lateranconcils in seiner Synodika, die er nach Rom sandte, heterodox ausgedrückt und da seine Deputirten versicherten, er habe es nicht häretisch gemeint und werde sich auf eine Ermahnung des Papstes corrigiren, so schickte ihm letzterer ein Glaubensbekenntniß zur Annahme. Doch Paul schob dieß bei Seite und brachte die päpstlichen Apokrisiarier durch List dahin, daß sie von ihm eine andere Glaubenserklärung annahmen, worin die Ausdrücke Wille und Energie (Wirkung) ganz vermieden und manches Andere im Interesse des Monotheletismus aufgenommen war. Diese Urkunde Pauls kam am 1. Novbr. 649 in Rom an, eben als das Laterancocil geschlossen wurde, und Martin I. sprach sogleich das Anathem und die Absetzung über Paul aus und benachrichtigte ihn davon schriftlich, daß er diesem Urtheil nur durch Annahme der lateranensischen Beschlüsse wieder entgehen könne. Dieselbe Anzeige machte er auch dem Klerus und Volke.

Während der Lateransynode schickte der Kaiser seinen Kammerherrn Olympius als Exarchen nach Italien, mit dem Auftrag, durch Klugheit und Gewalt die Unterschrift des Typus zu erwirken und den Papst zu stürzen. Olympius wollte nun den Papst, während er ihm das Abendmahl reichte, durch seinen Schwertträger ermorden lassen. Aber durch ein Wunder konnte der Knappe weder bei der Communion noch bei dem Friedenskuß den Papst sehen, und dieß machte auf Olympius solchen Eindruck, daß er sich mit Martin verglich und ihm die Absichten des Hofes von Constantinopel entdeckte. So erzählt Anastasius. — Von einer anderen Seite erfahren wir, daß Olympius der Empörung beschuldigt wurde, und die Griechen dem Papste vorwarfen, er habe ihn von seinem Vergehen nicht abgehalten.

Nun sandte der Kaiser einen neuen Exarchen, da Olympius mit seinen Truppen nach Sicilien wider die Saracenen gezogen war, in der Person des Theodor Calliopa, der am 15. Juni 653 mit einem Heere in Rom eintraf, um den Papst im Auftrage des Kaisers gefangen zu nehmen. Der Papst

sah dieß voraus und begab sich daher an gedachtem Tage sammt seinem Klerus in die Salvatorkirche. Er ordnete eine Deputation zur Begrüßung des Exarchen ab; denn er selbst konnte ihm nicht entgegen gehen, da er seit 8 Monaten krank war. Der Exarch stellte sich freundlich, sandte aber seinen Sekretär Theodor mit Gefolge an den Papst, um ihn zu fragen, warum er in seiner Wohnung Steine und Waffen angehäuft habe. Der Papst ließ zur Entkräftung dieser Lüge die Gesandten im ganzen Episkopium herumführen und da sie nichts der Art entdecken konnten, so sagte der Papst klagend: man erlaube sich falsche Bezüchte gegen ihn.

Der Papst hatte sein Bett vor den Altar der Laterankirche stellen lassen. Um Mitternacht drang bewaffnetes Militär mit Gewalt und Tumult in die Kirche und Calliopa wies den Priestern und Diakonen ein Dekret vor, Martin sei nicht rechtmäßiger Papst, müsse nach Constantinopel gebracht und ein Anderer an seine Stelle gewählt werden, nebst anderen abgeschmackten Vorwürfen gegen Martin. Dieser ergab sich freiwillig, damit kein Blut fließe. Man führte ihn in seinen Palast, während das Volk rief: „Anathema Jedem, der behauptet, Martin habe den Glauben verletzt, und Anathema dem, der beim wahren Glauben nicht beharrt." — Um es zu beschwichtigen, behauptete der Exarch, es handle sich ja gar nicht um den Glauben, und es sei in Betreff dessen keine Verschiedenheit zwischen Griechen und Römern.

Am Dienstage wurde der Papst vom gesammten Klerus besucht, und fast Alle wollten ihn nach Constantinopel begleiten. Aber in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch wurde er von allen Freunden gewaltsam getrennt, aus der Stadt geschafft und nach dem Hafen gebracht. Nur sechs Diener und ein Cauculus (entweder famulus oder kostbares Gefäß) wurden ihm belassen. Auch die Thore der Stadt wurden verschlossen, damit Niemand ihm folgen konnte. Gleich darauf segelte man ab und gelangte nach drei Monaten zur Insel Naxos, wo der Papst ein ganzes Jahr als Gefangener bleiben mußte. Die einzige Erquickung war, daß er zwei- oder dreimal baden und in der Stadt in einem Hospitium wohnen durfte; die Geschenke aber, die ihm die Gläubigen brachten,

wurden von seinen Wächtern genommen. Nach Constantinopel schickte man die Nachricht von seiner Verhaftung voraus und bezeichnete ihn als einen Häretiker und Rebellen. Am 17. September 654 landete man endlich zu Constantinopel, und gab den Papst von Frühe bis Abends, in seinem Bette auf dem Schiffe liegend, dem Spotte und Hohn und allen Beleidigungen preis. Gegen Untergang der Sonne kam endlich ein Schreiber, Namens Sagoleva, sammt Wachen und ließ ihn in das Gefängniß Prandearia tragen. Er wurde sehr sorgfältig eingeschlossen und den Wächtern verboten zu sagen, wer hier verborgen sei. Hier mußte er 93 Tage bleiben. In diese Zeit fällt die Abfassung seines zweiten Briefes an Theodor, worin er klagt, daß er jetzt seit 47 Tagen weder kaltes noch warmes Bad habe gebrauchen dürfen, daß er körperlich ganz entkräftet sei, seit lange an Durchfall leide und auch ordentlicher Speise entbehre. Was man ihm hievon gewähre, daran habe er sich schon bis zum Eckel abgegessen. Nach 93 Tagen wurde er vor Gericht gestellt, genauer: wegen Krankheit auf einem Sessel getragen, und der präsidirende Fiscal (sacellarius) hatte die Grausamkeit, zu befehlen, daß er stehen müsse, was er nur auf zwei Schergen sich stützend und unter vielen Schmerzen vermochte. Derselbe herrschte ihn jetzt an: „sage, Unglücklicher, was hat dir der Kaiser Uebels gethan?“ Der Papst schwieg und es wurden nun die Zeugen gegen ihn vorgerufen, zum Theil ehemalige Untergebene des Olympius und Soldaten. Man hatte ihnen zum Voraus gesagt, was sie angeben sollten, und Einzelne eingeschüchtert. Der erste Ankläger war Dorotheus, Patricius Ciliciens (oder Siciliens), behauptend: Martin habe mit Olympius gemeinsame Sache gegen den Kaiser gemacht und das Abendland verwirrt; er sei ein Feind und Mörder des Kaisers. Ein Anderer sagte aus: „er nahm Theil an der Empörung des Olympius und bearbeitete die Soldaten, daß sie schwuren.“ Zur eigenen Erklärung aufgefordert, wollte Martin auseinandersetzen, wie es sich verhalte; wie er aber die ersten Worte gesprochen: „als der Typus erlassen und nach Rom geschickt wurde“, da fiel ihm der Präfekt Troilus in die Rede und rief: „nicht vom Glauben sollst du sprechen, sondern wegen

Rebellion wirst du untersucht .... du sahest, was Olympius gegen den Kaiser unternahm, und hast ihn nicht gehindert, sondern ihm beigestimmt.“ Martin erwiederte: „auch du hast es ja nicht gehindert, als Georg und Valentin sich gegen den Kaiser empörten, und du und deine Genossen haben geschehen lassen, was geschah. Wie aber hätte ich gegen einen Mann aufkommen können, der die ganze italische Militärmacht unter sich hatte? Uebrigens beschwöre ich euch bei dem Herrn, vollziehet schnell, was ihr mit mir vorhabt. Jede Todesart wird mir ein Geschenk sein.“

Es waren noch mehrere Zeugen da, aber man hörte sie nicht mehr, und der Dolmetscher wurde geschmäht, weil er die schlagenden Worte des Papstes so accurat in's Griechische übersetzt hatte. Darauf erhob sich der Vorsitzende des Gerichts und meldete dem Kaiser, was geschehen. Der Papst aber wurde hinausgetragen in den offenen Hof zum Spektakel des Volks und von da auf den Söller der Ausstellung, damit der Kaiser von seinem Gemache aus sehen konnte, was weiter geschah. Viel Volk stand in der Nähe. Da kam der Fiscal aus dem Gemache des Kaisers, trat vor den Papst, höhnte ihn mit den Worten: „du hast gegen den Kaiser angekämpft, was hast du nun zu hoffen? du hast Gott verlassen und Gott hat dich verlassen,“ ließ ihm nun die Patriarchalgewänder abreißen, übergab ihn dem Stadtpräfekten mit den Worten: „laß ihn sogleich gliedweise in Stücke hauen, und fordere alle Anwesenden auf, ihn zu anathematisiren“, was jedoch nur von Wenigen geschah. Die Henker beraubten ihn auch noch der übrigen Gewänder und rissen sogar die unterste Tunika von oben bis unten in zwei Stücke, so daß der nackte Leib vielfach hervortrat. Um den Hals legten sie ihm eiserne Ketten, und schleppten ihn so, das Schwert vorantragend, durch die Stadt bis zum Prätorium. Hier wurde er zuerst gemeinsam mit Mördern eingesperrt, und nach einer Stunde in einen andern Kerker, des Diomed, gebracht, eigentlich mit solcher Gewalt hineingeworfen, daß er Beine und Knie verwundete und sein Blut an den Treppen des Gefängnisses klebte. Martin litt unsäglich durch die Kälte, denn es war strenger Winter; und den ganzen Tag über war er dem Tode nahe.

Nur ein junger Kleriker durfte als Diener bei ihm bleiben. Dagegen war er an einen Henkersknecht angeschlossen, wie das gewöhnlich war bei denen, die hingerichtet werden sollten. Zwei Frauenspersonen, Mutter und Tochter, die zum Wächterpersonal gehörten, wollten sich seiner erbarmen, und den Halbnackten und Halberstarrten bedecken; aber sie wagten es nicht sogleich wegen des Kerkermeisters, und vollzogen es erst, als dieser einige Stunden später abgerufen wurde. Bis gegen Abend sprach der Papst keine Silbe. Jetzt schickte ihm der Präfekt Gregorius einige Lebensmittel, mit dem Beifügen: „wir hoffen zu Gott, daß du nicht sterbest." Er seufzte und man nahm ihm jetzt die eisernen Ketten ab. Am andern Tag besuchte der Kaiser den todtkranken Patriarchen Paul von Constantinopel und erzählte ihm das Geschehene. Dieser rief aus: „wehe mir, muß auch das noch zu meiner Verantwortung vor Gott hinzukommen," und beschwor den Kaiser, es jetzt genügen zu lassen, und den Papst nicht weiter zu strafen. Als Martin dieß hörte, ward er traurig, denn er hoffte den Tod. Bald darauf starb der Patriarch Paul, und Pyrrhus drängte sich wieder ein. Weil Viele damit unzufrieden waren, schickte der Kaiser einen Palastbeamten Namens Demosthenes in den Kerker an den Papst, um zu fragen, was sich in Rom mit Pyrrhus begeben habe. Der Papst versicherte, daß Pyrrhus freiwillig und von Niemanden gezwungen nach Rom gekommen sei und freiwillig seine Glaubenserklärung abgegeben habe, daß ihn Papst Theodor als Bischof aufnahm, weil man schon vor seiner Ankunft den intrudirten Paul nicht anerkannte, und daß Pyrrhus seinen Unterhalt aus dem römischen Patriarcheion bezog. Demosthenes behauptete zu wissen, Pyrrhus habe nicht freiwillig gehandelt und in Rom Fesseln erduldet. Der Papst berief sich hiegegen auf Zeugen, die damals in Rom waren, und jetzt in Constantinopel seien, und fügte bei: „macht mit mir, was ihr wollt, laßt mich, wie ihr befohlen, in Stücke hauen; mit der Kirche von Constantinopel trete ich nicht in Gemeinschaft." —

In dem Kerker Diomeds blieb Martin 85 Tage, nahm dann ebenso großartigen als rührenden Abschied von den Freunden, die ihn besuchten, wurde noch zwei weitere Tage

in dem Hause des Sekretär Sagoleba (oben: Sagoleva) eingesperrt und darauf (am 26. März 655) auf einem Schiffe heimlich nach Cherson (in der Krim) gebracht. Auch hier duldete er wieder viel Mühsal, sogar Mangel an Brod, starb am 16. September desselben Jahres mit dem Ruhm eines Martyrers. Die Griechen verehren ihn als einen Bekenner am 11. April, wir als einen Martyrer am 12. Novbr. und wurde in der Nähe der Stadt Cherson in der Kirche der hl. Jungfrau von Blachernä beerdigt. Wir besitzen von ihm noch zwei Briefe, die er von Cherson aus kurz vor seinem Tode schrieb, und worin er die große Noth schildert, in der er sich befinde. Er klagt auch, daß seine Freunde, und besonders die römischen Kleriker, ihn ganz vergessen und keine Unterstützung nicht einmal an Getreide und Wein, geschickt hätten, was doch die römische Kirche reichlich besitze. Endlich empfiehlt er am Schlusse seines letzten Schreibens die römische Kirche und besonders ihren gegenwärtigen Hirten — Eugen I. — dringend dem göttlichen Schutze. Damit gab er nachträglich seine Einwilligung zu dem, was in Rom geschehen war. Bei Martin's Abführung nämlich verlangte der Exarch, daß ein anderer Papst gewählt werde; aber der Klerus von Rom widerstand diesem Ansinnen und Martin schrieb noch von Constantinopel aus gegen Ende des Jahres 654: es werde dieß hoffentlich nie geschehen, denn in Abwesenheit des Papstes seien der Archidiakon, Archipresbyter und Primicerius seine gesetzlichen Stellvertreter. Als er dieß schrieb, hatte jedoch der römische Klerus am 8. September 654 Eugen I. gewählt.

Diese Leidensgeschichte des hl. Martin hat uns ein Verehrer des Papstes hinterlassen und Martin selber sie in seinen Briefen niedergelegt, der mitten in seinem Unglücke einen hohen Sinn bewahrte, so daß er an einen Freund schrieb, daß er sich mehr freue, als weine, und von seinen Leiden wenigstens den Nutzen hoffe, daß seine Bedränger dadurch zur Buße geführt würden.

Sowohl Martin's Briefe als auch besagte Beschreibung seines Verehrers erzählen die schrecklichen Vorfälle, wenn auch mit blutendem Herzen, doch so objectiv, daß an der Treue dieser Quellen noch Niemand gezweifelt hat.

Außer dem Papste wurden auch andere Bischöfe des Abendlandes, welche an der Lateransynode theilgenommen hatten, mit schweren Strafen belegt; ganz besondere Grausamkeit aber übte man an oben genanntem Abte Maximus und seinen Schülern.

Dem großen heiligen Dulder Martin werden viele Wunder, die er verrichtete und die an seinem Grabe erfolgten, zugeschrieben. Viele seiner Briefe sind gesammelt, Binius führt 18 an. Auch existiren Briefe, die ihm unterschoben worden.

76. Eugen I.

Sohn eines Rufinianus von Rom, einer angesehenen Familie angehörend, war Eugen bekannt als tüchtiger und orthodoxer Mann. Wie schon erwähnt, wählten ihn die Römer noch zu Lebzeiten Martin's I. am 8. Septbr. 654, und zwar thaten sie diesen Schritt nach mehr als einjährigem Widerstande, aus Furcht, der Kaiser werde sonst einen Monotheleten auf den Stuhl setzen. Baronius meinte, Eugen habe bis zum Tode Martin's nur als dessen Vikar funktionirt. Dieser Annahme widersprach Pagi, zeigend, daß selbst in den römischen Urkunden die Jahre Eugens vom 8. Septbr. 654, und nicht erst vom Tode Martin's an gezählt würden. So richtig dieß ist, so behauptet doch selbst Bower, der Papst- und Kirchenfeind, daß sich Eugen nach dem Tode Martin's einer nochmaligen Wahl unterzogen habe und erst hiedurch völlig rechtmäßiger Papst geworden sei.

Eugen sandte Apokrisiarier an den Hof nach Constantinopel, um eine Kirchenvereinigung zu Stande zu bringen. Ein constantinopolitanischer Geistlicher Namens Petrus ersann nun einen Vermittlungsweg — betrachte man Christus als Person, so solle man nur von einem Willen reden, fasse man aber die zwei Naturen Christi in's Auge, so solle man jeder derselben einen eigenen Willen zuschreiben.

Der Patriarch Pyrrhus und die römischen Apokrisiarier gingen wirklich auf diesen Ausweg ein und die bethörten und überlisteten Apokrisiarier wurden jetzt zum Papste zurückgesandt, mit Schreiben an denselben, um auch diesen für die Lehre von

drei Willen zu gewinnen. Aber Volk und Klerus in Rom seien darüber höchst aufgebracht gewesen, und das Volk habe in der Hauptkirche der hl. Maria zur Krippe keinen Gottesdienst halten und den Papst aus derselben nicht fortgehen lassen, bis er die Sache zu verwerfen versprochen habe. Und es ist erwiesen, daß Eugen sich gut benahm und die Union seiner Apokrisiarier verworfen hat.

Eugen starb am 1. Juni 657 nach einer Regierung von 2 Jahren, 8 Monaten und 29 Tagen. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen und der römische Bibliothekar Anastasius rühmt seine Sanftmuth, Leutseligkeit, Herzensgüte, Freigebigkeit und heiligen Wandel sehr. Sicher also war es ihm eine Unmöglichkeit, die Leiden des heil. Papstes Martin I. zu lindern; jeder Versuch wäre von den Griechen leicht zu vereiteln gewesen. — Schriftliche Denkmale haben wir keine von ihm.

77. Vitalian.

Er stammte aus Segni, einer Stadt in der römischen Campagna, nach Andern soll er zu Sverina, einem Schlosse in den Abruzzen geboren sein. 28 Tage nach dem Tode Eugens gewählt, ward er am 30. Juli 657 geweiht. Vitalian sandte alsbald Abgeordnete mit einem Synodalschreiben nach Constantinopel, um seine Erhebung dem Kaiser anzuzeigen. Die Gesandtschaft des Papstes fand freundliche Aufnahme, der Kaiser erneuerte die Privilegien der römischen Kirche und machte dem hl. Petrus goldene Evangelienbücher zum Geschenke, die mit Edelsteinen von bewundernswürdiger Größe ringsum besetzt waren, wie Anastasius erzählt.

Wie wir aus den Akten der allgemeinen sechsten Synode ersehen, richtete Vitalian damals auch ein Schreiben an den Patriarchen Petrus von Constantinopel, welcher aus diesem Schreiben auf Gesinnungsgleichheit geschlossen hat. Vitalian hütete sich nämlich in seinem Synodalschreiben, den Typus des Kaisers ausdrücklich zu verwerfen, Kaiser Constans aber gab sich den Schein, als ob er selbst völlig orthodox wäre, und zugleich sollten jene Gegengeschenke das seit Martin I. Zeiten dem Kaiser abgeneigte römische Volk wieder begütigen.

So verstellte man sich gegenseitig und stellte dadurch thatsächlich die kirchliche Gemeinschaft zwischen Rom und Constantinopel wieder her. Vitalian's Name wurde in die Diptychen von Constantinopel eingeschrieben, was nach Honorius bei keinem Papste mehr geschehen war, und als Kaiser Constans im Juli 663 nach Rom kam, wurde er daselbst nicht nur feierlichst empfangen, sondern auch die Geschenke, die er verschiedenen Kirchen machte, ohne Bedenken angenommen, und er völlig als Mitglied der orthodoxen Kirche behandelt. Ja, der Papst war so freundlich, daß er auch dazu schwieg, als der Kaiser viele Kirchenschätze mit sich nahm, darunter sogar das eherne Dach der Kirche S. Maria ad martyres, d. i. Maria rotunda (Pantheon). Von da begab sich der Kaiser nach Syrakus, wo er, weil ihm Constantinopel zuwider war, residirte, bis er im Jahr 668, wegen seiner vielen Erpressungen verhaßt, im Bade meuchlings ermordet wurde. Es folgte ihm nach Besiegung des Usurpators Mesecius, sein Sohn Constantin, mit dem Zunamen Pogonatus, weil er noch unbärtig mit seinem Vater Constantinopel verlassen hatte, jetzt aber mit starkem Barte als Kaiser dahin zurückkehrte.

Im Jahre 667 kam Wighard, Erzbischof von Canterbury nach Rom, um sich da ordiniren zu lassen, eben als die Pest in Rom war. Wighard starb, bevor er noch ordinirt war. Der Papst meldete dieß sogleich dem König Oswi, König von Northumbrien, und versprach, einen tüchtigen Mann an Wighard's Stelle zu wählen, was in der Person eines würdigen bereits 66 Jahre alten Mönches, Namens Theodorus geschah und dieser leitete die Kirche von Canterbury 21 Jahre lang voll Fleiß und Eifer. Namentlich führte er den römischen Cult vollständig ein.

Johannes, Bischof von Lappa auf der Insel Kreta, war von seinem Metropoliten Paulus auf einer Synode anathematisirt worden. Er appellirte an den Papst und nun ließ ihn sein Bischof in's Gefängniß werfen. Er fand Mittel zu entfliehen und der Papst nahm seine Appellation an und Vitalian wendete sich an den Metropoliten von Kreta und verwies ihn auf die Canonen der Kirche. Wie die Sache ausging, wissen wir nicht mehr.

Maurus, Bischof von Ravenna, vom Papste nach Rom citirt, um über Glauben und Verhalten Rechenschaft zu geben, weigerte sich dessen. Vitalian belegte ihn mit dem Banne und Maurus vergaß sich so weit, auch den Papst zu bannen. Der Papst versammelte ein Concil, welches einstimmig Maurus seines Amtes, aller Würden entsetzte, ja ihn in den Laienstand zurücksetzte. Maurus aber fand Schutz bei dem griechischen Exarchen, der bis auf die Zeit des Kaisers Pogonatus, diese Empörung der Kirche von Ravenna wider Rom begünstigte. Mit dem Regierungsantritte des eben genannten Kaisers nämlich beginnt ein Wendepunkt in der Geschichte des Monotheletismus. Der neue Kaiser hatte nicht im Sinne den Typus seines Vaters mit Gewalt aufrecht zu erhalten, und dieß ermuthigte wohl den Papst Vitalian, das bisherige Stillschweigen zu brechen und offen für die Orthodoxie einzustehen. Daß er dieß that, ersehen wir daraus, daß die Monotheleten in Constantinopel sich nach seinem Tode so viele Mühe gaben, um seinen Namen wieder aus den Diptychen zu entfernen.

Vitalian lebte fromm, eifrig und war gelehrt, daher er unter dem 27. Januar im römischen Martyrologium steht, an welchem Tage des Jahres 672 er starb. Obgleich er 14 Jahre und 6 Monate regierte, ist doch ziemlich wenig von seiner langen Regierung auf uns gekommen; Briefe haben wir im Ganzen von ihm nur eilf.

78. Adeodat.

Wo man den Papst Deusdedit (Nr. 69) auch Adeodat nennt, bezeichnet man unsern Adeodat als II. Er war geborner Römer und Mönch im Kloster zum heiligen Erasmus auf dem Berge Cölius und wurde am 22. April 672 ordinirt. Wohl pontificirte er vier Jahre, ohne besondere Ereignisse, wenigstens wissen wir so gut wie gar nichts von ihm, und starb den 26. Juli 676.

Nicht unter ihm, sondern viel früher, durch Theodolinde kehrten die Longobarden vom Arianismus zur Kirche zurück. Vermöge einer Bulle bestätigte er das Privilegium der Abtei zum heiligen Martin von Tours, wodurch sie der Gerichts-

barkeit des Diöcesan-Bischofs entzogen ist. Er soll in seinen Erlassen zuerst die Formel gebraucht haben: Salutem et apostolicam benedictionem. Er ruht in der St. Peterskirche. Die Fortschritte der Saracenen trübten seine Tage.

79. Donus I. (oder Domnus).

Ein Römer von Geburt wurde er am 1. Novbr. 676 erwählt und ordinirt. Damals saß auf dem bischöflichen Stuhle zu Constantinopel der Patriarch Theodor, der sich schon dadurch als einen Freund der Häresie zeigte, daß er den Namen des Papstes Vitalian durchaus aus den Diptychen streichen wollte. Daher sandte er sein Synodikon nicht an den Papst, befürchtend, es möchte wie die seiner Vorgänger nicht angenommen werden; dagegen ließ er an ihn ein Ermahnungsschreiben wegen Wiederanknüpfung der kirchlichen Gemeinschaft mit Rom abgehen.

Wohl war der Kaiser Constantin Pogonatus damals schon schwerlich ganz orthodox und entschiedener Freund des Dyotheletismus; im Gegentheil wollte er in jener Zeit keiner der beiden Parteien angehören und ließ sich durch die Monotheleten sogar zu einigen falschen Schritten verleiten. Indessen hatte er Muße zu einem Unionswerke, indem er im Jahr 678 einen vortheilhaften Frieden mit dem Chalifen Muavia und gleich darauf auch mit dem Avarenkönige (in Ungarn) abgeschlossen hatte.

Der Kaiser wandte sich also in einem sehr höflichen Schreiben vom 12. August 678, worin er ihn im Eingange „ökumenischer Papst" nennt, an Donus, der aber dieses Schreiben nicht mehr erhielt, da er am 11. April 678 bereits mit Tod abgegangen war.

Er soll in Rom ein Kloster syrischer Mönche aufgehoben haben, da es nestorianisch gewesen. Außerdem habe er verschiedene Kirchen verschönert und auch das Erzbisthum Ravenna (siehe Nr. 77) wieder zum Gehorsam gegen den heil. Stuhl zurückgebracht.

80. Agatho.

Ein Sicilianer und Benedictiner-Mönch im Kloster des hl. Hermes zu Palermo, wurde er am 27. Juni 678 ordinirt. Sobald der neue Papst das vorerwähnte kaiserliche Schreiben erhielt, ging er ungesäumt auf den Plan des Kaisers ein und traf die nöthigen Vorkehrungen zu dessen Verwirklichung. Er wollte, daß das ganze Abendland über die Streitfrage sich ausspreche, und insbesondere sollte dieß von den Bischöfen in den Gebieten der Barbaren: Longobarden, Slaven, Franken, Gothen und Briten geschehen, damit diese ihm später keine Vorwürfe machen und nicht im Abendlande selbst Streitigkeiten ausbrechen könnten. Die dadurch nöthig gewordene Zögerung in Absendung der päpstlichen Deputirten benützten Theodor von Constantinopel und Makarius, und erlangten endlich vom Kaiser die Zustimmung zur Ausmerzung Vitalians aus den Diptychen. Wahrscheinlich stellten sie die Sache so dar, als ob Rom von einer Ausgleichung gar nichts wissen und keine Deputirten schicken wolle. Der Papst sandte aber solche und gab ihnen zwei Schreiben mit. Das eine, sehr umfängliche, ging von Papst Agatho allein aus, war an den Kaiser und seine beiden Brüder Heraklius und Tiberius gerichtet, die er zu Mitregenten erhoben, und sollte ein Seitenstück zu der berühmten epistola dogm. Leo's I. an Flavian sein. Das zweite Aktenstück war das Synodalschreiben des römischen Concils. Der Papst hatte ein Circularschreiben an alle abendländischen Provinzen erlassen zu Veranstaltung von Provinzialsynoden und Verwerfung des Monotheletismus. Der seines Amtes entsetzte Bischof Wilfrid von York kam in dieser Zeit nach Rom, wo er an den Papst appellirte, und nun versammelte Agatho ein Concil im Jahre 679 von fünfzig Bischöfen, welches jenes zweite Schreiben an den Kaiser richtete und die Sache Wilfrids untersuchte. Derselbe wurde unschuldig befunden und in seine Würde restituirt. In England aber gab man vor, dieses Decret des Concils sei entweder falsch oder mit Geld erkauft, und so wurde Wilfrid mit Einwilligung der dortigen Bischöfe ins Gefängniß geworfen, bis der Heilige nach 9 Monaten auf Fürbitte der Aebtissin Ebba, einer

Muhme des Königs, unter der Bedingung freigelassen wurde, daß er Northumbrien nicht mehr betrete. Er wurde jetzt Apostel der noch heidnischen Bewohner von Sussex und erst nach König Egfrids Tod erlangte er die Wiedereinsetzung in seine Güter, Klöster und Bisthümer. Darin aber gab der Erzbischof Theodor von Canterbury dem Papste nach, daß er eine englische Generalsynode hielt und das Anathem gegen den Monotheletismus betrieb; nur gegen Wilfrid blieb er eingenommen.

Die Deputirten des Papstes wurden vom Kaiser sehr ehrenvoll empfangen und erhielten von ihm Wohnung und Verpflegung.

Nun trat das sechste allgemeine Concil zusammen, von dem eirunden Saale des kaiserlichen Palastes, in welchem es gehalten wurde, das (erste) Trullanische genannt. Es umfaßte 18 Sitzungen und dauerte vom 7. Novbr. 680 bis 16. Septbr. 681. Den Vorsitz führte der Kaiser in eigener Person; zu seiner Linken saßen die Deputirten des Papstes. Aus der 15. Sitzung am 26. April 681 ist anzuführen, daß ein Priester und Mönch Polychronius auftrat, der sich anheischig gemacht hatte, den Monotheletismus durch ein Wunder zu erhärten, indem sein Glaubensbekenntniß, auf einen Todten gelegt, diesem das Leben zurückrufen solle. Polychronius legte seine Schrift auf einen Todten und raunte ihm zwei Stunden lang allerlei in die Ohren, ohne das Geringste zu erzielen. Das anwesende Volk rief: „Anathema dem neuen Simon (Magus), Anathema dem Volksverführer!“ Nochmals ermahnte die Synode den Polychronius zur Annahme der orthodoxen Lehre, und da es vergeblich war, wurde er seiner Würde und seines Amtes als Priester entsetzt und sammt dem Makarius und Stephanus mit dem Anathem belegt. — Die Synode verdammte den Monotheletismus und seine Hauptanhänger, auch den Papst Honorius (siehe oben N. 71) und Papst und Kaiser bestätigten die Synode.

Agatho soll auch den Kaiser zu bestimmen gewußt haben, daß er die für eine zu bestätigende Papstwahl festgesetzte, nach Constantinopel zu sendende Summe von 300 Solidi nachließ. Auch sandte er Sänger nach England, um die dortige Geist-

lichkeit den römischen Gesang zu lehren. Im letzten Jahre dieses Papstes wüthete in Rom und vielen Städten Italiens die Pest furchtbar. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Sebastian soll sie nach und nach verschwunden sein. Agatho war aufrichtig, fromm, leutselig, wohlthätig und man schrieb ihm viele Wunder zu, so daß er nach Anastasius den Beinamen Wunderthäter erhielt. Er starb am 10. Jan. 682, noch ehe seine Legaten Constantinopel verlassen hatten. Die Griechen und Lateiner verehren ihn als einen Heiligen, jene am 20. Februar, diese am 10. Januar. Er ruht in St. Peter. Nach einer Nachricht, die aber nicht verbürgt ist, wäre er 107 Jahre alt geworden. Er regierte 3 Jahre, 6 Monate und 14 Tage. Außer dem Briefe Agatho's an den Kaiser haben wir keine ächten sonst von ihm.

81. Leo II.

Die Legaten kamen von Constantinopel zurück und nun wurde Leo II. am 17. August 682, ein Sicilianer, erwählt. Den Brief des Kaisers, den ihm die Legaten überbrachten, der ihn sogleich bestätigte, beantwortete Leo alsbald und bestätigte nach genommener Einsicht der Akten das sechste ökumenische Concil und machte es der Christenheit des ganzen Abendlandes bekannt. Der Bitte des Kaisers, einen Botschafter mit unumschränkter Vollmacht an den Hof nach Constantinopel zu senden, um alsbald in jedem einzelnen Falle über kirchliche Angelegenheiten verhandeln zu können, scheint Leo nicht ganz getraut zu haben; daher er nur einen Subdiakon dahin sandte, der ohne Anfrage in Rom nichts Wichtiges zu unternehmen den Befehl hatte.

Die gebannten Monotheleten Makarius von Antiochien, sein Schüler Stephanus und mehrere Andere begaben sich nach Rom, wurden verschiedenen Klöstern zugetheilt, und schwuren bald öffentlich ihren Irrthum ab. Andern Nachrichten zufolge gelang dieß bei Makarius nicht.

Leo wußte es bei Kaiser Constantin auszuwirken, daß die Erzbischöfe des sonst so widerspenstigen Ravenna nach ihrer Wahl nach Rom kommen und dort sich weihen lassen mußten, wogegen der Papst die dabei herkömmliche Abgabe nachließ.

Er verbesserte den gregorianischen Gesang, war überhaupt wissenschaftlich gebildet, führte den Friedenskuß in der Messe vor der Communion ein, war demüthig und freigebig. Wohl ward er von drei Bischöfen ordinirt, aber diese Sitte war schon vor ihm eingeführt. Er starb nach Einigen am 23. Mai und wäre dann am 28. Juni in der Vaticanskirche begraben worden, nach Andern am 3. Juli 683. Soviel ist gewiß, daß die Kirche sein Andenken als das eines Heiligen am 28. Juni feiert.

82. Benedikt II.

Benedikt II. war ein Römer und seine Wahl erfolgte alsbald nach Leo's Tod. Die Ordination aber fand erst am 26. Junius 684 statt, wahrscheinlich weil die Bestätigung des Kaisers so lange nicht einlief. Er betrieb mit Eifer die Anerkennung des 6. allgemeinen Concils und nahm sich des vertriebenen Bischofs Wilfrid von York an.

Der Kaiser Constantin IV. (Pogonatus) gab auf Ansuchen des von ihm so hochgeehrten und geliebten frommen Papstes der Kirche eine bisher entbehrte Freiheit: er verzichtete auf die Bestätigung der Papstwahl, ja er erlaubte, jeden neugewählten Papst zu ordiniren, ohne die kaiserliche Bestätigung abzuwarten. In dieser Verehrung für Benedikt sandte der Kaiser auch die ersten Haarlocken seiner Söhnchen Justinian und Heraklius dem Papste, eine Sitte jener Zeit, wodurch der Empfänger dieser Locken Adoptivvater solcher Kinder wurde.

Als in diesem Jahre Theophanes, Patriarch von Antiochien an der Stelle des Makarius, starb, gab sich der Papst alle Mühe, letzteren von seinem Irrthum abzubringen, um ihm wieder seinen Stuhl zurückgeben zu können; aber seine Milde war vergeblich.

Benedikt II. war gelehrt, eifrig, fromm und wohlthätig, besonders auch in Kunst und Musik bewandert. Er starb am 7. Mai 685; sein Name steht für diesen Tag im römischen Martyrologium und sein Leib ruht in St. Peter. Er hatte den päpstlichen Stuhl nur 10 Monate und 12 Tage inne.

83. Johann V.

Nach einer Sedisvakanz von 2 Monaten und 15 Tagen ward Johann V., aus Syrien gebürtig, gewählt und den 23. Julius 685 ordinirt, indem man die Bestätigung von Constantinopel jetzt nicht mehr abzuwarten nöthig hatte. Er war einer der Legaten Agatho's beim 6. ökumenischen Concil gewesen und hatte, als der griechischen Sprache mächtig, den Brief des Papstes Honorius I. an Sergius ins Griechische übersetzt.

Als er erfuhr, daß der Erzbischof von Cagliari den Bischof von Porto de Torre ohne seine Erlaubniß ordinirt habe, faßte er in einem Concil den Beschluß, daß der Stuhl von Porto de Torre unter der unmittelbaren Jurisdiction des römischen Stuhls stehen solle; gehörte ja Porto de Torre wie ganz Sardinien und Corsica zur sogenannten suburbicarischen Kirche. Unter Johann V. Pontificat starb Kaiser Constantin V. Pogonatus.

Nach der Erzählung des Anastasius hätte dieser Papst den römischen Mönchen und Klerikern ein bedeutendes Legat hinterlassen. Man hat zwei Briefe von ihm an König Ethelred und Alfred, deren Aechtheit aber angestritten wird.

Papst Johann V. war kränklich und mußte vom Bette aus regieren. Er starb am 2. August 686. Er war gelehrt und sehr geschäftskundig.

84. Conon.

Nach Johann V. Tod traten wieder Spaltungen in Rom ein zwischen dem Klerus und dem Militär und es wurden zwei Candidaten aufgestellt. Da man sich nicht einigen konnte, versammelte sich der Klerus im Vatican und gab seine Wahl einem Dritten, dem greisen, allgemein hochgeachteten Conon, der von Geburt ein Thracier, aber in Sicilien erzogen worden war. Mit dieser Wahl beruhigte sich Alles. Da aber Kaiser Constantin V. gestorben und sein Sohn Justinian II. ihm gefolgt war und das Dekret seines Vaters, die freie Ordination des Papstes betreffend, dahin abgeändert hatte, daß man der

Bestätigung seines Exarchen dabei bedürfe, so wurde diese nachgesucht und nun, nachdem sie eingelaufen war, Conon am 22. Oktober 686 ordinirt. Einige Monate nachher empfing er vom Kaiser Justinian einen Brief vom 7. Febr. 687, der noch an seinen Vorfahren Johann V. gerichtet war, worin er dem Papste mittheilt, was er, der Kaiser, zur Verhütung der Fälschung der Akten des letzten allgemeinen Concils gethan habe. Conon alt, krank und schwach, starb am 21. Sptbr. 687 nach 11monatlichem Pontificate. Schriftliches haben wir nichts von ihm. Das Merkwürdigste aus seinem Pontificate ist, daß der Ire Kyllena (Kilian) nach Rom kam von einer Reise an den Ufern des Mains, wo er sich von dem Heidenthum der Thüringer unter ihrem Herzoge Gosbert überzeugt hatte. Er bekam Vollmacht, dort als Missionär wirken zu dürfen und Conon prüfte seinen Glauben und Beruf, bevollmächtigte ihn sodann und sandte ihn nach Thüringen zurück.

85. Sergius I.

Nach Conons Tod gab es wieder eine strittige Papstwahl; ein Theil wählte den Archipresbyter Theodor, der andere den Archidiakon Paschalis. Da man wieder keine Ausgleichung der Parteien zu Stande bringen konnte, so wählte eine dritte Partei einmüthig den Sergius. Dieser stammte aus einer syrischen Familie aus Palermo in Sicilien. Ihm wich Theodor freiwillig. Paschalis aber hatte dem Exarchen für seine Wahl dreißig Pfund Gold versprochen und lud nun den Exarchen nach Rom ein. Bis aber dieser kam, sah sich auch Paschalis genöthigt, Sergius anzuerkennen, und nun verlangte der Exarch das Geld von diesem und es scheint, der neue Papst mußte sich zu einem Geschenke verstehen. Am 15. Decbr. 687 ward er ordinirt. Den Paschalis entsetzte er und schickte ihn in ein Kloster, was derselbe wohl verdient hatte.

Im zweiten Jahre seiner Regierung kam der englische Fürst Cäadwall, ein tapferer Mann, nach Rom, wo er sich taufen ließ.

Wir erfahren nun nichts mehr von diesem Papste bis zum Jahre 692, wo Kaiser Justinian II. die zweite trullanische Synode berief, die auch Quiniserta heißt, weil sie eine Ergänzung der fünften und sechsten allgemeinen Synode sein sollte. Diese beiden hatten nur dogmatische Beschlüsse gefaßt und diese sollte nach den Griechen nur eine Fortsetzung jener Synoden sein. Die Lateiner dagegen erklärten sich von Anfang an gegen die Quiniserta und nannten sie spottend erratica. Sie verfaßte 102 Canonen und der Kaiser Justinian II. gewann die päpstlichen Apokrisiarier für seinen Irrthum, daß sie unterschrieben. Aber Sergius verweigerte seine Unterschrift, als er die Akten in Rom erhalten hatte, nahm das ihm zugedachte Exemplar gar nicht an, verwarf vielmehr die Synodalakten und wollte lieber sterben, als neuen Irrthümern zustimmen. Um ihn zu zwingen, schickte der Kaiser den Protospathar (Officier der kaiserlichen Leibwache) Zacharias nach Rom, um den Papst nach Constantinopel zu bringen. Aber die Armeen des Exarchats Ravenna und des Herzogthums Pentapolis nahmen Partei für den Papst. Schaaren von Soldaten zogen nach Rom, um seine Abführung zu verhindern, und umringten den Lateran. Gleich bei der Nachricht von der Ankunft der Soldaten hatte sich der Protospathar zum Papst geflüchtet und seine Hülfe erfleht, jetzt verkroch er sich sogar in dessen Bett; der Papst aber beruhigte die Soldaten, indem er zu ihnen hinaustrat und freundlich mit ihnen redete. Sie zogen wieder ab; der Protospathar aber mußte schimpflich die Stadt verlassen.

Im folgenden Jahre schrieb Sergius an die englischen Könige und empfahl den neuen Erzbischof von Canterbury ihrem Schutz, wie er auch die englischen Bischöfe ermahnte, diesem ihrem neuen Primaten gehorsam zu sein. Im Jahre 696 ordinirte er Willebrord, den Northumbrier, und versah ihn mit der Vollmacht, die Friesen zu bekehren und ihr Bischof zu sein.

Aus den letzten Jahren dieses Papstes erfahren wir nichts mehr. Er soll den Brauch eingeführt haben, das Agnus Dei vor der Communion dreimal zu singen. Sonst machte sich Sergius um die Erbauung und Ausschmückung

der Kirchen und um die Armen verdient. Er starb im Rufe der Heiligkeit am 9. (nach Andern am 7.) Sptbr. 701 und wurde im Vatican beigesetzt.

86. Johann VI.

Johann, ein Grieche, wurde am 28. Oktbr. 701 ordinirt. Der damalige Kaiser in Constantinopel, Tiberius Apsimarus, gab sogleich seinem Exarchen Theophylact den Befehl, den neuen Papst von seinem Stuhle zu stoßen. Aber wieder erhoben sich die Soldaten für den Papst und wieder hatte der Exarch seine Rettung nur ihm zu danken.

Im nämlichen Jahre hatte Gisulph, Herzog von Benevent, einen Einbruch in das kaiserliche Gebiet von Italien und viele Gefangene gemacht. Der Papst vermochte ihn, sich zurückzuziehen und alle Gefangenen dem Papste zu überlassen, der sie sämmtlich loskaufte.

Im Jahre 703 war Wilfrid, Bischof von York, auf einer englischen Nationalsynode seiner sämmtlichen Würden und Pfründen beraubt worden. Er legte seine Sache in Rom vor, appellirte an den Papst und Johann VI. entschied zu seinen Gunsten. Die Sache war aber noch nicht völlig entschieden, als Johann VI. starb am 9. Januar 705. Er gilt als Märtyrer und Heiliger.

87. Johann VII.

Er stammte aus Großgriechenland, war Cardinaldiakon und ein gelehrter Mann. Er bestieg den päpstlichen Stuhl am 1. März 705.

Der abgesetzte Kaiser Justinian II. war wieder auf den Thron gekommen und sandte nun alsbald zwei Metropoliten an Johann VII. mit der Bitte, er möge ein Concil der apostolischen, d. h. römischen Kirche veranstalten, um von den trullanischen Canonen die unlieben auszumerzen, die andern zu bestätigen. Der Papst, ein furchtsamer Mann, wollte weder ausscheiden noch bestätigen, schickte das ihm zugekommene Exemplar einfach wieder zurück. Papebroch vermuthet, diese

Zaghaftigkeit habe Veranlassung zur Fabel von der Päpstin Johanna, von der wir später hören werden, gegeben. Dagegen behaupten Andere, der Papst habe weise gehandelt und er habe den Muth gehabt, sich großen Gefahren auszusetzen.

Nach dem Zeugnisse des Paul Diaconus wurde unter dem Pontificate dieses Papstes von dem longobardischen Könige Aribert II. der römischen Kirche das ihr schon von früheren Zeiten her gehörige Patrimonium Petri in den cottischen Alpen zurückgegeben. Uebrigens ist es noch unbestimmt, welche Güter in besagten Alpen der römischen Kirche gehört haben, oder ob wohl gar der ganze nordwestliche Landstrich (der neunte Theil Italiens) darunter verstanden werden müsse.

Auf Kirchen soll Johann VII. viel verwendet haben. Er starb am 17. oder 18. Oktober 707 und wurde in St. Peter und zwar in der von ihm erbauten Muttergotteskapelle beerdigt.

88. Sisinnius.

Er war von Geburt ein Syrer und wurde am 18. Jan. 708 zum Papst erwählt. Er erkannte seine Stellung als Schirmherr Roms und wollte daher die Mauern der Stadt auf seine Kosten wieder aufführen lassen. Bereits war viel Material beigeschafft, als der Papst schon lange gichtleidend, starb am 6. oder 7. Febr. 708 nach nur 20tägiger Regierung.

89. Constantinus.

Von Geburt ein Syrer ward er am 25. März 708 auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Im ersten Jahre seines Pontificats kam Felix, Erzbischof von Ravenna nach Rom und ließ sich da ordiniren. Nach Hause zurückgekehrt, ließ er sich aufhetzen von den Bürgern, sich von Rom unabhängig zu erklären. Der Papst schritt energisch beim Kaiser Justinian II. dagegen ein und dieser ließ ihn mit mehreren Mitschuldigen nach Constantinopel bringen, mehrere derselben hinrichten und Felix selbst blenden und nach Pontus exiliren, wo er bis zu Justinians Tode blieb. Als er tiefe Reue zeigte, setzte ihn der Papst wieder in sein Erzbisthum ein.

Im Jahre 709 kamen die beiden britischen Könige, Konrad von Mercia und Offa, König Seghers Sohn, nach Rom, wo sie in ein Kloster als Mönche gingen, in welchem sie bis an ihren Tod blieben.

Im Jahre 710 wurde Papst Constantinus vom Kaiser Justinian II. brieflich nach Constantinopel gebeten, wo er auf's ehrenvollste empfangen wurde. Der Kaiser war eben in Nikomedien und beschied ebendahin den Papst, den er mit größter Herablassung empfing. Am Sonntage darauf gab ihm der Papst das hl. Abendmahl, der Kaiser bestätigte dessen Privilegien alle und gab ihm die Erlaubniß, wieder heimreisen zu dürfen, wo er im Oktober 711 wieder ankam. Drei Monate später ward Justinian sammt seinem Sohne Tiberius von Philippicus Bardanes ermordet, der nun den Thron bestieg. Er war Monothelet. Den orthodoxen Patriarchen Cyrus von Constantinopel setzte er alsbald ab, verwies ihn in ein Kloster und erhob zu seiner Stelle einen Johannes. Dieser mußte eine Aftersynode berufen im Jahre 712 und in einem besonderen Tomus die monotheletische Lehre sanktioniren. Leider waren viele orientalische Bischöfe schwach genug, dem schmählichen Beschlusse beizutreten.

Kaiser Philippicus verlangte in einer Sakra auch vom Papst Constantin die Zustimmung zu den neuen Beschlüssen, aber der Papst verwarf sie.

Das monotheletische Intermezzo dauerte jedoch nur zwei Jahre, denn schon am Pfingstsamstage 713 wurde Philippicus ganz unvermuthet durch einen Militäraufstand abgesetzt und ihm die Augen ausgestochen; am Pfingsttage aber Philartemius, der sich Anastasius II. nannte, ein Freund der Orthodoxie zum Kaiser ausgerufen. Patriarch Johann krönte ihn. Bei dieser Feierlichkeit wurde auch die sechste Synode von Klerus und Volk wieder feierlich ausgerufen, ihr Bild hergestellt. Auch trat jetzt Patriarch Johann in Verbindung mit Rom und stellte sein bisheriges Benehmen als bloße Oekonomie, d. h. kluges Nachgeben dar und versicherte seine Orthodoxie. Der Papst sandte nun den Priester und Apokrisiar Michael nach Constantinopel, um den Kaiser zu beglückwünschen und die reumüthigen Bischöfe wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen.

Am 8. April 715 starb Papst Constantin, nachdem er mit Festigkeit dem Irrglauben stets entgegengetreten und mit Milde den Reumüthigen entgegengekommen war. Betrauert von der ganzen Christenheit wurde er in St. Peter beerdigt. Diesem Papste wird ein Brief zugeschrieben an den fränkischen Bischof Ebald von Vienne, worin er ihm anzeigt, daß der Papst ihm Reliquien von den Ketten Petri, vom Rocke Christi und den Schwamm sende, mit welchem Jesus am Kreuze mit Galle und Essig getränkt ward.

90. Gregor II.

Zu Rom geboren im J. 669 und unter den Augen der Päpste im Lateran herangewachsen zeichnete sich Gregor frühe durch Gelehrsamkeit und Geschäftskenntniß aus, daher er auch seinen Vorfahren nach Constantinopel begleiten durfte. Am 19. Mai 715 ward er Papst und schrieb alsbald an den Kaiser Anastasius, der aber inzwischen von Theodosius abgesetzt worden war. Diese Zerrüttung benutzten die Lombarden und überrumpelten Cumä, wodurch Rom in seinem Besitze und in seiner Ruhe sehr gefährdet ward. Der Papst ließ nichts unversucht, um sie zur Auslieferung jenes wichtigen Platzes zu vermögen. Da alles vergeblich war, rief er den Herzog von Neapel zu Hülfe, der Cumä den Lombarden wieder abnahm.

Im folgenden Jahre legte der Kaiser Theodosius, da ihn Senat und Armee ganz untüchtig fanden, die Regierung nieder und beschloß mit seinem Sohne seine Tage in einem Kloster zu Ephesus. Sein Nachfolger war Leo III. mit dem Zunamen Isaurier.

Im Jahre 721 hielt Gregor II. am 5. April eine römische Synode in der St. Peterskirche. Unter ihm kam Corbinian, der Gründer des Bisthums Freisingen, nach Rom und bat resigniren zu dürfen. Eine römische Synode jedoch, die der Papst im Jahr 724 veranstaltete und der Corbinian persönlich anwohnte, fand für nöthig, daß er sein Amt noch länger fortführe. Corbinian fügte sich ihrem Willen. Auch Winfrid, der Engländer, nachheriger Bischof Bonifacius, kam nach Rom und bekam vom Papste die Vollmacht zu seiner großen und

segensreichen Mission. Er legte den Eid der Treue gegen den päpstlichen Stuhl ab und ging mit päpstlicher Instruktion nach Deutschland ab.

Im Jahre 725 kam König Ina oder Hun, wie ihn Beda nennt, ein englischer König, nach Rom, wo er sich in ein Kloster aufnehmen ließ, nachdem er freiwillig seinem Lande die Entrichtung des Peterspfennigs auferlegt haben soll.

Im Jahre 726 empfieng der Papst wieder Briefe von Bonifacius mit Anfragen, die er beantwortete.

Im Jahre 726 erließ Kaiser Leo sein Edikt gegen die Bilder und verlangte vom Papste Gehorsam gegen dieses Edikt, das einen schon völlig ikonoklastischen Charakter an sich trug. Der Papst antwortete ihm weitläufig und entschieden gegen das Edikt. Schon in Constantinopel brachte es das Volk auf und auch aus den Provinzen liefen Nachrichten ein, wie sehr es beunruhige. Der Patriarch Germanus von Constantinopel machte wiederholt persönlich dem Kaiser Vorstellungen gegen sein Edikt. In Rom selber war das Volk so empört, daß es die Steuern dem Kaiser verweigerte und sogar dem kleinen Heere seines Exarchen mehrere Verluste beibrachte. Dieß benutzte der Longobardenkönig Luitprand und eroberte unter dem Scheine der Vertheidigung der Orthodoxie Ravenna und einen großen Theil des Exarchats. Natürlich war auch Rom wieder bedroht und der Papst wandte sich daher an den Herzog von Venetien mit der Bitte, dem kaiserlichen Exarchen zu zu Hülfe zu kommen. Im Geheimen wandte er sich auch an den Franken Karl Martell.

Der Kaiser Leo III. fuhr in seiner Bilderstürmerei fort, setzte den Patriarchen Germanus ab und befahl seinem Exarchen, die Bilder in Rom und Italien abzuschaffen. Zwei Exarchen sollen nach einander Mordversuche auf den Papst gemacht haben, die mißlungen seien.

Der kaiserliche Exarch machte nun gemeinschaftliche Sache mit Luitprand und nun wurde Rom belagert. Der Papst begab sich in Begleitung einiger Kleriker und vornehmer Römer in das Lager zu Luitprand und wußte ihn mit seiner Beredsamkeit so zu bewältigen, daß er sich dem Papste zu Füßen warf, die Römer seines Schutzes versicherte und seinen Mantel,

sein goldenes Schwert, eine Krone und andere Geschenke dem hl. Petrus schenkte.

Eine Partei Mittelitaliens hatte in der Person eines Tiberius einen Gegenkaiser aufgestellt; der staatskluge Papst aber sah, daß dieser Streich nur den Lombarden in die Hände arbeite und so stand er auf der Seite des Kaisers. Aber wahrlich nicht aus Feigheit; denn Gregor führte eine kräftige Sprache gegen Leo, welcher sich abermals für die Bilderstürmerei an den Papst gewendet hatte, der ihn aber sehr strenge abfertigte und eine römische Synode hielt, auf der er diese bilderstürmende Ketzerei verdammte. Noch aber bannte er den Isaurier nicht.

Mitten in diesen Stürmen und Kämpfen erfreute den Papst das Wirken Bonifacens in Deutschland, welcher dieses Land mit Rom so verknüpfte, daß es daraus kirchlichen und politischen Segen zog, und Gregor durchschaute die Wichtigkeit dieses großen Missionswerkes.

In der irischen Kirche war über die Osterfeier ein Schisma entstanden und schon von früheren Päpsten bekämpft: Gregor hob es glücklich. Auch war er ein Freund des Mönchwesens und baute die von den Longobarden zerstörte Benediktinerabtei Monte Cassino wieder auf. Auch andere Klöster und mehrere Kirchen erbaute er in Rom und stellte dessen Mauern wieder her. Unter ihm soll die Sammlung von Formularien entstanden sein, die später als Liber diurnus Pontificum Romanorum herauskam. Die Kirche zählt diesen tapferen Streiter zu den Heiligen und feiert sein Andenken am 13. Februar. Er starb am 11. Febr. 731.

91. Gregor III.

Alsbald nach Gregors II. Tod erwählte man mit großer Uebereinstimmung den Syrer Gregor III., Benediktinermönch und Cardinalpriester, ein gelehrter und beredter Mann. Er konnte erst am 18. Mai ordinirt werden, weil man die Bestätigung des Exarchen abwarten mußte. Uebrigens war Gregor III. der letzte Papst, der von Exarchen bestätigt worden. Er sandte alsbald einen Priester, Namens Gregor, als Ge-

sandten nach Constantinopel und gab ihm ein Schreiben an Leo und dessen Sohn Constantinus, den Mitregenten, mit. Da er es aber nicht abzugeben wagte, wurde er vom Papste zum zweiten Male damit abgesandt und von den Griechen in Sicilien gefangen genommen, wo er ein ganzes Jahr in Haft bleiben mußte. Der Papst, voll Entrüstung hierüber, feierte alsbald eine Synode am Grabe des hl. Petrus und verdammte die Bilderstürmerei. Darauf sandte der Papst nochmals ein Schreiben zu Gunsten der Bilder durch den Defensor Constantin an den Kaiser. Aber auch dieser wurde in Sicilien verhaftet und ihm das Schreiben abgenommen.

Um den Papst, Rom und Italien wegen des Widerstands gegen den Bildersturm zu bestrafen, sandte Kaiser Leo im Jahre 732 eine starke Flotte gegen sie aus. Sie litt Schiffbruch und Leo erhöhte nun die Steuern in Sicilien und Calabrien und zog die beiden Patrimonia der beiden Apostelfürsten, d. i. die ihren Kirchen zu Rom jährlich zukommenden 3½ Talente Gold, für den Fiskus ein. Ueberdieß riß jetzt Leo außer Calabrien und Sicilien auch die illyrischen Provinzen vom Patriarchate Roms los und unterstellte sie dem Patriarchate Constantinopels, eine Gewaltthat, welche großentheils Ursache des späteren unseligen Schismas geworden ist. Der Papst aber ließ prächtige Bildsäulen Christi u. s. w. mit großem Pompe in der St. Peterskirche aufstellen.

Die Lombarden wiederholten ihr altes Spiel und rückten gegen Rom, Gregor aber wandte sich an Karl Martell, sandte ihm die Schlüssel zum hl. Grabe des Petrus und bat um seine Hülfe. Wir wissen nur, daß Luitprand die Belagerung Roms wieder aufhob, wahrscheinlich durch eine Aufforderung Martell's dazu bewogen, welcher übrigens — der Sieger von Poitiers — bald darauf, am 22. Oktober 741 starb, im nämlichen Jahre, wie Leo der Isaurier.

Dem Bonifaz sandte Gregor III. das Pallium, wie auch dem Bischof Egbert zu York. Dem Franken Karl Martell ertheilte dieser Papst den Titel: christlichster, welcher seither den französischen Herrschern blieb.

Bonifacius hatte auf den 13. Mai ein Fest zu Ehren Mariä und aller Martyrer angeordnet, welches der Papst als

Allerheiligenfest auf den 1. November verlegte. Außer einigen wenigen Briefen sind seine Schriften verloren gegangen. Auch er war politischer Retter Roms, wie Leo I. Er starb am 28. Novbr. 741, an welchem Tage sein Andenken als das eines Heiligen gefeiert wird.

92. Zacharias.

Alsbald nach Gregor's Tod gewählt, wurde Zacharias, von Geburt ein Grieche, ein milder und feingebildeter Mann, am 3. Decbr. 741 ordinirt. Zu Anfang des Jahres 742 sandte er zwei Legaten nach Constantinopel mit einem Synodalschreiben und Glaubensbekenntniß an den Kaiser. Artabazdus, der Schwager des verstorbenen Isauriers, hatte sich zum Kaiser aufgeworfen gegen Leo's Sohn, Constantin V. mit dem Beinamen Kopronymus, und so mußten die päpstlichen Legaten ein ganzes Jahr warten. Indessen behauptete sich Constantin V., welcher sofort die Legaten freundlich empfing und dem Papste die abendländischen Angelegenheiten bei den Zerrüttungen seines griechischen Reiches überließ.

Abermals hatte Luitprand Gutes versprochen, aber nicht gehalten, namentlich die Rom zugesagten vier lombardischen Städte nicht herausgegeben. Der Papst ließ ihn durch Legaten ersuchen, Luitprand zögerte; nun ging der Papst selbst zu Luitprand und sprach ihm so kräftig zu, daß der König die Städte herausgab, sammt dem reichen Patrimonium der Kirche im Sabiner Lande, alle Gefangenen freigab und mit dem Papste einen zwanzigjährigen Frieden schloß. Wie ein Sieger ward der Papst in Rom aufgenommen. Dort trafen ihn Briefe von Bonifacius, dem Apostel der Deutschen, die ihm mittheilten, daß Bonifacius die Provinz Germanien in die drei Bisthümer: Würzburg, Bamberg und Erfurt eingetheilt habe. Auch befragte er den Papst über mehrere Disciplinarpunkte, die Zacharias beantwortete.

Die Lage des griechischen Kaisers benützend, brachen die Lombarden in's Exarchat ein, nahmen die Burg Cesena, um nachher Ravenna zu belagern und jener Exarch, der so oft den Papst in früheren Zeiten bedrängt hatte, mußte nun seine

Zuflucht zum Papste nehmen. Dieser ordnete sogleich eine Gesandtschaft an Luitprand ab, die ihn von weiteren Schritten abhalten sollte. Vergeblich, ja Luitprand machte bereits Anstalten, auf Ravenna loszugehen. Nun ging der Papst abermals zum König, der sich in seinem Entschlusse dießmal nicht wankend machen lassen wollte. Aber Zacharias' Beredsamkeit überwand Alles und Luitprand gab sogar die eroberten Plätze wieder heraus. Abermals hatte der Papst dem Kaiser Italien gerettet und zwar ohne Waffen und zudem aus der Hand des mächtigen, kriegslustigen Longobardenkönigs.

Im Jahre 746 schickte Pipin eine Gesandtschaft an den Papst mit verschiedenen das kirchliche Gebiet berührenden Anfragen und Aufträgen, vermuthlich auf Veranlassung des Bonifaz. Dieser hatte auch früher schon eine Generalsynode gehalten und Bericht darüber nach Rom erstattet, eben als Zacharias am 25. Oktbr. 745 mit 7 benachbarten Bischöfen eine Synode hielt. Schon 743 hatte der Papst eine beträchtliche Synode in Rom gefeiert.

Im Jahre 746 kam Karlmann, ältester Sohn und Nachfolger Karl Martells, mit großem Gefolge und reichen Geschenken nach Rom. Er trat die Regierung seinem Bruder Pipin freiwillig ab und ging in das Kloster Monte Cassino, wo er erbaulich lebte und starb.

Luitprand starb und seinen Enkel und Mitregenten Hildebrand fanden die Lombarden dem Throne nicht gewachsen und wählten daher zu ihrem Könige Rachis, den Herzog von Friaul. Sogleich ordnete Zacharias eine Gesandtschaft an ihn ab, um die Bestätigung des Friedens zu erhalten, den Luitprand mit den Römern geschlossen hatte. Allein Rachis brach so bald als möglich gegen Rom auf. Wieder ging der Papst in's Lager und wieder brachte er es dahin, daß Rachis den zwanzigjährigen Frieden bestätigte, die eroberten Plätze herausgab, ja er ging mit seiner Gattin nach Rom, legte seine Regierung nieder und ward Mönch in Monte Cassino. Seine Gemahlin und Tochter erbauten ein Frauenkloster und blieben darin.

Im Jahre 752 waren die Merovinger so tief herabgekommen, daß ihr Major domus, der schon genannte Pipin, mit

Rath und Zustimmung des Papstes und der versammelten Stände von Frankreich, zum Könige erwählt wurde am 1. März 752. Childerich III. der letzte Merovinger ward in's Kloster geschickt. Schon 14 Tage darauf starb Zacharias, nachdem er mit hoher Einsicht, Thätigkeit und Muth die Kirche 10 Jahre, 3 Monate und 11 Tage regiert hatte. Er war einer der größten Päpste in einer der schlimmsten Zeiten und wurde canonisirt.

Der deutschen Kirche hat dieser Papst auf alle Art Rechnung getragen, was auch aus seinen 26 Briefen hervorgeht, von denen er die meisten an den Bonifacius geschrieben hat. Auch bestätigte er im Jahr vor seinem Tode die Anordnung, daß Mainz Metropolitansitz des Bonifacius und die deutschen Bisthümer ihm unterworfen wurden. — Zacharias erbaute und schmückte verschiedene Kirchen und Oratorien, war freigebig und von Volk und Klerus hoch verehrt und innig geliebt. Vor Constantinopel und der Bilderstürmerei hatte er Ruhe, da das griechische Reich mit andern Dingen zu kämpfen hatte.

93. Stephan II.

Cardinalpriester, Römer von Geburt, ward er rechtmäßig gewählt am 27. März 752, starb aber schon am dritten oder vierten Tag am Schlagflusse, noch bevor er consecrirt war, daher Manche ihn nicht in die Reihe der Päpste, aber wohl mit Unrecht, aufgenommen haben. Papst Nicolaus sprach sich dafür aus (1059), daß, wenn die Ordination durch Krieg oder sonstige Umstände behindert sei, die Erwählung allein schon die Rechtmäßigkeit des Papstes begründe.

94. Stephan III.

Unter allgemeiner Zustimmung ward hierauf Stephan III., ebenfalls ein Römer Anfangs April 752 erwählt. Früh verwaist und arm ließen ihn die Päpste erziehen. Er wählte den geistlichen Stand und wuchs zum Mann von großer Frömmigkeit und Klugheit heran. Er war der erste Papst, der nach seiner Erwählung auf die Schultern gehoben in den

Lateran getragen wurde. Unter mißlichen Umständen trat er die Regierung an: der Longobardenkönig Aistulph hatte seine Augen bereits auf das Exarchat Ravenna geworfen und Rom war ernstlich bedroht und von Constantinopel keine Hülfe zu erwarten. Der Papst ordnete zur Abwendung der Gefahr öffentliche Bitt- und Bußgänge an, pilgerte selbst baarfuß in die Basilika ad Praesepe, ordnete seinen Bruder Paulus und den Primicerius Ambrosius mit kostbaren Geschenken an Aistulph ab. Dieser nahm die päpstliche Gesandtschaft scheinbar ganz ehrerbietig auf und heuchelte solche Freundschaft, daß er den auf 20 Jahre geschlossenen Frieden mit den Römern auf 40 verlängerte. Aber plötzlich brach der Treulose gegen das Exarchat auf, erorberte es, und ließ nun Rom auffordern, seine Oberherrschaft anzuerkennen und näherte sich der Stadt Rom. Man unterhandelte mit ihm und mit dem Kaiser Constantin Kopronymus, aber vergeblich: Aistulph schloß Rom ein und Stephan wandte sich nun um Hülfe an den Frankenkönig Pipin, machte aber noch den Versuch, Aistulph persönlich umzustimmen. Er suchte ihn also in Pavia auf und sprach mit Freimuth gegen des Königs Wortbrüchigkeit. Als auch dieser Schritt vergeblich war, reiste der Papst zu König Pipin trotz dem Winter und kam am 6. Januar 754 bei Pipin an und bestimmte ihn, dreimal Gesandte an Aistulph zu senden, um ihn von seinen ungerechten Eroberungen abzubringen. Stephan und Pipin reisten nun nach Paris, jener wurde aber im Kloster St. Denys gefährlich krank, aber, wie er sagt, auf Fürbitte dieses Heiligen wieder gesund. Nun krönte er den König, seine Gemahlin Bertrade und beide Prinzen, Karl und Karlmann. Indeß lief die Nachricht ein, daß Aistulph von seinem Vorhaben nicht abgehe und nun zog Pipin wider ihn aus, sandte aber dennoch nochmals zu Aistulph, der nur mit Drohungen antwortete. Nun belagerte ihn Pipin in Pavia und nahm ihm das eidliche Versprechen ab, das Exarchat und alles Eroberte zurückzugeben. Kaum war Pipin über die Alpen zurückgegangen, so erschien Aistulph wider vor Rom und schändete daselbst sogar die Gräber der heil. Martyrer. Stephan benachrichtigte Pipin sogleich davon und dieser zog zum zweitenmale über die Alpen. Vielleicht hatte man in

Constantinopel erfahren, daß Pipin schon bei seinem ersten Zuge nach Rom in Gegenwart der Großen des Reiches feierlich geschworen hatte, das Exarchat, wenn er siege, sammt den dem römischen Staate entrissenen fünf Städten zur Erlangung der Vergebung seiner Sünden dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern als Eigenthum zustellen zu wollen. Denn als er zum zweitenmale nach Italien gezogen war, kamen Gesandte des griechischen Kaisers zu ihm, welche das Exarchat und jene fünf Städte für den Kaiser beanspruchten. Aber Pipin antwortete, keine irdischen Vortheile haben ihn zu diesem Kriege bewogen und er werde seinen Eid halten und das Exarchat sammt den 5 Städten dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern zurückgeben. Aistulph mußte weichen und das Exarchat nebst 22 von ihm eroberten Städten zurückgeben. Wir werden später am Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahrhunderts besonders darauf zurückkommen in einem eigenen Abschnitte.

Um die Aftersynode, die Kopronymus in Constantinopel zur Verdammung der Bilderverehrung veranstaltete im Jahr 754 konnte sich Stephan nicht bekümmern, da seine ganze Thätigkeit der Rettung Rom's zugewandt sein mußte. Fulrad brachte im August 755 die Schenkungsurkunde Pipin's nach Rom. Aistulph kam auf einer Jagd um. Der hochbetagte und kränkliche Papst hatte den Schmerz, den Martyrertod des hl. Bonifaz zu erleben (754). So oft er Ruhe hatte, versammelte er seine Geistlichen um sich, belehrte und ermahnte sie, baute auch aus Dankbarkeit dem hl. Dionys ein Kloster in Rom und beschenkte es mit aus Frankreich herübergebrachten Reliquien dieses Heiligen.

Zwischen Desiderius und Rachis trat Stephan vermittelnd auf: Rachis ging in sein Kloster zurück und Desiderius bestieg den lombardischen Thron. Der kranke, müde Greis Stephan entschlief nach wohl vollbrachtem schwerem Tagewerk am 26. April 757 nach fünfjähriger Regierung. Wir haben noch von ihm mehrere canonische Institutionen und 5 Briefe. Von seinen Synoden sind die Akten nicht auf uns gekommen; ja die einzige Synode, die erwähnt wird, am 13. Jan. 753, wird angestritten und es scheint, er habe wohl keine Zeit und Muße gehabt, förmliche Synoden zu halten.

95. Paul I.

Sogleich nach Stephan's Beerdigung handelte es sich um die Papstwahl: eine Partei stellte den Archidiakon Theophylakt und eine andere den frommen, wohlthätigen Bruder des verstorbenen Papstes, den Diakon Paul auf. Auf des letzteren Seite trat Immo, Pipin's Gesandter und Theophylakt mit seinem Anhange begab sich zum Longobardenkönige Desiderius, der eifersüchtig auf Pipin und dessen Anhänger in Rom war. Am 29. Mai 757 ward Paul I. consecrirt und sofort von Pipin und Desiderius anerkannt. Letzterer suchte die Herausgabe der Städte an Rom auf alle Art hinauszuschieben, worüber sich Paul bei Pipin oft beschwerte.

Die Griechen und Lombarden klagten über den Papst bei Pipin und suchten diesen auf ihre Seite zu ziehen, namentlich wünschte der griechische Kaiser das Exarchat zurück. Er ordnete eine glänzende Gesandtschaft im Jahre 764 an Pipin ab mit kostbaren Geschenken; worunter eine Orgel, die erste, die man in Frankreich hatte. Des Kaisers Sohn Leo sollte die Hand der Gislana, Pipin's Tochter, erhalten. Pipin nahm Anstand wegen der Heterodoxie der Griechen, und obgleich die Gesandtschaft die Rechtgläubigkeit des griechischen Kaisers versicherte, berief Pipin doch ein Concil nach Gentily im Jahr 767, wozu der Papst zwei Legaten sandte, nebst einigen anderen Geistlichen. Es handelte sich darauf um die Verehrung der Bilder und die Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes vom Vater und Sohn. Die französischen Bischöfe waren auf Seite der orthodoxen lateinischen Kirche und so blieb Pipin bei seinem Entschlusse, in diese Heirath nicht zu willigen, schrieb dieß dem Kaiser und gab von diesem Schreiben eine Abschrift dem Papste.

Von Paul sind noch ächte Briefe vorhanden, aber auch solche, deren Aechtheit angestritten wird. Er war theologisch sehr gebildet und bemüht, den römischen Kirchengesang in Frankreich einzuführen; auch er stiftete mehrere Kirchen und machte eine Nachtuhr dem Könige Pipin zum Geschenke. Kurz vor Paul's Tode, als er schon in den letzten Zügen lag, drang Toto, Herzog von Nepi mit Bewaffneten in Rom ein, um

seinen Bruder Constantin auf den päpstlichen Thron zu erheben und den Papst zu tödten. Paul entschlief am 28. Juni 767 nach zehnjähriger milder Regierung und ward heilig gesprochen und sein Andenken auf seinen Todestag verlegt. Beigesetzt wurde er bei St. Paulus außer den Mauern, bald nachher aber nach St. Peter transferirt.

96. Stephan IV.

Der Herzog Toto von Nepi war in Rom dahin gebracht worden zu schwören, der künftige Papst solle nur in gemeinsamer Uebereinkunft gewählt werden. Allein sobald Paul starb, brach Toto seinen Eid, drang mit bewaffneten Bauern in die Stadt, besetzte den Lateran und ließ seinen Bruder Constantin, der noch Laie war, durch die drei eingeschüchterten Cardinalbischöfe von Palestrina, Albano und Porto in wenigen Tagen nacheinander die heil. Weihen und die päpstliche Consecration ertheilen. Dieser Afterpapst Constantin suchte Pipin zu gewinnen. Aber nach Jahresfrist schlichen sich am 28. Juli 768 die ausgewanderten Unzufriedenen in die Nähe der Stadt und einer ihrer Verwandten öffnete ihnen das Stadtthor. Es kam zum Kampfe, Toto fiel und der Papst wurde gefangen. Während man dessen Absetzung vorbereitete, ließ die longobardische Partei, welche mitgeholfen, Toto zu besiegen, einen frommen Mönch Philipp eigenmächtig zum Papste ausrufen; aber jene Römer, die Toto überwältigt hatten, waren damit nicht einverstanden, und auf die Kunde hievon resignirte Philipp sogleich, um nicht neue Kämpfe zu veranlassen. Darauf wurde am 5. August 768 in einer großen Versammlung des römischen Klerus und Volkes Constantin für einen Eindringling und Afterpapst erklärt, und am folgenden Tage Stephan IV. (nach Andern Stephan III., siehe Stephan II. Nr. 93), bisher Priester an der Kirche der heil. Cäcilia, ein gelehrter und tugendhafter Mann, der insbesondere das Vertrauen des Papstes Paul in hohem Grade genossen hatte, einstimmig erwählt. An Constantin aber und seinen Anhängern verübte das erbitterte Volk grausame Gewaltthaten durch Ausstechen der Augen u. drgl. Der neue

Papst scheint machtlos in diesem Gewirre gewesen zu sein, schrieb aber sogleich an König Pipin und bat um Beihülfe zur Abhaltung einer großen Synode zu Rom, um die Ordnung wieder herzustellen. Als seine Gesandten in Paris ankamen, war Pipin bereits todt († 24. Septbr. 768); aber seine beiden Söhne und Erben Karl der Große und Karlmann entsprachen der Bitte des Papstes und sandten zwölf fränkische Bischöfe zur beabsichtigten Synode. Dieselbe wurde unter Vorsitz des Papstes im April 769 in der Salvator-Basilika gehalten. Sie beschäftigte sich mit dem Verhöre des Afterpapstes Constantin, mit der Verordnung, daß künftig nur ein Cardinaldiakon oder Cardinalpriester zum Papste gewählt werden dürfe und den Laien alle Theilnahme an der Wahl verboten sei, und endlich mit der Bilderverehrung, entgegen der constantinopolitanischen Aftersynode von 754. Die Beschlüsse seiner Synode theilte Stephan dem Kaiser Constantin Kopronymus mit; dieser aber antwortete mit nichts darauf, als mit Grausamkeiten aller Art, namentlich gegen die orthodoxen Mönche und Nonnen.

Mit den Ränken und der Treulosigkeit des Longobardenkönigs Desiderius hatte Stephan manchen Kampf zu bestehen. So überließ er z. B. das Bisthum Ravenna für Geld einem gewissen Michael und nur mit Hülfe der fränkischen Legaten gelang es, diese Simonie zu bestrafen, indem Michael das Bisthum verlassen mußte. Aus Rache erschien Desiderius, nach Bestechung des Stadtobersten, plötzlich in Rom, hielt den Papst in der Peterskirche gefangen und blendete zwei seiner Freunde, unter steten Versicherungen seiner Liebe zur Kirche und dem Vorgeben, er wolle nur Beschützer des Papstes sein und alle seine Wünsche erfüllen, nur soll er Christophor und Sergius — des Papstes Freunde — die Desiderius als Verräther bezeichnete, entfernen. Diese aber warnten treulich Volk und Papst und wurden ein Opfer der lombardischen Perfidie und Grausamkeit. Den gefangenen Papst aber nöthigte Desiderius, so an den fränkischen König zu berichten, als ob jener sein Retter und Alles gut abgelaufen und glücklich abgemacht wäre, damit der Frankenkönig keine Veranlassung zur Einmischung hätte.

In einem Briefe Stephan's dankte er Berta und ihrem Sohne Karl, daß ihr Gesandter Itherius in dieser Sache so viel gethan und die Rückgabe vieler Kirchengüter im Herzogthum Benevent erwirkt habe.

Die Königin-Mutter Berta ging nun nach Italien und verabredete mit Desiderius eine Doppelheirath: ihre Tochter Gisela sollte seinen Sohn Adalgis, König Karl aber die Tochter des Desiderius (bald Berta, bald Irmengard, bald Desiderata genannt) ehelichen. Papst Stephan soll in einem Schreiben an Karl und Karlmann stark gegen dieses Projekt geeifert haben: übrigens ist die Aechtheit dieses Schreibens nicht außer Zweifel. Jedenfalls dauerte das gute Einvernehmen Karls mit den Lombarden nicht lange; denn noch im nämlichen Jahre 771 schickte er die Lombardin ihrem Vater zurück und vermählte sich mit der schwäbischen Fürstentochter Hildegard. Vielleicht galt jene Verbindung mit der Lombardin für null und nichtig, sei es, weil der Papst sie unter Androhung des Bannes verboten und Karl vielleicht dieses Verbot zu spät erhalten hatte, sei es, daß sie so krank war, daß die Bischöfe die Scheidung aussprachen.

Am 2. Februar 772 starb Stephan IV.

97. Hadrian I.

Adrian oder Hadrian war der früh verwaiste Sohn des römischen Herzogs Theodor Colonna, in Reinheit, Frömmigkeit und Wissenschaftlichkeit eine Zierde des Klerus herangewachsen, voll Milde gegen Jedermann, ein Liebling des Klerus und Volkes, so daß er schon 7 Tage nach Stephan IV. Tode, am 9. Febr. 772 einstimmig zum Papste erwählt ward. Auch die Fürsten Desiderius, Karl der Große u. A. bewillkommten diese Wahl. Desiderius aber schmiedete alsbald seine Ränke, um den Papst in eine Collision mit dem Frankenkönige zu bringen. Hadrian jedoch durchschaute ihn und nun schritt der Lombarde zur Gewalt, rückte vor Ravenna, belagerte es, nahm viele Plätze weg und verwüstete das Land. In seiner Noth rief der Papst die Hülfe Karls an und dieser brach alsbald gegen Italien auf und Desiderius suchte Rom zu überrumpeln und den

Papst gefangen zu nehmen, der aber sich möglichst vorgesehen und das Volk zur Ausdauer ermahnt hatte, mit dem Troste, Karl komme zum Entsatze. Im Oktober 773 eroberte Karl Verona und eilte über Pavia nach Rom, um dort das Osterfest zu feiern. Auch bestätigte er die Schenkungen seiner Vorfahren an den heil. Petrus. Sodann kehrte er nach Pavia zurück, nahm es und schickte den treulosen Desiderius in das Kloster Corbie bis zu seinem Ende. Hiemit schloß die Regierung der Lombarden in Italien, die 206 Jahre gedauert hatte und von der nichts übrig ist als der Name des Landes. Sofort setzte Karl den Papst in besagte Schenkungen ein.

Kaum war Karl über die Alpen zurückgegangen, so empörte sich Leo, der Erzbischof von Ravenna, und bemächtigte sich vieler Städte, ohne Zweifel nicht ohne Zuthun der Herzoge von Friaul und Benevent. Sogleich benachrichtigte der Papst den Frankenkönig von dem Vorgefallenen; aber dieser war eben im Kriege mit den Sachsen begriffen. Aber mitten im Winter 775 eilte Karl mit auserlesenen Truppen nach Italien, entsetzte den Herzog von Friaul und ging nach Ostern 776 eilends nach Hause, wozu ihn ein Aufstand der Sachsen nöthigte. Im Jahre 776 ward Hadrian wieder verletzt durch Herzog Reginald, der das Erbgut Petri antastete, und durch den Erzbischof von Ravenna, und beschwerte sich bei Karl. Dieser aber konnte erst im Jahr 780 abkommen und reiste nun mit seiner Gemahlin Hildegard nebst seinen zwei Söhnen Carlmann und Ludwig auf Ostern nach Rom. Er ordnete die Streitigkeiten zu Gunsten des Papstes.

Indessen war Kaiser Constantin V. Kopronymus im Jahre 775 in Constantinopel gestorben und sein Sohn Leo II. sein Nachfolgerr, vermählt mit Irene, starb 780 und hinterließ ein Söhnchen, Constantin VI. Porphyrogenitus. Irene ward Reichsverweserin. Papst Hadrian ermahnte sie beharrlich zur Wiederherstellung der Bilderverehrung und damit zur Wiederanknüpfung der kirchlichen Gemeinschaft mit der übrigen Christenheit. Aber die Kriege mit den Arabern und Slaven hinderten daran. Als Friede geschlossen war und Irene auf ein Eheverlöbniß zwischen ihrem Sohne, dem jungen Kaiser, und der 7—8jährigen Tochter Karls d. Gr., Rotrude, dachte,

erklärte sie dem Papste für sich und ihren Sohn ihre Rückkehr zur Orthodoxie und ihren Entschluß, die Bilderverehrung wieder herzustellen. Im Jahre 787 kam endlich das zweite allgemeine Concil von Nicäa, oder die siebente ökumenische Synode zusammen, wozu Adrian seine Legaten sandte und worauf namentlich der Bilderstreit beigelegt wurde, worauf der Papst die Beschlüsse bestätigte. Wohl gab es noch Mißverständnisse darüber selbst unter den Abendländern und Manche möchten glauben machen, Karl d. Gr. selber sei darüber in gewaltige Differenz mit dem Papste gekommen. Aber sie vermuthen und wünschen nur; denn Karl erhielt dem Papste seine Liebe und sein Schmerz über Adrian's Tod beweist genug.

Abermals kam Karl d. Gr. im Jahre 787 nach Rom. Da der Herzog von Benevent in Verbindung mit den Griechen die Franken aus Italien zu verjagen Miene machte, so strafte ihn Karl, erkannte auch die Umtriebe der Kaiserin Irene in dieser Sache, wodurch der Bruch zwischen beiden aus einem geheimen ein offener wurde. Dem Papste aber wurden die früheren Schenkungen etwas detailirter und erweitert bestätigt, doch davon in einem eigenen Abschnitte.

Sobald der Irrthum des Elipandus in Spanien, Adoptianismus genannt, wonach Christus nur Adoptiv-Sohn Gottes war, dem Papste zu Ohren kam im Jahre 785, richtete er ein kräftiges Schreiben an alle spanische Bischöfe. Außerdem soll sich Papst Hadrian auch an Karl d. Gr. gewendet und durch ihn, weil die Häresie bereits in den Süden seiens Reiches eindrang, die Berufung einer Synode zu Narbonne im J. 788 veranlaßt haben.

Die Frankfurter Synode 794 veranlaßte die Sendung der sogenannten carolinischen Bücher an Hadrian. Dieser erkannte daraus, daß die Synode und Karl das 7. allgemeine Concil in einigen Punkten mißverstanden, daher er dem fränkischen Könige eine eigene Schrift zur Beleuchtung der Sache zustellte, was wohl sein letztes Geschäft mit Karl war und worüber er keine Antwort mehr erhielt; denn Adrian starb am 25. Dcbr. 795 nach einer Regierung von 23 Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen, schmerzlich beweint von den Römern, von ganz Italien, den Franken und vor Allen von

Karl d. Gr. Eginhard sagt, er habe ihn wie einen Bruder beweint. Karl ließ Gebete anstellen und große Almosen vertheilen und verfertigte selber eine Grabschrift für den großen Papst in lateinischen Distichen, die man noch in Rom lesen kann.

Hadrian übertraf in Erbauung und Ausschmückung von Kirchen, Mauern, Wasserleitungen und Geschenken für Klöster und Arme alle seine Vorfahren, freilich unterstützt von Karl d. Gr. Auch für den Kirchengesang war Hadrian sehr thätig.

98. Leo III.

Am Tage nach Adrians Tod, d. h. an dessen Beerdigungstag am 26. Dcbr. 795 wurde Leo III., ein Römer, gewählt und Tags darauf ordinirt. Leo war Benediktinermönch und zur Zeit seiner Wahl Cardinalpriester an der Kirche der heil. Susanna. Seine bekannte theologische Bildung, sein allgemein bekanntes biederes Wesen, seine unermüdete Liebe zu Kranken und Armen mußten Aller Augen auf ihn richten. Wie üblich zeigte Leo sogleich seine Wahl Karl dem Großen an und übersandte ihm die Schlüssel des Grabes Petri, sammt dem Banner der Stadt Rom und anderen Geschenken und bat, einen seiner Großen zu senden, um den Römern den Eid der Treue und Unterwerfung abzunehmen. Es ist noch nicht ermittelt, was unter jenen Schlüsseln und jenem Eide zu verstehen sei, ob letzterer sich auf den Papst oder den König als den weltlichen Patron Roms bezog. Karl sandte nun entgegen seinen Kaplan Angilbert nach Rom, gab ihm nicht nur einen großen Theil des Schatzes, den er den Avaren abgenommen, sondern auch den Auftrag mit, in Gemeinschaft mit dem Papste Alles anzuordnen, was zur Erhöhung der Kirche Gottes, zur Befestigung des römischen Stuhls und zur Sicherung des Patriciats nöthig scheine. Der Papst war nun im Stande, auf seinen Kosten Kirchen theils zu bauen, theils restauriren und viele kostbar schmücken zu lassen.

Renulph, König von Mercia, sandte im J. 796 den Abt Wada nach Rom und suchte nach, dem Stuhle zu Canterbury die alte Jurisdiction zurückzugeben. Die Sache hatte aber Schwierigkeiten und ließ zur Zeit eine Spaltung in England

befürchten. Erst im Jahre 802 konnte die Sache nach dem Wunsche des Königs durchgeführt werden.

Auf den Wunsch Karls d. Gr. veranstaltete Leo III. im Anfange des Jahres 799 ein Concil in der Peterskirche zu Rom, woran 57 Bischöfe Theil nahmen, da Felix von Urgelis seinen adoptianischen Irrthum wieder offen vorbrachte. Das Anathem wurde feierlich über Felix ausgesprochen, mit der Zusicherung von Gnade, falls er sich bekehre. Später erließ er auch wirklich ein schönes orthodoxes Glaubensbekenntniß, das er an die Priester von Urgelis und alle seine früheren Glaubensgenossen richtete, um sie zur Rückkehr zur Kirche zu bewegen.

Bald nach seiner Erhebung sah sich Papst Leo III. genöthigt, die beiden Neffen seines Vorgängers Hadrian, Paschalis und Campulus, welche zu den einflußreichsten Stellen erhoben worden waren, in ihrer Gewalt zu beschränken. Sie beschloßen deßhalb, ihn zu stürzen, ließen ihn während der Prozession am Markustage (25. April 799) durch eine bewaffnete Schaar umringen, und schlugen und mißhandelten ihn auf das Grausamste. Nach den Berichten der Zeitgenossen, z. B. Alkuins, schnitten sie ihm sogar die Zunge ab und stachen ihm die Augen aus, aber durch ein Wunder soll er alsbald wieder hergestellt worden sein. Gewiß ist, daß sie ihn in das Kloster des hl. Erasmus einsperrten. Aber einige Freunde befreiten ihn, und Herzog Winigis von Spoleto eilte mit einem Heere nach Rom, um ihn in Sicherheit zu bringen. Und nun reiste Leo persönlich zu Karl d. Gr. und erzählte ihm die Mißhandlung. Aber auch die Gegner Leo's wandten sich an Karl mit schriftlichen schweren Anklagen gegen Leo wegen Ehebruchs und Meineids, und verlangten, er solle resigniren und in's Kloster gehen. Karl war völlig geneigt, den Papst zu unterstützen, aber auch die Sache zu untersuchen. Karl selber konnte wegen des Sachsenkriegs nicht nach Italien ziehen und sandte also Leo in Begleitung einer großen Anzahl fränkischer Großen und Bischöfe dahin zurück. Leo zog am 29. Novbr. 799 unter großen Feierlichkeiten und dem Jubel des Volkes wieder in Rom ein. Wenige Tage später veranstalteten die mitgekommenen fränkischen Großen und Bischöfe

eine mehrere Wochen lange dauernde Untersuchung über jene Frevler und den Grund ihres Hasses gegen den Papst, und verfügten, da jene nichts beweisen konnten, ihre Verhaftung. Am 24. Nvbr. 800 kam endlich auch Karl d. Gr. in Rom an, verwendete sieben Tage auf genaue Untersuchung der Sache, und versammelte darauf in der Peterskirche die anwesenden Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte sammt dem ganzen römischen Klerus und Adel und den fränkischen Großen. Allein statt in das Detail einzugehen, riefen alle anwesenden Prälaten einstimmig: „Wir wagen nicht, den apostolischen Stuhl, welcher das Haupt aller Kirchen ist, zu richten, denn wir selbst werden alle von ihm gerichtet, er aber von Niemanden nach alter Sitte; und wir werden uns canonisch dem, was der Papst selbst auch in dieser Sache beschließt, fügen.“ Darauf sprach Leo: „Ich folge den Fußtapfen meiner Vorfahren und bin bereit, mich den falschen Beschuldigungen gegenüber zu reinigen.“ Er that dieß in der zweiten Sitzung am folgenden Tage, indem er mit dem Evangelienbuche den Ambo bestieg und unter eidlicher Betheurung mit heller Stimme erklärte: „Alle die Verbrechen, deren meine ungerechten Verfolger mich beschuldigen, sind mir fremd, und ich habe das Bewußtsein, Solches nicht gethan zu haben.“ Alle anwesenden Geistlichen stimmten nun Litaneien an und lobten Gott, die hl. Jungfrau, den Apostelfürsten Petrus und alle Heilige. So erzählen Anastasius und Ademar. Es geschah dieß in der Mitte Decembers 800.

Wenige Tage später war jenes bekannte Weihnachtsfest, an welchem Papst Leo III. dem Könige Karl, der sammt großer Begleitung in der Peterskirche anwesend war, eigenhändig eine kostbare Krone auf das Haupt setzte, unter dem, wie Anastasius meint, von St. Petrus inspirirten Rufe des Volkes: Karln, dem so frommen von Gott gekrönten Augustus, dem großen Friedensfürsten und Kaiser Leben und Sieg! Dreimal ertönte dieser Ruf vor dem Grabe des hl. Petrus, und Karl wurde damit als römischer Kaiser ausgerufen. Darauf salbte der Papst ihn und seinen Sohn Pipin, den König von Italien, noch an demselben Tage mit dem hl. Oele, während der neue Kaiser dem Papste und dem Grabe des hl. Petrus viele Geschenke darbrachte. Paschalis und Campulus aber machten sich

jetzt gegenseitig Vorwürfe. Jeder wollte von dem Andern verführt worden sein. Beide wurden sammt ihren hauptsächlichsten Gehülfen zum Tode verurtheilt; aber auf des Papstes Bitte schenkte ihnen der Kaiser das Leben und exilirte sie nach Frankreich.

Im Jahre 801 hatte ein Erdbeben in Italien große Verwüstungen angerichtet; daher ordnete Leo die drei Bittgänge vor Christi Himmelfahrt an. Weihnachten 804 feierte Leo bei Kaiser Karl in Frankreich. Letzterer verfaßte im Jahre 806 sein Testament und sandte es an Leo, der sich damit einverstanden erklärte und es unterschrieb.

Wegen des Zusatzes der Worte „filioque" zum nicäno-constantinopolitanischen Symbolum wurden fränkische Mönche auf dem Oelberge bei Jerusalem von griechischen Klosterbrüdern der Ketzerei beschuldigt, und jene wandten sich nun in ihrer Verlegenheit an Leo. Dieser brachte die Sache auch zur Kenntniß Karls und es wurde sofort im Nvbr. 809 eine große Versammlung zu Aachen veranstaltet, um über diesen Gegenstand zu berathen. Das orthodoxe Dogma vom Ausgange des hl. Geistes auch vom Sohne blieb und das „filioque" wurde förmlich sanktionirt.

Im Januar 810 veranstaltete Leo III. eine Art Synode im Secretarium der Peterskirche, ließ hier die Akten der Aachner Synode vorlesen und gab der Lehre vom Ausgange des hl. Geistes auch aus dem Sohne seine volle Zustimmung, billigte aber nicht die Einschaltung des „filioque", da es die römische Kirche ihrem Symbolum noch nicht beigefügt habe. Um Anstoß zu vermeiden, rathe er das Symbolum zu singen zu unterlassen. Leo habe bei dieser Veranlassung in der Peterskirche zwei silberne Platten, fast 100 Pfund schwer, aufstellen lassen, worauf das nicänischconstantinopolitanische Symbolum ohne filioque eingegraben gewesen.

Kaum war Karl 814 gestorben, als die Verwandten Papsts Hadrian, die Leo so furchtbar mißhandelt hatten und doch auf seine Bitte begnadigt worden waren, ihre Verschwörung nicht blos auf Leo's Absetzung, sondern sogar auf dessen Ermordung erneuerten. Der Anschlag ward noch zeitig genug entdeckt und die Schuldigen hingerichtet. Kaiser Ludwig

wollte darin einen Eingriff in seine Jurisdictionsrechte sehen; Leo aber setzte ihm durch eine Gesandtschaft Alles aus einander, womit sich Ludwig zufrieden gab.

In der letzten Zeit benahmen sich die Römer höchst undankbar gegen Leo, man vermuthet wegen einiger Zollhäuser, überfielen seine Landhäuser und verbrannten sie. Leo suchte Trost und Stärke darin, daß er des Tages mehrmals die hl. Messe las, eine Sitte, die vom Papst Alexander II. abgeschafft wurde.

Schriftliche Denkmale hinterließ Leo außer einigen wenigen Briefen nicht; denn das sogenannte Enchiridion Leonis Papae rührt nicht von ihm her. Aber als Beschützer der schönen Künste zeichnete er sich ebenfalls aus.

Der ohnehin schon längere Zeit leidende Papst ward zu Anfang des Jahres 816 schwer krank, ertrug seine Leiden mit größter Geduld und Ergebung in Gottes Willen, bis er Erlösung fand am 11. Junius 816, nach einer trefflichen Regierung von zwanzig Jahren, 5 Monaten und 16 Tagen. Er wurde im Vatican beigesetzt und ein Altar später über seinem Grabe errichtet.

Im Jahre 1608 wurde er von der alten in die neue Peterskirche transferirt. Die Congregatio rituum ließ im 17. Jahrhundert seinen Namen in das römische Martyrologium setzen. Sein Andenken wird am 12. Juni gefeiert.

Der Kirchenstaat und das germanisch-römische Kaiserthum.

Hier ist der Punkt, an welchem angekommen wir ein Gebilde betrachten müssen, das eines der ältesten der Welt, stets angestritten und standhaft ausharrend bis auf diese Stunde nicht begriffen wird. Wie das Papstthum aus den Katakomben zum Lichte stieg, dort langsam wuchs, wo Alles sonst abnahm, und einen Thron gründete, wo jeder wankte,

das haben wir gesehen. Im Laufe der Zeit umhüllte ihn ein Gewand und dieses nennen wir Kirchenstaat. Ein neues Gebilde trat mit dem Kirchenstaate in ein Wechselverhältniß, nämlich das germanisch-römische Kaiserthum.

Die Geschichte entwickelt beide Erscheinungen vor unsern Augen in folgenden markigen Zügen. Im Jahre 568 zog Alboin mit seinen Longobarden aus Pannonien nach Italien und eroberte ganz Oberitalien mit Ausnahme des Herzogthums Venetia, welches den Byzantinern verblieb. Von da dehnten sich die Longobarden weiter nach Süden und eroberten beinahe die ganze Halbinsel, so daß den Byzantinern in Mittelitalien nur mehr das Exarchat Ravenna mit der Pentapolis und Stadt und Herzogthum Rom, im Süden nur noch die Spitze Italiens verblieb, während das Herzogthum Benevent, südlich von Rom, und Spoleto, östlich von Rom, in die Hände der Longobarden kamen.

Letztere waren von Anfang an sehr gefährliche Nachbarn für die Römer, und bei der zunehmenden Schwäche der byzantinischen Kaiser wurden faktisch mehrmals die Päpste, namentlich Gregor der Große, die Retter Roms den Longobarden gegenüber, und es bildete sich thatsächlich auch in bürgerlichen Dingen eine Superiorität des Papstes. Zudem war die römische Kirche im Laufe der Zeit durch Schenkungen und Käufe zu vielen Besitzungen, Städten, Dörfern und Höfen in allen Theilen Italiens gekommen und hatte so eine Art mediatisirtes Fürstenthum erworben unter der Oberhoheit des byzantinischen Kaisers.

Das Verhältniß des byzantinischen Kaisers zu Rom und seinen andern italienischen Besitzungen änderte sich aber wesentlich durch den unseligen Bilderstreit.

Kaiser Leo, der Isaurier, wollte Italien zwingen seit 726, ebenfalls die religiösen Bilder zu vernichten, befahl den Papst Gregor II., der sich widersetzte, zu verhaften und hinzurichten, belegte die in Calabrien und Sicilien gelegenen Güter der römischen Kirche mit Beschlag und schickte eine Flotte nach Italien, um seinen Willen mit Gewalt durchzusetzen. Dadurch entstand große Gährung in den noch kaiserlichen Provinzen, und der Lombardenkönig Luitprand benützte dieß zu wieder-

holten Einfällen, so daß er bis vor die Thore Roms Alles eroberte, ja er war schon im Begriff, auch die Stadt zu nehmen, und wurde nur durch Gregor II. davon abgehalten. Auch in den noch kaiserlichen Districten brach eine Empörung aus, der Usurpator Tiberius wurde ausgerufen, und nur dadurch, daß der Papst, Böses mit Gutem vergeltend, für den Kaiser auftrat und die Völker zu bürgerlichem Gehorsam ermahnte, wurde der Aufstand wieder unterdrückt. Dagegen hielt es Gregor für seine Pflicht, den kirchlichen Erlassen des Kaisers Widerstand zu leisten und alle Gläubigen vor deren Befolgung zu warnen. Ob er sich auch einer ungerechten Steuer zur Spoliation der Kirchen widersetzt habe, ist wegen corrumpirten Textes bei Anastasius zweifelhaft.

Ganz mit den Bilderstreitigkeiten und mit den Kämpfen gegen die Bulgaren und Saracenen beschäftigt, konnten weder Kaiser Leo noch sein Sohn Constantin Copronymus kräftig auf Italien einwirken, und da der Lombarde Luitprand mit seinem Plane der Eroberung Roms immer deutlicher hervortrat, suchte der folgende Papst Gregor III. im Jahre 741 bei Carl Martell Hülfe gegen die Lombarden. Da aber sowohl der Papst als Martell im Jahre 741 starben, hatte das Gesuch keine Wirkung und der neue Papst Zacharias schloß Verträge mit den Longobarden.

Gefahrvolle Zeiten für Rom kamen, als im Jahre 749 Aistulph den Lombardenthron bestieg. Er eroberte das Exarchat, belagerte die Stadt Rom und bedrohte jeden Römer, der ihn nicht als König anerkennen würde, mit Hinrichtung. Vergebens wandte sich jetzt Papst Stephan II. um Hülfe nach Byzanz. Copronymus konnte und wollte kein Heer nach Italien schicken. In höchster Noth reiste Stephan, alt und krank, im Winter 753 selbst nach Frankreich und bat um Hülfe den neuen König Pipin, zu dessen Thronbesteigung zwei Jahre zuvor Papst Zacharias seine Zustimmung gegeben hatte. Stephan kam im Frühjahr 754 nach Paris, wurde feierlich empfangen, krönte und salbte aufs Neue den Pipin zum fränkischen König und verlieh ihm zugleich den Titel Patricius von Rom. Daß der Papst hiebei im Einverständniß mit Senat und Volk von Rom gehandelt, geht aus einem spätern

Briefe der Stadt Rom an Pipin hervor, aber zweifelhaft ist, was der Titel Patricius bedeutet.

Seit Constantin dem Großen war dieß Ehren-, nicht Amtstitel der höchsten Beamten, aber auch barbarische Fürsten, wie z. B. Theodorich d. Gr. und Chlodwig, erhielten auf ihren Wunsch diesen Titel vom byzantinischen Kaiser und traten damit zu ihm in das Verhältniß als zum primus inter pares (der Erste unter Seinesgleichen) und nannten ihn Vater und Herrn. Aber etwas ganz Anderes war es, wenn nicht der Kaiser, sondern der Papst und die Stadt Rom diesen Titel verliehen: da bedeutete er wohl Schirmherr und so faßten auch Pipin und seine Nachfolger diese Benennung auf.

Pipin versuchte zuerst den Weg der Güte, um durch diplomatische Verhandlungen die Longobarden zur Ruhe und Herausgabe dessen zu bewegen, was sie der römischen Kirche an Besitzungen und Herrschaften abgenommen hatten. Als dieß erfolglos war, zog er im Jahre 754 über die Alpen, siegte und König Aistulph versprach, das Eroberte herauszugeben. Darauf kehrte Pipin nach Frankreich, Stephan nach Rom zurück. Als aber Aistulph das Versprechen nicht erfüllte, im Gegentheil im Jahre 755 Rom aufs Neue belagerte, zog Pipin auf die Bitte des Papstes zum zweitenmal über die Alpen, siegte abermals und gründete jetzt den Kirchenstaat. Die Longobarden mußten nämlich versprechen, das Exarchat Ravenna und die Pentapolis an den Papst abzutreten, der respublica Romanorum aber, d. i. dem Kaiserreich, alles Andere zu restituiren, was sie im Herzogthum Rom genommen hatten. Das Exarchat aber und die Pentapolis, welche jetzt der hl. Petrus bekam, umfaßten 20 Städte und Schlösser. Wohl schickte Constantin Copronymus zwei Gesandte an Pipin, um das Exarchat und die Pentapolis für sich zurückzufordern, aber Pipin erklärte, die Franken hätten nicht für die Griechen ihr Blut verspritzt, sondern für den hl. Petrus und das Heil ihrer Seelen, und um alle Schätze der Welt nicht werde er der römischen Kirche das vorenthalten, was er ihr schon vorher versprochen.

Ob zu dieser donatio Pipini (Schenkung Pipins) auch Stadt und Herzogthum Rom gehörten, ist zweifelhaft; gewiß

ist allerdings, daß die Päpste fortan ein dominium (Herrschaft) über Rom hatten, und Pipin selbst ermahnte die Römer zur Treue gegen ihren Herrn, den Papst. Aber eben so gewiß ist, daß die Päpste den byzantinischen Kaiser noch als ihren Oberherrn betitelten, nach seinen Regierungsjahren ihre Urkunden datirten, und daß die Kaiser wohl über die Wegnahme des Exarchats, aber nicht über die Roms klagten. Außerdem wird in den Quellen gleichzeitig eines römischen Senates gedacht, und so ist es wahrscheinlich, daß die nächsten Päpste von einem Senate berathen und auch das weltliche dominium über Rom ausübten, aber unter der nominellen Oberherrlichkeit des Kaisers, während bei dem Exarchat und der Pentapolis auch diese nominelle Oberherrlichkeit weggefallen war.

Man hat schon die rechtliche Gültigkeit der donatio Pipini bezweifelt und gefragt, ob das von Pipin Eroberte nicht de jure (von Rechtswegen) den Byzantinern hätte restituirt werden sollen? Aber vor Allem darf man die engern Schranken des Privatrechts nicht an die Verhältnisse der Staaten, nicht an das jus belli et gentium (Kriegs- und Völkerrecht) anlegen: was nicht mehr lebensfähig ist, was innerlich morsch und unhaltbar geworden ist, wie die byzantinische Herrschaft in Italien, das hat auch kein Recht mehr auf Fortdauer und die Macht der Verhältnisse und der Fait accompli (vollendete Thatsache) begründen hier einen neuen Rechtsboden. So entstanden und verschwanden Staaten von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart; so entstand das römische Reich selbst, nicht auf privatrechtlichem Titel wie Kauf- und Erbschaft, so entstand das fränkische, gothische, longobardische u. s. w. Reich auf den Trümmern des römischen, und so entstanden die Staatenbildungen der Gegenwart. Gewiß hatte Pipin ebensoviel Recht, das von den Longobarden vor Kurzem jure belli (nach Kriegsrecht) den Byzantinern Abgenommene und ihnen jetzt wieder mit demselben Recht Entrissene entweder selbst zu behalten oder zu vergeben, als Napoleon z. B. Recht hatte, das den unvordenklichen rechtmäßigen Besitzern durch Gewalt Abgenommene an Andere zu vergeben.

Aber abgesehen davon hatten die Byzantiner gar keinen

privatrechtlichen Anspruch an das den Longobarden Abgenommene. Nachdem Odoaker im Jahre 476 das abendländische Kaiserthum gestürzt und Italien erobert hatte, machte der byzantinische Kaiser Zeno allerdings auf dem Papier Erbschaftsrechte geltend, aber er trat sie selbst wieder an den Ostgothen Theoderich ab, um seiner los zu werden, unter der Bedingung, daß er Italien erobere.

Als sofort das ostgothische Reich schwach zu werden begann und die Byzantiner eben zwei gute Feldherrn hatten, benützte Kaiser Justinian diese Gelegenheit, um durch das Kriegsrecht wieder in den Besitz von Italien zu kommen, obgleich nicht die geringste Verwandtschaft zwischen ihm und den alten abendländischen Kaisern statt hatte. Ungefähr 30 Jahre später drangen die Longobarden ein und nahmen den Byzantinern den größeren Theil Italiens wieder weg, bedrohten sogar auch den Ueberrest. Die Byzantiner, obgleich gebeten, leisteten keinen Widerstand, und nun erst tritt Pipin auf, um auch gegen die Longobarden das Recht des Stärkeren geltend zu machen.

Der Papst und der junge Kirchenstaat hatten zwei gefährliche Feinde: die Longobarden und den byzantinischen Kaiser Constantin Kopronymus. So lange das Reich der Lombarden bestand, säumten sie nicht blos, die mit Pipin geschlossenen Verträge zu erfüllen und die Restitution an den Papst zu leisten, sondern sie benützten auch jede Gelegenheit, diese oder jene Stadt wieder vom patrimonium Petri (Erbgut des Petrus) loszureißen und womöglich Rom selbst zu erobern. Diese Treulosigkeit brachte endlich ihrem Reiche den Untergang. Seit dem Jahre 756 saß Desiderius auf dem lombardischen Throne und drei Päpste — Paul, Stephan III. und Hadrian I. — klagten wiederholt über seine Tücke und Gewalt bei Pipin und dessen Nachfolger. Ueberdieß verband sich Desiderius mit dem byzantinischen Kaiser, um dem Papst das Exarchat u. s. w. wieder abzunehmen und es unter sich zu theilen. Auch suchte der Byzantiner durch seine Flotte und durch Aufwieglung des Volkes wieder in den Besitz des Exarchats zu gelangen. Als sodann Desiderius im Jahre 773 Rom abermals belagerte und die Mahnungen des neuen Frankenkönigs Karl des

Großen nicht achtete, zog dieser im Jahre 773 nach Italien, nahm im folgenden Jahre den Lombardenkönig gefangen, machte dem lombardischen Reich ein Ende, ließ sich selbst zum König von Italien krönen und bestätigte und erweiterte an Ostern 774 zu Rom die Schenkung seines Vaters Pipin. Die specielle Urkunde darüber, das Detail der Schenkung enthaltend, ging verloren und die spätern Nachrichten sind darum nicht sicher, weil sie nicht genau unterscheiden, ob bei den von ihnen aufgeführten Städtenamen diese Städte und Herrschaften selbst dem Papste geschenkt worden seien oder ob nur einzelne Güter in diesen Städten.

Diese Schenkungen erweiterte Karl nochmals in den Jahren 781 und 787 bei abermaliger Anwesenheit in Rom. Im Jahre 796 aber schickte Papst Leo III. an Karl d. Gr. die Schlüssel zum Grabe des hl. Petrus sammt der Fahne der Stadt Rom und bat ihn, einen seiner Großen nach Rom zu senden, der dem römischen Volke den Eid der Treue und Unterwerfung abnehme. Damit emancipirte sich Rom von der bisher noch nominellen Oberhoheit des byzantinischen Kaisers und stellte sich unter die Karls des Großen.

Als Karl am Ende des Jahres 800 wieder nach Rom gezogen war, setzte ihm Papst Leo III. ohne vorausgegangene Verabredung — so versichert Karl — am Weihnachtsfeste 800 eine kostbare Krone auf das Haupt und salbte ihn zum Kaiser, während Klerus und Volk rief: Karln, dem so frommen von Gott gekrönten Augustus, dem großen Friedenskaiser Leben und Sieg!

Von nun an trat Karl zum byzantinischen Kaiser in ein wesentlich anderes Verhältniß, nämlich in das der Coordination (Gleichstellung) und nannte ihn fortan nicht mehr Vater und Herr, sondern Bruder.

Karl und seine Zeitgenossen aber sagten, der Papst habe nulu divino (auf göttlichen Wink) das abendländische Kaiserthum restituirt, oder wie man von nun an sich ausdrückte, das germanisch-römische Kaiserthum begründet.

Dieses neue Kaiserthum unterschied sich aber wesentlich von jedem andern, denn was dieser Kaiser an Land und Leuten besaß, das hatte er als fränkischer König, oder deutscher

König, oder italienischer König u. s. f., als Kaiser aber erhielt er keine Hufe Landes, wohl aber zwei wichtige Rechte und Pflichten:

1) Die Advocatie über die christliche Kirche, insbesondere die römische, das Recht und die Pflicht, ihr weltlicher Schutzherr zu sein und das Christenthum zu verbreiten bis an die Grenzen der Erde, und die Ungläubigen, barbarische Nationen in die Kirche und zugleich in's Kaiserreich einzuführen. Das Kirchengebet drückt dieß aus mit den Worten: ut deus et dominus noster subditas illi faciat omnes barbaricas nationes (daß Gott und unser Herr ihm alle barbarische Nationen unterwerfen möge), und: ut gentes, quae in sua feritate confidunt, potentiae tuae dextera comprimantur (und daß Völker, welche in ihrer Wildheit trotzen, durch die Rechte deiner Macht gebändigt werden).

2) Damit hängt zusammen die zweite Grundidee des römischen Kaiserthums, daß es dominium mundi (Weltherrschaft) sein sollte, wenigstens so lange noch der byzantinische Kaiserthron bestand, ein Dominium der abendländischen Christenheit. Wie die katholische Kirche die geistige, so sollte das Kaiserthum die irdische Einheit und Gemeinschaft der Völker bewirken, aber nicht als Territorialherrschaft durch Vernichtung der Selbstständigkeit der übrigen Völker und Reiche, sondern durch den Primat unter den christlichen Fürsten des Abendlandes: sie sollten sich gegen den Kaiser wie jüngere Brüder gegen den Erstgebornen oder wie Söhne zum Vater verhalten.

Als Schirmherr Roms und der römischen Kirche schwur der Kaiser dem Papste das juramentum fidelitatis, den Eid der Hulde, aber keineswegs einen Unterwürfigkeitseid, im Gegentheile stand der Kaiser zu den Fürsten des Kirchenstaats in einem gleichen Verhältnisse, wie zu den übrigen Fürsten des Abendlandes, und hatte überdieß als Kaiser und Schirmherr von Rom gewisse Superioritäts- namentlich Jurisdictionsrechte.

Von nun an traten Kirche und Staat, Papst und Kaiser in ein eigenthümliches Wechselverhältniß: es konnte Niemand Kaiser werden ohne die Krönung durch den Papst und Niemand Papst ohne die Zustimmung des Kaisers. Das Letztere

dauerte bis Gregor VII. inclusive und theilweise dauerte es als Recht der katholischen Großmächte bis jetzt fort. Das Erstere dauerte bis zum Untergange des römischen Kaiserthums 1806. Auch hatte fortan der Papst eine Obsorge über den christlichen Staat, wie andererseits der Kaiser eine Obsorge über die christliche Kirche. So entstand, so stand Kirchenstaat und römisch-deutsches Reich.

99. Stephan V.

Unter Hadrian und Leo im Lateran herangebildet, aus angesehener römischer Familie stammend, von Leo zum Cardinaldiakon erhoben, von Klerus und Volk hochgeachtet um seiner Tugendhaftigkeit und Gelehrsamkeit willen, ward Stephan freudig erwählt und bestieg den päpstlichen Stuhl nach Einigen am 21., nach Andern am 24. Juni 816. Er kannte die unruhigen Römer, und zeigte daher dem Kaiser Ludwig alsbald seine Erhebung an und ließ das Volk den Huldigungseid ablegen. Zugleich benachrichtigte er den Kaiser von seinem Vorhaben, ihm einen Besuch abzustatten und bat ihn, den Ort der Zusammenkunft zu bestimmen. Freudig willigte der fromme Kaiser ein, bestimmte Rheims zur Zusammenkunft und ließ den Papst nicht nur auf's Ehrenvollste dahin begleiten, sondern ging ihm persönlich mit glänzendstem Gefolge, namentlich vielen Bischöfen entgegen. In der Nähe des Papstes angekommen, stieg der Kaiser vom Pferde, neigte sich dreimal tief zur Erde und rief: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Auch der Papst stieg vom Pferde, erhob den Kaiser und beide umarmten sich voll herzlichster Liebe. In Rheims krönte Stephan den Kaiser und die Kaiserin Irmengard mit kostbaren Kronen, die er als Geschenke nebst anderen Kostbarkeiten mitgebracht hatte und wurde ebenfalls reichlich vom Kaiser beschenkt. Hierauf folgten die Berathungen über die Zustände Italiens, Rom's und der Kirche und die deßhalb zu treffenden Maßregeln, worüber zwei Monate vergingen, worauf der Papst von Rheims nach Rom zurückkehrte, nachdem er dem Bischof Theodulph von Orleans den Titel eines Erzbischofs und das Pallium verliehen hatte. Der milde Papst benützte auch seine Zusam-

menkunft mit dem Kaiser dazu, daß er sich die Gnade von Ludwig erbat, daß jene nach Frankreich von seinem Vater Karl wegen ihrer Verfehlungen an der Kirche und Leo III. Verbannten frei mit dem Papste in Rom einziehen durften. Im Oktober traf Stephan wieder in Rom ein, starb aber schon am 24. Januar 817, 7 Monate nach seiner Erhebung.

Er soll das Kloster der heil. Praredes für griechische Mönche, das jetzt den Mönchen von Vallombrosa gehört, gestiftet haben.

100. Paschalis I.

Paschalis, ein Römer von Geburt, Benediktinermönch und von Leo III. zum Cardinalpriester der Kirche der hl. Praredes ernannt, wurde am Beerdigungstag seines Vorfahren, den 25. Januar 817 zum Papste erwählt und wie aus seinem Schreiben an Kaiser Ludwig, worin er ihm seine Erhebung anzeigte und das er durch seinen Legatus Theodorus übersandte, ersichtlich ist, mit einstimmigem Willen des Klerus und Volkes, aber gegen seinen, des Erwählten, Willen. Der Kaiser empfing den päpstlichen Legaten mit größter Hochachtung und versicherte ihn seiner, des Kaisers, vollster Ergebenheit für den päpstlichen Stuhl. Was von einer neuen Schenkung Kaiser Ludwigs des Frommen an diesen Stuhl erzählt wird, ist Mißverständniß oder Erdichtung.

Sobald die Wahl des Paschalis im Orient bekannt wurde, so schrieb der berühmte Theodor Studites oder Studita, Mönch des in einer Vorstadt Constantinopels gelegenen Klosters Studium, nach Rom und meldete dort die Verfolgungen, welche die Bilderverehrer von Kaiser Leo, dem Armenier, zu erdulden hatten, mit der Bitte, ein Concil zu berufen, um der Ketzerei im Oriente zu steuern. Allein der Papst war nicht in der Lage, etwas für die Bedrängten im Oriente zu thun, so schmerzlich ihm auch ihre Leiden und deren Quelle fielen und so konnte er ihnen nur einen Trostbrief zugehen lassen und die Ermahnung, ihr Martyrthum standhaft zu vollenden. Nach Besiegung der Bulgaren nämlich im Jahre 814, im zweiten Jahre seiner Regierung, nahm der griechische Kaiser Leo die

Bilderstürmerei wieder zur Hand. Vergeblich sprachen die Orthodoxen wahr und muthig, und ließ sich der Patriarch absetzen, die Mönche mißhandeln und verbannen, der Kaiser und die Hofklerisei blieben bei der Bilderstürmerei.

Paschalis verwandte seine ruhige Zeit zum Aufbau, Ausbesserung und Ausschmückung von Kirchen und namentlich von Klöstern. Denn die Verfolgungen im Oriente machten, daß viele Mönche nach Rom flohen.

Im Jahre 820 war Ludwigs ältester Sohn, Lothar, nach Italien zur Uebernahme der Regierung gesandt worden. Er kam, ob von Paschalis eingeladen, ob auf Befehl seines Vaters, ist nicht ausgemacht, im Jahre 823 nach Rom, wo ihn der Papst am Osterfeste als Augustus krönte. Nach Lothar's Abreise erhoben sich Parteien in Rom: die römische verübte Gewaltthätigkeiten an der fränkischen, und es hieß, von letzterer seien einige ermordet worden. Eine Gesandtschaft ging zu Ludwig ab, der sich in Frankreich bei seinem Vater aufhielt, berichtete von Grausamkeiten und dem Morde zweier hoher Staats- und Kirchenbeamten und schob die Schuld auf den Papst, der solches zugegeben, weil die Ermordeten treue Anhänger Lothars gewesen seien. Paschalis ließ öffentlich verkünden, welchen Abscheu er gegen diese Verbrechen hege, und wer kann bezweifeln, daß es ihm damit Ernst gewesen? Indeß kam oben genannte Gesandtschaft bei Ludwig an und dieser sandte zur Untersuchung der Sache zwei Gesandte nach Rom, den Abt Adalung und den Grafen Hunfried. Auch eine päpstliche Gesandtschaft kam an, um Bericht zu erstatten. Die Bevollmächtigten des Kaisers untersuchten nun in Rom selbst, konnten aber bei den vielen sich widersprechenden Zeugen zu keinem anderen Ergebniß kommen, als daß sie zum Reinigungseide ihre Zuflucht nahmen und Paschalis reinigte sich mit einer großen Anzahl Bischöfe durch einen Eid vom Verdachte der Theilnahme an den in Frage stehenden Gewaltthätigkeiten. Auch verweigerte er entschieden die Auslieferung einiger Personen, denen man die Schuld an jenem Morde zuschrieb, sei es, daß sie der Papst für unschuldig, oder für in der Nothwehr begriffen hielt, sei es, daß er sie als seine eigenen Leute oder wie er sich ausdrückte, als zur

Familie des heil. Petrus gehörend, zu schützen für nöthig fand. Der kaiserlichen Gesandtschaft, die nun zu Ludwig zurückreiste, gab der Papst ebenfalls eine Gesandtschaft mit: Ludwig hörte alle mit großer Aufmerksamkeit an und fand darauf für gut, die Angelegenheit als abgemacht zu betrachten.

Im nämlichen Jahre 823 sorgte Paschalis für die Mission im Norden Europa's: Ebbo, Erzbischof von Rheims, begab sich nämlich zu den Dänen, zu deren Bekehrung ihn Paschalis bevollmächtigte und mit apostolischen Briefen versah. Den Ebbo soll Kaiser Ludwig dazu ermuntert haben. Die vom Kaiser nach Rom zurückkehrende päpstliche Gesandtschaft traf den Papst gefährlich krank und nach wenigen Tagen, am 10. Februar 824, starb Paschalis nach einer Regierung von sieben Jahren und 17 Tagen.

Im vierten Jahre der Regierung dieses Papstes ward der griechische Kaiser Leo der Armenier ermordet und Michael der Stammler auf den Thron erhoben, welcher alsbald ein Edikt zu Gunsten der wegen der Bilderverehrung Verfolgten erließ, und in Folge dessen auch Theodor Studita wieder zurückkehren durfte.

Die Römer verhinderten die Bestattung des Papstes in der Peterskirche. Sein Nachfolger Eugen II. ließ ihn in der Kirche der heil. Praredes beisetzen, die Paschalis selber hatte erbauen lassen. Anastasius rühmt von ihm, daß er sehr wohlthätig gewesen und Wunder gewirkt habe. Er wird als heilig verehrt am 16. Mai. Schriftliche Denkmale haben wir außer 3 Briefen nicht von ihm. Unter ihm sollen die Cardinäle diesen Titel offiziell erhalten haben.

Wenn man diesem Papste Schwanken vorwirft, so vergißt man seine Stellung: er war Papst und des Kaisers Freund; also stand er zwischen der römischen und fränkischen Partei mitten inne und hatte so die schwierigste Lage und viel Widerliches zu tragen.

101. Eugen II.

Eugen, ein geborener Römer, Cardinalpriester bei St. Sabina, ein demüthiger, gelehrter, wohlthätiger und frommer

Mann, wurde schon am 14. Februar 824 erwählt und doch war die Wahl zwiespältig. Eine kleinere Partei wählte einen Diakon Laurentius; nach anderen Berichten hieß der Gegenpapst Onuphrius; auch wird er Ciaconius, auch Zinzinus oder Sisinus genannt. Indessen hatte Eugen die Rechtmäßigkeit für sich und auch alsbald die Oberhand und die Ruhe war hergestellt, als seine Gesandtschaft beim Kaiser Ludwig ankam, um ihm die Wahl Eugens zu melden. Aber Eugen scheint sich doch über die Unordnung in der Papstwahl und Verwaltung der Rechtspflege beim Kaiser beschwert zu haben, daher sandte Ludwig seinen Sohn Lothar nach Rom, der im Einverständnisse mit dem Papste zweckmäßige Verordnungen erlassen sollte, und so kam jene Constitution zu Stande, nach welcher der Kaiser als Schutzherr und der Papst als Herr von Rom erscheint. Nach dieser Constitution haben nur Römer das Wahlrecht eines Papstes, hat man dem Papste jährlichen Bericht über die Gerechtigkeitspflege abzustatten, der, wenn er es für nöthig halte, sich zur Abhülfe an den Kaiser wenden könne; auch sollen die Kirchengüter, die Einige an sich gezogen, wieder herausgegeben werden und die römischen Großen im schuldigen Gehorsam gegen den Papst sich halten. Zudem ließ Lothar einige ungerechte Richter als Gefangene nach Frankreich bringen. Später sollen sie auf Eugen's Fürbitte wieder freigelassen worden sein. Lothar soll auch den Eid der Treue von Seite des Papstes gegen den Kaiser eingeführt haben. Indessen muß bemerkt werden: 1) in der Formel, die darüber aufbewahrt worden, heißt es am Schlusse von diesem Eide: „wie ihn Eugenius aus eigener Bewegung und zur allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt aufgesetzt hat", und 2) Baronius, Natalis Alexander und Papebroch gedenken dieses Eides nicht; sei es, daß sie nichts von ihm wußten oder ihn für unterschoben hielten.

Der griechische Kaiser Michael der Stammler (Balbus) sandte an Kaiser Ludwig, um den Friedenstractat, zwischen Karl d. Gr. und den griechischen Kaisern geschlossen, zu erneuern und um Ludwigs Beihülfe zur Aufhebung der Kirchenspaltung nachzusuchen. Mit richtigem Takte wandte sich Ludwig wegen der letzteren Angelegenheit an den Papst und bat um

die Erlaubniß, ein Concil in Frankreich abhalten zu dürfen, welches am 1. Novbr. 825 in Paris zusammentrat. Wegen fehlerhafter Uebersetzung der Acten des zweiten Concils von Nicäa, wodurch statt Verehrung der Bilder der Ausdruck Anbetung gebraucht war, entwarf das Concil einen Beschluß, der die Sache der Bilder nicht ganz vertrat, sie vielmehr in schiefem Lichte sehen ließ. Zugleich schrieb das Concil an den Papst und den Kaiser. Dieser aber legte die Sache ehrfurchtsvoll in die Hände des Papstes. Welchen weiteren Verlauf die Sache genommen, wissen wir nicht mehr. Sicher ist, daß die Verehrung der Bilder nach orthodoxer Kirchenlehre bald auch im ganzen fränkischen Reiche sich Bahn brach.

Von Eugen erfahren wir bis zum Jahre 826 nichts mehr, in welchem Jahre er am 1. Novbr. eine römische Synode feierte mit 63 Bischöfen, 17 Aebten und mehreren Diaconen. Die Synode verfaßte 38 Canonen, sämmtlich für Hebung des Klerus zur Wissenschaftlichkeit und Sittenreinheit.

Der Tag seines Todes ist uns nicht sicher bekannt: er starb im August 827, wahrscheinlich am 27. genannten Monats. In den Conciliensammlungen finden sich von diesem Papste: 1) ein Schreiben an Bischof Bernard von Vienne; 2) eine Urkunde für den Erzbischof von Lorch; 3) ein Schreiben an die Bischöfe von Frankreich; 4) ein Schreiben an Kaiser Michael in Sachen des Bilderstreits; 5) die Canonen des römischen Concils von 826. Was ihm sonst zugeschrieben wird, ist nicht ächt.

Der Streit über die Frage, ob Eugen III. die Wasserprobe als neues Gottesgericht eingeführt habe, ist ein müßiger: die Gottesgerichte waren da, lagen im Geiste der Zeit und wurden wahrlich vom Papstthume nicht protegirt, da die Kirche nach ihrem Geiste und Worte ihnen entgegentrat, so gut sie es konnte, bis sie ganz abgeschafft werden konnten. Hätte Eugen die Wasserprobe aufgebracht, so hätte er die damals üblichen Gottesgerichte nur auf die mildeste Form reducirt.

102. Valentin.

Von Geburt ein Römer und von Papst Paschalis zum Cardinaldiakon ernannt, hochgeachtet von den beiden voran-

gegangenen Päpsten und besonders geschätzt von Eugen III., allgemein geliebt wegen seiner Frömmigkeit, Sanftmuth und Wohlthätigkeit, wurde Valentin am 1. Septbr. 827 zum Papste erwählt. Nach Einigen saß er kaum einen Monat, nach Andern 40 bis 42 Tage auf dem päpstlichen Stuhle, starb also Ende Septembers oder Anfang Oktobers (nach Andern erst am 16. Oktober) 827. Ueberhaupt bezeichnen von dieser Zeit an bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts die betreffenden Historiker weder Monat noch Tag und geben nur die Jahre der Regierung der Päpste an. Allerdings macht Anastasius hievon eine Ausnahme; desto mehr Fehler brachten die Abschreiber in sein Werk.

103. Gregor IV.

Von Geburt ein Römer und einer adeligen Familie angehörend war Gregor Benediktiner-Mönch von Papst Paschalis zum Cardinalpriester erhoben worden, als er auf Valentin folgte. Er soll die Wahl sehr ungern angenommen, ja die Zeit, bis die Bestätigung vom Kaiser kam, benutzt und sich verborgen haben; aber entdeckt, sei er genöthigt worden, den päpstlichen Stuhl zu Ende des Jahres 827 oder zu Anfang 828 zu besteigen.

Das Merkwürdigste aus der Regierung Gregor's ist der Auflösungsproceß des fränkischen Reiches. Er begann damit, daß zwischen Kaiser Ludwig und seinen drei Söhnen Lothar, Pipin und Ludwig Streit entstanden war im Jahre 833 und zwar veranlaßt durch die von Ludwig veranstaltete Theilung des Reiches unter seine drei Söhne, die der Kaiser im Jahre 817 angeordnet und 824 wieder abgeändert hatte zu Gunsten seines später geborenen Sohnes Karl. Namentlich war Lothar dadurch verkürzt und die öffentliche Meinung entschied sich gegen Ludwig, den Kaiser. Lothar wandte sich an den Papst und dieser begab sich nach Frankreich, um zu vermitteln. Sein Aufenthalt bei Lothar wurde dahin gedeutet, als habe sich der Papst für Lothar bereits entschieden, und Ludwig suchte für sich ein Gegengewicht, indem er in Worms einen Reichstag hielt und in aller Eile die Bischöfe der ihm treu gebliebenen

Provinzen dahin berief. Diese von der falschen Vorstellung ausgehend, Gregor habe so sehr Partei für Lothar genommen, daß er sogar mit dem Banne des Kaisers umgehe, erklärten dem Papste ihren Widerstand und erinnerten ihn an seinen dem Kaiser abgelegten Eid der Treue. Tief betrübte ihn dieses Auftreten der gallicanischen Bischöfe; aber Gregor forderte sie doch auf unter Androhung des Kirchenbannes, sich zu ihm zu begeben und da Rath zu pflegen über das Wohl der Kirche und das seit 817 bestehende Erbfolgegesetz im fränkischen Reiche und stellte den fränkischen Bischöfen ihre grobe Beleidigung vor, die sie dem römischen Stuhle zugefügt, wie er auch versicherte, daß er nur zur Aussöhnung zwischen dem Vater und dessen Söhnen gekommen sei. Indessen rückten beide Theile bewaffnet gegen einander und die Söhne fanden für gut, den Papst an ihren Vater Ludwig zu senden, der ihn vergeblich zu besänftigen suchte. Nach einigen Tagen mußte der Papst unverrichteter Dinge abziehen und jetzt fiel auch die Armee von Ludwig ab, da nun Jedermann von seinem Unrecht überzeugt war. Er ward entsetzt und der Papst ging nach Rom zurück.

Die Saracenen hatten sich Siciliens durch Verrath bemächtigt, die Küste Italiens stark bedroht, Bari erobert und ihre Streifereien bis nahe an Rom ausgedehnt. Dieß bewog Gregor IV., den Hafen von Ostia zu befestigen und die Stadt selber aus ihren Trümmern zu einer Festung, unter dem Namen Gregorianopolis, zu erheben; indessen tauchte ihr alter Name Ostia wieder auf und erhielt sich bis heute.

Im Jahr 841 brach der Bruderzwist in der fränkischen Familie aus: Ludwig der Baier und Karl von Aquitanien waren im Begriff, ihren ältesten Bruder Lothar zu bekriegen. Gregor suchte zu vermitteln und sandte zu diesem Zwecke den Erzbischof Georg von Ravenna über die Alpen. Lothar hielt ihn zurück, ja behielt ihn gefangen, bis seine Brüder gesiegt hatten und nun den Erzbischof befreien konnten. So erzählt Prudentius von Troyes.

Gregor IV. bewog Ludwig den Frommen, das von Gregor III. in Italien und England eingeführte Allerheiligenfest auch in den fränkischen Kirchen einzuführen.

Im Jahre 842 erlebte Gregor die Freude, daß die Kai-

serin Theodora in Constantinopel die 120jährige Bilderverfolgung aufhob und die Bilderverehrung wieder einführte. — Auf das Erzbisthum Hamburg ernannte Gregor den hl. Ansgar, machte ihn zu seinem Nuntius für den Norden, ertheilte ihm das Pallium und ordnete seinen Sprengel — Skandinavier und Nordslaven — genau. Auch kirchliche Gebäude in Rom führte dieser Papst auf. Das Diplom für Ansgar, wie auch noch drei Briefe besitzen wir von diesem Papste. Der ihm zugeschriebene Brief an die Rechtgläubigen (bei Sirmond) ist unterschoben. Im Jahre 844 starb Gregor und wurde im Vatican beerdigt. Der Mönch Rabanus hat sein Pontificat beschrieben. Sein Todestag ist wahrscheinlich der 25. Januar.

104. Sergius II.

Sergius stammt aus einer vornehmen römischen Familie und war Cardinalpriester, als er am 10. oder 11. Februar 844 zum Papst erwählt wurde. Das Volk oder der Pöbel stellte in Diakon Johann einen Gegenpapst auf, welcher sogar Sergius aus dem Lateran vertrieb. Der Adel aber setzte den Eindringling ab und derselbe wäre sicher hingerichtet worden, wenn nicht der edle Sergius Fürbitte für ihn eingelegt hätte. Begreiflich ward Sergius unter diesen Umständen ordinirt, bevor der Kaiser Lothar, der seit 846 an seines Vaters Stelle regierte, die Wahl erfahren konnte; also zeigte Sergius dem Kaiser alsbald seine Wahl und Ordination zugleich an. Lothar entschuldigte die Sache nicht mit der Macht der Umstände, sondern sandte seinen Sohn Ludwig, den König der Lombarden, mit einem Heere nach Italien, welcher mit Feuer und Schwert im Kirchenstaat wüthete. Der kluge Papst empfing Ludwig auf's Ehrenvollste in Rom und führte ihn zur vaticanischen Kirche. Als beide an den Thüren angekommen waren, stand der Papst plötzlich stille und ließ alle Thüren schließen, wendete sich nun zum König und sprach: „Wenn Du als Freund zum Besten des Staates und der Kirche kommst, so sollen die Thüren geöffnet werden; wo nicht, so werde weder ich selbst sie öffnen, noch Befehl zum Oeffnen geben.“ Ueberrascht von des Papstes Festigkeit und Muth versicherte der König, er sei

in gar keiner bösen Absicht gekommen und plötzlich öffneten sich die Thüren. Am Sonntage darauf am 15. Juni krönte der Papst Ludwig auf seine Bitte mit größter Feierlichkeit und Pracht zum König der Lombarden. Dennoch fuhr Ludwig fort, die Römer dafür zu strafen, daß sie vorschnell den Papst hatten ordiniren lassen, indem er ihre Landgüter verwüsten ließ. Der Papst schützte Rom dadurch, daß er die Thore schließen und sie Tag und Nacht von einer römischen Besatzung bewachen ließ.

Kaum hatten die unruhigen Bischöfe Italiens davon gehört, daß Sergius und Ludwig gespannt seien, als sie in das Lager des letzteren eilten und Klagen wider den Papst erhoben, was dem Könige nicht unlieb war als Mittel, den Papst zu demüthigen. Sie stellten sogar eine Art von Concil, eigentlich Aftersynode, an, und luden den Papst zur Verantwortung vor. Dieser aber erschien und verantwortete sich so, daß alle seine Ankläger verstummen mußten. Nur Drogo, Bischof von Metz, beantragte noch auf diesem sogenannten Concil, der Papst, der römische Adel und das Volk sollten dem König Ludwig den Eid der Treue leisten, welchen Vorschlag die gallischen Bischöfe unterstützten. Aber muthig widerstand der Papst und verweigerte für sich und sein Volk den angesonnenen Eid. Dagegen war er so klug und gefällig, eben die'en Drogo, der Ludwigs Oheim war, zu seinem apostolischen Vikar in Frankreich und Deutschland zu ernennen. Zur Freude des Papstes und der Römer zog nun Ludwig nach seiner Residenz Pavia ab.

Sergius richtete die berühmte heilige Treppe vor der Laterankirche zum hl. Johannes in Rom auf, jene 18 Stufen nämlich, welche Jesus im Hause des Pilatus besteigen mußte, und welche auf Helena's Befehl nach Rom gebracht worden waren. Auch ließ er die Kirchen mit kostbaren Gemälden schmücken. Das Ende seines Pontificats trübten die Saracenen, die auf kleinen Schiffen die Tiber befuhren, bei Rom landeten, die Vorstädte in Brand steckten und die Kirchen St. Peter und St. Paul plünderten, die außerhalb der Mauern lagen. Mit dieser Beute und vielen Gefangenen zogen sie ab, ohne daß man ihnen Widerstand leisten konnte. — So fest

und muthvoll Sergius war, so leutselig, klug, liebreich und wohlthätig war er auch.

Er starb am 27. Jan. 847 und regierte also nur einige Tage weniger als drei Jahre.

Platina's Erzählung, dieser Papst habe Saurüssel geheißen und dafür den Namen Sergius angenommen, ist eine Fabel.

105. Leo IV.

Er stammt aus einer hohen römischen Familie und die besorgten Eltern brachten ihn frühe in das Benediktinerkloster des hl. Martin zur Erziehung, wo er in jeder Beziehung die schönsten Fortschritte machte. Schon Gregor IV. war auf ihn aufmerksam und Sergius III. erhob ihn zum Cardinalpriester an der Kirche der vier gekrönten Heiligen, wo er so thätig wirkte, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren und man ihn mit allgemeinem Jubel zum Papste erwählte, bevor Sergius beerdigt war. Die Einfälle der Saracenen machten es nothwendig, daß Rom alsbald wieder ein Oberhaupt hatte und daher eilten die Römer mit ihrer Wahl. Eingedenk aber der Rache des Lombardenkönigs Ludwig unter Sergius, verschob man die Ordination, bis Lothar die Wahl bestätigt haben würde, zu welchem Ende der Papst eine Gesandtschaft an den Kaiser abfertigte. Aber es kam weder diese Gesandtschaft zurück, noch eine Wahlbestätigung des Kaisers in Rom an, dagegen ließen sich die Saracenen wieder auf den benachbarten Küsten sehen und so sah man sich in Rom genöthigt, Leo IV. am 11. April 847 zu ordiniren mit ausdrücklichem Vorbehalte des kaiserlichen Bestätigungsrechtes.

Vor Allem stellte Leo die von den Saracenen geplünderten Kirchen wieder her und beschenkte sie reichlich. Und nun beschloß er, zur Sicherheit Roms, den Plan Leo III., an dessen Ausführung diesen nur der Tod gehindert hatte, durchzuführen, nämlich eine neue Stadt an den Vatican zu bauen und diesen sowohl als die Peterskirche mit einer Mauer zu schützen, zugleich als festen Zufluchtsort für die Zeit der Noth. Auch der Kaiser billigte dieses Vorhaben und unterstützte sammt seinen Brüdern Karl und Ludwig das Werk. Der römische

Adel fand es ebenfalls in seinem Interesse, nach Kräften beizusteuern. Die Seele des Ganzen aber war der Papst, der persönlich anordnete und Alles beaufsichtigte. Aber trotz allem Eifer war das Werk noch nicht vollendet, so lief die Nachricht ein, die Saracenen rüsten eine furchtbare Flotte, um Rom zu überfallen. Schnell ließ Leo die Stadt befestigen, Mauern und Thürme aufführen, und wirklich landeten die Saracenen im Jahre 848 in der Nähe von Ostia. Voltaire selber muß der Wahrheit die Ehre geben und sagt von diesem Ereignisse: „Als der Papst Leo III. von den Saracenen angegriffen wurde, zeigte er sich würdig der Herrschaft Roms, indem er diese Stadt vertheidigte. Er hatte die Reichthümer der Kirche aufgewendet, um die Mauern herzustellen, Thürme zu erbauen und die Tiber mit Ketten zu sperren. Er bewaffnete die Mannschaft auf seine eigene Kosten und lud die Einwohner von Gaëta und Neapel ein, zur Vertheidigung der Küsten und des Hafens von Ostia zu kommen, ohne daß er die weise Vorsicht übersah, von ihnen Geiseln zu nehmen; wohl wissend, daß diejenigen, die mächtig genug sind, uns zu unterstützen, auch mächtig genug sind, uns zu schaden. Er untersuchte selbst alle Posten (stärkte die Priester mit dem Leibe des Herrn), und empfing die Saracenen bei ihrer Landung; aber nicht in Kriegskleidung, sondern wie ein Papst, der ein christliches Volk anfeuerte, wie ein König, welcher für die Sicherheit seiner Unterthanen wacht. Er war ein Römer: der Muth, welcher den ersten Zeiten der Republik eigen war, wachte in ihm wieder auf während einer Zeit voll Feigheit und Zerrüttung, wie ein herrliches Denkmal des alten Roms, das mitten unter den Ruinen des neuen aufgefunden wird. Sein Muth und seine Sorgfalt wurden trefflich unterstützt. Man griff die Saracenen bei ihrer Landung muthig an; der Sturm hatte die Hälfte ihrer Schiffe verschlagen und ein Theil dieser Eroberer, welche dem Schiffbruche entgangen waren, wurde gefangen genommen. Der Papst wußte seinen Sieg zu benützen: er ließ dieselben Hände, welche Rom hatten zerstören wollen, an seiner Befestigung und Verschönerung arbeiten." Raphael hat diese herrliche Waffenthat, ähnlich der Schlacht von Poitiers, in den Sälen des Vaticans verewigt.

Zur Siegesfreude der Römer kam Ludwig, der lombardische König, von seinem Vater zum Mitregenten angenommen und nun nach Rom gesandt, um sich krönen zu lassen. Leo empfing ihn gebührend und krönte ihn am 2. December 850. Nun setzte Leo die Erbauung der Leoninischen Stadt fort und vollendete sie glücklich im Jahre 852, und feierlich weihte er sie am 27. Juni besagten Jahres ein, wobei der demüthige Papst barfuß der Procession anwohnte und nachher das Volk reichlich beschenkte.

Nicht blos die Einwohner von Centumcellä hatten Haus und Hof verlassen und sich vor den Einfällen der Saracenen in die Wälder geflüchtet, sondern es suchte auch eine Menge Corsen Schutz in Rom. Leo wies ihnen im Jahre 852 die wohlbefestigte Stadt Porto am Ausflusse der Tiber an und schenkte ihnen Weinberge, Wiesen, Aecker, Pferde u. s. w. und verband sich so die Corsen aufs innigste, deren Tapferkeit bekannt war. Für die Einwohner von Centumcellä baute er Civita Vecchia.

Die erste freie Zeit nach solchen Stürmen und Arbeiten benützte Leo, um seinen oberhirtlichen Pflichten zum Wohl der Kirche nachzukommen. Daher feierte er im December 853 ein Concil zu Rom mit 67 Bischöfen, auf welchen 42 Canonen für die Kirchendisciplin erlassen wurden. Zugleich wurde der stets abwesende und ungehorsame Cardinalpriester Anastasius, der am kaiserlichen Hofe nur auf seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl bedacht war, feierlich abgesetzt und all' seiner priesterlichen Würden und Aemter für verlustig erklärt. — Vom siebenten Jahre des Pontificats unseres Leo an werden die öffentlichen Urkunden mit den Jahren der Päpste oder ihres Pontificats bezeichnet. Auch kam im römischen Kanzleistyl eine Veränderung auf: Leo stellte in allen seinen Schreiben seinen Namen voran, wogegen früher die Namen der fürstlichen Empfänger vorangestellt waren. Auch gibt Leo den Fürsten den sonst üblichen Titel Dominus nicht mehr.

Im Jahre 853 kam Alfred, Sohn Ethelwolf's, Königs der West- oder Angelsachsen, als 4jähriges Knäblein zur Erziehung nach Rom und Leo nahm sich seiner väterlich an.

In den Kampf Hincmars von Rheims gegen Ebbo und

dessen Anhang wurde auch Leo gezogen. Eine Synode von Soissons vom Jahr 853 entschied gegen Ebbo's Anhänger und für Hincmar; aber dieser fand für gut, den Papst Leo IV. um Bestätigung dieser großen Synode zu bitten. Leo aber genehmigte seine Bitte nicht, weil Ebbos Anhang, nämlich die abgesetzten Geistlichen, sich nach Rom gewandt hatten, obgleich er Hincmars Wahl schon längst anerkannt und demselben das Pallium gesandt hatte. Erst Leo's Nachfolger entschieden jenen Streit.

Schon zu Anfang seines Pontificats glaubte das Volk an Leo's Wundermacht. Unter Anderem erzählt man, es habe sich neben der Kirche der hl. Lucia ein Basilisk seine unterirdische Wohnung genommen, und wer nur in die Nähe dieses Platzes kam, sei sicher gestorben. Es erinnert dies an jene Kluft, die sich 362 vor Christus auf dem römischen Forum zeigte und sich erst schloß, als Marcus Curtius in voller Rüstung sich in den Abgrund stürzte. Die tödtliche Ausdünstung schrieb das Volk einem Basilisken zu. Leo bereitete sich zur Hebung dieser Heimsuchung durch Fasten und Gebet vor, hielt sodann an Mariä Himmelfahrt eine Procession zu jenem Orte, stellte sich vor die Oeffnung und erflehte von Gott die Abwendung dieser Plage. Nicht nur nahm er keinen Schaden, sondern die Plage hörte auch auf und zum dankbaren Gedächtniß erhielt das Fest Mariä Himmelfahrt eine Octavfeier. Durch Gebet und das Kreuzzeichen soll er auch einer großen Feuersbrunst ein Ende gemacht haben.

Unvermuthet und aufgebracht kam Kaiser Ludwig im Jahre 855 nach Rom und zwar mit einem zahlreichen Kriegsheere. Der Papst empfing ihn wie gewöhnlich ehrerbietig und war völlig arglos, da er sich keiner Verfehlung bewußt war. Der Kaiser theilte dem Papste mit, es befänden sich Aufrührer in Rom, verschworen zum Untergange der Franken und nannte den Gratian, Commandanten der römischen Miliz, einen vornehmen Römer und päpstlichen Rath. Ein anderer Befehlshaber der Miliz, Namens Daniel, war sein Ankläger. Gratian that aber seine Unschuld und Daniels Lügen so klar und unwidersprechlich dar, daß Daniel ihm auf Gnade und Ungnade übergeben wurde. Gratian schonte seines Lebens und der Kaiser,

überzeugt von der Ergebenheit Gratians und der Römer, verließ Rom zufrieden. Nicht lange darnach starb Leo IV. am 17. Juli 855, an welchem Tag auch sein Andenken als das eines Heiligen gefeiert wird. Er ruht im Vatican.

Wohl fällt auch Gottschalk's Irrlehre über die Vorherbestimmung und den freien Willen in Leo's Pontificat. Vor den Papst aber ward sie nicht gebracht, und es fand keine Appellation an ihn statt und darum sei die Sache hier nur angedeutet.

Von schriftlichen Arbeiten ist von Leo nichts vorhanden, als eine Homilie, welche er für die Bischöfe verfaßte, um sie auf Diöcesansynoden ihren Klerikern vorzulesen. Uebrigens soll Leo gelehrt gewesen sein; daß er hohe Staatsweisheit, Muth und Thatkraft besaß, zeigte sein bewegtes Pontificat Freund und Feind gegenüber. Er allein war wieder Roms Retter und stand, wo es galt, auch mit Festigkeit dem Kaiser Ludwig II. gegenüber.

Die sogenannte Päpstin Johanna.

Zwischen Leo IV. und seinem Nachfolger Benedikt III. soll es eine Päpstin gegeben haben. Die Sache wird so erzählt: Ein Mädchen, in Mainz geboren, floh mit ihrem Liebhaber nach Athen so ungefähr gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts. Nach Einigen hieß sie Johanna, war eine geborene Engländerin, nach Andern war ihr Name Agnes, wieder nach Andern Gilberta, Andere nennen sie Isabella, Margaretha, Dorothea, Jutta. In Athen legte sie männliche Kleidung an, studirte mit bestem Erfolge und begab sich wieder in männlicher Kleidung nach Rom, nannte sich Johann von England, hielt mit großem Beifall philosophische Vorlesungen und ward nach Leo IV. Tode im Jahre 855 einstimmig zum Papste erwählt. Bereits zwei Jahre, fünf Monate und vier Tage, nach Andern zwei Jahre, einen Monat und vier Tage, hatte sie den päpstlichen Thron inne, als sie von ihrem Liebhaber schwanger und über die Zeit ihrer Entbindung nicht gewiß,

bei einem feierlichen Umzuge aus dem vaticanischen Palast in den Lataran entbunden wurde, sogleich aber nach der Entbindung starb und an der Stelle ihres Todes begraben wurde. Ueber das Kind wird nirgends etwas gesagt. Seit jenem Vorfalle meiden die Päpste bei ähnlichen Umzügen jene Stätte aus Abscheu vor dieser Begebenheit; auch ward dieser weibliche Papst in das Verzeichniß der übrigen nicht aufgenommen. Schwerlich kann ein vernünftiger Mensch im Ernste diese Erzählung als Thatsache glauben und doch hat es Leute gegeben, welche die Sache als eine wörtlich geschehene beweisen wollten und mit was? Mit Schriftstellern, welche diese Geschichte erzählen und mit Kunstdenkmälern, welche auf diese Geschichte hinweisen.

Der erste Geschichtschreiber, der jene Erzählung am vollständigsten vorbringt, ist Martin von Polen, ein schlesischer Dominicaner und Beichtvater am päpstlichen Hofe. Aber bei diesem Schriftsteller findet sich gar Manches, was sonst kein Schriftsteller erzählt und bei näherer Betrachtung stellt es sich so ziemlich heraus, daß spätere Schriftsteller oder Abschreiber der Schriften des Martin von Polen Manches, was nicht Stich hält, hinzugefügt haben.

Dieser Martin lebte auf jeden Fall wenigstens 400 Jahre später, als die Päpstin Johanna gelebt haben müßte. Wer kann nun glauben, daß eine solche Geschichte gar Niemand aufgezeichnet hätte, daß sie über 400 Jahre vergessen worden wäre? Die Griechen hatten ja gerade in jener Zeit mit den Päpsten unausgesetzten Streit und suchten Alles hervor, was den Päpsten wehe thun konnte, um ihre Patriarchen zu erheben; aber nicht ein Grieche bringt jenes Märlein von einer Päpstin vor und doch soll sie in Griechenland gebildet worden sein!

Aber, sagt man weiter, die Chronik des Marianus Scotus aus dem 11. Jahrhundert sagt doch, wenn auch ganz kurz, seit dem Jahre 854 sei dem Papste Leo eine Weibsperson auf zwei Jahre, fünf Monate und vier Tage gefolgt und etwas Aehnliches finde man bei einem Chronisten des eilften Jahrhunderts, Namens Sigebert von Gemblours. Aber man findet diese Angabe nicht in allen Ausgaben des Scotus

und Sigeberts, sondern erst in den späteren und gedruckten Ausgaben und sieht also wohl, daß man sie später hineingeschrieben hat und auch hier müßte man sich wundern, wie die Sache vom 9. bis 11. Jahrhundert so verschwiegen geblieben.

Von der Lebensbeschreibung der Päpste, die bis in das 9te Jahrhundert geht oder das Leben der Päpste von Petrus an enthält bis Stephan VI. (885 bis 891), gibt es Handschriften, in welchen die Geschichte der Päpstin Johanna so ziemlich wie bei Martin dem Polen erzählt wird. Aber es ist ausgemacht, daß gerade diese Erzählung später erst in jene Lebensbeschreibung hineingekommen ist. Kurz man mag suchen wie man will: es findet sich kein Schriftsteller, der wahres Zeugniß ablegte und immer bleibt die Frage: wie konnte eine solche Geschichte Jahrhunderte lang vertuscht werden? Dagegen schweigen alle Schriftsteller darüber und selbst die gelehrtesten protestantischen Schriftsteller ältester und neuester Zeit haben nach genauen Forschungen erklärt: das Ganze ist eine Erdichtung. Der giftigste Feind der Päpste, der Engländer Bower, hat ebenfalls genau untersucht und muß ebenfalls bekennen, daß jene Erzählung von einer Päpstin Johanna ein offenbares Märlein sei.

Und wie steht es mit den Kunst-Denkmälern, welche auf diese Geschichte hindeuten? Noch viel schlechter als mit den Schriftstellern. Denn man spricht nur von zwei Denkmälern der Art; nämlich von Bildsäulen, auf denen die Päpstin dargestellt sei. Aber man kann auch auf erdichtete Personen leicht Säulen machen und kein Mensch wird glauben, daß es solche Personen gegeben habe. Dazu kommt, daß man jene Bildsäulen bald da, bald dort gefunden haben will und sie doch nicht mehr vorzeigen kann.

Also berief man sich auf das letzte Denkmal, das auf die Päpstin hinweise. Im Lateran, sagte man, gebe es einen verdächtigen Stuhl, eine Art Leibstuhl, Sella stercoraria oder perforata genannt. Auf diesen Stuhl müsse sich der neue Papst setzen und der jüngste Diakon sich dann von dem Geschlechte des Papstes überzeugen, damit man nicht wieder mit einem Weibe angeführt werde. Wer mag an solchen Unsinn und an solche Unschicklichkeit glauben? Oder ist diese Lüge

ein abscheulicher Mißbrauch, den man mit der schönen Cermonie getrieben, wornach der Papst, bevor er den päpstlichen Stuhl bestieg, auf einem verachteten Stuhle, sella stercoraria, sich niederlassen mußte mit Beziehung auf die Worte des 103. Psalms: Suscitat de pulvere egenum et de stercore erigit pauperem (er erhebt vom Staube den Dürftigen und vom Miste den Armen), eine Ceremonie, die bis in's 16. Jahrhundert fortdauerte. Aber vor dem 12. Jahrhundert wußte man nichts von ihr und doch soll sie wegen einer Begebenheit aus dem 9. Jahrhundert eingeführt worden sein!

Aber wenn es keine Geschichte ist, so ist es eine Sage oder Lüge und wie ist man darauf gekommen? Als Spott auf schwache, weibische Päpste kann man so etwas in das Gewand einer Geschichte gekleidet haben. Wahrscheinlich stichelte man damit auf den Papst Johann XII., der freilich über 100 Jahre später gelebt hat, abgesetzt wurde und wieder durch seine Buhlerinnen auf den päpstlichen Stuhl gelangte. Der Spott und die Männer, die das Märlein als Geschichte da und dort einschoben, bekümmerten sich natürlich nicht so genau um die Zeit. Da kommt es auf hundert Jahre nicht an.

Daß aber nichts wahrhaft Geschichtliches an dieser Päpstin ist, sieht man daraus, daß man nirgends eine Zeit findet, wo man sie mit ihrer zweijährigen Regierung einschieben könnte. Denn auf Leo IV. folgte ja sogleich Benedikt III., dafür hat man eine Menge Beweise und Schriftsteller, die es bezeugen. Kaiser Lothar starb am 28. Septbr. 855, Leo IV. am 17. Juli 855 und von diesem Jahre hatte man eine Münze, auf welcher Lothar's Name und Papst Benedikts Namenszug sich finden; also muß dieser Benedikt unmittelbar und im nämlichen Jahre noch dem Leo IV. gefolgt sein.

Diese Beweise gegen die Päpstin sind unumstößlich und alle Beweise für sie theils ganz verdächtig, theils lächerlich. Diejenigen, welche an dieser Lüge festhalten wollten, führten die Päpstin als Johann den Neunten auf.

106. Benedikt III.

Nach Anastasius wurde wenige Tage nach Leo's Tod erwählt Benedikt, ein Römer, vom ersten Jünglingsalter an im Lateran erzogen und theologisch ausgebildet. Seine Wohlthätigkeit und reiner Wandel bestimmten Klerus und Volk, ihn zu Leo IV. Nachfolger zu erwählen. Eben betete er in der Kirche des heil. Calixtus, deren Priester er war, als man ihm seine Erhebung mittheilte. Unter Thränen bat er, ihm diese Last nicht aufzulegen, aber im Triumphe ward er auf den päpstlichen Thron getragen. Hierauf entwarf man den Wahlbericht an den Kaiser Ludwig II. und sandte ihn ab durch Nicolaus, Bischof von Anagni und Mercurius, Magister militiae. Als diese Gesandtschaft nach Gubbio kam, wußte sie der dortige Bischof Arsenius, das Haupt jener Partei, welche den von Leo IV. excommunicirten Cardinal Anastasius erheben wollte, dahin zu überreden, daß sie sich, nach Rom zurückgekehrt, für Anastasius erklären wolle. Kaum war sie in Rom angekommen, als auch die kaiserlichen Gesandten nahten, welche der Ordination Benedikts beiwohnen sollten. Arsenius mit zwei anderen Bischöfen und drei Offizieren der Miliz eilten ihnen entgegen und wußten sie für Anastasius zu gewinnen. Benedikt erfuhr es und sandte Briefe durch zwei Bischöfe an die kaiserliche Gesandtschaft ab, welche sich so wenig um den rechtmäßigen Papst bekümmerte, daß sie diese seine Gesandten festsetzen ließ; worauf Benedikt einen zweiten Versuch mit einer neuen Gesandtschaft machte. Statt aller Antwort beriefen die kaiserlichen Gesandten Senat und Volk von Rom im Namen des Kaisers nach Ponte-Molle und zogen mit den Römern in der Leostadt ein, wo alsbald Frevel an heiligen Bildern verübt wurde. Hierauf zog man nach dem Lateran, wo sich Anastasius selbst auf den päpstlichen Thron setzte, den Papst Benedikt gefangen nehmen, ihm seine Insignien abreißen und zwei Priestern, Johannes und Hadrian, von Papst Leo wegen grober Verbrechen entsetzt, zur Verwahrung übergeben ließ. Bestürzt eilte Volk und Klerus in die Kirche des heil. Aemilian, um Hilfe im Gebet zu finden. Gewaltsam drang auch dahin die Partei des Anastasius und bedrohte

Alle mit dem Tode, die sich der Wahl des Anastasius widersetzen würden. Unerschrocken erklärten die Bischöfe, daß sie lieber tausendmal sterben wollten, als jenen Excommunicirten in irgend etwas zu unterstützen. Nun suchte man einzelne Bischöfe zu gewinnen und als auch dieß völlig mißlang, mußte Anastasius, der Eindringling, weichen und Benedikt wurde nach dreitägiger Gefangenschaft und nach dreitägigem Fasten und Beten des Volkes mit Jubel in die Peterskirche geführt und dort als Papst ordinirt, anerkannt nicht bloß von der kaiserlichen Gesandtschaft, sondern sogar von den eifrigsten Anhängern des Anastasius. Dieß geschah am 29. Septbr. 855. Mit Rührung warfen sich diese Anhänger des Gegenpapstes nun zu den Füßen des rechtmäßigen und erhielten Vergebung. Nach diesem ersten Sturme hatte der gute Papst ruhige Zeit, welche er hauptsächlich auch auf die Ausschmückuug mehrerer Kirchen Rom's verwendete, unterstützt von der Freigebigkeit weltlicher Fürsten; wie z. B. Königs Ethelwolf, der ein ganzes Jahr sich in Rom aufhielt und viele Geschenke dem heil. Petrus darbrachte. Auch der griechische Kaiser Michael III. sandte dem Papst im Jahre 856 durch den Mönch und Maler Lazarus kostbare Geschenke.

In demselben Jahre erhielt Benedikt ein Schreiben von Lupus, Abt von Ferrieres, der ihm zwei Mönche empfahl, die eine Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel unternahmen, mit der Bitte, sie in den Gewohnheiten und Bräuchen der römischen Kirche unterrichten zu lassen und ihnen zur Abschrift einige Schriften mitzutheilen.

Auf einer Synode zu Constantinopel vom Jahre 854 hatte der Patriarch Ignatius die Absetzung des unwürdigen Bischofs Gregorius von Syrakus ausgesprochen und Papst Benedikt bestätigte diese Absetzung. Vier Schreiben von diesem Papste sind auf uns gekommen: eines an Hinkmar von Rheims, worin er die Akten des Concils von Soissons bestätigt, aber unter dem Vorbehalte, daß sie Wahres referiren. Das zweite Schreiben Benedikts ist an die Bischöfe im Königreiche Karls des Kahlen gerichtet, worin er verschiedene Verbrechen eines Subdiakons Hubert, Sohnes des Grafen Boso, anführt, und denselben nach Rom vorladet. Wichtiger, jedoch

von Einigen angestritten, sind die zwei Schreiben Benedikts, worin er die Privilegien der Abteien Corvey und St. Denis bestätigt.

Ludwig der Deutsche schickte eine Gesandtschaft an Benedikt III. in Bezug auf Bischof Ansgar und die Vereinigung der Sprengel von Hamburg und Bremen; wahrscheinlich ist es, daß diese Gesandtschaft an Nicolaus I. gerichtet worden ist. Im Jahre 857 übergab er den Bewohnern von Terni auf immer diese Stadt, damit sie die von den Herzogen von Spoleto zerstörten Häuser wieder aufbauen sollten. Sein Pontificat wurde getrübt durch eine harte Ueberschwemmung Roms im Jahre 856, eine in deren Folge entstandene Seuche und die Raubzüge der Saracenen von Bari aus, welche die Uneinigkeit der Christen ermöglichte.

Er bereicherte die Kirchen Roms mit kostbaren Geschenken und war gegen Wittwen und Waisen und den Klerus freigebig. Seine Sanftmuth machte ihn allgemein beliebt, so daß selbst Photius von Constantinopel, der leidenschaftliche Feind der Päpste, ihn deßhalb rühmte. Benedikt starb am 8. April 858 und ward im Vatican beigesetzt unter Begleitung der ganzen Klerisei nach einer alten, von ihm wieder erneuerten Gewohnheit.

107. Nikolaus I.

Nikolaus stammte aus einer vornehmen römischen Familie und war schon von Benedikt III. als tüchtiger Geschäftsmann anerkannt und mit wichtigen Geschäften betraut worden. Daher ward er einstimmig zum Papste erwählt am 24. April 858 und am Tage seiner Wahl consecrirt, da Kaiser Ludwig II., der sich noch in der Nähe von Rom befand, auf die Nachricht von Benedikt III. Tod sogleich nach Rom aufbrach und der neue Papst also mit seiner Zustimmung und in seiner Anwesenheit alsbald ordinirt werden konnte. Dabei ward der Papst gekrönt, was bisher nicht üblich gewesen war. Drei Tage darauf hielten Kaiser und Papst zum öffentlichen Zeugnisse aufrichtiger Eintracht ein feierliches Gastmahl. Als der Kaiser in sein Lager zurückgekehrt war, erhielt er die Nachricht,

der Papst werde ihm hier einen Besuch abstatten, was den Kaiser so erfreute, daß er ihm entgegenritt, in die Nähe des Papstes gekommen, abstieg und dessen Pferd beim Zügel faßte und führte, was er bei des Papstes Abreise wiederholte. Eine Sitte, die von da an sich erhielt, zur Ehre des Statthalters Christi.

Seine amtliche Thätigkeit eröffnete Nikolaus mit Ertheilung seiner Zustimmung zur Vereinigung des Bisthums Bremen, das bisher zur Kirchenprovinz Cöln gehört hatte, mit dem Erzbisthum Hamburg und erneuerte die Verordnung, wornach der Erzbischof von Hamburg zugleich päpstlicher Legat bei den Dänen, Slaven und Schweden war. Günther, der Erzbischof von Cöln protestirte zwar, überließ aber die Sache dem Papste, welcher die genannte Vereinigung bestätigte.

Ignatius, Patriarch von Constantinopel, hatte den Bardas, Bruder der Kaiserin Theodora, mit Freimüthigkeit bestraft, da er von seinem Weibe sich trennte und mit seines Bruders Weib in offener Blutschande lebte. Aus Rache wußte Bardas die Absetzung des Ignatius durchzusetzen, schon im Jahre bevor Nikolaus Papst geworden. Die griechischen Bischöfe waren in der Sache getheilt: die einen unterstützten das an Ignatius begangene Unrecht; die andern wollten mit dem an seine Stelle gewählten Photius keine Kirchengemeinschaft haben, der überdieß den Ignatius und seine Freunde unmenschlich mißhandeln ließ. Der schlaue Photius und Kaiser Michael III. beschlossen nun, den neuen Papst schnell für ihre Sache zu gewinnen, um der Spaltung ein Ende zu machen. Sie sandten also im Jahr 859 Gesandte nach Rom mit ansehnlichen Geschenken und völliger Entstellung des wahren Sachverhalts, zeigten auch ihre Bereitwilligkeit zur Herstellung der Kirchenzucht und Ausrottung der Bilderstürmerei im Orient. Aber Nikolaus durchschaute seine Leute und beschwerte sich in seiner Antwort an den Kaiser stark über die Absetzung des Ignatius und verlangte strengste Untersuchung der Sache durch seine Legaten. Diese wurden aber in Constantinopel sogleich festgesetzt und durch Drohungen dahin gebracht, daß sie in die Absetzung des Ignatius und die Anerkennung des Photius willigten.

Ignatius abermals furchtbar mißhandelt wußte zu ent-

fliehen und appellirte nun an den Papst. Bevor aber seine Appellation nach Rom kam, waren die päpstlichen Legaten dort angekommen und legten die Sache in ihrem Sinne vor. Nikolaus aber ließ sich durch nichts täuschen und erklärte feierlich dem Abgesandten des Kaisers, daß seine Legaten keine Vollmacht gehabt haben, den Ignatius zu entsetzen und den Photius zu bestätigen und daß er, der Papst, niemals, weder zum einen noch zum andern, seine Einwilligung geben werde. Dieselbe Erklärung gab er in einem Rundschreiben an alle Gläubige des Orients ab. Photius wußte nun Ränke zu schmieden und sich mit List und Gewalt zu helfen, so daß ein Schisma in Constantinopel und mit Rom entstand, das erst mit dem Tode des Papstes im Jahre 867 endete, aber den Keim legte zur Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche.

Auch der Occident nahm den Papst sehr in Anspruch. König Lothar, der zweite Sohn des Kaisers Lothar I. und der jüngere Bruder des Kaisers Ludwig II. verehelichte sich im Jahr 856 mit Theutberge (Thietberg, Thietbrich), einer Tochter des burgundischen Grafen oder Statthalters Boso. Lothar hatte früher Umgang mit einer Buhlerin Waldrade, die ihn nun wieder so einnahm, daß Lothar beschloß, sich von Theutberge scheiden zu lassen. Daher beschuldigte er diese, sie habe mit ihrem Bruder Hucbert vor ihrer Verheirathung Blutschande getrieben. Dieser, Subdiakon und Abt eines Klosters, war so berüchtigt, daß das Gerücht einigermaaßen glaublich schien. Theutberge erklärte ihre Unschuld und ließ sich auf ein Gottesgericht nach der Sitte der Zeit ein; einer ihrer Diener unterzog sich der Probe des heißen Wassers und zwar so glücklich, daß die Königin für unschuldig erkannt worden und der König sie wieder zu sich nehmen mußte. Dennoch lebte er mit Waldrade zusammen. Lothar verfiel nun im nächsten Jahre auf ein anderes Mittel zur Scheidung von seiner Gemahlin, und sein Hofkaplan, der Erzbischof Günther von Cöln, versprach ihn zu unterstützen, wenn er seine, des Erzbischofs, Nichte zur Frau nehmen wollte. Günther gewann für seinen Plan den Erzbischof Thietgaud von Trier nebst einigen andern Prälaten, und nun versammelte Lothar im Jahr 860 eine Synode in seiner Residenz Aachen, auf welcher

die Bischöfe durch Drohungen und Mißhandlungen die unglückliche Thietberge endlich dahin brachten, daß sie angab, sie sei von ihrem Bruder genothzüchtigt worden, des königlichen Ehebettes unwürdig und wolle sich in ein Kloster verbergen. Sie ward zu Kirchenbußen und klösterlicher Haft verurtheilt, wußte aber noch im nämlichen Jahre zu ihrem Bruder Hucbert und zu König Karl dem Kahlen zu entfliehen und durch einen Boten ihre Klagen vor den Papst zu bringen. Auch Lothar wandte sich an diesen und ließ ihn durch Bischof Thietgaud von Trier und Hatto von Verdun wissen, daß Theutberge ihr Vergehen gestanden habe. Ohne eine Antwort abzuwarten, versammelte Lothar am 28. April 862 eine dritte Synode in Aachen mit seinen ihm ergebenen Bischöfen. Die Synode beauftragte zwei Bischöfe, zu untersuchen, ob Lothars Ehescheidung zulässig sei. Beide sprachen sich dagegen aus und dennoch erlaubte die Synode dem Könige, sich wieder zu verheirathen. Nun ließ der König die Nichte des Erzbischofs von Cöln kommen, entehrte sie, statt sie zu ehelichen, und schickte sie mit Schande wieder fort. — Obgleich der Papst den König ersuchen ließ, sich nicht zu übereilen und ihm zu verstehen gab, daß er nicht gesonnen sei, in seine Ehescheidung zu willigen, verehelichte sich Lothar doch mit Waldrade und ließ sie förmlich krönen. Hincmar von Rheims beleuchtete die Sache Lothars und Theutberge's in einer eigenen Schrift und zwar dahin, daß kein Scheidungsgrund vorliege, was auch die Ueberzeugung und der Ausspruch des Papstes war. Da übrigens beide Theile, Lothar und Theutberge, sich an den päpstlichen Stuhl gewandt hatten, so ordnete Nikolaus eine Synode zu Metz an, auf Lothars Gebiet, als Untersuchungssynode unter dem Vorsitze päpstlicher Legaten. Lothar brachte eine neue Lüge vor, nämlich er sei schon in seiner Jugend mit Waldrade von seinem Vater vermählt worden. Aber auf dieser Synode ging es nicht ehrlich zu, die päpstlichen Legaten ließen sich wahrscheinlich von Lothar bestechen, unterschlugen die päpstlichen Schreiben an Karl den Kahlen und an die Bischöfe seines Reichs, so daß nur lothringische Bischöfe auf der Synode zu Metz im Juni 863 erschienen und nun der Beschluß von Aachen bestätigt wurde.

Während dieß in Metz vorging, kam die Appellation des Ignatius in Rom an, aus der Nikolaus die Pflichtvergessenheit seiner Legaten ersah; daher er ein Concil in Rom veranstaltete, auf welchem die Excommunication über den einen der Legaten — der andere war abwesend — wie auch über Photius und Gregor von Syrakus, der ihn ordinirt hatte, ausgesprochen und Ignatius in Amt und Würde wieder eingesetzt wurde. — Um den Papst für die Synode von Metz zu gewinnen, wurde nichts unversucht gelassen; Nikolaus aber erklärte sie auf einer römischen Synode für ungültig und sprach über die zwei Erzbischöfe Günther und Thietgaud die Absetzung aus. Diese eilten zu dem sich eben in Benevent aufhaltenden Kaiser Ludwig II. und wußten ihn so in Harnisch zu bringen, daß er nach Rom zog und es eroberte. Der Papst setzte ihm nichts entgegen als Gebet und Fasten, blieb zwei Tage ohne Nahrung in der Peterskirche, welche der Kaiser blockiren ließ; wer herauskam, wurde mißhandelt. Günther von Cöln ließ eine grobe Schmähschrift wider den Papst auf dem Grabe des hl. Petrus niederlegen, Abschriften davon allen lothringischen Bischöfen mittheilen, ja er sprach sogar, ein zweiter Photius, den Bann über den Papst aus. Aber schnell änderte sich die Sachlage: ein Soldat Ludwigs vergriff sich freventlich an heiligen Reliquien, starb alsbald und selbst der Kaiser erkrankte plötzlich. Man sah ein Strafgericht Gottes und der Kaiser söhnte sich mit dem Papste aus, zog ab von Rom und sandte die beiden Erzbischöfe heim. Lothar hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich demüthig dem Papste zu unterwerfen und nur für Thietgaud von Trier um Schonung zu bitten, dagegen Günther von Cöln fallen zu lassen und sogar seinen Stuhl an einen Andern zu vergeben. Günther entdeckte jetzt dem Papste alle in der Ehescheidungssache Lothars gespielten Betrügereien, um Gnade zu erhalten. Nikolaus aber bestätigte auf einer neuen Synode die Absetzung der Erzbischöfe von Trier und Cöln und bedrohte Lothar mit dem Banne, wenn er nicht Waldrade entlasse und Theutberge zu sich nehme. Lothar schwur, er wolle Theutberge als Königin ehren, übergab Waldrade dem päpstlichen Legaten Arsenius, der ihm Theutberge gebracht

hatte, um sie nach Rom zu bringen und zur Buße anzuhalten. Mit Waldrade aber verabredete er es, daß sie entfliehen und heimlich in Lothringen sich aufhalten sollte, was diese auch that. Theutberge aber ward so mißhandelt, daß sie wieder zu Karl dem Kahlen floh und den Papst selber um Scheidung bat. Dieser aber ermahnte die Königin zur standhaften Ertragung ihrer Leiden, forderte die lothringischen Bischöfe auf, den Bann über Waldrade zu verhängen, traute auch dem Schreiben Lothars nicht, worin er voll Ehrerbietung Unterwerfung gelobte, ließ aber nichts unversucht, um Lothar zu seiner Pflicht zurückzuführen, und erst als Alles vergeblich war, sprach er den Bann über Lothar aus.

Rodoald, Bischof von Porto, abgesetzt und excommunicirt, wollte die Zeit benützen, da Kaiser Ludwig den Papst bedrängte und begab sich nach Rom, angeblich um Appellation einzulegen. Der Papst versprach ihm Untersuchung auf einem Concil, bedrohte ihn aber mit Absetzung und Excommunication, wenn er dieses nicht abwarten würde. Rodoald entfloh und nun that ihn Nikolaus in Bann.

Hincmar, Erzbischof von Rheims, hatte seinen Suffragan Rothadius von Soissons abgesetzt, sich um dessen Appellation nach Rom nicht bekümmert und seinen Stuhl einem andern Bischof übergeben. Der Papst, hievon benachrichtigt, schrieb an Hincmar, daß er binnen 30 Tagen den Rothadius wieder einsetzen und ihm Erlaubniß zu einer Reise nach Rom ertheilen, auch dort in eigener Person oder durch einen Abgeordneten sich rechtfertigen solle. Beides geschah und Rothadius wurde nach Untersuchung seiner Sache wieder in seine Würde eingesetzt am 21. Januar 865.

Ferner hatte Hincmar mehrere Bischöfe, die sein Vorfahr Ebbo nach seiner Absetzung ordinirt hatte, nicht in ihrer Würde anerkannt. Einer derselben, Wulfad, appellirte an Nikolaus, und dieser erkannte, daß sein Vorfahr Benedikt, nur unrichtig berichtet, das Verfahren der Synode von Soissons gebilligt habe. Bevor aber die Sache ganz zur Entscheidung kam, starb Nikolaus.

Einen ferneren Kampf verursachte der Erzbischof Johannes von Ravenna. Dieser hatte sich gegen Volk und Klerus

mannigfache Bedrückungen zu Schulden kommen lassen. Der Papst wies ihn zurecht; aber um so toller trieb es Johannes: er riß mehrere Güter der römischen Kirche an sich, behandelte päpstliche Abgesandte mit Verachtung, vernichtete Urkunden, die für Roms Besitz sprachen, und fertigte falsche. Dreimal vom Papste vor eine Synode geladen, erschien er, trotz der Androhung mit dem Banne, nicht, da er sich auf Kaiser Ludwig II. oder vielmehr dessen oben erwähnte Eroberung Roms verließ. Aber bald erkannte auch der Kaiser des Johannes Unrecht und Stolz und ermahnte ihn zu schuldiger Unterwerfung. Endlich that er es, und der Papst, der ihn wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, befahl ihm unter Zustimmung der Synode, alles unrechtmäßig an sich Gerissene zu ersetzen, sich alljährlich in Rom persönlich zu stellen, ohne päpstliche Erlaubniß keine Bischöfe in Aemilien zu consecriren und seine Suffragane nicht mit ungewöhnlichen Auflagen zu belästigen. Nach ein paar Jahren nahm er Antheil am Kampfe Thietgauds von Trier und Günthers von Cöln gegen Nikolaus und setzte allen Mahnungen und Strafen Trotz entgegen.

Aus einem Briefe des Papstes vom Jahre 866 ersehen wir, daß seine Bemühungen in Betreff der Bulgaren und deren Christianisirung durch lateinische Bischöfe und Priester gesegnet waren, da er in jenem Schreiben verschiedene liturgische und kirchenrechtliche Fragen der Bulgaren beantwortet, in 105 Artikeln.

Von allen Seiten in Anspruch genommen, fand Nikolaus I. doch immer Zeit und Mittel, durch Schenkungen an Kirchen und große Wohlthätigkeit gegen Arme sich auszuzeichnen; dabei war sein Leben rein und untadelig, daher ihn die Kirche als Heiligen verehrt und sein Gedächtniß auf seinen Todestag, den 13. Novbr. 867, verlegte.

Nikolaus war ein stattlicher Mann, mild und kräftig, fromm, hochgebildet, sanft gegen Jedermann und doch ein Schrecken der Bösen. Der gleichzeitige Chronist Regino von Prüm nennt ihn einen zweiten Elias, ein Papst, dem unter seinen Vorfahren nur Gregor der Große an die Seite gestellt werden kann, welchen Ehrennamen ihm auch die Nachwelt

mit Recht beigelegt hat. Kein Unterdrückter suchte vergebens bei ihm Hülfe, vor keiner weltlichen Uebermacht trat er zurück; er schützte das mißhandelte Eheweib und schleuderte den Bann auf das Königshaupt; er durchschaute List und Betrug überall, hielt den kirchlichen Begriff von der Ehe siegreich aufrecht und ließ das kirchliche Eherecht im schwersten Kampfe nicht unterliegen, selbst wo viele Bischöfe strauchelten. Seine Thätigkeit umfaßte das Morgen- und Abendland und Alles führte er der hohen Auffassung gemäß, die der Papst von seinem Amte haben soll. Schon war eine schlimme Zeit angebrochen; aber Nikolaus I. trat in siegreichen Kampf mit ihr.

Erhalten haben sich von diesem Papste beinahe hundert Briefe und Dekrete. Sein heiliger Leichnam ruht in St. Peter.

108. Hadrian II.

Hadrian oder Adrian stammte aus einer hohen römischen Familie, indem er mit Stephan IV. und Sergiu II. verwandt war. Schon zweimal hatte man ihn früher wählen wollen, denn seine Sittenreinheit und ans Wunderbare grenzende Wohlthätigkeit zogen Aller Herzen zu ihm; aber stets hatte er die hohe Würde zurückgewiesen. Auch jetzt bat er dringend, ihm solche Last nicht aufzulegen, da er bereits 75 Jahre alt sei. Aber die Wahl war so einstimmig und das Volk beharrte mit Ungestüm darauf, daß es Hadrian aufsuchte, und als es ihn betend in der Kirche Maria Maggiore fand, so zu sagen mit Gewalt auf den päpstlichen Thron setzte. Nach erfolgter kaiserlicher Bestätigung ward Hadrian II. am 13. December 867 in der Peterskirche feierlichst consecrirt. Die Freude der Römer wurde sehr getrübt durch Lambert, Herzog von Spoleto, welcher die Zeit der Consecration des neuen Papstes benützte, Rom überfiel und Alles der Plünderung preisgab. Hadrian belegte Alle, die an der Plünderung Theil genommen, mit dem Banne, ließ die Geschenke, die man üblicher Weise dem neuen Papste zuschickte, verkaufen und den Erlös unter die Armen vertheilen; den Lambert aber verklagte er beim Kaiser, der ihn zur Strafe seines Herzogthums entsetzte.

Lothar faßte neue Hoffnung für seine schlechte Sache

bei der Nachricht von Nikolaus Tod und wandte sich, wie gewöhnlich, voll heuchlerischer Hochachtung an Hadrian, der ihm alle Gerechtigkeit zusagte. Auch der Kaiser verwandte sich für Lothar und dieser wußte den Papst so zu täuschen, daß er Waldrade von der Excommunication lossprach, weil sie nun ihr lasterhaftes Leben bereue und sich völlig von Lothar losgesagt habe. Dieser wußte es auch dahin zu bringen, daß seine Gemahlin Theutberge selbst zum Papste reiste und dringend um Ehescheidung bat, um als Nonne ihre Tage beschließen zu können. Hadrian versprach, die Sache einem Concile vorzulegen, bis dahin aber müsse der König Theutberge als seine Gattin ansehen und behandeln.

Kaum war Theutberge bei ihm angekommen, so reiste er selber nach Rom und verlangte dasselbe auch von der Königin. Die Kaiserin Ingelberg verwendete sich wieder bei Hadrian für Lothar, und Hadrian gab zu, daß der Kaiser und sein Gefolge einer Messe anwohnen und die Communion empfangen dürfe, aber nur unter der Bedingung, daß er zuvor öffentlich und feierlichst bezeuge, daß er mit Waldrade auf keinerlei Weise Gemeinschaft gehabt, ja nicht einmal mit ihr gesprochen habe, seitdem sie von Nikolaus gebannt worden. Lothar erfrechte sich, darauf das hl. Sacrament nach feierlicher Anrede des Papstes zu nehmen. Auch einige seines Gefolges wagten Solches, trotz der Warnung, daß Keiner das hl. Sacrament empfangen solle, der irgendwie in dieser Sache betheiligt sei; einige Ritter aber gingen zurück und ließen sich den Leib des Herrn nicht reichen.

Günther, Erzbischof von Cöln, las seine Unterwerfung öffentlich in der Kirche ab, wurde von der Excommunication losgesprochen und zur Laiencommunion zugelassen.

Dieß geschah im J. 869 und Lothar mußte mit eigenen Augen in Rom sehen, wie abgeneigt ihm die Römer seien, da man ihn förmlich mied. Der Papst traf Anstalten, die Ehescheidungssache Lothars durch seine Legaten auf einem Concile am 1. März 870 deutscher, französischer und lothringischer Bischöfe untersuchen zu lassen. Aber das Maß der Frevel Lothar's war voll: er starb in Piacenza auf der Rückreise von Rom im Jahre 869 am 8. August und die wenigsten

seines Gefolges überlebten ihn: die meisten starben zu Lucca und Piacenza. Man mußte darin ein Gottesgericht sehen, welches das Ansehen des Papstes nur erhöhen konnte.

In Constantinopel war Photius durch Kaiser Basilius gestürzt und Ignatius wieder eingesetzt worden.

Die Boten, die Solches in Rom mittheilen sollten, trafen Nikolaus I. nicht mehr am Leben. Zugleich überbrachten sie die Akten des Concils, das Photius gegen Nikolaus abgehalten hatte. Hadrian ließ sie untersuchen und nach dem Ausspruche eines Concils verbrennen. In eben diesem Jahre 868 hielt Hadrian ein römisches Concil, auf welchem jener Anastasius, Cardinalpriester von St. Marcus, schon von Leo IV. gebannt, nach dessen Tod Gegenpapst von Benedikt III. vom Papst Nikolaus restituirt und von Hadrian zum Bibliothekar der römischen Kirche erwählt, abermals gebannt wurde wegen vieler Gewaltthätigkeiten und Unterschlagung von Concilienakten.

Hadrian verlangte nun, der griechische Kaiser solle ein allgemeines Concil in Constantinopel veranstalten, um den Kirchenfrieden herzustellen. Die päpstlichen Abgesandten wurden auf's Zuvorkommendste in Constantinopel empfangen. Auch ein Schreiben des Papstes an den wieder eingesetzten Patriarchen Ignatius übergaben sie. Das achte allgemeine Concil wurde in Constantinopel eröffnet am 5. Octbr. 869, welches das Schisma des Photius beseitigte. Dieses aber wirkte doch fort, bis es die Trennung des Morgen- und Abendlandes herbeigeführt hatte. Es ist daher dieses achte ökumenische Concil das letzte, welches im Oriente stattfand. Auch auf diesem Concile verübte griechische Perfidie mehr als eine Bosheit; anerkannt als allgemeines Concil vom Abendlande, aber vom Morgenlande, mit Ausnahme der unirten Griechen, verworfen.

Nach Lothar II. Tod 869 brach alsbald der Streit der Carolinger um sein Land Lothringen aus. Offenbar war der rechtmäßige Erbe Lothar II. Bruder, der Kaiser Ludwig II.; aber dessen Oheime, Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche, entrißen ihm tückisch und gewaltsam das Erbe. Hadrian aber erhob öffentlich und kräftig seine Stimme für Ludwig II. und gegen die beiden Oheime, forderte auch die betreffenden Bischöfe auf, mit Karl alle Gemeinschaft abzubrechen, wenn er

von seinem Unrecht nicht abstehen würde. An diesen sandte der Papst überdieß drei Bischöfe als Legaten; indeß behielt Karl seinen Antheil an Lothringen, Ludwig der Deutsche aber trat seinen Theil an den Kaiser Ludwig II. ab. — Auch mit dem Erzbischof Hinkmar von Rheims kam Hadrian in Conflict, indem er die Rechte des päpstlichen Stuhles gegen bischöfliche Uebergriffe aufrecht erhalten und den Satz vertheidigen mußte, daß ein Bischof nicht von einer Provinzialsynode, sondern nur vom Papste abgesetzt werden könne. Das Ende dieses Streites erlebte jedoch Hadrian nicht mehr, indem die den Stuhl von Laon betreffende Sache erst im Jahre 876 zum Austrage kam.

Gegen Ende des Jahres 871 kamen Briefe vom Kaiser Basilius und Patriarchen Ignatius zu Constantinopel an den Papst mit der Bitte, einem Archivar Paul, den Photius zur bischöflichen Würde erhoben hatte, zu erlauben, daß er seinen Rang behalten dürfe, und Theodor, den Metropoliten von Carien wieder in seine Würde einzusetzen. Der Papst aber antwortete, es sei nicht Sitte der römischen Päpste, von Dekreten ihrer Vorfahren oder allgemeiner Concilien abzugehen, daher er jene Bitten nicht erfüllen könne.

Deputirte der morgenländischen Patriarchen erklärten, die Bulgarei gehöre nicht zur lateinischen, sondern zur morgenländischen Jurisdiction. Daher sandte der Patriarch Ignatius von Constantinopel gegen das Verbot des Papstes einen Bischof dahin ab in Begleitung vieler griechischer Priester und Mönche, worauf die Lateiner mit Grimoald die Bulgarei verließen und sich nach Rom begaben. Bevor aber die Sache untersucht werden konnte, starb Hadrian am 26. Novbr. 872. Er soll vor seiner Priesterweihe verehelicht gewesen sein und eine Tochter gehabt haben. Frau und Tochter scheinen vor ihm gestorben zu sein. Am Pfingstfeste 872 hatte Hadrian II. den Kaiser Ludwig II. noch gekrönt, wahrscheinlich in Anbetracht Lothringens, soweit es dem Kaiser von Lothar II. zugefallen war. — Von diesem Papste sind 32 Briefe auf uns gekommen, meistens die fränkischen Händel betreffend, und ein Schreiben in Sache des Photius unter den Urkunden der 8. ökumenischen Synode von 869.

109. Johann VIII.

Johann, ein Römer von Geburt und Archidiakon der römischen Kirche wurde alsbald zum Papste erwählt und da der Kaiser noch in Campanien sich aufhielt, traf seine Gesandtschaft so zeitig in Rom ein, daß Johann schon am 14. Debr. 872 consecrirt werden konnte. Hierauf kam der Kaiser Ludwig II. selber nach Rom und bat den Papst, ihn von einem dem Fürsten von Benevent, Adalgis, geschworenen Eide zu entbinden. Dieser Adalgis hatte nämlich den Kaiser überfallen und dieser sich mit seiner Gemahlin und einem kleinen Gefolge in einen festen Thurm Benevents geflüchtet, wo er sich drei Tage auf Tod und Leben wehrte. Adalgis fürchtete, es nahe Entsatz und machte nun alle Anstalten, den Kaiser und die Kaiserin sammt dem Gefolge zu verbrennen und stellte ihm als einziges Rettungsmittel einen Eid, daß weder er, der Kaiser, noch seine Truppen je einen Fuß in's Herzogthum Benevent setzen und sich wegen des Vorgefallenen nie rächen dürfen. In äußerster Noth legte der Kaiser diesen Eid ab, von welchem ihn der Papst entband, da es ein abgenöthigter Eid sei, der überdieß dem Wohle des Reiches sehr zum Nachtheile gereichen würde. Uebrigens kam ein Friede zu Stande mit den Beneventern durch Vermittlung des Papstes.

Im Jahre 874 hielt der Papst persönlich ein Concil in Ravenna, um die Streitigkeiten zwischen dem Patriarchen Ursus von Venedig und dem Patriarchen zu Grado zu schlichten, welcher Anstand nahm, einen gewissen Dominicus zu ordiniren, was der Herzog strenge verlangte. Auf besagtem Concil wurde entschieden, daß der Patriarch den Dominicus zu ordiniren habe.

Am 13. oder 14. Aug. 875 starb Kaiser Ludwig II. und zwar kinderlos. Anspruch auf das Königreich Italien machten die beiden Oheime des verstorbenen Kaisers, Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle. Papst Johann neigte sich, obgleich der Erstere als der ältere Oheim berechtigter Erbe war, Karl dem Kahlen aus politischen Gründen zu, lud ihn nach Rom ein und krönte ihn am Weihnachtsfeste in der Peterskirche. Von Rom reiste Karl in Begleitung des Papstes nach Pavia, wo ihm die italienischen Bischöfe und Herzoge huldigten.

Der deutsche König aber suchte Italien mit Gewalt zu nehmen und fiel daher in Neustrien ein, wo eine Partei von weltlichen Großen und Bischöfen auf seine Seite trat. Letzteren machte der Papst in einem Schreiben heftige Vorwürfe, daß sie den König von diesem Einfalle nicht abgehalten und drohte mit dem Banne, wenn sie nicht sogleich zum Gehorsam gegen Karl zurückkehren würden. Der deutsche König kehrte auch in der That in sein Reich zurück und starb im August 876. So blieb Karl der Kahle Sieger durch des Papstes Hülfe und Karl vergab deßhalb manche Rechte und verzichtete auf die kaiserliche Oberhoheit von Rom, factisch wenigstens, wenn nicht gar ausdrücklich und erst die Ottonen stellten die kaiserlichen Rechte über Rom wieder her. Ueberdieß hatte er dem Papste bei seiner Krönung kostbare Geschenke gemacht. Die großen Vasallen, besonders in Oberitalien, dehnten ihre Macht immer weiter aus, und des Kaisers Statthalter in Italien, sein Schwager Boso, hatte wenig Gewalt.

Ansegisus, Erzbischof von Sens, wurde auf des Kaisers Bitte zum Primas von Frankreich und Deutschland auf der Synode zu Pontion bestellt und die Protestation der gallischen Bischöfe nicht beachtet; aber jene Bischöfe beharrten auf ihrem Vorbehalten und so konnte dieser Primat sich nicht entfalten.

Die Partei der deutschen Karolinger in Italien zettelte im Frühjahre 876 eine Verschwörung gegen den Kaiser Karl an, woran sich auch Formosus, Bischof von Porto, nachmaliger Papst, betheiligte. Der Papst belegte sämmtliche Verschworene mit dem Banne. Aber die Parteiungen dauerten fort, daher der Papst auf einer Synode zu Rom im Jahre 877 die kaiserliche Würde Karls des Kahlen nochmals bestätigte.

Große Noth bereiteten dem Papste wieder die Saracenen, welche sich siegreich in Unteritalien ausbreiteten und sogar die Städte Neapel, Salerno, Gaëta und Amalfi zwangen, sich mit ihnen zu verbünden und die Raubzüge bis vor die Thore Roms mitzumachen. Der Papst suchte dieses Bündniß zu lösen; da alles vergeblich war, bannte er den Herzog von Neapel; dessen Bruder Anastasius, Bischof von Neapel, überfiel den gebannten Herzog, schickte ihn geblendet nach Rom und riß nun die weltliche Macht von Neapel an sich. Auch

er sah sich genöthigt, der Uebermacht zu weichen und mit den Saracenen ein Bündniß zu schließen, daher ihn der Papst wiederholt mit dem Banne bedrohte. Aber letzterer sah sich von allen Seiten verlassen und konnte sich und Rom durch nichts mehr retten, als dadurch, daß er den Saracenen jährlichen Tribut von 25000 Mark Silber versprach, wogegen sie sich verpflichteten, das römische Gebiet mit ihren Einfällen zu verschonen.

Endlich im Sommer 877 brachte Karl der Kahle Geldmittel auf für einen Feldzug nach Italien, um was der Papst so dringend und oft gebeten hatte. Johann zog ihm entgegen und hielt eine Synode in Ravenna, auf des Kaisers Wunsch, um seine Kaiserwürde auf's Neue zu bestätigen, da Karl sich nichts Gutes versah von Karlmann, dem ältesten Sohn des 876 verstorbenen deutschen Königs. In Pavia traf der Kaiser und Papst zusammen, erhielten aber Nachricht, daß Karlmann mit einem großen Heere nach Italien aufgebrochen sei. Der Kaiser sah sich von seinen Feldherrn verlassen und eilte nach Frankreich zurück; Karlmann aber von dem Gerüchte getäuscht, der Kaiser und Papst ziehen ihm mit starker Heeresmacht entgegen, ging nach Deutschland zurück. Auf seiner Rückreise starb der Kaiser, als er kaum den Montcenis überstiegen hatte, im Oktober 877 in Folge des Gifts, das ihm sein jüdischer Leibarzt beigebracht hatte. Der Kampf der Adelsparteien begann nun auf's Neue. Dießmal aber siegte die deutsche Partei, so daß Karlmann, und als dieser wegen Krankheit resignirte, sein Bruder Karl der Dicke Herr von Ober- und Mittelitalien wurde, während die Byzantiner und Saracenen sich in Unteritalien getheilt hatten. Der Papst war der französischen Partei treu geblieben, aber die deutsche Partei, Lambert, Adelbert und Formosus von Porto, nahm ihn 878 sogar gefangen. Er entkam und lud von Genua aus Karlmann zu einer Synode in Neustrien ein. Sie fand zu Troyes statt, wurde aber weder vom Könige noch den Bischöfen Deutschlands besucht. Der Bann gegen Lambert, Adelbert und Formosus wurde ausgesprochen und gegen Ende der Synode erschien der neustrische König, Ludwig der Stammler. Der Papst krönte ihn auf seine Bitte zum Könige; aber dieser und die Bischöfe

blieben taub gegen des Papstes Bitte, ihm Rom wieder zu erobern. Auf diesem Concil zu Troyes war auch Hinkmar von Laon erschienen, der geblendet worden war. Da aber bereits ein Concil über diese Sache entschieden und der Papst diese Entscheidung bestätigt hatte, so konnte sie nicht auf's Neue untersucht werden. Aus Mitleiden aber sprach ihn der Papst von der Excommunication los und wies ihm Einkünfte an. So schloß das Concil am 10. Septbr. 878. In seiner Noth entwarf Johann den Plan, den Herzog Boso zum Könige von Italien zu erheben; aber er konnte die Großen der Lombardei, namentlich den mächtigen Erzbischof von Mailand nicht für diesen Plan gewinnen. Als 879 Ludwig der Stammler starb, gelang es dem Boso mit Hilfe des Papstes in Südfrankreich ein unabhängiges Reich zu gründen.

Theils die Angelegenheiten der Bulgaren, theils die stete Gefahr von Seite der Saracenen bestimmen den Papst, eine Gesandtschaft nach Constantinopel zu senden im Jahre 878. Der dortige Patriarch Ignatius war gestorben und die päpstliche Gesandtschaft traf den schlauen Photius wieder auf jenem Stuhle. Die Legaten verweigerten anfänglich dessen Anerkennung; aber der Kaiser überredete und Photius bestach sie. Mittelst Briefen mit falschen Unterschriften täuschte er die Bischöfe und den Papst. Der Kaiser aber fertigte eine schlaue Gesandtschaft nach Rom ab, empfahl den Photius dringendst und zeigte, daß seine Anerkennung das einzige Mittel zur Herstellung der Kircheneinigkeit sei, womit auch die griechischen Bischöfe übereinstimmten. Der Papst von allen Seiten bedrängt, hatte nur die Wahl zwischen zwei Uebeln — entweder das Schisma fortdauern zu lassen, und die Bulgaren zu verlieren und den Saracenen sich preisgegeben zu sehen, oder in des griechischen Kaisers Bitte zu willigen. Da er letzteres für das kleinere Uebel ansah, so schrieb er im August 879 an den griechischen Kaiser, er wolle den Photius anerkennen, unter folgenden Bedingungen: 1) müsse Photius vor einer Synode um Erbarmen bitten; 2) dürfen nach dessen Tod kein Laie oder Höfling mehr, sondern nur noch höhere Kleriker auf den Patriarchenstuhl von Constantinopel erhoben werden und 3) Photius müsse alle Ansprüche auf die bulgarische Kirche

aufgeben. Dasselbe theilte der Papst allen Patriarchen, Metropoliten des Ostens und dem Klerus von Constantinopel mit. Photius ging auf diese 3 Bedingungen sogleich ein. So wurde denn ein Concil in Constantinopel im Anfang November 879 eröffnet mit 380 griechischen Bischöfen und den drei päpstlichen Legaten. Aber Photius maßte sich den Vorsitz als ökumenischer Bischof an und der Metropolit von Chalcedon brachte sogleich schwere Beschuldigungen wider die römiche Kirche vor; Photius aber ließ das päpstliche Schreiben in einer gefälschten griechischen Uebersetzung vorlesen. Die Gesandten, nicht einmal der griechischen Sprache recht mächtig, erfuhren nichts als Widerspruch und Hohn. Man beschloß: die abendländischen Kleriker, vom Papste gebannt und im Oriente sich aufhaltend, seien auch von Photius als Gebannte zu behandeln, sowie alle von diesem gebannte, vom Papste ebenfalls als solche anzusehen seien. Somit stellte sich Photius auf e i n e Linie mit dem Papste. In der fünften Sitzung kam die Bestimmung vor, daß die Synode von 869, welche Photius verdammt hatte, verflucht und verdammt wurde, — und auch das unterzeichneten die Legaten. In der Schlußsitzung endlich, der die Legaten ebenfalls beiwohnten, wurde jeder mit dem Banne belegt, welcher dem nicänisch-constantinopolitanischen Symbolum irgend etwas beisetzen würde. Dieß geschah um die Worte filioque d. h. den Ausgang des heil. Geistes vom Sohne wieder aufzuheben. Die Legaten täuschten den Papst so sehr, daß er das Concil bestätigte und in einem Schreiben vom August 880 dem Kaiser für die Abtretung der bulgarischen Kirche an die römische Jurisdiction dankte. Endlich erhielt der Papst nähere Aufschlüsse und sandte nun den Diakon der römischen Kirche, Martin (auch Marin genannt, nachheriger Papst) nach Constantinopel, welcher eine Untersuchung anstellte und nun alle Beschlüsse der letzten Synode für nichtig erklärte, dagegen das allgemeine Concil von 869 bestätigte. Der Kaiser ließ den unerschrockenen Diakon in Ketten legen und gab ihm erst nach drei Monaten die Freiheit wieder. Als er Bericht in Rom erstattet hatte, bestieg Johann VIII. die Kanzel der Peterskirche und sprach, das Evangelienbuch in der Hand, feierlich den Bann über Photius

aus. So war das Afterconcil verworfen, das die Griechen an die Stelle des 8. allgemeinen Concils von 869 setzen.

Wir müssen noch einen Blick in die politischen Angelegenheiten werfen. Im Jahr 879 zog Karl der Dicke, nach Italien, zwang den Papst, von dem Erzbischof von Mailand den Bann zurückzunehmen und ließ sich 881 vom Papste in Rom krönen, ohne des Papstes Bedingungen einzugehen. Auch er leistete keine Hilfe gegen die Saracenen. Die Einfälle der Normanen, Krankheit und der Tod seines Bruders Ludwig III. nöthigten ihn, nach Deutschland zurückzugehen.

Der Papst reiste selber nach Neapel, um das Bündniß des dortigen Athanasius mit den Saracenen aufzuheben, zu dem Ende er ihn mit einer großen Summe Geldes unterstützte. Athanasius hielt sein Wort nicht und der Papst bannte ihn auf einem römischen Concil. — Methodius, der Apostel der Mähren, wurde von Hadrian II. zum Erzbischof von Mähren und von Johann VIII. zum Metropoliten des slavischen Pannoniens ernannt. Darauf waren die deutschen Kirchenhäupter eifersüchtig und sie wußten dem Papste Argwohn über Methodius beizubringen, so daß er ihn nach Rom berief, wo aber Methodius sich vollständig zu reinigen wußte von jeder wider ihn erhobenen Beschuldigung und der Papst sandte ihn nach Mähren zurück im Jahr 880 mit Empfehlungsschreiben an den Herzog dieses Landes. Auch gab er dem Methodius die Erlaubniß, sich der slavischen Sprache beim Gottesdienste zu bedienen.

Johann VIII. schickte sich eben an, eine zweite Reise nach Frankreich zu unternehmen, um daselbst Frieden unter den sich befehdenden Prinzen zu stiften, als er am 15. December 882 von einem Verwandten meuchlings ermordet (mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen) wurde, auf Anstiften seiner Feinde von der Partei von Spoleto und Toscana, denen er durch seine Energie und durch die feste Handhabung seiner Oberhoheitsrechte im Kirchenstaate verhaßt war. Auch viele Geistliche waren ihm abhold wegen seines Eifers für Verbesserung.

Wir haben von diesem Papste 320 bis 330 Briefe. Der Brief an Photius contra spiritus sancti processionem

a filio et additionem particulae filioque ad symbolum ist offenbar unächt, denn sonst hätte sich Photius sicher darauf berufen, da er alle päpstliche Aussprüche aufgriff, die für seine Sache günstig schienen. Das Leben Gregor des Großen ließ Johann VIII. durch einen Diakon Johannes verfassen. Dieser Papst hatte politischen Blick, Energie, guten Willen, aber viel Unglück und nirgends Hülfe in seinen Bedrängnissen.

110. Marinus I.

Marinus I. und II. wurden nach dem 13. Jahrhundert als Martin II. und III. bezeichnet.

Die bisher unter dem Schutze der Karolinger bestellten Päpste waren von den vornehmen Familien Roms und Italiens sehr gehaßt; sie benützten daher die jetzt durch die Schwäche des Kaisers sich bietende Gelegenheit, den römischen Stuhl nach ihrem Willen zu besetzen und machten hievon fortan ein Jahrhundert hindurch den ausgedehntesten, für die Kirche meist sehr traurigen Gebrauch. Da dieser Adel selbst wieder in verschiedene Faktionen auseinander ging und auch von Volk und Klerus oft Widerstand fand, entstanden nothwendig bei vielen neuen Papstwahlen heftige Streitigkeiten, so auch bei der eines Nachfolgers für Johann VIII. Guido von Spoleto wollte über den päpstlichen Stuhl verfügen, aber das Volk vereitelte seine Plane und der Archidiakon Marinus, der sich in der Sache des Photius so sehr hervorgethan hatte, überhaupt ein ausgezeichnet tüchtiger Mann war, wurde gewählt und zwar wenige Tage nach Johann VIII. Tod. Die dringlichen Umstände, um das Parteigetriebe niederzuschlagen, nöthigten ihn, sich vor empfangener Zustimmung des Kaisers consecriren zu lassen, was dieser Anfangs Uebel nahm. Beide verständigten sich jedoch freundlich.

Alsbald erklärte er das neulich zu Constantinopel unter Photius abgehaltene Concil für null und nichtig, belegte diesen, sowie Alle, welche sich nicht von der Gemeinschaft mit ihm lossagen wollten, mit dem Banne, worüber Kaiser Basilius so aufgebracht war, daß er erklärte, Marinus sei kein rechtmäßiger Papst. Dagegen löste Marinus den von seinem Vorgänger excommunicirten Bischof Formosus vom Banne

und gab ihm seinen bischöflichen Stuhl zurück. An die Stelle Hinkmars von Rheims, welcher am 17. December 882 mit Tod abgegangen war, kam Fulco, dem der Papst das Pallium übersandte. Dem Könige Alfred von England machte er ein Stück vom heiligen Kreuz zum Geschenke und befreite, auf dieses Königs Ersuchen, die in Rom gestiftete englische Schule von allen Auflagen. Marinus starb schon im Mai 884 und die Akten seines Pontificats sind, wie die meisten andern der nun nächstfolgenden Zeit, fast gänzlich verloren gegangen. Jede sieghaft gewordene Partei nämlich pflegte die Urkunden ihrer Gegnerin, weil Anklagen und Censuren gegen sie enthaltend, zu vernichten. Nur ein Dokument von Marinus I. soll noch vorhanden sein, worin er dem Benediktiner-Kloster der Diöcese Limoges das Recht verlieh, seinen Abt nach seiner Ordensregel zu erwählen und jeder mit dem Anathem bedroht ist, der die freie Wahl störe.

111. Hadrian (oder Adrian) III.

Ein Römer von Geburt wurde Adrian am Ende Mai oder zu Anfang Juni 884 gewählt und consecrirt. Seine Erhebung verdankte er der Partei Guido's, auf deren Wunsch er bei Beginn seiner Regierung erklärte: 1) der Papst könne consecrirt werden ohne Genehmigung des Kaisers und 2) wenn Karl III. ohne ehelichen Sohn sterbe, so solle ein italienischer Fürst die Kaiserkrone erhalten.

Basilius, der griechische Kaiser, gab sich alle Mühe, den neuen Papst für Photius zu gewinnen und versprach ihm sogar, eine starke Flotte gegen die Saracenen zu senden. Hadrian aber ging auf solches Ansuchen nicht ein und der Kaiser rächte sich nun mit einem verletzenden Brief an den Papst, der ihn aber nicht mehr zu lesen bekam; denn auf einer Reise zu einem Reichstag nach Worms begriffen, wohin ihn der Kaiser Karl III. gebeten hatte, starb Hadrian im Kloster Nomantula, in der Nähe von Modena, im Septbr. 885 nach 15monatlicher Regierung. Sein Tod soll von den Römern sehr beklagt worden sein. Hadrian war ein einsichtsvoller und muthiger Oberhirt.

112. Stephan VI.

Stephanus stammte aus der vornehmen und reichen römischen Familie Colonna und erfreute sich allgemeiner Verehrung. Uebrigens stand er unter spoletanischem Einfluße wie sein Vorfahr. Er ward alsbald nach Adrians Tod im Jahre 885 erwählt und consecrirt, noch bevor kaiserliche Abgeordnete angekommen waren, worüber der Kaiser so erzürnt war, daß er Liutard, Bischof von Vercelli, nebst einigen andern Bischöfen nach Rom sandte, mit dem Befehl, Stephan zu entsetzen. Dieser wußte den Kaiser zu beschwichtigen und so erkannte dieser die Wahl an. Karl III., der Dicke, war nicht kräftig genug, seine Rechte in Italien geltend zu machen. Wohl hatte er fast das ganze Reich Karls des Großen wieder in seiner Hand vereinigt; aber er wurde wegen seiner Unfähigkeit und Geistesgestörtheit im November 887 von den deutschen Fürsten zu Tribur abgesetzt und starb schon im Jahr 888 nur mit Hinterlassung eines Bastarden, Bernhard, den er vergeblich zu legitimiren versucht hatte. Mit ihm starben die ächten Karolinger aus, großentheils in Folge des Sittenverderbnisses und Haremslebens, sammt arger Lockerung des Ehebandes, was bei ihnen wie bei allen Großen jener Zeit heimisch war und im zehenten Jahrhundert noch wuchs, so daß der Geschichtsschreiber Leo sagt: das christliche Eherecht haben hauptsächlich einzelne große Päpste gerettet.

Das von Kaiser Basilius an Hadrian gerichtete Schreiben beantwortete Stephan sogleich nach seiner Consecration, setzte dem Kaiser den Stand der Sache auseinander und wiederholte das Anathem gegen Photius, den vollendetsten Heuchler seiner Zeit. Inzwischen war Basilius am 1. März 886 gestorben und sein zweiter Sohn Leo, mit dem Zunamen der Philosoph, an die Regierung gekommen, da der ältere Sohn Constantin vor dem Vater gestorben war. Leo fand die Klagen Roms gegen Photius begründet, dessen Verbrechen waren erwiesen und so stieß er ihn vom angemaßten Patriarchenstuhl im Jahre 886 und verwies ihn in das armenische Kloster Bordi, wo er im Jahr 891 starb. Zugleich berief der Kaiser

Leo alle von Photius excommunicirte, verfolgte und verbannte Geistliche zurück und beseitigte wieder auf längere Zeit das unselige Schisma. An des Photius Stelle wünschte der Kaiser seinen jüngern Bruder Stephanus, welcher freiwillig den geistlichen Stand erwählt und welchen Photius zum Diakon geweiht hatte. Aber da diese Weihe ungültig war, so riethen die versammelten Bischöfe und Priester, man solle eine Deputation nach Rom senden, um Dispensation für die von Photius Ordinirten erbitten und die Wahl Stephan's zum Patriarchen vom Papste bestätigen zu lassen. Bevor diese Abgesandten aber wieder von Rom nach Constantinopel zurückgekommen waren, starb Stephanus, der griechische Prinz und designirte Patriarch.

Am unglücklichsten wurde nach Karls des Dicken Tod Italien. Sogleich ließ sich im Jahre 888 Berengar, Herzog von Friaul, zu Pavia als König der Lombarden krönen, wurde aber von Guido von Spoleto, dem mächtigsten Fürsten Mittelitaliens, besiegt, der nun selbst zum Könige von Italien im Jahr 891 zu Rom von Papst Stephan VI., der wie oben bemerkt, ein Schützling der Spoletaner war, und auch zum Kaiser gekrönt wurde. Bald darauf, im September 891, starb Stephan VI. und zwar allgemein betrauert, denn seine Mildthätigkeit und Liebe zu allen Armen, Betrübten und Waisen war bekannt. Auf sein Gebet soll die Plage der Heuschrecken gewichen sein. Das Kirchenvermögen traf er im kläglichsten Zustande und sein Privatvermögen vergabte er an die Noth, wo er sie traf. Gebet und Arbeit füllte seine Zeit aus und er wußte sich mit den tüchtigsten Männern zu umgeben. Auch die Kirchen bedachte er reichlich. Er soll auch dem Erzbischof Heribert von Mainz gerathen haben, die Feuer- und Wasserproben lächerlich zu machen, um sie in Abgang zu bringen. Einige Verordnungen und Briefe von Stephanus VI. sind auf uns gekommen. Seine Gelehrsamkeit wird ebenfalls gerühmt. Nur gezwungen soll er die päpstliche Würde angenommen haben.

113. Formosus.

Formosus, der Zeit Cardinal, war früher von Papst Johann VIII., weil er seine Befugnisse als Legat in Bulgarien überschritten und sich später in eine Verschwörung gegen Kaiser Karl den Kahlen eingelassen hatte, excommunicirt, aber von Papst Marinus wieder vom Banne losgesprochen worden. Er war der erste Papst, der zuvor schon ein anderes Bisthum (Porto) gehabt hatte. Luitprand und Andere rühmen die Heiligkeit seines Wandels und seine Kenntnisse in der heil. Schrift. Formosus gehörte entschieden zur deutschen und antispoletanischen Partei, daher ihn der Kaiser Guido gar nicht anerkennen wollte. Man verständigte sich zwar, aber die Eintracht dauerte nicht lange. Doch vermochte Guido den Papst, daß er seinen noch sehr jungen Sohn Lambert zum Mitkaiser krönte im Jahre 892.

Abgesandte des griechischen Kaisers Leo kamen bald nach der Ordination des Formosus nach Rom und trugen die Bitte vor, er möchte den von Photius Ordinirten erlauben, ihre Würde in der Kirche beibehalten zu dürfen. Allein der Papst verweigerte dieß und gestattete nur, sie zur Laiencommunion zuzulassen, wenn sie ihren Fehler erkannt und schriftlich um Verzeihung gebeten hätten.

Im Jahre 892 ordnete der Papst eine Synode zu Vienne an unter dem Vorsitz zweier Bischöfe, die er als Legaten dazu sandte; sie betraf die Abstellung eingerissener Mißbräuche.

Gegen die Uebermacht des Guido riefen Berengar und Papst Formosus den deutschen König Arnulph herbei, der im Jahre 894 Oberitalien eroberte, und als nach Guido's Tod (895) sein Sohn Kaiser Lambert die Regierung übernahm, zum zweitenmale über die Alpen zog, jetzt auch Mittelitalien eroberte und zu Rom von Formosus im April 896 zum Kaiser gekrönt wurde. Da er aber bald bemerkte, daß er sich bei der Treulosigkeit der Italiener, auch Berengar's, nicht lange halten könne, kehrte er in Bälde zurück, ohne etwas anderes als den Titel eines Kaisers gewonnen zu haben. In die eigentliche Herrschaft Italiens aber theilten sich wieder Kaiser Lambert und König Berengar und nahmen vielfach Rache an

den Anhängern Arnulph's. So kam Papst Formosus im Mai 896 gewaltsam um's Leben und sollte, wie wir später ersehen werden, auch im Grabe nicht Ruhe finden. Einige Briefe sind noch von ihm vorhanden.

114. Bonifacius VI.

Bonifaz, ein Römer, früher des Subdiakonats und später des Presbyterates wegen ärgerlichen Wandels entsetzt, wurde ohne vorangegangene canonische Restitution von einer Partei an die Stelle des Formosus am 11. April 896 gesetzt. Sein Pontificat dauerte aber nur 15 Tage. Nach Einigen vertrieb ihn die spoletanische Partei; nach Andern starb er noch, ehe er vertrieben worden, am Podagra. Baronius nimmt Anstand, ihn unter die Zahl der Päpste aufzunehmen. Am 26. April 896 starb Bonifaz VI.

115. Stephanus VII.

Ein Günstling und eine Creatur der Spoletaner, von Geburt ein Römer, ward im Juli oder August 896 auf den päpstlichen Thron erhoben. In sein Pontificat fällt ein Ereigniß, das in der Geschichte wohl seines Gleichen nicht hat, nämlich der am Leichnam des Papstes Formosus begangene Frevel; und zwar hat nicht der spätere Gegenpapst Sergius, sondern Stephanus VII. diesen Frevel verübt. Aus Haß ließ dieser Papst den Leichnam des Formosus aus der Gruft nehmen, mit Pontificalgewändern ankleiden und vor eine Art von Synode vor Gericht stellen, am Ende des Jahres 896 oder im Januar 897. Ein Diakon wurde ihm als Vertheidiger beigegeben, und die Anklage lautete: „Formosus habe aus sündhaftem Ehrgeiz sein Bisthum Porto mit dem Stuhle von Rom vertauscht.“ Die Vertheidigung schien nicht genügend (es ist nichts Näheres über sie bekannt), und Formosus wurde nun vom Gerichte für einen unrechtmäßigen Papst, und alle seine Dekrete und die von ihm ertheilten Weihen für nichtig erklärt; überdieß wurden die drei Finger, womit der Papst zu segnen pflegt, abgehauen und er entkleidet in die Tiber ge-

worfen. — Hermann, der Contracte, deutet in seiner Chronik an, das Ganze sei geschehen, weil Formosus den Kaiser Lambert verlassen und den Arnulph gekrönt habe.

Dem Kaiser Lambert zu gefallen, stieß Stephan VII. das Dekret Papsts Hadrian III., die Wahl und Ordination eines Papstes betreffend, um und erließ das nachstehende: „jeder neue Papst solle von den Bischöfen (Cardinalbischöfen) und dem Klerus in Gegenwart des Senates und Volkes gewählt, aber nur in Gegenwart der kaiserlichen Gesandten (d. h. nur mit Zustimmung des Kaisers) consecrirt werden.“

Bald darauf nahm auch Papst Stephan ein tragisches Ende, — und Flodoard von Rheims, ein bekannter Historiker des zehnten Jahrhunderts, betrachtet dasselbe als göttliche Strafe für seinen an Formosus verübten Frevel. Er wurde aus der Kirche gewaltsam weggeschleppt, in einen finstern Kerker geworfen und erdrosselt, im August 897. Auch die Inschrift seines Epitaphiums weist auf diese Todesart hin. Wer seinen Tod herbeigeführt, ist unbekannt; vielleicht war er die Folge eines Aufstandes des Volkes gegen die spoletanische Partei. Ob die zwei oder drei Briefe, die von ihm da sein sollen, ächt sind, ist nicht außer allem Zweifel. Er ward im Vatikan beigesetzt.

116. Romanus.

Am 28. August 897 folgte auf Stephan VII. Romanus aus Galezza, dem heutigen Monte Fiascone, in Toscana gebürtig, der schon nach vier Monaten wieder verschied, wahrscheinlich ermordet. Er soll das Verfahren seines Vorfahren gegen Formosus für widerrechtlich erklärt und dessen Erlasse aufgehoben haben. Wir haben zwei Briefe von ihm, die mit den Worten beginnen: Romanus, Bischof und Knecht der Knechte Gottes.

117. Theodor II.

Dieser war ein Römer von Geburt, wird gerühmt wegen seiner Sittenreinheit und Mildthätigkeit und soll vom Klerus

hoch verehrt worden sein. Seine Wahl fand im Jahr 898 statt und auch er suchte auf alle Art den Frieden herzustellen, wie auch die Ehre des Formosus. Fischer hatten dessen Leichnam in der Tiber gefunden und Theodor II. ließ ihn feierlich im Vatican beisetzen. Leider dauerte Theodor's Pontificat nur zwanzig Tage. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch er ermordet worden ist. Ihm gegenüber wurde von einer andern Partei, wahrscheinlich der tuscischen, Sergius III. in einem Tumulte gewählt, im Anfang des Jahres 898. Andere lassen ihn, und zwar mit mehr Wahrscheinlichkeit, als Gegenpapst von Romanus und Johann IX. auftreten.

118. Johann IX.

Kaiser Lambert verweigerte dem Cardinalpriester, der als Sergius III. tumultuarisch zum Papste gewählt worden war, die Anerkennung, und unter seinen Auspicien wurde nun im Sommer 898 Johann IX. zum Papste gewählt und geweiht, gebürtig aus Tivoli, ein trefflicher Mann, der durch drei Synoden, die er hielt, die Gebrechen der Zeit zu heilen und die tuscische Partei durch den Bann zu demüthigen suchte. Bald darauf, im Jahre 898, im Herbste wurde Kaiser Lambert auf der Jagd ermordet und Berengar jetzt als König der Lombardei anerkannt. Ja, er soll sogar nach Rom gezogen sein und den Papst Johann IX. gezwungen haben, ihn zum Kaiser zu krönen (noch vor Lamberts Tod), was der Papst in einem Concil vom Herbste 898 für nichtig erklärte, wenn nicht statt Berengar's die Krönung Arnulph's gemeint ist; denn es scheint, Johann habe dessen Ernennung zum Kaiser für erschlichen erklärt. In demselben Concil stellte er die Ehre des Papstes Formosus auf's Glänzendste wieder her.

Auf einem ebenfalls noch im Jahre 898 gehaltenen Concile erschien auch Kaiser Lambert. Die bedrängte Lage des Papstes ersehen wir daraus, daß er dem Kaiser große Zugeständnisse machen und ihn sogar bitten mußte, der Kaiser möchte die Beschlüsse der letzten römischen Synode bestätigen und die unerhörten Frevel, Räubereien und Brandstiftungen auf römischem Gebiete vorgefallen, untersuchen und bestrafen.

Im December 899 starb Kaiser Arnulph und sein erst sechsjähriger Sohn Ludwig III., das Kind genannt, folgte ihm in der Regierung, mit dessen Tod 911 auch der Bastardzweig der Karolinger erlosch. Bei jener Veranlassung nun schrieb Hatto, Erzbischof von Mainz, an den Papst und bat um Entschuldigung, daß die Wahl Ludwig III. ohne päpstliche Zustimmung vor sich gegangen; die Unsicherheit der Wege habe nicht erlaubt, eine Deputation nach Rom zu senden. Auch enthielt der Brief Hatto's, wie ein gleichzeitig an den Papst eingelaufener von Theotmar, Erzbischof von Salzburg, Beschwerden, daß die in der Nähe wohnenden Slavonier sich der Jurisdiction der Bayern entzogen hätten und leicht versucht werden könnten, nicht bloß eine kirchliche, sondern auch staatliche Unabhängigkeit anzustreben, wodurch ein Krieg mit Deutschland unvermeidlich wäre.

Vier Briefe haben wir noch von diesem Papste, der voll kirchlichen Eifers in einer bösen Zeit war. Im Juli oder August 900 starb Johann IX.; nach Andern erfolgte sein Ableben erst am 30. Novbr.; ein würdiger Schlußstein des neunten Jahrhunderts.

119. Benedikt IV.

An der Schwelle des 10. Jahrhunderts angekommen, müssen wir Folgendes vorausschicken. Es ist herkömmlich, das zehnte Jahrhundert das dunkelste der ganzen Kirchengeschichte zu nennen und zwar aus doppeltem Grunde, sowohl wegen der dunkeln Thaten, die darin geschahen, und der Barbarei, die damals herrschte, als auch deßhalb, weil bei dem fühlbaren Mangel an Quellennachrichten manche Partien aus der Geschichte dieses Jahrhunderts des nöthigen Lichtes für immer entbehren. Beide Arten der Dunkelheit stehen mit einander in Wechselwirkung. Eben weil jene Zeit so roh war, deßhalb steht es mit den Quellen so übel, theils weil es an Geschichtschreibern überhaupt fehlte, theils weil die vorhandenen nicht die gehörige Kenntniß und noch mehr nicht die nöthige Unparteilichkeit besaßen, theils aber auch und hauptsächlich darum, weil so viele Urkunden aus dieser Zeit

aus Parteileidenschaft vernichtet wurden, indem die Sieger gar häufig die ihnen feindlichen Documente der Besiegten zerstörten. Besonders war dieß in Rom der Fall, solange die aristokratischen Factionen um den dortigen Stuhl stritten und der Sturz eines Papstes meistens auch die Vernichtung seiner Dekrete und Bullen, weil oft Censuren über die Gegner enthaltend, nach sich zog. — Andrerseits aber lehrt die Erfahrung, daß der Mensch gerne geneigt ist, eine Zeit, über die er selbst wenig weiß, sich recht dunkel vorzustellen und so die Finsterniß des eigenen Kopfes auf die Zeit zu übertragen. Auch dieß Moment hat bei vielen Schilderungen des 10. Jahrhunderts mitgewirkt, namentlich hat auch Cäsar Baronius nach dieser Richtung hin zu dem üblen Rufe des 10. Jahrhunderts ungemein beigetragen. Da gerade die Zustände Italiens damals die traurigsten waren und er diese unverhältnißmäßig besser kannte, als die der andern Länder, so lag es nahe, sie zu generalisiren und die allgemeine Weltlage als trostlos zu schildern. Hätte Baronius z. B. die Details aus dem regen wissenschaftlichen Klosterleben Deutschlands während des 10. Jahrhunderts gekannt, seine Zeichnung desselben wäre sicher in manchen Punkten freundlicher geworden. Aber Baronius trägt noch eine Schuld, die aber zugleich seiner Wahrhaftigkeit zu größem Ruhme gereicht. Obgleich entschiedener und stets gerüsteter Kämpe für den päpstlichen Stuhl, hat er doch nicht nur mit gewissenhafter Pünktlichkeit alle die übeln Nachreden über die Päpste gesammelt, die er in den Quellen gefunden; sondern er ist dabei auch viel zu leichtgläubig gewesen und hat lieber über manche Päpste den Stab gebrochen, als das Schwert der Kritik gegen schmähsüchtige Quellen gewendet.

Doch die historischen Forschungen der letzten Jahrzehnte haben auch in das dunkle 10. Jahrhundert manches neue Licht geworfen und insbesondere den Nachweis geführt, daß hauptsächlich Deutschland, aber auch Frankreich, damals viele gelehrte Männer, reges wissenschaftliches Streben und nicht wenige heilige und ruhmreiche Bischöfe besaß. Nie aber sollten wir Deutsche vergessen, daß unser Name am geachtetsten war im 10. und 11. Jahrhundert.

Benedikt IV., ein Römer, gerühmt wegen seiner Liebe zu den Armen und einer der besseren Päpste des 10. Jahrhunderts, wurde wenige Tage nach Johannes IX. Tod erwählt, im August des Jahres 900, denn schon am 30. August schrieb er als Papst einen Brief. Es waren nämlich von Bischof Argrinus Abgeordnete nach Rom gesandt worden, um sich über Argrinus widerrechtliche Entsetzung durch eine Partei zu beschweren. Benedikt veranstaltete deßhalb eine Synode in Rom und schrieb besagten Brief, dem er noch einen zweiten an den Klerus und das Volk - von Langres beifügte, zur Wiedereinsetzung des Argrinus, Bischofs von Langres, der denn auch seinen Stuhl wieder bestieg.

Die Gegenpartei Berengars, hauptsächlich die Tuscier, auch dadurch vergrößert, daß er die eben verwüstend in Italien umherziehenden Magyaren nicht zurückzutreiben vermochte, rief den König Ludwig von der Provence, den Sohn Boso's, herbei, und Benedikt krönte ihn zum Kaiser, nachdem er den Berengar gänzlich aus Italien hinausgeschlagen hatte. Später aber besiegte und blendete ihn Berengar. Der Papst starb im J. 903, wahrscheinlich im Oktober, wie Einige vermuthen, durch die Berengar'sche Partei ermordet.

Unter seinem Pontificate, 901, starb Alfred der Große, König der Angelsachsen, fromm und kirchlich gesinnt und der Befreier seines Volkes von dem normännischen Joche. Auch die Freude erlebte Benedikt IV., daß Alfons III. von Leon glücklich gegen die Mauren kämpfte und so die Befreiung Spaniens von der Herrschaft der Saracenen anbahnte. — Die Conciliensammlungen haben uns zwei Briefe dieses Papstes aufbewahrt.

120. Leo V.

Die Berengar'sche Partei erhob Leo V. auf den päpstlichen Stuhl am 28. Oktober 903. Derselbe ward geboren zu Priapi bei Ardea in der römischen Campagna, war Benediktinermönch und zur Zeit seiner Erhebung Cardinal. Schon nach vier Wochen wurde er von seinem Kaplan Christophor verdrängt und eingekerkert. Bald darauf starb er im Gefäng-

nisse. Er ruht im Lateran. Schriftliches haben wir nichts von diesem Papste.

121. Christophorus.

Ein Römer von Geburt, Sohn eines gewissen Leo. Er bestätigte die von seinen Vorfahren der Abtei Corwey verliehenen Privilegien und zwar in einem Diplom vom 25. Dcbr. 903; er mag Ende November oder Anfangs December erwählt worden sein. Nach ungefähr 6 oder 7 Monaten stieß ihn der oben schon genannte Sergius, der schon vor 6—7 Jahren als Gegenpapst aufgetreten war, vom Thron. Christophor resignirte gezwungen, ward zuerst in ein Kloster, dann ins Gefängniß gesperrt, wo er seinen Tod fand. Er soll im Vatican beerdigt worden sein. Von Christophor ist nur ein Brief auf uns gekommen.

122. Sergius III.

Mit seiner Erhebung hatte die tuscische Partei wieder gesiegt. Er ward im Mai 904 inthronisirt und regierte bis 25. August 911. Flodoard sagt, derselbe sei auf Verlangen des Volkes aus dem Exil, worin er seit der Erhebung Johanns IX. lebte, nach Rom zurückgekehrt, und Luitprand will wissen, er sei durch den Markgrafen Adalbert von Tuscien auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden. Es ist dieß in der That wahrscheinlich, denn bisher schon war Tuscien sein Asyl gewesen. Sergius stammt höchst wahrscheinlich aus der Familie der Grafen von Tusculum (Frascati bei Rom) und war dadurch mit jenen drei Frauen verwandt oder verschwägert, welche fortan auf lange das Regiment in Rom führten, theils durch ihre rechtmäßigen, theils durch ihre buhlerischen Verbindungen mit allen einflußreichen Männern, so daß man die 50 Jahre, während deren sie die Zügel in der Hand hatten, die Zeit der Pornokratie (Hurenherrschaft) genannt hat. Die erste dieser Frauen war Theodora, die ältere, aus senatorischem Geschlechte (der Adel Roms hatte die altrömischen Titel wieder aufgefrischt, als Mittel zur Gewalt). Anfangs

wohl mit einem Grafen von Tusculum oder Conti verheirathet, später Frau oder Maitresse des Markgrafen Adalbert II. von Toscana, der sie jedoch aus politischen Gründen wieder verstieß (im J. 896), um Bertha, die Tochter der Waldrade, ehelichen zu können. Ihr an Schönheit, Klugheit und Lascivität noch überlegen waren ihre beiden Töchter Marozzia und Theodora die jüngere, erstere seit ungefähr 905 mit Alberich, Grafen von Tusculum, einem Anverwandten des Papstes Sergius III., verheirathet, welcher unter dem Titel Patricius die höchste Gewalt in Rom erlangte. Mit ihm und Marozzia stand Papst Sergius in so nahem Verhältniß, daß ihn seine Feinde beschuldigten, der Vater jenes Kindes zu sein, welches Marozzia dem Alberich ums Jahr 906 oder 907 gebar, und später als Johann XI. im J. 931 den päpstlichen Stuhl bestieg.

Im Gegensatze zu den Schmähungen Luitprands und Anderer, denen Baronius nachschreibend diesen Sergius einen homo vitiorum omnium servus nennt, wird dieser Papst von mehreren Alten (z. B. Johannes Diakonus und Flodoard) und auch in Inschriften gelobt und gerühmt und sogar behauptet, daß er eigentlich schon im J. 898 rechtmäßig gewählt und nur durch Gewalt von Johann IX. verdrängt worden sei.

Als Hauptbegebenheiten aus dem Pontificate des Papstes Sergius III., der übrigens nicht alsbald überall anerkannt wurde, sind anzuführen, daß er die Laterankirche zu Rom, welche seit den Zeiten Constantins des Großen gestanden, aber unter Stephan VII. zusammengefallen war, wieder aufbaute (904), den Streit zwischen den Kirchen von Hamburg-Bremen einerseits und von Mainz und Cöln andererseits zu Gunsten der ersten entschied und sie für eine unabhängige Metropole erklärte, durch Gestattung der vierten Ehe des byzantinischen Kaisers Leo des Philosophen das seit Photius bestehende Schisma beseitigte und durch seine Legaten eine Synode in Constantinopel halten ließ. In andern Synoden versuchte er mehrere Mißstände zu heben, namentlich auch die seit Stephan VII. schwebende Frage, ob Formosus ein rechtmäßiger Papst gewesen und ob die von ihm ertheilten Weihen gültig seien. Sergius wollte diese Frage mit Nein beant-

wortet wissen und verlangte deßhalb, daß die von Formosus Geweihten ihre Ordination revalidiren lassen sollten. Da nicht Alle darauf eingiengen und er auf einer Synode zu Rom im J. 910 mit Bann und Suspension gegen die Ungehorsamen einschritt, wurde der Streit nur um so heftiger. Flodoard und die Grabschrift sagen von ihm, er habe die invasores sacrorum oder die pervasores mit der Sichel abgeschnitten. Vielleicht geht dieß auf die von Formosus eingesetzten, von Sergius III. entfernten Bischöfe, vielleicht aber auch auf Laien, welche Kirchengut an sich gerissen hatten, namentlich auf König Berengar; wahrscheinlicher jedoch ist das Erstere, denn Flodoard will sagen: er begünstigte die strenge Disciplin unter dem Klerus und schnitt Eindringlinge von ihren geraubten Sitzen ab. Das hätte ein Mann nicht gewagt, der selbst so schlecht gewesen, wie Luitprand den Sergius schildert. Trotz dieser Strenge und Parteilichkeit gegen die Anhänger des Formosus schreibt ihm das Epitaphium Liebe gegen die ganze Heerde zu. Daß er in seinem späteren Leben sich auch gegen die tuscische Partei, die ihn auf den Stuhl gebracht, erhoben habe, behauptet Damberger; aber Gründe dafür gibt es wohl schwerlich.

Unter der Regierung des Papstes Sergius III. war Kaiser Ludwig von der Provence durch Berengar im J. 905 zu Verona überfallen und geblendet worden. Er ging darauf wieder in die Provence zurück und behielt nur den Titel eines Kaisers bei.

Von Sergius sind nur zwei Briefe vorhanden. Ob Sergius III. natürlich oder gewaltsam, ob im Jahre 911 oder 912 gestorben, ist ungewiß.

123. Anastasius III.

Anastasius, ein Römer, war auf canonische Weise unter ungeheurem Jubel des Volkes erhoben worden und zwar bald nach Sergius Tod. Flodoard schildert ihn als einen sanften Mann.

Berengar, wieder zur Gewalt gekommen, stellte sich mit Anastasius auf einen freundlichen Fuß. Wahrscheinlich auf Berengars Wunsch ertheilte er dem Bischofe von Pavia

(Ticinum) Vorrechte, wie sie sonst nur die Patriarchen besaßen, und beschenkte dessen Kathedrale mit herrlichen Ornamenten.

Im Oktober 913 starb Anastasius III. nach ungefähr zweijährigem Pontificate.

124. Lando (auch Landus).

Nach Flodoard soll Lando, ein Sabiner, nach Anastasius III. ein halbes Jahr und 11 Tage regiert haben. Man nimmt gewöhnlich, aber mit Unrecht, an, er sei am 27. April 914 gestorben; somit wäre er ungefähr am 16. Oktober 913 Papst geworden. Sein Vater soll Trano geheißen, er selber bis zu seiner Erhebung regulirter Chorherr gewesen sein. Den Ausbruch eines Krieges zwischen Berengar und Rudolph, dem Sohne Guido's, soll Lando verhindert und den Johannes, nachherigen Papst Johann X., von der Kirche Bologna's nach Ravenna versetzt haben, aus Rücksicht auf Theodora die ältere; aber das letztere, die Ernennung Johanns X. zum Bischof von Bologna und gleich darauf zum Erzbischof von Ravenna, ist unrichtig.

125. Johann X.

Der vielverrufene Johann X., Sohn eines Johannes von Bologna, Erzbischof von Ravenna, bestieg nach Lando sicher vor Neujahr 914 den päpstlichen Stuhl. Damit kommen wir wieder zu einem Hauptpunkte in der Periode der sogenannten Pornokratie und zu einer der obscönsten Anekdoten des schmähsüchtigen Luitprand. Er erzählt: „Erzbischof Petrus von Ravenna schickte öfter in kirchlichen Angelegenheiten einen seiner Kleriker, Namens Johannes, nach Rom. Dieser erregte wegen seiner Schönheit die Begierde der Theodora (der älteren), wurde von ihr verführt, eigentlich zur Sünde gezwungen. Da starb der Bischof von Bologna und Johannes ward an dessen Stelle erwählt. Kurz darnach, bevor Johannes consecrirt wurde, starb auch der genannte Erzbischof von Ravenna, und auf Betreiben jener Theodora drängt Johannes sich jetzt in diesen Stuhl ein, geht nach Rom und wird hier sogleich zum Erzbischof von Ravenna geweiht. Bald darauf starb der Papst, der ihn ungerecht ordinirt hatte. Theodora

aber, um nicht 200 Meilen von ihrem Liebhaber entfernt und so nur höchst selten seiner Umarmung theilhaftig zu sein, zwang ihn, den Stuhl von Ravenna zu verlassen und den obersten Pontificat in Rom sich anzumaßen."

Alles dieses hat Baronius dem Luitprand nachgeschrieben und deßhalb den Papst Johann X. einen Pseudopapst genannt. Aber es ist nachgewiesen, daß der fragliche Johannes urkundlich schon im J. 905 Erzbischof von Ravenna war, daß es also mit der Behauptung: „bald darauf starb der Papst", nichts und die Angabe völlig falsch sei, als wäre Johannes dem nämlichen Papste, der ihn ungerecht ordinirt hatte, im Amte nachgefolgt. Im J. 905 war Sergius III. Papst, dann Anastasius und zuletzt Lando. Zudem ist wahrscheinlich, daß jene Theodora, die ältere, Johanns X. Tante war. Auch zeigte sich Johann als Erzbischof von Ravenna sehr tüchtig, und den Schmähungen Luitprands gegenüber spenden ihm andere Quellen bedeutendes Lob, und unter den Alten rühmen ihn selbst Solche, welche einzelne seiner Regierungshandlungen tadeln; so z. B. der Panegyrist Berengars, welcher Johann X. gegenüber keinen Grund zur Parteilichkeit hatte. Und auch Flodoard spricht sehr anerkennend von ihm, obgleich er darüber ungehalten war, daß er die Gewaltthat des mächtigen Grafen Herbert von Vermandois nachträglich bestätigte, welcher im Jahre 925 seinen fünfjährigen Sohn Hugo auf den Stuhl von Rheims intrudirte, so daß er (Herbert) selbst die Güter des Erzstiftes, der Bischof Abbo von Soissons dagegen das Geistliche administriren sollte.

Großen Ruhm erwarb sich Johann X. durch das Bündniß, das er gegen die Saracenen zu Stande brachte und wodurch es ihm gelang, in der Schlacht am Garigliano, der er persönlich anwohnte, die Festungen, welche die Saracenen schon in der Nähe von Rom erbaut hatten, ihnen wieder abzunehmen und fast ihre ganze Besatzung aufzureiben im J. 915 und 916. Darauf krönte er, zum Lohn für die hiebei geleistete Hülfe, den Berengar an Ostern 916 zum Kaiser und ließ im September desselben Jahres durch seine Legaten bei dem berühmten Hochaltheimer Concil in Deutschland den Vorsitz führen.

Während der Regierung Johann's X. begaben sich wichtige Veränderungen. Auch im oberen Italien war eine Frau übermächtig geworden, wie Marrozzia in Mittelitalien. Es war dieß Ermingarde, eine Tochter jener Bertha, die aus der ehebrecherischen Verbindung zwischen Waldrade und Lothar II. entsprossen war. Ermingarde stammte aus der zweiten Ehe Bertha's mit Adelbert II. von Tuscien, und war an den Markgrafen Adelbert von Ivrea in Piemont verheirathet. Dieser rief mit anderen Unzufriedenen den jungen König Rudolph II. von Hochburgund in's Land, damit er dem Berengar die Krone entreiße. Es kam zum Krieg, darauf zum Vergleich, aber schon im Mai 924 wurde Berengar von persönlichen Feinden oder in einem Aufstande ermordet und darauf Rudolph allgemein als König der Lombardei anerkannt. Auch Ermingarde, unterdessen (im J. 924) Wittwe geworden, unterwirft sich wenigstens zum Schein, erwirbt aber angeblich durch Buhlerei eine große Gewalt, sowohl über König Rudolph selbst, als wie über viele Große Oberitaliens, so daß es ihr in Bälde gelang, Rudolph wieder aus Italien zu treiben, und ihrem eigenen Halbbruder, dem Grafen Hugo von Provence (Arles) im J. 925 oder 926 die Krone der Lombardei zu verschaffen. Wie sie stammte auch Hugo von Bertha, aber aus deren erster Ehe mit dem Grafen Theobald von Provence, wodurch er ein Vetter des alten geblendeten Ludwig von Provence war, dessen Vertrauen er genoß und dessen Erbe er großentheils an sich riß, mit Beeinträchtigung des Sohnes, welchen Ludwig hinterlassen. Die Welt bezeichnet ihn als den schlimmen Hugo: er war schlau, unehrlich, grausam, in hohem Grade ausschweifend, und drang seine Bastarden vielfach der Kirche auf.

In demselben Jahre (925), in welchem Hugo nach Italien zog, kam Markgraf Alberich, der Gemahl der Marozzia, das Haupt der tusculanischen Partei, in einen Kampf mit der toscanischen Partei und deren Haupt Markgraf Guido um's Leben, und der Sieger heirathete hierauf die Wittwe Marozzia, um die Gewalt beider sich bisher entgegen stehenden Parteien zu einigen. Guido und Marozzia wurden Tyrannen Roms, und Papst Johann X. kam bald in solche Conflicte mit ihnen, daß er floh, eingekerkert und einigen Nachrichten

zufolge sogar ermordet wurde am 29. Juni 928. Nach Andern starb er aus Kummer. Von Hindernissen aller Art umgeben, zeigte sich Johann X. doch stets stark und kräftig, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, den traurigen Zuständen ein Ende zu machen. Drei Briefe finden sich noch von ihm, auch ist er Verfasser des chronicum comitum Capuae. Sein Leichnam ruht im Lateran.

Unter seinem Pontificate kam die Aussöhnung mit der griechischen Kirche zu Stande: er beschickte die in Constantinopel im Jahre 920 stattfindende Synode, welche die vierte Ehe ganz verbot. Auch zum Grabe des hl. Jakobus von Compostella ordnete er einen Gesandten ab, mit dem Auftrage, der Bischof jener Stadt möchte ihm an jenem Grabe in seinem täglichen Gebet den Schutz jenes Apostels im Leben und Sterben erflehen.

126. Leo VI.

Er soll ein Sohn des Primicerius Christophorus gewesen sein, jedenfalls war er ein vornehmer Römer und folgte auf Johann X., wahrscheinlich im Juli 928 zum Papst erwählt, verlor aber schon nach einem halben Jahre, im Februar 929, den päpstlichen Stuhl. Wie es scheint, war er nicht von der Partei der Marozzia. Weiteres wissen wir nichts von ihm mit Sicherheit. Platina lobt ihn sehr.

127. Stephan VIII.

Stephan, ein Römer, Sohn eines gewissen Theudemundus, folgte im Jahre 929 auf Leo VI. und war wahhrscheinlich eine Creatur der Marozzia. Auch ihn belobt Platina als einen gütigen und sittenreinen Papst. Er starb am 15. März 931. Sonst hat die Geschichte nichts über ihn aufbewahrt.

128. Johann XI.

Ein Sohn der Marozzia (aber nicht von Papst Sergius, siehe oben) folgte er auf Stephan VIII. obgleich erst 25 Jahre

alt im J. 931. Auf Verlangen des Königs Hugo von Burgund bestätigte Johann XI. dem Abte Odo von Clugny eine diesem Kloster gemachte Schenkung von einer Abtei und dem Erzbischofe Aotald von Rheims sandte er das Pallium. Sonst wissen wir nichts von seiner Regierung, als daß er stets von seiner Familie abhängig war und blieb, anfänglich von der Mutter, später von dem Bruder. Marrozzia aber heirathete, nachdem Guido 929 gestorben war, den König Hugo im J. 932, der selbst im J. 930 Wittwer geworden war. Die Herrschaft schien jetzt ganz fest und Hugo wurde bereits von dem Papste zum Empfange der Kaiserkrone eingeladen. Aber die Klugen hatten sich verrechnet: der andere Sohn der Marozzia, der junge Alberich, glaubte sich durch seinen Stiefvater Hugo in seinem väterlichen Erben beeinträchtigt, und noch gereizt durch eine Ohrfeige seines Stiefvaters, erregte er einen Aufstand der Römer, so daß Hugo floh, Marozzia aber von ihrem eigenen Sohne Alberich gefangen gesetzt wurde. Von nun an war Alberich princeps Romae und alle Versuche Hugo's, die Stadt zu erobern, waren vergeblich, so daß er mit Alberich endlich Frieden schloß und ihm seine Tochter Alda zur Frau gab. Er selber durfte Rom nicht mehr betreten. Auch Johann XI. kam in Haft und vollständig in die Gewalt seines Stiefbruders, der ihn nicht nur in weltlichen, sondern auch in geistlichen Dingen beherrschte. Er starb im dritten Jahre dieser Gefangenschaft in den letzten Tagen des J. 935.

Während seiner Gefangenschaft bat der griechische Kaiser Romanus um die Erhebung seines 16jährigen Sohnes Theophylact auf den Patriarchenstuhl von Constantinopel und unterstützte diese Bitte in Rom mit schweren Geldsummen, worauf römische Gesandte den jungen und schon verdorbenen Menschen in Constantinopel im Februar 935 weihten.

Zwei Briefe von Johann XI. sind noch vorhanden.

129. Leo VII.

Ein Römer und Benediktiner wurde im J. 936 unter Alberichs Auspicien, aber in canonischer Weise erwählt. Klerus und Volk waren einmüthig dabei und der gottselige Mönch

nahm seine Erhebung nur gezwungen an. Seine Consecration fand jedenfalls vor dem 9. Januar 936 statt. Er suchte vor allem Frieden zwischen Alberich und Hugo zu stiften, wozu er sich des hl. Odo's, zweiten Abtes von Clugny, bediente, in Folge dessen der oben bemerkte Friede und Alberich's Vermählung mit Alda zu Stande kam. Durch eben diesen Odo ließ Leo auch für die römischen Klöster die Ordensregeln verbessern und das Kloster, das einst neben der Kirche des hl. Petrus gestanden, wieder aufbauen. — Bischof Gerhard von Lorch in Oberösterreich besuchte die hl. Apostelgräber in Rom, deckte die Mißbräuche in der deutschen Kirche, namentlich der bayerischen auf und erbat sich Rath und Hülfe dagegen. Leo nahm sich der Sache an und sandte 938 Legaten nach Deutschland. In einem Schreiben ertheilte er dem Gerhard das Pallium und unterordnete ihm die Bezirke, über welche sonst Salzburg die Jurisdictionsrechte besaß, was einen Kampf hervorrief, den Papst Benedikt VI. beilegte, indem er die Metropolitanhoheit Salzburgs wieder herstellte.

In einem zweiten Schreiben Leo's an die Könige, Fürsten, Bischöfe und Aebte bespricht er die eingerissenen Mißbräuche, wobei er namentlich die Priesterehe für einen Gräuel erklärt. In einem Briefe an den Abt Hugo des Martinsklosters von Tours kündigt er den Weibspersonen, die jenes Kloster betreten würden, Excommunication an. Leider starb Leo VII. schon im J. 939, ungefähr den 18. Juli und ward im Vatican beerdigt. Wir haben von ihm noch drei Briefe.

130. Stephan IX.

Platina und Andere geben ihn für einen Deutschen, und zwar für einen Verwandten Otto's, Ciaconius für einen Römer aus. Er wurde im Tumulte erwählt gegen Alberichs Willen, der daher die Römer zu einem Aufstande reizte, in welchem sie den Papst mißhandelten und so im Gesichte verunstalteten, daß er sich nie mehr öffentlich sehen ließ. Uebrigens ist diese Mißhandlung sehr zweifelhaft.

Ludwig hielt den Hugo Capet (Dickkopf) gefangen, und da dieser rechtmäßiger König der Franken war, drang Kaiser Otto

auf seine Freilassung. Stephan aber sandte Legaten nach Frankreich und setzte die Befreiung des Königs durch, indem er den Großen mit dem Banne drohte.

Hugo und Alberich waren wieder zerfallen und Italien drohte wieder ein Krieg; daher sandte Stephan jenen Abt Odo, der schon einmal Frieden gestiftet hatte, zu diesem Geschäfte aus. Odo erkrankte auf dem Wege, wurde nach Tours gebracht und starb im Novbr. 942. Stephan IX. folgte ihm im Tode nach zu Anfang Decbrs. 942.

131. Marinus II. oder Martin III.

Marinus, ein geborener Römer und heiligmäßiger Mann, ein Vater des Vaterlandes, aber in seinem Wirken gehemmt, und Friedensstifter, wie sein Vorgänger, bestieg 942 im December den päpstlichen Stuhl und hatte ihn inne bis in den Juni 946. Er war ein Beschützer der Klöster und gestand mehreren Vorrechte und Freiheiten zu. Dem Bischofe Scio von Capua verwies er seine Nachlässigkeit in der Kirchenzucht und seine Unwissenheit in den Kirchengesetzen nachdrücklich. Außer diesem Briefe an Bischof Scio haben wir noch einige Bullen zum Besten einiger Klöster von Marinus II.

Gegen das Ende seines Pontificats fällt die Vertreibung des Königs Hugo aus Italien. Die oberitalischen Vasallen, besonders Berengar von Ivrea, waren mit ihm sehr unzufrieden, so daß er die italienische Krone seinem 18jährigen Sohne Lothar überließ, den er zuvor schon zum Mitkönige angenommen und mit Adelheid, einer Tochter Rudolph's II. von Burgund, vermählt hatte. Er selbst seit Kurzem (nach Marozzia's Tod) in vierter Ehe mit der Wittwe Rudolph's II., Bertha, vermählt, eilte im Mai 946 nach seiner Heimath Provence, um dort, wie erzählt wird, in einem Kloster für seine vielen Sünden zu büßen. Er starb schon im folgenden Jahre 947.

132. Agapet II.

Dieser, ein Römer, wurde im Juni 946 ordinirt, ein trefflicher Papst. Seine erste Sorge war, den Frieden in Italien

herzustellen. Lothar, Hugo's Sohn, war nur Namenkönig; die Gewalt war bei den Vasallen, namentlich bei Berengar von Ivrea, und als Lothar schon am 22. Novbr. 950 plötzlich in einem Alter von 21 Jahren starb — man sagt von Berengar vergiftet, was wohl nur Parteilüge ist — wurde Berengar sammt seinem Sohne Adelbert im J. 950 zu Pavia zum König von Italien gewählt und gekrönt.

Die zwei Bischöfe Hugo und Artold stritten sich um den erzbischöflichen Stuhl von Rheims, jener der oben bezeichnete Eindringling und Sohn des Herbert von Vermandoi's (siehe oben Papst Johann X.), dieser von König Rudolph eingesetzt. Agapet schrieb eine Synode nach Ingelheim aus, auf der Artold bestätigt und Hugo excommunicirt wurde, was der Papst genehmigte.

Auch den Streit zwischen Lorch und Salzburg (s. Leo VII.) suchte er auszugleichen und zwar dadurch, daß er Lorch das östliche Pannonien mit den Ländern der Avaren, Mähren und Slaven, Salzburg aber das westliche Pannonien zuwies.

Auf Kaiser Otto, den Großen, den mit Recht angesehnsten Fürsten Deutschlands, richtete das zerrissene Italien jetzt sein Auge und Otto hatte die Kaiserkrone Karls des Großen nicht vergessen. Adelheid, Lothars Wittwe, und die vielen Gegner Berengars von Ivrea riefen ihn im Spätsommer 951 über die Alpen. Otto kam, entsetzte Canossa von Berengar belagert, und heirathete, da er eben Wittwer war, die befreite Adelheid im Januar 952. Darauf schickte er Gesandte nach Rom wegen der Kaiserkrönung; aber Agapet stellte vor, wie die politischen Zustände von Rom solches gegenwärtig nicht räthlich machen (wahrscheinlich wollte es auch Alberich nicht, der die Gewalt noch immer in Händen hatte) und da um die gleiche Zeit schlimme Nachrichten aus Deutschlaud kamen, kehrte Otto, mit des Papstes Antwort zufrieden, sammt Adelheid nach Deutschland zurück und ließ seinen Tochtermann, Herzog Conrad von Lothringen, als Statthalter in Italien zurück. Bald darauf unterwarf sich Berengar und wurde von Otto als Unterkönig von Italien anerkannt, im Mai 952. Während derselbe in Oberitalien wieder gewaltsam regierte, brachte es Alberich in Rom dahin, daß vor seinem Tode noch sein acht-

zehnjähriger Sohn Octavian (aus unrechtmäßiger Verbindung stammend, aber wahrscheinlich vom Papste legitimirt) im J. 954 von Klerus und Volk in der St. Peterskirche zum Coadjutor Agapets II. ausgerufen wurde.

Von letzterem wissen wir nur noch, daß er dem Bruno, dem Bruder des Kaisers Otto, welcher auf dem Stuhle zu Cöln saß, das Pallium sandte, wie auch Odo, dem Erzbischof von Canterbury. Der Biograph des hl. Bruno von Cöln rühmt die Heiligkeit Agapets und die meisten anderen Schriftsteller stimmen diesem Lobe bei. — Die Abtei von Clugny eximirte er von bischöflicher Gerichtsbarkeit und unterwarf sie lediglich der Jurisdiction des apostolischen Stuhles. Außer drei Briefen ist sonst nichts aus diesem 10jährigen Pontificate auf uns gekommen. Agapet II. starb am 20. nach Andern am 28 August 956 und ward im Lateran begraben.

133. Johann XII.

Octavian, der Coadjutor Agapets folgte diesem im J. 956 unter dem Namen Johann XII. und vereinigte nun wieder die weltliche und geistliche Gewalt in seiner eigenen Person. Er soll der erste Papst gewesen sein, welcher seinen Namen änderte; aber diese Behauptung ist für's Erste nicht gehörig begründet, und außerdem durch Urkunden gewiß, daß Johann XII. den neuen und seinen früheren Namen neben einander führte und in weltlichen Angelegenheiten sich noch immer Octavian nannte.

Da sich Berengar und sein Sohn viele Feinde machten und auch die Kirche vielfach bedrängten, so kamen wiederholt Klagen über sie an Otto, und auch der Papst schickte Legaten an letzteren im J. 960, um ihn zum Empfange der Kaiserkrone einzuladen. Im Sommer 961 zog nun Otto wieder über die Alpen; Berengar wollte sich widersetzen, aber sein Heer löste sich auf. Nach dem Berichte eines um 100 Jahre jüngern und nicht zuverlässigen Historikers, Landulf, wäre jetzt Otto im October 961 zu Mailand feierlich zum König der Lombarden gekrönt worden; aber die guten und gleichzeitigen Quellen wissen hiervon nichts. — Gewiß ist, daß Otto (sammt seiner Gemahlin Adelheid) am 2. Februar 962 zu Rom durch

Papst Johann XII. unter großem Jubel des Volkes feierlich zum Kaiser gekrönt wurde, nachdem er zuvor die Versicherung ausgestellt, „den Papst und die römische Kirche zu erhöhen, Ersteren weder am Leibe noch in der Würde zu schädigen, ohne seinen Beirath zu Rom kein Gericht zu halten und keine Verfügung zu treffen in Dingen, die den Papst und die Römer angehen, Alles, was er vom Lande des hl. Petrus in seine Gewalt bekäme, dem Papste zurückzugeben und von dem, dem er das Reich Italien übertragen werde, einen Eid zu verlangen, daß auch er den Papst und das Land Petri schütze." Dieser Eid Otto's ging auch in's corpus juris canonici über.

In Erwiderung dieses Eides gelobten der Papst und die Römer auf den Leichnam des Petrus, daß sie niemals den Feinden Otto's, Berengar und Adelbert, Hülfe leisten würden, und Otto gab dem Papste nicht nur Vieles zurück, was der römischen Kirche gehörte, sondern beschenkte ihn überdieß mit viel Gold, Silber und Edelsteinen.

So ward nach 46 Jahren zum ersten Mal wieder ein Kaiser gekrönt (Berengar I. war im J. 916 gekrönt worden) und 65 Jahre waren es, seit ein Deutscher (Arnulph) die Kaiserkrone empfangen hatte. Die Krönung Otto's sollte aber für die Entwicklung des Mittelalters von den wichtigsten Folgen werden.

Wenige Tage nach seiner Krönung veranstaltete Otto am 12. Februar 962 zu Rom eine Art Synode, halb Reichstag, halb Concil, und datirte vom 13. Febr. 962 ein merkwürdiges Diplom, worin er dem Papste einerseits das Recht auf alle Besitzungen, welche die römische Kirche bisher gehabt habe, namentlich die Schenkungen Pipins und Karls d. Gr., unter detaillirter Angabe ihrer Herrschaften, Städte u. s. w., auch verschiedene Zinse und Gefälle bestätigte, zugleich andererseits festsetzte, daß jeder künftige Papst canonisch gewählt werden solle, aber nicht consecrirt werden dürfe, bevor er in Gegenwart des Kaisers oder seiner Missi befriedigende Zusage gemacht habe. Gewiß ist: Otto wollte bloß das Bestehende bestätigen, keinen neuen Rechtszustand schaffen, und fügte dem Patrimonium Petri (wovon übrigens Manches noch nicht restituirt war) nur eine Schenkung bei, 7 Städte seines

Königreiches der Lombardei. Die Hauptbesitzungen der römischen Kirche waren hienach: die Stadt Rom mit ihrem Herzogthum, ihre Städte, Schlösser u. s. w. in Tuscien (die namentlich aufgeführt werden), das Exarchat Ravenna, wie es Pipin geschenkt, die Pentapolis (Rimini u. s. w.), das Sabinerland, wie es Karl verliehen, mehrere Schlösser und Städte im lombardischen Antheil von Tuscien, die Insel Corsica, die Güter in Parma, Regium, Mantua, in der venetianischen Provinz und in Istrien, das Herzogthum Spoleto oder Benevent, mehrere Städte in Campanien, im Neapolitanischen, in Calabrien und Sicilien. — Selbst wenn diese Urkunde unächt wäre, was sie nicht ist, so steht doch die Thatsache fest, daß Otto der römischen Kirche den vollen Besitz der ihr von Karl d. Gr. gemachten Schenkungen verbürgt haben muß, was aus jenem unzweifelbaren, oben angeführten Eide erhellt, den Otto vor der Krönung leistete.

Wenige Tage nach Abhaltung der römischen Reichstagssynode verließ Kaiser Otto die Stadt Rom wieder, um Oberitalien vollends in seine Gewalt zu bringen; der Papst aber, der weit mehr weltlich als geistlich gesinnt war und den seine Erbgüter weit mehr interessirten, als die Kirche, begann den Kaiser zu fürchten, als wolle er ihn um seine Freiheit bringen, hemmte durch Mißtrauen dessen Plane, weigerte sich namentlich, zu einer von Otto gewünschten großen Synode nach Ravenna zu kommen (Anklagen fürchtend), und ließ sich sogar mit Berengars Sohn, Adelbert, in politische, gegen den Kaiser feindliche Unterhandlungen ein. Alles das erfuhr Otto wieder; auch kamen an ihn Klagen über die vielen Ausschweifungen und das unwürdige Benehmen Johanns, worauf er gesagt haben soll: „er ist noch ein Knabe und wird sich wohl bessern, wenn er das Beispiel von Männern sieht.“

Während Papst und Kaiser sich gegenseitig durch Gesandte Vorwürfe machten, waren in Rom Parteiunruhen ausgebrochen und der Kaiser immer dringender um Hülfe gebeten worden. Er kam endlich mit Heeresmacht im October 963. Papst Johann entfloh, die Römer versprachen, nie einen Papst wählen oder consecriren zu lassen, ohne des Kaisers Zustimmung, und Otto hielt nun die längst beantragte große Synode am

6. November 963 in der St. Peterskirche zu Rom. Da sie ohne des Papstes Zustimmung in dessen eigener Kathedrale gehalten wurde, so ist sehr zu zweifeln, ob ihr das Prädikat einer Synode gebühre. Mündliche und schriftliche Klagen wurden gegen Johann vorgebracht, z. B. daß er ohne zu communiciren Messe gelessen, einen Diakon im Stalle geweiht, Bischofsstellen an unmündige Kinder um Geld vergeben, Kirchengefässe von St. Peter, ja sogar Städte an seine Concubinen verschenkt, mit Frauen in Ehebruch gelebt, andere mit Gewalt geschändet, auf die Gesundheit der Venus und des Pluto getrunken habe, im Harnisch ausgegangen sei u. s. w.

Der junge und weltlich gesinnte Papst mag wie die meisten Großen seiner Zeit sinnlich und üppig gewesen sein; aber seine Feinde haben seine Schuld sicher vergrößert, und es ist gewiß unrecht, wenn diese Klagen und Aussagen der Feinde, die keineswegs bewiesen wurden, von den spätern Historikern wie baare Münze angesehen worden sind. — Otto mahnte, man solle doch ja nichts Ungewisses und Unsicheres gegen den Papst vorbringen; als aber die Kläger auf ihren Angaben beharrten, so wurde Johann schriftlich aufgefordert, persönlich zu erscheinen und sich zu vertheidigen. Seine Feinde trieben den Kaiser immer weiter, und machten die Kluft immer größer, so daß Otto, als Johann nicht erschien, am 26. Nvbr. selbst als Kläger gegen ihn vor der Synode auftrat. Johannes „dieses Monstrum" wurde für abgesetzt erklärt und von der Synode Leo VIII. zum Papste erwählt, ein Beamter der römischen Kirche, noch Laie und Minorist. Er wurde am 6. Decbr. 963 geweiht.

Nachdem Otto wieder von Rom abgezogen war, kehrte Johann XII. mit Hülfe seiner Freunde in die Stadt zurück; Leo VIII. mußte fliehen, und wurde auf einer Synode, die Johann XII. sogleich veranstaltete, mit Bann und Absetzung belegt. Manche seiner Anhänger traf grausame Strafe. Dem Cardinaldiakon Johann wurde die rechte Hand, dem Scriniarius Azzo zwei Finger nebst der Nase abgehauen und die Zunge ausgeschnitten.

Otto, der eben den Berengar völlig besiegt und nach Bamberg exilirt hatte, wo er im Jahr 966 starb, war auf die

Kunde von diesen Vorgängen schon im Begriffe nach Rom zu ziehen, da vernahm er, daß Papst Johann nach nur achttägiger Krankheit am 14. Mai 964 gestorben sei. Es hatte ihn ein Schlag getroffen, so daß er die Besinnung verlor und die Sterbesacramente nicht mehr empfangen konnte. Luitbrand will wissen, daß Johann, als er eben wieder mit einer Frau Ehebruch getrieben, vom Teufel einen Schlag auf den Kopf bekommen habe und in Folge davon nach acht Tagen gestorben sei. Andere haben moderner den Teufel in den beleidigten Ehemann zu verwandeln beliebt. Johann XII. wurde im Lateran beigesetzt.

Unter seinem Pontificate starb am 15. März 963 der griechische Kaiser Romanus, bedrohten die Saracenen Genua und verheerten die Ungarn Italien. Einige wenige Briefe von diesem Papste finden sich noch vor.

134. Benedikt V.

Der kirchlich gesinnte Theil des römischen Klerus wählte jetzt in canonischer Weise Benedikt V., einen Römer, mit dem Beinamen Grammaticus und Cardinaldiakon und dieser suchte bei Otto sogleich um seine Bestätigung nach. Aber der Kaiser wollte den Afterpapst Leo nicht fallen lassen, zog mit diesem nach Rom, nahm den Benedikt gefangen und hielt im Lateran eine Synode im Juni 964, auf welcher Benedikt der Pontificalkleider beraubt und zum Diakon degradirt wurde. Der Kaiser schickte ihn sofort nach Hamburg in's Exil. Der dortige Bischof Adaldag bekam ihn in Verwahrung, hielt ihn aber in hohen Ehren. Eine furchtbare Sterblichkeit im kaiserlichen Heere schon beim Abzuge von Rom schien es rächen zu wollen, daß der Kaiser an Benedikt V. sich vergriffen hatte. — Auf derselben Synode soll Leo VIII. zum Danke gegen den Kaiser jene Bulle veröffentlicht haben, welche sich im Corpus juris canonici findet und dem Kaiser und seinen Nachfolgern das Recht, den Papst zu bestellen, zuschreibt. Ihre Unächtheit ist jedoch nahezu allgemein anerkannt. Gewiß ging auch nicht einmal ein Afterpapst soweit, daß er aller Ehre, Pflicht und Politik vergessend, die freie Papstwahl für alle Zukunft ver-

schachern wollte. Ueberdieß trägt das angebliche Dekret die unverkennbarsten Spuren der Unächtheit in sich.

Trotz des kaiserlichen Schutzes konnte Leo nicht allgemeine Anerkennung finden, und wurde wie bis heute von Vielen nicht als rechtmäßiger Papst angesehen. Doch zählte man ihn in der Reihe der Päpste so, daß der nächst spätere Leo (im J. 1048) die Bezeichnung als Leo IX. annahm; auch haben spätere Päpste, z. B. Pius II., Eugen IV. und Pius VI. ihn in Bullen ihren praecessor felicis recordationis genannt.

Leo VIII. war es, welcher für das Kloster Einsiedeln in der Schweiz eine Bulle erließ, worin das Wunder der von Engeln geschehenen Einweihung der dortigen Gnadenkapelle anerkannt und eine neue Einweihung derselben verboten, auch den Besuchern dieses Gnadenortes ein Ablaß ertheilt wurde. Eine von Bischof Heinrich von Constanz im J. 1382 vidimirte Abschrift des Originals (dieses selbst ist verloren gegangen) wird noch jetzt in Einsiedeln gezeigt.

Nachdem Otto I. wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, starb Leo VIII. zu Anfang März 965, und die Römer baten den Kaiser um Anerkennung des verbannten Benedikt V. Aber um jene Zeit, nämlich im Juli 965 starb auch Benedikt V. zu Hamburg im Rufe der Heiligkeit und wurde in der dortigen Marienkirche beigesetzt, bis seine Gebeine im Jahre 999 auf Befehl Otto's III. nach Rom gebracht wurden. Außer seiner Heiligkeit wird er auch als Mann großer Fähigkeiten und Kenntnisse gerühmt.

135. Johann XIII.

Otto I. sandte jetzt Commissäre nach Rom, in deren Anwesenheit sofort der würdige Bischof Johann von Narni, einst auch einer der Ankläger Johanns XII. auf der Synode des Jahres 963, der sich aber unter ihnen am besten benommen und sich nur an Positives gehalten hatte, rechtmäßig erwählt und inthronisirt wurde am 1. Octbr. 965 als Johann XIII.

Er suchte vor Allem den Uebermuth der römischen Großen zu brechen, wurde aber bald nach seiner Erhebung in einem durch einen Theil des Adels erregten Aufstande mißhandelt

und eingekerkert. Seine Gefangenschaft dauerte 10 Monate, bis seine Feinde durch eine andere Partei überwältigt, sein Hauptbedränger Graf Rodfred sogar ermordet wurde durch Johannes, den Sohn des Crescentius. Mit ihm tritt die Familie und Partei der Crescentier zum erstenmal auf den Schauplatz. Der eben genannte Crescentius der ältere, mit dem Beinamen a caballo marmoreo, den jedoch nicht er allein, sondern die ganze Familie führte, war ein Sohn der Theodora, ob der älteren oder der jüngeren, muß dahin gestellt bleiben. Sein Vater soll Johannes geheißen haben (siehe Papst Johann X.). Von diesem älteren Crescentius, der im Jahre 984 starb, ist zu unterscheiden sein Sohn Crescentius II. oder Numentanus, auch Johannes Crescentius genannt, derselbe, der den Grafen Rodfred ermordete, im Jahre 986 Patricius wurde und in Bälde als Bedränger des päpstlichen Stuhles uns wieder begegnen wird.

Für jetzt waren die Crescentier die Retter und Freunde Johanns XIII., der mit ihnen durch seine Schwester Stephania, welche Senatrix genannt wird, verwandt war. Ein Sohn von ihr hatte eine Tochter des Crescentius des jüngeren geheirathet und es ist diese Stephania nicht mit der angeblich gleichnamigen Frau des Crescentius II. zu verwechseln, welche Theodora hieß.

Zur Befreiung Johanns XIII. trug überdieß ohne Zweifel auch das bei, daß man in Italien erfuhr, Kaiser Otto rücke wieder heran. Derselbe kam in der That im Herbste 966, belegte die römischen Empörer mit den härtesten Strafen, veranstaltete zu Rom und Ravenna Synoden, und ließ seinen erst dreizehnjährigen Sohn Otto II. am Weihnachtsfeste 967 zu Rom als Mitkaiser krönen.

Auf dem Concil zu Ravenna wurde unter Anderem Magdeburg auf Verlangen des Kaisers zu einem erzbischöflichen Sitze erhoben und der Papst verlieh dem dortigen Erzbischofe das Pallium und machte ihn zum Primas von Deutschland und Metropoliten der Slaven zwischen der Saale und Elbe, ließ auch neue Bisthümer zu Zeiz, Merseburg, Meißen, Brandenburg und Potsdam errichten und unterwarf sie dem Stuhle von Magdeburg. Auch erhielt der Papst auf diesem

Concil Ravenna und das bis jetzt noch nicht restituirte Gebiet, das zum Patrimonium Petri gehörte, wieder.

Johann XIII. wollte ein Bisthum in Prag gründen, ward aber daran von Bischof Michael in Regensburg gehindert, zu dessen Sprengel die Böhmen gehörten. Zur Ausführung des Plans Otto's, seinen Sohn Otto II. mit Theophania, Tochter des griechischen Kaisers Romanus II. zu verehelichen, trug der Papst sein Möglichstes bei. Die Krönung der jungen Kaiserin fand im April 972 in Rom statt. Laut einem Dekrete vom 26. Mai 969 erhob Johann auf einem Concil in Rom, welchem Otto I. und sein Sohn anwohnten, mit Zustimmung aller Bischöfe Benevent zu einem Metropolitanstuhle.

Baronius schreibt diesem Papste die Glockentaufe zu, ein Gebrauch, der schon 789 in einem Capitulare Karls d. Gr. verboten wird, also längst schon existirt haben muß. Vielleicht war es Johann XIII., welcher die Sitte einführte, einer Glocke den Namen eines Heiligen beizulegen, um gleichsam durch diesen und die Stimme der Glocke das Volk zum Gottesdienste zu versammeln.

Von diesem Papste haben wir noch neun Briefe, nebst Urkunden einiger Concilien. Am 5. Septbr. 972 starb Johann, nach einer Regierung von 6 Jahren, 11 Monaten und fünf Tagen; er ruht in der Paulskirche, wo sein Grabmahl mit ehrenvollem Epitaphium zu finden ist.

136. Benedikt VI.

Benedikt, ein Römer, ordinirt zu Ende Novembers 972 in Gegenwart der kaiserlichen Gesandten. Wir wissen aus seinem Pontificate nichts, als daß er gewisse Rechte der Metropolitankirchen von Salzburg und Trier bestätigte.

Die Crescentier mißbrauchten die ihnen unter dem vorigen Pontificate zugefallene Gewalt und stürzten den neuen Papst Benedikt VI., der nicht nach ihren Wünschen war. Sie warfen ihn in die Engelsburg, die ihnen gehörte und ließen ihn im Juli 974 erdrosseln.

Zu allem Unglücke war Kaiser Otto I. im Jahre 973 gestorben und deßhalb die Crescentier im Besitze der Gewalt.

Gleich nach dem Sturze Benedikts erhoben sie ihren Freund, den Cardinaldiakon Bonifaz Franko.

Von Benedikt VI. haben wir noch ein nicht unwichtiges Schreiben an den Erzbischof Friedrich von Salzburg.

137. Bonifaz VII.

Bonifaz Franko, der sich nun Bonifaz VII. nannte, war ein geborener Römer. Er hatte sich schon bei der Mißhandlung Benedikt VI. sehr hervorgethan und folgte mit Hülfe der Crescentier diesem im Juli 974. — Spätere Chronisten behaupten zwar, zwischen Bonifaz VII. und Benedikt VI. habe Papst Domnus einige Zeit regiert, aber diese Annahme entstand bloß durch Mißverständniß, indem jene Chronisten den Ausdruck Domnus, der in ihren Quellen von Papst Benedikt VI. gebraucht worden zu sein scheint, für das nomen proprium eines neuen Papstes hielten, und Andere schrieben Donus II., da ein Donus I. im Jahr 676 gewählt worden war. Die ältesten und besten Papalkataloge kennen keinen Domnus.

Der crescentische Bonifaz VII. konnte sich jedoch nur einen Monat und 12 Tage behaupten und verließ, von einer entgegenstehenden, wahrscheinlich kaiserlich gesinnten oder tusciscshen Partei gedrängt, Rom im August 974. Er stahl die Schätze des Vaticans und ging damit nach Constantinopel, um später seine traurige Rolle fortzusetzen.

138. Benedikt VII.

Es erfolgte eine Sedisvacanz von einigen Monaten, dann aber wurde mit Zustimmung des Kaisers Otto II. der Bischof von Sutri als Benedikt VII. gewählt im Oktober 974, welcher 9 Jahre und 5 Tage mit Kraft regierte. Er stammte aus der Familie der Grafen von Tusculum und ward Papst, nachdem der Abt Majolus von Clugny die von Kaiser Otto II. ihm angetragene päpstliche Würde ausgeschlagen hatte. Alsbald veranstaltete Benedikt VII. ein Concil in Rom im Jahre 975 und zwar mit Otto II., um die Simonie und andere Mißbräuche auszurotten, auf welcher Synode auch Cardinal Franko,

Bonifaz VII. excommunicirt wurde. — Dem vertriebenen Bischof Sergius von Damaskus überließ er die Kirche des hl. Bonifaz und Alexius in Rom, bei welcher dieser griechische Bischof ein lateinisches Mönchskloster errichtete. Den Klöstern war Benedikt geneigt, sorgte für deren Rechte und Privilegien, aber auch für die Rechte der Bischöfe, wie er den Bischof von Lorch gegen die Uebergriffe des Salzburgers schützte und die Rechte der Erzbischöfe von Trier bestätigte. Benedikt VII. starb im Oktober oder November 983. Er hatte zwei Concilien gehalten und wir besitzen noch zwei Briefe von ihm.

139. Johann XIV.

Im November 983 folgte auf Benedikt VII. Peter Canevanova mit kaiserlicher Zustimmung. Dieser Peter war des Kaisers Otto II. Kanzler und Bischof von Pavia. Er schrieb sich Johann XIV. Wenige Wochen darauf, nämlich am 7. Dec. 983 erfolgte Otto's II. Tod und dadurch war Johann XIV. seines natürlichen Schutzes beraubt. Bonifaz VII. ersah diese Zeit und Umstände und kam, da Johann XIV. acht Monate auf dem päpstlichen Thron saß, nach Rom zurück und sperrte ihn im Juli oder August 984 in die Engelsburg, wo er wahrscheinlich gewaltsam um's Leben gebracht wurde.

Sieben Monate behauptete sich wieder Bonifaz VII. auf dem römischen Stuhle; da starb er und das Volk zerriß seinen Leichnam.

Johann XIV. soll jenen Verein von Priestern gestiftet haben, welche das Gelübde ablegten, bei dem Absterben eines Mitgliedes dieses Vereins für dessen Seelenruhe 40 Messen zu lesen. Nachrichten von Regierungshandlungen dieses Papstes haben sich keine erhalten, wie auch keine Briefe oder Dokumente von ihm.

140. Johann XV.

Dieser Johann XV. war ein geborener Römer, der Sohn eines Leo, eines Priesters der Regio, die den Beinamen ad gallinas albas (zu den weißen Hennen) führte, was zu dem Irrthum veranlaßte, Papst Johann sei, weil er von Jugend

auf weiße Haare gehabt, die weiße Henne genannt worden. Er wurde im Decbr. 984 consecrirt.

Zwischen ihm und seinem Vorfahrer schieben spätere Quellen einen andern Johannes, den Sohn Roberts ein, der in der Reihe der Päpste gar nicht gezählt wird. Die Einen vermuthen, er sei gestorben, bevor er die Consecration erhalten, die Andern dagegen glauben, er sei von der Partei Franko's als Gegenpapst aufgestellt worden, habe aber nicht durchdringen können. Die neuesten Untersuchungen dagegen streichen ihn völlig aus der Reihe der Päpste und Prätendenten des römischen Stuhls aus. —

Da zu jener Zeit Crescentius Numentanus (oder Cencius) bereits alle weltliche Gewalt in Rom unter dem Titel Patricius und Consul an sich gebracht hatte, entfloh Johann XV., um sich diesem Einflusse zu entziehen, aus Rom nach Tuscien, wurde jedoch später, wie es scheint, durch Freundschaftsversicherungen des Crescentius zur Rückkehr veranlaßt und kam jetzt faktisch in Abhängigkeit von demselben.

Im Jahre 990 war zwischen Ethelred, König von England, und Richard, Herzog von der Normandie, eine Streitigkeit entstanden und der Papst erwirkte durch seinen Legaten einen Frieden zwischen diesen beiden.

Nach dem Tode Adelberts, Erzbischofs zu Rheims, erhob Hugo Capet (seit 987 auf dem französischen Throne) den Arnulph, Bruder Herzogs Karls von Lothringen, auf den Stuhl zu Rheims. Er soll die Stadt an seinen Bruder verrathen haben; daher ihn eine Synode zu Rheims am 17. Juni 991 entsetzte und Gerbert (den späteren Papst) erwählte. Der Papst aber erklärte Arnulph's Absetzung wie Gerbert's Erhebung für null und nichtig und suspendirte diesen wie die Bischöfe des Concils von Rheims. Gerbert unterwarf sich willig dem päpstlichen Ausspruche. — Papst Johann XV. starb nach 12jährigem Pontificate im Jahre 996, wahrscheinlich zu Anfang Aprils. Gerbert begab sich nach Deutschland, wo ihn Otto III. freundlichst aufnahm, dessen Lehrer er wurde. Arnulph, festgesetzt, wurde auf Verwenden des päpstlichen Legaten Leo bald wieder freigelassen, jedoch erst zu Anfang des Jahres 997 wieder in seine Würde eingesetzt.

Das Merkwürdigste aus der Regierung Johanns XV., das uns bekannt, ist die Heiligsprechung Bischof Ulrichs von Augsburg im J. 993, zwanzig Jahre nach dessen Tode auf einer Kirchenversammlung im Lateran, auf den Bericht Liutolds über das Leben und die Wunder jenes Bischofs, welches die erste feierliche Canonisation durch päpstlichen Ausspruch ist.

Johann XV. galt für gelehrt und besonders erfahren in der Kriegskunst. Einige wenige Briefe von ihm haben sich erhalten.

141. Gregor V.

Auf dem deutschen Thron saß damals Otto III., ein Knabe noch. Kaum war er 16 Jahre alt geworden, so wurde er von Papst Johann XV., sowie von einer Gesandtschaft der Römer und Lombarden eingeladen, nach Italien zu kommen, und zog nun im Jahre 996 über die Alpen. Schon in Pavia, als er am 12. April 996 das Osterfest feierte, erfuhr er den Tod des Papstes und wurde nun von den römischen Gesandten gebeten, denjenigen zu bezeichnen, den er für den Würdigsten halte, den päpstlichen Stuhl zu besteigen. Er nannte seinen Hofkaplan und Vetter Bruno, einen jungen Mann von 24 Jahren, voll Kraft und Tugend, und dieser wurde nun vom Volk und Klerus gewählt und bestieg als Gregor V. den heiligen Stuhl am 3. Mai 996, der erste deutsche Papst. Er war der Sohn des Herzogs Otto von Kärnthen und der Enkel Luitgarde's, Otto I. Tochter. Nach seiner Ordination kam Otto III. nach Rom, wo ihn am 31. Mai 996 der neue Papst feierlichst krönte. Noch in demselben Jahre hielt Gregor V. ein Concil in Rom, dem auch der Kaiser beiwohnte, von welcher Synode wir aber nichts Sicheres wissen. Es begannen bessere Zeiten. Crescentius wurde gedemüthigt, aber auf Fürbitte Gregors V. nicht gänzlich gestürzt, sondern nur seine Macht beschränkt. Otto trat seinen Rückzug an und alsbald revoltirte der undankbare Crescentius, verstieß mit seinem Anhange Gregor, welcher zu fliehen sich gezwungen sah. Crescentius erklärte den päpstlichen Stuhl für erledigt und setzte einen Calabresen Namens Philagathos, von niederer Herkunft, aber großer

Schlauheit, auf den päpstlichen Stuhl im J. 997, welcher sich Johann XVI. schrieb und zur Zeit seiner Erhebung Bischof von Piacenza war. Gregor war nach Pavia geflohen und bannte dort auf einem Concil den Crescentius und seinen Anhang nebst dem Gegenpapst. Auch den Erzbischof Giselher, der den Stuhl Magdeburg unwürdig an sich gebracht hatte, lud er zur Verantwortung, obgleich Otto III. sein Gönner war. Sobald Otto III. von diesen Begebnissen Nachricht erhielt, brach er mit wenigen, aber auserlesenen Truppen nach Italien auf und ging von Pavia aus mit dem Papste auf Rom los. Der Gegenpapst Johann ergriff die Flucht, fiel aber in die Hände eines Anhängers Gregors und wurde von demselben grausam verstümmelt. Crescentius wurde am 29. April 998 enthauptet und Gregor V. wieder eingesetzt. Er hielt, da die Ruhe hergestellt war, ein Concil in Rom in der St. Peterskirche; es betraf hauptsächlich die Ehe Roberts, Königs von Frankreich, mit Bertha von Blois, der Wittwe Odo's, des Grafen von Champagne, die für blutschänderisch erklärt wurde. Die französischen Bischöfe, die sich bei dieser Ehe betheiligt hatten, kamen im J. 999 nach Rom und erhielten Verzeihung. König Robert, der seine Ehe fortsetzte, ward excommunicirt. Erst nach drei Jahren trennte er sich von Bertha.

Den abgesetzten Bischof von Rheims, den gelehrten Abt Gerbert, erhob Gregor auf den erzbischöflichen Stuhl zu Ravenna. Ueberhaupt zeigte Gregor unermüdete Thätigkeit (er pflegte in Rom in drei Sprachen zu predigen), starb aber plötzlich in schönster Blüthe, 27 Jahre alt, am 18. Februar 999, und zwar, wie alte Schriftsteller berichten, an Gift. Er ruht in St. Peter. Ein Mann von edlem Aeußeren, Freigebigkeit und Wohlthätigkeit. Wir sind im Besitze fünf seiner Briefe. Sein Werk aber blieb im Segen und wirkte auch nach seinem Hinscheiden Gutes auf lange Zeit. Die Zahl der deutschen Päpste war würdig eröffnet.

142. Sylvester II.

Auf den ersten deutschen Papst folgte der erste französische und eröffnete deren Reihe ebenso glänzend. Er ist uns früher

16 *

schon begegnet als Bischof von Rheims und Erzbischof von Ravenna.

Sylvester II. hieß vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl Gerbert. In Auvergne aus niederem Stande geboren — seine Eltern sind unbekannt — wurde er im Kloster Aurillac erzogen. Sein Kloster sandte ihn zu einem Grafen Borel von Barcellona, der ihn zur Ausbildung in der Mathematik dem spanischen Bischofe Haito übergab. Diesen Grafen begleitete Sylvester auf dessen Reise nach Rom, wo ihn Kaiser Otto II. als einen sehr kenntnißreichen Mann kennen lernte, ihn daher zum Lehrer seines Sohnes Otto III. wählte und ihm die Benediktinerabtei Bobbio verlieh. Nach Otto II. Tod begab sich Gerbert zum Erzbischof Adalbert von Rheims, wahrscheinlich von ihm eingeladen; denn der Ruhm seiner gründlichen Gelehrsamkeit verbreitete sich weit und breit, wie auch treffliche Männer aus seiner Schule hervorgingen.

Nach der Entsetzung Bischof Arnulphs von Rheims im J. 992 bestieg Gerbert diesen Stuhl, mußte ihn aber wieder an Arnulph abtreten (995). Das Weitere haben wir schon bei Papst Johann XV. und Gregor V. erzählt.

Nach Gregor V. ward der gelehrte, viel erfahrene und viel geprüfte Erzbischof Gerbert von Ravenna im J. 999 auf den päpstlichen Thron erhoben. Mit dem Kaiser Otto III., dessen Lehrer er gewesen war, stand er im besten Einverständnisse, so daß Otto III. das Patrimonium Petri um acht Grafschaften erweiterte durch eine Urkunde, deren Aechtheit zwar von Einigen bestritten, dagegen neuestens siegreich vertheidigt worden ist.

So viel er gekränkt worden im Streite mit Arnulph, so edel vergaß er es; denn eine seiner ersten päpstlichen Handlungen war es, daß er eben diesen Arnulph auf seinem Stuhle zu Rheims bestätigte.

Im J. 1000 sandte Sylvester II. dem hl. Stephan I., König von Ungarn, die berühmte Krone zu, mit welcher von da an alle ungarischen Könige gekrönt wurden. Im ungarischen Aufstande des Jahres 1848/49 geraubt, wurde sie wieder aufgefunden. Er bestätigte, was dieser fromme König für das Christenthum in Ungarn gethan und wie er die Diöcesen

eingetheilt hatte, ja der Papst setzte ihn gleichsam als apostolischen Vikar über Ungarn.

Im J. 1001 schickte dieser Papst den Cardinal Friedrich nach Deutschland, um eine zwischen Bernhard, Bischof zu Hildesheim und dessen Metropolitan Willigis, Erzbischof von Mainz ausgebrochene Streitigkeit, welche Bernhard persönlich in Rom vortrug, zu schlichten. Der päpstliche Legat Friedrich veranstaltete ein Concil zu Potsdam, von welchem sich der genannte Erzbischof, als er die Stimmung gegen sich sah, in aller Stille wegbegab, weßhalb ihn der Legat suspendirte, bis er die vom Concil ausgesprochene Genugthuung dem Bischof von Hildesheim gegeben haben würde. Der Papst prüfte die Akten auf einem Lateranconcil und bestätigte sie.

Dem Heribert, Erzbischof von Cöln, verlieh er das Pallium, und dem Erzbischof von Sens bestätigte er den Primat über ganz Gallien. Sonst ist uns nichts weiter von seiner Regierung bekannt. Er starb am 12. oder 13. Mai 1003, ward zu St. Johann im Lateran beigesetzt, und einer seiner Nachfolger, Papst Sergius IV., setzte ihm eine einfache, aber ehrenvolle Grabschrift.

Sylvester war ein Mann des Lebens und der Wissenschaft, hatte viele Reisen gemacht und große Summen auf Bücher verwendet. Er selbst verfaßte Schriften über Rhetorik, Arithmetik und Geometrie, verfertigte Erd- und Himmelskugeln, eine Uhr und ein Astrolabium; auch zur Unterweisung der Bischöfe verfaßte er eine Schrift. Noch haben wir eine Menge Briefe von ihm, am vollständigsten in der Sammlung von Duchesne, wo der 28. Brief die erste Ermunterung, mit wahrhaft staatsmännischem Blicke, enthält, einen Kreuzzug nach Jerusalem zu veranstalten. Sonst sind von seinen zahlreichen Schriften manche verloren gegangen.

Ein Lügner Namens Benno, der spätere Pseudocardinal unter Gregor VII., gab den gelehrten Papst für einen Zauberer, in Verbindung mit dem Teufel stehend, aus, und die hohe Gelehrsamkeit Sylvesters, sowie die Unwissenheit jener Zeit machen es erklärlich, daß man so etwas erdichten konnte.

Mit diesem Papste schließt das traurige zehnte Jahrhundert, und er sowohl als sein kaiserlicher Zögling segneten

das Zeitliche mit dem Anfange des elften Jahrhunderts, indem Otto III. 1002 seinem Lehrer im Tode voranging, beide ein ruhmvolles Andenken in Kirche und Staat hinterlassend.

Mit Otto III. starb der Hauptstamm der Ottonen aus, und die Kaiserkrone kam nun an seinen bayrischen Vetter Heinrich II. (als König, als Kaiser, Heinrich I. genannt) oder den Heiligen. Aber das Werk, das die Ottonen gegründet, dauerte durch viele Jahrhunderte hindurch: nach der einen Seite hin die enge Beziehung zwischen Papstthum und Kaiserthum, die sie im karolingischen Sinne wieder hergestellt; auf der andern Seite aber die politische Gestaltung, die sie in Italien hervorgerufen, indem sie statt der bisherigen kleinen Dynasten die Bischöfe mächtig und zu Herrn von Städten und Ländern und zu Inhabern der Gerichtsstühle machten und zugleich den Grund zu den städtischen Freiheiten legten, die Italien im Mittelalter in so hohem Grade auszeichneten.

Aber der edle Sylvester mußte es noch erleben, daß Italien sich von Deutschland trennte, daß am 25. Februar 1002 zu Pavia der Markgraf Arduin von Ivrea zum italienischen König gekrönt und so die Idee des christlichen Kaiserreiches alterirt, auch das deutsche Heer geschlagen ward. Die Grundlage der Ordnung in Oberitalien ward erschüttert und der lange, bittere Kampf gegen das deutsche Kaiserreich, im 19. Jahrhunderte noch nicht beigelegt, angebahnt.

143. Johann XVII.

Wegen des irrig angenommenen Papstes (siehe Johann XV.) wird unser Papst statt der 16te der 17te genannt; der Fehler ist einmal begangen und setzt sich fort; ja Andere führen ihn als Johann XVIII. auf, indem sie auch den Philagathos als Johann XVII. (siehe Gregor V.) zählen.

Johann XVII., mit dem Beinamen Sicio, Sicco, auch Sücco, stammte nach Einigen von geringer Herkunft; nach einer aber im 18. Jahrhunderte gefundenen Grabschrift stammte er von angesehenen Eltern und war auf dem Schlosse Repugnano in der Mark Ankona geboren worden, kam frühzeitig

nach Rom und machte seine Studien im Hause eines Consuls Petronius.

Der Kaiserthron war erledigt und so scheint der Parteikampf in Rom nach Sylvester II. Tod wieder ausgebrochen zu sein, bis Johann am 9. Juni 1003 zum Papst gewählt wurde. Ueber sein Pontificat wissen wir gar nichts. Er starb am 7. Decbr. 1003, also nach 6monatlicher Regierung. — Soviel auch durch Päpste wie Gregor V. und Sylvester II. und die edlen Ottonen für bessere Gestaltung der kirchlichen und politischen Lage schon im 10. Jahrhundert geschehen war und so viele treffliche und heilige Männer die Klöster lieferten: es blieb viel Unheil in der Masse zum Austilgen übrig. Die Unkeuschheit vieler Kleriker und die eingerissene Simonie, neu auftauchende Manichäersekten (Paulicianer) machen sich bemerklich im 11. Jahrhundert. Aber das Werk, das die Päpste mit Gottes Hülfe drei Jahrhunderte zuvor mittelst des hl. Bonifaz, des Apostels der Deutschen, durchgeführt, nämlich die Verbindung Deutschlands mit Rom, die Unterordnung der deutschen Kirche unter den apostolischen Primat, rettete mehr als einmal Deutschland und Italien, führte auch jetzt wieder über so manche Schwierigkeiten weg und bahnte eine Cultur vor, an der das deutsche Volk nicht bloß großen Antheil nahm, da aus seiner Mitte fünf Päpste in dieser Periode auf dem römischen Stuhle saßen, sondern auch eine Cultur, die zur Erhebung Deutschlands gereichte, obgleich oft unterbrochen und jetzt noch nicht zum völligen Abschluß gekommen.

144. Johann XVIII.

Unmittelbar auf Johann XVII. folgte Johann XVIII., mit dem Beinamen Fasanus, am 26. Decbr. 1003 consecrirt. Dem hl. Bruno, dem Apostel (und Märtyrer) der Preußen, ertheilte er die erzbischöfliche Weihe, dem Erzbischof Epheg von Canterbury das Pallium und Tagino, Erzbischof von Magdeburg, ließ er durch seinen Legaten ordiniren, gemäß der Rechte dieses Stuhles, die er unter Otto I. erworben hatte.

Heinrichs des Kaisers Wunsch, Bamberg zu einem Bisthum zu erheben, erfüllte Johann XVIII. und unterwarf es

der Metropole Mainz, zum Aerger Würzburgs, das Ansprüche darauf zu haben glaubte.

Johann war ein Gönner der Klöster und verlieh ihnen Privilegien und wird als frommer und wissenschaftlich gebildeter Mann geschildert. Das Wichtigste aus seinem Pontificate, von dem uns so wenig aufbewahrt geblieben ist, war die Aufhebung der orientalischen Spaltung, indem der Name dieses Papstes wieder in die Diptychen der constantinopolitanischen Kirche eingetragen wurde, und zwar geschah letzteres im J. 1004. Nach einer Regierung von 5 Jahren und 5 Monaten starb Papst Johann XVIII. im Mai 1009; ob aber auf dem päpstlichen Stuhle oder in einem Kloster (ein Verzeichniß bei Eccard läßt ihn im Kloster St. Paul in Rom als Mönch sterben), ob freiwillig resignirt oder mit Gewalt vertrieben, ist nicht ermittelt. Dietmar von Merseburg erzählt, Johann XVIII. habe einen Römerzug Kaiser Heinrichs I. gewünscht und der Patricier Johann, des enthaupteten Crescentius gleichgesinnter Sohn, dieß stets hintertrieben. Dieß macht wahrscheinlich, daß dieser Crescentier den Papst in ein Kloster gesteckt hat, worauf auch das deutet, daß ihm der römische Staatskalender eine Regierungszeit von nur 3 Jahren und 5 Monaten zuschreibt.

145. Sergius IV.

Sergius war ein Römer, Sohn eines gewissen Martinus, war zur Zeit seiner Wahl Bischof von Albano, hieß Petrus und hatte, wie Einige behaupten, den Beinamen bocca di porco (Saurüssel), was Andere bestreiten. Er kam nach dem Datum eines von ihm ausgefertigten Documentes nach dem 17. Juni 1009 auf den päpstlichen Stuhl und schrieb sich nun Sergius IV. Wir wissen nichts von ihm, als daß er einen Legaten nach Frankreich sandte, um ein Kloster in der Diöcese Tours einzuweihen, was der dortige Erzbischof Hugo für einen Eingriff in seine Jurisdictionsrechte ansah; daß er einen Streit zwischen dem Erzbischof von Hamburg und dem Bischof von Verden wegen einer Pfarrei Romsola so schlichtete, daß er letztere dem Erzbischofe zuerkannte und daß er starb

im J. 1012 am Ende des dritten oder Anfang des vierten Jahres seines Pontificats, da sein Nachfolger am 23. Novbr. besagten Jahres bereits seinen Stuhl eingenommen hatte.

Seine Grabschrift rühmt sein liebevolles Herz, namentlich seine Milde und Freigebigkeit gegen die Armen, wobei ihn Kaiser Heinrich I. unterstützt haben soll. Schmerzlich bewegt mögen ihn haben die Parteikriege in Italien, die Zerstörung der Heiliggrabkirche in Jerusalem durch die Türken im Jahre 1009, die grausame Zerstörung der englischen Stadt Canterbury durch dänische Piraten und der Martyrtod des hl. Colomann zu Stockerau in Oesterreich.

Außer einigen Bullen besitzt man nichts mehr von Papst Sergius IV.

146. Benedikt VIII.

Zur Zeit seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl war Benedikt Cardinalbischof von Porto, hieß Johannes, war ein Sohn Georgs, eines Grafen von Tuscien, und muß zwischen dem 17. Juni und 23. Novbr. 1012 Papst geworden sein, wobei er den Namen Benedikt VIII. annahm. Johann, der Crescentier, war dießmal der tuscischen Partei bei der Papstwahl unterlegen und stellte nun mit Hülfe seines Anhanges einen Gegenpapst in einem Gregor auf, einen Gegner der deutschen Partei, dem es gelang, Benedikt noch im J. 1012 zur Flucht zu zwingen. Benedikt begab sich nach Sachsen unter den Schutz König Heinrichs II., der ihn mit größter Ehrerbietung empfieng, ihm alle Hülfe zusagte, im Augenblick aber im Kriege mit Polen begriffen war. Nach dessen Beendigung brach Heinrich im September 1013 nach Italien auf, und feierte das Weihnachtsfest in Pavia. Indessen hatten die Römer schon von diesem Zuge Kunde erhalten, Benedikt zurückgerufen und auf seinen Stuhl gesetzt, nachdem der Gegenpapst Gregor geflohen war. Heinrich setzte aber mit seiner Gemahlin Kunigunde seinen Zug fort und kam im Februar 1014 vor Rom an, wo er feierlich empfangen und in die Peterskirche begleitet wurde. Der Papst machte ihm einen goldenen, mit zwei Edelsteinreifen und oben mit einem

Kreuze gezierten Apfel zum Geschenke, ein schönes Symbol und Vorläufer des späteren Reichsapfels. Am 14. Februar krönte Benedikt im Vatican den König sammt seiner Gemahlin als römischen Kaiser, nachdem er vor seiner Krönung das Versprechen abgelegt hatte, ein Beschützer der Kirche und dem Papste und seinen Nachfolgern in Allem treu sein zu wollen. So ward König Heinrich II. Kaiser Heinrich I. unter dem lautesten Jubel des Volkes. Besagten Reichsapfel machte der fromme Kaiser dem Kloster Clugny zum Geschenke.

Der Kaiser bestätigte die Privilegien und Schenkungen seiner Vorfahren an den päpstlichen Stuhl und fügte noch mehrere Kirchen und Klöster in Deutschland hinzu, gab die Wahl des Papstes frei, jedoch sollte die Consecration, wie auch früher, in Anwesenheit kaiserlicher Gesandten vor sich gehen. Das darauf bezügliche Diplom scheint aber erst im J. 1020 in Bamberg abgefaßt worden zu sein.

Im Jahr 1016 hatten sich die Saracenen von Sardinien aus der Stadt Luna in Tuscien bemächtigt und machten von dort aus ihre Streifzüge. Papst Benedikt versammelte den Adel und alle Bischöfe Italiens, brachte eine Armee und Flotte zu Stande, um den Saracenen die Flucht zur See abzuschneiden. Benedikt stellte sich an die Spitze des christlichen Heeres und vernichtete nach dreitägiger blutiger Schlacht die Saracenen beinahe alle. Ihr Anführer oder Kalife war entkommen und soll dem Papste einen Sack voll Kastanien mit dem Bedeuten gesandt haben, daß er so zahlreich im folgenden Jahre kommen werde. Der muthige Papst dagegen soll ihm einen Sack Reis als Antwort geschickt haben. Die Pisaner aber trieben nun die Saracenen auch aus Sardinien fort, wofür sie der Papst mit dieser Insel belehnte.

Die Juden, die in einer Synagoge Rom's ein Crucifix verhöhnt und mißhandelt hatten, strafte er, nachdem die Sache gehörig erhoben war, ernstlich.

In Ravenna hatte sich Adelbert gegen die Rechte des dortigen Erzbischofs Arnold, des Bruders des Kaisers Heinrich, aufgelehnt; Benedikt stellte jene Rechte Arnold's her und bestätigte die von seinen Vorgängern diesem Stuhle gemachten Schenkungen.

Im Jahr 1015 hielt er eine Synode in Rom, von der nichts als das einem Kloster ertheilte Privilegium auf uns gekommen ist. Im Jahr 1018 excommunicirte er die Bedränger der Abtei Clugny. Zwischen den Jahren 1014 und 1020 feierte er in Gegenwart Kaiser Heinrichs eine Synode in Pavia, die sich hauptsächlich mit der Reinigung des Klerus und den Söhnen unenthaltsamer Kleriker beschäftigte.

Zum zweitenmale ging Benedikt nach Deutschland zum Kaiser, wozu ihn theils die Verwüstungen der Griechen in Apulien, theils die Einladung des Kaisers zur Consecration der Cathedrale zu Bamberg bewogen, im Jahre 1020. Der Kaiser empfing ihn mit höchster Ehre und aufrichtigster Freude, machte ihm die Stadt Bamberg zum Geschenke, die sodann später unter Leo IX. gegen Benevent ausgetauscht wurde.

Für Gotteshäuser und deren Ausschmückung sorgte dieser Papst, namentlich aber auch für Einführung des Kirchengesangs, zu welchem Ende er den Benediktinermönch Guido von Arezzo nach Rom berief, wo er seine Gesangsmethode lehren sollte. Auf Kaiser Heinrich's Bitte führte er auch in Rom den Gebrauch ein, bei der Messe das nicänische Symbolum zu singen. Unter seinem Pontificate blühte der Camaldulenserorden auf, vom heil. Romuald gestiftet. Benedikt war ein Freund der Armen und Klöster und beschenkte auch das Kloster Montecassino mit kostbaren Reliquien.

Benedikt VIII. starb in der ersten Hälfte des Jahres 1024, nachdem er eilf Jahre, eilf Monate und 21 Tage Papst gewesen war. Der Papst und der Kaiser folgten sich bald im Tode: letzterer starb einige Wochen vor Benedikt.

Petrus Damiani erzählt eine Vision, wornach Benedikt VIII. im Fegfeuer büßen müsse, bis er durch das Gebet des heil. Odilo von Clugny und seiner Mönche, sowie durch die Almosen seines leiblichen Bruders Johannes, den er sich zum Nachfolger selbst gewählt hatte, befreit wurde. Uebrigens war Benedikt VIII. ein trefflicher Papst, voll Thätigkeit, Kraft und Selbstständigkeit.

Außer einigen Urkunden besitzen wir noch von diesem Papste ein Schreiben an die Bischöfe Burgunds zum Besten des Klosters Clugny.

147. Johann XIX.

Durch den Tod Kaiser Heinrichs I. (1024) erlangte in Rom wieder die tuscische Partei die Oberhand, daher hatte die Erhebung des designirten Papstes, des Bruders vom vorigen, der römischer Senator und Herzog von Rom war, keinen Anstand, obgleich er noch Laie war. Aus einem Briefe des heil. Fulbert, Bischofs von Chartres ersehen wir, daß Papst Johann XIX. hohe Verehrung und Liebe genoß. Auch Hermannus Contractus spricht sehr rühmlich von ihm, so daß des Mönchs Glaber Behauptung, dieser Papst habe sich durch Geld seinen Stuhl erworben, unwahrscheinlich ist, abgesehen davon, daß Glaber selber keinen großen Glauben verdient.

Aus einem späteren Documente seines Pontificats geht hervor, daß er vor dem Monat Septbr. 1024 consecrirt worden ist. In den Anfang seiner Regierung fällt eine feierliche Gesandtschaft, die der Kaiser Basilius II. von Canstantinopel nach Rom abordnete. Die Griechen wollten auf alle Art ihrem Patriarchen den Titel eines ökumenischen Bischofs mit Roms Bewilligung, das stets dagegen protestirt hatte, erringen. Dießmal versuchten die Griechen Alles und hatten die reichsten Geschenke mitgebracht. Der Papst überlegte die Sache und gab den Gesandten die Antwort, er müsse die Sache berathen. Sei es nun, daß er nur Zeit gewinnen und keine verletzende Antwort geben wollte, oder sei es, daß er wirklich unschlüssig war und die Tragweite jener Bitte nicht ganz sah, kurz, man sah sie weit und breit und beeilte sich, schriftlich und mündlich den Papst vor jener Concession an den Patriarchen von Constantinopel zu warnen. Besonders kräftig that dieß der heil. Abt Wilhelm vom Kloster des heil. Benignus zu Dijon. Nachdem der Papst so die Stimmen der Besten vernommen, erfolgte ein abschlägiger Bescheid von Seite Johann's an die griechische Gesandtschaft und nun brach das Schisma zwischen der lateinischen und griechischen Kirche von Neuem aus, denn der sich gekränkt fühlende Patriarch ließ den Namen des Papstes wieder aus den Diptychen streichen.

Die Italiener hatten wieder nach Kaiser Heinrichs I. Tod wie gewöhnlich den Unabhängigkeitsschwindel, bis der Erz-

bischof Heribert von Mailand mit der deutschen Partei die Wahl Conrad II., des Saliers zum deutschen Könige durchsetzte (1025). Am 22. März 1027 zog Conrad in Rom ein und wurde vier Tage später sammt seiner Gemahlin Gisela mit der Kaiserkrone gekrönt, wobei anwohnten König Rudolph von Burgund und Canut, König von England und Dänemark.

Conrad nahm auf diesem seinem Zuge nach Rom dem Markgrafen Rainer Toscana, die Markgrafschaft und belehnte damit den Bonifaz, den Vater der Mathildis, die in Gregor VII. Geschichte eine Rolle spielt.

Nach der Krönung hielt der Papst ein Concil, von dem wir nichts wissen, als daß ein Rangstreit zwischen den Erzbischöfen von Mailand und Ravenna zu Gunsten des Ersteren entschieden wurde.

Canut von England beschwerte sich über die hohen Palliengelder, erhielt befriedigende Zusagen und erinnerte seine Unterthanen dagegen an Entrichtung des Peterpfennigs.

Den berühmten Abt Odilo von Clugny konnte der Papst nicht bewegen, den ihm angetragenen im J. 1031 erledigten Erzstuhl von Lyon anzunehmen.

Am 9. November 1033 starb Johann XIX., angeblich von den Römern gehaßt wegen seiner Strenge, von welcher aber nur Martin Polonus als Beispiel anführt, daß dieser Papst jene Räuber, welche die nach Rom Pilgernden zu berauben pflegten, habe hinrichten lassen, was doch keine übertriebene Strenge, besonders für jene Zeiten und Umstände, ist. Dagegen rühmen Platina, Onuphrius und Ciaconius diesen Papst sehr.

Die Singschule Guido's von Arezzo in Rom verlegen Einige unter diesen Papst. Wir haben von ihm noch mehrere Briefe.

148. Benedikt IX.

Ein kaum 18jähriger Jüngling Namens Theophylakt, ein Sohn Alberichs, des Grafen von Tusculum und Neffe der beiden Päpste Benedikt's VIII. und Johann's XIX. — der siebente Papst aus der tusculanischen Familie — bestieg in

der zweiten Hälfte des Jahres 1033, im November consecrirt, den päpstlichen Stuhl als Benedikt IX. Er hielt 1036 eine römische Synode, auf welcher er unter Anderem den polnischen Königssohn Casimir von den Ordensgelübden aus dringenden politischen Gründen dispensirt haben soll; den Mönch Simeon von Syrakus (gestorben zu Trier im Jahr 1035) canonisirte Benedikt.

Kaiser Conrad II. war 1037 nach Italien gezogen wegen einer vom Erzbischof in Mailand erregten Empörung. Der Papst besuchte den Kaiser in Cremona, ward mit aller Verehrung empfangen und excommunicirte den Erzbischof. Kaum war der Papst wieder nach Rom zurückgekehrt, als ihn die Römer, angeblich wegen seines lasterhaften Wandels, vertrieben. Er floh zum Kaiser, welcher mit ihm im Winter 1038 in Rom einzog. Die Schuldigen wurden bestraft; aber Mailand ward nicht unterworfen, da Conrad, auch durch Krankheiten in seinem Heere gezwungen, nach Hause ziehen mußte. Als Conrad II. gestorben war, huldigte alsbald zu Ingelheim der Erzbischof Heribert zu Mailand dem König Heinrich III., als König von Italien, Conrad's II. Sohn, der als Kaiser der zweite ist. Theils der Parteikampf der Tuscier und Ptolomäer in Rom, theils des Papstes anstößiges Leben, machten, daß Benedikt im Jahr 1044 zum zweitenmale fliehen mußte und die letztere Partei den Bischof Johann von Sabina auf den apostolischen Stuhl erhob, der sich Sylvester III. nannte, aber nie als solcher gezählt wird. Wenige Monate darnach bekamen wieder die Tuscier die Oberhand, vertrieben den Gegenpapst Sylvester und setzten Benedikt wieder ein. Indessen sah sich Benedikt gehaßt und hoffte ein bequemeres Leben als Privatmann zu führen und verkaufte darum seine Würde an einen Erzpriester Johannes Gratianus, der sich Gregor VI. nannte; somit gab es damals drei sogenannte Päpste; da Benedikt seine Resignation bereute und wieder als Papst auftrat. Zu Ehren Gregor's VI. muß aber gesagt werden, daß er ein frommer, sittenreiner Mann war, der wohl keinen anderen Ausweg kannte, die Kirche vor größerem Unheile zu bewahren. In Rom lag Alles darnieder und Räuberei herrschte weit und breit; daher Gregor mit Strenge ein-

greifen mußte und so hatte er wohl das Volk für sich, das Gesindel gegen sich und dadurch konnte die Partei Benedikt's diesen wieder durchsetzen. Seine Hoffnung stand nun auf Heinrich's Zug nach Italien, der sehnsüchtig in Rom erwartet wurde. Im Septbr. des Jahres 1046 brach er mit einem glänzenden Zuge von geistlichen und weltlichen Fürsten nach Italien auf. Am 25. Oktober hielt er eine Synode zu Pavia. Als er nach Sutri kam, bat der König den Papst Gregor VI., hier ein Concil zu halten. Hier wurde sogleich der traurige Zustand der Kirche in Betracht gezogen, Sylvester einstimmig für einen Eindringling erklärt und über Benedikt kein Entschluß gefaßt, da er sich selber des Pontificats für unwürdig erklärte und Gregor VI. trat in Demuth ab. Sylvester III. ward in ein Kloster gesperrt. Sowohl dieser Sylvester III. als Gregor VI. führten den Namen Johannes; daher der Irrthum, daß Einige hier noch einen vierten Papst annehmen und ihn Johann XX. nennen. Gregor VI. beschloß seine Tage in der Abtei Clugny. Auch Benedikt IX. hatte bei allem Jugendleichtsinn seine bessern Seiten, wie wir theils aus seinen Bullen sehen, theils aus der Verehrung, die ihm zwei Kaiser erwiesen. Wir werden ihm wieder begegnen.

149. Clemens II.

Am 24. Decbr. 1046 zog Kaiser Heinrich II. mit allen Bischöfen in die Kirche des heiligen Petrus, wohin ihm der römische Adel sammt den fremden Fürsten folgte. Mit Würde und Ernst verwies er den Römern den mit ihren Wahlen getriebenen Mißbrauch, gab ihnen aber ihr Wahlrecht zurück und forderte sie auf, nun Gebrauch davon zu machen. Sie bekannten ihr Unrecht und traten ihr Wahlrecht an Heinrich und alle seine Nachfolger ab und baten ihn, nun selbst einen Papst zu wählen. Heinrich forderte Alle zum Gebete auf, nach dessen Beendigung er den Bischof Suidger von Bamberg bei der Rechten ergriff und ihn als den Würdigsten zum päpstlichen Throne führte. Vergeblich widerstrebte Suidger in seiner Demuth: Alles jubelte ihm zu und huldigte ihm. Am Tage darauf ward er von drei Cardinalbischöfen feierlich

gekrönt und ihm der Namen Clemens II. beigelegt. Er war der zweite deutsche Papst, stammte aus dem Geschlechte der Herren von Moresleven, seit dem Jahre 1040 Bischof von Bamberg. Seine erste Handlung war die Kaiserkrönung Heinrich's und seiner Gemahlin, nachdem dieser den Römern geschworen hatte, ihr gutes Recht aufrecht erhalten zu wollen. Hierauf schwor er Treue dem Papste und seinen Nachfolgern, Schutz und Vertheidigung der römischen Kirche. Nachdem der Papst viele Fragen an den Kaiser über die Treue gegen die Kirche, den christlichen Glauben u. s. w. gerichtet und dieser jede mit ja beantwortet hatte, ward er und hierauf die Königin gekrönt. — Freiwillig hielt dem Papste der Kaiser den Steigbügel, als er gesalbt worden und seinen Zelter besteigen wollte. Am nämlichen Tage consecrirte der Papst den Mönch Rosingus zum Abte von Fulda und bekräftigte dessen Güter und Privilegien. Auch den kaiserlichen Kanzler Humfred consecrirte er zum Erzbischof von Ravenna.

Am 4. Januar feierte Clemens eine große Synode in Rom, wo zuerst der Beschluß gefaßt wurde, daß der Erzbischof von Ravenna seinen Sitz zur Rechten des Papstes für immer (worauf Mailand Anspruch erhoben hatte) und wenn der Kaiser anwesend sei, zu seiner Linken haben sollte. Sodann wurden Beschlüsse gegen die eingerissene Simonie gefaßt. Im März zog der Kaiser nach Oberitalien.

Der Fürst Guaymar von Salerno bat den Papst, den bisherigen Bischof Johannes von Pästum, den Klerus und Volk von Salerno einstimmig zu ihrem Erzbischofe gewählt hatte, zu bestätigen. Clemens begab sich selber nach Salerno, untersuchte Alles genau, bestätigte Johannes und ertheilte ihm das Pallium. Hierauf kehrte er nach Rom zurück und ward durch die Ankunft Odilo's, Abts von Clugny, hoch erfreut. Das Kloster zu Vendome eximirte er und nahm es unter den besonderen und unmittelbaren Schutz des apostolischen Stuhles. Auch ein besonderes Privilegium ertheilte er dem hochstrebenden Bischofe Adelbert von Hamburg und erhob ihn zum Patriarchen des Nordens.

Die Folgen der Simonie aber mußte Clemens schmerzlich fühlen: weit und breit fand er keine tüchtigen Männer als

in den Klöstern, von denen aber keiner Lust hatte, in die Welt hinauszutreten. Petrus Damiani, von Kaiser Heinrich II. ermuntert, stellte freimüthig die Verwilderung des Klerus, namentlich in der Romagna, schriftlich vor. Clemens machte sich selber auf, um dem Zustande der Kirche in Umbrien und den nächsten Landschaften Abhülfe zu bringen. Als er aber in das Kloster des heil. Thomas zu Aposella kam, erkrankte er heftig, schenkte am 24. September 1047 diesem Kloster ein dem heiligen Petrus geweihtes Grundstück, daß die Mönche für seine Seele beten möchten; bestätigte am 1. Oktober die Privilegien des von ihm 1043 gestifteten Klosters Theres und fertigte seinem geliebten Bamberg ein Diplom aus zur Bekräftigung seiner Rechte, Güter und Stellung und übergab es dem Schutze der unmittelbaren Sorge des Papstes. Am 9. Oktober 1047 starb der edle Papst und ward im Kloster Aposella begraben, wo er gestorben war. Später brachte Papst Leo IX. seine Gebeine nach Bamberg, wo sie noch im erzbischöflichen Dome ruhen. Die Behauptung, er sei an Gift gestorben, das ihm die Italiener aus Abneigung gegen ihn als einen Deutschen beigebracht, ist sehr unwahrscheinlich. Clemens war mit Recht geliebt und die Italiener ließen sich ja unmittelbar nach ihm wieder einen Deutschen gefallen. Außer mehreren Urkunden und Diplomen für Privilegien haben wir noch einige Schreiben von diesem Papste. Die Jungfrau und Martyrin Wiborada, am 2. Mai 925 von den Ungarn erschlagen, canonisirte Clemens II.

150. Damasus II.

Sobald die Römer Papsts Clemens Tod erfuhren, sandten sie an Kaiser Heinrich II., als Patricius von Rom, wozu sie ihn selber erwählt hatten, um von ihm einen neuen Papst zu erbitten. Theophylakt aber, der ehemalige Benedikt IX., bemächtigte sich am 8. November abermals des Papstthums. Die römischen Gesandten hatten den Auftrag, den Kaiser um Halynard, Erzbischof von Lyon, als Papst zu bitten. Dieser aber suchte sich demüthig dieser Würde zu entziehen. So zog sich die Ernennung des neuen Papstes weit in das nächste

Jahr 1048 hinüber. Der Kaiser warf indessen seine Augen auf einen Bayer, Namens Poppo, von unbekannter Herkunft, den er schon im Anfange seiner Regierung auf den bischöflichen Stuhl von Brixen befördert und als kräftigen Mann kennen gelernt hatte. Er beauftragte den mächtigen Markgrafen Bonifacius von Toscana, mit einem Heere Poppo nach Rom zu führen und Theophylakt zu vertreiben. Nun verließ dieser am 17. Juli 1048 seinen usurpirten Stuhl, die Römer erwählten mit Freude Poppo am nämlichen Tage und dieser nannte sich Damasus II. (Auch Damasus I. hatte mit einem Eindringling Ursicinus zu kämpfen.) Aber angegriffen von der Reise oder bereits von einer Krankheit erfaßt ließ sich Damasus in das besser gelegene Palästrina bringen (vielleicht auch vom Grafen von Tusculum bedroht oder verfolgt) und starb daselbst nach nur 23tägigem Pontificate. Von seiner kurzen Regierung wissen wir nichts, als daß er die Kirche von Brixen mit einem frommen Geschenke bedachte. Er ruht in der Kirche des heiligen Lorenzo an der Straße von Rom nach Tivoli. Sein Andenken, als das eines Martyrers, wird am 10. August gefeiert. In Deutschland verbreitete sich wieder das Gerücht, auch er sei an Gift gestorben; nunmehr wollte kein deutscher Bischof den verwaisten Stuhl besteigen. — Nur Cardinal Benno erwähnt jenes Gerüchtes, eine keineswegs lautere Quelle.

151. Leo IX.

Wieder kamen römische Gesandte zu Kaiser Heinrich II. nach dem Ableben Papsts Damasus II., damit er ihnen einen Papst bezeichne. Der Kaiser war eben in Freising und berief sogleich nach Worms die geistlichen und weltlichen Fürsten. Unter diesen befand sich auch Bischof Bruno von Toul aus dem Geschlechte der in Elsaß reich begüterten Grafen von Dachsburg und ein naher Verwandter des Kaisers (Kaiser Conrads Vater und Bruno's Mutter waren Geschwisterkinder), ein Mann von hoher und bewährter Tüchtigkeit und aufrichtigster Demuth, der bereits ein reicheres und größeres Bisthum entschieden ausgeschlagen hatte, voll Herzensgüte, aber auch unerbittlicher

Strenge gegen die Störer des Friedens und kirchlicher Ordnung. Er stand damals in seinem 46. Lebensjahre; ihn bezeichnete der Wille des Kaisers und die Stimme der in Worms Versammelten als würdiges Oberhaupt der Kirche. Bruno erschrack und stellte Alles vor, um diese Bürde abzulehnen, brachte drei Tage in Fasten und Gebet zu und legte ein öffentliches Sündenbekenntniß ab, um die Wahl von sich abzulenken. Aber Alles verharrte bei der getroffenen Wahl. Bruno ging nach Toul zurück, da das Weihnachtsfest vor der Thüre war, nach dessen Feier er im Pilgerkleide von Wenigen begleitet, worunter der junge Hildebrand (nachheriger Papst Gregor VII.) war, zu Fuß nach Rom wanderte, um dort sich wählen zu lassen. Barfuß betrat er die Stadt, so feierlich ihm auch Volk und Klerus entgegen gegangen war, und ging unter Vergießung vieler Thränen zuerst zum Grabe der Apostelfürsten, betete und hielt eine Anrede, worin er versicherte, bereit zu sein, in sein Vaterland zurückzukehren, wenn die freie Wahl nicht auf ihn falle. Einstimmig wählten ihn Alle und der Archidiakon der römischen Kirche rief ihn als Papst Leo IX. aus. Am 2. Febr. 1049 ließ er sich von drei Cardinalbischöfen consecriren und am 12. Febr. inthronisiren.

Das Erste, was Leo vornahm, war, daß er ein Concil nach Rom ausschrieb für die zweite Woche nach Ostern, wozu er auch die Bischöfe Galliens einlud und sich namentlich Halynard, Erzbischof von Lyon (siehe Damasus II.) erbat. Nächstdem erließ er eine Bulle zur Restaurirung der Peterskirche, nämlich zu ihrer Ausbesserung, Verschönerung und Ausschmückung. Auch bestätigte er die Freiheiten des alten Klosters Farfa, wallfahrtete sodann zur Kirche des hl. Michael auf dem Berge Garganus und von da nach Monte Cassino.

In Rom wimmelte es, wie in ganz Italien, von verheiratheten und simonistischen Priestern und der Papst und seine Begleiter waren so arm in Rom, daß sie nahe daran waren, ihre Kleider zu verkaufen. Aber Leo verlor Muth und Gottvertrauen nicht, griff sein Amt fest an, ordnete, ertheilte Privilegien und ernannte den Mönch Hildebrand zum Cardinaldiakon und Oekonomen der römischen Kirche. Schon wollten seine deutschen Begleiter aus Rom fliehen, da sie bittere Noth

leiden mußten mit dem Papste, als mehrere Herren aus dem Herzogthum Benevent nach Rom kamen und dem Papste Geschenke überbrachten.

Auf dem Concile nun wurden zuerst die Beschlüsse der 4 ökumenischen Synoden der ersten christlichen Jahrhunderte erneuert und bestätigt und nun wurde die Simonie in Angriff genommen, wobei es sich ereignete, daß, als Bischof Kilian von Sutri sich durchlügen wollte, er vom Schlage berührt, bald nachher seinen Geist aufgab. Ein heilsamer Schrecken ergriff alle Schuldigen und der Beschluß der Synode unter Papst Clemens II. wurde erneuert und bestätigt, wornach jeder mit Wissen von einem simonistischen Bischofe Ordinirte 40tägige Kirchenbuße zu thun habe, dann aber in seinem Amt verbleiben dürfe.

Gegen die Priesterehe wurde beschlossen, daß die Priester von nun an nicht mehr in Privatwohnungen, sondern zusammen in geschlossenen Häusern leben sollten. Alle Frauen aber, welche unerlaubten Umgang mit Priestern gehabt, sollten ihrer bürgerlichen Freiheit verlustig gehen und zu Mägden des lateranensischen Palastes herabsinken.

Sodann ward das Zehntgebot den Laien eingeschärft und endlich die Wiederherstellung der Reinheit des ehelichen Bandes; denn Ehebruch und Incest hatten in Italien furchtbar überhand genommen. Solche Ehen wurden für aufgelöst erklärt und betraf das besonders den Adel Roms.

Zur Bekräftigung der äußern Einheit der Kirche wurde bestimmt, daß der jeweilige Bischof von Trier, als Primas von Gallia belgica, alljährlich Gesandte an den apostolischen Stuhl zu senden habe, um Kunde zu holen, was dort zum Frommen des Papstthums noth thue, alle drei Jahre aber habe jener Erzbischof persönlich in Rom zu erscheinen.

Der feurige Petrus Damiani übersandte sein Buch „Gomorrhianus" dem Papste, worin er den Abgrund von Sünden aufdeckte, in welchen Klerus und Mönche in Umbrien und der heutigen Romagna gesunken waren.

Wenige Wochen nach Ostern 1049 verließ Leo Rom wieder, um, wo es möglich war, selber die Hauptkirchen zu visitiren und zwar zuerst Italiens. Hierauf betrat er der

erste deutsche Papst den deutschen Boden, wo er Vieles besser, aber doch auch manchen Grund zur Sorge fand, z. B. die alte Eifersucht zwischen Mönchen und Weltgeistlichen, was für die Kirche zu gefährlichen Reibungen führen konnte.

In Cöln feierte Leo das Peter- und Paulsfest mit dem Kaiser Heinrich II., wo er gegen Herzog Gottfried von Oberlothringen und den Grafen Balduin von Flandern als Empörer gegen den Kaiser die geistlichen Waffen anwendete, den Erzbischof von Cöln zum Kanzler der römischen Kirche und Cardinal erhob und ihm die Befugniß gab, deutsche Könige zu krönen und nur unmittelbar unter dem römischen Stuhle zu stehen. Dem dortigen Capitel ertheilte er das Recht, im Falle der Sedisvacanz völlig frei den Erzbischof zu wählen. Von da ging der Papst nach Aachen, wohin Herzog Gottfried kam und sich dem Kaiser unterwarf. Der Papst legte Fürbitte für ihn ein und Gottfried that Buße und führte sie durch sein Leben fort.

Von Aachen ging Leo nach Mainz, wohin er für die Mitte des nächsten Monats eine Synode ausschrieb, während welcher Zeit er nach Rheims ging, wo er das Fest des heil. Remigius feierte und ein Concil hielt im October 1049, wo er energisch wider Simonie, verbotene Ehen und sonstigen Unfug auftrat, wobei manche Priester freiwillig resignirten, zwei Bischöfe abgesetzt und andere, die schuldbewußt nicht erschienen waren, excommunicirt wurden. Ebenso strenge verfuhr er auf dem Concile in Mainz. Von da zog er nach den Vogesen, nach Straßburg, dem Bodensee, Italien zu. Auf diesem Wege kam er auch nach Calw zu seinem Vetter, dem Grafen Adelbert. Das nahe gelegene Kloster Hirschau lag in Ruinen. Leo gelang es, den Leib des hl. Aurelius zu finden und stellte dem Grafen nachdrücklich vor, daß dieses Kloster dadurch gesunken sei, weil man es Weltgeistlichen übergeben habe, die es zum Tummelplatz ihrer Leidenschaften gemacht und daß er, der Graf, schwere Verantwortung auf sich lade, wenn er den Ort nicht an die Benediktiner zurückstelle. Weinend sank der Graf und die Gräfin zu des Papstes Füßen, gelobten die Wiederherstellung, hielten Wort und das Kloster blühte, namentlich durch den Abt Wilhelm, auf als Zierde und Leuchte für

Deutschland. — So entging diesem Papste nichts, so klar sah er, so wußte er einzugreifen.

Kurze Zeit nach Ostern 1050 feierte er eine römische Synode, auf der sich Lanfrank vom Verdachte der Häresie reinigte, Berengar von Tours verurtheilt, jedoch aufgefordert wurde, sich auf einer im nächsten Herbste zu Vercelli abzuhaltenden Synode persönlich zu rechtfertigen, wo er aber nicht erschien.

Auf diesem Concil wurde der im J. 994 gestorbene Bischof Gerard von Toul canonisirt. Auch gegen Simonie und Priesterconcubinat mußte er wieder einschreiten.

Welche Arbeit in einem Jahre, aber auch welche Umgestaltung war angebahnt durch diesen Papst und Missionär der tief gesunkenen Christenheit!

Nach Rom zurückgekehrt, setzte er sein Werk mit Eifer, Gebet und Geduld fort, voll Milde gegen die Reuevollen und Schwachen; die Simonie strafend wie einst Petrus, so daß ein solcher Simonist Namens Gibert von Leo die Worte hören mußte: Dein Geld sei mit dir zum Verderben, weil du diebisch Gottes Gabe durch Geld zu erlangen trachtest, worauf Gibert wahnsinnig und ruhelos umherirrte.

Wieder hatte sich der Papst auf die Reise gemacht und zwar nach Tuscien, um sich persönlich zu überzeugen, wie die Concilienbeschlüsse ausgeführt worden. Von da bereiste er Unteritalien, kam nach Benevent, eben als die Bürger daselbst ihren Fürsten Pandulph verjagten: sie übergaben Benevent dem Papste, der die Regierung in Ordnung brachte und nach Salerno zog, wo er gegen die Simonie eine Synode hielt. Von da ging er nach Melfe zu den Normannenfürsten, und ermahnte sie, von der Bedrückung des Volkes abzustehen, keusch zu leben und Kirchen und Klöster zu beschützen. In Spiont hielt er wieder ein Concil und setzte zwei simonistische Erzbischöfe ab. — Schnell rief eine große Gefahr den Oberhirten nach Rom zurück. Mugettus, der König der afrikanischen Saracenen, kam mit einer Flotte zur Eroberung Sardiniens und eroberte es, trotz der Tapferkeit der Pisaner. Alles zagte; nur Leo blieb ruhig und hob wieder den Muth der Pisaner.

Im Anfange des Jahres 1051 begab sich der Papst nach Trier und Mariä Reinigung feierte er mit dem Kaiser und vielen Herren in Augsburg, wo sich Umfred, der stolze Erzbischof von Ravenna, vor dem Papste demüthigte.

An Ostern 1051 war Leo wieder in Rom, wo er mit dem Kreuzzeichen eine Besessene vom Dämon befreite. Primicerius Udo von Toul ernannte er zum dortigen Bischof, zum Kanzler des römischen Stuhls den jungen Friedrich von Lothringen und Hildebrand zum Abt in St. Paul, wo die Zucht gesunken war. Der Kirche von Nantes gab er an der Stelle ihres entsetzten simonistischen Bischofs Budicius dem würdigen und kräftigen Ailricus, worüber Klerus und Volk in ihrer Verblendung bitter und unverschämt sich beschwerten.

Sogleich nach Ostern hielt Leo ein großes Concil in Rom, hauptsächlich wieder gegen die Simonie. Ein Streit wegen der Abtei Farfa ward dabei auch geschlichtet und die Abtei als ihrem Abte gehörend befunden. König Eduard bat um Dispense von seinem Gelübde einer Pilgerreise nach Rom, wegen der Zeitwirren; er erhielt sie, unter der Bedingung, daß er das zur Reise bestimmte Geld den Armen gebe und ein Mönchskloster zu Ehren Petri erbaue, vergrößere oder verbessere und es gehörig dotire. Der König stellte das Kloster zu Thornnia wieder her. Dem ehemaligen Canonicus Robert ertheilte Leo die Erlaubniß, das Kloster von la Chaise Dieu zu bauen, in Folge dessen Robert 50 Kirchen in der Auvergne wieder zum Gottesdienst einrichtete und jene Provinz auf's Neue gleichsam christianisirte.

Nach dem Schlusse des Concils zwang der Papst mehrere Ritter und Herren, jene Burgen und Güter der römischen Kirche, in deren Besitz sie sich unrechtmäßiger Weise gesetzt hatten, herauszugeben. Nun eilte er nach Subiaco, wo Streitigkeiten ausgebrochen waren, von wo aus er nach Unteritalien sich begab. Seine Gesandten wurden in Benevent so übel empfangen, daß er die Stadt bannte. Die Beneventer aber bereuten ihr Vergehen alsbald und unterwarfen sich dem Papste. Gegen die Bedrückungen der Normannen sammelte Leo selbst ein Heer, das aber muthlos wieder auseinander ging. Doch ward dem Papste die Freude zu Theil, daß die Saracenen den Pisanern

Sardinien überlassen mußten. Rasch ordnete er einige Verhältnisse Italiens und begab sich nach Ungarn, wo der Haß zwischen Deutschen und Ungarn entbrannt war und der edle Papst vergebens zu vermitteln suchte. Mit schwerem Herzen begab er sich von Ungarn nach Regensburg, wo er die beiden verstorbenen Bischöfe Regensburgs, Wolfgang und Erhardt, canonisirte. Von da begab er sich nach Bamberg, wo er Clemens' II. Gebeine, die er von Aposella mitgenommen hatte, beisetzte.

In Deutschland waren indessen manche ausgezeichnete Cleriker mit Tod abgegangen, die schwer zu ersetzen waren, während die reichen Prälaten nur nach Prunk und Herrlichkeit haschten, eine Richtung, die bereits für die Kirche und ihren Frieden sehr bedenklich war.

Das Weihnachtsfest feierte Leo mit dem Kaiser in Worms und vertauschte Bamberg und Fulda gegen Benevent und der Kaiser bewilligte die Bitte des Papstes um deutsches Kriegsvolk zum Schutze Benevents gegen die Normannen. Aber im Ganzen begleiteten den Papst, der auch Unbotmäßigkeit von Seite einiger Kleriker in Worms schmerzlich erfahren hatte, nur 300 Ritter, meist Verwandte des Papstes oder Vasallen seiner Verwandten.

So verließ Leo Deutschland und ging nach Padua, wo er die seligen Julian, Marimus und Felicitas in das Verzeichniß der Heiligen aufnahm und bestimmte zu ihrem Gedächtnißtag den 2. August. Von da ging er nach Mantua, wohin er eine Synode der lombardischen Bischöfe ausgeschrieben hatte, wo aber die Prälaten sich nichts Gutes von seiner Strenge versehend mit Hülfe des getäuschten Volkes einen Aufstand erregten; er verzieh den Anstiftern, aber die Reform war auch hier am Klerus gescheitert.

Von Mantua begab sich Leo nach Ravenna, wo er den Erzbischof Heinrich consecrirte und Petrus zum Bischofe von Puy machte. Nun begab er sich nach Rom, wo ihm der excommunicirte Bischof Hugo von Langres demüthigst entgegen kam und vom Papste restituirt wurde. Erzbischof Halynard gab dem abreisenden Hugo ein Gastessen und ein falscher Freund des Halynard soll ihn dabei mit vergifteten Fischen getödtet haben, zum großen Schmerze des Papstes und ganzen Volkes.

Ein harter Schlag für Leo war der Tod des Markgrafen Bonifaz von Toscana, der in der Nähe von Mantua erschlagen wurde, und Guyamar, Fürst von Salerno, die Stütze der Lombarden in Unteritalien, war durch eine Verschwörung der Einwohner von Amalfi gefallen, was Alles nur die Macht der Normannen stärken mußte.

Unmittelbar nach Ostern (1053) hielt Leo wieder eine Synode in Rom; denn auch die Griechen bereiteten wieder Verwicklungen, an ihrer Spitze Michael Cärularius, Patriarch von Constantinopel, der die zweite Spaltung des Morgen- und Abendlandes mit einfältigen und lügenhaften Beschuldigungen herbeiführte, z. B. das Meßopfer der Lateiner sei ungültig, da es nicht aus gesäuertem Brode bestehe. Im Abendlande hatte der Papst gegen Berengar's Irrthum zu kämpfen. Wider die Griechen beschloß er, sie ausführlich zu widerlegen und den Handel mit Berengar übertrug er seinem Archidiakon Hildebrand. In diese Zeit fällt auch das päpstliche Dekret: Neuaquileja (Grado) solle für immer als das Haupt und die Metropole von ganz Venetien und Istrien angesehen werden, der Bischof von Altaquileja aber habe sich mit dem lombardischen Friaul zu begnügen. Eine weise Entscheidung Leo's war es, daß Niemand vor dem gesetzlichen Alter und unfreiwillig den Mönchsstand ergreifen solle. — Unausgesetzte Klagen wider die Normannen bestimmten endlich den Papst, mit seinem Heere nach Apulien zu ziehen, nachdem er im Monate Juni sich in Monte Cassino mit Gebet gestärkt hatte. Apulien war voll Jubels, aber dem frommen Erzbischof Johann von Salerno ward der traurige Ausgang dieses Zuges geoffenbart. Die Normannen übrigens wollten die Sache gütlich beilegen, aber die Deutschen, wie es scheint, bestimmten den Papst, nicht darauf einzugehen. Die Normannen siegten in blutiger Schlacht (18. Juni 1053) und der Papst wurde ihr Gefangener. Aber sie kannten seine Milde und verehrten seine Würde wahrhaft kindlich. Tief erschüttert blieb der Papst zwei Tage auf dem Schlachtfelde unter Fasten und Beten, ließ die Leichen bestatten und verrichtete selbst das Todtenamt. Von da zog er nach Benevent, wo er mit Thränen empfangen wurde. Die Normanen selber erbauten eine schöne

Basilika über den Gräbern der Erschlagenen, die man wie Martyrer ansah.

Hildebrand ging in Sachen Berengars nach Frankreich und schrieb eine Synode nach Tours aus, auf der letzterer eidlich seinen Irrthum zurücknahm, d. h. die orthodoxe Lehre bekannte, Brod und Wein seien nach der Consecration wirklich Fleisch und Blut Christi. Im April 1054 reiste Hildebrand mit Berengar nach Rom zurück. Von Benevent aus leitete Leo die Angelegenheiten der Kirche mit rastlosem Eifer: er schlichtete Streitigkeiten in der afrikanischen Kirche und nahm den Kampf mit der griechischen auf. Cärularius ließ alle lateinischen Kirchen schließen und die römische in Wort und Schrift gröblich angreifen. Leo bot alles auf, nur mit Milde und Belehrung diesen Irrenden beizukommen und wirklich schien dies einige Wirkung auf Cärularius zu machen und nun beschloß Leo, das Schisma durch eine Gesandtschaft zu heben, durch die er auch den Kaiser dringend zu sich bat.

Adalbert, Erzbischof von Hamburg, faßte den Gedanken des großen Bonifazius, Apostels der Deutschen, und suchte den Norden, der stets in's Heidenthum zurückzusinken drohte, durch neue kirchliche Bande mit seinem Patriarchate zu verknüpfen. Aber gegen diese Erweiterung des erzbischöflichen Ansehens stemmte sich mit aller Kraft König Swen von Dänemark, welcher mit Genehmigung des Papstes ein von Hamburg unabhängiges Bisthum in seinem Lande errichten wollte. Bei näherer Untersuchung in Rom zerschlug sich dieser Plan wieder.

Anstrengungen und Kasteiungen aller Art hatten den Papst körperlich so herabgebracht, daß er keinen Schluck Wassers, geschweige denn eine Speise, mehr zu ertragen vermochte. Nur an dem Tage, wo er vor 5 Jahren auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden war, erhielt er unvermuthet die Kraft, das hl. Opfer feierlichst darbringen zu können; es war das letzte, das er darbrachte. Im Gefühl seines nahen Todes brach er am 12. März 1054 von Benevent auf. Er ließ sich in das der Peterskirche zunächst liegende bischöfliche Haus bringen und schon wollten die Römer die Unsitte verüben, im Lateran die Habe des sterbenden Papstes sich zuzueignen; aber keiner vermochte sich den Eintritt zu verschaffen; den Papst selbst

umgab bald eine große Menge Volkes, dem er Ermahnungen gab und seine Fehler vorhielt. Sodann legte er laut sein Sündenbekenntniß vor den Bischöfen ab, bat Gott um Verzeihung, ertheilte allen Anwesenden die Absolution, empfing die letzte Oelung und Communion, betete laut für die Kirche und das Volk, während ein so süßer Duft sich verbreitete, daß Alle meinten, er könne nur aus dem Paradiese kommen. Aber bis zum andern Tage betete und segnete der sterbende Vater der Christenheit und dann in der neunten Stunde des Charfreitags, am 19. April 1054, gab er seinen Geist in Gottes Hände: plötzliche Stille trat in Rom ein und die Glocke des hl. Petrus erklang von sich selber. Wie er lebend viele Wunder verrichtete, aber möglichst geheim zu halten suchte, so geschahen bei seinem Leichname und bei seinem Grabe große Wunder. Seinem Wunsche gemäß ward er neben Gregor I. beigesetzt. Noch im vorigen Jahrhunderte wählte ihn die Stadt Benevent zu ihrem Schutzpatron und die Kirche feiert das Andenken dieses Heiligen am 19. April.

Außer einigen Urkunden und heiligen Reden hat man erst im vorigen Jahrhundert noch 19 Briefe von diesem Papste ans Licht gebracht.

152. Viktor II.

Hildebrand, der Diakon der römischen Kirche, reiste auf die Nachricht von Leo's Tod sogleich nach Rom, sei es, daß dieser ihn zur Verwaltung der Kirche bis zur neuen Papstwahl bestellt, sei es, daß Theophylact sich wieder auf den päpstlichen Stuhl setzen wollte; denn die Wahl verzog sich vom April bis zum Spätherbste. Daher beschloßen die Römer, eine Gesandtschaft an Kaiser Heinrich und an deren Spitze Hildebrand abgehen zu lassen. Die Wahl des Kaisers fiel auf den tüchtigen Bischof Gebhard von Eichstädt. Dieser, ein Sohn des Grafen Hartwig von Calw und der Gräfin Biliza, also ein Verwandter des vorigen Papstes, seit 1044 von König Heinrich III. (bevor er also Kaiser war) auf den Stuhl von Eichstädt erhoben und stand in hohem Ansehen. Er ward in Rom consecrirt am 13. April 1055; der fünfte deutsche Papst. Sogleich schrieb er ein Concil auf Pfingsten aus.

Die Einheit mit dem Oriente schien durch Leo's IX. Gesandtschaft wieder hergestellt zu sein, nachdem Cärularius in seinen schändlichen Betrügereien entdeckt und beim Kaiser in Ungnade gefallen war.

Der Kaiser Heinrich III. kam mit dem Papste auf der Synode in Florenz zusammen, welche gegen verheirathete und simonistische Priester scharf einschritt, den Bischöfen und Aebten bei Strafe der Excommunication verbot, Rittern oder Hofleuten zur Erlangung ihrer Würden die Kirchengüter zu Lehen zu geben, verdammte wieder einen von Berengar auftauchenden Irrthum und setzte den unwürdigen Bischof von Narbonne ab, ja belegte ihn feierlich mit dem Banne, der seine Kirche gänzlich arm gemacht und auf alle Art herabgebracht hatte. Auf dieser Synode, scheint es, zog der Papst nach Hugo's Tod die Markgrafschaft Camerino und das Herzogthum Spoleto ein, mit Zustimmung des Kaisers.

Der Papst stellte mit Ernst den Handel mit Kirchengütern ab und gewann die seiner Kirche gehörigen Schlösser wieder und vereinigte mit ihr manche Bisthümer wieder, die sich nach und nach losgeschält hatten. Nun verfügte er canonisch über den Ertrag der Kirchengüter zu Gunsten der Armen und nun erfolgten auch wieder neue Schenkungen an die Kirche.

Ein Diakon hatte in den Abendmahlswein Gift gemischt und wie der Papst den Kelch leeren wollte, konnte er ihn nicht aufheben, und der anwesende Thäter, von einem Dämon befallen, bekannte seine Schuld. Der Papst betete, bis der Dämon vom Unglücklichen wich.

Der deutsche Kaiser, in mißlicher Lage, sandte Boten auf Boten an Victor und am Feste der Geburt Mariä kam dieser nach Goslar, wo ihn der Papst glänzend empfieng. Der Kaiser aber starb schon am 5. Oktober 1056 unter den Segnungen des Papstes, und nun ruhte auf ihm die ganze Sorge des Reiches. Sogleich veranlaßte er eine Aussöhnung zwischen dem Sohne des verstorbenen Kaisers, dem Heinrich IV., dem Grafen Balduin von Flandern und dem Herzog Gottfried von Lothringen, wahrscheinlich auf den Wunsch des verstorbenen Kaisers, der ihm seine Gemahlin Agnes und fünfjährigen Sohn Heinrich empfahl, den nachmaligen Heinrich IV.

Von großer Wirkung waren die Synoden der päpstlichen Legaten, namentlich Hildebrands in Lyon und Vienne, wo er so fromm und ernst auftrat, daß 18 Bischöfe ihre Simonie bekannten, ihre Würde niederlegten und Buße thaten, wie überhaupt unter Papst Viktor Vieles zum Besten der Kirche in Frankreich geschah, namentlich auch in Beziehung auf das Klosterwesen.

Aus der Mark Ankona, Fermo und Spoleto liefen Klagen der Kirchen über Bedrückung ein, daher begab sich der Papst im Sommer 1056 selbst dahin.

Am 18. April 1057 hielt Victor ein neues Concil in der constantinischen Basilika; hier wurde das in 2 Theile getrennte marsicanische Bisthum wieder in eines umgewandelt und dem Bischofe Pandulphus übergeben.

Vom Concile von Florenz, auf dem der Papst bald nachher erschien, ist nichts auf uns gekommen. Viktor, durch tiefe Kenntniß, Demuth und Thätigkeit ausgezeichnet, hatte eine große Aufgabe und würde sie gelöst haben, hätte ihn der Tod nicht schon am 28. Juli 1057 schnell und unvermuthet in der Nähe von Arezzo ereilt. Alles war voll Trauer und Bestürzung.

Nur einen einzigen Brief von diesem Papste haben wir.

153. Stephan X.

Stephan X., ein Lothringer, Sohn Gotelons, Herzogs von Niederlothringen und Bruder Herzog Gottfrieds des Bärtigen, also ein Deutscher, hieß vor seiner Erhebung zum Papste Friedrich, hatte eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung erhalten, war von Leo IX. zum Cardinaldiakon und Kanzler des apostolischen Stuhles erhoben worden, war bei jener Gesandtschaft an Michael Cärularius und hatte diesen öffentlich widerlegt und ward mit reichen Geschenken vom griechischen Kaiser für den hl. Petrus entlassen, aber von Comes Trasimund von Theate geplündert worden, den der Papst später bannte. Aus Furcht vor dem auf seinen Einfluß eifersüchtigen Kaiser Heinrich III. flüchtete er in das Kloster Monte Cassino und ward von Victor zu dessen Abt

gewählt. Eben wollte er Rom verlassen, als die Römer ihn mit Gewalt als Stephan X. ausriefen am 2. August 1057. Der Jubel des Volkes war unermeßlich. Tags darauf, am 3. April, ward Stephan consecrirt.

Alsbald hielt der neue Papst Synoden gegen verheirathete Priester, die Heirathen unter Blutsverwandten und die Simonie.

Auf den 15. Oktober beraumte er eine römische Synode, auf der Frankreich besonders berücksichtigt werden sollte.

Den Subdiakon Hildebrand sandte Stephan nach Deutschland, um mit der Reichsverweserin, der Kaiserin Agnes, gemeinsame Rücksprache über kirchliche Angelegenheiten zu nehmen.

Den 30. Novbr. 1057 begab sich Stephan nach Monte Cassino, dessen Abt zu sein er nicht aufgehört hatte, und blieb daselbst bis zum 10. Februar 1058. Schon um Weihnachten 1057 ward er daselbst so krank, daß er zur Wahl eines neuen Abtes schreiten ließ. Die Mönche wählten den Freund und Schüler Papst Leo's und Stephan bestätigte ihn für den Fall seines Todes und brachte die Mönche dahin, daß sie jedes Eigenthum aufgaben gemäß ihrer Gelübde.

Indeß erholte sich der Papst wieder so weit, daß er nach Rom zurückkehren konnte. Im Interesse der Kirche und des Reichs schien es ihm zu liegen, seinen Bruder Gottfried, den angesehensten und tapfersten aller deutschen und italienischen Großen, zum Kaiser und Beschützer der Kirche zu erheben. Er ließ daher den großen Schatz von Monte Cassino sich ausliefern, um ihn zu Geld zu machen, die Krone seinem Bruder aufzusetzen und dann mit ihm die Normannen aus Italien zu verjagen. Als der Klosterschatz vor ihm lag, erschrack der Papst über sein Vorhaben, brach in Thränen aus und sandte den Schatz unversehrt zurück.

In Mailand war es zwischen den Simonisten und verheiratheten Priestern und den Anhängern der kirchlichen Disciplin bereits zu offenem Kampfe gekommen; deßhalb befahl der Papst auf die Beschwerden des Klerus von Mailand dem dortigen Erzbischofe Guido die Abhaltung einer Synode zu Fontanetum. Landulf, der Kleriker und Eiferer für die Keuschheit des Klerus, den die Synode nebst einem gewissen Arialb

vorgeladen, und da sie nicht erschienen, gebannt hatte, stiftete die Patarea, jenen Laienverein, der sich verband, die Sakramente von unwürdigen Priestern nicht zu nehmen. Ariald aber ging nach Rom. Das Volk ging so weit, daß es die Priester mit Gewalt von ihren Weibern trennte. Der Adel aber bewaffnete sich für diese, so daß in Mailand täglich Blut vergossen wurde; so konnten die dahin gesandten päpstlichen Legaten nur mit einigen Bürgern verhandeln und mußten die Beilegung der Streitigkeiten auf eine bessere Zeit verschieben. Doch erklärten sie den Erzbischof für einen Simonisten.

Stephan X. berief Bischöfe, Klerus und Volk in die Kirche und verbot ihnen, unter Androhung strenger kirchlicher Strafen, einen Nachfolger für den Fall seines Todes zu wählen, bevor Hildebrand von seiner Gesandtschaftsreise zurückgekommen sein würde, ernannte auch am 23. Februar 1058 nebst 6 andern den berühmten Abt von Fons Avellana, den strengen und sittenreinen Petrus Damiani zum Cardinal, den Schrecken aller unsauberen Priester.

Der Papst entfernte sich nun von Rom, kam nach Florenz und erkrankte. Seine letzten Stunden versüßte ihm der fromme Abt Hugo von Clugny, der noch angekommen war; der Papst beichtete ihm und entschlief betend in dessen Armen am 29. März 1058, allgemein betrauert. An seinem Grabe in der Kirche der hl. Reparata in Florenz geschahen noch in späterer Zeit Zeichen und Wunder; deßhalb und wegen seiner Tugenden zählten ihn Viele zu den Heiligen.

Er soll Schriften, das hl. Abendmahl betreffend, hinterlassen haben; sonst sind nur zwei Briefe von ihm vorhanden.

154. Nikolaus II.

Alsbald sandten die Römer eine Gesandtschaft an die Kaiserin Wittwe Agnes und baten, sie möchte einen Würdigen auf die hohe Stelle absenden, den sie erheben würden, wenn derselbe auf canonischem Wege verfahren würde. Aber kaum war diese Gesandtschaft abgereist, so vergaßen die Römer, was sie dem Papste Stephan X. gelobt hatten: es erhoben

sich einige Große Roms, gewannen das Volk mit Geldspenden und erhoben Johannes Mincius, Cardinalbischof von Veletri, aus dem Geschlechte der Grafen von Tusculum, zum Papste, und dieser nahm auf ihre Drohungen hin die Würde gegen Eid und Gewissen an, worauf sie über die Güter der Kirche und selbst den Schatz des hl. Petrus schamlos herfielen. Die protestirenden Cardinäle verjagte man und ein Priester des Cardinalbischofs von Ostia, in der Nacht herbeigeholt, mußte den Afterpapst consecriren, welcher den Namen Benedikt X. annahm. Hildebrand aber berief, den Vollmachten Papstes Stephan X. gemäß, die zerstreuten Cardinäle nach Siena zur Papstwahl, wo sich Aller Stimmen am 28. Oktober 1058 auf Gerard von Burgund, seit dem Jahre 1046 Bischof von Florenz, einen in jeder Beziehung ausgezeichneten Mann, vereinigten, der auf lange Zeit die Reihe der deutschen Päpste so ehrenvoll schloß, als Gregor V. sie eröffnet hatte. Er nannte sich Nikolaus II. und beschied sogleich die Bischöfe von Toskana und der Lombardei, namentlich aber den kaiserlichen Guibert von Parma, zu einer Versammlung in Sutri. Johannes Mincius entwich, er mit allen seinen Anhängern ward excommunicirt und Nikolaus als rechtmäßiger Papst anerkannt. Still und demüthig zog er in Rom ein, wohin ihn Herzog Gottfried bewaffnet hatte führen wollen, und Volk und Klerus empfiengen ihn ehrenvoll.

Bald nachher erschien der Afterpapst Johannes Mincius in Rom und flehte um Vergebung. Der Papst verurtheilte ihn zur Laiencommunion und ließ ihn als Reuigen in St. Maria Maggiore im Frieden fortan leben.

Der Zustand der Kirche machte, daß der Papst sogleich ein Concil nach Ostern ausschrieb und indessen eine Reise in die camerinische Mark antrat, um den Zustand des Kirchenstaats zu ordnen.

Den Abt Desiderius von Monte Cassino erhob er zum Cardinal der römischen Kirche, den Abt Hildebrand aber zum Cardinalarchidiakon. Mit solchen Waffen rüstete sich gleichsam Nikolaus II.

In der dritten Woche nach Ostern ward das Concil zu Rom eröffnet und hatte so ziemlich dieselben Gegenstände zur

Berathung, wie alle römischen Concilien seit 11 Jahren. Zuerst verwarf hier Berengar seinen Irrthum wieder einmal. Einer der ersten und Hauptbeschlüsse aber war, daß nach dem Tode eines Papstes zuerst die Cardinalbischöfe über die Wahl berathschlagen, sodann die Cardinalkleriker und endlich den übrigen Klerus und das Volk beiziehen sollten, um der Wahl Beifall zu geben: sie soll hervorgehen aus dem Schooße der römischen Kirche, wenn sich ein Tauglicher findet; wo nicht, so soll er aus einer andern genommen werden, unter Berücksichtigung der den römischen Kaisern gebührenden Ehre. Kann wegen der Bosheit der Menschen eine freie Wahl in Rom nicht stattfinden, so sollen die Cardinalbischöfe, mit Beiziehung einiger frommer Kleriker und Laien, wenn es ihrer auch nur wenige sind, einen Papst wählen, der, wenn er auch nicht sogleich consecrirt werden kann, doch das Recht haben soll, wie ein wahrer Papst die Kirche zu regieren. Die Synode faßte Beschlüsse über 13 Punkte, über die der Papst in einem Circularschreiben die ganze christliche Welt in Kenntniß setzte. Das Wichtigste nächst obiger Bestimmung über die Papstwahl waren die Verordnungen über Simonie und Concubinat.

Im Jahr 1059 sandte Nikolaus den Cardinal Petrus Damiani und den Bischof Anselm von Lucca als Legaten nach Mailand, um den Klerus zu reformiren. Die Mailänder geriethen in wilde Aufregung und behaupteten, ihre Kirche sei nie von Rom abhängig gewesen. Aber der kräftige und kluge Damiani trat dem Sturm entgegen und brachte es dahin, daß der Klerus sammt seinem Erzbischofe, als Simonisten und Concubinarier, feierlich ihren Lastern entsagten und Kirchenbuße thaten.

Nach obiger Lateransynode hielt der Papst eine Synode zu Melfi im August 1059, ebenfalls zur Reformirung des Klerus. Dort begrüßte ihn auch der Normanne Robert Guiscar, und der Papst, um die Normannen zu gewinnen, bestätigte ihm den Besitz von Capua und ernannte ihn zum Herzog von Apulien, Calabrien und des noch von den Saracenen besetzten Siciliens. Dafür schwur der Herzog dem Papste, ihm eine bestimmte jährliche Abgabe zum Zeichen der Lehnbarkeit zu entrichten und von Stunde an der römischen

Kirche und dem Papste treu und hülfreich zu sein. Zudem gaben die Normanen jetzt alle der römischen Kirche entrissene Güter zurück und wurden vom Banne gelöst.

Noch im nämlichen Monat August 1059 hielt Nikolaus wieder eine Synode zu Benevent, worauf er nach Rom zurückkehrte, und bald kam auf seinen Wunsch ein normännisches Heer nach Rom zur Züchtigung des rebellischen und raubsüchtigen Adels. So stellten die meist so gefährlichen Normannen die weltliche Herrschaft des Papstes wieder her.

Den König von Frankreich ermahnte und warnte er ernstlich durch den Primas von Frankreich, den Erzbischof Gervais von Rheims, denn die Kirche von Frankreich sei auch durch des Königs Schuld verfallen. Auch sandte er den französischen Bischöfen die Beschlüsse des römischen Concils und ließ durch den Cardinal Stephan, einen Franzosen und vortrefflichen Mann, am 31. Januar 1060 ein Concil zu Vienne halten, auf welchem 10 in Rom entworfene Canonen zu Gunsten des Zustandes der Kirche angenommen wurden, und diesem Concile folgten andere in Frankreich auf dem Fuße nach.

König Heinrich von Frankreich starb im August 1060, von seinem Arzt vergiftet, was wieder den kirchlichen Zustand Frankreichs bedrohte. Dazu kamen neue Kämpfe mit Herzog Wilhelm von der Normandie, welcher seine Gemahlin nicht entlassen wollte, mit der er nach canonischen Bestimmungen in Blutschande lebte, so daß ihn der Papst bannen mußte, bis Lanfranc, Prior vom Kloster Bec, endlich die Sache gütlich vermittelte.

Mit Spanien, Norddeutschland, Dänemark und England kam Nikolaus in nähere Berührung, für die Ordnung kirchlicher Angelegenheiten, Bisthümer und Handhabung der Disciplin wirkend.

In Deutschland waren große Verwirrungen unter dem minderjährigen Heinrich IV. entstanden. Die deutschen Fürsten wurden gewaltthätig, die Sachsen erhoben ihr Haupt und suchten die deutsche Krone an sich zu reißen, der Graf Conrad von Luxemburg nahm den Erzbischof Eberhard von Trier gefangen, wobei dessen priesterliche Kleider zerrissen und das

Chrisma, das er bei sich führte, auf den Boden gegossen wurde, daher ihn der Papst bannte, bis er Buße that. Selbst Bischöfe begiengen Unrecht und zeigten Uebermuth und der Abt Hildebrand konnte dem hl. Vater Deutschland aus eigener Anschauung schildern. Der päpstliche Legat, Bischof Anselm von Lucca, wollte eine Synode in Worms feiern, wo der König Weihnachten feierte; eine ausgebrochene Seuche verhinderte die Synode und so mußte der Legat nach Italien zurückkehren, ohne mit dem besten Willen für die deutsche Kirche etwas ausgerichtet zu haben.

Der Papst selbst begab sich in Italien dahin, wo er helfen zu können die Hoffnung hatte. Von Unteritalien zurückgekehrt, begab sich Nikolaus in sein Bisthum Florenz, welches er beibehalten hatte, wo er am 6. November 1059 die dortige Klosterkirche einweihte und sie am 8. Jan. 1060 mit Privilegien beschenkte, wie er überhaupt für Kirchen und Klöster sein Möglichstes that. Arnaldus Mironis hatte das Schloß zu Agen den Saracenen im J. 1050 abgenommen und es zu einem Kloster umgewandelt, reichlich ausgestattet und dem apostolischen Stuhle vermacht. Der Papst bestätigte diese Schenkung am 14. April 1060. — Auf Ostern 1061 hielt er ein Concil in Rom und eiferte aufs Neue gegen die Simonie; doch sollten diejenigen, welche, ohne selbst Geld zu geben, von Simonisten geweiht worden, in ihren Würden bleiben dürfen, alle wahrhaften Simonisten aber seien zu entsetzen und zu anathematisiren. Auch der oben genannten Wahlordnung der Päpste fügte er noch Einiges bei, was für die damaligen Zeiten und Umstände sehr wichtig war: wer durch Geld, Auflauf, Soldaten u. s. w. Papst geworden, sei kein Papst, sondern ein Apostat, und die Cardinalbischöfe sollen in oder außer der Stadt für einen rechtmäßigen Papst sorgen. So begründete er die völlige Unabhängigkeit des apostolischen Stuhles von der weltlichen Macht, d. h. vom Kaiser wie von den römischen Großen. Aber in Deutschland ward dieß übel vermerkt, so schief war bereits die Stellung dieses Landes zum Papstthum. Die Bischöfe traten daselbst zusammen und berathschlagten; ja Erzbischof Hanno von Cöln schrieb drohend an den Papst, und als dieser ihn zur Ordnung

wies, erklärten die Deutschen diesen trefflichen Papst und Landsmann sogar des Papstthums für verlustig. Wohl stellte sich der Papst ungebeugt diesem Sturme gegenüber, festen Willens, ihm nicht zu weichen; aber leider starb Nikolaus II. unvermuthet zu Florenz am 19. Juli (nach Andern am 22. Juli) 1061 und ward in der Kirche der hl. Reparata daselbst begraben. Seine Demuth, Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Thätigkeit waren bekannt. Er ist der Papst, der es zuerst durchgesetzt, daß die Papstwahl frei vollzogen werden konnte, obgleich er nur zwei Jahre und nicht ganz sieben Monate regierte.

Wir haben noch verschiedene Briefe und Urkunden von Nikolaus II.; aber das Wichtigste ist und bleibt sein decretum de electione romani pontificis, das wir von ihm besitzen.

155. Alexander II.

Alexander, früher Anselm von Badagio, entstammte einer angesehenen mailändischen Familie und war zur Zeit seiner Erwählung zum Papste Bischof von Lucca. Wir haben ihn als päpstlichen Legaten, namentlich zuletzt in Deutschland, kennen gelernt, als entschiedenen Feind der Simonie und Freund der Sittenreinheit.

Kaum hatte Nikolaus II. die Augen geschlossen, so vergaßen die römischen Großen dessen Papstwahlordnung und die tusculanische Partei mit ihrem Anhange suchte mit Hülfe der Kaiserin Agnes, an die sie sich wandte, einen Papst nach ihrem Sinne zu verschaffen. Aber Abt Hildebrand wachte und hielt die errungene freie Wahl aufrecht, schrieb aber im Namen der Cardinäle an die Kaiserin Wittwe und zeigte ihr den Tod Papsts Nikolaus an, sowie die bevorstehende Papstwahl. Auch die tusculanische Partei sandte an die Kaiserin, legte eine goldene Krone bei und trug ihr das Patriciat über Rom an, kurz sie that ganz unterwürfig. So kam es, daß die Kaiserin das Schreiben Hildebrands und der Cardinäle nicht annahm, und nun handelte das Cardinal-Collegium fest und entschlossen nach seinem Rechte und wählte den Bischof Anselm von Lucca zum Papste am 1. Oktober 1061, welcher

den Namen Alexander II. annahm. Robert Guiscard, der tapfere Normanne, wohnte der Wahl bei.

Die Kaiserin Agnes versagte ihre Zustimmung zu dieser Wahl und die tusculanische Partei stellte dem Alexander II. mit Hülfe des schlechten Klerus den Cadalus (Andere schreiben: Cadolaus), Bischof von Parma als Honorius II. zum Gegenpapst auf. Die Kaiserin veranstaltete ein sogenanntes Concil in Basel, bestehend aus lombardischen und deutschen Bischöfen, welches den Cadalus bestätigte, ein Mann von schlechten Sitten, der zur Simonie und zum Concubinate der Mailänder paßte, denn er selber war auf drei Concilien — zu Pavia, Mantua und Mailand, der Simonie überführt worden, und diesen bestätigte die Kaiserin. Mit einer Armee marschirte Cadalus gegen Rom. Aber Herzog Gottfried von Toscana schlug sich auf des rechtmäßigen Papstes Seite, überfiel den Cadalus und zwang ihn nach Parma zu fliehen.

Alexander II. fand bald die verdiente Anerkennung, namentlich auch in Deutschland. Als daher Cadalus, von der Kaiserin unterstützt, wieder mit einer Armee gegen Rom ziehen wollte, erklärte sich Hanno, Erzbischof von Köln für Alexander II., brachte den jungen Heinrich nach Köln, hielt in dessen Gegenwart ein Concil, das Alexander anerkannte und Cadalus als Eindringling verwarf. Nun begab sich die Kaiserin Agnes selber nach Rom, erkannte Alexander II. als rechtmäßigen Papst an, ward vom Banne gelöst und brachte ihre Tage in Rom unter Uebungen der Frömmigkeit zu, bis sie dort starb im Jahre 1077.

Sobald Alexander Ruhe vor dem Gegenpapst hatte, sandte er den Petrus Damiani nach Florenz, dessen Bischof Petrus der Simonie beschuldigt war und in Folge dessen große Zerrüttung entstanden war. Petrus Damiani brachte die Sache mit einigen dortigen Mönchen nach Rom, da er sie in Florenz nicht beilegen konnte. Zwar bestand ein Mönch Petrus zu Florenz vor allem Volke die Feuerprobe glänzend und zum Beweise, daß der angeklagte Bischof ein Simonist sei, und hieß deßwegen Peter der Feurige. Aber Rom verließ sich auf keine Ordalien, die es lieber abgeschafft wissen wollte, und daher fand daselbst ein Concil statt, welches die Sache des

Bischofs untersuchte und ihn darauf absetzte. Ueberhaupt rückte der Papst überall den Simonisten scharf zu Leibe.

Im Jahre 1064 errang Roger, der Bruder Guiscard's, einen großen Sieg über die Saracenen, denen er Sicilien entriß und viele Beute abnahm, wovon er einen Theil dem Papste sandte, der ihm eine Standarte zum Geschenke machte.

Im Jahr 1065 und 66 fanden zwei Concilien in Rom statt, worauf die Verwandtschaftsgrade für Ehen näher erörtert wurden.

Richard, der Bruder Robert Guiscard's, strebte nach der Würde eines römischen Patricius und da sie ihm verweigert ward, verwüstete er römisches Gebiet und bedrohte sogar Rom mit einem Ueberfall. Herzog Gottfried von Toscana rückte gegen ihn aus; es fiel nichts Entscheidendes vor, doch kam ein Friede zu Stande, der uns nicht näher bekannt ist.

Nun besuchte der Papst Monte Cassino, wo er Würden und Privilegien verlieh.

Cadolaus fuhr fort, sich als Papst zu geriren, daher ein Concil in Mantua zusammentrat und ihn vorlud; er erschien nicht. Seine Wahl wurde für simonistisch erklärt und ihm bei Strafe der Excommunication verboten, priesterliche Handlungen zu verrichten. Cadolaus aber warf sich mit ansehnlichem Gefolge und mit Hülfe des Cencius, des Gouverneurs der Engelsburg, in diese Festung, wo er von den Römern zwei Jahre belagert wurde. Endlich erpreßte Cencius 300 Pfund Silber von ihm und ließ ihn bei Nacht entschlüpfen.

Als Alexander von Mantua wieder nach Rom zurückgekommen war, hörte er, daß Heinrich IV., der deutsche König, sich von seiner Gemahlin Bertha scheiden lassen wolle und sogar von Erzbischof Siegfried von Mainz dabei unterstützt werde. Sogleich fertigte der Papst den Petrus Damiani nach Deutschland ab als Legaten, um ein Concil in dieser Sache zu Mainz abzuhalten im J. 1068. Das Concil sprach sich gegen die Ehescheidung des Königs aus und bat ihn flehentlich, kein solches Beispiel seinen Unterthanen zu geben. Nun stund, äußerlich wenigstens, König Heinrich IV. von der Sache ab, behandelte aber seine Gemahlin Bertha lieblos.

Im J. 1069 erging wieder ein Gericht des Papstes über

die Simonisten, wobei mehrere Bischöfe, namentlich auch der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Bamberg als Simonisten bestraft wurden.

Im J. 1070 bat König Wilhelm von England, der Papst möchte Legaten dahin senden, um auf einem Concile die Angelegenheiten der englischen Kirche zu ordnen. Mit Freude erfüllte der Papst diese Bitte und der König nahm die päpstlichen Legaten wie Engel auf. Es fanden mehrere Concilien statt, wobei unwürdige Bischöfe entsetzt wurden, namentlich Stigand, Erzbischof von Canterbury, dessen Stelle der berühmte Lanfrank vom Kloster Bec erhielt, der nur auf die Vorstellungen des Papstes hin diese Würde annahm und auf des Papstes Wunsch einen Besuch in Rom abstattete. Durch ihn erfuhr der Papst, wie man in England beabsichtige, die Mönche aus allen Cathedralkirchen zu vertreiben, daher der Papst eine Bulle zum Schutze der Mönche erließ und deren Dränger mit der Excommunication bedrohte. Den Streit zwischen dem Stuhle zu York und dem zu Canterbury überließ der Papst einem englischen Concil, das im Jahre 1072 gehalten den Primat dem Stuhle von Canterbury zuerkannte.

Die Sachsen wurden von König Heinrich IV. grausam mißhandelt, mit Kirchenpfründen handelte der junge König förmlich und sein ausschweifendes Leben war bekannt. Daher beschwerten sich die Sachsen bitter über ihn beim Papste. Dieser berief ihn nach Rom, worüber sich Heinrich sehr entrüstete. Die Sache kam nicht weiter, da der Papst am 21. April 1073 starb nach einer Regierung von eilf Jahren, 6 Monaten und 21 Tagen. Er stand in hoher Achtung und man schrieb ihm mehrere Wunder zu. Er ruht im Lateran.

Wir besitzen noch 45 Briefe von diesem Papste.

156. Gregor VII.

Schon bei Gregor VI. trafen wir als einen seiner Kapläne von hohem Einflusse einen Mönch, Namens Hildebrand, nun ist er unmittelbarer Nachfolger Papst Alexanders II. Gregor VII., ein Mann und ein Leben von weltgeschichtlicher Bedeutung, von einem Einflusse auf viele folgende Jahrhun-

derte. Die göttliche Vorsehung ließ dieses starke Rüstzeug so aus der Dunkelheit hervorgehen, daß seine erste Lebensgeschichte völlig unbekannt ist, so daß man weder sicher weiß, wo der größte Papst des 11. Jahrhunderts geboren worden, noch woher er stammt. Gewöhnlich nimmt man an, Savona, ein Städtchen in Toscana sei sein Geburtsort, sein Vater ein armer Zimmermann, Namens Bonizo. Zwei Chronisten dagegen, welche im zwölften Jahrhundert in Rom lebten, lassen ihn daselbst einer bürgerlichen Familie entstammen. Frühe soll er schon große Geistesgaben gezeigt haben und daher von seinen Eltern einem Abte des Klosters zur Jungfrau Maria auf dem aventinischen Berge in Rom zur Erziehung übergeben worden sein. Schon als Jüngling scheint er in die berühmte französische Benediktiner-Abtei Clugny getreten zu sein, wo er mit dem 6. Abte Hugo in enger Freundschaft lebte. Als Bruno von Toul, vom Kaiser erwählter Papst (Leo IX.) nach Clugny kam, war Hildebrand, der dortige Mönch, der die Würde des Papstthums und die Freiheit der Kirche fest in's Auge fassend, den edlen Bruno bestimmte, sich trotz der Erwählung durch den Kaiser so lange nicht als Papst zu betrachten, bis er canonisch in Rom gewählt sein würde. Beide reisten als Pilger zusammen nach Rom. Nach Gregor VI. Tod suchte Hildebrand seine geliebte Einsamkeit in Clugny wieder auf. Bruno aber als Leo IX. berief den willensstarken, erleuchteten und sittenreinen Mönch zu sich, weihte ihn zum Subdiakon und übertrug ihm das Amt eines Güterverwalters des apostolischen Stuhles. Aber die Güter waren geraubt, die Schätze verschleudert, die Revenuen versiegt und nur ein Hildebrand konnte hier Rath schaffen, Ordnung bringen und die verschütteten Quellen wieder öffnen.

Im J. 1051 erhob ihn Leo IX. zum Abte vom Kloster St. Paul in Rom. Zwei Jahre später treffen wir ihn in Gallien in Sachen Berengar's und seiner Irrlehre. Er brachte Berengar zur Unterwerfung und mit sich nach Rom. Der sterbende Leo IX. setzte ihn zum Verweser der verwaisten Kirche ein. Als solcher begab er sich zum Kaiser und hatte an der glücklichen Wahl des Bischofs Gebhard von Eichstädt zum Papst Victor II. nicht den letzten Antheil. Dieser Papst

sandte ihn alsbald nach Frankreich, wo er als päpstlicher Legat den nachdrücklichen Kampf wieder die Simonisten eröffnete. Nichts von Wichtigkeit wurde ohne Hildebrand von Victor und seinen Nachfolgern ausgeführt und das berühmte Wahldekret Nikolaus II. läßt ganz auf Hildebrand schließen, welcher schon so lange der leitende Kirchenfreiheitsgedanke mehr als eines Papstes gewesen war. Er war der Erste, der jenes Wahldekret durchführte.

Nach Alexander II. Ableben ordnete Hildebrand ein dreitägiges Fasten an, worauf zur canonischen Papstwahl geschritten werden sollte. Aber schon bei den Exequien des verstorbenen Papstes am 22. April 1073 waren Aller Augen auf den allgemein so hoch geachteten Cardinaldiakon gerichtet und plötzlich rief das Volk einmüthig: „Hildebrand ist Papst; der hl. Petrus hat ihn erwählt!“ Hildebrand stellte dem Volk ernstlich vor, daß er diese Würde nicht suche und die Zeit zur Papstwahl noch nicht da sei. Aber das Volk nöthigt ihn mit Gewalt auf den päpstlichen Stuhl. Hildebrand jedoch blieb der Wahlconstitution Nikolaus II. unverbrüchlich treu und nahm die Wahl erst an, als das Cardinalcollegium sich dafür entschieden hatte. Im dankbaren Andenken an Gregor VI., seinen verstorbenen Lehrer und Freund legte Hildebrand als Papst sich den Namen Gregor VII. bei. Am Tage nach seiner Wahl machte er noch einen ernstlichen Versuch, die Bürde, die keiner so gut kannte wie er, von sich zu entfernen, indem er den Grafen Eberard von Rom an König Heinrich IV. sandte, nicht blos um ihm seine Erwählung anzuzeigen, sondern auch und hauptsächlich den König zu bestimmen, dieser Wahl seine Zustimmung zu versagen. Ja, er ließ den König wissen, daß wenn er in diese Wahl willige, er als Papst des Königs schwere Vergehen nicht ungestraft lassen werde: deß soll der König sich überzeugt halten. Die deutschen Bischöfe aber kannten bereits Hildebrand's Strenge und daher drang die Mehrzahl sehr in den König, dieser Wahl nicht beizustimmen. Heinrich IV. ließ sie durch Gesandte in Rom untersuchen, mußte sie canonisch finden und wohl so auch anerkennen. Die Consecration des neuen Papstes erfolgte am 29. Juni 1073.

Im J. 1074 feierte Gregor VII. eine große Kirchenver-

sammlung in Rom. Er hatte die Lage der Kirche genugsam kennen gelernt; ein doppelter Mißstand wollte ihr Gewand zerreissen und sie dem Elende preisgeben: ein in Simonie und Concubinat versunkener Klerus und eine weltliche Macht — die kaiserliche — die zu ihren Zwecken jenes Uebel hegte und sich über Kirche und Papstthum gesetzt hatte, angeblich als ältere Gottesordnung und als Beschützerin der Kirche. Sollte es besser kommen, so mußte die Kirche frei werden im Innern durch einen sittenreinen, nur von der Kirche abhängigen Klerus. Aber dazu führte nur ein Mittel: die Erringung ihrer Unabhängigkeit von jeder weltlichen Macht. Also: Aufrechterhaltung des Cölibats, Vernichtung der Simonie, und volle Gewalt der Kirche über den ganzen Klerus — das mußte der Weg zur Verwirklichung der großen Idee Gregor's sein. So entstand der heiße Kampf mit dem gesunkenen Klerus und der Streit mit den Großen, Investiturstreit genannt.

Das Treffen eröffnete der Papst mit seiner ersten römischen Synode im Jahr 1074, auf welcher außer den vielen italienischen Bischöfen auch deutsche und spanische erschienen waren. Es wurden ernste Beschlüsse wider die Simonie und den Priesterconcubinat gefaßt, auch Robert Guiscard, Herzog von Apulien, der Benevent, ein Eigenthum des apostolischen Stuhles weggenommen hatte, gebannt. In einem Rundschreiben machte der Papst die Dekrete dieses Concils bekannt und legte sie auch sogleich durch eine feierliche Gesandtschaft dem König Heinrich vor, der sie nicht ungünstig aufnahm, unerachtet die Sprache darin strenge war und er selber sich stark betroffen fühlen mußte wegen der von ihm so schamlos betriebenen Simonie. Zugleich zeigte der Papst dem König an, daß die päpstlichen Legaten eine Synode in Deutschland halten sollten, die aber nicht zu Stande kam, da gar manche deutsche Bischöfe sich davor fürchteten. Diese erregten schon gegen die Dekrete der römischen Synode einen gewaltigen Sturm, den Gregor ruhig aushielt, da denn doch einige Erzbischöfe, wie Hanno von Köln, den Papst unterstützten. —

Der griechische Kaiser, Michael Ducas, beglückwünschte den Papst in einem Briefe zu seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl. Dieß benützte Gregor, um womöglich das

Schisma zu heben, und sandte daher einen Legaten nach Constantinopel. Zugleich berührte er auch einen Plan, die Christen des Orients aus der Hand der Saracenen zu befreien.

In einem Briefe vom 20. Septbr. 1074 an die französischen Erzbischöfe von Rheims, Sens und Bourigeś beklagte er sich über den gesunkenen Zustand Frankreichs und über dessen König, der überdies päpstlichen Unterthanen große Geldsummen abgepreßt hatte.

In Spanien mußten seine Legaten den Dekreten Geltung verschaffen, und er selber wandte sich an Wilhelm den Eroberer und dessen Gemahlin mit der Bitte, eifrig für das Wohl der Kirche zu wirken. Aber so geistesstark Gregor war: ein erdrückendes Gefühl von Niedergeschlagenheit quälte ihn oft, da er weit und breit, wie in seiner nächsten Nähe, nur Hindernisse und Schlechtigkeiten sehen mußte. Klagend spricht er sich darüber in einem Briefe an seinen Freund, Abt Hugo von Clugny, aus. Immer aber griff er wieder zur Thatkraft für das Ideal, das ihm vorschwebte in der Reinheit und Freiheit der heißgeliebten Kirche, und so eröffnete er im Januar 1075 die zweite große Kirchenversammlung in Rom, welche abermals gegen Simonie und sogenannte Priesterehe kämpfte, nun aber einen großen Schritt weiter ging und folgenden wichtigen Beschluß faßte: „Wer fortan ein Bisthum oder eine Abtei aus der Hand eines Laien annehme, dem solle die Gnade des hl. Petrus und der Eintritt in die Kirche verboten sein, bis er die sündhafte Würde niederlege. Dasselbe soll auch von allen niederen Würden der Kirche gelten. Jeder Kaiser aber, jeder König, Herzog, Markgraf, Graf, jede weltliche Macht und jede weltliche Person, die sich anmaße, die Investitur (Belehnung) eines Bisthums oder irgend einer andern kirchlichen Würde zu ertheilen, soll denselben Strafen unterworfen sein."

Hiemit war ein Kampf eröffnet, der lange dauerte, bei dem es sich aber ja nicht allein um ein Verbot des Papstes an die weltlichen Großen handelte, sich der Belehnung geistlicher Pfründen zu enthalten, sondern auch an die Geistlichen, sich nicht von Weltlichen belehnen zu lassen. Auch ist es nicht ein bloßer Kampf zwischen Staat und Kirche, sonst hätte der erstere sich nicht gegen König Heinrich IV. erhoben. Auch ist es keine

Sache, die nur zwischen Rom und Deutschland lag, sonst hätte letzteres nicht lieber die Hohenstaufen untergehen lassen, als den Kampf auf's Aeußerste geführt. Dieß wird im Verlaufe dieser Geschichte der Päpste uns nach und nach thatsächlich vor Augen treten, namentlich beim Wormser Concordat.

Diese Dekrete wurden wieder bekannt gemacht, durch Legaten aufrecht erhalten und mit Strenge an vielen schuldigen Bischöfen durchgeführt, von welch' letzteren es fünf am Hofe Heinrichs IV. traf. Letzterer aber vom Kriege mit den Sachsen in Anspruch genommen, hielt noch an sich; aber Abneigung gegen den Papst konnte man bei ihm wahrnehmen. Auch brach damals in Rom eine Verschwörung gegen den Papst aus, es ist aber ungewiß, ob Heinrich die Hand dabei im Spiele hatte. Der Erzbischof von Ravenna nämlich gewann den Crescentius (oder Cencius), den wir bereits kennen gelernt haben (siehe Alexander II.), und so wurde der hl. Vater in der Vigilie des Weihnachtsfestes, eben als er andächtig in der Kirche St. Maria Maggiore betete, von einer bewaffneten Rotte überfallen und in einen Thurm geschleppt. Aber zornig erhob sich das Volk, Crescentius ward mit dem Tode bedroht und mußte den Papst herausgeben. Da fiel der Elende zu des mißhandelten Papstes Füßen und bat um Gnade und Gregor war groß genug, ihm Alles zu vergeben und nur das Eine ihm aufzutragen, eine Pilgerreise nach Jerusalem zur Sühne seiner Sünden zu machen. Das Volk aber jagte Crescentius aus der Stadt und dieser floh mit seinem Anhange nach Deutschland.

Kaum hatte Heinrich IV. einen Sieg über die Sachsen im J. 1075 errungen, so nahm er eine herausfordernde Miene gegen den Papst an und besetzte mehrere wichtige Aemter in Deutschland und Italien auf eine der Kirche nachtheilige Weise, ja er verlangte sogar, der Papst solle jene sächsische Bischöfe absetzen, die im Kriege (ihres Volkes) gegen ihn, den König, gestanden seien. Zugleich kamen auch Gesandte der Sachsen und stellten die Mißhandlungen vor, die sie von Heinrich zu erdulden hatten. Unter diesen Umständen sandte Gregor im December 1075 einige Legaten an Heinrich, der eben in Goslar war, mit der Forderung, die gefangenen Bischöfe frei

zu lassen und die gebannten von seinem Hofe endlich zu entfernen. Mit Verachtung nahm Heinrich Solches auf und die Legaten machten nun von ihrer Vollmacht Gebrauch und luden den König vor die Synode zu Rom zur Rechenschaft und zwar auf den 22. Februar 1076.

Dagegen versammelte nun Heinrich am 24. Jan. 1076 alle Bischöfe und Aebte des Reiches nach Worms und der vom Papste gebannte Cardinal Hugo Blancus trat mit schweren Anklagen gegen den Papst auf. Die Versammlung entsetzte den Papst seiner Würde auf Betreiben Heinrichs, und einige ehrlose italienische Bischöfe traten zu Piacenza diesem Beschlusse bei; ein italienischer Geistlicher aber hatte die Stirne, diesen Beschluß in einer eben in Rom angeordneten Kirchenversammlung zu verkündigen und den Klerus auf Pfingsten zu Heinrich zu laden, um von ihm einen neuen Papst zu erhalten. Ja, Roland, so hieß dieser Bote, schloß seine Rede über Entsetzung und Vorladung des Papstes mit den Worten: Gregor VII. sei kein Papst, sondern ein reißender Wolf. Alle Versammelten waren auf's Tiefste verletzt und empört von solcher Frechheit und Bischof Johannes von Porto schrie laut auf: „Greifet ihn!" Andere forderten den mit einer Abtheilung Soldaten anwesenden Präfecten von Rom auf, er soll den frechen Buben in Stücke hauen lassen. Nur Gregor verlor seine Ruhe nicht, ohne alle Bewegung und Entrüstung nahm er dem Boten sein Schreiben ab und bot sogleich sein ganzes Ansehen auf, daß dem Boten durchaus kein Leid geschah. Hier wieder der Mann, den die Welt als leidenschaftlich, gewaltthätig und rachsüchtig zu verschreien sucht! Er las in aller Ruhe das Schreiben des Königs vor, worin der Papst nur „Mönch" genannt und ihm zum Schlusse zugerufen wurde: „steige herab, steige herab!"

Hierauf sprach der Papst gelassen aber fest zu den Versammelten, daß nichts in der Welt ihn abzuschrecken vermöge, die in der Kirche eingerissenen Mißbräuche abzuschaffen, mögen sie von wem immer unterstützt werden. Für die gute Sache sei er bereit, den Martyrertod zu leiden und den letzten Blutstropfen zu vergießen. Voll Bewunderung und selber gehoben durch solchen Muth und so edle, würdevolle Ruhe, versicherten die

versammelten Bischöfe einstimmig: sie werden treu zum Papste stehen und auch das Leben für die gute Sache einsetzen.

Tags darauf berief der Papst eine große Versammlung, ließ öffentlich Heinrichs Brief vorlesen und erbat sich den Rath der Versammelten. Auch Kaiserin Agnes war hier zugegen; sie hatte bereits ihres Sohnes Unrecht eingesehen und sich von ihm losgesagt. Alles vereinigte sich zu der Erklärung: der Papst sei ihnen vom Himmel gegeben, Heinrich sei ein Tyrann und sammt seinem Anhange zu bannen. Feierlich vollzog Gregor diese Excommunication.

Auf dieser Versammlung soll der sogenannte Dictatus Petri verfaßt worden sein. Er besteht aus 27 Sätzen und enthält die Grundsätze, nach welchen Gregor VII. die Kirche regiert wissen wollte, scheint aus einzelnen Stellen von Briefen Gregors zusammengesetzt und von späterer Hand abgefaßt zu sein.

Den ausgesprochenen Kirchenbann machte Gregor alsbald der Christenheit bekannt und wie ein Gewitter schlug er in Italien und Deutschland ein: erschreckend, brennend und scheidend. Man war alsbald getheilt und zwei Parteien standen sich gegenüber: die eine mit dem Worte und Geiste der Kirche wider Heinrich; die andere mit blindem Zorne und dem entblößten Schwerte wider den Papst.

Wie hätte auch die damalige ganze Welt die Hoheit und Würde des apostolischen Stuhles, wie sie Gregor in sich trug, fassen sollen! Diejenigen aber, die diesen Papst als vollendet schlau darstellen, sollten doch bedenken, daß es keine menschliche Klugheit war, den Kampf mit dem größeren Theil des Klerus — dem verdorbenen nämlich — zugleich mit dem Kampfe gegen den Kaiser und eine Anzahl Großer der Erde aufzunehmen. So kann nur ein Verblendeter oder Gottbegeisterter handeln.

Heinrichs Partei berief sich auf den dem Kaiser geleisteten Eid, auf den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam der Christen. Die andere Partei behielt die Hoheit kirchlicher Ordnung über die staatliche im Auge, schied die rechtmäßige Gewalt der Fürsten von dem Mißbrauch der Willkür und sah hier einen Fall, in welchem man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen.

Aus Gregor's Briefen aber geht hervor, daß er nicht einen Augenblick an seinem Rechte zweifelhaft war, nicht einen Augenblick seinen gegen Heinrich gethanen entscheidungsvollen Schritt bereute. Er erlaubte den Bischöfen, jeden zu absolviren, der sich von Heinrich's Anhang lossage; nur die Absolution des Königs selbst behielt er sich vor. Zugleich setzt der Papst in einem weitläufigen Briefe an alle Bischöfe, Herren und Gläubige des deutschen Königreichs den ganzen Sachverhalt und die Lage der Kirche auseinander und weist namentlich nach, wie lange schon er Alles aufgeboten habe, den König Heinrich zur Besserung zu bringen. In einem weiteren Schreiben ertheilte der Papst Rathschläge an die weltlichen Großen Deutschlands, wie sie sich in der Sache verhalten sollen. Dazu kam, daß jetzt nicht bloß die vielen offenen Gegner des Königs, sondern auch viele geheime Feinde desselben nun offene Partei gegen ihn ergriffen und sich ein Bündniß in Deutschland bildete, an dessen Spitze standen Rudolph, Herzog von Schwaben, Welf, Herzog von Bayern, Berthold, Herzog von Kärnthen nebst den Bischöfen von Würzburg und Worms. Es fand eine Versammlung in Ulm statt und nun wurde ein großer Fürstentag auf den 26. Octbr. 1076 nach Tribur bei Mainz ausgeschrieben. Derselbe kam zu Stande und der Papst ließ sich darauf vertreten vom Patriarchen Sigescard von Aquileja und Bischof Altmann von Passau (ein Heiliger der Kirche) als seine beiden Legaten. Schwere Klagen von allen Seiten wurden über Heinrich vorgebracht: wie er den Adel mißhandle, die tugendhaftesten Leute unglücklich mache, seine Waffen nur gegen seine Unterthanen kehre, von den Einkünften der Kirchen und Klöster zahlreiche Kriegsheere unterhalte, Festungen baue, um sein eigenes Volk zu knechten, Arme, Wittwen und Waisen schändlich behandle, kurz, in allen Stücken sich als unerträglicher Tyrann zeige. Dem Könige ward bange; er begab sich nach Oppenheim, nahe bei Tribur, beschickte die Versammlung daselbst, gab die heiligsten Versicherungen, daß er allen Beschwerden abhelfen und Jedermann volle Genugthuung geben wolle und erbot sich, einen Eid darauf abzulegen und Geißeln für sein Versprechen zu stellen. Die Versammlung erklärte ihm freimüthig: auf seine Eidschwüre,

die er schon so oft gebrochen, könne sich Niemand verlassen; man bestimmte auf den 2. Februar 1077 einen Reichstag nach Augsburg, wo der Papst und der König ihre Sache vor der Fürstenversammlung offen vorbringen und hierauf vom Papste selbst die letzte Entscheidung ausgehen sollten. Wenn aber, setzte man bei, der König nicht im Verlaufe eines Jahres, von dem Tage an gerechnet, da der Bann über ihn ausgesprochen worden, vom Banne los sei, so sei er für immer als des Reiches verlustig erklärt. Bis dahin dürfe er weder Regentsschaftshandlungen vornehmen, noch königlicher Zeichen sich bedienen, sondern habe als Privatmann und zurückgezogen als Gebannter in Speyer sich aufzuhalten.

Heinrich ging diese harten, aber wohlverdienten Bedingungen nicht nur ein, sondern entließ nun auch alsbald die vom Papste gebannten Bischöfe von Cöln, Bamberg, Straßburg, Basel, Speyer, Lausanne, Zeiz und Osnabrück, die es seither noch mit ihm gehalten hatten.

Zugleich schickte Heinrich Gesandte an den Papst, die ihn um die Erlaubniß bitten sollten, daß der König nach Rom kommen dürfe, um sich vom Banne zu lösen und sich so, statt in Augsburg, in Italien zu unterwerfen. Mit diesen Boten des Königs waren zugleich auch einige Fürsten nach Rom gekommen und Gregor erklärte, er werde am bestimmten Tage in Augsburg erscheinen und machte sich hierauf sogleich auf die Reise. Auch der König Heinrich mit seinem Söhnchen und Gemahlin reiste nach Italien, um der Ankunft Gregor's in Deutschland zuvorzukommen. Der Papst aber davon benachrichtigt, mißtraute natürlich dem gewissenlosen und veränderlichen Heinrich. Seine Freunde und namentlich die Wittwe Matthilde, Markgräfin von Toscana, eine Verwandte Heinrichs, aber treue Anhängerin der Kirche und des Papstes, riethen dem Papste, sich in das feste Schloß Canossa zu begeben, nachdem verschiedene excommunicirte Bischöfe und Laien mit nackten Füßen und im härenen Bußgewande Buße gethan und absolvirt worden waren. Ganz in diesem Aufzuge stellte sich auch Heinrich in Canossa und erhielt nach drei Tagen die Absolution. Bei dem bekannten wankelmüthigen Sinne Heinrichs mußte der Papst zögern; als Excommunicirter that

Heinrich, wie jeder in solcher Lage, und die Vorstellung, daß er drei Tage unausgesetzt in der Winterkälte als Büßer in Canossa gestanden, ist abenteuerlich. Das hätte kein Mensch ausgehalten; der König erschien drei Tage nach einander im Aufzuge eines Büßenden, und wie lange jedesmal, wird nirgends gesagt. Doch weiß man trotz des strengen damaligen Winters, daß dem Könige kein Glied erfror. Nun ertheilte ihm der Papst die Absolution und hätte er ihm diese Gnade nicht erwiesen, so wäre es damals schon um Heinrich geschehen gewesen. Uebrigens war Heinrich nur äußerlicher Büßer; denn kaum sah er, wie viele Feinde der Papst in Italien habe, wie sich diese über seine Demüthigung in Canossa ärgerten, so fürchtete er, Italien zu verlieren und beschloß, auf's Neue in den Kampf mit dem Papst zu gehen. Er berief die excommunicirten Bischöfe, die er in Oppenheim von sich entfernt hatte, wieder zu sich, erklärte, daß er nicht in Augsburg auf dem Reichstag erscheinen werde, stieß die bittersten Schmähungen über Gregor aus und sammelte eine Armee um sich.

Der Papst sah sich veranlaßt, unter solchen Umständen seine Reise nach Augsburg aufzugeben und nach Rom zurück zu gehen. Rudolph von Schwaben veranlaßte nun den allgemeinen Fürstentag zu Forchheim am 13. März 1077; denn Heinrich hatte sein Wort gebrochen und war dadurch unleugbar des Reichs verlustig. In Forchheim wählte man Rudolph von Schwaben zum deutschen König an Heinrich's Stelle. Es kann nicht bewiesen werden und ist ganz unwahrscheinlich, daß Gregor an dieser Wahl Antheil genommen; nicht einmal erklärte er sich für Rudolph, sondern hielt sich gänzlich neutral, nannte zwar Beide König und erbot sich mit den deutschen Fürsten über ihre beiderseitigen Ansprüche zu entscheiden. Diese Stellung mußte Gregor einnehmen, zumal Heinrich mit starker Macht noch in Italien stand. Endlich zog Heinrich gegen Rudolph von Schwaben und da im Jahr 1080 durch die Schlacht an der Streu bei Mellrichstadt in Franken Rudolphs Sache sich hob und nun auch die Sachsen über die Neutralität des Papstes höchst ungehalten waren, hielt Gregor im März besagten Jahres eine Synode in Rom, auf der er Heinrich auf's Neue bannte und Rudolph als König anerkannte. Gewiß

hat sich der Papst nicht übereilt und überdieß waren auf diesem Concil sehr wahrscheinlich Abgesandte Heinrichs und Rudolphs.

Den König Wilhelm von England erinnerte Gregor an den Peterspfennig und zugleich suchte er es durchzusetzen, daß auch englische Bischöfe zu dem Concil in Rom kommen sollten, was der König bisher verhindert zu haben scheint.

Indessen berief Heinrich eine Versammlung der ihm treu gebliebenen Bischöfe nach Mainz und ließ dort Gregor's größten Feind, den Erzbischof Wibert von Ravenna, zum Papst wählen, der als Clemens III. sogleich Rudolph und Welf, den Baiernherzog, bannte und nach Italien aufbrach.

In der blutigen Schlacht an der Elster (15. Juni 1080) erlitt Heinrich schwere Verluste, aber er war insofern glücklicher Sieger, als Rudolph, der Gegenkönig, gefallen war.

Nun zog Heinrich wohlgerüstet auf Rom los und die meisten italienischen Bischöfe standen zum Gegenpapste, so daß Gregor's Sache die allermißlichste war, da er weit und breit keine Hülfe fand, und doch blieb er muthig und getrost, besorgte seine Geschäfte wie immer und hielt wie gesagt das große Concil in Rom am 7. März 1080. Am 21. Juli 1080 schrieb er an die Bischöfe von Apulien und Calabrien, daß seine Feinde einen meineidigen Aufrührer der römischen Kirche ihm entgegen erwählt hätten in der Person des Erzbischofs von Ravenna und sprach Allen Muth ein, ermahnte sie zum Gottvertrauen, während er selber in der traurigsten Lage war und von Gott verlassen schien. Dazu kam die Nachricht vom Tode Rudolphs und nun drangen alle Freunde in den von allen Seiten verlassenen Papst — denn Mathildens treuste Hülfe war gegen Heinrich und sein Heer gar nicht in Anschlag zu bringen — gütlich sich mit dem racheschnaubenden Heinrich zu vergleichen. Aber der ungebeugte Mann faßte den Entschluß, an Rudolphs Stelle den Herzog Welf von Baiern zum deutschen Könige zu erheben und zu gleicher Zeit erinnerte er den Normannen Robert Guiscard an den Eid, dem apostolischen Stuhle stets ein Beschützer sein zu wollen, ja der Papst suchte diesen Herzog in Benevent selber auf und der Herzog erneuerte den schon im Jahr 1077 geleisteten Eid, dem Papste Hülfe zu leisten, von wem immer er angegriffen

oder seine Rechte verletzt werden sollten. Aber statt sein Wort zu halten, setzte Guiscard seine Eroberungen gegen das griechische Reich fort und brachte dem Papste gegenüber nur leere Ausflüchte vor. Doch leisteten die Römer den deutschen Kriegsleuten, welche Rom belagerten, wider Erwarten des Königs Heinrich zwei Jahre lang kräftigen Widerstand. Freilich war die Zahl dieser Belagerer gering.

Im Juni 1083 kam Heinrich zum drittenmal vor Rom und suchte mit dem Papste sich zu verständigen, indem er sich bereit erklärte, von Gregor die Kaiserkrone empfangen zu wollen, wodurch er ihn also als rechtmäßigen Papst anerkannte. Gregors Freunde drangen sehr in ihn, in dieser Lage nachzugeben und der Stadt zu schonen. Aber Gregor, nicht starr und verblendet, sondern consequent jede Nachgiebigkeit gegen solchen Gegner von sich weisend, verlangte in einem Concil vom 20. Novbr. 1083, Heinrich, der Gebannte, solle erst seine Würde, die er längst verwirkt hatte, niederlegen und der Kirche öffentlich Genugthuung leisten. Die entmuthigten Römer sahen darin nur Trotz und wichen am Ende auf des Königs Geschenke und Verheißungen so vom Wege ab, daß sie sich mit dem Könige dahin einigten, der Papst müsse eine Kirchenversammlung nach Rom berufen, und die Römer wie der König wollten sich der Entscheidung dieses Concils fügen. Nochmals wußte Gregor die Römer für sich zu gewinnen, namentlich auch durch Geld, das Guiscard ihm zusandte.

Im Frühjahr 1084 verwüstete Heinrich die ganze Umgegend und belagerte Rom. Aber der muthige Papst traf solche kräftige Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, daß der König an ihrer Einnahme verzweifelte und abermals zur Bestechung der Römer seine Zuflucht nahm. Der griechische Kaiser Alexander Comnenus hatte den König mit großen Summen versehen, um Robert Guiscard den Griechen vom Halse zu schaffen, und dieses Geld öffnete nun die Thore Roms, da die Römer wußten, daß der Papst ihnen kein Geld mehr geben könne. Gregor zog sich mit seinem Anhange in die Engelsburg zurück. Am 21. März 1084 zog Heinrich in Rom ein und ließ den ihn begleitenden Gegenpapst auf den

päpstlichen Thron erheben und am nächsten Sonntage durch die Bischöfe von Modena und Arezzo consecriren, und dieser krönte als Clemens III. am Osterfeste, den 31. März 1084, den König Heinrich sammt seiner Gemahlin Bertha in der Peterskirche zum römischen Kaiser. Endlich rückte Robert Guiscard zum Entsatze Gregors herbei. Heinrich zog sich vor ihm nach Siena zurück, die Römer in ihrer Verblendung aber setzten sich zur Gegenwehr und Normannen und Saracenen straften sie blutig für ihren Abfall vom Papste und ihre Vermessenheit. Nun sahen die Römer den Papst als die Ursache ihres Elendes an, denn die Stadt wurde zum Theil in Asche gelegt und geplündert, und als daher Robert Guiscard abzog, blieb dem Papste Gregor unter diesen Umständen und bei dem Wankelmuth und der Treulosigkeit der Römer nichts übrig, als mit Robert Guiscard zu ziehen und zwar zunächst nach Monte Cassino. Von da begab er sich nach Salerno, wo er gegen Ende des Jahres 1084 eine Synode hielt, auf welcher er den Bann gegen Heinrich erneuerte.

Die päpstlichen Legaten thaten für das Ansehen der Kirche und des Papstes in Deutschland, was in ihren Kräften war, namentlich durch Abhaltung von Concilien, deren namentlich eines in Quedlinburg statt hatte, welches die vollsten Rechte des Papstes aufrecht erhielt, Einen, der sich widersetzte, alsbald ausstieß und das Anathem über den Afterpapst Wibert aussprach. Diesem Concile stellte der Kaiser ein Concil seines Anhanges in Mainz entgegen, welches Gregor VII. und seinen Anhang bannte.

Mit dem Beginne des Jahres 1085 schwanden Gregors Kräfte sichtbar, erschöpft durch ein langes Leben voll Anstrengungen, Sorgen und Kämpfen. Mit Eintritt des Mai konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Drei Tage vor seinem Tode sagte er, befragt über die Gebannten: „Außer Heinrich, den sie König nennen, außer Wibert, der den Stuhl zu Rom überfallen, und allen Denen, die durch Rath und Beistand deren Schlechtigkeit und gottlosen Sinn begünstigen, absolvire und segne ich alle Menschen, die unbezweifelt glauben, daß ich die besondere Macht an der Apostel Petri und Pauli Statt habe.“

Ueber seinen Nachfolger von den Cardinälen befragt, empfahl er ihnen vier, unter denen sie frei wählen sollten, nämlich Desiderius, Abt von Monte Cassino; Otto, Erzbischof von Ostia; Hugo, Erzbischof von Lyon und den Bischof von Lucca.

Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in Verbannung"; worauf ein ehrwürdiger Bischof erwidert haben soll: „Herr, du kannst nicht in Verbannung sterben, denn du hast an Christi und der Apostel Statt durch göttliche Verfügung die Völker zum Erbtheil und die Gränzen der Erde zum Besitzthum empfangen." Kurz vor seinem Verscheiden, erzählen Andere, habe er seine Augen zum Himmel erhoben und gesagt: „Dahin gehe ich nun und will euch (die ihn umstehenden Bischöfe und Cardinäle) alsbald dem Schutze und der Gnade des allmächtigen Gottes empfehlen."

Am 25. Mai 1085 ging der große Streiter zu seines Herrn Ruhe ein, nachdem er den apostolischen Stuhl zwölf Jahre, einen Monat und drei Tage innegehabt hatte. Sein Leib ruht in der Cathedrale zu Salerno; ein einfacher Grabstein deckte sein Grab, bis im Jahre 1578 der Erzbischof Marsilius von Salerno ihm die würdige Grabschrift setzen ließ: Greg. VII. eccl. libertatis vindici acerrimo, assertori constantissimo, qui dum Rom. Pont. auctoritatem adversus Henrici perfidiam strenue tuetur, Salerni sancte decubuit.

Wunderbares wurde von ihm aus seinem Leben erzählt und durch Wunder soll ihn Gott nach seinem Tode verherrlicht haben. Im Jahre 1577 soll seine Leiche erhoben und unverwest gefunden worden sein. So versichert Bischof Marsilius, selbst sein Pontificalkleid sei wie neu gewesen. Papst Gregor XIII. ließ ihn im Jahr 1584 in das römische Martyrologium eintragen und Paul V. ließ eine sorgfältige Untersuchung seines Lebens und seiner Wunder anstellen und machte 1606 eine Cononisationsbulle bekannt. Nachdem noch mehrere Päpste Schritte für seine Verehrung gethan, schrieb Papst Benedikt XIII. die Verehrung Gregors VII. als eines Heiligen der ganzen Kirche vor. Sein Gedächtnißtag ist der 25. Mai.

Es gibt beinahe kein christliches Land auf der Erde, auf

das sich nicht Gregors Wachsamkeit und Sorge erstreckt hätte, und man begreift kaum, wo dieser Geist, unter beständigen Kämpfen in seiner nächsten Umgebung, Zeit und Kräfte fand, in so umfassender Weise den Beruf eines Vaters und Oberhauptes der ganzen Christenheit zu erfüllen.

Wir besitzen noch von Gregor VII. 359 Briefe, von seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl bis zum Jahre 1082 geschrieben und in neun Büchern eingetheilt; das zehnte Buch ging verloren und vom elften Buche hat sich nur ein Brief und ein Fragment eines zweiten erhalten. Die Gregor dem Großen zugeschriebene Schrift: Expositio in septem Psalmos poenitentiales wird von Mehreren Gregor VII. zugeschrieben.

Es verging aber auch seit Gregor VII. Tod kein Jahrhundert, in welchem nicht Schriften für und gegen ihn erschienen wären. Es ist nicht Jedermanns Sache, eine solche Größe zu erfassen; den Einen täuscht sie, den Andern erdrückt sie und alle kleinen Geister stoßen sich an ihr. Aber soviel ist gewiß: je parteiloser die Geschichtsanschauung wird, je bessere Studien man in der Geschichte macht, desto gerechtfertigter und hehrer tritt dieses Mannes Bild vor die Nachwelt und bereits haben sogar, namentlich seit Johannes von Müller, der ihm hohes Lob spendet, die besten protestantischen Forscher Gregor VII. Gerechtigkeit widerfahren lassen; leicht könnte ich die herrlichsten Zeugnisse aus denselben hier beisetzen, wäre mir nicht Kürze geboten und lebte in mir nicht die Gewißheit, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo alle Edlen und Gebildeten sich an Gregors Kraft im Kampfe, seiner Ausdauer in allen Leiden, seiner Begeisterung für Reinheit und Freiheit und seiner Feindesliebe erbauen werden, um sein unsterbliches Werk bis zum Schlußstein zu führen.

Nur eine ziemlich vergessene Schrift eines Protestanten, des gelehrten württembergischen Prälaten Joh. Fr. v. Gaab: „Apologie Papst Gregors VII., Tübingen 1792", will ich anführen, d. h. nur in kürzestem Auszuge berühren. Er meint, zur Größe fehlte diesem Papste nichts, als vielleicht nach der Meinung gewisser Leute jene Weltklugheit, die Unrecht für Recht gelten läßt, so oft es die Convenienz zu erfordern

scheint. Die Quelle des Verderbens entdeckte Gregor richtig in der Verdorbenheit des Klerus und dem Einflusse der Weltlichen auf deren Anstellung. Der Papst als Haupt der Kirche mußte dagegen einschreiten. — Heinrich war von Höflingen frühe verdorben. Die Bürger waren mißvergnügt über diesen König und Gregor mußte hier den Schiedsrichter machen. Gregor war biblisch überzeugt, daß seine Ansicht vom Primate die rechte sei. — Heinrich war vor Canossa bloßer Privatmann und that also Buße, wie damals jeder Büßer sie that; Gregor erwartete nicht einmal solche Buße damals, noch schrieb er sie dem Könige vor. Daß der Papst nicht sogleich absolvirte, daran war Heinrichs bekannte Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit schuldig und der Papst mußte sehr vorsichtig sein, namentlich dem Reichstagsbeschluß von Tribur gegenüber. Der Cölibat war nöthig damals und alter Befehl der Kirche. — Für Gregors Reinheit der Markgräfin Mathilde gegenüber spricht das Zeugniß Lamberts von Aschaffenburg, der nicht als blinder Verehrer Gregors bekannt ist. — Daß er auf Einheit drang auch im Rituale, z. B. den Spaniern gegenüber, ist altes Herkommen der katholischen Kirche, und bei Spanien darf man nicht vergessen, daß Gothen und Saracenen der dortigen Kirche eine abweichende Richtung gar leicht geben konnten.

Geradheit des Charakters ist einer der unverkennbarsten Züge an Gregor, offen war stets seine Sprache; nichts suchte er verdeckt oder auf Umwegen zu erreichen. Dazu kommt seine strenge Unparteilichkeit. Seine Uneigennützigkeit konnte auch nicht der erbittertste Feind je nur in Verdacht ziehen. Sein edler Charakter zeigte sich auch dem elendesten Feinde gegenüber, indem er verzeihlich war. — Die Unordnungen seiner Zeit waren arg und drückten besonders das Volk, und zu diesem stand wenigstens Einer — Gregor, und wer weiß, wie groß das Elend ohne den Widerstand dieses Einen geworden wäre! — Wissenschaftlichkeit und Religiosität führte er in gar manchem Kloster wieder ein; war er doch als ein Mönch bekannt voll Strenge, Aengstlichkeit und Gewissenhaftigkeit und stand im Kloster wie in der Welt durch seine Unbescholtenheit in allgemeinster Verehrung. — Gerade die

geachtetsten und vorzüglichsten Männer seiner Zeit waren und blieben Gregors Verehrer und Freunde. — Alles das beweist Gaab einfach und schlagend aus der Geschichte und beschämt die blinden Gegner Gregors. Wer ihn aber als Katholik verehrt, dem wird es schwer, sich von seiner Geschichte zu trennen, wenn er sie nur in Kürze darstellen soll.

157. Viktor III.

Viktor stammte aus dem angesehenen Geschlechte der Herzoge von Benevent und war der Sohn Landulfs V. In seiner Jugend soll er Dausierus geheißen, bei seinem Eintritte in das Kloster im Jahre 1050 aber den Namen Desiderius erhalten haben. Er lebte wie ein Heiliger, hochverehrt von den Mönchen; daher er schon 1058 Abt von Monte Cassino und 1059 von Nikolaus II. zum Cardinal erhoben wurde. Er war der erste unter den vier von Gregor VII. zum Papste Vorgeschlagenen; denn Gregor wußte, wie Desiderius gesinnt war und wie sehr er den apostolischen Stuhl zieren würde.

Die Cardinäle, in Rom versammelt, wählten den Desiderius, der, sobald er es merkte, in aller Stille sich nach Monte Cassino begab. Bitten und Vorstellungen waren vergeblich; Desiderius lehnte ab und blieb in seinem geliebten Kloster. Da veranstaltete man im Mai 1086 eine zweite Wahl in Rom und dabei mußte Desiderius erscheinen: Volk und Klerus wählte ihn wie ein Mann, und da er wieder nicht annahm, krönte man ihn mit Gewalt. Aber am vierten Tage verließ er Rom und legte in Terracina alle Insignien seiner päpstlichen Würde ab, ward aber als rechtmäßiger Papst unter dem Namen Victor III. anerkannt, so sehr er auch von Monte Cassino aus dagegen protestirte.

Auf einem in Capua im J. 1087 gehaltenen Concil zu Abstellung eingeschlichener Mißbräuche war Viktor III. anwesend, und nun drangen die Bischöfe, Herzog Roger und die Fürsten von Capua und Salerno in ihn und stellten ihm beweglich den Zustand der Kirche vor und die Gefahren, die ihm seine Weigerung bringe, und nun nahm er die Würde freiwillig an am 21. März 1087. Von Capua reiste er

nach Monte Cassino, feierte dort das Osterfest und begab sich sodann nach Rom. Dort hatte sich Wibert (der Afterpapst Clemens III.) der St. Peterskirche bemächtigt, woraus ihn aber die Truppen genannter Fürsten vertrieben. Nach 8 Tagen ging Viktor wieder nach Monte Cassino.

Man würde ihm Unrecht thun, wollte man seine Weigerung nur allein auf die Rechnung seiner Liebe zu Monte Cassino oder gar die Rücksicht auf seine eigene Person und Neigung schreiben: Viktor sah nicht bloß einen Gegenpapst, sondern fürchtete noch größere Zerrüttung von seiner Erhebung, da ihm nicht entging, daß Erzbischof Hugo von Lyon und der Abt Richard von Marseille gar sehr nach der päpstlichen Würde verlangten. Ja, der erstere bezüchtigte den Papst Viktor sogar bei der Gräfin Mathildis, Viktor sei auf Heinrichs Seite, Gregors VII. Grundsätzen abhold und muntere den König auf, mit einer Armee verheerend in Italien und Rom einzurücken. Mag auch Hugo durch die lange Weigerung Viktors auf solchen Verdacht gekommen sein — Unrecht that er ihm jedenfalls. Statt Hugo zu glauben, kam Mathildis mit ihren Truppen nach Rom, vertrieb abermals Wibert, der sogleich nach Viktors Abreise nach Monte Cassino sich in Rom wieder festgesetzt hatte, und bewog Viktor, dahin zurückzukehren. Sie selber zog mit ihren Truppen ab, um dem bereits in Italien eindringenden König Heinrich IV. sich entgegenzustellen. Aber sogleich bemächtigte sich Wibert mit seinem Anhange der Peterskirche und der meisten Hauptplätze Roms, und so mußte Viktor weichen. Er begab sich wieder nach Monte Cassino.

Gegen die Einfälle der Saracenen, die schreckliche Verwüstungen anrichteten und so viele Christen in Sklaverei mit sich fortschleppten, erhob sich der mitleidige Viktor und brachte ein Bündniß italienischer Fürsten zusammen. Der Papst sandte dem christlichen Bundesheere die Fahne des hl. Petrus und gab ihm die Absolution, als es sich nach Afrika einschiffte. Die Christen schlugen die Saracenen aufs Haupt und kamen mit großer Beute heim.

Viktor, wieder nach Rom gekommen, veranstaltete ein Concil im August 1087 in Benevent, bannte darauf den

Gegenpapst Wibert und verbot die Gemeinschaft mit dem Erzbischof Hugo von Lyon und dem Abte Richard von Marseille wegen ihres Strebens nach der Papstwürde und der daraus entspringenden Gefahr eines weiteren Schisma's. Zugleich erneuerte Viktor seines Vorgängers Dekrete in Bezug auf die Laien-Investitur und Simonie.

Noch auf diesem Concil erkrankte Viktor und kehrte eilig nach Monte Cassino zurück im Gefühle des nahen Todes. Dort bestellte er zu seinem Nachfolger als Abt den Mönch Oderisius, Diakon der römischen Kirche; den um ihn versammelten Cardinälen zeigte er die traurige Lage der Kirche und empfahl ihnen zu seinem Nachfolger den auch von Gregor VII. vorgeschlagenen Otto, Erzbischof von Ostia. Nun bestellte er sein Grab und starb am 16. September 1087 in seinem 60. Lebensjahre.

Die Benediktiner verehren ihn wie einen Heiligen und seine Reliquien sind in der prächtigen Kapelle des heil. Bartharius zu Monte Cassino beigesetzt. Als Schriften hinterließ er seinen Dialog über die Wunder des heil. Benedikt, wovon wir aber nur noch die drei ersten Bücher haben, und eine Rede, die er als Papst auf einer Kirchenversammlung gehalten hatte. Seine vielen Briefe sind alle verloren gegangen.

158. Urban II.

Den Römern von Victor's Anhang und namentlich also auch der Gräfin Mathildis mußte an der schleunigen Besetzung des erledigten apostolischen Stuhles viel liegen, da eine längere Sedisvacanz eben jetzt ihre Nachtheile und Gefahren haben mußte. Aber in Rom konnten sich die Cardinäle nicht versammeln; also bestimmte man Terracina in Campanien zum Wahlorte und die erste Fastenwoche 1088 zur Wahlzeit. Nach dreitägigem Gebete und Fasten schritt man zur Wahl und sie fiel einmüthig auf den von Victor III. empfohlenen Otto am 12. März 1088. Er nannte sich Urban II. Sein Geburtsort ist nicht mit Sicherheit bekannt: wahrscheinlich ist es Chatillon an der Marne (nach Andern Lageri, nach Andern Rheims). Zu Rheims wurde er erzogen vom heiligen Bruno, dem Stifter

des Karthäuserordens. An der Kirche zu Rheims ward er Canonicus, verließ aber die Welt und begab sich in das Kloster Clugny, wo ihn Abt Hugo bald zum Prior, Gregor VII. aber im Jahr 1078 zum Erzbischofe von Ostia erhob, nach Rom berief und als Legaten nach Deutschland sandte, wo er seinen ganzen Eifer und seine Tüchtigkeit zeigte.

Als Papst erließ er alsbald ein Rundschreiben an die ganze Christenheit, worin er ihr seine Erhebung aber auch seinen Entschluß zu wissen that, fest auf der Bahn Gregor VII. fortzuwandeln.

Alle Fürsten Europa's erkannten Urban an; nur Heinrich IV. hielt noch zu Wibert, seiner Creatur, und der König von England stellte sich neutral.

Alphons, König von Leon und Castilien, hatte 1085 Toledo erobert und ließ einen Bischof für diese Stadt wählen. Die Wahl fiel auf den heiligmäßigen und gelehrten Benediktinermönch Bernhard, und Alphons sandte ihn nach Rom, wo ihm der Papst das Pallium verlieh und Toledo zum Primatialstuhl von ganz Spanien erhob durch eine päpstliche Bulle von Anagni 1088.

Im Jahre 1089 feierte Urban eine Synode zu Rom, auf welcher Wibert, Heinrich IV. und deren Anhänger mit dem Banne belegt wurden. Gerne hätte sich Heinrich mit dem Papste verglichen, aber der größte Theil der deutschen Bischöfe gehörte zu den Gebannten und diese fürchteten also den Verlust ihrer Würde, sobald Heinrich und der Papst sich verständigen würden; daher arbeiteten sie jedem Versuche einer Verständigung entgegen.

Nach Beendigung des Concils begab sich der Papst nach Sicilien, um an einer Aussöhnung der griechischen und lateinischen Kirche mit Hülfe des Grafen Roger zu arbeiten, und woselbst er wahrscheinlich den griechischen Kaiser vom Banne löste. — Von da zog Urban nach Amalfi, hielt ein Concil wider Investitur und Priester-Concubinat, setzte überhaupt disciplinäre Kirchenverordnungen durch und belehnte Roger, den Sohn des Robert Guiscard, mit den Herzogthümern Apulien und Calabrien. Alle deutschen Bischöfe, bis auf fünf, standen zu Heinrich!

Der Papst sah sich genöthigt, seine Partei gegenüber der Heinrich's zu stärken, der täglich mächtiger wurde, und darum beredete er die Markgräfin Mathildis, ihre Hand einem Welfen, dem Sohne des Herzogs Welf von Bayern, zu geben. Mathildis, bereits 40 Jahre alt, unterzog sich der Sache aus Rücksicht für die Sache der Kirche und lebte mit ihrem Gemahle wie Bruder und Schwester.

Wie richtig der Papst gerechnet hatte, sah man aus Heinrich's Aerger über diese Heirath. Er zog nach Italien, eroberte viele Festungen in der Lombardei, welche der Markgräfin angehörten, und zuletzt auch Mantua. Nun erhob sich wieder Wiberts, des Afterpapsts, Partei in Rom, sie eroberte mit List die Engelsburg und rief Wibert zurück. Urban II. war zu Roger nach Apulien geflohen. Am 28. März 1091 feierte er ein Concil in Benevent, welches abermals das Anathem gegen den Afterpapst schleuderte und nebst einigen Disciplinarverordnungen, wie z. B. das Verbot, zu heirathen in den festgesetzten geschlossenen Zeiten, namentlich zum Beschlusse erhob, daß, wer nicht zum geistlichen Stande gehöre, in Zukunft nicht mehr zum Bischof erhoben werden dürfe.

Von Benevent begab sich Urban nach Salerno und von da nach Troja in Apulien, wo er ein Concil hielt, welches Anordnungen traf hinsichtlich der in verbotenen Graden geschlossenen Ehen und des Gottesfriedens.

Heinrich IV. ging nach Deutschland zurück, um dort persönlich dem Papste entgegen zu arbeiten, und übertrug seinem Sohne Konrad die Fortsetzung des italienischen Krieges. Nun begann das Unglück Heinrich's, aus seinem eigenen Hause hervorgegangen. Konrad seinem Vater entfremdet schon durch dessen Mißhandlung der Mutter Konrad's und den Zweifel, den Heinrich über Konrad's Abstammung hegte, ließ sich vom Erzbischof von Mailand die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt setzen und war so erklärter Rebell gegen seinen Vater. Man will wittern, der Papst habe seine Hand dabei im Spiele gehabt; aber bewiesen wurde es nicht, denn das ist doch kein Beweis dafür, daß dieser Schritt Konrad's dem Papste von großem Nutzen war. Jetzt schöpfte nämlich sein Anhang neuen Muth, die verlorenen Festungen gingen wieder an

den Welfen und Mathilde über, das Volk von Toul und Metz verjagte die Bischöfe, die Heinrich's Creaturen waren, deutsche Fürsten tagten zu Ulm, der Papst sandte dahin den Bischof Gebhard von Constanz als seinen Legaten und der einmüthige Beschluß war, gegen Heinrich und seinen Anhang als gegen Schismatiker und Rebellen gemeinsame Sache zu machen. Die römische Partei Urban's aber rief diesen zurück. Aber Wibert hatte den Lateran und die Engelsburg im Besitz, während Urban im festen Hause des Edelmannes Frangipani sich aufhielt. Da hörte Gottfried, Abt des Klosters Vendome, von der Lage des Papstes und namentlich von seinem Geldmangel, ging verkleidet nach Rom und rettete mit seinem Gelde den Papst nicht nur aus seiner bedrängten Lage, sondern verschaffte ihm damit auch die Mittel, den Lateran wieder zu gewinnen. Aber die Engelsburg verblieb seinem Gegner; dieß und die Bitte Mathildens, ihre Freunde in der Lombardei durch seine Gegenwart zu ermuntern, bestimmte Urban, dahin zu reisen.

Im Jahre 1093 wandten sich die gallicanischen Bischöfe, namentlich Ivo von Chartres, an ihn mit der Bitte, das Aergerniß zu heben, das König Philipp öffentlich gegeben hatte durch Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin Bertha und Ehelichung der Bertrade, die ihrem rechtmäßigen Gemahl, dem Grafen Fulco von Anjou, entlaufen war. Der Papst ermahnte zuerst den König zur Umkehr von dieser Bahn und als dieß fruchtlos war, gab er dem Erzbischof Hugo von Lyon, als apostolischem Legaten den Auftrag, die Sache des Königs zu untersuchen und canonisch zu entscheiden.

Hugo berief ein Concil nach Autun im Oktober 1094, welches den Bann über König Philipp von Frankreich aussprach. Dieser wandte sich sogleich an den Papst und versicherte, keinen unerlaubten Umgang mehr mit Bertrade zu haben und mit der Entschuldigung, daß seine Ehe mit Bertha eine wegen zu naher Verwandtschaft ungültige sei. Auf diese Gründe hin und in Anbetracht, daß der König sich unterworfen habe, zu strenge behandelt aber sich auf die Seite der Gegner des Papstes schlagen könnte, hob Urban II. den Bann auf.

Urban wagte es auf den 1. März ein Concil zu Pia-

cenza, gleichsam mitten unter seinen Feinden, zu halten, auf welchem die Kaiserin Adelheid, zweite Gemahlin Heinrich's, persönlich erschien und offen unter Thränen klagte, daß sie auf Befehl ihres Gemahls Heinrich's IV. von mehreren Männern mit Gewalt entführt und entehrt worden sei und bat um Lossprechung von den Sünden, die sie gegen ihren Willen begangen habe. Alles auf diesem zahlreichen Concil war gerührt und selbst manche Freunde des Kaisers fielen von ihm ab. Die Kaiserin ward absolvirt und beschloß ihre Tage in einem Kloster.

Auf diesem Concil erschienen auch Abgesandte des griechischen Kaisers Alexius Comnenus und baten um Hülfe gegen die Ungläubigen, die bereits Constantinopel bedrohten. Verschiedene Große sagten persönliche Hülfe zu, da sich der Papst der Sache des Kaisers warm annahm. Ferner wurde Berengar's Irrlehre über das heil. Abendmahl abermals verdammt und die katholische Transsubstantiations-Lehre auf's Neue wiederholt; die Ehen der Ordensleute wurden für unerlaubt erklärt und den Gläubigen geboten, den Amtshandlungen der Concubinarier nicht beizuwohnen und endlich wurden die von Wibert und seinen (excommunicirten) Bischöfen ertheilten Weihen für ungültig erklärt.

Philipp von Frankreich hatte versprochen, persönlich zum Concil nach Piacenza zu kommen, sandte aber Abgeordnete, mit der Bitte, es möchte die zu Autun über ihn verhängte Excommunication bis auf Pfingsten aufgeschoben werden, welche Bitte gewährt wurde. Auch der Erzbischof von Lyon war citirt worden aber nicht erschienen, daher er von allen Amtsverrichtungen suspendirt wurde.

Nach Beendigung dieses Concils trat der Papst eine Reise nach Frankreich an, auf der er Cremona berührte, wo ihn Konrad auf's Ehrerbietigste empfing. Der Papst erkannte ihn als König von Italien an und sagte ihm seine Hülfe zur Erlangung der Kaiserwürde zu, jedoch unter der Bedingung, daß er sich den kirchlichen Dekreten bezüglich der Investitur gänzlich füge.

Bevor wir den Papst nach Frankreich begleiten, sei hier angemerkt, daß er im Jahr 1095 den König Wilhelm den

Rothen von England dahin brachte, daß er ihn als rechtmäßigen Papst anerkannte.

Mehrere Monate lang besuchte Urban verschiedene Orte Frankreichs, zuletzt auch das Kloster Clugny und von da begab er sich nach Clermont, wohin er auf den 18. November 1095 eine Synode ausgeschrieben hatte. Die aus Deutschland und Ungarn nach Clermont geladenen Bischöfe erschienen aus Rücksicht für Heinrich nicht; ebenso fanden sich auch keine englischen Prälaten ein. Urban führte den Vorsitz persönlich und da Philipp und Bertrade mit einander zu leben fortgefahren hatten, wurden sie gebannt. Der Primat von Lyon wurde bestätigt, der Gebrauch, das Abendmahl in der Form des in Wein getauchten Brodes zu genießen, abgeschafft, der Gottesfriede, dem rohen Faustrecht entgegen, eifrig empfohlen, den Geistlichen verboten, die Investitur von Weltlichen anzunehmen. Das geschichtlich Denkwürdigste aber war auf dieser großen Synode die Berufung des Volkes auf einen freien Platz, wo Urban seinen Wunsch nach Befreiung Jerusalems und des heil. Grabes aus der Hand der Ungläubigen so beredt an's Herz legte, daß die Menge in Thränen ausbrach und die ganze Versammlung ausrief: „Gott will es!" Man warf sich dem Papste zu Füßen, Geistliche und Laien, Hohe und Niedere, und baten um das Kreuz: ein solches nämlich von rother Farbe auf die rechte Schulter geheftet war das Zeichen des Entschlusses, nach Palästina zur Ehre Christi zu ziehen.

Nach dem Concile von Clermont verweilte der Papst in Frankreich noch bis zum Ende Septbrs. 1096, weihte Kirchen ein, hielt Kirchenversammlungen und predigte allenthalben den Kreuzzug. — König Philipp hatte Bertrade entlassen und nun sprach ihn der Papst vom Banne los auf einem Concil zu Nimes. Zu Tours weihte er am 4. Sonntage in den Fasten die goldene Rose und stellte sie dem Grafen Fulco von Anjou zu, eine Gewohnheit, die wir schon bei Leo IX. im J. 1050 erwähnt finden. Zurück nach Italien reisend kam Urban nach Mailand, wo er mit Feuer über die Würde des Priesterstandes predigte und jenen Herlembald, der an der Spitze der Pataria einst stehend im Kampfe für die Sittenreinheit gefallen war, unter die Heiligen aufnahm.

Mit großem Jubel ward er in Rom empfangen und Wiberts Anhänger mußten in der Engelsburg Schutz suchen.

Anselm, Erzbischof von Canterbury, hatte es bei König Wilhelm von England durchgesetzt, daß er im J. 1098 Rom besuchen durfte, und wurde mit großer Ehrenbezeugung vom Papste empfangen: der Papst ging ihm ohne alle Insignien entgegen, um ihm anzudeuten, er betrachte Anselm wie Seinesgleichen. Auch zum Concil zu Bari am 1. Oktober 1098 zog der Papst den Anselm, wo es sich um eine Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche handelte, schon politisch hochwichtig zur Zeit der Kreuzzüge. Anselm trieb die Griechen sehr in die Enge. Auch nahm der Papst Anselm's Rath an, noch nicht gegen König Wilhelm den Rothen von England canonisch einzuschreiten für dessen Uebergriffe in die Kirche und namentlich in die Gerechtsame des englischen Primats und die Einkünfte und das Vermögen der Kirche.

Vom Jahre 1098 soll jene Bulle Urbans II. sein: „von der Monarchie Siciliens," wornach jeder Monarch Siciliens auch päpstliche Oberhoheitsrechte hätte, eine Bulle, die offenbar erdichtet ist.

Am 30. April 1099 hielt Urban ein Concil in Rom, welches die Beschlüsse der Synoden von Piacenza und Clermont bestätigte und Maßregeln gegen den König von England in Anregung brachte, zunächst zur Unterstützung Anselms, den der König schnöde beraubt hatte, aber doch gegen Anselm's Willen, der lieber schweigen und dulden wollte.

Der 15. Juli 1099 war der Tag des größten Jubels der Christenheit: Jerusalem war erobert von den Christen; der größte Antheil daran gebührte dem Papste Urban; aber sein Ohr vernahm die Freudenbotschaft nicht mehr; er starb am 29. Juli 1099 nach einem Tagewerk voll Mühen und Beschwerden, aber auch von einem Segen, der noch lange dauerte für Entwicklung des Abend- und Morgenlandes. 11 Jahre, 4 Monate und 18 Tage hat er die Kirche im Sinne und Geiste eines Gregor VII. geleitet. Er ward im Vatican begraben und erst im vorigen Jahrhundert entdeckte man wieder sein Grab mit der Inschrift: Urbanus II. Auctor Expeditionis in Infideles. Im Martyrologium der Benediktiner steht er als Heiliger;

man erzählt sich auch Wunder von ihm. Unter seinem Pontificate stiftete Bruno, Canonicus zu Rheims, im Jahr 1084 den Carthäuserorden und im J. 1098 trat der Cistercienserorden in's Leben. — Papst Urban II. hinterließ eine ansehnliche Sammlung von Briefen.

159. Paschalis II.

Paschalis stammte aus Bleda in Toscana, war der Sohn eines Crescentius und von seiner Kindheit an im Kloster Clugny erzogen worden, wo er dann auch als Mönch blieb. Vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl hieß er Rainer oder Raginger. Sein Abt sandte ihn in Angelegenheiten des Klosters nach Rom, wo Gregor VII. auf den frommen und fähigen Mann aufmerksam wurde und ihn zur Würde eines Cardinals erhob.

Am 13. August 1099 schritten die Cardinäle, der Klerus und das Volk zur Wahl eines Nachfolgers Urban's II. Sobald Rainer merkte, man wolle die Wahl auf ihn lenken, entfernte und verbarg er sich. Man suchte ihn auf, führte ihn vor die Versammlung und diese rief einstimmig: Paschalis Papst, der heilige Petrus hat ihn erwählt! Er ward sogleich inthronisirt und am 14. August 1099 consecrirt.

Bald darauf empfing der neue Papst die Freudenbotschaft von der Eroberung Jerusalems und ernannte Diobert, Bischof von Pisa zu seinem Legaten im Orient und zum Patriarchen von Jerusalem.

Wibert (oder auch Guibert), der Afterpapst Clemens III., starb im September oder Oktober 1100, nachdem er 3 Päpste beunruhigt hatte ungefähr 20 Jahre lang. Er starb eines plötzlichen Todes. Seine Anhänger wählten aber sogleich zu seinem Nachfolger einen Namens Albert, der aber am Tage seiner Wahl von Paschalis gefangen und dem Kloster des heil. Laurentius übergeben wurde. An Alberts Stelle wählte nun dieselbe Partei einen Römer Theodorich, der seine Rolle als Pseudopapst 105 Tage spielte, ungefähr bis in den Jan. 1101 und sodann in's Kloster Cava bei Palästrina in Verwahrung gebracht wurde. Endlich erwählten Wiberts An-

hänger einen Erzpriester Maginulf, welcher sich Sylvester IV. nannte. Er mußte aber aus Rom fliehen und starb bald darauf und nun schritt jene Partei zu keiner Wahl mehr.

Im Jahre 1101 bestätigte der Papst den Primat des erzbischöflichen Stuhles von Toledo über ganz Spanien, was vor ihm schon Urban II. gethan hatte.

Sobald Paschalis erfuhr, daß Philipp, König von Frankreich, die Bertrade wieder zu sich genommen habe, so schickte er zwei Cardinäle als Legaten nach Frankreich, um den König davon abzubringen. Da dieser an ihre Ermahnungen sich nicht kehrte, so versammelten die Legaten ein Concil in Poitiers, welches verschiedene Disciplinarbeschlüsse faßte und worauf zuletzt einer der Legaten Philipp's Sache vortrug und auf den Bann des Königs und der Bertrade drang. Aber der dem Concil anwohnende Herzog Wilhelm von Aquitanien drohte, Alle durch sein Gefolge über die Klinge springen zu lassen, worauf Alle, bis auf zwei Aebte, geflohen sein sollen, deren Muth aber der Herzog ehrte und sie also nicht beschädigte.

In der Fastenzeit 1102 hielt Paschalis eine allgemeine Synode in Rom, auf der Heinrich IV. auf's Neue excommunicirt wurde, auch ließ er im nämlichen Jahre die polnische Kirche durch den Bischof Galo von Paris visitiren, in Folge dessen zwei polnische Bischöfe abgesetzt wurden.

Auf König Wilhelm den Rothen von England folgte sein Bruder Heinrich I., da der ältere Bruder Robert, Herzog von der Normandie, beim Kreuzzuge war. Heinrich I. gab dem Anselm sogleich seine Würde und Einkünfte zurück. Dennoch verweigerte Anselm den Huldigungseid, bis der König auf die Investitur verzichtet haben würde. Doch vereinigten sich der König und der Erzbischof dahin, daß man den Streit beruhen lassen und das Gutachten Roms einholen wolle. Inzwischen kam aber des Königs älterer Bruder Robert, Herzog von der Normandie, vom Kreuzzuge heim und suchte sein Recht auf den Thron bewaffnet geltend zu machen. Anselm's kluge Vermittlung verhinderte Blutvergießen und söhnte sogar beide Brüder mit einander aus. Mittlerweile kamen auch die vom König Heinrich und Anselm nach Rom geschickten Boten in England an und brachten den ausführlichen Nachweis des

Papstes für seine Forderung bezüglich der Investitur und abermals ordneten der König und Anselm ihre Gesandten nach Rom ab, da sie wieder nicht einig werden konnten; denn der König Heinrich I. sah sich in seiner Macht befestigt und war daher hartnäckiger.

Paschalis sah ein, daß er gegen den Kaiser und dessen Anhang sich rüsten müsse und versammelte deßhalb ein allgemeines Concil um sich zu Anfang Aprils 1102, welches frühere Verordnungen bestätigte und den Kaiser in Bann that. Der Bannspruch sollte in allen Kirchen, namentlich Deutschlands, bekannt gemacht werden.

Im Jahre 1103 kamen die Abgeordneten des englischen Königs und des Erzbischofs von Canterbury von Rom zurück. Aber ihr Bericht widersprach sich: die drei Bischöfe dieser Gesandtschaft behaupteten, der Papst habe die Investitur dem Könige zugestanden; die zwei Mönche aus dieser Gesandtschaft, der Papst habe das Gegentheil ausgesprochen und bewiesen dieß durch die ihnen mitgegebenen päpstlichen Schreiben. Die drei Bischöfe beharrten bei ihrer Angabe und man sandte neue Abgeordnete nach Rom, die im Jahr 1103 es schriftlich vom Papste brachten, daß der Bericht jener drei Bischöfe ganz falsch sei. Nun suchte der König Anselm auf seine Seite zu ziehen; aber der Erzbischof blieb unbeweglich auf des Papstes Forderung. Der König sandte nun Anselm nach Rom, der darin Ungnade und Exil sah, aber beides willig auf sich nahm. So kam er im Mai 1103 beim Papste an. Aber der König sandte den Bischof von Exeter zugleich an den Papst, damit dieser seine Sache vertreten sollte. Der Papst hörte ihn in öffentlicher Versammlung an und der Bischof schloß seine Rede stolz so: „Mag ein Jeder für seine Sache anführen was er will: ich mache Allen, die hier gegenwärtig sind, bekannt, daß mein Herr, der König von England, sich niemals das Recht der Investitur wird nehmen lassen, sollte es ihn auch sein Königreich kosten!“ — Entschlossen erwiderte der Papst: „Wenn Euer König, wie Ihr sagt, die Investitur nicht fahren lassen will, sollte es ihn auch sein Königreich kosten, so wisset — vor Gottes Angesicht sage ich das — daß der Papst Paschalis sie ihm nicht ungeahndet überlassen wird, und wenn es ihn

auch seinen Kopf kosten sollte!“ Hierauf verließ Anselm Rom und der Papst gab ihm unter dem 16. Novbr. 1103 eine Bulle mit, welche alle Vorrechte des erzbischöflichen Stuhles von Canterbury bestätigte.

Der Bischof von Exeter aber blieb in Rom, bis er sah, daß er den Papst nicht von seiner Forderung abbringen könne. Sofort reiste er auch ab und zwar mit einem päpstlichen Schreiben, das dem Könige die Forderung des Papstes abermals und beweglich nahe legte und erklärte. Unterwegs holte er den Anselm ein und gab diesem einen Wink über seinen Empfang in England, den Anselm verstand und daher vor der Hand in Lyon blieb, wo ihn der dortige Erzbischof Hugo hoch ehrte.

Eben dieser Erzbischof hatte auf einem Concil zu Autun im J. 1094 den König Philipp von Frankreich gebannt, der nun zur Ehe mit Bertrade geschritten war, trotzdem, daß seine Gemahlin und Bertradens Gemahl noch am Leben waren. Der Papst bestätigte diesen Bann; im J. 1104 bat Philipp um Lösung vom Banne. Der Papst sandte einen Legaten nach Frankreich zur Untersuchung und Verfügung. Der König leistete den vom Papste vorgeschriebenen Eid, daß er aufrichtig bereue und allen unerlaubten Umgang mit Bertrade auf immer abbrechen wolle, zeigte auch sonst alle Spuren demüthiger Reue und denselben Eid legte Bertrade ab, worauf beide vom Concile am 2. December 1104 im Namen des Papstes absolvirt wurden.

Auf einer Synode zu Rom des Jahres 1104 war auch Bruno, Erzbischof von Trier erschienen. Da er seine Investitur vom Kaiser hatte und darüber des Papsts und Concils strenge Verweise erhielt, so überreichte er freiwillig Bischofsring und Bischofsstab (die Zeichen, mit welchen man investirte, d. h. das bischöfliche Amt übertrug). Auf diese Demuth hin setzte ihn der Papst wieder in Amt und Würde ein und gab ihm das Pallium; aber zur Buße und Erinnerung an seinen Fehler, vom Kaiser die Belehnung angenommen zu haben, sollte er drei Jahre sich des Schmuckes der Dalmatica enthalten, was der Erzbischof pünktlich befolgte.

Im J. 1105 hielt Paschalis wieder ein Lateran-Concil. Ein Priester Liprand aus der Mailänder Diöcese klagte den

Erzbischof Grosulan von Mailand auf Simonie an und bestand dafür unbeschädigt die Feuerprobe. Aber dem Papste und Concile ging über dieses Zeugniß ein anderes, das Zeugniß von der Heiligkeit jenes Erzbischofs, das so viele ihm ausstellten. Dagegen ward ein Graf Menlan von England gebannt, da es bekannt wurde, wie er den König gegen des Papstes Forderung aufhetze. Dieser war eben im Begriffe, die Normandie zu erobern und nachtheilige Folgen von seiner bisherigen Stellung zu Rom fürchtend, berief er den Anselm zu sich, stellte ihm die Güter des erzbischöflichen Stuhles zurück und ließ nun neue Unterhandlungen mit dem Papste bezüglich der Investitur anknüpfen, auf deren Ergebniß wir später zu sprechen kommen.

Einige Große wußten den zweiten Sohn Kaiser Heinrichs IV., den nachherigen Heinrich V. von seines Vaters Unrecht gegen die Kirche und jede gesunde Politik zu überzeugen und so begab sich der feurige Jüngling nach Baiern und schwur, der Investitur entsagen und ein gehorsamer Sohn des apostolischen Stuhls sein zu wollen. Zugleich machte er bekannt, daß es ihm nur um eine Aussöhnung mit der Kirche zu thun sei, worauf ihm Schwaben, Sachsen und Franken zueilten und er ein großes Heer zusammenbrachte. Schnell eroberte er Sachsen im J. 1105 und schrieb ein Concil nach Nordhausen in Thüringen aus, welches die Kirchenzucht handhabte, gegen Simonie und weltliche Investitur auftrat und drei Bischöfe, die sich schuldig erkannten, die Investitur vom Kaiser Heinrich IV. angenommen zu haben, empfingen nun ihre Investitur vom Erzbischof von Mainz, als ihrem Metropoliten; sonst aber wurde ihre Sache dem Papste überlassen.

Den Kaiser Heinrich IV. verließ nun Alles, und jetzt suchte er sich mit dem Papste auszusöhnen und schrieb daher gar freundlich an ihn, als wünsche er nichts so sehr als den Frieden und die Eintracht in Kirche und Reich herzustellen. Allein die deutschen Fürsten entsetzten Heinrich IV., worauf dieser sich nach Lüttich begab, wo er am 7. August 1106 im 55. Jahre seines Alters starb; ein Mann von guten Anlagen, die er größtentheils schlimm anwendete.

Auf die Nachricht vom Tode Heinrich's IV. reiste der Papst von Rom ab und hielt auf dem Wege zu Guastala

am Po eine Kirchenversammlung, welche die von Heinrich IV. investirten Bischöfe betraf und möglichst milde über sie verfügte, sonst aber ernstlich für die Freiheit der Kirche auftrat und die Provinz Aemulia (Piacenza, Parma, Reggio, Modena und Bologna) vom erzbischöflichen Stuhle in Ravenna trennte, der beinahe hundert Jahre sich stolz gegen Rom aufgelehnt hatte. In Parma, wohin die Einwohner den Papst gebeten hatten, ordinirte Paschalis den Bischof Bernhard, unterstellte dieses Bisthum unmittelbar Rom, ernannte Bernhard zum Legaten der ganzen Lombardei und so war diese wieder geeinigt mit dem päpstlichen Stuhle, von dem sie beinahe ganz seit 1080 getrennt gewesen war.

König Heinrich erwartete den Papst zu Metz; aber dieser nahm seinen Weg durch Burgund nach Frankreich, da er mit Recht König Heinrich V. und den Deutschen nicht traute und auch deßhalb gewarnt worden war. Er besuchte Clugny und St. Denys, wo er mit König Philipp von Frankreich und dessen Sohn Ludwig VI. zusammentraf, welche beide ihn mit größter Ehrfurcht empfingen und den Papst ihres Schutzes versicherten, wenn er dessen gegen König Heinrich V. benöthigt sein sollte.

Der Letztere hielt einen Reichstag zu Mainz, erklärte die Investitur für ein der Krone zustehendes Recht und ordnete eine Gesandtschaft an den Papst ab, der eben in Chalons war, um diesem Solches zu wissen zu thun. Ja diese Gesandtschaft drohte sogar mit der Entscheidung des Schwertes.

Der Papst reiste von Chalons ab nach Chartres, von da nach Troyes, wo ein Concil statt hatte, auf welchem der Papst erklärte, daß er trotz den Drohungen der Deutschen fest auf dem Rechte und der Freiheit der Kirche beharren werde. Auch Heinrich V. beschickte dieses Concil und bekam zum Ausschlage, er solle binnen Jahresfrist nach Rom kommen und dort seine Sache vor ein allgemeines Concil bringen, womit der König zufrieden war und die Sache beruhte bis zum Jahre 1110.

Im Jahre 1105 machte der König Heinrich von England bezüglich der Investitur solche Anerbietungen, daß der Papst erfreut war und sie annahm und die Sache im Jahre 1106 gänzlich und gütlich beigelegt war. Der König von England

befreite überdieß die ganze englische Kirche von den schweren Auflagen, womit sie Wilhelm der Rothe belegt hatte und versprach, niemals geistliche Einkünfte anzutasten. Der König eroberte hierauf glücklich die Normandie und auf Bitten Anselms entsagte er auf einer öffentlichen Versammlung am 1. Aug. 1107 dem Rechte der Investitur.

Von Troyes kehrte der Papst gegen Ende des Jahres 1107 nach Rom zurück, wo er mit größtem Jubel empfangen wurde; aber es gab auch hier wieder Vieles zu ordnen und der Papst griff mit gewohnter Thätigkeit ein, wie er z. B. die Ehe Königs Alphons von Arragonien geschlossen mit Urraca, der Tochter Alphons VI., Königs von Castilien und Leon, für null und nichtig erklärte wegen zu naher Verwandtschaft. Dem erzbischöflichen Stuhle zu Braga stellte er die Metropolitanwürde zurück.

Im Laufe des Jahres 1108 hielt er ein Concil in Benevent, das einige Disciplinarverordnungen erließ und namentlich die Investitur in's Auge faßte.

Heinrich V. sandte den Erzbischof Friedrich von Cöln, den Erzbischof Bruno von Trier und den Bischof Hermann von Würzburg nebst einigen deutschen Großen zum Papste, um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Paschalis empfing sie mit vollster Hochachtung. Die Gesandten blieben in Rom unter Verhandlungen, die endlich im J. 1109 einen Abschluß fanden in einem Vergleiche, wornach der König auf die Investitur verzichten und dann vom Papste gekrönt werden sollte. Der Papst aber versicherte sich der Hülfe der normannischen Fürsten und seine Römer gelobten ihm, ihn auf das Aeußerste zu vertheidigen, wenn Heinrich den Vertrag ablehnen und den Papst bekriegen sollte. Darauf hielt im J. 1110 der Papst eine Lateransynode gegen die Laieninvestitur. Aber bevor noch die königlichen Gesandten den Vertrag übergeben konnten, stand Heinrich mit einem starken Heere in Italien, dessen feste Plätze er einnahm oder in Asche legte. In Sutri stellten ihm jene Gesandte den Vertrag zu und der Kaiser bestätigte und beschwor ihn sogleich. So zog er in Rom ein und warf sich dem Papste zu Füßen, der ihn aufhob und umarmte. Hierauf fragte der Papst den König öffentlich: ob er der Kirche ihre

Rechte zurückgeben und der Investitur entsagen wolle. Heinrich erklärte, daß er dazu bereit sei, aber erst die Zustimmung der deutschen und lombardischen Fürsten einholen müsse. Der Papst ließ ihm hiezu Zeit und die Bischöfe protestirten alle gegen den Vertrag, was offenbar eine abgemachte Sache war und einen Wortwechsel zwischen dem Papste und dem Könige herbeiführte, den ein Deutscher aus dem Gefolge Heinrich's mit den Worten, an den Papst gerichtet, unterbrach: „Wozu so viele Worte? Was gehen uns eure Artikel und Vergleiche an? Wisset, daß unser Herr, der Kaiser, von Euch ohne alle Eure Bedingungen gekrönt sein will, so wie Eure Vorfahren die Könige Karl, Ludwig und Pipin gekrönt haben."

Mit Ruhe und Festigkeit antwortete Paschalis auf diese frechen Worte: Daß er den König weder krönen könne, noch wolle, bevor er den Vertrag ausgeführt, zu dessen Beobachtung er sich selbst bereits eidlich verpflichtet habe. Die Arglist Heinrich's V. liegt am Tage. Nach der Messe aber warf er die Maske ganz ab und ließ den Papst und alle Cardinäle verhaften und in ein Haus einsperren. Nur zwei Cardinälen war es gelungen zu entrinnen und verkleidet die Römer von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Ein blutiger Kampf entstand, bis die Nacht die Streitenden trennte. Der König zog sich in der Nacht zurück und schleppte den Papst mit den Cardinälen gefangen mit sich. Vergebens bemühte er sich, den Papst zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Da ließ Heinrich dem Papste und den Cardinälen die priesterlichen Gewande abreißen, sie selber in verschiedene Gefängnisse werfen. Die ganze Umgegend aber verwüstete er mit Feuer und Schwert und die Römer suchte er mit großen Summen zu bestechen. Nun ließ er die Gefangenen vor sich bringen und schwur in Gegenwart seiner Armee, daß er den Papst und sein ganzes Gefolge tödten lassen werde, wenn er sich seinem Willen nicht füge. Ungebeugt erklärte der Papst, der König möge mit ihm thun, wie ihm beliebe, er aber wolle lieber sein Leben lassen, als den Rechten des apostolischen Stuhles, die ihm theurer seien als sein Leben, etwas vergeben.

Jetzt zog der König wieder mildere Saiten auf; der Papst blieb standhaft. Endlich aber bestürmten ihn seine Cardinäle,

die Römer, kurz Alles, und mit Thränen in den Augen rief Paschalis endlich aus: „Ich bin gezwungen für die Befreiung der Kirche und zur Rettung der Stadt Rom zuzugeben, was ich zur Erhaltung meines Lebens nie gethan haben würde!" Es kam ein Vergleich zu Stande, wornach die mit Genehmigung des Königs frei und ohne Simonie gewählten Bischöfe und Aebte von dem Könige mit Ring und Stab investirt und bevor dieß geschehen nicht geweiht werden sollten, strittige Wahlen der König zu entscheiden habe, der Papst eidlich verspreche, sich für das Erlittene nie und an Niemand zu rächen, und nie den König mit dem Banne zu belegen, sondern ihn jetzt zu krönen. Der König versprach, alle Gefangene frei zu geben, mit den Römern Friede zu halten, die römische Kirche im Besitze ihrer Güter zu schützen und dem Papste, unbeschadet der Würde des Reiches, den Gehorsam zu leisten, den auch andere Kaiser geleistet hätten. Nun ward Heinrich als Kaiser vom Papste gekrönt. Aber bald theilte sich ein Theil der Kirche in zwei Lager: eine Partei nahm den Papst in Schutz, namentlich in Berücksichtigung seiner Lage und des Opfers, das er der Kirche in Rom gebracht, die andere tadelte stark jenen Vergleich mit Heinrich V. und verlangte Widerruf vom Papste und den Bann des Kaisers, da des Papstes Eid als ein erzwungener ungültig sei. Dieß behaupteten namentlich Abt Bruno von Monte Cassino, der nach seinem Tode heilig gesprochen worden ist von Papst Lucius II.

Paschalis versammelte nun ein Concil im Lateran um sich am 28. März 1112, in dessen fünfter Sitzung der Papst den Vergleich mit dem Kaiser dem Concile vorlegte und ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegte. Nach langer Berathung drang Gerhard's, Bischofs von Angouleme, Urtheil durch: da König Heinrich die Investitur dem Papste abgenöthigt habe, so spreche das Concil den Bann über jenen Vergleich aus zur Aufrechthaltung der canonischen Investitur. Das Concil rief: Amen, Amen, Fiat, Fiat!

Ein päpstlicher Legat übernahm es und bannte den Kaiser.

Im Jahre 1113 drückte der griechische Kaiser Alexius Comnenus durch eine Gesandtschaft dem Papste seinen Schmerz aus über die von Heinrich erduldeten Mißhandlungen und

den Römern seinen Dank, daß sie nach Kräften sich des Vaters der Christenheit angenommen hätten und sprach von einem Besuche in Rom, um die kaiserliche Krone gleich den alten Kaisern aus den Händen Sr. Heiligkeit zu empfangen.

In den Jahren 1114 und 1115 fanden mehrere Concilien in Frankreich und Deutschland statt, welche den Kaiser feierlich bannten und die Laieninvestitur mit der nämlichen Strafe belegten.

Im Jahre 1115 bannte der päpstliche Legat auf einer Kirchenversammlung zu Chalons alle Bischöfe, namentlich aber die von der Normandie, welche dreimal zu diesem Concile vorgefordert, nicht erschienen waren, und der Papst machte dem Könige von England ernstliche Vorstellungen über Eingriffe in die Kirche, wie z. B. die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Canterbury.

In demselben Jahre hielt der Papst zu Troja in Apulien ein Concil, wobei nun die geladenen Bischöfe, namentlich auch die normännischen und viele weltliche Herren erschienen, auf welchem der Gottesfriede (treuga Dei) bestätigt wurde. In Benevent legte er persönlich Unruhen bei. Nach Rom zurückgekehrt, schrieb er ein Lateran-Concil aus auf den 6. März 1116, so zahlreich besucht, daß man es als ein ökumenisches bezeichnet. Der Papst, bitter gedrängt, gestand, daß er als Mensch geirrt habe (bei jenem Vergleiche mit dem König), und daß er Gott um Verzeihung bitte; erklärte aber bei seinem Eide zu verharren und nie den Kaiser bannen zu wollen.

Da es in Rom wegen der Präfectenstelle bürgerliche Streitigkeiten gab, verließ Paschalis Rom und ging nach Sezza, bis der Friede wieder hergestellt war.

Im Jahre 1116 sandte der Papst Anselm, den Brudersohn des verstorbenen Anselms von Canterbury, mit dem Pallium für den dortigen Erzbischof als päpstlichen Legaten nach England, den aber der König in der Normandie traf, ehrerbietig behandelte, aber nicht nach England übersetzen ließ.

Indessen hatte der Kaiser Heinrich V. gehört, daß er von Concilien gebannt sei und sandte an den Papst, der erklärte, daß er sein Wort gehalten und den Kaiser nicht gebannt

habe, sondern die Bischöfe. Der Kaiser zog im Anfange des Jahres 1117 racheschnaubend nach Italien und zog die Güter Mathildens, welche die (1115) Verstorbene der römischen Kirche längst schon geschenkt hatte, ein. Der Papst floh nach Apulien zu den Normannenfürsten und viele wankelmüthige Römer erklärten sich offen für den Kaiser. Man öffnete ihm die Stadt, er hielt eine Anrede an die römische Geistlichkeit, sprach in vollendeter Heuchelei mit großer Betrübniß über die Flucht des Papstes, vom Frieden und dem Wunsche, nochmals gekrönt zu werden. Aber die Geistlichkeit bemerkte an ihm, daß seine Worte nicht im Einklange mit seinen Thaten stehen, und nun wendete sich der Kaiser an Mauritius Burdinus, Erzbischof von Braga, der ihn unter dem Proteste der ganzen römischen Klerisei krönte. Der Papst bannte und entsetzte den Mauritius Burdinus dafür in einem Concil zu Benevent.

Angeblich wegen großer Hitze zog sich der Kaiser von Rom nach Toscana zurück, und mit Hülfe der Normannen näherte sich der Papst der Stadt und hatte den Deutschen bereits einige befestigte Plätze genommen, erkrankte aber in Anagni, erholte sich jedoch wieder, so daß er zu Präneste das Weihnachtsfest sammt einer Procession persönlich abhalten konnte. Von da zog er nach Rom, wo die kaiserliche Partei zum Theil floh, zum Theil sich verbarg und zum Theil dem apostolischen Stuhle Treue schwur. Eben damit beschäftigt, die Stadt in Vertheidigungsstand gegen den Kaiser zu setzen, wurde der Papst wieder krank und starb, erschöpft von Arbeiten und Drangsalen aller Art, die er erduldet hatte, am 21. Januar 1118, nach stürmischer Regierung von 18 Jahren, 5 Monaten und 7 Tagen. Heiter und sanft soll das Scheiden dieses sanftmüthigen Dulders gewesen sein. Er ruht im Lateran unter einem schönen Marmormonumente. — Außer 107 Briefen, welche die Conciliensammlungen von diesem Papste aufbewahrt haben, gibt es noch andere von ihm in Sammlungen alter Urkunden.

Traurig hatte das 12. Jahrhundert für die Päpste begonnen, und einige Familien Roms von Ansehen (Crescentier, Frangipani u. dgl.) suchten ihr Ansehen stets auf Kosten der Päpste zu erheben, wozu noch der Einfluß der Deutschen kam.

160. Gelasius II.

Schon am 22. Januar versammelten sich die Cardinäle in einem Benediktinerkloster zu Rom und sandten nach Johann von Gaëta, einem Mönche in Monte Cassino. Er erschien und ward erwählt am 25. Januar 1118. Johann war gebürtig von Gaëta, wo er aus der vornehmen Familie der Crescentier stammte, ward von Urban nach Rom berufen, von Paschalis II. zu seinem Kanzler erhoben und hatte bereits wichtige Dienste im Streite mit Heinrich V. geleistet und die Leiden der Gefangenschaft mit Paschalis getheilt. Aber in seiner Demuth widersetzte sich Johann der Wahl ernstlich, ward aber genöthigt, nachzugeben, weil die römische Geistlichkeit und der Adel einmüthig auf seiner Wahl beharrte. Er nannte sich nun Gelasius II. Seine Wahl war natürlich eine vollständige Demonstration gegen die kaiserliche Partei, an deren Spitze abermals der mächtige Cencius Frangipani stand. Dieser brach voll Wuth in die Kirche des Klosters ein, wo die Wahl vor sich gegangen und man noch mit den Ceremonien der ersten Huldigung beschäftigt war, überfiel die Cardinäle und mißhandelte den Neugewählten so mit Schlägen, Spornstreichen u. dgl., daß er mit Blut bedeckt und dem Tode nahe war. An den Haaren ließ er den Verwundeten in sein Haus schleppen, mit Ketten beladen und in einen finstern Kerker werfen. Ebenso mißhandelte er die Cardinäle, von denen einige, für todt gehalten, auf dem Platze liegen blieben. Als die römische Partei diese Unmenschlichkeit der deutschen Partei erfuhr, umgab sie bewaffnet den Palast Frangipani's, welcher nun den Papst freigeben mußte, welchen man triumphirend in den Lateran trug und krönte. Zwar wurde der Papst alsbald anerkannt, mußte aber, noch bevor er consecrirt war, fliehen; denn kaum hatte der Kaiser des ihm schon bekannten Gelasius Erwählung vernommen, als er in Eilmärschen am 2. März schon in Rom ankam, um den Papst gefangen zu nehmen. Der Papst wollte nach Gaëta fliehen, von den Pfeilen der Römer verfolgt, mußte aber in Ardea landen, wo den ganz erschöpften Greis der Cardinal Hugo von Alatro auf seinen Schultern vom Strande in das dortige

Castell trug. Am 5. Tage erreichte er Gaëta, wurde dort mit Jubel aufgenommen, von den normannischen Fürsten ehrerbietig begrüßt und hierauf consecrirt am 9. März 1118, während Kaiser Heinrich V. seine uns schon bekannte Creatur Mauritius Burdinus, den Erzbischof von Braga, als Gregor VIII. zum Gegenpapste machte, nachdem er vergeblich Gelasius II. nach Rom zu locken gesucht hatte. Der Gegenpapst war aus der Diöcese Limoges gebürtig, ein Mann von großen Fähigkeiten, von Paschalis bevorzugt, aber in seinem Ehrgeize zuletzt ein Verräther an Paschalis und Gelasius.

Unter dem 16. März 1118 setzte Gelasius in einem Rundschreiben die Bischöfe und Gläubigen von seiner Erwählung zum Papste in Kenntniß, befahl dem Erzbischof Bernhard von Toledo, für Braga einen neuen Erzbischof an Burdinus Stelle zu wählen; den Römern aber trug er auf, den genannten Gegenpapst zu meiden, um sich nicht auch des Bannes schuldig zu machen.

Der Kaiser blieb in Rom bis Anfang Juni 1118 und ließ sich vom Pseudopapst abermals krönen, worauf er nach Toscana zurückging. Nun begab sich Gelasius heimlich nach Rom zurück und abermals suchte ihn Frangipani in der Kirche zu überfallen; aber die Anhänger des Papstes kämpften muthig bis in die Nacht hinein und der Papst konnte inzwischen entfliehen, ging nach Pisa, dem er Metropolitanrechte verlieh (Ravenna hatte er ohnehin schon restituirt), von da nach Corsica, das sich bei dieser Veranlassung dem römischen Stuhle unterwarf, von da nach Genua und endlich nach Clugny, wo ihn Ludwig VI. (der Dicke) durch den berühmten Abt Suger auf das Freundlichste bewillkommnen ließ. Nachdem Gelasius verschiedene Städte besucht und sich auch von eingerissenen Mißbräuchen überzeugt hatte, schrieb er auf März 1119 eine Synode nach Rheims aus, namentlich um den langen Streit zwischen Kirche und Kaiser durch Abgesandte aller Länder entscheiden zu lassen. Aber erschöpft und krank ließ er sich nach Clugny bringen und fühlte den nahen Tod. Er versammelte die Cardinäle um sich und empfahl ihnen den Cardinal Cuno von Präneste, einen Deutschen (Grafen von Urach), als den des apostolischen Stuhles für jene Zeiten

Würdigsten und Passendsten. Als aber Cuno diese Würde und Bürde ausschlug und er ihnen den Erzbischof Guido von Vienne vorschlug, berief man sich diesen. Bevor dieser ankam, starb der Papst, mit dem Bewußtsein, Alles für die Kirche und ihre Freiheit erduldet und geopfert zu haben, am 29. Januar 1119. Er ward in der Klosterkirche zu Clugny beigesetzt und in einige Martyrologien eingetragen.

Von Gelasius II. haben wir noch 7 Briefe, eine Lebensbeschreibung des Martyrers Erasmus, Bischofs von Gaëta, in Prosa, das Leben der Anatolia und des Cäsarius aber in Versen.

Unter dem Pontificate des Gelasius II. starb am 15. Aug. 1118 der griechische Kaiser Alexius Comnenus und sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Johannes Comnenus.

161. Calixtus II.

Wie schon erwähnt, wählten die Cardinäle in Clugny den Guido oder Wido, fünften Sohn des Grafen Wilhelm von Burgund, verwandt mit den Königen von Frankreich, England und dem deutschen Kaiser, Benediktinermönch und seit 1083 Erzbischof von Vienne bei Lyon. Am 1. Februar 1119 wurde er trotz seines Widerstrebens gewählt und am 9. zu Vienne gekrönt. Er zeigte seine Erhebung öffentlich an und sie wurde mit Freude aufgenommen, war doch Calixt längst schon als tüchtiger Mann und standhafter Vertreter der Kirchenrechte bekannt, und als solcher ist er uns bereits auch begegnet.

Von Vienne begab sich Calixt nach Toulouse, wo er in einem Concil vom 6. bis 25. Juni den Bann über die Ketzersekte der Petrobrusianer (von Petrus de Bruis) aussprach und die Kirchenzucht zu heben suchte. Hierauf besuchte er mehrere Städte Frankreichs und begab sich im Oktober nach Rheims zu dem bereits dahin ausgeschriebenen Concil. Er faßte Beschlüsse gegen Simonie, Laieninvestitur, Kirchenraub und Priesterconcubinat. Das Concil schloß am 30. Oktbr. 1119 mit feierlicher Bannung Kaiser Heinrichs V. und des Pseudopapstes Gregor VIII. Es waren auch weltliche Fürsten, z. B.

König Ludwig VI., auf diesem Concil erschienen, und der Papst hatte verschiedene Angelegenheiten zu schlichten, namentlich die Klage der Gräfin Hildegarde von Poitiers, welche ihr Gemahl verstoßen hatte, der eines andern Ehemanns Frau sich hatte antrauen lassen. Der Papst ließ den Grafen durch die Bischöfe von Aquitanien auffordern, sein Unrecht abzustellen oder des Bannes gewärtig zu sein.

Auch Kaiser Heinrich V. hatte zugesagt, auf diesem Concil zu erscheinen, beschied aber nachher den Papst zu einer Zusammenkunft nach Mouson. Calixt sandte ihm Gesandte und er sah wohl, daß der Kaiser nur Zeit gewinnen wolle und es ihm nicht sehr um den Frieden zu thun sei.

König Heinrich I. von England verbot dem Erzbischofe von York, Turstan, sich vom Papste bestätigen und weihen zu lassen. Aber dieser begab sich zu Calixt und empfieng Investitur und Weihe, worauf ihn König Heinrich I. des Landes verwies. Später aber setzte der Papst Turstans Restitution durch und machte den erzbischöflichen Stuhl von York unabhängig von dem zu Canterbury im Jahre 1120. Nun reiste Calixt Rom zu und sogleich entfloh der Afterpapst Gregor. Feierlich zog Calixt im Juni dort ein und wurde mit Jubel aufgenommen. Der Gegenpapst war in Sutri, wo seine Partei stark war. Daher reiste Calixt nach Apulien und kam mit starker Hülfe vor Sutri an. Die dortigen Einwohner lieferten den Gegenpapst alsbald aus und Calixt konnte ihn nur mit Mühe der Wuth des Volkes entreißen, als er am 23. April 1121 gefangen nach Rom gebracht wurde. Der Pöbel hatte ihn rücklings auf ein Kameel gesetzt und als zur Bezeichnung des Afterpapstes seine Schultern mit einem blutigen Widderfelle umgeben. Calixt wies ihm eine Klosterzelle zu Cava bei Salerno an. Der Nachfolger des Calixtus, Honorius II., brachte ihn auf das feste Schloß Fumo in Gewahrsam; denn nichts konnte des Burdinus Starrsinn beugen, daher ein sicherer Gewahrsam nöthig war. Dort starb er.

Nun sandte der Papst den Mönch Leo von Clugny als päpstlichen Legaten an König Heinrich I. von England und Frankreich, um von allem Vorgefallenen diese beiden Könige

zu benachrichtigen, und selbst der erstere empfieng den Legaten sehr ehrenvoll, suchte aber jeder Erörterung auszuweichen.

Calixtus, als Sieger über seine Feinde (denn auch seine Feinde in Rom hatte er gedemüthigt und ihre Burgen geschleift), war edel genug, den Frieden mit dem Kaiser zu suchen und sandte Legaten zu ihm, die er mit den größten Ehrenbezeugungen aufnahm, und fand auch ihre Vorschläge billig. Er veranstaltete daher einen Reichstag zu Worms im J. 1122, wo endlich das Wormser Concordat zwischen Kaiser und Papst geschlossen wurde, nachdem der traurige Investiturstreit beinahe ein halbes Jahrhundert gedauert hatte. Der Kaiser verzichtete auf die Investitur mit Ring und Stab, als Zeichen geistlicher Macht, wogegen dem Kaiser das Recht einer Bestätigung, als Zeichen weltlicher Macht, mit dem Scepter zugestanden wurde. Eine Lateransynode vom 18. März 1123, die neunte ökumenische, bestätigte dieses Concordat und sprach den Kaiser vom Banne los. Außerdem erließ dieses Concil 17 Canonen disciplinärer Natur.

Ruhig verfloß nun der Rest der Pontificalzeit dieses Papstes; er leitete und ordnete überall mit gewohnter Thätigkeit, munterte den Bischof Otto von Bamberg 1124 zu einer Missionsreise nach Pommern auf, verschönerte die Peterskirche, verbesserte die Wasserleitungen Roms, mißbilligte feierlich kurz vor seinem Tode die Ehe Wilhelms, des Sohnes Roberts von der Normandie, mit der Tochter des Grafen Fulco von Anjou wegen zu naher Verwandtschaft. Am 13. December 1124 entschlief Calixt II. nach einer Regierung von 5 Jahren, 10 Monaten und 5 Tagen. Sein Tod wurde aufrichtig betrauert. Alle gleichzeitigen Schriftsteller rühmen ihn als einen edlen Mann, voll Freigebigkeit gegen die Armen und Kirchen und voll Eifer für die Verordnungen der Kirche.

Den verstorbenen Bischof Conrad von Constanz canonisirte er schon auf seiner ersten Synode im Lateran.

Wir haben von diesem Papste 42 Briefe im Ganzen, vier Predigten auf den hl. Apostel Jakobus.

In dieses Pontificat fällt auch noch Abälard, namentlich seine und seiner Lehre über die Dreieinigkeit Verurtheilung auf dem Concil von Soissons 1121.

Kaiser Heinrich V. folgte diesem Papste schon 1125 nach; mit jenem erlosch der fränkische oder salische Kaiserstamm, der von 1024 bis 1125 herrschte und im Dome zu Speier sein Grab hat.

162. Honorius II.

Nach Calixt's Tode waren die Cardinäle wieder in zwei Parteien getheilt, von denen die eine alsbald den Cardinalpriester von Anastasia, Namens Theobald, wählte, welcher sich Cölestin III. nannte. Sogleich darauf wählte die andere Partei den Bischof Lambert von Ostia, der den Namen Honorius II. annahm. Die letztere Partei behielt die Oberhand und Cölestin III. resignirte freiwillig und aufrichtig. Honorius, als der zweitgewählte, wollte im Edelmuthe seinem Gegner nicht nachstehen und resignirte ebenfalls. Zum zweitenmale und ohne Widerspruch fiel die Wahl auf ihn am 21. Dcbr. 1124.

Honorius II. stammte aus der Provinz Bologna; Paschalis II. erhob ihn zum Bischofe von Veletri. Als Bischof von Ostia war er einer von denen, welche Calixt II. in Gaëta consecrirten; wir trafen ihn als Legaten in Deutschland im Investiturstreite mit Heinrich V. und auf dem Reichstage zu Worms schloß er das Concordat mit ihm ab.

Was der dem Tode nahe Calixt gedroht hatte, führte Honorius II. aus: der Graf Wilhelm von der Normandie löste seine unerlaubte Ehe nicht und nun bannte ihn der Papst.

Im Kloster Clugny hatte der Abt Pontius im J. 1122 sein Amt niedergelegt und eine Wallfahrt zum hl. Grabe in Jerusalem gemacht. An seiner Stelle wurde Petrus Venerabilis gewählt. Pontius reute seine Resignation, er vertrieb den Abt Petrus und behandelte dessen Anhänger mit Härte. Der Papst ließ die Sache genau untersuchen, lud beide Parteien nach Rom, entsetzte den Pontius aller geistlichen Aemter und Würden und verwahrte ihn in einem römischen Thurm, wo er 1126 starb.

Heinrich V. starb 1125 ohne Leibeserben und alsbald zeigten sich drei Kronprätendenten: der Sachsenherzog Lothar und zwei Neffen Heinrichs V., die zwei Hohenstaufen Conrad

und Friedrich. Lothar wurde im August 1125 als König erwählt, wobei der Papst von zwei Legaten sich vertreten ließ, durch die er ohne Zweifel für Lothar wirkte; wofür dieser zum Wormser Concordate noch die zwei Zugeständnisse machte, daß die Gegenwart des Kaisers von den Wahlen ausgeschlossen bleibe und die Ertheilung der Regalien auch in Deutschland erst nach der Weihe erfolgen solle. Lothar II. hatte sich eine Lehre von den Saliern genommen und schlug die bessere Politik ein, sich an die Kirche anzuschließen, was er nie zu bereuen hatte. Er zeigte nicht nur dem Papste seine Wahl zum deutschen Könige an, sondern bat auch um dessen Bestätigung. Conrad, der Hohenstaufe, warf sich zum Gegenkönig auf und ließ sich vom Erzbischof in Mailand die Krone von Italien aufsetzen. Der Papst aber, ohne alle Aufforderung von Lothar II., bannte den gewaltthätigen Hohenstaufen am Osterfeste 1126 in Verbindung mit der römischen Geistlichkeit, wie auch den Theilnehmer an Conrads Empörung, seinen Bruder Friedrich von Schwaben. Auf einer Synode zu Pavia ließ er den Erzbischof von Mailand wegen jener Krönung verdammen und absetzen; deßgleichen wurden die Patriarchen von Aquileja und Grado, welche zur Partei Conrads gehörten, entsetzt.

Bekanntlich hatte sich König Heinrich I. von England so lange schon geweigert, päpstliche Legaten in seinen Ländern zuzulassen und anzuerkennen. Endlich gab er nach und der Papst sandte als Legaten nach England den Cardinal Johannes von Crema, welcher allenthalben daselbst mit Ehrerbietung und Freude aufgenommen wurde. In London veranstaltete der Legat ein Concil, auf dem er den Vorsitz führte. Es stellte Mißbräuche ab, namentlich die Priesterehe und die Laieninvestitur.

Ludwig VI. hatte eben den Papst zum Ernste herausgefordert durch Verfolgung einiger Bischöfe; aber noch ehe der hl. Vater strafend einschreiten mußte, hatte einer seiner größten Söhne, der hl. Bernhard von Clairvaux, den König zur Besinnung gebracht.

Am 26. Juli 1127 starb zu Salerno Herzog Wilhelm von Apulien, welcher nach seinem letzten Willen sein Herzog-

thum sammt allen seinen Besitzungen dem römischen Stuhle vermacht hatte. Sein Vetter, Graf Roger von Sicilien, bekümmerte sich nichts um den letzten Willen Wilhelms, sondern kam mit einer Flotte und ließ sich als Herzog von Apulien ausrufen. Der Papst ging nach Benevent und bannte dort den Räuber des Kirchenguts. Roger bot ihm Geschenke und einige Städte an, aber der Papst antwortete mit Rüstungen gegen Roger; doch dieser wich jedem Treffen aus, so stark er auch gerüstet und so sehr er dem päpstlichen kleinen Heere überlegen war, verwüstete die ganze Gegend und eine furchtbare Hungersnoth zerstreute vollends die Hülfssoldaten des Papstes, so daß er sich mit Roger dahin verglich, sich von ihm huldigen zu lassen und ihn mit Apulien und Calabrien zu belehnen, noch das Möglichste, was der Papst in seiner Lage erreichen konnte.

Am 14. Februar 1130 starb Honorius II., nachdem er die Kirche 5 Jahre, 1 Monat und 25 Tage regiert hatte. — Die Conciliensammlungen führen 12 Briefe von diesem Papste an; es sind aber auch noch einige andere gedruckt vorhanden.

163. Innocenz II.

Abermals zwiespaltige Papstwahl! Noch war Honorius II. nicht völlig entschlafen, als 30 Cardinäle mit ihrer Partei, die aus vielen angesehenen Römern bestand, den reichen Cardinal Petrus Leonis, dessen Großvater vom Judenthum zum Christenthum sich bekehrt hatte, zum Papste zu wählen suchten. Die acht Cardinäle, die beim sterbenden Honorius geblieben und die ächt kirchlichen Wähler waren, kamen jenen 30 zuvor und erhoben den Cardinal Gregor Papareschi am 15. Febr. 1130 auf den apostolischen Stuhl. Papareschi war ein geborener Römer aus dem Geschlechte der Guidoni und ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften. Er lehnte die Wahl ab und gab nur nach, als die Cardinäle nicht nur mit Bitten in ihn drangen, sondern ihm sogar mit der Excommunication drohten. Als Papst nannte er sich Innocenz II.

Petrus Leonis schrieb sich Anaklet II., gilt aber bis heute

mit Recht als Pseudopapst und wird also nicht gezählt. Seine Partei war in Rom die stärkere. Sein Ruf war aber anerkannt getrübt, wenn wir auch seinen Gegnern nicht Alles glauben wollen, während Innocenz II. als sittenreiner Mann allgemein bekannt war, daher ihn Urban II. zum Cardinal erhoben und Calixt und Honorius ihn zu verschiedenen wichtigen Gesandtschaften verwendet hatten. Da er sich als Papst in Rom neben Anaklet, dem Gegenpapst, nicht sicher sah, begab er sich nach Frankreich sammt seinen Cardinälen. Auf der Reise dahin kam er nach Pisa, das ihn wie alle übrigen toscanischen Städte als rechtmäßigen Papst verehrte, wo er auch den größten Theil des Jahres 1130 zubrachte und von wo aus er seine Erhebung bekannt machte. Ludwig VI. König von Frankreich war unschlüssig, welcher der beiden Päpste der rechtmäßige sei und ließ daher die Ansprüche beider auf einer Synode von Estampes untersuchen. Der verehrteste Mann jener Zeit, der heilige Abt Bernhard von Clairvaux zeigte Innocenz's II. Recht so, daß die ganze Versammlung ihn für den rechtmäßigen Papst erklärte und nun begab sich dieser nach Frankreich. Durch Suger, Abt von St. Denys, ließ ihn der König ehrenvoll bewillkommnen und zwar im Kloster Clugny. In Clermont hielt er eine Synode, wohin König Lothar II. den Erzbischof Konrad von Salzburg und den Bischof Eribert von Münster sandte, um ihn als rechtmäßigen Papst in des Königs Namen zu begrüßen. Zu St. Benedikt an der Loire besuchte ihn die ganze französische Königsfamilie mit größter Ehrfurcht und versprach ihm Schutz und Beistand; der heil. Bernhard aber begab sich nach der Normandie, wo sich eben der König von England aufhielt und brachte ihn dahin, Innocenz II. nicht blos anzuerkennen, sondern ihm auch einen Besuch abzustatten und ihm allen kindlichen Gehorsam zu geloben.

Lothar II., König von Deutschland, hatte indeß ein Concil in Würzburg veranstaltet, von welchem Innocenz als rechtmäßiger Papst anerkannt wurde.

In Lüttich sprach Innocenz den Bann über Anaklet II., den Hohenstaufen Konrad und über den Anhang beider aus. Der Gegenpapst bewarb sich ebenfalls durch Legaten um die

Anerkennung der Großen und begab sich im Oktober 1130 persönlich nach Benevent, um Roger von Sicilien zu gewinnen, was ihm auch gelang, indem er ihm nicht blos die Krone von Sicilien, Apulien und Calabrien ertheilte, sondern auch das Fürstenthum Capua und Neapel, wozu Anaklet entfernt kein Recht hatte. Roger aber verjagte beide Fürsten und verleibte ihre Länder seinem Reiche ein. Im Anfange des Jahres 1131 ging der Afterpapst Anaklet II. wieder nach Rom zurück.

Wir haben Innocenz in Lüttich verlassen, wo ihn Lothar ehrerbietigst besuchte und gar sehr in den Papst drang, ihm das Investiturrecht zurückzustellen; Innocenz aber blieb fest auf der Weigerung und der heilige Bernhard besänftigte den König und zeigte ihm das Recht der Kirche. Der Papst krönte Lothar in Lüttich und sagte ihm die Kaiserkrone zu, wenn der König sich die Vertheidigung der Kirche angelegen sein lassen würde. Nun kehrte Innocenz wieder nach Frankreich zurück und hielt zu Rheims ein Concil am 18. Oktober 1131, das Innocenz's Wahl bestätigte, Anaklet bannte, gegen Priesterconcubinat einschritt, den in Bayern geborenen Benediktiner Godart, Bischof von Hildesheim, gestorben im Jahre 1038, heilig sprach und wo der Sohn Ludwig VI. vom Papste zum Könige gekrönt wurde; da der ältere Prinz eben erst durch einen Sturz vom Pferde verunglückt war. Von England, Arragonien und Castilien liefen Anerkennungsschreiben an den Papst ein, namentlich aber meldete König Lothar II., daß er bereits Vorkehrungen treffe, mit starker Macht nach Italien zu seiner Vertheidigung zu gehen.

Nun trat Innocenz II. gegen die Mitte März 1132 seine Rückreise nach Italien an und hielt in Piacenza ein Concil. Indessen war auch Lothar mit seinem Heere in der Lombardei angekommen, wo der König Manches zu ordnen hatte, da viele lombardische Große sich für den Herzog Konrad, den Hohenstaufen, als König erklärt hatten. Der Papst aber benützte diese Zeit und legte die Streitigkeiten zwischen Pisa und Genua bei, die schon einen Krieg herbeizuführen drohten, erhob zum Danke für die Nachgiebigkeit der Genueser ihre Stadt zum Erzbisthum und verlieh dem dortigen Bischofe Syrus das Pallium, entband ihn von der Jurisdiktion Mailand's und

unterwarf seinem Stuhle noch drei Bisthümer Corsica's durch eine Bulle vom 19. März 1132. Hierauf zogen Lothar und Innocenz ohne Widerstand in Rom ein, der Papst bezog den vom Gegenpapst Anaklet verlassenen Lateran und dieser flüchtete sich in die feste Engelsburg. Auch die Pisaner und Genueser kamen mit einer starken Flotte und erzwangen Innocenz's Anerkennung in Civita Vecchiä und den Seestädten. Am 4. Juni 1132 krönte Innocenz den König Lothar II. und seine Gemahlin Richenza (von Andern auch Richilda genannt) im Lateran, da der Afterpapst die St. Peterskirche noch inne hatte. Der König gelobte eidlich Schutz und Beistand dem apostolischen Stuhle. Der Papst überließ die Mathildischen Güter dem Kaiser und der Kaiserin gegen einen jährlichen Zins von 100 Mark Silber. Diese Güter sollten auf des Kaisers Schwiegersohn Heinrich von Bayern und dessen Gemahlin Gertrud erblich übergehen, nach dem Ableben dieser Beiden aber an die Kirche zurückfallen.

Anaklet's Anhang in Rom war aber noch so stark, daß der Kaiser eine Belagerung der Engelsburg nicht für rathsam hielt und nach 7 Wochen wieder nach Deutschland zog. Ueberdieß konnte sich Anaklet auf Roger von Sicilien stützen; daher ging Innocenz nach Pisa, wo er ein großes Concil am 30. Mai 1134 hielt und den Gegenpapst sammt seinem Anhange auf's Neue bannte, wie auch den vorgeladenen, aber nicht erschienenen Bischof von Lüttich und die Lehren des Einsiedlers Heinrich (der sogenannten Petrobrusianer und Henricianer), als ketzerisch verdammte.

Gegen Roger von Sicilien nahm Robert, der vertriebene Fürst von Capua, zu Innocenz seine Zuflucht und dieser sandte ihn mit Cardinal Gerhard zu Lothar im Jahr 1135. Aber erst im Jahr 1137 kam Lothar mit dem Papste in Viterbo zusammen und eroberte einen großen Theil von Apulien. Der Kaiser verließ Italien wieder und Innocenz blieb in Viterbo zurück, wo er die Nachricht erhielt, daß der Gegenpapst Anaklet II. in der Engelsburg gestorben sei am 25. Januar 1138. Die Anhänger des Gegenpapsts erwählten im März den Cardinalpriester Gregorius Conti mit Einwilligung Roger's von Sicilien, in dessen Interesse es lag, Innocenz II. nicht zur

Ruhe und Anerkennung kommen zu lassen, der sich den Namen Victor beilegte. Aber nach zwei Monaten ward er vom hl. Bernhard vermocht, daß er resignirte und sich Innocenz zu Füßen warf. Die Anhänger Anaklet's aber, ermüdet von den bürgerlichen Unruhen, erkannten nun Innocenz ebenfalls an und unterwarfen sich ihm am 29. Mai 1138. So endigte dießmal das Kirchenschisma.

Leider starb der Kaiser Lothar II. am 4. December 1138 und die Reichsfürsten wählten Conrad, einen Enkel Heinrichs IV. von seiner Tochter Agnes, zum König und der päpstliche Legat Theduin krönte ihn zum römischen König.

Im April 1139 hielt Innocenz II. das zweite lateranensische oder zehnte ökumenische Concil, bei welchem außer vielen Aebten und anderen Geistlichen gegen 1000 Bischöfe zusammen kamen. Hier wurden alle Verordnungen Peter von Bruy's für ungültig erklärt, wie auch dessen Weihen. Den König Roger von Sicilien bannte das Concil für den Fall, daß er seinen Königstitel nicht ablegen und den Herzog Rainulph im Besitze seines Herzogthums belassen wolle. Der 23. Canon verdammte die Lehren Arnold's von Brescia, sammt dessen Anhängern, welche allen Besitz der Kirche verwarfen.

Zu dieser Zeit kam Bischof Malachias von Irland nach Rom, den der Papst hoch ehrte und zum Legaten von Irland machte.

Indessen zog Roger ein mächtiges Heer zusammen und Innocenz zog ihm persönlich entgegen, ward aber bei der Belagerung eines Schlosses sammt einigen Cardinälen überfallen und gefangen und ward dadurch genöthigt, mit Roger einen Waffenstillstand abzuschließen. Auch schloß er einen Frieden, in welchem er den Roger mit dem Königreiche Sicilien, dem Herzogthume Apulien und dem Fürstenthum von Capua belehnte. Dagegen schwor ihm Roger den Eid der Treue und verstand sich zu einer jährlichen Abgabe an den apostolischen Stuhl.

Nun ging Innocenz wieder nach Rom und verdammte die Irrthümer Abälard's, hauptsächlich auf des hl. Bernhard's Betreiben; auch Arnold von Brescia hatte das ihm auferlegte Schweigen wieder gebrochen und der Papst ließ sie beide verwahren und ihre Bücher verbrennen.

In Frankreich hatte es eine zwiespaltige Bischofswahl gegeben nach dem Tode des Erzbischofs Albericus von Bourges im J. 1139. Innocenz ordinirte im Jahr 1141 Petrus, Kanzler der römischen Kirche, einen tüchtigen und bewährten Mann, worüber Ludwig VII. von Frankreich sehr aufgebracht war. Vergeblich suchte ihn der heil. Bernhard zu beschwichtigen. Der Papst aber sah eine Gewaltthätigkeit des Königs wider die Kirchenrechte und verbot den Gottesdienst zu feiern, wo immer der König sich aufhalte. Der Streit wurde erst unter dem Nachfolger Innocenz II. beigelegt.

Einen Streit zwischen den Fürsten Alphons von Castilien und Alphons Henriquez von Portugal schlichtete der Papst. Dem Mönche Ramiro soll er nach dem Tode seines Bruders die Erlaubniß gegeben haben, sich zu verehelichen, nachdem er zum Könige von Arragonien erwählt worden war. Die spanischen Geschichtschreiber sind aber nicht einig, ob dieser Ramiro Bischof oder bloßer Priester gewesen, und manche erklären die Sage von seiner Verheirathung für eine offenbare Fabel.

Die beiden letzteren Regierungsjahre Innocenz's waren durch die Empörung mehrerer italienischen Städte getrübt. Der immer wiederkehrende Freiheitsschwindel stellte sich bei ihnen ein und der Papst zog persönlich gegen Tivoli, Paläſtrina, Frascati und Albano und unterwarf sie seiner Botmäßigkeit wieder. Aber nun ergriff das Freiheitsfieber die Römer: sie wollten wieder die alte Republik herstellen, erwählten also ihren Senat und eigene Obrigkeit, sagten dem Papste den Gehorsam auf und luden sogar den deutschen König Conrad III. ein, zu kommen und Rom in Besitz zu nehmen. Conrad kannte aber diese Leute und hätte lieber dem Papst beigestanden zur Niederschlagung der Rebellen in Rom, wenn er nicht selber seine Truppen zu anderen Expeditionen nöthig gehabt hätte. Dagegen hatte Roger von Sicilien bereits ein Heer gerüstet und wollte es eben dem Papste zu Hülfe senden, als dieser, von so vielen Kämpfen erschöpft und von den neuesten Ereignissen angegriffen, erkrankte und am 23. Septbr. 1143 starb, nach einer Regierung von 13 Jahren, 7 Monaten und 9 Tagen. Zuerst wurde er im Lateran beigesetzt und nachher in die

Kirche St. Maria trastevere, die er hatte wieder aufbauen lassen, übertragen.

In sein Pontificat fällt der Tod des griechischen Kaisers Johann Comnenus (April 1141), dem sein Sohn Michael Comnenus folgte. Auch Abälard starb 1142 mit der Kirche ausgesöhnt. Innocenz hinterließ viele Briefe, die aber in mehreren Sammlungen zerstreut sich finden.

164. Cölestin II.

So unruhig auch Rom, ja die meisten italienischen Städte waren, da man nur von Freiheit und Unabhängigkeit sprach und von dem feurigen Arnold von Brescia noch mehr entflammt wurde, so ruhig und geregelt ging dießmal die Wahl des neuen Papstes vor sich, wie es seit Alexander II. nicht mehr der Fall gewesen war, so daß Guido von Castello schon am 26. Septbr. gewählt wurde. So hieß er vor seiner Erwählung, weil er von Tiferno in Toscana, Citta Castello genannt, gebürtig war. Unter Peter Abälard studierte er, wurde 1128 Cardinalpriester, 1140 war er als Legat in Frankreich, wo ihn der heilige Bernhard strenge tadelte, weil er glaubte, der Legat lasse dem unruhigen Arnold von Brescia zu viel Schutz angedeihen. Als Papst nahm er den Namen Cölestin II. an und sein hohes Herkommen, Gelehrsamkeit und Gewandtheit in allen Dienstgeschäften befähigten ihn zum höchsten Posten der Christenheit.

Cölestin scheint dem tollen Treiben in Rom ruhig zugesehen zu haben, in der Hoffnung, daß ohne Widerstand dasselbe in sich selbst zerfallen werde.

Sobald König Ludwig VII. von Frankreich Cölestin's Erhebung vernommen hatte, sandte er zu ihm mit der Bitte um Aufhebung des Interdikts. Mit Güte empfing Cölestin diese Abgeordneten, erhob sich von seinem Sitze und segnete den König, Frankreich und sein Volk, wodurch der Bann gelöst war. Dagegen erkannte nun der König auch den von Innocenz II. eingesetzten Bischof Petrus von Bourges an und machte zur Sühne seiner Fehler eine Pilgerfahrt in's heil. Land.

Schon am 11. März 1144 starb Cölestin, nachdem er

nur 5 Monate und 13 Tage Papst gewesen war. Er ruht im Lateran. Ein allgemein verehrter gütiger Kirchenfürst.

Mit Cölestin II. beginnen die Prophezeiungen über die Päpste, welche man dem Erzbischof von Armagh in Irland, dem heil. Malachias, dem wir unter Innocenz II. schon begegnet sind (gestorben 1148), zuschreibt. Sie tragen aber viele Spuren der Unächtheit in und an sich und lassen sich nur gezwungen deuten. Sie sind wahrscheinlich eine Erfindung aus dem Jahre 1590, verfaßt im damaligen Conclave von der Partei des Cardinals Simoncelli, um den zu bezeichnen, den sie zum Papst gewählt wissen wollte. Doch treffen da und dort einige Bezeichnungen glücklich ein.

Im Ganzen finden sich von Cölestin II. noch 5 Briefe vor.

165. Lucius II.

Auch dießmal ging die Papstwahl geordnet vor sich: drei Tage nach Cölestin's II. Tod, also am 12. März 1144, ward Cardinal Gerhard, aus Bologna stammend, der Familie Caccianemici angehörend, und unter Honorius II. als Cardinal und Bibliothekar der römischen Kirche nach Rom berufen.

Innocenz II. erhob ihn zum Kämmerer der römischen Kirche.

Nach seiner Erhebung nahm er den Namen Lucius II. an und schickte sogleich Legaten nach Frankreich und England.

Roger von Sicilien nahm dem apostolischen Stuhle verschiedene feste Plätze weg, plünderte Monte Cassino und verwüstete Campanien. Der Papst aber brachte ihn in einer persönlichen Unterredung dahin, daß er Alles herausgab und nach Sicilien zurückging.

Die Römer erkannten Lucius II. zwar als rechtmäßigen Papst an; aber sie wollten politisch unabhängig von ihm sein und der Papst sollte wie alle Geistliche arm sein, nur von Zehnten und milden Gaben leben; daher erwählten sie einen Präfecten und zogen die päpstlichen Revenuen ein, verjagten des Papstes Bedienstete und setzten andere ein. Lucius und die Römer bewarben sich zu gleicher Zeit um die Hülfe König Conrads. Die Römer luden ihn wieder ein, von Rom Besitz zu nehmen; aber Conrad ließ sich nicht verlocken, selbst als

die Römer zu der Lüge griffen, der Papst habe sich zum Nachtheile Conrads mit Roger von Sizilien verbunden, die Investitur ihm eingeräumt und die kaiserlichen Würden zu tragen erlaubt. Dagegen empfing Conrad den römischen Legaten, den Cardinal und Kanzler Guido, mit der größten Hochachtung, bedauerte des Papstes Mißgeschick, der aus Rom hatte fliehen müssen, noch mehr aber, daß er sich außer Stande sehe, ihm zu Hülfe zu kommen. Nun beschloß Lucius, bewaffnet das Capitol zu nehmen, wobei er durch einen Steinwurf so verwundet wurde, daß wenige Wochen nachher sein Tod eintrat. Lucius II. starb am 25. Februar 1145, nachdem er 11 Monate und 14 Tage Papst gewesen war. Er ruht in der Laterankirche, bei der er viele Jahre als regulirter Canoniker des Augustinerordens gelebt hatte.

In einer Bulle vom 15. Mai 1144 bestätigte Lucius II. die Unterwerfung der Bischöfe in der Bretagne unter den erzbischöflichen Stuhl in Tours; ebenso bestätigte er den Primat von Toledo über Spanien und half der im Kloster St. Sabas zu Rom in Verfall gerathenen Disciplin dadurch wieder auf, daß er 13 Mönche von Clugny zum Reformiren jenes Klosters vom heil. Sabas in dasselbe versetzen und das Kloster selber Clugny unterwerfen ließ. — Die Kirche vom heiligen Kreuze in Jerusalem zu Rom ließ er noch als Cardinal wieder aufbauen und dotirte sie reichlich. Auch für das heilige Land interessirte er sich, soweit seine eigene traurige Lage es erlaubte. Er hat mehrere Briefe hinterlassen.

166. Eugen III.

Schon am 27. Februar 1145 wählten die Cardinäle einstimmig Bernhard, Abt des Cistercienser-Klosters S. Anastasius in Rom, Schüler des heil. Bernhard von Clairvaux, gebürtig aus Pisa. Die Cardinäle mußten um der Umstände willen die Wahl gegen die bestehenden Vorschriften außerhalb ihres Collegiums in größter Eile vornehmen und den Gewählten, Eugen III. genannt, im Lateran inthronisiren, worauf er noch in der Nacht mit einigen Cardinälen Rom verließ, da die Römer zu den Waffen griffen und so lange den Gewählten

nicht anzuerkennen erklärten, als er nicht aller weltlichen Macht entsagt haben würde. Zuerst nahm Eugen III. seine Zuflucht auf dem festen Schlosse Monticelli und später im Benediktiner-Kloster Farfa im Sabinischen Gebiete, wo er am 4. März consecrirt wurde. Von da begab er sich nach Viterbo, wo er 8 Monate verweilte und die Gesandten der Maroniten und des armenischen Katholicus empfing, welche den römischen Meßritus annahmen.

In Viterbo kam auch die traurige Botschaft vom Falle Edessa's. Die Häupter des Kreuzzuges sandten Abgeordnete an den Papst, römischen König Conrad III. und an alle abendländische Fürsten, und baten um Hülfe gegen die Saracenen, die ihnen Edessa abgenommen und zwar mittelst Verraths in der Christnacht 1144, und ein furchtbares Blutbad unter den Christen angerichtet hatten.

Der Papst wandte sich zuerst an König Ludwig VII. von Frankreich und bat ihn dringend, den Christen im Morgenlande zu Hülfe zu kommen und bestätigte Alles, was Urban II. zu Gunsten der Kreuzfahrer festgesetzt hatte. Der hl. Bernhard wirkte ebenfalls voll Eifer für den zweiten Kreuzzug. Es kam ein großer und glänzender Zug zu Stande; aber sein Resultat war traurig.

Arnold von Brescia erschien wieder in Rom und fanatisirte das Volk so, daß es sich zu den größten Ausschweifungen hinreißen ließ, Paläste einriß, die Peterskirche plünderte und sich gewaltsam an frommen Pilgern vergriff. Alle gütlichen Versuche Eugen's blieben fruchtlos; nun bannte er den römischen Patricius, und als auch dieß nichts half, verband er sich mit den Einwohnern von Tivoli und mehreren römischen Adeligen und zog gegen Rom und zwang die Römer im December 1145 zur Unterwerfung, wogegen er den Urhebern der Wirren Begnadigung zusagte. Triumphirend zog Eugen in Rom ein und feierte das Weihnachtsfest im Lateran.

Aber nun erwachte der Zorn der Römer über Tivoli und sie verlangten von Eugen die Zerstörung der Mauern dieser Stadt. Eugen schlug es ab, die Römer griffen wieder zu den Waffen und der Papst mußte Rom abermals verlassen und in Frankreich Schutz suchen. Auf dem Wege dahin hielt

er in Trier ein Concil, wo auch die Schriften der hl. Hildegard, die das Kloster zu Bingen gestiftet hatte, geprüft und gut befunden wurden. Dieses Concil entsetzte auch den Abt Heinrich von Fulda wegen schlechter Verwaltung des Klosters.

In Trier hielt sich Eugen drei Monate auf, ging von da nach Burgund, wo er das Kloster Clugny besuchte und alle seine Privilegien bestätigte. In Dijon empfing ihn Ludwig VII. mit der größten Hochachtung. In Paris hielt Eugen ein Concil im J. 1147, bei welchem endlich der seit 1140 schwebende Streit über die Wahl des Erzbischofs von York beigelegt wurde: der Papst setzte ihn ab, weil König Stephan ihn ernannt hatte, ehe er canonisch erwählt worden war; der Papst bestätigte die Wahl Murdach's zum Erzbischof von York. Namentlich aber ergriff dieses Concil Maßregeln gegen die fanatischen Häretiker im südlichen Frankreich: man ordnete eine Mission gegen sie an und der heilige Bernhard war bei dieser Mission so glücklich, daß Henri, das Haupt der Ketzerei, fliehen mußte, wo Bernhard erschien. Aber durch Bernhards Tod verloren sich leider die Früchte wieder. Auch Gilbert von Porret, Bischof von Poitiers wurde über Irrthümer seiner Schriften vernommen, diese Sache aber auf das Concil zu Rheims in den Fasten 1148 vertagt, welchem der Papst anwohnte und das sehr zahlreich besucht war. Nur der König Stephan von England erlaubte keinem seiner Bischöfe, das Concil zu besuchen aus Rache wegen der Entscheidung des Papstes über den Stuhl von York, und ließ sogar den Hafen bewachen. Aber der Erzbischof Theobald von Canterbury gehorchte Gott mehr als dem Könige und entkam auf einem schwachen Schiffe nach Frankreich, wohin ihn der Papst geladen hatte. Bei seiner Rückkehr nach England sandte ihn der erzürnte König wieder nach Frankreich zurück.

Auf diesem Concil wurde ein gewisser Eon verhört, der sich einbildete, der Richter der Lebendigen und Todten zu sein und viele Anhänger aus dem Volke hatte. Seine Antworten zeigten, daß er ein Wahnsinniger war, worauf man ihn in Gewahrsam nahm, wo er bald starb. Hierauf erließ das Concil viele Canonen zur Verbesserung der Geistlichen und Klosterfrauen, zu ihrer Sicherstellung gegen Gewaltthaten, zur

Erhaltung des Gottesfriedens, Sicherung der kirchlichen Immunität, Verbannung der Habsucht bei Verrichtung kirchlicher Functionen u. dgl. Endlich kam Gilberts Sache zur Sprache. Man hielt ihm seine Irrthümer aus seinen Schriften vor und bewog ihn, sie zu widerrufen, worauf sie verdammt wurden, mit dem Befehle, daß man seine Schriften nicht lesen oder abschreiben dürfe, bis sie von der römischen Kirche verbessert wären.

Nach Beendigung dieses Concils reiste Eugen von Rheims ab, besuchte die Klöster Clairvaux und Citeaux und trat nun die Rückreise nach Italien an, von Roger eingeladen, der sich nun seiner annehmen zu können erklärte. Zu Anfang Juli 1149 kam er zu Vercelli an und da Roger die Römer zum Gehorsam zurückgebracht hatte, zog Eugen in Rom ein. Diese aber wollten den Senat nicht abschaffen, wie es Eugen verlangte, und wieder kam Arnold und wiegelte die Römer auf, so daß der Papst abermals für gut fand, Rom zu verlassen und sich nach Campanien zu begeben, wo er bis in das J. 1152 blieb. Dort bestätigte er dem Erzbischofe Arnold von Cöln die seinem Stuhle von den früheren Päpsten verliehenen Privilegien und unterstellte diesen Stuhl unmittelbar dem apostolichen, verlieh ihm den ersten Sitz nach den päpstlichen Legaten auf den Concilien und das Recht, den deutschen König innerhalb seiner Provinz zu krönen.

Im Jahre 1151 sandte der Papst einen Legaten nach Irland, welchen der König von Schottland in größten Ehren empfing. Der Legat nahm vier Pallien mit für die Bischöfe von Armagh, Dublin, Taschel und Duam und führte die kirchlichen Ehegesetze ein, die in Irland noch ziemlich unbekannt gewesen zu sein schienen.

Indessen hatte der Papst mit Hülfe der Normannen mehrere Städte sich wieder unterworfen, so daß die Römer für gut fanden, bleibenden Frieden mit ihm zu schließen, der gegen Ende des Jahres 1152 zu Stande kam.

König Conrad III. starb den 15. Februar 1152 zu Bamberg, ohne daß er einen Römerzug gemacht hatte und also auch ohne zum Kaiser gekrönt worden zu sein. Statt seines siebenjährigen Sohnes Friedrich empfahl er sterbend seines

Bruders Sohn Friedrich, mit Zunamen Rothbart (Barbarossa), welcher denn auch zu Frankfurt am 4. März 1152 zum König gewählt ward, wovon man den Papst und die Römer durch die zwei Bischöfe Hillinus von Trier und Eberhard von Bamberg benachrichtigte.

Der Papst bezeugte seine Zufriedenheit mit dieser Wahl und verlangte zur Sicherstellung der Eintracht einen Congreß im J. 1152, wozu der König wie der Papst je fünf Abgeordnete sandte, worin man sich dahin verständigte, daß der König sich den Päpsten zu unterwerfen habe, wie die früheren Könige, und die Rechte der Kirche in allem schütze, wogegen der Papst ihm die Kaiserkrone zusagte. Dennoch gab es alsbald eine Mißhelligkeit wegen der Besetzung des Erzbisthums Magdeburg. Bei einer strittigen Wahl ernannte der König einen Bischof, wogegen der Papst als gegen weltliches Investiturrecht auftreten mußte und sicher wäre es zum offenen Bruche bei Friedrichs bekanntem Starrsinn gekommen, wenn nicht der Papst bald darauf gestorben wäre.

Seine Römer wußte Eugen III. zu gewinnen durch seine Milde, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit gegen die Armen. Er starb den 7. oder 8. Juli 1153, nachdem er 8 Jahre, 4 Monate und 10 Tage die päpstliche Würde bekleidet hatte, und zwar starb er zu Tivoli, ward aber mit großer Feierlichkeit in St. Peter beigesetzt. Eugen wird von gleichzeitigen Schriftstellern hoch gepriesen; ja einige behaupten, es seien an seinem Grabe Wunder geschehen.

Im Martyrologium seiner Brüder, der Cistercienser, ist er eingetragen. Im nämlichen Jahre starb auch der hl. Bernhard von Clairvaux.

Den im Jahre 1024 gestorbenen Kaiser Heinrich I. canonisirte Eugen III. Unter ihm erschien 1151 öffentlich die Sammlung der Kirchenverordnungen Gratian's, eines Mönchs des Klosters St. Felix in Bologna, das erste vollständige canonische Kirchenrecht.

Den zweiten Kreuzzug veranlaßte dieser Papst: er begann im J. 1147 unter König Conrad III. und Ludwig VII. von Frankreich. Er nahm nach zwei Jahren das traurige Ende, daß die beiden Armeen durch Krankheit und Hunger aufge-

rieben ohne Ergebniß als Trümmer zurückkamen. Außer einigen Bullen besitzen wir von Eugen III. ungefähr 90 Briefe.

In sein Pontificat fällt auch der Tod des hl. Erzbischofs Malachias von Armagh in Irland und des berühmten Abts Suger von St. Denis, gestorben im Januar 1152.

167. Anastasius IV.

Bischof Conrad von Sabina wurde schon am 9. Juli 1153 nach Eugen III. gewählt und am 12. Juli als Anastasius IV. consecrirt, bereits ein 90jähriger Greis. Er war regulirter Chorherr und von Honorius II. zum Bischof von Sabina erhoben worden.

Da der Handel wegen der Besetzung Magdeburgs noch nicht beigelegt war, so sandte er den Cardinal Gerhard nach Deutschland, welchen Friedrich mit Ehren empfing. Sobald ihm aber Gerhard sein Unrecht mit geraden Worten auseinandersetzte und verlangte, daß der König es gut machen solle, so befahl der stolze Hohenstaufe dem päpstlichen Abgesandten, unverzüglich Deutschland zu verlassen. Gerhard reiste ab, starb aber unterwegs. Im Jahre darauf sandte Friedrich den bis jetzt von Rom als Erzbischof von Magdeburg nicht anerkannten Wichmann zum Papste, um seine Sache dort selbst zu führen und ließ noch durch einen besonderen Gesandten dem hl. Vater Wichmann's Sache empfehlen. Dieser hörte Alles an und ertheilte nun dem Wichmann die erzbischöfliche Würde. Aber der königliche Abgesandte verlangte für denselben auch das Pallium. Der Papst legte es auf den Altar, mit den Worten: „Bist du im Gewissen von deiner canonischen Wahl überzeugt, so nimm diesen Schmuck von heiliger Stätte.“ — Wichmann war betroffen und griff nicht zu, aber zwei von den ihn begleitenden Geistlichen nahmen das Pallium vom Altare und überreichten es ihrem Erzbischofe.

Viele waren über des Papstes Nachgiebigkeit unzufrieden; aber man muß sein hohes Alter in Anschlag bringen.

Wilhelm, zum Erzbischof von York erwählt, aber von Eugen III. entsetzt, ging ebenfalls zu Anastasius IV., um seine Sache von Neuem untersuchen zu lassen. Anastasius empfing

ihn herzlich und da alsbald die Nachricht vom Tode Heinrichs, Erzbischofs von York, einlief, fand die Restitution Wilhelms keinen Anstand; der Papst ertheilte ihm überdieß das Pallium vor Ostern 1154; aber schon am 8. Juli 1154 starb Wilhelm zu York.

Im Jahre 1154 am 31. Octbr. erließ Anastasius die Bulle zu Gunsten der Johanniter, worin er auf die Bulle ihres Großmeisters alle ihre Vorrechte bestätigt, ihre liegenden Güter von jeder Steuer befreit, den Bischöfen verbietet, das Interdikt auf die Kirchen oder Ländereien der Johanniter zu legen, gestattet ihnen, eigene Geistliche zu halten und verbindet die Ordensglieder zur ewigen Treue, d. h. daß keiner aus dem Orden treten dürfe.

Bei einer Hungersnoth unterstützte er das Volk reichlich mit Getreide, ließ auch das Pantheon, die jetzige Kirche St. Maria rotunda renoviren. Ein schriftliches Denkmal von sich hinterließ er in seiner Schrift von der hl. Dreieinigkeit. Sonst haben wir außer einigen Bullen noch 15 Briefe von ihm. Man rühmt seinen tugendhaften Wandel, milden Sinn und seine Geschäftsgewandtheit. Er starb am 2. Dcbr. 1154 nach kurzer Regierung von 1 Jahr, 4 Monaten und 29 Tagen und wurde im Lateran in einem Porphyrsarge beigesetzt.

In sein Pontificat fällt der Tod des hl. Bernhards von Clairvaux (am 20. Aug. 1153).

168. Hadrian IV.

Schon am 3. Dcbr. 1154 wurde der Engländer Nikolaus Breakspear als Hadrian IV. zum Papste erwählt. Einst ein Bettelknabe wurde er Klosterknecht in St. Rufus bei Avignon, darauf Klosterbruder und später sogar Abt des Klosters. Dem Papste Eugen III. war er dadurch bekannt, daß seine Mönche ihn beim Papste wegen seiner Strenge verklagten und nun erhob Eugen ihn zum Cardinal und Legaten von Norwegen, wo er, in Drontheim, den erzbischöflichen Stuhl errichtete. Zum Papste wurde er bald darauf einstimmig erhoben.

Dem Könige Heinrich II. von England, der am Ende des Jahres 1154 auf König Stephan gefolgt war, schmeichelte

es, daß ein Engländer die päpstliche Würde erhalten hatte; daher er ihn freundlich begrüßte und ermunterte, in allen Stücken ein Vater der Christenheit zu sein.

Der berüchtigte Arnold von Brescia trat wieder in Rom auf und die verrückten Römer forderten in einer Deputation den Papst auf, von seiner weltlichen Macht abzustehen. Schweigend wies ihnen der entschlossene Hadrian die Thüre. Als aber ein Cardinal auf der Straße tödtlich vom Pöbel verwundet wurde, belegte Hadrian die ganze Stadt mit dem Interdikt bis zum 23. März 1155. Das hatte Rom noch nie erlebt und machte nach und nach solchen Eindruck, daß endlich der Senat nach des Papstes Willen den Arnold von Brescia aus Rom verjagte und nun war die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt und Hadrian im Besitze seiner Macht. Arnold war nun zum zweiten Male aus Rom verjagt und fiel dem Friedrich Barbarossa in die Hände. Dieser trat 1154 seinen Römerzug an, unterwarf sich die lombardischen Städte und verwüstete Asti, Tortona und Coira gänzlich. Am 10. April 1155 ließ er sich zu Pavia vom dortigen Bischof zum König der Lombardei krönen. Nun rückte er rasch mit starker Macht auf Rom und der Papst sandte ihm Abgeordnete, die Friedrich gut aufnahm und auf deren Bitte er ihnen den Arnold von Brescia auslieferte, der in Rom hingerichtet wurde, wie er es längst verdient hatte. Feierlich gelobte Friedrich, daß er dem Papste und den Cardinälen Leben, Freiheit und Ehre erhalten wolle. Nun ging ihm der Papst mit vielen Cardinälen bis nach Nepi entgegen, wo er feierlich empfangen wurde. Aber Friedrich unterließ es, ihm der Sitte und dem Herkommen gemäß den Steigbügel zu halten, was den Cardinälen ein so schimmes Zeichen schien, daß sie flohen und sich in die Festung Castellana warfen. Der Papst rügte offen das Benehmen Friedrichs, der sich der Sache nicht unterziehen wollte, sich aber doch von seinen Reichsfürsten bestimmen ließ, des andern Tages sich jener Ceremonie zu unterziehen und nun erst gab ihm der Papst den Friedenskuß.

Die Römer ordneten eine feierliche Gesandtschaft an den König Friedrich ab und wollten ihm in einer bombastischen Rede begreiflich machen, daß sie es seien, welche die Kaiser-

krone zu vergeben hätten. Der König fertigte sie aber gebührend ab, war jedoch anmaßend genug, sich aus sich selbst als Herrn von Rom zu erklären. Des andern Tages zogen der Papst und der König in Rom ein und Friedrich ward am 18. Juni 1155 vom Papste als römischer Kaiser gekrönt. Hierauf begab sich der Kaiser aus der Stadt in das Lager und nun fielen die Römer über die zurückgebliebenen Deutschen her, die der Kaiser zur Besatzung des Vaticans bestimmt hatte, und verjagten sie bis in ihr Lager, wo es zum Gefecht kam, bei welchem die Römer besiegt wurden und nach Rom flohen. Auf die Fürbitte des Papstes begnadigte sie der Kaiser.

Die Einwohner von Tivoli waren charakterlos genug, dem Kaiser die Schlüssel ihrer Stadt zuzustellen und der Hohenstaufe anmaßend genug, sie anzunehmen, während diese Stadt dem apostolischen Stuhl durch Eid und Huldigung gehörte. Die Reichsfürsten stellten dem Kaiser dieses Unrecht vor und so gab er den Abgeordneten von Tivoli jene Rückantwort, die er dem Papste schuldig war. Auf seinem Rückmarsche nahm Friedrich Spoleto ein und gab es seinen Soldaten preis.

Nach Roger's Tod ward Wilhelm I. in Palermo 1154 vom dortigen Erzbischofe gekrönt; der König konnte aber als Lehnsträger des apostolischen Stuhles ohne diesen sich nicht krönen lassen; und da er den päpstlichen Gesandten aus seinen Staaten verwies, so bannte ihn der Papst. Wilhelm wüthete aus Rache mit Feuer und Schwert, mußte aber vor dem tapferen Benevent abziehen und setzte seinen Mordbrennerzug in's römische Gebiet fort. Aber die Armee des Gebannten verringerte sich täglich, derselbe verlor eine Stadt in Apulien an der andern und der griechische Kaiser Manuel Comnenus schloß wider ihn ein Bündniß mit dem Papste. Nun suchte der Normanne plötzlich Frieden zu schließen mit dem Papste. Aber der größte Theil der Cardinäle widersetzte sich und verlangte Fortsetzung des Kriegs. Wilhelm sammelte abermals ein starkes Heer und schlug die griechische Armee und belagerte den Papst in Benevent. Dieser schloß nun Frieden mit Wilhelm I., löste ihn vom Banne, belehnte ihn und Wilhelm war nun Lehnsmann und hatte als solcher jährliche Abgaben an den apostolischen Stuhl zu entrichten. Dieß geschah im Juni 1156.

Patriarch Fulcherius von Jerusalem kam um jene Zeit zum Papste mit Beschwerden über die Johanniter oder Hospitaliter, daß sie ihre Privilegien zu weit ausdehnen. Die Sache beruhte aber mehr auf Eifersucht über jenen Orden und so ließ sie der Papst auf sich beruhen.

Dem Kaiser Friedrich I. mißfiel der Friede, den der Papst mit Wilhelm I., König von Sicilien, geschlossen hatte. Er verbot seiner ganzen Geistlichkeit, Würden oder Pfründen vom Papste anzunehmen und nach Rom zu gehen. So besetzte auch der Kaiser das erledigte Bisthum Verden, und der Erwählte nahm die weltliche Investitur an, ohne seine Wahl nur in Rom anzuzeigen.

Dazu kam eine weitere Kränkung: der Erzbischof Lunden war auf seiner Heimreise von Rom von Räubern gefangen und geplündert worden, und da der Kaiser seine Schuldigkeit nicht that und solche Handlung nicht gebührend zur Strafe zog, so erinnerte ihn der Papst an seine Pflicht und sein der Kirche gegebenes Wort durch ein Schreiben, das Legaten überbrachten. Der Kaiser aber ließ die Legaten festnehmen und wies sie gleichsam mit Marschroute nach Rom zurück. Hierauf erließ Friedrich ein Circular an die deutschen Reichsfürsten und Bischöfe, worin er sich gewaltig über den Papst beschwerte. Der Papst aber ließ auch jetzt nichts unversucht, um auf dem Wege der Güte dem Kaiser beizukommen, und wandte sich deßhalb an die deutschen Bischöfe, daß sie ihren Einfluß beim Kaiser geltend machen sollten. Diese aber baten den Papst, von Neuem begütigend an den Kaiser zu schreiben, zumal derselbe im Begriffe sei, abermals nach Italien zu ziehen. Auch dieß befolgte der Papst und sandte zwei Männer von hoher Einsicht und Umsicht an den Kaiser. Beide wurden von zwei italienischen Grafen gefangen und geplündert. Aber der Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern, empört über diese schändliche Verletzung des Völkerrechts, züchtigte jene Raubritter und setzte die Legaten auf freien Fuß und so trafen sie mit dem Kaiser in Augsburg zusammen, der sich gänzlich mit ihnen verständigte.

Aber im folgenden Jahre 1159 brach der Streit wieder los. Der Kaiser rückte in Italien ein und nöthigte selbst die

Bischöfe, die Armee mit Proviant zu versehen, und setzte sogar, ganz dem Wormser Vertrage zuwider, einen seiner Lieblinge auf den erledigten Bischofsstuhl von Ravenna, was der Papst rügen mußte. Wieder baten die deutschen Bischöfe den Papst, Vorschläge in Güte an den Kaiser gelangen zu lassen, welcher sie verwarf und dagegen die alten Klagen aufwärmte, der Papst habe Bündnisse mit dem griechischen Kaiser und König Wilhelm I. von Sicilien geschlossen und daher sei er, der Kaiser, auch nicht mehr an das gebunden, was er bei seiner Krönung der römischen Kirche versprochen habe, was eben so falsch ist, als es deutlich zeigt, wie der Kaiser nur sein Wort brechen und sich über die Kirche erheben wollte.

So schroff stand Alles durch des Kaisers Stolz und Hinterlist, und doch zeigte Hadrian IV. nur Würde und Festigkeit für das Recht der Kirche, ja sogar große Schonung gegen den Hohenstaufen. Der Kaiser Friedrich I. hatte seine rechtmäßige Gemahlin verstoßen und sich mit Beatrix, der Tochter des Grafen Rainald von Burgund vermählt, um Burgund an sich zu bringen. Hadrian ermahnte ihn bloß vorderhand, sich von Beatrix zu trennen und seine rechtmäßige Gemahlin wieder zu sich zu nehmen.

Hadrian IV. starb am 1. Septbr. 1159 und zwar zu Anagni, nach einer Regierung von 4 Jahren, 8 Monaten und 29 Tagen. Sein Leichnam ruht in der Peterskirche. Hadrian IV. war der erste und letzte Engländer, der den apostolischen Stuhl inne gehabt. Mit Muth und Würde ging er durch alle Prüfungen. Er that sein Möglichstes für die Kirche, bereicherte nicht entfernt seine Anverwandten, suchte auch die Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche und erkaufte der römischen Kirche einige Ländereien und verschiedene feste Schlösser.

Dieser Papst verfaßte eine Schrift über die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter, Homilien und Katechesen für Schweden und Norwegen, eine Geschichte seiner Legation und hinterließ ungefähr 50 Briefe. — Er ruht neben Eugen III. Im Jahre 1607 wurde sein Leichnam, als man ihn in die neue Peterskirche übertrug, noch unversehrt gefunden.

169. Alexander III.

Drei Tage berathschlagten die Cardinäle, bis sie sich endlich auf Cardinal Roland, von Siena gebürtig, Kanzler der römischen Kirche, vereinigten. Nur drei Cardinäle hatten ihm ihre Stimmen versagt. Als Canonicus in Pisa lernte ihn Eugen III. kennen, nahm ihn mit sich nach Rom, wo er ihn zuletzt zum Kanzler erhob. Roland, welcher den Namen Alexander III. als Papst annahm, war ebenso gelehrt als liebenswürdig, ebenso muthig als demüthig, und weigerte sich anfänglich, die hohe Würde anzunehmen, mußte aber den Bitten der ihn wählenden Cardinäle nachgeben.

Die drei Cardinäle, die ihn nicht gewählt hatten, wählten aus ihrer Mitte den Cardinal Octavian als Viktor IV., welcher mit einer Rotte gegen Alexander III. und die Cardinäle losstürmte, so daß diese sich in einen Thurm der Kirche flüchten mußten. Viktor eroberte den Thurm und ließ die Gefangenen in ein hartes Gefängniß jenseits der Tiber bringen. Nun erhob sich aber das über solchen Frevel empörte Volk unter eines Frangipani Anführung und befreite die Gefangenen. Alexander fand für gut, nach Nympha zu gehen und sich da am 20. Septbr. 1159 consecriren zu lassen. Viktor ließ sich am ersten Sonntag im Oktober im Kloster zu Farsa consecriren, wozu er kaum drei Bischöfe zusammenbrachte, worunter einer war, der von seinem Bisthume entlaufen war.

Alexander gab dem Afterpapste acht Tage Bedenkzeit, worauf er ihn bannte, was Viktor sogleich nachmachte. Letzterer stützte sich auf Kaiser Friedrich I. (Barbarossa). Beide Theile zeigten ihre Wahl diesem Kaiser an; nur bediente sich Viktor und sein Anhang der gröbsten Lügen, wie z. B. daß Viktor 14 und Alexander nur 3 Stimmen gehabt habe.

Der Kaiser, der es auf Sicilien abgesehen hatte, wozu Alexander, wie er wußte, nie gut sehen würde, schlug sich entrüstet auf Viktors Seite und ließ Alexanders Legaten nicht einmal vor sich, bis ihn Herzog Welf von Bayern dazu bewog. Ueberdieß schrieben 22 Cardinäle an den Kaiser und zeigten ihm die Wahrheit von der letzten Papstwahl an und dennoch erdreistete sich der Kaiser, beide Päpste vor ein Concil, das

er zu Pavia veranstalten wolle, zu laden, um ihre Sache untersuchen zu lassen. Man sieht, der Kaiser wollte Recht und Wahrheit nicht sehen, sondern im Trüben fischen. Aber Alexander und seine Cardinäle erhoben sich mit Würde gegen solche Anmaaßung des Kaisers und sagten ihm, wie sie die Kirche unter kein Joch der Knechtschaft beugen würden und sollte sie es auch das Leben kosten.

Zwei Bischöfe, Daniel und Hermann, traten zu Viktor über, wie auch der Pfalzgraf Otto, der eine Truppe Deutscher in der Gegend von Rom commandirte.

Am 12. Januar 1160 versammelte sich das Afterconcil in Pavia. Der Kaiser aber hatte erst Crema vandalisch verwüstet, wobei er unmenschliche Grausamkeiten an Laien und Geistlichen verübte. Von da aus kam er mit blutbefleckten Händen nach Pavia, wohin aber wenige der eingeladenen fremden Bischöfe kamen. Am 5. Febr. 1160 begann es, vom Kaiser eröffnet. Wir haben von diesem Afterconcil nur verfälschte Akten.

Es kam ein Schreiben beim Concil an, überbracht vom Dekan, Subdiakon und Kämmerer der Peterskirche in Rom, welches die Wahl Alexanders völlig entstellt erzählte und die Sache ganz zu Gunsten Viktors verdrehte. Das Concil untersuchte sonderbar oder ungeschickt, wenn nicht vom Kaiser ganz bestochen und geleitet, bestätigte Viktors Wahl und bannte Alexander, weil er vor dem Concil nicht erschienen sei, wie Octavian (Viktor IV.). Der Kaiser hielt dem Afterpapst den Steigbügel, war es ja seine Creatur, und eilends benachrichtigte er die ganze christliche Welt von der Entscheidung seines Concils und suchte sie dafür zu gewinnen. Aber schon die nächste Nähe, Mailand, nahm diese Entscheidung nicht an, und so erhoben sich weit und breit Stimmen für Alexander III. Dieser aber forderte den Kaiser in den versöhnlichsten Ausdrücken auf, zurückzukehren zur Wahrheit und Gerechtigkeit. Der Kaiser antwortete darauf mit dem Befehle, daß alle Bischöfe und Prälaten Italiens es mit Viktor halten oder das Land auf immer verlassen müßten; und wer von Weltlichen oder Geistlichen sich zu Alexander begebe, werde ergriffen, beraubt, ja nach Umständen mit dem Tode bestraft werden. Und das

führte er alsbald aus. Die Cistercienser erklärten sich muthig für Alexander; der Kaiser verjagte sie, raubte ihre Besitzungen und verfuhr gleich gewaltthätig auch gegen hohe und niedere Weltgeistliche. Die Könige von Spanien aber, Dänemark, Ungarn, Böhmen, Jerusalem und der griechische Kaiser und, wiewohl schwankend aus Politik, auch König Heinrich von England erklärten sich für Alexander.

Dieser sah sich nach fruchtloser Güte und bei Friedrichs gewaltthätigen Verfolgungen genöthigt, ihn am 24. März 1160 sammt seinem Anhange zu bannen. — Ein sogenanntes Concil in Lodi unter Friedrich und Viktor bestätigte des Letztern Wahl abermals und bannte Alexander und einige ihm besonders ergebene Bischöfe.

Alexander sah sich in Italien bei der Macht des Kaisers und dem Wankelmuthe der Römer nicht sicher, canonisirte noch den ehemaligen König Eduard von England, den Bekenner, zu Anagni und reiste hierauf nach Frankreich. Aber der Kaiser suchte dem Könige von Frankreich bange zu machen und beredete ihn, der Kaiser und König wollten zusammen ein Concil nach Burgund berufen, es besuchen und die Sache beider Päpste abermals untersuchen. Natürlich erschien Alexander nicht und der König benützte, da der Kaiser nicht zur bestimmten Zeit kam, diesen Grund und verließ mit seinen Bischöfen den Ort jenes Afterconcils, St. Jean de Laune in Burgund. Die dort versammelten deutschen Bischöfe bestätigten wieder Viktors Wahl und bannten Alexander.

Nun lud Ludwig VII. Alexander III. zu sich ein nach Paris und empfieng ihn im Frühling 1163 auf das Ehrenvollste. Der Papst weihte die goldene Rose und sandte sie dem Könige. Hierauf hielt er am 19. Mai 1163 ein Concil in Tours, das äußerst zahlreich besucht wurde von Frankreich, England, Spanien, Italien, Schottland und Irland. Unter den englischen Bischöfen, die nach Tours kamen, war auch der hl. Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury. Es bannte Viktor und erließ Canonen gegen die Waldenser, deren Irrlehre schon längere Zeit in Toulouse um sich gegriffen hatte.

Hierauf wählte Papst Alexander Sens zu seinem Aufent-

haltsorte, wo er blieb vom 30. Sptbr. 1163 bis zu seiner Rückkehr nach Italien 1165.

Am 22. Oktober 1164 starb der Afterpapst Viktor IV. zu Lucca. Die Klerisei und der dortige Cardinal ließen ihn nicht in ihrer Kirche beerdigen. Alexander soll bei der Nachricht vom Tode Viktors geweint und den Cardinälen ihre Freude nachdrücklich verwiesen haben. Viktors Partei wählte sogleich den Bischof Heinrich von Lüttich an Viktors Stelle, und da Heinrich die Wahl nicht annahm, den Bischof Guido von Crema, der die Wahl mit Freude annahm und sich Paschalis III. nennen ließ. Der Kaiser bestätigte sogleich diese Wahl und Guido ward am 26. April 1164 consecrirt.

Nach Viktors Tod wurde Alexander von den Römern aufs Dringendste gebeten, nach Rom zurückzukehren, und sie sagten ihm vollste Unterwürfigkeit zu. Nach Ostern 1165 reiste Alexander von Sens ab und entging überall glücklich den vielen Fallstricken und großen Gefahren, die der erfindungsreiche Kaiser ihm gelegt hatte. Im November 1165 kam er in Messina an, wo ihn König Wilhelm von Sicilien ehrerbietigst empfieng und ihn glücklich nach Ostia brachte. Hier landete er am 22. Novbr. und des andern Tages strömte ihm Rom entgegen und führte ihn im Triumphe zum Lateran.

Nun suchte Friedrich seinen Paschalis III. wenigstens in Deutschland zur Anerkennung zu bringen; daher hielt er einen Reichstag in Würzburg, wo Paschalis natürlich für den rechtmäßigen Papst erklärt, und beschworen wurde, keinen seiner Anhänger je als Papst anzuerkennen; ein Beschluß, den der Kaiser bekannt machte und einschärfte.

Bei dieser Haltung des Kaisers war es nicht zu verwundern, daß viele italienische Städte von ihm abfielen. Friedrich ergriff diese Gelegenheit, dieß dem Papste zur Schuld zu legen und seine Rache gegen ihn zu wenden. Im November 1166 trat der Kaiser seinen Zug nach Italien an. Er brandschatzte die lombardischen Städte durch schwere Summen. Zu Anfang Augusts kam er mit seiner ganzen Armee vor Rom an. Inzwischen kamen Abgesandte König Wilhelms II. von Sicilien, der seinem Vater Wilhelm I. gefolgt und erst 14 Jahre alt war, in Rom an, welche den Eid der Treue für ihren

König dem Papste ablegten und große Summen Geldes zur Unterstützung desselben brachten. Zugleich brachten sie mehrere Galeeren mit, um den Papst nach Sicilien zu bringen. Aber Alexander wollte ohne äußerste Noth Rom nicht verlassen. Der Kaiser aber bedrängte die Stadt hart und dann machte er Vorschläge, die dem Volke wohl gefielen: es sollen beide Papstprätendenten abdanken und beide Parteien in Rom einen dritten frei wählen, worauf die Kirche und Rom Friede und die Gefangenen ihre Freiheit erhalten sollten. Dieß leuchtete in der Noth zuletzt einem Theil des Adels und der Geistlichkeit ein, und dem bedrängten Papste blieb nichts übrig, als verkleidet nach Gaëta zu fliehen, um seiner Pflicht und Würde nichts zu vergeben. Nun hielt Paschalis, der Afterpapst, am 30. Juli 1167 seinen feierlichen Einzug in Rom und krönte am 1. August jenes Jahres den Kaiser und die Kaiserin Beatrix.

Die Römer aber hielten es für klüger, sich dem Kaiser zu fügen, leisteten ihm den Eid der Treue und erkannten Paschalis für den rechtmäßigen Papst an. Nur die Familie Frangipani machte eine ehrenvolle Ausnahme. Nun schien Friedrich I. an seinem Ziele zu sein. Aber plötzlich kam ein furchtbares Sterben über Friedrichs Armee und Begleitung, so daß er eilig seinen Rückweg antreten mußte, und da die Lombardei wider ihn gemeinschaftliche Sache machte und die Gebirgspässe besetzte, er auf großen Umwegen Pavia am 11. September 1167 erst erreichen konnte. Er rückte gegen Mailand, aber die Mailänder schlugen ihn und Friedrich mußte abziehen und sie in Ruhe lassen. Wie ein Geschlagener und Flüchtiger kam Friedrich heim; aber er erkannte weder sein Unrecht, noch den, der ihn dafür bestraft hatte. Er kam als Diener verkleidet in Deutschland an.

Alexander hielt sich inzwischen in Benevent auf. Der griechische Kaiser Manuel Comnenus sandte ihm Boten, trug ihm seine Hülfe an und versprach, die Einigung der morgenländischen Kirche mit der abendländischen durchzusetzen, wenn der Papst das abendländische Kaiserthum ihm übertrage. Der Papst dankte freundlich und ließ dem griechischen Kaiser sagen, daß er diesen Schritt nicht thun könne, da derselbe zu den

größten Wirren führen müßte, der Papst aber das Amt des Friedens habe. Auch nahm er die kostbaren Geschenke Manuels nicht an, sandte aber zwei Cardinäle nach Constantinopel, um jene Vereinigung zu Stande zu bringen; aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich.

Am 20. Sptbr. 1168 starb der Pseudopapst Paschalis III. Auf Verlangen des Kaisers und König Heinrichs von England canonisirte Paschalis Karl den Großen und später genehmigte es die Kirche. Die Anähnger des Kaisers erwählten nun zum Papste den Abt Johannes von Struma, Bischof von Albano, unter dem Namen Calixt. III. Der Kaiser bestätigte diese Wahl, und die Römer, von der Furcht vor Friedrich befreit, erkannten Alexander wieder an und die Lombarden erbauten ihm zu Ehren und zum Schutze vor Deutschland die Stadt Alexandria und alle Städte beeilten sich, dem Papste Huldigungen aller Art darzubringen. Nur in Rom war noch eine starke kaiserliche Partei, daher der Papst in Tusculum sich aufhielt bis in das Jahr 1171 hinein. Dort erhielt Alexander die Nachricht von dem Martyrtod Thomas Becket's, des Erzbischofs von Canterbury, wozu König Heinrich II. von England die Veranlassung in mehr als einer Beziehung gegeben hatte. Die erste Nachricht erhielt der Papst von König Ludwig VII. von Frankreich, der ihn aufforderte, mit dem Schwerte des hl. Petrus diese Blutthat zu rächen. Der Papst ward aufs Tiefste erschüttert, verschloß sich acht Tage und ließ Niemand vor sich. Weit und breit war Jedermann voll Schmerz und Erbitterung über die Ermordung eines so heiligen Mannes. Jetzt erschrack König Heinrich II. und sandte Boten zu seiner Entschuldigung nach Tusculum. Mit Mühe nur wandten sie Bann und Interdict von Heinrich und seinen Ländern ab. Der Papst belegte alle mit dem Banne, die jenen Mord begangen, gebilligt oder den Mördern irgendwie Hülfe oder Aufnahme gewährt hätten, und zwar unter dem 25. März 1171. Hierauf sandte Alexander zwei Legaten nach England zur genauen Untersuchung der Sache. König Heinrich schwur auf das Evangelium, daß er gänzlich unschuldig an Becket's Ermordung sei und daß er sich jeder Strafe und Genugthuung unterwerfen wolle, welche die

Legaten verlangen würden. Und nun legten die Legaten dem Könige auf: 1) er solle auf seine Kosten zweihundert Mann jährlich für den Kreuzzug stellen; 2) auf die nächsten Weihnachten selber nach Palästina gehen und dort drei Jahre bleiben, wofern anders ihn der Papst nicht davon dispensire; 3) er müsse alle in der Kirche seines Landes eingerissenen Mißbräuche abschaffen; 4) die freie Appellation in geistlichen Dingen an den Papst gestatten; 5) er solle sich als katholischer König erzeigen und den Papst Alexander und dessen Nachfolger nie verlassen; 6) er solle die der Kirche zu Canterbury entzogenen Güter zurückstellen, alle Freunde Beckets über ihre Einbußen und Verluste zufrieden stellen und sie völlig amnestiren.

Der König und sein Sohn Heinrich beschworen diese Punkte und am Himmelfahrtsfeste 1172 sprachen die Legaten den König von allen Strafen frei. Vor einem Concil zu Avranches in der Normandie am 27. Septbr. 1172 wiederholte der König diesen Eid. — So war Becket für die Freiheit der Kirche gestorben und hatte durch seinen Tod ihr mehr errungen, als ihm lebend je möglich gewesen wäre und so wurden gar bald zwei hohe Gegner des Papstes von Oben gedemüthigt. Am 21. Februar 1173 ward Becket canonisirt.

Kaiser Friedrich I. agirte aber fort gegen Alexander und zur Rache für seine schimpfliche Flucht aus Italien rüstete er furchtbar und fiel mit Anfang des Jahres 1175 in die Lombardei ein. Zuerst sollte Alexandria, die neue Stadt, zerstört werden. Aber trotz viermonatlicher Belagerung hielten die Einwohner tapfer aus. Der treulose Kaiser hatte einen Vertrag abgeschlossen, die Feindseligkeiten in der Leidenswoche einzustellen, und eben dadurch die Stadt erobern wollen, ward aber von den erbitterten Bürgern nach solchem Verrathe blutig zurückgeschlagen. Nun hob er die Belagerung auf und ging mit seiner Armee nach Pavia zurück und stellte sich an, als wolle er sich freundlich mit dem Papste vertragen, knüpfte Unterhandlungen an und griff doch plötzlich das Heer der Lombarden wider alles Vermuthen an. Der Kampf war blutig; endlich siegten die Lombarden. Jetzt sah sich der Kaiser genöthigt, ernstlich Frieden mit dem Papste zu schließen

und nun fand der Congreß zu Venedig statt, wohin der Papst am 23. März 1177 gelangte und der Friede geschlossen wurde. Am 24. Julius 1177 kam der Kaiser selber an, entsagte feierlich dem Schisma, ward vom Banne gelöst, warf sich dem Papste zu Füßen, die er küßte, ward von ihm aufgehoben und erhielt den Friedenskuß; er empfing das heil. Abendmahl von ihm und hielt ihm den Steigbügel. Welch ein Umschwung der Dinge! Der mächtigste Kaiser muß einem wehrlosen Priester nachgeben.

Bevor Alexander Venedig verließ, feierte er daselbst eine Synode, auf welcher am 27. September der Frieden zwischen Kaiser und Papst bestätigt wurde und der Bann über alle ausgesprochen, die Alexander nicht anerkennen würden. Der Kirche wurden alle Rechte, Freiheiten und Güter restituirt. Am 14. Decbr. 1177 kam der Papst in Anagni an und am 12. März 1178 zog er unter allgemeinem Jubel in Rom ein. Der Afterpapst Calixt III. verließ nun Viterbo und der Kaiser beharrte darauf, daß er sich dem Alexander unterwerfen müsse; er that es persönlich voll Demuth und der edle Papst verzieh ihm großmüthig, behandelte ihn voll Güte und erhob ihn nach Einigen zum Statthalter von Benevent, nach Andern zum Erzbischofe daselbst. Er starb noch in dem Jahre 1178. Aber der Bruder des Afterpapsts Viktor's III., ein mächtiger Edelmann in Rom, suchte das Schisma zu erhalten und wußte Einige dahin zu bringen, daß sie einen Landus aus der Familie Frangipani wählten als Innocenz III. Dieser Afterpapst hielt sich in einem seinem Bruder gehörigen festen Orte auf. Der Papst erkaufte diesen Ort, schloß ihn ein, Landus wollte entweichen, ward aber ergriffen und von Alexander dem Kloster Cava zur Verwahrung übergeben. Hiemit war das Schisma geendigt, das beinahe 8 Jahre gedauert hatte. Alexander hatte nun über Könige, Kaiser und vier Gegenpäpste in harten Kämpfen gesiegt; von Allem oft verlassen, verlor er den Muth und das Pflichtgefühl keinen Augenblick. Natürlich hatten sich unter solchen Wirren viele Mißbräuche in die Kirche eingeschlichen und die erste Sorge des Papstes war nun, diesen heilend zu begegnen. Er schrieb daher ein allgemeines Lateran-Concil aus, welches am 5. März 1179 zusammentrat und 27

Canonen erließ, von denen die wichtigsten sein mögen 1) daß nur der Papst werden könne, an dessen Wahl zwei Drittheile der Wähler Antheil haben und wer weniger Stimmen habe, der soll sammt seinem Anhange gebannt sein, wenn sie den von $^2/_3$ Gewählten nicht anerkennen. 2) Annullirung aller Verordnungen der Gegenpäpste. 3) Schwur jener Bischöfe, die zum Gegenpapste gehalten. 4) Bannung der Ketzer (Katharer, Albigenser, Patariner u. dgl.).

Laurentius, den Erzbischof von Dublin ernannte der Papst zu seinem Legaten in Irland, wo er gegen schlechte, besonders unkeusche Priester energisch auftrat.

Im Jahre 1179 erkannte der Papst Alphons I. wegen seiner Siege über die Mauren den Titel eines Königs von Portugal zu.

Im Jahre 1180 verwendete sich Alexander kräftig für die Christen im Morgenlande gegen Saladin und seine Saracenen: er forderte die Könige zur Hülfe auf, erhielt aber nichts als Versprechungen. Das Unglück jener Christen und die Siege der Ungläubigen beugten den vielgeprüften Alexander tief.

Im Jahr 1181 befahl der Papst dem Erzbischof Richard von Canterbury, daß der Bischof Gottfried von Lincoln, ein natürlicher Sohn König Heinrichs II., welcher die Einkünfte seines Bisthums schon 8 Jahre bezogen hatte, ohne die Ordines anzunehmen, sich weihen lassen oder auf sein Bisthum resigniren solle. Derselbe wählte das Letztere.

Am 30. August 1181 starb Alexander III., einer der größten Päpste, nach einer Regierung von 20 Jahren, 11 Monaten und 23 Tagen. Er starb zu Civita Castellana und ward im Lateran beigesetzt. — Beweise seines Muthes, seiner Umsicht, seiner Milde fanden wir genug; aber Alexander war auch ungewöhnlich gelehrt.

Im Ganzen haben wir von diesem Papste 337 Briefe. Seine Dekretalen, gesammelt unter dem Titel Consulta Alexandri gingen verloren. Das Recht der Canonisirung scheint er zuerst mit Bestimmtheit dem Papste reservirt zu haben. Siehe in Beziehung auf die Inquisition Innocenz III. und den angehängten Artikel „Inquisition.“

170. Lucius III.

Am 1. Septbr. 1181 ward Humbald (Andere schreiben Hubald und Ubald) aus Lucca in Etrurien, Bischof von Ostia und Dekan des hl. Collegs, als Lucius III. gewählt; ein Mann als klug und unbescholten anerkannt. Die Cardinäle allein wählten dießmal und zwar nach der Bestimmung des Laterانconcils vom März 1179 (siehe Alexander III.).

Zuerst schlichtete er einen Streit über den Bischofsstuhl von St. Andrews in Schottland, und zwar nach den Satzungen der Kirche, nachdem sich der König zuvor widerrechtlich und gewaltthätig die Besetzung jenes Stuhls angemaßt hatte.

Lucius weilte noch in Velletri, wo er gewählt worden, bis er am Ende des Jahres 1182 nach Rom sich begab, wo immer noch das Parteigetriebe herrschte. Der Streit brach bald aus; wahrscheinlich verlangten die Römer ungebührliche Einräumungen, die Lucius abschlug. So kehrte Lucius, vielleicht verjagt, wieder nach Velletri zurück. Der Erzbischof Christian von Mainz aber, wie man, aber sehr unwahrscheinlich, behauptet, auf Kaiser Friedrichs I. Befehl, kam und unterwarf die Römer dem Papste wieder. Aber bald starb der Erzbischof, seine Armee löste sich auf und so blieben die Römer wieder Rebellen und der Papst mußte abermals fliehen, die Ländereien der Kirche wurden verwüstet und arge Grausamkeiten gegen Anhänger des Papstes verübt. Lucius bannte die Frevler und ging nach Anagni und von da zum Kaiser in die Lombardei. In Verona fand eine Reichsversammlung und Concil statt im Juli 1184. Ueber die Ansprüche auf die Mathildischen Güter kam man zu keiner Entscheidung. Der Papst beschwerte sich über die Römer und die ganze Versammlung erklärte sie für Feinde der Kirche. Auch die Albigenser, Waldenser und Anhänger Arnolds von Brescia wurden gebannt. Viele suspendirte Geistliche, die sich zu den Gegenpäpsten gehalten hatten, erschienen und der Kaiser nahm sich ihrer warm an. Allein der Papst verwies diese Sache auf ein allgemeines Concil, das er in Lyon halten wolle und damit mußte sich der Kaiser begnügen. Auch dazu konnte er den Papst durchaus nicht bewegen, daß er seinen Sohn

Heinrich krönte, es sei denn, daß der Vater zuvor die Krone niederlege.

Lucius III. schrieb an Saladin und dessen Bruder Saphadin (oder Seifeddin) und sandte Legaten, um einen Frieden zwischen ihm und den Christen im Morgenlande und Auslösung der Gefangenen zu Stande zu bringen. Es wurden Briefe gewechselt. Die Sache zerschlug sich aber ohne Erfolg. Denn im Jahr 1184 kam eine Gesandtschaft der morgenländischen Christen zum Papste, um Hülfe sich zu erbitten. Lucius sandte sie zunächst nach England, an König Heinrich II., dem ja ein Kreuzzug noch oblag wegen der Ermordung Beckets, wie wir bei Papst Alexander III. gesehen.

Mitten unter diesen Sorgen und Bemühungen für einen neuen Kreuzzug starb Lucius am 29. November 1185 zu Verona, nachdem er 4 Jahre, 2 Monate und 28 Tage Papst gewesen war. Einige behaupten, der 24., Andere der 25. November sei sein Todestag. Lucius III. ward in Verona beigesetzt.

Ein Streit über den Bischofssitz in Trier, bei welchem der Kaiser wieder ohne die päpstliche Entscheidung abzuwarten, belehnt hatte und wobei König Heinrich, den sein Vater, der Kaiser in Deutschland zurückgelassen hatte, sich leidenschaftlich und unbesonnen benahm, blieb noch unentschieden, wie auch die Angelegenheit der Mathildischen Güter. — Die Lage der Dinge war schwierig: Barbarossa hatte nur seine Wege, nicht aber seine Plane geändert.

Es finden sich noch mehrere Briefe in den Conciliensammlungen, welche von Papst Lucius III. herrühren. Was die Inquisition betrifft, deren Spuren sich unter diesem Papste zeigen, so verweise ich des Näheren auf Innocenz III. und die Inquisition.

171. Urban III.

Unter den obwaltenden Umständen sahen sich die Cardinäle, die beinahe alle bei Lucius in Verona waren, veranlaßt, schon am Tage nach Lucius III. Tod zu wählen und ihre einmüthige Wahl fiel auf den Cardinal Hubert Crivelli, Erzbischof

von Mailand. Consecrirt ward er als Urban III. am 1. Decbr. 1185. Wir können ihn nicht vortheilhafter bezeichnen als mit der Thatsache, daß er ein treuer Anhänger Thomas Beckets war. Unter dem 12. Januar des Jahres 1186 theilte er seine Erhebung der Christenheit mit. Noch war den Römern nicht zu trauen, daher blieb Urban zu Verona.

Urban mußte es sogleich rügen, daß sich der Kaiser der Hinterlassenschaft verstorbener Bischöfe bemächtigte, verschiedene Nonnenklöster zerstörte und deren Güter einzog. Der Kaiser war erzürnt, daß auch Urban sich weigerte, seinen Sohn Heinrich zu krönen, daß er Folmar zu Trier einweihte, und also Rudolph, des Kaisers Gewählten, verwarf und daß der Papst die mathildischen Güter als Vermächtniß an den apostolischen Stuhl ansprach. Nun ließ der Kaiser seinen Sohn Heinrich krönen mit Umgehung des Papstes durch den Erzbischof von Aquileja und zwar zugleich mit Constantia, der Tochter Wilhelm Roger's von Sicilien, am Tage ihrer Vermählung. Die Krönung der Königin hatte ein deutscher Bischof übernommen. Der Papst konnte zu dieser Heirath nicht gut sehen, da Wilhelm von Sicilien kinderlos und also zu befürchten war, daß es dem Hohenstaufen zufalle. Jene Bischöfe, die ihre Hand dabei im Spiele hatten, suspendirte der Papst. Dieß brachte den jungen König so auf, daß er, als er einen Bischof in der Lombardei fragte, von wem er sein Bisthum habe und die Antwort erhielt: vom Papste, diesen Bischof unmenschlich schlagen und im Koth wälzen ließ. Einem päpstlichen Bedienten ließ er eine Summe Geldes, die dieser trug, abnehmen und ihm die Nase abschneiden.

Der Kaiser ergriff feindliche Maßregeln gegen Italien und den Papst: er ließ die Alpenpässe besetzen und diejenigen verhaften, die von Deutschland nach Italien Schreiben zu überbringen hatten, verlangte vom Erzbischof von Cöln, als dem päpstlichen Legaten, er solle unabhängig vom Papste alle geistlichen Angelegenheiten Deutschlands entscheiden. Der Erzbischof weigerte sich deß und es erhob sich unter den deutschen Bischöfen eine Opposition gegen den Kaiser. Dieser hielt 1186 einen Reichstag in Gelnhausen, wo er sich bitter über den Papst beschwerte. Die Bischöfe boten ihre Vermittlung

an und verwendeten sich für den Kaiser beim Papste. Dieser aber hatte alle Ursache zum Banne und wollte ihn in Verona aussprechen, was die dortigen Bürger nicht gestatteten. Er begab sich daher nach Ferrara, wo er den 19. Oktbr. 1187 starb, nach einer Regierung von 1 Jahre, 10 Monaten und 18 Tagen.

Ungewiß ist es, daß er aus Gram über die Eroberung Jerusalem's durch Saladin gestorben, denn schwerlich hatte er diese Trauerbotschaft vernehmen können, da jene Eroberung nur 16 Tage vor seinem Tode statt gefunden hatte. Jedenfalls war ihm die Niederlage der Christen bei Hittin, am 4. Juli 1184, bekannt und dieß ließ den Fall Jerusalem's voraussehen.

Mit den Königen von Frankreich und England stand Urban III. in gutem Einvernehmen.

Einen Brief besitzen wir noch von diesem muthvollen Papste, der nicht die geringste Furcht vor dem Kaiser Friedrich I. hatte.

172. Gregor VIII.

Nicht zu verwechseln mit Gregor VIII., dem Gegenpapst von Gelasius II. — Unser rechtmäßiger Papst Gregor VIII. wurde am 20. Oktober 1187 rechtmäßig gewählt. Er war gebürtig aus Benevent, hieß Albrecht (Albert de Morra), gehörte dem Benediktinerorden an, war bekannt durch seine Strenge gegen sich selber und zur Zeit seiner Erhebung Cardinal und Kanzler der römischen Kirche.

Mit Feuer und Nachdruck mahnte er zu einem neuen Kreuzzuge, so daß selbst Cardinäle zum Kreuzzuge sich entschlossen. Zu dem Ende verfügte sich Gregor nach Pisa, um die beiden mächtigen Republiken Genua und Pisa erst zu versöhnen, um sich gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit zu wenden. Am 9. Decbr. kam er zu Pisa an und wurde voll Hochachtung empfangen. Schon hatte er die Genueser vermocht, Abgeordnete nach Pisa zur Aussöhnung zu senden, als er erkrankte und am 17. Decbr. 1187 starb nach kurzer Regierung von einem Monat und 27 Tagen. Ein gelehrter, beredter, leutseliger Papst von ganz unbescholtenen Sitten nach

dem einstimmigen Zeugnisse seiner Zeitgenossen. Er ruht im Dome zu Pisa.

Einige seiner auf den Kreuzzug sich beziehenden Briefe haben wir noch.

173. Clemens III.

Am 19. Decbr. 1187 wurde Paulus, oder Paulinus, ein Römer und Cardinalbischof von Präneste als Clemens III. auf den päpstlichen Stuhl erhoben.

Zuerst suchte er den Streit mit Rom zu schlichten, der bereits 50 Jahre gedauert hatte. Es kam ein Vergleich zu Stande, die päpstlichen Rechte wurden hergestellt und Clemens verließ Pisa und ward in Rom glänzend und hochachtungsvoll empfangen.

Seine erste Sorge war der Kreuzzug. Noch zu Pisa vermochte er die Pisaner und Genueser zur Absendung einer Flotte zur Hülfe der Christen im Morgenlande, die im Sept. 1188 bereits auslief. Er gewann den König von Frankreich, sogar den Kaiser Friedrich I., dessen Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben und die meisten Reichsfürsten. Durch seine Legaten söhnte er die Könige von Frankreich und England aus, welche beide das Kreuz nahmen. Heinrich II. von England starb jedoch im J. 1189 und statt seiner zog sein Sohn Richard Löwenherz nach Palästina. Ebenso beendigte er den Streit in Schottland: der König gab nach bei der in Frage stehenden Besetzung eines Bisthums und zum Danke stellte der Papst die schottische Kirche unmittelbar unter den apostolischen Stuhl. Ebenso glücklich legte er den schwebenden Streit über Trier bei, indem er beide Prätendenten auf den dortigen Bischofsstuhl mit des Kaisers Zustimmung resigniren ließ und der Geistlichkeit die Wahl des Bischofs überließ.

Im Jahre 1190 hatte der Papst die Freude zu hören, daß der Kreuzzug angetreten sei, aber auch den Schmerz, Friedrichs Tod vernehmen zu müssen, der am 10. Juni 1190 in dem Flusse Kalikadnus seinen Tod gefunden hatte. Der Papst war aufrichtig traurig über dieses Unglück, und bald zeigte es sich auch, wie nachtheilig dieser Tod jenem Kreuzzuge war.

Dem Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) folgte sein Sohn Heinrich, als Heinrich VI. und dieser erhob nun nach seines Schwiegervaters Wilhelm Tod seine Ansprüche auf Sicilien. Er zog 1190 deßhalb nach Italien; gab aber für den Augenblick das Unternehmen auf, da ihn der Tod seines Vaters nach Deutschland zurückrief. Die Sicilianer aber, aus Furcht vor einer Fremdherrschaft, erhoben Tancred von Lecce, einen natürlichen Sohn des Herzogs Roger von Sicilien auf den Thron und Clemens III. bestätigte diese Wahl, da aus der Vereinigung Siciliens mit der Gewalt der Hohenstaufen die größte Gefahr für die Freiheit der Kirche am Tage lag. Sicher wäre der unbesonnene Heinrich wider den Papst losgebrochen, wenn dieser nicht schon am 27. März 1191 gestorben wäre.

Clemens III. canonisirte den Bischof Otto von Bamberg, und Stephan von Tigerno (nach Andern von Tierno, oder Pigerno) den Stifter der Grammontenser. Dieser Clemens III. ist nicht zu verwechseln mit Wibert, Erzbischof von Ravenna, der sich ebenfalls Clemens III. nannte als Gegenpapst von Gregor VII.

Von unserem Papste Clemens III. sind noch sieben Briefe vorhanden.

Er war von den Römern sehr geliebt und mit großer Pracht im Lateran beigesetzt.

174. Cölestin III.

Am 30. März 1191 wählten die Cadinäle einmüthig den Cardinaldiakon Hyacinth Bobocardi, einen Römer, der sich Cölestin III. nannte. Der neue Papst war bereits 85 Jahre alt. Heinrich VI. stand bereits in Italien und um der Deutschen los zu werden, baten die Römer den Papst gar sehr, Heinrich und dessen Gemahlin zu krönen, nachdem der Kaiser geschworen, alle Rechte aufrecht zu erhalten und allen Besitzungen der Kirche zu entsagen, auch das feste Schloß Tusculum, dessen sich Heinrich bereits bemächtigt hatte, dem apostolischen Stuhle herauszugeben. Die Sage, daß er bei der Krönung dem Kaiser die Krone mit dem Fuße vom Kopfe

gestoßen habe, zum Symbol, daß der Papst Macht habe, die Krone zu geben und zu nehmen, ist Erdichtung.

So war Heinrich VI. Kaiser.

Cölestin III. ließ wieder einen Kreuzzug predigen und war auf der Seite Richards von England gegen dessen auf seine Thaten eifersüchtige Feinde, besonders gegen Leopold von Oesterreich, den er am 6. Juni 1194 bannte und drohte seinen Staaten mit dem Interdict, wenn Richard nicht freigegeben würde. Ebenso befahl er dem Könige von Frankreich, der in die Normandie eingefallen zu derselben Zeit, sich aller Feindseligkeiten gegen England zu enthalten.

Von der Eroberung Apuliens suchte er den Kaiser vergeblich abzuhalten.

König Philipp August von Frankreich wollte sich von seiner Gemahlin Ingelburga, der Tochter des Königs Canut IV. von Dänemark, scheiden lassen unter dem erdichteten Vorwand, er sei zu nahe mit ihr verwandt und es gab gallicanische Bischöfe, die in dieses Ansinnen willigten. Der Papst ließ durch seine Legaten ein Concil in Paris halten und die Sache untersuchen und dieses sammt den Legaten gab dem Könige Recht. Der Papst aber überzeugte sich aus einer Geschlechtstafel der Ingelburga, daß die Angabe des Königs unbegründet sei, cassirte den Ausspruch jenes Pariser Concils und befahl dem Erzbischof nachdrücklich, den König zu ermahnen, seine rechtmäßige Gemahlin wieder zu sich zu nehmen oder versichert zu sein, daß der Papst es zu hindern wissen werde, daß er zu Lebzeiten Ingelburga's heirathen könne. Den gallicanischen Bischöfen verwies er ihr Benehmen scharf.

Den bei der Belagerung von St. Jean d'Acre gestifteten deutschen Ritterorden bestätigte Cölestin III.

Im J. 1197 sandte er einen Legaten nach Polen, um das Priesterconcubinat zu vernichten und die kirchliche Zucht herzustellen.

Am 28. Septbr. starb Kaiser Heinrich VI. zu Messina und der Papst verbot dessen Beerdigung ohne Bewilligung des Königs von England, bis das Geld, das Heinrich ihm unrechtmäßig abgepreßt hatte, ersetzt sei. — Sein Nachfolger war Friedrich, den ihm Constanze geboren hatte.

Mit Erlaubniß krönte der Erzbischof von Messina Friedrich II. und dieser ersetzte jene Summe an den König von England.

Heinrich VI. hatte nichts von seinem Vater Friedrich, als dessen schlechte Eigenschaften; doch nahm er auf Betreiben Cölestin's Theil an dem vierten Kreuzzuge des Jahres 1197.

Cölestin erkrankte, versammelte im Gefühle des nahen Todes seine Cardinäle und erbot sich zu resigniren, damit sie den Cardinal Johannes gesetzlich zu seinem Nachfolger wählen könnten. Aber die Cardinäle gingen nicht darauf ein. Am 8. Januar 1198 starb Cölestin III. im 92. Jahre seines Alters, nach einer weisen und kraftvollen Regierung von 6 Jahren, 9 Monaten und 9 Tagen.

Er canonisirte mehrere verstorbene Priester und erließ die Verordnung, daß Kinder, vor der Reife des Verstandes in's Kloster gebracht, später austreten dürften, wenn sie in reiferen Jahren keinen Beruf in sich fühlen würden.

Cölestin ruht im Lateran und hinterließ 17 Briefe, Bullen und Privilegienertheilungen.

175. Innocenz III.

Kurz sei hier nur daran erinnert, daß wir bereits einem Innocenz III., einem Gegenpapste Alexanders III. begegnet sind, welchen dieser als Afterpapst dem Kloster Cava in Verwahrung gab. (Siehe Alexander III.)

Noch am 8. Januar 1198 schritten die Cardinäle zur Wahl des neuen Papstes, zu welcher Eile sie durch die Umstände berechtigt waren: die Stellung der Hohenstaufen, der Zustand Siciliens, die Kreuzzüge und die Lage der Kirche forderten schleunigst ein kräftiges Oberhaupt der Kirche. Zuerst vereinigten sich mehrere Wahlstimmen auf die Cardinäle Johann Colonna und Octavian. Beide aber erklärten den Cardinal Lothar für den tüchtigeren und so ward er einmüthig erwählt. Er nahm den Namen Innocenz III. an; sein früherer Name war Johann Lothar; er stammte aus Anagni aus der Familie Conti, war der Sohn des Grafen Trasimund und kaum 37 Jahre alt. Ernstlich suchte er sich der Wahl zu erwehren und hielt

auch eine Rede, um sie von sich abzulenken. Aber er mußte der höheren Fügung sich ergeben. Seine Bildung war keine geringe, sein Talent glänzend, bereits hatte er sich nicht nur durch seine umfassenden Studien, namentlich auch in Paris und Bologna, durch mehrere treffliche Schriften, sondern auch durch Geschäftstüchtigkeit und anerkannte Frömmigkeit und Sittenreinheit ausgezeichnet, daher Clemens III. ihn zum Cardinaldiakon erhoben hatte.

Innocenz hat unter den schwierigsten Umständen durchgeführt, was Gregor VII. angebahnt hatte: die volle Aufgabe des Pontificats stand klar vor ihm und mit aller Kraft löste er sie. Er begann mit seiner nächsten Umgebung, mit Rom. Die verwirrten Römer träumten immer noch von alter Größe, ohne die Kraft ihrer Vorfahren zu haben und suchten ihre Größe auf Unkosten der Rechte des apostolischen Stuhles. Daher begann Innocenz damit, daß er sich Rom unterwarf und Alle schwuren ihm schon am 9. Januar 1198 den Eid der Treue und erkannten ihn als ihren rechtmäßigen, vom Kaiser unabhängigen Oberherrn. Dem kaiserlichen Präfecten hing er zum Zeichen seiner Bestallung öffentlich einen Mantel um und ließ den Senat nicht mehr im Namen des Volkes sein Amt verwalten, sondern in der dem Papstthume entsprechenden Stellung. Vor seiner Kraft beugten sich die Großen und das Volk hatte er reichlich beschenkt.

Sofort forderte er die Mark Ancona durch zwei Legaten als Besitz des apostolischen Stuhles von den kaiserlichen Statthaltern zurück. Mit größter Freude nahmen die Städte diese Legaten auf, um sich dem Papste zu unterwerfen. Diesem Beispiele folgten das Herzogthum Spoleto, die Grafschaft Assisi, Montebello und viele Städte Toscana's. Die kaiserlichen Beamten verjagte das Volk und Innocenz gab ihm päpstliche.

Constanze, die Wittwe Heinrich's VI., wendete sich sogleich an Innocenz und bat, sie und ihr Kind Friedrich mit dem Königreiche Sicilien, dem Herzogthum Apulien und dem Fürstenthume Capua zu belehnen. Der Papst gewährte Solches, dagegen mußte Constanze den Vertrag annulliren, den Papst Hadrian IV. gezwungen und zum Nachtheile des apostolischen

Stuhles mit König Wilhelm von Sicilien geschlossen hatte. Auf ihrem Sterbebette übertrug Constanze dem Papste als dem Lehnsherrn die Obervormundschaft über ihren unmündigen Sohn Friedrich und mit aller Umsicht ordnete Innocenz das in Sicilien an, was mit der Wohlfahrt des Reiches und den Rechten seines Mündels Hand in Hand ging.

Der Erzbischof von Salerno hatte sich für Tancred erklärt und der Kaiser hatte ihn gefangen und seinem Bruder dem Herzog Philipp von Schwaben übergeben, der ihn in's Gefängniß warf. Innocenz sandte zwei Legaten nach Deutschland, um die zu bannen, die ihn gefangen hielten, wofern sie ihn nicht binnen festgestellter Frist frei ließen. Philipp von Schwaben gab nun den Erzbischof nach vierjähriger Gefangenschaft alsbald frei. Philipp aber ließ sich noch im Jahre 1198, bevor die päpstlichen Legaten Deutschland verlassen hatten, zu Mainz vom Erzbischofe von Taranto zum römischen König krönen, da alle deutschen Bischöfe sich dessen weigerten. Sogar der päpstliche Legat, der Bischof von Sutri, ein Deutscher von Geburt, war dabei, der einzige, im priesterlichen Schmucke erschienen. Zur Strafe entsetzte ihn der Papst seines Amtes. Dem Philipp von Schwaben entgegen wählte der größte Theil der deutschen Reichsfürsten und die Erzbischöfe von Cöln und Trier den Herzog Berthold von Zähringen und als dieser alsbald wieder resignirte, Otto, den Sohn Heinrich's des Löwen, Herzogs von Sachsen. Der Erzbischof von Cöln krönte ihn feierlich in Aachen und Innocenz erklärte sich für Otto.

In den Anfang der Regierung dieses Papstes fällt auch der Bann, den er über Alphons V., König von Gallicien und Leon aussprach, weil sich dieser weigerte, seine Gemahlin, die er trotz einem verbotenen Verwandtschaftsgrade geheirathet hatte, zu entlassen. Sie hieß Tarsie und war die Tochter des Königs Sanctius von Portugal, den Innocenz ebenfalls ernstlich aufforderte, die jährliche Summe an Rom zu zahlen, zu der sich sein Vater Alphons für sich und seine Nachfolger verbindlich gemacht hatte.

Auch befahl Innocenz auf Bitten König Richard's von England unter dem 31. Mai 1198 dem Erzbischof von Magdeburg, den Herzog Philipp von Schwaben daran zu mahnen,

daß er das Geld, das sein verstorbener Bruder ungerecht dem König von England abgepreßt hatte, zurückerstatte. Deßgleichen erklärte er er dem Herzog von Oesterreich, daß es seine Schuldigkeit sei, dem Könige von England die Summe für dessen Freilassung zurückzugeben, was er ja seinem sterbenden Vater eidlich zugesagt habe und zwar unter Androhung des Bannes. Beide Fürsten mußten sich zur Erfüllung ihrer Pflicht bequemen.

Sobald der griechische Kaiser Alexander Angelus von Innocenz's Erhebung Nachricht erhalten hatte, sandte er kostbare Geschenke an den Papst mit der Bitte, Legaten nach dem Oriente zu schicken, um die Vereinigung beider Kirchen zu Stande zu bringen. Der Papst erfüllte diese Bitte und ermahnte auch zur Unterstützung des Kreuzzugs. Man beschloß, ein ökumenisches Concil zu halten; aber den Kaiser reute Solches bald wieder und er machte daher die Bedingung, daß jenes Concil im Orient gehalten werden müsse, wohl wissend, daß der Papst diese Bedingung nicht zugeben werde.

Kaum war Constanze gegen Ende des Jahres 1198 gestorben, als Markwold, ein ehrgeiziger Großer des sicilischen Reichs, die dem Papste übertragene Vormundschaft über Friedrich beanspruchte und mit gewaffneter Hand sich zum Beherrscher Siciliens aufwarf. Innocenz that ihn sammt seinem Anhange in den Bann und als dieß nicht fruchtete, bot der Papst ganz Unteritalien gegen Markwold auf. Bei Palermo geschlagen, mußte Markwold Sicilien verlassen.

Deutschland war in drei Parteien getheilt: die eine hielt zu Philipp von Schwaben, als römischem König; die andere zum unmündigen Friedrich, Sohn des verstorbenen Kaisers Heinrich VI. und der Constanze; die dritte zu Otto von Sachsen. Innocenz erklärte sich für Otto und sandte im J. 1200 zwei Legaten nach Deutschland, mit dem Befehle an die deutschen Fürsten, Otto anzuerkennen. Aber dessen Ansehen sank immer tiefer, Philipp hatte viele Anhänger und ein bis 1207 dauernder verwüstender Krieg — all' dieß bestimmte den Papst, dahin zu wirken, daß Otto und Philipp sich in Güte vergleichen sollten.

Philipp August, König von Frankreich, hatte seine recht-

mäßige Gemahlin Ingelburg, statt sie zu sich zu nehmen, wie ihm befohlen worden und er versprochen hatte, gefangen gesetzt und im Ehebruche mit Maria, der Tochter des Herzogs von Böhmen gelebt. Innocenz setzte ihm eine Frist und ließ nach deren Ablauf durch seinen Legaten den König bannen und das Interdict auf Frankreich legen. Der König appellirte an den Papst; dieser aber bestätigte die Sentenz seines Legaten. Nun unterwarf sich der König und wurde somit nebst seinem Reiche der Strafe entbunden auf einem Concil zu Nivelle am 7. Septbr. 1201. Der Kampf mit der Verirrung des Königs dauerte aber bis zum J. 1213, wo endlich der Papst jenen nöthigte, zur großen Freude Frankreichs, die Ingelburg als rechtmäßige Gemahlin anzuerkennen.

Im Jahre 1202 kam eine Gesandtschaft des armenischen Königs Leo zu Innocenz, um ihn zu versichern, daß die armenische Kirche in allen Hauptpunkten mit der römischen übereinstimme und um Schutz wider den Grafen von Tripolis, das Volk in Antiochien und die Templer zu bitten, von welchen sie nicht besser, als die Saracenen behandelt werden. Zugleich bat jener König, der Papst möchte die Gewalt des Bannes und Interdicts über Armenien sich allein vorbehalten. Letzteres erfüllte der Papst, indem er diese Macht auf sich, seine Legaten oder diejenigen einschränkte, die er damit betrauen würde.

Im nämlichen Jahre unterstellte sich die Bulgarei und Walachei dem päpstlichen Stuhle, nachdem die Griechen daraus vertrieben worden waren. Nicht nur der Klerus unterwarf sich freiwillig, sondern auch der König schwur dem Papste Gehorsam, worauf der Papst im Januar 1203 einen Legaten mit einer Krone und den übrigen Insignien der königlichen Würde nach Bulgarien sandte. Bei seiner Durchreise hielt den Legaten König Andreas von Ungarn auf, da zwischen ihm und dem Könige von Bulgarien Zwistigkeiten obwalteten. Diese Verletzung des Völkerrechtes bedrohte Innocenz mit dem Banne und Andreas ließ den Legaten sogleich los, welcher sehr freudig in Bulgarien aufgenommen wurde, dem Könige im Namen des Papstes Münzrecht bewilligte und der König gab ihm einen seiner Söhne zur Erziehung nach Rom mit.

Ebenso glücklich war Innocenz mit Aragonien, dessen König Peter II. sich dem Papste unterwarf und im J. 1204 persönlich in Rom erschien und gekrönt wurde. Er machte sein Königreich dem apostolischen Stuhle zinsbar und zwar für sich und seine Nachfolger.

Nun wenden wir den Blick wieder der deutschen Geschichte zu. Innocenz hatte Philipps Wahl nicht anerkannt, denn sie war nicht gesetzmäßig und selbst Philipp wußte das. Sein Gegner Otto aber erkrankte so, daß man seinen Tod erwartete, und nun hielt Philipp einen Reichstag in Aachen im Jahr 1205, legte die Krone nieder und ließ neu wählen. Er sah voraus, daß er wieder gewählt werden würde, und der Erzbischof Adolph von Cöln, ehemals ein eifriger Anhänger Otto's, krönte ihn sogar, wofür ihn der Papst bannen und nach Rom vorladen ließ. Der an seine Stelle gewählte Bruno wurde von Philipp festgesetzt und bis 1207 in engem Gewahrsam gehalten.

Im J. 1204 eroberten die Lateiner Constantinopel und Balduin, Graf von Flandern, wurde zum Kaiser erwählt und am 16. Mai gekrönt. Es wurde ein lateinischer Patriarch eingesetzt, den auf Balduins Bitte Innocenz bestätigte, und so war Constantinopel und der griechische Orient wieder Rom unterworfen.

Erst im J. 1207 überwand Philipp seinen Gegner Otto so, daß dieser eine Zuflucht in England suchte, und nun wurde Innocenz gebeten, Philipp vom Banne zu lösen, um einem neuen Kriege vorzubeugen. Der Papst sandte also Legaten nach Deutschland, Philipp leistete den ihm vorgelegten Eid, wurde vom Banne gelöst und als römischer König anerkannt. Auch ward zwischen Philipp und Otto der oben berührte gütliche Vergleich zu Stande gebracht. Philipp war jetzt allgemein so gut wie anerkannt.

Indessen war mit dem König Johann von England Streit ausgebrochen. Die Augustinermönche zu Canterbury erwählten im J. 1205 nach Absterben ihres Erzbischofs ihren Superior Reginald in aller Stille an dessen Stelle und sandten ihn zur Bestätigung nach Rom. Da aber der König ihnen Joh. Gray, den Bischof von Norwich, empfahl, so wählten

sie diesen und der König setzte ihn sogleich in den Besitz der Einkünfte von Canterbury und sandte ihn mit einigen Mönchen ebenfalls zur Bestätigung nach Rom. Der Papst erklärte beide Wahlen für ungültig und befahl den in Rom sich befindenden Mönchen von Canterbury, eine neue Wahl vorzunehmen. Sie wählten Stephan Langton und der Papst weihte ihn am 7. Juni 1207 ein; ein ebenso würdiger als gelehrter Mann.

König Johann aber kam in große Wuth und verjagte die Mönche von Canterbury, confiscirte ihre Güter und verbot dem neuen Erzbischofe Stephan Langton den Eintritt in England. Zugleich schrieb er heftig und drohend an Innocenz. Dieser ließ den König mahnen und mit dem Interdicte für sein ganzes Land bedrohen. Die mit der Mahnung beauftragten Bischöfe jagte der König unter den größten Beleidigungen und Drohungen fort und die Bischöfe, treu ihrer Pflicht, sprachen am 23. März 1208 das Interdict über England aus.

Am 22. Juni 1208 ward Philipp, römischer König, von Otto von Wittelsbach meuchlerisch gemordet und alsbald verwendete sich Innocenz für Otto, welcher auch am 11. Nvbr. 1208 einmüthig zu Frankfurt gewählt wurde. Otto legte den ihm von den päpstlichen Legaten vorgelegten Eid am 22. März 1209 zu Speier ab und wurde am 17. Septbr. 1209 in Rom vom Papste feierlich zum Kaiser gekrönt. Aber alsbald besetzte Otto gegen seinen geleisteten Eid die Städte der Mathildischen Erbschaft, nahm das Herzogthum Spoleto in Besitz und wollte sich nicht bloß des Kirchenstaates bemächtigen, sondern auch dem unmündigen Friedrich sein Erbe entreißen, angeblich, es gehöre zum Reiche und er könne seinen dem Papste geleisteten Eid nicht halten, weil er vorher schon einen Eid abgelegt habe, die Rechte des Reiches zu wahren: eine Unwahrheit und klägliche Ausflucht. Innocenz warnte und drohte. Endlich sprach er den Bann über Otto aus und ließ Solches in Deutschland bekannt machen. Eine Versammlung in Nürnberg, größtentheils aus Bischöfen bestehend, setzte Otto ab und wollte die Krone Friedrich antragen lassen. Der Papst aber sah gar wohl, in welche Gefahr der Kirchenstaat

kommen müßte, wenn Deutschland und Sicilien auf diese Art vereinigt wären, vertrug sich daher mit Friedrich dahin, daß Friedrich als deutscher König Sicilien an seinen Sohn abzutreten habe. So zog Friedrich nach Deutschland und wurde nach Otto's vergeblichen Anstrengungen im Juli 1215 in Aachen als deutscher König gekrönt. Auf seiner Reise nach Deutschland bestätigte Friedrich der römischen Kirche alle Schenkungen, die ihr der Graf von Fondi mit der Stadt dieses Namens sammt seinem ganzen Ländergebiete gemacht hatte.

König Johann von England rächte sich grausam für das Interdict an seinen Geistlichen und Mönchen, und der Papst war genöthigt, auf die Absetzung dieses Rasenden zu denken, und der König von Frankreich traf bereits Anstalten, den König Johann zu entthronen. Auch dieser rüstete gewaltig. Bevor der Kampf ausbrach, kam der päpstliche Nuntius zu König Johann und stellte ihm seine mißliche Lage vor, und nun beugte sich der König vor dem Rechte der Kirche, gab in allen Stücken nach, erkannte Langton als Erzbischof von Canterbury an und wurde am 16. Juli 1213 vom Banne gelöst.

Zur Bekehrung der Albigenser ließ Innocenz nichts unversucht, mußte aber bald erfahren, daß sie in dem Grafen Raimund VI. von Toulouse einen Beschützer fanden, und allgemein hieß es, einer der Missionäre sei auf Befehl jenes Grafen ermordet worden. Er ward gebannt und von einem Kreuzheere bedroht und bat daher in Rom, ihn für entschuldigt zu halten, da die Missionäre zu strenge gewesen seien und seine Unterthanen erbittert hätten. Der Papst erfüllte seine Bitte und sandte andere Legaten in Raimunds Land; dieser aber that Buße und schwur dem Papste Gehorsam und Ausrottung der Ketzerei in seinem Lande. Uebrigens brach Raimund seinen Eid, indem er sich gegen das Kreuzheer verband; er ward abermals gebannt und sein Land dem Grafen von Montfort gegeben.

Im November 1215 eröffnete Innocenz die allgemeine Kirchenversammlung im Lateran, wozu er beinahe drei Jahre Vorbereitungen getroffen hatte. Die Berathungen hatten zu ihrem Gegenstande die Ausrottung der Ketzerei der Albigenser,

Abschaffung vieler in die Kirche eingedrungener Mißbräuche und die Eroberung Jerusalems. Ein großes Concil kam zu Stande und Abgesandte von allen christlichen Regenten waren dabei. Es wurden 70 Canonen abgefaßt und am Schlusse die Bitte des Grafen Raimund VI. von Toulouse um Wiedereinsetzung in seine Staaten verworfen. Indessen ward ihm eine große jährliche Rente bewilligt und seinem Sohne die Länder gelassen, die in der Provence lagen. Die wichtigste Verfügung dieses Concils aber war wohl die Bestätigung der beiden Orden des hl. Dominikus und Franziskus, welche alsbald dem ganzen kirchlichen Geiste und Leben neuen Aufschwung gaben und der Ketzerei der Albigenser die Spitze am nachdrücklichsten durch ihre Armuth und ihren Seeleneifer umbogen. Ueberhaupt traten nun weit und breit neue Orden ins Leben, die alle von Innocenz III. Bestätigung und Ermunterung erhielten. Im Jahr 1204 bestätigte er auch die Statuten des Avis-Ordens von Portugal, eines geistlichen Ritterordens hauptsächlich zur Besiegung der Mauren.

Wie sein Vorfahrer dachte auch Innocenz nur auf den Frieden und die Vereinigung der Kräfte zum großen Zwecke der Verherrlichung Christi und Vertilgung des Halbmonds. Als daher die Pisaner und Genueser wieder einmal in alter Eifersucht sich bekriegten, nahm sich der von allen Seiten in Anspruch genommene Papst doch Zeit, persönlich diesen Zwist beizulegen und beide mächtige Republiken vereinigt für den Kreuzzug zu gewinnen. Er reiste daher im J. 1216 nach Pisa; aber kaum in Perugia angekommen, wurde er heftig von einem Fieber befallen, das nach wenigen Tagen seinem Leben ein Ende machte am 16. Juli 1216, nach einem Pontificate von 18 Jahren, 6 Monaten und 9 Tagen. Er stand im 56. Jahre seines Lebens.

Weil es diesem großen Geiste gelungen ist, die Idee des Papstthums am vollkommensten ins Leben einzuführen, weil er dazu Beruf und Kraft hatte, so wollten kleine Geister darin nichts als Ehrgeiz sehen. Aber woher kam es denn, daß so viele Fürsten sich an ihn wandten, sich ihm unterwarfen und die Geschicke jener Welt und Zeit in seine Hände gelegt wurden? Seine heftigsten Gegner müssen ihm Muth, Aus-

dauer und tiefe Einsichten zugestehen. Bekannt ist, welche Summen er den Armen, dem Kreuzzuge, dem Hospital zum hl. Geiste in Rom und den Kirchen zur Ausschmückung zufließen ließ. Niemand kann seine hohe Begabung bestreiten; er war wohl der erste Theologe und Rechtsgelehrte seiner Zeit. Wie viele Streitigkeiten hatte er zu entscheiden und wer konnte erhebliche Gründe gegen seine Entscheidungen vorbringen? Seine Gewissenhaftigkeit und Billigkeit war überall bekannt und hochgeachtet. Darum fiel ihm solche Gewalt zu und er hat sie mit Würde und zur Erhöhung der Kirche behauptet. Er hat dem Werke Gregor VII. die Spitze aufgesetzt, und wer die Umstände des 11. und 12. Jahrhunderts kennt, wird gestehen müssen, daß nur solche Männer die Menschheit auf eine Bahn des wahren Fortschritts und innerer Entwicklung durch das feste Band der Kirche und des Gehorsams leiten konnten. Der tiefste Grund ihrer Macht aber war ihre wahre Frömmigkeit: vor dieser beugt sich zuletzt Alles und von dieser finden wir Beweise genug auch in Innocenz' Leben.

Seine irdischen Reste ruhen vereint in einer Urne mit denen Urbans IV. und Martins IV. Sein Werk dauert noch und in seinen Schriften hat er sich das schönste Monument gesetzt. Noch als junger Mann schrieb er Schriften voll Tiefe und Ernst, wie z. B. „über das Elend des menschlichen Geschlechts", „Erläuterungen des Petrus Lombardus", „von den Geheimnissen der Messe", „über die Unterweisung der Fürsten", „Reden über die Zeit und Heilige während des Jahreslaufes." Man schreibt diesem Papste auch die zwei Hymnen zu: Veni creator spiritus und Stabat mater, wiewohl letzteres auch dem hl. Bernhard und wohl am richtigsten dem Jacoponus (Jacobus de Benedictis), gestorben 1305, zugeschrieben wird. Ueberdieß sollen noch 500 Briefe von Innocenz III. vorhanden sein. Welch' ein reiches Leben und doch haben wir es nur in den äußersten und kürzesten Umrissen betrachten können. Eines seiner größten Werke ist das oben genannte vierte lateranensische Concil vom J. 1215, oder das zwölfte ökumenische; aber gerade hier greift ihn der Unverstand am

heftigsten an mit der Behauptung, Innocenz habe dabei zuerst die Inquisition eingeführt.

Also hier ist ein Wort am Platze über

Inquisition.

Es gibt keine Gesellschaft, und wäre sie nur zur Geselligkeit constituirt, die nicht ihre Mitglieder zu gewissen Gesetzen oder Statuten verbinden und das Recht, Mitglieder aufzunehmen oder auszuschließen, sich vorbehalten müßte. Inquisition ist im Allgemeinen nichts, als der aufmerksame Blick der Kirche, welcher das ihr Feindliche zu entdecken und zu bessern, auszuscheiden oder sich irgendwie davor zu wahren sucht. Da es aber zu allen Zeiten bei Menschen geschieht, daß Einzelne auch im Guten zu weit gehen und irren und das Recht zum Unrecht machen, da es zweierlei, von einander sehr verschiedene Inquisitionen gibt — eine kirchliche und eine staatliche — da letztere vielfach gefehlt und doch mit der kirchlichen zusammengeworfen oder verwechselt worden ist, da man viele Lügen auf die Sache erfunden und man es für aufgeklärt und human gehalten, die Inquisition in Bausch und Bogen zu verdammen, so kamen selbst edlere Geister, wie Schiller u. A., dazu, in der Inquisition nur Schreckliches zu sehen und zu sagen: „Schändung der Vernunft und Mord der Geister heißt das Gelübde dieses Instituts."

Bleiben wir hier bei der kirchlichen Inquisition stehen. Das rein geistige und geistliche Recht zu binden und zu lösen, den Bruder zu gewinnen oder für einen Sünder und Publican anzusehen, hat Christus bekanntlich seinen Jüngern verliehen: es war der nothwendigste äußerliche Schutz der Heerde. Wer lehren und erziehen soll, muß Irrlehre und Irrlehrer, schlechte Sitten und deren Träger abzuhalten wissen; er muß sie gleichsam aufsuchen, entdecken, um sie nicht einschleichen zu lassen, oder um die eingeschlichenen aus den Herzen wie aus der anvertrauten Gesellschaft auszuschließen. Von diesem Rechte machte der hl. Apostel Paulus vollen Gebrauch in Corinth. Dieß ist das äußere Gericht der Kirche, ihr von Christus zugetheilt, wie das innere (der Beichtstuhl).

Die Häresie und Apostasie von der Kirche nahm eine Gestalt und Ausdehnung an, daß Papst Innocenz III. dieses äußere Gericht der Kirche zu Schutz und Trutz für die Heerde, wie zur Rettung der bereits Verirrten, nothwendig in bestimmtere Formen fassen mußte, wie wir alsbald sehen werden. Indessen blieb er bei den Beschlüssen der dritten Lateransynode von 1179 stehen und ordnete nur bischöfliche Inquisitionsreisen an.

Schon Kaiser Constantin sah sich als Schützer und weltlichen Arm der Kirche an und mußte die Häretiker mit bürgerlichen Strafen bedrohen, wie z. B Entfernung solcher Ruhestörer. Die härteren Strafen — Einkerkerung, Todesstrafe — brachten zuerst die eigentlichen Ketzer selber auf, namentlich die Arianer, sobald sie arianische Kaiser hatten, wie z. B. Constantius und Valens.

Die ersten Ketzerhinrichtungen bei Katholiken fanden 385 zu Trier statt, wo Kaiser Maximus die Häupter der Priscillianisten mit dem Tode bestrafen ließ. Aber die größten Bischöfe jener Zeit tadelten laut die Anwendung blutiger Strafen gegen die Ketzer, und nach Augustins Ansicht bestimmte nun die Gesetzgebung eines Theodosius II. und Valentinians III., daß Häretiker als Verbrecher gegen den Staat anzusehen und daher mit bürgerlichen Nachtheilen (Ausschließung von Ehrenämtern, Beraubung des Erbschaftsrechts u. dgl.), nicht aber mit dem Tode zu bestrafen seien.

Im Mittelalter aber traten Staat und Kirche in eine noch engere Verbindung zu einander: der Staat war der theokratische Bund aller Völker des Abendlandes, dessen oberster Leiter im Namen Gottes der Papst war und zu welchem Bunde Niemand gehören sollte, als wer der Kirche angehörte. Auf dem Standpunkte dieser Anschauung von Staat und Kirche mußte man den Ketzer zugleich als Majestätsbeleidiger ansehen, weil er sich durch Irrlehre gegen Gott empörte, als den König dieses Bundes (von Staat und Kirche) — und so setzten die bürgerlichen Gesetzbücher des Mittelalters, z. B. der Schwabenspiegel, die Todesstrafe auf Ketzerei. Man nahm an, die Verfälschung der christlichen Lehre sei ärger als Geldfälschung, also auch härter zu bestrafen. Aber die Kirche

wollte nur von Belehrung und Warnung der Ketzer wissen, und erst wenn all' dieß vergeblich sei, solle zur Excommunication geschritten und zuletzt der Häretiker dem weltlichen Arme übergeben werden, damit er nicht weiter anstecke oder durch den Tod unschädlich werde.

Veranlassung zur Einrichtung einer Inquisition, d. h. besonderer Gerichtsstellen und Behörden zur Untersuchung und Bestrafung, gaben die im 11. und 12. Jahrhundert im Abendlande furchtbar aufschießenden Sekten, welche rasch alle Stände der Gesellschaft angesteckt hatten und selbst in Klöster und Domcapitel gedrungen waren, nach jenem Ausspruche Christi: Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch den sie kommt (Matth. 18, 7).

Das erste berühmte Edikt gegen Ketzer erließ im J. 1179 die dritte allgemeine Synode im Lateran, die eilfte ökumenische unter Papst Alexander III. gegen die Ketzer in der Gascogne, von Albi und Toulouse (Katharer, Pateriner oder Publikaner u. s. w. genannt). Bann und bürgerliche Strafen wurden über sie verhängt, da sie kühn und öffentlich das Werk der Verführung betrieben. Aber noch ist von einem Inquisitionsgerichte hier nicht die Rede.

Die Spuren eines solchen finden wir unter Papst Lucius III. und Kaiser Friedrich Barbarossa.

Zur weiteren Ausbildung dieser Anfänge der Inquisition gaben die Albigenserkriege Veranlassung.

Innocenz III. fand für nöthig, eigene Legaten zur Ausrottung der Häresie im südlichen Frankreich zu bestellen, und da er wiederholt die Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß eine Irrlehre nicht durch Gewalt allein, sondern auch durch Belehrung und Tugendbeispiel der rechtgläubigen Geistlichen besiegt werden müsse, so schickte er eine Mission aus dem Cistercienser-Orden dorthin ab, weil diese damals junge geistliche Genossenschaft eben den größten Ruhm der Tugend und Tüchtigkeit besaß. Auch Domingo Guzmann, der nachmals so berühmte hl. Dominikus, war nicht Großinquisitor in Südfrankreich, sondern erscheint beständig als reisender Glaubensprediger.

Diese Anfänge der Inquisition hob der Albigenserkrieg

selber wieder auf, indem er an deren Stelle den Religionskrieg setzte und die Legaten statt zu Inquisitoren zu Chefs eines Kreuzzuges machte, welcher so wenig als der dreißigjährige Krieg eine Inquisition genannt werden kann.

Aber nach diesem Albigenserkriege war es nöthig, ein Gericht für die einzusetzen, welche sogar nach der blutigen Entscheidung des Kriegs noch nicht von ihrer Rebellion gegen die Kirche ablassen wollten.

In der That nahm auch jetzt die eigentliche Inquisition ihren Anfang, und zwar auf der großen Synode zu Toulouse im Jahr 1229 unter Gregor IX. — Bald nach dieser südfranzösischen Synode begegnen uns besonders aufgestellte Inquisitoren auch in Italien, wo die Häresie so weit um sich gefressen hatte, daß sogar Kaiser Friedrich II. die Todesstrafe gegen die Ketzer in seinen Reichen aussprach.

Neben den bischöflichen Inquisitoren finden wir in Bälde auch Dominikaner mit dem Inquisitionsgeschäfte beauftragt. Was bisher bloße Praxis war, erhob Innocenz IV. zur Norm, indem er den Dominkanern förmlich die Inqusitionsgeschäfte übertrug und ihnen eine mit der bischöflichen concurrirende Gewalt einräumte.

Im 16. Jahrhundert sah Papst Paul III. durch das Umsichgreifen der Reformation sich veranlaßt, das Geschäft der Inquisition zu centralisiren, indem er im Jahre 1542 sechs Cardinäle als Generalinquisitoren für die ganze katholische Welt bestellte. Papst Pius V. vermehrte die Zahl dieser Inquisitoren auf acht und gab ihnen ausgedehnte Vollmachten. Papst Sixtus V. endlich machte sie unter dem Namen sacrum officium s. universa Inquisitionis Congregatio zu der ersten der fünfzehn Cardinalscongregationen, an die er sämmtliche Geschäfte der kirchlichen Verwaltung vertheilte. Ihre Competenz ist Häresie, Schisma, Apostasie, Magie, Zeichendeuterei, Wahrsagerei und Mißbrauch der heiligen Sacramente. Ihr Mittel der Wahrheitserforschung ist der weltlichen Jurisprudenz entlehnt.

Dieß ist die kirchliche Inquisition, wohl zu unterscheiden, wie gesagt, von der staatlichen oder politischen in Spanien, auf die wir seiner Zeit zu sprechen kommen werden bei dem fünfzehnten Jahrhundert.

176. Honorius III.

Am 17. Juli 1216 wurde der große Innocenz zu Perugia beerdigt und Tags darauf erwählten die Cardinäle, die sich daselbst befanden, den Cardinal Cencius Sabelli, einen Römer, einmüthig zum Papst. Er stammte aus Rom von der angesehenen Familie Sabelli oder Savelli, hatte die ihm anvertrauten Aemter ruhmvoll bekleidet und war wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit allgemein hoch geachtet. Er legte sich als Papst den Namen Honorius III. bei. Noch von Perugia aus forderte er alle christliche Fürsten zum Kreuzzuge auf, sich daher aller Fehden zu enthalten, und je nach Umständen persönlich daran Theil zu nehmen oder durch Beisteuer das Vorhaben zu unterstützen. Zu Perugia blieb er bis Ausgangs August, worauf er am 31. dieses Monats mit großem Jubel in Rom empfangen wurde.

Nach dem Tode des kinderlosen Kaisers Heinrich zu Constantinopel am 11. Juni 1216 erwählten die Fürsten des Kreuzzugs den Grafen Peter von Auxerre, der Heinrichs Schwester Jolantha zur Gattin hatte, zu dessen Nachfolger und Honorius III. krönte beide auf ihre Bitten in der Kirche des heil. Laurentius, welche außerhalb der Wälle Roms lag, damit die morgenländischen Kaiser nicht Veranlassung nehmen könnten, auf irgend eine Gerichtsbarkeit über das abendländische Reich Anspruch zu erheben. So vorsichtig war Honorius; aber auch so rücksichtsvoll, daß er den Patriarchen von Constantinopel wegen dieser Krönung um Entschuldigung bat: er habe sich der Bitte des Kaisers nicht entziehen können, ohne Nachtheil sich zuzuziehen, und wisse wohl, daß die Krönung dem Patriarchen zugestanden hätte.

Aber dieser demüthige Mann konnte bei offenbarem Unrechte sehr entschieden auftreten. Als nämlich Heinrich III., König von England, die Wittwe König Richards, Berengaria, des ihr von dessen Vater Johann und dem apostolischen Stuhle zugesagten Leibgedings berauben wollte, ermahnte er den König ernstlich, und trug dem päpstlichen Legaten in England auf, unter kirchlichen Strafen den König zu seiner Pflicht anzuhalten. Der Papst nahm Berengaria, wie auch

Isabelle, Wittwe des Königs Johann, in seinen besonderen Schutz, um den sie ihn angerufen hatten.

Reginald, Beherrscher der Insel Man, fürchtete die Eroberungssucht Englands und übergab deßhalb durch ein Document vom 22. Oktober 1219 diese Insel dem apostolischen Stuhl als Eigenthum. Dieser Stuhl aber gab ihm die Insel zurück gegen jährlichen Tribut, den Reginald und seine Nachfolger an Rom zu entrichten haben sollten.

Des Papstes Hauptsorge war und blieb der Kreuzzug. Aber unter allen christlichen Fürsten machte allein König Andreas von Ungarn ernstliche Anstalten dazu, auch dieser kam unverrichteter Dinge im nächsten Frühjahr wieder nach Haus. Die Hoffnungen der morgenländischen Christen waren hauptsächlich auf Friedrich II. gerichtet, welcher schon im J. 1215 das Kreuz genommen hatte. Zu Anfang Septembers 1220 trat Friedrich seinen Zug nach Rom an. Erst wollte er sich in Mailand die eiserne Krone aufsetzen lassen, aber die Mailänder, Anhänger des verstorbenen Kaisers Otto, öffneten ihm die Thore nicht. Der Papst sandte ihm einen Legaten entgegen und verlangte von ihm, daß er die Schenkung der Grafschaft Fondi an den apostolischen Stuhl, sowie alle Rechte und Freiheiten der Kirche, seinem Söhnchen Heinrich nach dem Vertrage mit Innocenz III. Sicilien als Lehen bestätigen und das Mathildische Erbe, wie überhaupt das Patrimonium des heil. Petrus der Kirche in ungestörtem Besitze zu belassen habe. Friedrich willigte sogleich in all dieses ein und der Papst empfing ihn sammt seiner Gemahlin Constanze mit größter Ehrenbezeigung am 22. November 1220 in der St. Peterskirche. Auch wiederholte Friedrich feierlich und eidlich sein Versprechen, zum Kreuzzuge nach Palästina zu ziehen. Sobald die Krönung in Rom vorüber war, begab sich Friedrich nach Sicilien und von da zurück nach Deutschland. Dort aber entsetzte er alsbald mehrere Bischöfe und setzte andere ein, übte also das längst vergebene Investiturrecht in vollstem Maße. Der Papst beklagte sich darüber und Friedrich antwortete barsch im alten Geiste der Hohenstaufen. Aber die Haltung der Lombarden bestimmte ihn, dem Papste nachzugeben und dessen Bischöfe sich gefällen zu lassen.

Inzwischen war Damiette in die Hände der Saracenen gefallen und die Lage der Christen im Oriente sehr mißlich und der darüber sehr bestürzte Papst erinnerte ernstlich den Kaiser an sein längst gegebenes Versprechen, den Kreuzzug anzutreten. Der Kaiser entschuldigte sich und brauchte Ausflüchte. Der Papst kam persönlich mit ihm in Veroli und später in Ferentino zusammen und Friedrich versprach abermals eidlich, binnen zwei Jahren mit einem beträchtlichen Heere nach Palästina zu ziehen. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heirathete Friedrich II. Jolantha, Erbtochter des Königs Johann von Jerusalem, im Jahr 1225, wodurch er Ansprüche auf Jerusalem hatte. Den Vorschlag zu dieser Ehe hatte ihm Honorius gemacht, um ihm für die Eroberung Jerusalems noch persönliches Interesse einzuflößen. König Johann bereiste selber die europäischen Höfe, um Hülfe gegen die Saracenen zu erhalten, fand aber wenig Unterstützung und dieß benützte Friedrich II., um dem Papste vorzustellen, daß er den zu Ferentino festgesetzten Termin zum Kreuzzuge nicht einhalten könne. Zugleich berief der Kaiser die Prälaten seines Reiches zu sich und damit der Papst keine strengen Maßregeln gegen ihn ergreifen möchte, behielt er sie so lange bei sich, bis die Nachricht einlief, Honorius bewillige eine neue Zusammenkunft. Im Juli 1225 machte sich nun Friedrich II. zu St. Germano verbindlich, innerhalb zwei Jahren den Kreuzzug anzutreten, in Palästina zwei Jahre lang 1000 Ritter zu erhalten und 150 Schiffe herbeizuschaffen, um eine Anzahl Ritter sammt deren Leuten und Pferden unentgeldlich nach Syrien übersetzen zu lassen. Trete er den Kreuzzug gar nicht an oder halte er eine der stipulirten Hauptbestimmungen nicht, so sei er ohne Weiteres dem Banne verfallen. Wie so gar nicht ernst es damit dem Hohenstaufen war, sahen wir längst und werden es noch ferner sehen. Ueberhaupt gab er dem Papste manche Veranlassung zur Beschwerde: in Apulien suchte er jenen 5 Bischöfen, die der Papst endlich nothgedrungen auf erledigte Stühle gesetzt hatte, die Anerkennung zu verweigern, bis mißliche Umstände ihn zur Nachgiebigkeit zwangen; die steten Ermahnungen des Papstes an Friedrich, sich mit seinem Schwiegervater auszusöhnen, wurden nicht

beachtet. Nur das milde und schonende Gemüth dieses Papstes verhinderte den Ausbruch ernster Streitigkeiten, besonders aber der Tod Honorius III. Er starb den 18. März 1227 nach einer Kirchenregierung von 10 Jahren und 8 Monaten. Bei aller Milde vergab er der Würde des Papstthums nichts.

Schriften hinterließ Honorius III. viele; die wichtigsten sind 1) ordo romanus; 2) liber censualis; 3) seine Dekretalensammlung; 4) verschiedene Briefe.

177. Gregor IX.

Schon am 19. März 1227 traten die Cardinäle zur Wahl eines Papstes zusammen. Erst waren die Stimmen im Conclave getheilt und neigten sich dem Cardinal Conrad von Porto, nach Einigen ein Sprößling der Grafen zu Fürstenberg, nach Andern der Grafen von Urach, zu. Dieser aber lehnte nicht nur entschieden die Wahl ab, sondern bezeichnete mit beredten Worten den Cardinal Ugolino oder Hugolino als den Würdigsten. Dieser, ein Sohn Tristan Conti's, Grafen von Anagni und Segni verdiente alles Zutrauen, da er seine Tüchtigkeit in manchen und sehr schwierigen Geschäften bewährt hatte und durch glänzende Geistesanlagen wie Sittenreinheit sich auszeichnete; war er ja ein Brudersssohn Innocenz III., freilich schon ein Greis von nahezu 90 Jahren, aber bei aller Umsicht und Ruhe hatte er noch Feuer und Frische sich erhalten. Am 21. März 1227 consecrirt nahm er den Namen Gregor IX. an.

Indem er sogleich am 22. März seine Wahl der Christenheit bekannt machte, forderte er energisch zum Kreuzzuge auf und suchte zwischen den Lombarden und dem Kaiser Friedrich II. Frieden zu vermitteln. Letzteren kannte er genau und drang daher ebenso liebevoll als ernst in ihn, endlich einmal sein Versprechen, den Kreuzzug zu unternehmen, zu erfüllen. Aber dieser war schon durch des Papstes Friedensvermittlung noch mehr aber durch die so billige Aufforderung zum Kreuzzuge ärgerlich, entschuldigte sich mit den in der Lombardei noch nicht in Ordnung gebrachten Angelegenheiten, versicherte aber, daß er im August zuverlässig aufbrechen werde. Endlich am

15. August begab sich Friedrich zu Schiff, kam aber am 3. Tage schon wieder zurück, angeblich weil er krank sei und die Fahrt jetzt nicht ertragen könne; ohne Zweifel wieder eine Ausflucht und daher sprach Gregor am 29. September 1227 den Bann aus und rechtfertigte diesen seinen Schritt in einem Schreiben an die Fürsten. Auch der Kaiser suchte sich zu entschuldigen, aber nicht ohne Verletzung des Papstes und befahl sogar dem Klerus, sich um das päpstliche Interdikt nicht zu bekümmern; zugleich schrieb er auf sehr beleidigende Art an Gregor. Noch mehr: der Kaiser wußte sich durch Bestechung eine mächtige Partei, an deren Spitze die Frangipani standen, zu gewinnen, welche sich gegen Gregor verbanden. Als dieser daher am 27. März 1228 den Bann über Kaiser Friedrich II. in der St. Peterskirche erneuerte, erhob jene Partei einen Aufstand, wodurch Gregor sich genöthigt sah, nach Perugia zu fliehen.

Endlich unternahm Friedrich im August 1228 den Kreuzzug, trotzdem daß er gebannt war und ohne sich lossprechen zu lassen, und mit geringer Mannschaft, also wieder entgegen den Bestimmungen von St. Germano und Gregor sprach mit vollem Rechte den Bann abermals über ihn aus und sandte zwei Legaten nach Palästina, um den Fürsten und dem Volke jede Gemeinschaft mit dem gebannten Kaiser zu verbieten. Nun traten die zwei Parteien der Ghibellinen und Welfen — Kaiserliche und Päpstliche — Hohenstaufen und Bayern auf.

Indessen hatte Friedrich einen Frieden mit Saladin, dem Haupte der Saracenen, geschlossen und sich mit eigener Hand die Krone in Jerusalem auf das Haupt gesetzt im März 1229, da sich der Patriarch mit Recht dessen weigerte und sogar die Stadt mit dem Interdikt belegte. Trotzdem, daß er weder Jerusalem noch das heilige Grab eroberte, sondern nur durch einen Vertrag das durchgesetzt hatte, daß dort Saracenen wie Christen ihre Andacht verrichten dürften, sandte er Abgeordnete an den Papst mit der Lüge, er habe das Königreich Jerusalem den Ungläubigen durch Eroberung abgenommen und mit der Bitte, jetzt vom Banne losgesprochen zu werden. Friedrich hatte aber einen nachtheiligen Frieden abgeschlossen, nur um nach Hause eilen zu können und der Papst war

davon bereits durch den Patriarchen von Constantinopel benachrichtigt worden und that den Kaiser auf's Neue in den Bann. Dieser war bereits auf dem Rückwege begriffen, den er schleunigst angetreten hatte, sobald er die Nachricht erhielt, der Herzog von Spoleto habe den Papst angegriffen und dieser habe zwei Heere nach Neapel gesandt. Rasch drängte der Kaiser diese beiden Heere zurück und nun war der Kirchenstaat sehr bedroht; ja Friedrich verwüstete bereits das Gebiet der Kirche mit Feuer und Schwert weit und breit.

Den Papst hatten seine Römer wieder feierlich nach Rom zurückgeführt und er mußte unter solchen Umständen Frieden wünschen, wie auch der Kaiser, der es nicht auf das Aeußerste kommen lassen durfte und so kam endlich nach mühsamen Unterhandlungen der dem Papst günstige Friede von St. Germano unter dem 28. August 1230 zu Stande. Friedrich mußte sich der Kirche wegen seines Bannes unterwerfen, alles dem Papste Abgenommene herausgeben, alle Rechte der Kirche anerkennen, also auch die verbannten Bischöfe zurückrufen, dem Papste für erlittenen Kriegsverlust 100,000 Unzen Goldes bezahlen und sich zu dem Papste als Büßender nach Anagni begeben, wo ihn Gregor vom Banne löste und freundlich und mit Achtung entließ.

Von Anagni ging der Papst nach Rom zurück zu Anfang Novembers 1230. Aber ein Erdbeben richtete in Rom so viel zu Grunde, daß der Papst am 1. Juni 1231 Rom wieder verlassen und sich nach Rieti begeben mußte, wo er bis 1237 blieb. In dieser Zeit war es, daß der Papst den Patriarchen der Jakobiten in die römische Kirchengemeinschaft aufnahm, nachdem derselbe seine und seiner Kirche Irrthümer abgeschworen hatte.

Zwischen Friedrich und Gregor schien vollständiger Friede zu herrschen. Aber der Kaiser strebte sichtbar nach dem alten Ziele der Hohenstaufen, die Kirche niederzuhalten und die Lombardei zu unterjochen. Daher unterdrückte er alle Freiheiten Siciliens, suchte es ganz umzugestalten und drückte es hart mit Steuern und Beamtengewalt. Den Papst suchte er gegen die Lombardei für sich zu gewinnen, allein dieser erkannte in der freien Lombardei eine nothwendige Stütze des Papst-

thums unter den damaligen Umständen und ließ sich auf keine Art von dem schlauen Friedrich berücken. Doch fanden beide Theile Gelegenheit, sich gegenseitig behülflich zu sein.

Während nämlich Gregor in Rieti verweilte, fiel es den Römern im J. 1234 wieder ein, die Kirchengüter und weltliche Gewalt des Papstes für sich einzuziehen und suchten Bündnisse zu Schutz und Trutz zu schließen. Auch den Kaiser suchten sie für sich zu gewinnen. Allein so wenig es dieser mit dem Papste gut meinte, so konnte er doch zu einem Städtebund, der seine Plane gänzlich durchkreuzt hätte, unmöglich gut sehen und so konnte er sich dem Papste verbindlich machen und das Aufstreben der Städte zugleich niederhalten. Deßhalb war er dem Papste zur Wiedererlangung seiner weltlichen Rechte behülflich.

Und Gregor fand bald Gelegenheit sich für diesen Dienst dankbar zu zeigen. Des Kaisers Sohn Heinrich empörte sich wider seinen Vater und hatte sich mit den Lombarden wider ihn verbunden und unaufgefordert erhob sich der Papst mit Entrüstung und Energie gegen „das schändliche Vorhaben" und erließ zugleich im März 1235 ein Schreiben an alle Fürsten und Prälaten Deutschlands, an jener Empörung keinen Antheil zu nehmen. Es ist daher grobe Lüge, der Papst sei bei jener Empörung selber betheiligt gewesen. Der Kaiser hatte nun in Deutschland durch Gregor's Verwendung freie Hand und konnte sich ungehindert wider die Lombarden wenden, Heinrich mußte sich seinem Vater auf Gnade und Ungnade übergeben und die Lombarden wurden in einem blutigen Treffen geschlagen. Aber nun rückte der Kaiser mit starken Schritten auf seinen alten Plan los und übergab sogar Sardinien, obgleich es der römischen Kirche gehörte, seinem natürlichen Sohne Enzius als Königreich und hörte auf die Beschwerden des Papstes nicht. Diesem blieb nichts übrig vor der erdrückenden und gewaltthätigen Hohenstaufenmacht, als den Bann am 20. März 1239 über Friedrich feierlich zu sprechen und theilte Solches nebst seinen Beschwerden über den Kaiser sämmtlichen christlichen Fürsten mit. Zugleich schloß er Bündnisse mit Venedig, Genua und der Lombardei und brachte ein starkes Heer auf die Beine. Auch der Kaiser recht-

fertigte sich wieder vor den Fürsten, aber mit den gröbsten, ja pöbelhaftesten Schmähungen auf den Papst. Den etliche 90 Jahre alten, von Jugend auf unbescholtenen, sittenreinen Gregor bezeichnete er als wahnsinnig, schmutzig, der Trunkenheit und anderen Lastern ergeben. Natürlich trat so die öffentliche Meinung für den Papst in die Schranken und gegen den Kaiser, als Gregor kräftig und wahrhaft dessen Treubrüche, Falschheit, Eingriffe in die Kirchenrechte, seine gottlosen Aeußerungen und eine diesen entsprechende Lebensweise aufdeckte. Friedrich hatte in der That mehr Saracenisches als Christliches aus Palästina mitgebracht; eine Lebensanschauung und Irreligiosität, welche eine böse Saat in Deutschland ausstreute. Darum hielt es der Kaiser nicht für gerathen, in offene Feldschlacht sich einzulassen; er besetzte nur die lombardischen Städte und rückte auf Rom los. So waren die Lombarden verhindert, dem Papste zu Hülfe zu kommen; Parteien bildeten sich in ganz Italien; die meisten Städte fielen dem Kaiser zu und in Rom selber konnte der Papst nur auf wenige Getreue rechnen. Seine Lage war eine ganz verzweifelte; aber Gregor verlor den Muth nicht und verwarf alle Anträge des Kaisers, die mit der Würde der Kirche unverträglich waren, standstaft. Ja er wagte es, in feierlicher Procession durch die Hauptstraßen Roms zu ziehen und im Lateran vor versammeltem Volke die Leiden der Kirche und die Frevel des Kaisers so zu schildern, daß das Volk begeistert sich erhob und die Ghibellinnen (Anhänger des Kaisers) aus der Stadt jagte. Friedrich II. hatte mehr als einmal auf Berufung einer allgemeinen Synode gedrungen und nun schrieb der Papst auf Ostern 1241 eine solche aus. Aber jetzt suchte sie Friedrich zu hintertreiben, in der sicheren Hoffnung, in kurzer Zeit den Papst ganz in seine Gewalt zu bekommen. Also versagte er dem beabsichtigten Concil seine Anerkennung und wußte Viele von einer Reise nach Rom abzuschrecken. Sein Sohn Enzius gewann im Mai 1241 eine Seeschlacht und fing mehrere Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Abgeordnete der lombardischen Städte. Der Papst war in Rom von allen Seiten eingeschlossen; die Luft war wie verpestet; aber der hundertjährige Greis voll Ruhe und Gewißheit glücklicher Lösung des schrecklichen Knotens. Die

lömer hatten ein Treffen gewagt, waren aber mit vielen 3erlusten zurückgeschlagen worden und Friedrich ließ ebenso rausam als frevelhaft den Gefangenen das Zeichen des Kreu- :es auf die Stirne brennen. Er verjagte die Mönche, raubte en unermeßlichen Schatz von Monte Cassino und ließ die Nönche in Gefängnissen schmachten. Benevent und mehrere 5tädte Campaniens machte er sammt den Kirchen dem Bo- en gleich.

Daß Gregor nicht aus Verzagtheit erkrankte, ersehen wir icht blos aus der Verwerfung der kaiserlichen Friedensanträge, ondern auch aus seinen eigenen Worten. Denn wenige Wochen or seinem Tode schrieb er unter Anderem: „Lasset euch, ihr Gläubigen, nicht durch die wechselnde Erscheinung der Gegenwart etäuben; seid im Unglücke nicht verzagt, im Glücke nicht stolz; ertraut auf Gott und tragt seine Prüfungen in Geduld. Das Schifflein Petri wird zwar bisweilen durch Stürme fort- erissen und durch Felsen fortgetrieben, aber bald und uner- vartet taucht es aus den schäumenden Wogen wieder auf und egelt unverletzt auf der geglätteten Fläche." — Mit diesem Muthe und Blicke nach Oben und in die Zukunft starb Gre- jor IX. am 21. August 1241, nachdem er die Kirche vierzehn Jahre, fünf Monate und zwei Tage regiert hatte.

Auch dieser Papst ließ, wiewohl vergeblich, nichts unver- ucht zur Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. Die verblendeten Byzantiner sollten eben ihr Geschick erfüllen. Er canonisirte den Franziscus von Assisi, Dominicus, Anto- nius von Padua, die Landgräfin Elisabeth von Thüringen, den Bischof Virgilius von Salzburg und bestätigte den von König Jakob von Aragonien unter der Leitung des Raimund von Pennaforte gestifteten geistlichen Orden von St. Maria de mercede. Der Kaiser hatte durch seinen Kanzler Petrus de Vineis ein neues Gesetzbuch zusammentragen lassen und diesem gegenüber ließ der Papst durch Raimund von Penna- forte die sogenannte Decretalensammlung als Richtschnur der kirchlichen Gesetzgebung veranstalten.

Obgleich Rom mit England um die Rechte der Kirche so manchen Kampf zu bestehen hatte, so nahm sich Gregor doch der Krone Englands an und ermahnte den König von Schott-

land nachdrücklich zur Erfüllung seiner gegen England übernommenen Lehnspflicht.

In Frankreich drang Gregor auf Herstellung der Schule zu Paris, im Norden von Europa, in Preußen, Livland, Curland betrieb er das Werk der Christianisirung dieser Länder. Selbst an den Sultan von Damascus sandte er Minoriten als Missionäre. Und trotz dieser weltumfassenden Thätigkeit hinterließ Gregor IX. viele und wichtige Schriften. Seine Epistolae decretales sind zu verschiedenen Malen im Druck erschienen; sieben Bände davon sollen noch im Manuscript in der vaticanischen Bibliothek sich befinden. Auch sonst schrieb er viele Briefe und erließ eine Menge Bullen und zwar Alles mit Geist und in trefflichem Styl.

178. Cölestin IV.

Die wenigen noch in Rom befindlichen Cardinäle baten durch eine Gesandtschaft den Kaiser, er möchte zur Papstwahl die gefangenen Cardinäle frei geben, was der Kaiser that, aber nur als sich diese Cardinäle eidlich verpflichtet hatten, nach der Wahl in ihre Gefangenschaft zurückzukehren. Wie Gefangene eng umschlossen wählten die 10 versammelten Cardinäle einstimmig den Cardinal Gottfried von Castiglione, einen Mailänder und Neffen Papst Urban's III. am 22. Septbr. 1241 unter dem Namen Cölestin IV. auf den päpstlichen Stuhl. Derselbe stand in hoher Achtung, war aber schon sehr alt und schwach. Er gehörte dem Cistercienserorden an und galt für einen besonderen Freund der Armen. Nach seiner Wahl zeigte er dem Kaiser seine Erhebung an mit der Versicherung, daß ihm der Friede zwischen der Kirche und dem Kaiser aufrichtig am Herzen liege. Er erlebte aber des Kaisers Antwort nicht mehr; denn er starb noch vor seiner Krönung am 10. Octbr. 1241. Andere lassen ihn am 16. Octbr. gewählt werden und am 2. Novbr. sterben.

Einige Briefe von ihm sind auf uns gekommen. Matthäus Paris läßt ihn, aber sehr unwahrscheinlich, an Gift sterben.

179. Innocenz IV.

Der päpstliche Stuhl blieb über $1^{1}/_{2}$ Jahre unbesetzt, was Einige dem Kampfe zuschreiben, der über der Wahl zwischen der ghibellinischen und welf'schen Partei entstanden sei. Offenbar aber trug Kaiser Friedrich II. die Schuld, namentlich auch durch Gefangenhaltung mehrerer Cardinäle; denn sonst hätte der lateinische Kaiser Balduin zu Constantinopel ihm nicht den traurigen Zustand der Kirche an's Herz legen und die Wahl sofort stattfinden können, als der Kaiser auf Balduins Vorstellung hin die Cardinäle frei und auch die entflohenen in Rom sich versammeln ließ. In Rom aber sahen diese Wählenden vor den Umtrieben der Ghibellinen sich nicht sicher und wählten daher zu Anagni und zwar einmüthig am 24. oder 25. Juni 1243 den Cardinalpriester Sinibald Fieschi, welcher am 28. Juni consecrirt wurde und sich Innocenz IV. nannte. Er war in Genua geboren und gehörte dort den Fieschi, der ersten genuesischen Familie an. Gregor IX. hatte ihn zum Cardinal erhoben.

Am 2. Juli 1243 machte er seine Erhebung bekannt, was den Kaiser so freute, daß er ihn durch eine glänzende Gesandtschaft beglückwünschen ließ. War doch Innocenz schon durch seine Verwandten und Freunde nicht nur als dem Kaiser befreundet bekannt, sondern er hatte auch in amtlicher Stellung die Achtung des Kaisers sich erworben. Doch soll Friedrich gesagt haben, er fürchte einen Freund unter den Cardinälen verloren und einen feindlichen Papst gefunden zu haben, da kein Papst Ghibellin sein könne.

Innocenz suchte ernstlich den Frieden und ließ durch eine Gesandtschaft dem Kaiser als Bedingungen vorlegen: 1) alle gefangene Cardinäle und Geistliche müßten frei gegeben werden, 2) der Kaiser solle sich über die Punkte rechtfertigen, um deren Willen er in Bann gethan worden und 3) schlug ihm der Papst eine Versammlung weltlicher und geistlicher Großen und Herren vor, um den Streit zwischen ihm und dem apostolischen Stuhle zu entscheiden. — Lauter billige Bedingungen; aber dem Kaiser war es nicht um Friede zu thun; darum stellte er eine unmögliche Bedingung: er müsse vom Banne vor Allem

losgesprochen werden. Auch ließ der Kaiser alle Häfen, Pässe und Landstraßen bewachen, um alle Briefe des Papstes aufzufangen, ja er ließ mehrere Franziscaner henken, die Briefe des Papstes nach Frankreich und Deutschland überbringen sollten. Zugleich hauste Friedrich wie ein Mordbrenner in den päpstlichen Ländern. Er war im Begriff, auf Rom loszustürmen, als verschiedene Fürsten ihm durch Gesandte Einhalt geboten. Sogleich griff er von der Gewalt zur List, trug Unterhandlungen an, ließ durch seine Gesandte die Erfüllung der ihm vom Papste vorgelegten Bedingungen beschwören zu Ostern 1244, aber plötzlich wurden diese Verhandlungen wieder abgebrochen und zwar unter nichtigem Vorwand. Der Papst hatte sich schon nach Civita-Castellana begeben, um dem Kaiser näher zu sein, mußte aber vernehmen, wie der treulose Hohenstaufe sich seiner Person zu bemächtigen beabsichtige. Sogleich floh er nach Genua und von da begab er sich nach Lyon, von wo aus er am 29. Dcbr. 1244 ein allgemeines Concil auf den 24. Juni 1245 ausschrieb, zur Bekämpfung der Saracenen und Häretiker, Entfernung der in die Kirche eingeschlichenen Mißbräuche und hauptsächlich zur Herstellung des Friedens zwischen der Kirche und dem Kaiser. Abermals wich dieser aus und entstellte die Absichten des Papstes.

Das Concil eröffnete der Papst, nannte die zu berathenden Punkte und schilderte das Betragen des nicht erschienenen Kaisers wahr und kräftig. Dessen Abgesandter Thaddäus von Suessa suchte ihn zu rechtfertigen, so gut es gehen mochte.

In der zweiten Sitzung vom 5. Juli 1245 trat ein vom Kaiser verjagter Bischof von Carinola in Apulien auf und brachte die schwersten Anklagen gegen Friedrich vor, namentlich berührte er die Gotteslästerung, mit welcher Friedrich von Christus und Moses, als Betrügern wie Mohamed, gesprochen habe. Auch geistliche Personen habe der Kaiser in's Gefängniß werfen und hinrichten lassen. Mehrere spanische Bischöfe klagten den Kaiser der Ketzerei, des Kirchenraubs, des Meineids und vieler anderer Verbrechen an. Den Bischof von Arezzo, den er als päpstlichen Gesandten in seine Hände bekam, ließ er trotz seines Alters grausam morden. Thaddäus von Suessa suchte wieder den Kaiser zu vertheidigen und bat um Aufschub

der dritten Sitzung, da der Kaiser schon auf dem Wege zum Concile sei. Man setzte es 12 Tage aus und der Kaiser erschien nicht. Am 17. Juli wurde die dritte Sitzung gehalten, in welcher der Bann über Friedrich ausgesprochen wurde und die Churfürsten sollten zur Wahl eines neuen Kaisers schreiten. Der Papst setzte sein Leben dafür ein und verlieh den Cardinälen den rothen Hut als Erinnerung, daß sie ihr Blut wagen sollten.

Friedrich wandte sich an die Fürsten Europa's, bestritt die Gewalt des Papstes und forderte sie auf, sich mit ihm gegen den Papst zu verbinden. Ludwig IX., König von England wollte nun zwischen Friedrich und Innocenz vermitteln; allein dieser sah klar, daß solche Versuche zu nichts führen könnten. Zugleich empfahl der Papst den deutschen Fürsten zur Wahl an Friedrichs Stelle den Landgrafen von Hessen und Thüringen, Heinrich Raspe, der denn auch am 17. Mai 1246 gewählt wurde, aber schon im nächsten Jahre starb, worauf Graf Wilhelm von Holland am 29. Septbr. 1247 zum römischen König erhoben wurde.

Friedrich II. aber noch von mehreren deutschen Fürsten anerkannt rächte sich an der Geistlichkeit und besonders an den Mönchen in Deutschland und Sicilien. Seinen Sohn Enzius ließ er mit starker Macht in der Lombardei zurück; er selbst ging nach Apulien, um die dort von ihm abgefallenen Barone zu bekriegen. In Deutschland aber hatte Heinrich Raspe den König Conrad (IV.) den Sohn Friedrichs II. in die Flucht geschlagen, aber bei der Belagerung von Ulm verwundet starb Heinrich Raspe am 17. Februar 1247 auf der Wartburg bei Eisenach, worauf, wie gesagt, Wilhelm von Holland an seiner Stelle gewählt wurde.

Die Lombarden besiegten im J. 1248 den König Enzius und führten ihn gefangen nach Bologna, wo er bis zu seinem Tode blieb. Alle Anerbietungen Friedrichs schlugen sie aus, sollen ihn aber wie einen König gehalten und nach seinem Ableben mit größtem Pompe bestattet haben. In Deutschland wüthete der Krieg zwei Jahre verheerend zwischen Conrad und Wilhelm. Von Apulien wollte Friedrich II. eben gegen die Lombarden ziehen, als er auf dem Schlosse Fiorentino bei

Lucera erkrankte und nach wenigen Tagen starb am 13. Decbr. 1250 im 57. Jahre seines Alters.

Friedrich's Sohn, Conrad IV., war ebenfalls im Banne und konnte somit auf Sicilien und Apulien keinen Anspruch machen. Er sammelte eine Armee in Deutschland, verband sich mit den Saracenen, die mit Erlaubniß Friedrichs sich in Sicilien niedergelassen hatten und unterwarf sich ganz Unteritalien. Dem Papste blieb nichts übrig zum Schutze Siciliens als dieses Königreich auszubieten und zwar zuerst an den Grafen Richard von Cornwall, den Bruder König Heinrich's III. von England; aber da dieser die päpstlichen Bedingungen nicht einging, so zerschlugen sich die Verhandlungen. Ebenso ging es mit Carl von Anjou, dem Bruder Ludwigs IX. Unter den Unterhandlungen des Papstes starb Conrad IV., erst 25 Jahre alt. Sein natürlicher Bruder Manfred, Fürst von Tarent soll ihn vergiftet haben. Der sterbende Conrad hatte ihn zum Vormund seines Söhnchens Conradin ernannt und ihm dringend den Frieden mit dem Papste empfohlen. Die Macht der Hohenstaufen war sehr geschwächt in Italien, die Ruhe aber schien dort hergestellt zu sein, da Manfred dem Papste sich unterworfen hatte. Bald aber stellte sich Manfred an die Spitze der in Nocera sich aufhaltenden Saracenen und brachte dem päpstlichen Heere am 2. Decbr. 1254 eine gänzliche Niederlage bei. Fünf Tage darauf starb Innocenz IV. in Neapel, nach einer Regierung von eilf Jahren, fünf Monaten und dreizehn Tagen. Er ruht in der Cathedrale zu Neapel. — Erst nach Kaiser Friedrich's Tod war Innocenz im Jahre 1251 nach Italien zurückgekehrt und unter großem Jubel im October 1253 in Rom eingezogen.

Innocenz IV. war ein starker und glücklicher Kämpfer für die Freiheit der Kirche, die Würde des Pontificats und gegen Hohenstauf'sche Gewalt und Treulosigkeit. Man wirft ihm Geiz vor, weil er die Kirchenpfründen hart besteuert und es beschwerten sich die Polen, Engländer und Franzosen, so daß es sogar zwischen Innocenz und Ludwig IX. zu einer Spannung kam. Aber Innocenz war zu solcher Besteurung genöthigt: Kriege und die vom Kaiser verhängte Sperre beraubten ihn lange beinahe aller Einkünfte und doch sollte er stets

seine Freunde in Deutschland und Italien unterstützen. Die Umstände brachten es auch mit sich, daß Innocenz Manchen zu hohen kirchlichen Würden befördern oder darin belassen mußte, wenn auch dessen Lebenswandel es nicht verdient hätte. Der Papst lag in stetem Kampfe und so lange war er vom Mittelpunkte der Kirche getrennt. Und troß dieses Kampfes verlor er nichts aus dem Auge und war nach allen Seiten hin thätig. Großfürst Daniel von Rußland söhnte sich mit der katholischen Kirche aus und ihm, wie auch dem Könige Joachim von Norwegen bewilligte der Papst die Krönung. Den König Sancho II. von Portugal entsetzte er. König Jakob von Aragonien hatte einem Bischofe seines Reichs die Zunge abschneiden lassen und Innocenz belegte ihn mit dem Banne. Die Mission im Inneren von Asien und Afrika ließ er durch Bettelmönche betreiben. Den Slavoniern erlaubte er ihren Gottesdienst in der Landessprache zu halten und Conrad, dem Meister des Deutschordens und Landgrafen von Thüringen, trat er das Eigenthumsrecht auf Preußen ab. Was er für die Reinheit des Glaubens that wider Ketzerei, sahen wir unter dem Artikel „Inquisition" bei Innocenz III.

Der Weltklerus bekam mit den Franziscanern Streit und fand sich an den Opfern verkürzt, da das Volk jenen Ordensgeistlichen zuströmte und auf ihren Altären opferte. Innocenz IV. entschied zu Gunsten des Weltklerus, da es sich um dessen Sustentation handelte und Franziscaner auf die Wohlthätigkeit angewiesen sind.

Im Rufe großer Gelehrsamkeit stand Innocenz allenthalben: er galt für den ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit, man hieß ihn der Canonisten Glanz und Vater des Rechts, er that sein Möglichstes für die Wissenschaften, ließ durch den berühmten Alexander von Hales einen Commentar über die Sentenzen des Petrus Lombardus und andere Werke ausführen. Sein Hauptwerk ist der Apparat über die fünf Bücher der Decretale. Unter dem Titel „Apologeticus" schrieb er gegen den berühmten Peter de Vineis, den Kanzler Kaiser Friedrichs II., über die Auctorität des römischen Papsts und über die Rechte des Kaisers. Der Urheber der goldenen Rose ist er nicht. Den Bischof Stanislaus von Krakau, der auf

des polnischen Königs Boleslaus Befehl den Martyrtod erlitten hatte, canonisirte Innocenz IV., wie auch den Erzbischof Edmund von Canterbury. Auch hinterließ dieser Papst eine große Menge von Briefen.

180. Alexander IV.

Bei den Fortschritten Manfreds suchten die um Innocenz versammelten Cardinäle nach seiner Bestattung das Gebiet des Kirchenstaats zu gewinnen. Aber der von Innocenz über Neapel bestellte Statthalter Bartolinus von Parma schloß sie in Neapel ein, bis sie am 12. Dcbr. 1254 Rainald, den Bischof von Ostia, gewählt hatten. Derselbe war in der Diöcese Anagni auf dem Schlosse Jenne geboren und stammte aus derselben Familie wie Innocenz III., nämlich von den Grafen Conti. Gregor IX. hatte ihn zum Cardinal erhoben. Am 20. Dcbr. gekrönt nannte er sich nun Alexander IV. Auch er war mit hohen Eigenschaften geziert. Er machte seine Erwählung bekannt und forderte die Welfen in der Lombardei zur Treue und Standhaftigkeit auf. Indessen unterwarfen sich die meisten Städte Apuliens und Calabriens dem siegreichen Heere Manfreds und leicht konnte der Papst mit seinen Cardinälen in Neapel eingeschlossen werden.

Der Papst machte Vergleichsvorschläge; aber Manfred beharrte darauf, daß Conradin als rechtmäßiger Erbe von Sicilien und er, Manfred, als Regent, und nach Conradin's etwaigem Ableben ohne Erben auch als Erbe von Sicilien anerkannt werde. Darauf ging Alexander IV. nicht ein und Manfred zog gegen Neapel. Zum Glücke für den Papst empörten sich die Bürger von Brundisi und erschlugen ihren Statthalter; denn nun wandte sich Manfred gegen diese Stadt, und der Markgraf Berthold von Hochberg, den der Papst zum Statthalter von Sicilien ernannt hatte, brachte rasch Truppen zusammen, wie auch der Cardinaldiakon Octavian ein Corps stellte, und nun gingen Octavian und Manfred auf Verhandlungen ein, so daß man sich dahin einte, daß Manfred im Besitze aller Städte und Provinzen in Italien, die der Krone Sicilien gehörten, belassen werden sollte, mit Ausnahme von

Terra di Lavoro, worin Neapel die Hauptstadt war. Der Papst aber protestirte gegen diesen Vergleich als einen ungerechten und unwürdigen.

Nun konnte sich der Papst kirchlichen Angelegenheiten zuwenden und das Erste, was ihn in Anspruch nahm, war der Streit der Dominicaner mit der Universität Paris. Sie hatten nämlich daselbst zwei Schulen der Theologie dort errichtet und weigerten sich den Eid abzulegen, welchen die Pariser Professoren leisten mußten. Die Universität schloß sie durch ein Dekret vom Universitätsverbande aus und erklärte alle ihre Privilegien und Freiheiten für erloschen. Die Dominicaner appellirten nach Rom und Alexander hob jenes Dekret auf und bestätigte alle Rechte der Dominicaner und durch eine Bulle vom 18. Juni 1256 that er die Hauptanführer, die jenes Dekret gegen die Dominicaner veranlaßt hatten, in den Bann. Ihr heftigster Gegner war Wilhelm von Saint-Amour, der sie in seinem Buche „von der Gefahr der letzten Zeiten“ heftig angriff. Die Dominicaner legten dieses Buch in Rom vor, Alexander ließ es prüfen und man fand verabscheuungswürdige Lehren darin, so daß der Papst in einer Bulle vom 13. Octbr. 1256 das Lesen dieser Schrift verbot und sie binnen acht Tagen zu verbrennen befahl.

Wilhelm von Holland, an Kaiser Friedrichs Stelle, nach Heinrich Raspe erwählt, lud Alexander im Jahre 1256 ein, in Rom die Krönung zu empfangen. Wilhelm wurde aber auf einer Reise durch das Land der Friesen von diesen erschlagen. Der Papst forderte sogleich die deutschen Großen zu neuer Wahl auf. Leider fiel sie zwiespaltig aus: die Erzbischöfe von Mainz und Cöln und Pfalzgraf Ludwig am Rhein erwählten am 13. Januar 1257 den Grafen Richard von Cornwallis, Bruder Heinrichs III. von England; dagegen wählten der Erzbischof von Trier, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und viele andere deutsche Fürsten im Frühling 1257 den König Alphons von Castilien. Alexander erklärte sich für keinen von beiden, bis er sich die Sache wohl überlegt habe. Uebrigens

ist eine Bulle von Alexander vorhanden, der zufolge er sich für Richard entschieden hatte.

Ezzelin, genannt der Tyrann, von deutscher Abkunft, in der Mark Treviso 1194 geboren, Haupt der Ghibellinen, setzte mit unerhörter Grausamkeit seine Verwüstungen in der Mark Treviso und in der Lombardei fort. Sofort ließ der Papst gegen ihn das Kreuz predigen und es kam ein zahlreiches Heer zu Stande, welches Padua einnahm.

In Rom selber aber richtete Brancaleone, aus Bologna gebürtig und von den Römern zum Senator erhoben, große Verwirrungen an, indem er sich mit unumschränkter Gewalt ausgerüstet für Manfred erklärte und unbekümmert um des Papstes Bann alle, die sich ihm widersetzten, einsperren oder hinrichten ließ, darunter sogar Verwandte des Papstes. Dieser sah sich genöthigt, nach Viterbo sich zu begeben. Brancaleone ließ 150 Paläste des Adels von der Gegenpartei dem Boden gleich machen. Und nun bemächtigte sich Manfred — gegen seinen Vertrag mit Octavian — der Provinz Terra di Lavoro und Neapels, ging von da nach Sicilien und ließ sich zu Palermo als König krönen am 11. August 1258, nachdem er das Gerücht ausgesprengt hatte, Conradin sei gestorben.

Alexander forderte nun Manfred auf, sich vor ihm zu stellen und Rechenschaft abzulegen dafür, daß er eines Königreichs sich bemächtigt habe, das dem apostolischen Stuhle gehöre. Statt aller Antwort warf Manfred den päpstlichen Legaten in Sicilien, wie auch den Erzbischof von Bründisi mit Ketten beladen in einen finstern Kerker. Der Papst strafte ihn mit Bann und Interdikt. Auch Ezzelin siegte in der Lombardei über den päpstlichen Legaten und ließ gefangene Bischöfe und andere hohe Personen hinrichten oder in finstere Kerker werfen. Auch der päpstliche Legat blieb in Ezzelin's Gefangenschaft bis zu dessen Tod.

Doch suchte Manfred Unterhandlungen mit dem Papste, um sich Sicilien zu sichern; eine der Bedingungen des Papstes aber, daß nämlich Manfred seine saracenischen Truppen entlassen sollte, ging er nicht ein und so zerschlugen sich die Verhandlungen.

Im Jahre 1260 brach ein erbitterter Krieg zwischen den

Venetianern und Genuesern aus, welchen der Papst beizulegen suchte, um sie wider den gemeinsamen Feind zu vereinigen. Zu dem Ende schrieb er ein Concil aus, das sich am 6. Juli 1261 zu Viterbo versammeln sollte, wohin er selber sich schon zu Anfang besagten Jahres begab. Dort erlöste ihn der Tod am 25. Mai 1261 von seinen vielen Kämpfen und Leiden. Selbst seine Gegner müssen ihm das Lob der Standhaftigkeit, Geduld und Wohlthätigkeit gegen die Armen lassen.

Alexander canonisirte die heil. Clara, die Stifterin vom zweiten Orden des heil. Franziscus und bestätigte den Orden der Dienerinnen Mariens, Servitinnen genannt, unter der Regel des heil. Augustins. Zum Cardinal aber hat Alexander nicht einen creirt, da ein Theil der Cardinäle nur die tüchtigsten Männer auf diesen Posten und ein anderer Theil nur seine Verwandte oder Freunde dazu empfahl. Auch eine Gesandtschaft, die er zur Vereinigung der Griechen und Lateiner abgeschickt hatte, konnte nichts ausrichten. Sein ganzes Pontificat von 6 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen war eine Kette von unverschuldetem Mißgeschick. Eine Merkwürdigkeit aus seinem Pontificate sind die Züge der Geiselbrüder oder Flagellanten. Diese Fleischeskreuzigung ging von Perugia aus, verbreitete sich über ganz Italien und ergriff die Gemüther wie eine Epidemie. Ein solcher Zug kam im Jahr 1261 über die Alpen bis nach Bayern, wurde aber hier durch die Obrigkeit an den Grenzen zurückgewiesen.

Herzog Ludwig von Bayern hatte seine Gemahlin Maria ermordet. Alexander nahm ihn nach gehöriger Buße und Reue wieder in die Kirche auf. Als Büßer erbaute Ludwig die Abtei Fürstenfeld.

Außer mehreren Bullen haben wir noch wenigstens 230 Briefe von Alexander IV.

181. Urban IV.

Bei Alexanders Tod gab es nur noch 8 Cardinäle und auch diese konnten sich nicht in einer Wahl vereinigen. Endlich nach langen Streitigkeiten wählten sie am 29. August 1261 den Patriarchen von Jerusalem, Jakob Pantaleon, der sich

gerade am päpstlichen Hofe zu Viterbo aufhielt. Er war gebürtig aus Troyes in der Champagne, der Sohn eines Schuhflickers. Nie schämte er sich seiner niedern Herkunft. Mit Fleiß und Talenten versehen studirte er zu Paris, wurde Archidiakon zu Lüttich und als solcher von Innocenz IV. als päpstlicher Legat nach Polen gesandt. Hierauf wurde er Bischof von Verdun und von Alexander IV. zum Patriarchen von Jerusalem und päpstlichen Legaten beim Kreuzheere im Morgenland erhoben. Nach seiner Consecrirung am 4. Septbr. nannte er sich Urban IV., zum Andenken an den Todestag seines Vorfahren.

Urban ertheilte dem Könige Ludwig IX. von Frankreich und seinem Sohne Philipp einen Ablaß auf ein Jahr und 40 Tage, so oft sie der Einweihung einer Kirche, Kapelle oder eines Altars anwohnen würden. Auch erwählte er im Decbr. 1261 sieben neue Cardinäle und ebenso viele im Monat Mai 1262 und zwar lauter ausgezeichnete Männer.

Manfred sändte Abgeordnete nach Rom, um vom Banne los und in seinem Besitze von Sicilien bestätigt zu werden; aber die Verhandlungen waren abermals fruchtlos. Urban citirte ihn hierauf nach Rom und da er nicht erschien, ließ er das Kreuz gegen ihn predigen. Es kam ein Heer zu Stande, welches die Soldaten Manfred's zwang, Spoleto und die Campagna zu verlassen. Aber Manfred wußte durch seinen Anhang in Rom Unruhen daselbst zu erregen, das Kreuzheer erhielt keinen Sold und verlief sich, ja die Anführer riefen Manfred und versprachen ihm, den Papst auszuliefern und so war Urban genöthigt, sich mit seinen Cardinälen nach Orvieto zurückzuziehen und beinahe die ganze Zeit seines Pontificats daselbst zuzubringen. Von hier aus forderte der Papst den Manfred abermals vor und hielt ihm sein Sündenregister vor, und da er nicht erschien, bannte er ihn.

In Deutschland wüthete in der kaiserlosen Zeit der traurigste Krieg zwischen Alphons von Castilien und Richard von Cornwallis und einige Fürsten wollten beide ausschließen und den jungen Conradin wählen. Das verbot der Papst bei Strafe des Bannes: die Kirche hatte die Hohenstaufen sattsam kennen gelernt.

Manfred warb indeß um die Vermählung seiner Tochter Constanze mit Peter, dem ältesten Sohne Königs Jakob (des Siegreichen) von Aragonien, da er hier eine neue Stütze fand und der König Jakob dachte an den Rückfall Neapels und Siciliens an sein Haus. Urban stellte vergeblich dem Könige Jakob Manfred's Frevel vor: die Vermählung ward vollzogen; doch sandte der König Jakob den frommen und gelehrten Raimund von Pennaforte an den Papst, um eine Aussöhnung mit Manfred einzuleiten. Aber alle Verhandlungen zerschlugen sich, wie bisher immer, woran wieder Manfred schuld war.

Den Papst bekümmerte die unglückliche Lage Deutschlands sehr: er ermahnte beide Könige, ihre Ansprüche der Entscheidung des apostolischen Stuhles anheim zu geben und bestimmte hiezu einen Termin, vor welchem er aber noch starb.

Auch nach England sandte er einen Cardinallegaten, um die dortigen Bürgerkriege beilegen zu helfen. Ebenso pflog er Unterhandlungen mit den Griechen, da Michael Paläologus großen Eifer für die Wiedervereinigung mit den Lateinern zu haben schien.

Dem Könige Ludwig IX. von Frankreich machte der Papst den Vorschlag, einem seiner Prinzen Neapel zu geben; aber Ludwig wies diese Eroberung ab. Nun wandte sich der Papst an Carl von Anjou, den Bruder des Königs Ludwig IX., auf den schon seine Vorgänger die Augen geworfen hatten, der reich war und tapfer im Kampfe gegen die Saracenen im Morgenlande sich gezeigt hatte. Ein Vertrag wurde abgeschlossen, wornach unter Anderem die im Gebiete Carls von Anjou lebende Geistlichkeit den Zehnten zur Eroberung Neapels zu zahlen hatte und nur mit Mühe konnte der bedrängte Papst sie beschwichtigen. Manfred bedrohte abermals Rom, und dort sollten wieder Unruhen ausbrechen, auch erklärte sich Petrus Vico, einer der mächtigsten Barone des Kirchenstaats, öffentlich für Manfred, so daß Urban Orvieto verlassen und sich nach Perugia begeben mußte. Verlassen kam er dort an am 1. Oktober 1264, aber schon Tags darauf befreite ihn Gott durch den Tod.

Urban IV. hatte seinen Kampf mit Thatkraft bestanden,

wenn auch schwer bedrückt von den Umständen. — Briefe haben sich von ihm erhalten.

Sein Pontificat aber bleibt im gesegneten Andenken durch seine Einführung des heil. Fronleichnamsfestes. Wohl brachten es die Umstände mit sich, daß es erst nach 40 Jahren allgemein gefeiert wurde. Aber Urban hat die Abfassung der Tagzeiten für jenes Fest dem Thomas von Aquin übertragen und auch so für dasselbe Sorge getragen. Zu Troyes erbaute Urban eine Kirche zur Ehre des heil. Urbans und dotirte sie reichlich. Auch gegen die Armen war er sehr freigebig.

182. Clemens IV.

Beinahe fünf Monate konnten die Cardinäle über den zu wählenden Papst nicht einig werden, bis sie endlich nach der Mitte Februars (etwa 18—20.) 1265 einmüthig einen Franzosen wählten Namens Guido Foulquois le Gros, geboren in St. Gilles an der Rhone aus einer frommen Adelsfamilie. Guido that in seiner Jugend Kriegsdienste, studirte nachher Jurisprudenz und zeichnete sich sehr als Rechtsgelehrter aus, war verehelicht und Vater zweier Töchter. Nach dem Tode seiner Gattin folgte er dem Beispiele seines Vaters, welcher Carthäusermönch geworden war nach dem Ableben seiner Gattin, und ward Geistlicher, Bischof von Puy, Erzbischof von Narbonne und 1261 Cardinalbischof von Sabina. Als solcher reiste er als Legat nach England im J. 1263, um den Streit zwischen dem Könige und seinem Adel zu vermitteln. Auf der Rückreise erhielt er die Nachricht von seiner Wahl zum Papste. Da ihm Manfred Wege und Stege verlegte, mußte er verkleidet Perugia erreichen und ward hier oder zu Viterbo am 22. Februar 1265 als Clemens IV. feierlich gekrönt; denn in Rom dauerten die Unruhen fort. Seiner Demuth fiel es schwer, das hohe Amt auf sich zu nehmen; er war einfach, sehr strenge gegen sich selber und allem Nepotismus fremd. Den besten Beweis hiefür liefert folgende Stelle eines seiner Briefe an seinen Neffen Peter le Gros: „Viele freuen sich unserer Erhebung, Wir aber finden darin nur einen Gegenstand der Furcht und Thränen, weil Wir die

erstaunliche Last einer solchen Würde fühlen. Unsere Erhebung soll für dich nur eine Aufforderung zur Demuth sein. Wir gestatten durchaus nicht, daß du oder dein Bruder, oder einer unserer Anverwandten ohne Unsern Befehl Uns besuche, sonst werden sie beschämt und in ihren Erwartungen getäuscht zurückkehren. Suchet nicht eure Schwester Unsertwegen vortheilhafter zu verheirathen; denn Wir würden eine solche Ehe nicht billigen, noch etwas zu ihrem Besten thun können. Wenn sie aber einen bloßen Ritter heirathet, so wollen wir ihr 300 Tourrois geben. Wenn ihr höher steigen wollt, so erwartet von Uns keinen Heller: Unsere Erhebung soll keinen Unserer Anverwandten hochmüthig machen. Mabilla und Cäcilia (des Papstes Töchter) sollen Männer nehmen, die sie bekommen hätten, wenn Wir ein einfacher Geistlicher geblieben wären." Auch verbittet er es sich, ihm Jemand zu empfehlen. Seine Töchter nahmen aber den Schleier.

Einer seiner Neffen hatte drei Pfründen und trotz aller Fürsprache nöthigte er ihn, zwei abzugeben, mit der Drohung, daß er alle drei verlieren werde, wenn er sich nicht willig in die Resignation der zwei überflüssigen finde.

Das Uebereinkommen seines Vorgängers mit Carl von Anjou bestätigte Clemens und lud ihn nach Italien ein. Er kam mit seiner Gemahlin Beatrix glücklich auf Pfingsten 1265 zu Rom an, obgleich eine starke Flotte Manfred's auf ihn gelauert hatte. Clemens erhob ihn zum Senator von Rom, und nachdem er die Bedingungen des Papstes eingegangen hatte, belehnte ihn der Papst mit dem Königreiche Sicilien und ward er auf Befehl des Papstes am 29. Mai 1265 in Rom als König proclamirt und sammt seiner Gemahlin am 6. Jan. 1266 durch fünf Cardinäle, denen er statt des Papstes gehuldigt hatte, gekrönt. Der Papst hatte große Summen als Subsidiengelder Carl zugestellt und sich in Schulden gesteckt und doch verlangte Carl weitere Geldunterstützung. Da sie Clemens nicht zu reichen im Stande war, beschloß er, sobald als möglich eine Entscheidung zwischen seinen Truppen und denen Manfreds herbeizuführen. Manfred trug einen Vergleich an; aber Carl ließ ihm sagen: mit dem Sultan von Nocera (so konnte er Manfred mit Recht heißen, da dessen Heer bei-

nahe nur aus Saracenen bestand) mache er keinen Vergleich. In der blutigen Schlacht von Benevent am 26. Febr. 1266 ward Manfred besiegt und getödtet. Nun unterwarf sich ganz Sicilien Carl von Anjou; dieser aber legte den Unterthanen ein schweres Joch auf trotz aller Warnungen und Ermahnungen des Papstes. Dazu verletzten die Franzosen vielfach das Volk und so kam es, daß einige mächtige Familien Siciliens den letzten Sprößling der Hohenstaufen, Conradin, den Enkel Friedrichs II. auffordern ließen, seine Rechte auf Sicilien geltend zu machen. Sogleich legte sich Conradin den Titel eines Königs von Sicilien bei, rüstete sich zu einem Zuge nach Italien, unbekümmert um seine Jugend, die ihm ertheilten Warnungen und den Bann des Papstes und dessen Prophezeiung seines Untergangs. Mit einem starken Heere kam er nach Rom, wo ihn das Volk sogar zum Kaiser ausrief und ihn auf alle Art mit Geld und Mannschaft unterstützte. Nun rückte er nach Apulien, wo bereits einer seiner Generale mit Hülfe der Saracenen eine Schlacht gewonnen hatte. Am 23. August 1268 kam es zwischen ihm und Carl zum Treffen bei Tagliacozzo am See Celano, in welchem Carl vollständig siegte. Conradin floh mit Friedrich von Baden, ward eingefangen und beide wurden zu Neapel am 26. Oktbr. 1268 enthauptet. Andere Schriftsteller behaupten, erst im J. 1269 sei dieß geschehen; aber wohl unrichtig. So mußte das gewaltige kirchenfeindliche Geschlecht am Felsen Petri zerschellen.

Eine spätere lügenhafte Erdichtung gibt an, Carl habe den Papst gefragt, was er mit Conradin thun solle und Clemens habe gesagt: „Conradin's Leben ist Carl's Tod, und der Tod Conradin's das Leben Carl's," womit er also zur Hinrichtung Conradin's aufgefordert hätte. Aber man weiß, daß jener Ausspruch viel später erdichtet worden, daß Clemens den Carl dringend um Schonung Conradin's nicht bloß gebeten, sondern sich auch bei Ludwig IX. kräftig für den Hohenstaufen verwendet hat. — Den König Jakob von Arragonien fertigte er kräftig ab, als dieser seine Gemahlin, angeblich weil sie aussätzig sei, verstoßen und die Berengaria heirathen wollte.

Auch Clemens IV. suchte in Deutschland den Frieden herzustellen und zwar ganz auf dem Wege seines Vorgängers,

indem er Richard und Alphons zur endlichen Entscheidung ihrer Sache vor sich berief. Aber sein Tod kam dazwischen. Die Lage der morgenländischen Christen ging dem guten Clemens sehr zu Herzen, er suchte sie zu trösten und forderte alle Fürsten zur Hülfe auf. Aber nur Ludwig IX., der Heilige, nahm das Kreuz zum 7. Kreuzzug, den jedoch Clemens nicht mehr erlebte, da er am 29. November 1268 zu Viterbo starb. Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen Mann von seltener Heiligkeit, Uneigennützigkeit und vom größten Edelmuth gegen Armuth, Tugend und Verdienst. Er ruht in der Dominikanerkirche zu Viterbo; über seiner Gruft ist das Bild der heil. Hedwig, Herzogin von Polen, die er canonisirte und deren Leben er beschrieb. Während seiner Regierung von drei Jahren und 9 Monaten ernannte er nur einen Cardinal, einen französischen Benediktinermönch.

Clemens IV. war anerkannt auch ein Gelehrter, er soll verschiedene gelehrte Abhandlungen über das canonische Recht hinterlassen haben, wiewohl ihm einige zugeschrieben werden, die ein Franzose Namens Guido Papa verfaßte, den man mit Clemens IV. leicht verwechseln konnte. Auch viele Briefe hinterließ unser Clemens.

183. Gregor X.

Nahezu an 3 Jahre blieb der apostolische Stuhl unbesetzt, da die 15 Cardinäle, in eine französische und italienische Partei gespalten, sich nicht vereinigen konnten, bis sie der Präfekt von Viterbo im bischöflichen Palaste einschließen und als sie noch nicht sich einigten, sogar in ihrem Unterhalte verkürzen ließ. Auch die Könige von Frankreich und Sicilien kamen nach Viterbo, um die Papstwahl zu betreiben. Nun übertrugen sämmtliche Cardinäle die Wahl sechs aus ihrer Mitte und diese erwählten am 1. September 1271 Theobald Visconti von Piacenza, Archidiakon von Lüttich und eben in Ptolemais mit dem Prinzen Eduard von Wallis befindlich, um von da mit Gelegenheit nach Jerusalem zu pilgern. Man benachrichtigte ihn von seiner Erhebung durch abgesandte Franziscaner- und Dominikanermönche und bat ihn, eilig nach

Viterbo zu kommen. Er predigte noch einmal zu Ptolemais und versprach seinen kräftigsten Beistand zur Eroberung Jerusalems. Hierauf reiste er ab und kam am 10. Febr. 1272 zu Viterbo freundlichst empfangen an, ward consecrirt am 27. März und nannte sich Gregor X.

Zwei Tage darauf berief er auf den 1. Mai 1274 ein allgemeines Concil, dessen Hauptaufgabe die Eroberung Jerusalems und die Vereinigung der Griechen und Lateiner sein sollte. Denn er bemerkte den für Jerusalem im Abendlande erkaltenden Eifer und konnte also nur durch die Gewinnung der Griechen seinen Zweck zu erreichen hoffen. Michael Paläologus, der griechische Kaiser, der im Jahre 1261 Constantinopel gewonnen und dem lateinischen Kaiserthum im Oriente ein Ende gemacht hatte, mußte schon aus politischen Gründen jener Vereinigung sich geneigt zeigen, um des Schutzes des Papstes sicher zu sein, daher Paläologus schon im J. 1262 mit Urban IV. Unterhandlungen angeknüpft hatte. Gregor sandte vier Minoriten nach Constantinopel, um die Sache zu betreiben.

In Orvieto besuchte im Jahr 1272 Eduard, Sohn und Nachfolger König Heinrich's von England, den Papst, und erzählte ihm klagend, wie sein Vater Heinrich, der Sohn Richard's, des Grafen von Cornwallis, von Simon und Guido, den Söhnen Simon's von Montfort, in Viterbo im J. 1271 in der Kirche ermordet worden. Simon, der eine der Mörder war indessen gestorben und daher forderte der Papst nur den Guido auf, in Rom zu erscheinen. Er erschien nicht und ward am 1. April 1273 gebannt; that aber später Buße und ward vom Banne losgesprochen, ohne daß ihm alle Strafen je erlassen worden.

Den blutigen Streit der Welfen und Ghibellinen suchte Gregor beizulegen in Toscana und der Lombardei und begab sich daher nach Florenz, da aber die Welfen es nicht zum Frieden kommen ließen, sprach der Papst den Bann über Florenz, welcher bis 1276 dauerte.

Von Florenz begab sich der Papst nach Mailand, um die versöhnten Parteien den Saracenen entgegen zu stellen; auch hier erzielte er keine Einigung und bannte die Stadt ebenfalls.

Am 2. April 1271 starb einer von den beiden deutschen Königen, nämlich Richard, Graf von Cornwallis und dieß ergriff Gregor, um der traurigen Lage Deutschlands ein Ende zu machen. Da Alphons von Castilien offenbar nicht durchdringen konnte mit seinen Ansprüchen, so sollte er resigniren und die deutschen Fürsten einen neuen römischen König wählen, was diese im Oktbr. 1273 vollzogen, indem sie einmüthig den Grafen Rudolph von Habsburg wählten, welcher bald hernach zu Aachen gekrönt wurde.

Gregor verließ am 12. Oktober 1273 Mailand und kam Mitte Novembers zu Lyon an, wohin die allgemeine Kirchenversammlung ausgeschrieben war. Dorthin sandte Rudolph und ließ dem Papste seine Wahl zum römischen König bekannt machen. Gregor bestätigte diese Wahl mit Freude, nachdem die Gesandten Rudolphs geschworen hatten, Rudolph werde die Vorrechte der römischen Kirche, welche die römischen Kaiser ihr ertheilt, stets unverletzlich halten, den Kirchenstaat nie angreifen, sondern ihn in seinem Besitze herstellen, und den König von Sicilien nicht bekriegen. Den Alphons von Castilien brachte der Papst zur Resignation auf die Kaiserkrone, indem er ihm den Zehenten von allen geistlichen Gütern in seinen Landen bewilligte, um damit die Mauren zu bekriegen.

In Lyon besuchte den Papst auch Philipp, der Kühne, seit 1270 König von Frankreich nach seinem Vater Ludwig IX., dem Heiligen.

Am Montag den 7. Mai 1274 wurde das zweite allgemeine Lyoner- oder das vierzehnte ökumenische Concil in der Kathedrale zum hl. Johannes eröffnet. Es war von Fürsten, fürstlichen Gesandten, den Patriarchen Pantaleon von Constantinopel und Opizio von Antiochien und einer großen Anzahl Bischöfen besucht. Unter den Cardinälen war auch der heil. Bonaventura. Der Papst eröffnete es mit einer Rede. Es wurde eine Anzahl Constitutionen gemacht. Indessen waren die griechischen Gesandten des Kaisers Paläologus angekommen und einer derselben beschwor im Namen seines Kaisers den Glauben der römischen Kirche und die freiwillige Anerkennung des Primats der römischen Kirche. Es war große Freude, die nur durch den am 15. Juli eingetretenen Tod des heiligen

Bonaventura getrübt wurde. Auch Gesandte des Groß-Khans der Tartaren waren erschienen und Petrus von Ostia taufte am 16. Juli einen dieser Gesandten. Am 17. Juli war die sechste und letzte Sitzung. Aber die Union mit den Griechen wurde gar bald von diesen wieder aufgelöst. Auch der neue Kreuzzug schien glücklich angebahnt zu sein und die Tartaren erboten sich zu Verbündeten des Kreuzheeres.

Die letzte Papstwahl hatte gezeigt, daß sie einer Abänderung bedürfe: Gregor faßte also die Constitution und setzte sie trotz großem Widerspruche durch, daß das Conclave jedesmal da zusammentreten solle, wo der letzte Papst gestorben. Am 10. Tage nach diesem Todesfall versammeln sich die Cardinäle in einem Gebäude und werden einzeln in Zellen eingeschlossen und zwar so, daß jede Mittheilung abgeschnitten ist. Sie versammeln sich nur zur Abstimmung. Können sie nach 3 Tagen nicht einig werden, so erhalten sie nur ein Gericht bei der Mahlzeit, nach weiteren 5 Tagen nur Wasser und Brod mit etwas Wein. Wählbar soll jedes Glied der katholischen Kirche sein. — Auch sonst erließ das Concil viele Disciplinarverordnungen. — Auf der Rückkehr vom Concil kam der Papst in Lausanne mit dem Kaiser Rudolph zusammen, welcher den Eid seiner Gesandten bestätigte und bald möglichst nach Rom zu kommen versprach. Dem apostolischen Stuhle stellte er die Romagna und das Exarchat Ravenna wieder her und erließ Verordnungen zu Gunsten deutscher Bisthümer und Stifter. Auch nahm der Kaiser sammt dem ganzen anwesenden Adel das Kreuz und Gregor war entschlossen, den Zug nach Jerusalem mitzumachen; daher wollte er in Perugia so lange verweilen, bis Rudolph von der Kaiserkrönung in Rom zurückgekehrt sei. Er ließ den Zehnten zum heil. Kriege sammeln und bereitete mit Begeisterung und Umsicht Alles dazu vor, als ihn der Tod in's himmlische Jerusalem führte am 10. Januar 1276 zu Arezzo, wo er auch begraben wurde, in einem Alter von 66 Jahren und einer Regierung von 4 Jahren, 4 Monaten und 10 Tagen, von seiner Wahl an gerechnet. An seinem Grabe geschahen Wunder, wie denn seine Zeitgenossen seiner Frömmigkeit ein einstimmiges Zeugniß geben. In Arezzo und in seinem Geburtsorte wird er als Heiliger verehrt; Papst

Clemens XI. aber nahm ihn im Jahr 1713 unter die Zahl der Seligen auf.

Gregor X. hinterließ viele Briefe, von denen aber wenige gedruckt erschienen, wie auch seine Oratio pro concordia inter Guelphos et Ghibellinos.

184. Innocenz V.

Das Conclave fand statt nach der Constitution Gregor X. und am 11. Tage nach dessen Tod, also am 21. Jan. 1276, wählten die Cardinäle einstimmig Pierre de Champagni oder auch von seiner Vaterstadt genannt de Tarantaise (das jetzige Moutiers in Savoyen). Er gehörte dem Dominikanerorden an, galt für einen der ersten Theologen seiner Zeit und wurde 1271 Erzbischof von Lyon und bald darauf Cardinalbischof von Ostia und Großpönitentiar.

Inständig baten ihn die Römer, die wieder einmal gesehen hatten, was Rom ohne den Papst ist, von Arezzo nach Rom zurück, wo er am 22. Februar 1276 unter großem Jubel in St. Peter gekrönt wurde.

Seine erste Sorge war die Aussöhnung der Welfen und Ghibellinen in Italien: seine beiden Legaten stellten die Ruhe in Toscana her und brachten den Frieden zwischen den Republiken Lucca und Pisa nach langem blutigem Kriege zu Stande.

Zunächst wollte er die neue Union mit den Griechen bestätigen und befestigen und zu dem Ende Gesandte an den griechischen Kaiser Michael Paläologus senden. Aber daran hinderte ihn sein schon am 22. Juni 1276 erfolgter Tod, nach kurzem Pontificate von 5 Monaten und 2 Tagen. Er ward im Lateran beigesetzt.

Innocenz V. hat viele Schriften verfaßt, namentlich einen kurzen Abriß der Theologie seiner Zeit; einen Commentar über die vier Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus, Erklärungen über die hl. Schrift. — Briefe und Verordnungen sind natürlich bei so kurzem Pontificate wenige von ihm vorhanden.

Die Sätze, die man aus seinen Schriften anfechten wollte, hat Thomas von Aquin im Auftrag des Ordensgenerals der Dominicaner vertheidigt.

185. Hadrian V.

Am 10. Juli 1276 wählten die Cardinäle Ottobono Fiesco, aus der angesehensten Familie Genuas, einen Neffen Papsts Innocenz IV., der ihn zum Cardinaldiakon von St. Hadrian ernannt hatte, woher er nun als Papst wahrscheinlich sich Hadrian V. nannte. Als Legat in England hatte er sich durch Ernst und Energie sehr ausgezeichnet und stand beim König Heinrich III. in höchster Verehrung.

Zur Zeit seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl scheint er schon kränklich gewesen zu sein; denn er sagte zu seinen ihn beglückwünschenden Verwandten: „ich wünschte, ihr hättet statt eines sterbenden Papstes einen gesunden Cardinal getroffen."

Theils die Parteien in Rom, theils die Streitigkeiten zwischen Karl von Anjou und Rudolph von Habsburg mögen den Papst bestimmt haben, um freiere Hand zu haben, sich alsbald von Rom nach Viterbo zu begeben.

Für das hl. Land soll er großen Eifer gezeigt und große Summen angewiesen haben. Ob er die Constitution Gregors X. in Betreff des Conclave bei der Papstwahl milderte, ist nicht ganz sicher, da sich keine Urkunde darüber findet. Andere behaupten, er habe sie mildern wollen und daher vor der Hand suspendirt.

Noch bevor Adrian consecrirt, gekrönt und zum Priester geweiht war, starb er zu Viterbo am 18. August 1276, wo er in der dortigen Minoritenkirchen ruht.

186. Johannes XXI.

Nach Hadrians Tod ließen die Cardinäle durch den Erzbischof von Corinth bekannt machen, Hadrian habe die Constitution Gregors X. suspendirt. Da aber sich keine Bulle darüber vorfand, so schloß Obrigkeit und Volk von Viterbo die Cardinäle in engen Gewahrsam ein. Ihre Wahl fiel am 15. September 1276 auf Petrus Juliani, den Sohn eines Julianus, gebürtig aus Lissabon. Derselbe hatte glänzende Studien in Paris gemacht, namentlich in den philosophischen

und medicinischen Wissenschaften. Gregor X. hatte ihn zum Cardinalbischof von Tusculum erhoben. Am 20. Sptbr. consecrirt nannte er sich Johann XXI., obgleich man Johann XX. sagen sollte, da Johann von Piacenza, Gegenpapst von Gregor V., nicht in die Reihe der Päpste aufgenommen ist. Allein durch einen Verstoß wie bei Leo dem Großen blieb die Zahl XXI statt XX bei unserem Johann.

Daß er alsbald die Wahl-Constitution Gregor X. aufgehoben habe, behauptet man, aber bewiesen ist es nicht. Die wälsche Partei verstand sich damals aufs Fälschen von Documenten. Gewiß ist, daß Johann mit Energie sein Amt verwaltete. Die Christen in Palästina besaßen dort nur noch wenig Land und es drohte der Verlust auch dieses Restes. Der Papst forderte daher den Kaiser Rudolph, die Könige von Frankreich, Castilien und Ungarn zu einem Kreuzzuge auf und suchte die zwischen Philipp dem Kühnen, König von Frankreich und König Alphons von Castilien obwaltenden Fehden beizulegen; aber Johann erlebte das Ende der Verhandlungen nicht mehr.

Alphons III., König von Portugal hatte sich Eingriffe in das Eigenthum und die Rechte der Bischöfe erlaubt und auf erhobene Beschwerden und Mahnungen keine Abhülfe gewährt und nun bannte ihn Johann XXI.

Die Republik Lucca ermahnte er nachdrücklich unter dem 18. Mai 1277, den Hospitaliter-Prior von Pisa mit keinerlei Art von Steuern und Lasten zu beschweren, und den König von England vermochte er zur Entrichtung des dem apostolischen Stuhle schuldigen Lehenszinses.

Bekanntlich waren auch die Tartaren auf dem Concil von Lyon erschienen und nun ordnete Johann an ihren Groß-Khan eine Gesandtschaft ab, um ihm die Sache des Morgenlandes zu empfehlen und die in seinem Reiche lebenden Christen zu stärken. Wie er für die Reinhaltung der Lehre besorgt war, beweist, daß er häretische Sätze der Universität Paris unterdrücken ließ und ernstliche Anstalten traf, die in Lyon geschlossene Union mit den Griechen durchzuführen.

Im Mai 1277 brach im Zimmer des Papstes die Decke ein, in seinem Palaste zu Viterbo, schwer verwundet starb er

nach wenigen Tagen am 16. besagten Monats; nach Andern erfolgte das Unglück am 16. Mai und der Tod am 21. Mai.

Johann XXI. hat sehr verschiedene Beurtheilung gefunden: Thatsachen aber sind seine Thätigkeit, Gelehrsamkeit, Leutseligkeit und Freigebigkeit. Da er kein Freund der Mönche und eben im Begriffe war, eine strenge Verordnung gegen sie zu erlassen, so vermuthet man, diese seien seinem Rufe nahe getreten, wie sie ihm denn vorwarfen, er habe eben an einem ketzerischen Buche zu arbeiten angefangen, als der gewaltsame Tod, eine Strafe des Himmels, ihn ereilt habe.

Johann XXI. hinterließ eine große Menge Schriften medicinischen und philosophischen Inhalts. Die ersteren sind von Interesse für die Geschichte der Medicin im Mittelalter; von den letzteren sind besonders wichtig seine in den Schulen lange gebrauchten Summulae logicales. Die meisten seiner Schriften sind unter dem Namen Petri Hispani gedruckt. Ein epistolarum volumen und seine sermones liegen noch in verschiedenen Bibliotheken. Er selber ruht in der St. Laurentius-Kirche zu Viterbo.

187. Nikolaus III.

Die Zahl der Cardinäle war bei der kurzen Regierung der vorigen Päpste auf acht zusammengeschmolzen und auch diese acht waren in eine italienische und in eine französische Partei getheilt und so konnten sie sich Monate lang in ihrer Freiheit, bei der aufgehobenen Wahl-Constitution Gregor's X., nicht vereinigen, bis der Magistrat von Viterbo sie in's Rathhaus einsperrte, worauf sie am 25. Novbr. 1277, nachdem die Sedisvacanz über 6 Monate gedauert hatte, den Johannes Cajetanus aus der berühmten römischen Familie Orsini, Cardinaldiakon des hl. Nikolaus wählten, daher er sich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl Nikolaus III. nannte. Sein Vater trat als Wittwer in den Franziscaner-Orden und soll auch seinen Sohn Johannes dem hl. Franziscus haben übergeben wollen. Der Heilige habe ihn aber zurückgewiesen, da er die künftige Würde des Johannes vorausgesehen habe. Wahr ist es jedenfalls, daß Nikolaus III. schon als Cardinal ein sehr

eifriger Freund und Gönner dieses Ordens war und es auch als Papst blieb.

Nikolaus war wohlthätig, streng sittlich und ernst, so daß er allgemein „der Gesetzte" hieß; aber von Nepotismus war er nicht rein. Er begab sich nach seiner Wahl alsbald nach Rom, wo er wahrscheinlich am 27. Debr. 1277 consecrirt wurde.

Sogleich nach seiner Wahl griff Nikolaus energisch ein: Rudolph und Carl waren im Begriff, sich zu bekriegen; denn jener erhob gerechte Ansprüche auf die Reichsverweserei Toscana und diese wollte Carl von Anjou nicht niederlegen. Wohl war sie letzterem von Papst Clemens IV. übertragen worden, aber nur auf 10 Jahre. Diese waren nun verflossen und Rudolph war als Kaiser auf jene Stelle berechtigt. Nikolaus bat letzteren, den Krieg nicht zu beginnen, sondern die Entscheidung dem apostolischen Stuhle zu überlassen.

Im Jahre 1278 kamen Abgesandte des griechischen Kaisers Michael Paläologus und seines Sohnes Andronikus in Rom an, um die Union zu bestätigen. Der Papst gab dieser Gesandtschaft einen Nuntius sammt drei Gehülfen nach Constantinopel mit, welche die Einschiebung der Worte filioque in das Symbolum, die man seither nachgesehen hatte, auch beim Culte der Griechen, d. h. daß sie laut gesungen werden, durchzuführen und vom ganzen Klerus die Abschwörung der Häresie urkundlich zu erwirken. Das Weitere werden wir beim nächsten Papste Martin V. sehen.

Im nämlichen Jahre bat Nikolaus den König Rudolph, als er um die Kaiserkrönung nachsuchte, um die Rückgabe der dem römischen Stuhle gehörigen Güter und Herrschaften, welche nach und nach mehrere der früheren Kaiser ihm entrissen hatten, Rudolph aber hatte am Schicksale der Hohenstaufen die Folgen des Kirchenhasses erkannt und von Natur religiös und gerecht stellte er im Jahre 1278 und 1279 förmliche Urkunden aus, worin er nicht nur das Exarchat Ravenna und eine Reihe von italischen Städten dem Papste wieder zustellte, sondern auch die ihm vorgelegten Schenkungsbriefe von Ludwig dem Frommen, Otto I., Otto II. und Friedrich II. ohne Beanstandung ihrer Aechtheit auf's Neue bestätigte, und die Herrschaft des Papstes über ein großes Gebiet, über Rom, das Exarchat

Ravenna, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Mathildischen Güter, über Sicilien, Corsica und Sardinien feierlich anerkannte.

Den Karl von Anjou, König von Sicilien, den die Päpste in höchster Noth zu solcher Macht erhoben hatten, hatten sie wohl schon längst zu ihrem Leidwesen durchschaut; aber Nikolaus III. wagte es, ernstlich ihm entgegenzutreten. Er zeigte ihm das Recht Rudolph's auf Toscana und zwang ihn, das Reichsvicariat von Toscana nicht blos niederzulegen, sondern auch die einflußreiche Stelle eines Senators von Rom, welcher seit dem Ende des 12. Jahrhunderts der erste weltliche Gewalthaber jener Stadt war. Auch diese Würde war nur auf 10 Jahre an Karl verliehen und diese Zeit abgelaufen. Der Papst zog diese Stelle für sich ein und ließ sie durch seine Verwandten als seine Stellvertreter verwalten.

Karl von Anjou's Charakter erklärt hinlänglich die Haltung des Papstes, ohne daß wir sie uns dadurch erklären müßten, daß der Papst einen Neffen mit Karls Tochter habe verehlicht wissen wollen, von Karl aber abgewiesen nun dessen Gegner geworden sei.

Daß Nikolaus sich politisch zu befestigen suchte, war beinahe Selbsterhaltungstrieb nach den unausgesetzten Verfolgungen, denen die Päpste ausgesetzt waren. Man will auch einen Plan kennen, an dessen Ausführung aber dieser Papst durch den Tod gehindert worden sei: er habe dem Kaiser vorgeschlagen, das deutsch-römische Reich in vier Theile zu zerlegen; Deutschland sollten die männlichen Nachkommen des Kaisers, Burgund oder Vienne seine Tochter (verheirathet mit einem Enkel Karls von Anjou), Toscana und die Lombardei die Verwandten des Papstes erhalten. Auch soll Nikolaus um die damals in Sicilien sich bildende Verschwörung gegen Karl von Anjou, die unter dem Namen sicilianische Vesper bekannt ist, gewußt haben. Jedenfalls erlebte er sie nicht; da er in Suriano, einer Stadt in der Nähe von Viterbo, am 22. Aug. 1280 an einem Schlaganfalle starb. Er ward in der Peterskirche beerdigt und das Volk behauptete, er sei vergiftet worden. — Er hatte neun Cardinäle ernannt. Einige Briefe und Verordnungen von ihm sind gedruckt worden.

188. Martin IV.

Die zu Viterbo versammelten Cardinäle waren wieder in die französische und italische Partei getheilt und um jener den Ausschlag zu geben, begab sich Karl von Anjou selber dahin, nachdem man die Papstwahl lange genug verschoben hatte. Karl fand die Viterbienser gegen ihren Präfekten Ursus Orsini, den Neffen des Papstes Nikolaus, ärgerlich und voll Begierde, sich wieder gewaltthätig in die Papstwahl zu mischen. Dieß benutzte Karl, ließ durch den Pöbel den Präfekten Orsini stürzen und sich an dessen Stelle setzen. Von der Orsinischen Partei unter den Cardinälen wurden zwei in's Gefängniß geworfen und nun sollte die Wahl des Papstes vor sich gehen und so mußte der von Karl Gewünschte gewählt werden, was die eingeschüchterten Cardinäle einmüthig thaten, indem sie am 22. Febr. 1281 den Cardinal Simon de Brie, einen Franzosen aus Montpensier in der Touraine wählten, der, da er früher Canonicus und Schatzmeister an der Kirche des hl. Martin von Tours gewesen war, sich Martin IV. nannte. (Wer die 2 ersten Martin Marinus nennt, bezeichnet unsern Martin als Martin II.) Urban IV. hatte ihn zum Cardinalpriester von St. Cäcilia erhoben und Gregor X. als apostolischen Legaten nach Frankreich gesandt. Er stand im Rufe großer Sittenreinheit. Es wird darüber gestritten, ob er von hoher oder geringer Abkunft gewesen. Er soll nur mit Widerwillen und gezwungen die päpstliche Würde übernommen haben.

Viterbo war wegen seiner Gewaltthätigkeit mit dem Interdikt belegt — und doch war Karl der Anstifter —; daher ließ sich Martin am 23. März 1281 zu Orvieto krönen; denn auch in Rom war es zu unruhig; die beiden Parteien Orsini und Hannibaldi bekämpften sich auf Leben und Tod.

Der Papst suchte beide, wenigstens scheinbar, zu versöhnen, ließ beide Senatoren Roms resigniren und wie Nikolaus III. diese Würde auf den Papst übertragen, um dann sogleich als willenloses Werkzeug Karls von Anjou jene Macht und Würde diesem zu übertragen zum größten Nachtheile des päpstlichen Ansehens. Denn nun wurde das Papstthum vom Welfenthum tiefer verwundet als von der Gewaltthätigkeit der

Hohenstaufen. — Bald nach seiner Krönung ernannte Martin 6 Cardinäle und that im J. 1281 den griechischen Kaiser Michael Paläologus in Bann, was ohne Zweifel wieder dem Könige Karl von Sicilien zu lieb geschah, welcher den Plan hatte, den Kaiser zu bekriegen und diesem als Gebanntem jedes Bündniß, Hülfe u. s. w. abgeschnitten war. An der Ausführung dieses Planes aber ward Karl durch die sicilianische Vesper verhindert.

Karl und seine Franzosen waren in Sicilien sehr gehaßt und der Vorschub, den ihm Nikolaus überall leisten mußte, steigerte den Haß. So bildete sich eine Verschwörung. Johann von Procida, Herr einer Insel bei Sicilien, war von Karl verbannt worden und begab sich nach Aragonien, wo König Peter mit Manfreds Tochter Constanze verheirathet war. Johann von Procida stellte diesen beiden ihr Recht auf Sicilien vor und den günstigen Zeitpunkt, es geltend zu machen. So ward eine Verschwörung in Sicilien angezettelt und zwei Jahre verborgen gehalten, bis sie am Ostermontag 1282 ausbrach, eine nationale Erhebung gegen Fremdherrschaft. Die Franzosen wurden ermordet oder verjagt und Peter von Aragonien ließ sich zu Palermo krönen. Der Papst aber belegte Palermo sogleich auf Karls Andringen mit dem Banne und bedrohte Peter ebenfalls damit, wenn er Sicilien nicht alsbald verlassen würde. Da sich Peter nicht um die Drohung bekümmerte, bannte der Papst auch ihn unter dem 22. März 1283 und bot seine beiden Königreiche dem jüngeren Prinzen Karl von Valois, dem Sohne Philipps von Frankreich, an. Karl von Anjou ward zur See gänzlich geschlagen von den Sicilianern und er selber starb am 7. Januar 1284 zu Foggia. Sein Sohn, der Prinz von Salerno, ward gefangen.

Papst Martin ernannte nun den Cardinal Gerhard von Parma zum Reichsverweser von Sicilien, bis der gefangene Prinz von Salerno wieder befreit sein würde. Diesem Reichsverweser setzte aber der König Philipp seinen Sohn Robert, den Grafen von Artois zur Seite und der Papst wollte das Kreuz gegen den König von Aragonien und die Sicilianer predigen lassen, als er am 29. März (nach Andern am 28. März) 1285 zu Perugia starb, wo er auch begraben wurde.

— Geld, Ehre und Ansehen der Kirche hatte er an die Franzosen verschwendet. Dagegen muß seinem Privatcharakter alle Ehre widerfahren; aber als Papst verlor er die große Mission des apostolischen Stuhles aus den Augen und gab sich der Politik eines Fürsten hin; eine sogenante nationale, aber unpäpstliche, weil engherzige Politik.

Auch Martin IV. hinterließ einige Briefe.

189. Honorius IV.

Am 2. April 1285 wählten die Cardinäle zu Perugia den Cardinal Jakob Sabelli, Honorius IV. als Papst. Seine Famlie gehörte zu den mächtigsten Roms. Jakob hatte zu Paris gute Studien gemacht, bekleidete verschiedene Kirchenämter, bis ihn Urban IV. im J. 1261 zum Cardinal erhob. Sein Wandel war stets ein unbescholtener gewesen. Er scheint aber zur Zeit seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl schon alt gewesen zu sein; wenigstens war er so gichtleidend, daß er oft die hl. Messe nur sitzend und mittelst gewisser Instrumente lesen konnte.

Von Perugia begab sich Honorius alsbald zu seiner Consecrirung nach Rom und bemerkte in seinem Rundschreiben an die Christenheit, wie er nur um der Lage der Kirche Willen diese Würde angenommen habe. Alsbald entwickelte er Energie: er bestätigte den Zehnten, den Martin IV., sein Vorgänger, von ganz Italien dem Könige von Neapel zur Eroberung Siciliens überlassen hatte. Die Bischöfe, welche nach Peters Tod den Jakob zum Könige gekrönt hatten, entsetzte er; denn er blieb den Anjou's ergeben, wie sein Vorfahrer. Daher bat er auch den Kaiser Rudolph, diese Familie zu unterstützen und die Auflage zu genehmigen, die Martin IV. allen Geistlichen der Diöcesen Lüttich, Metz, Verdun und Basel zum hl. Kriege gegen Peter von Aragonien auferlegt hatte.

Indessen kam gegen letztern ein starkes Kreuzheer zusammen, das Philipp von Frankreich anführte; Peter von Aragonien ward geschlagen und starb bald darauf. Er hinterließ vier Söhne; einem derselben, Jakob, vermachte er Sicilien. Zur selben Zeit starb auch König Philipp von Frankreich.

Sein Nachfolger war sein Sohn Philipp der Schöne. — An die beiden Söhne Peters von Aragonien, Alphons und Jakob, ließ der Papst den Befehl ergehen, den gefangenen Prinzen Karl von Salerno freizugeben und da sie ihm keine Folge leisteten, bannte er sie im J. 1286. Karl von Salerno aber, der Gefangenschaft überdrüßig, schloß einen Vertrag, worin er namentlich allen seinen Ansprüchen auf Sicilien entsagte, und so frei wurde. Der Papst aber erklärte den Vertrag für nichtig, als abgeschlossen mit einem Gebannten und so blieb die Sache in der Schwebe.

Zu jener Zeit erhob sich ein neuer Bettelorden, die apostolischen Brüder oder Apostelorden genannt, gestiftet von Gerhard Segarelli aus Parma; ihre Lehre war schwärmerisch und ketzerisch und daher verdammte sie Honorius in einer an alle Bischöfe gerichteten Constitution.

Die Freiheit der Kirche wahrte dieser Papst kräftig gegen die Republik Florenz und die Herzoge von Breslau und Savoyen. König Ladislaus von Ungarn ermahnte er, seine verstoßene Gemahlin wieder zu sich zu nehmen und die heidnischen Sitten und Gewohnheiten, welche er und sein Land noch beibehielten, abzulegen. Den Augustinereremitenorden sowie den aus dem Oriente stammenden Orden der Carmeliter bestätigte er und ließ Lehrstühle in Paris für die arabische und andere fremde Sprachen errichten, theils um damit die schismatischen Griechen, theils um die Mohamedaner für die Kirche zu gewinnen.

Leider hatte Martin IV. den griechischen Kaiser Michael gebannt; dessen Sohn Andronikus zerriß nach seines Vaters Tod jedes Band mit den Lateinern und Honorius that nichts in der Sache, konnte wohl auch nichts thun, da Alles zu spät gewesen wäre.

Eben wollte dieser Papst alle christlichen Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen die beiden Könige Alphons von Aragonien und Jakob von Sicilien vereinigen und diese beiden Fürsten zum vierten Male bannen, als er am 3. April 1287 starb, nach einer Regierung von 2 Jahren und 1 Tage.

Auch er war in die unglückliche Bahn einer Nationalpolitik hineingerathen. Man hat noch Bullen und Briefe von ihm. Er zeigte persönliche Milde und Mäßigung.

190. Nikolaus IV.

Gemäß der Constitution Gregors X. versammelten sich die Cardinäle in dem Palaste, in welchem Honorius IV. gestorben war. Aber wieder in Parteien getheilt, konnten sie sich nicht einigen und indessen kam der Sommer mit seiner schädlichen Hitze, so daß die meisten erkrankten und endlich alle auseinandergingen, um später zu wählen, mit alleiniger Ausnahme des Cardinals Hieronymus von Ascoli, der im Palaste blieb. Endlich am 22. Febr. 1288 wählten sie einstimmig den Genannten, der aber diese Würde erst annahm, als er zum dritten Male einstimmig gewählt war.

Hieronymus stammte von armen Eltern zu Ascoli im Kirchenstaate, ward frühzeitig Franziscaner und wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit nach Bonaventura's Tod (1274) General des Ordens. Nikolaus III. hatte ihn zum Cardinal erhoben, zu dessen dankbarem Andenken er sich daher Nikolaus IV. nannte.

Sicilien war das Erste, was ihn beschäftigte; es war die Hauptfrage jener Zeit und Nikolaus IV. trat ganz in die politischen Fußtapfen seiner beiden Vorfahren. Der gefangene Prinz Karl von Salerno, auch Karl II. oder der Hinkende genannt, saß noch gefangen und wandte sich zur Vermittlung abermals an den König von England und erlangte endlich nach vierjähriger Gefangenschaft durch einen abermaligen Vertrag seine Freiheit. Auch diesen erklärte Nikolaus für ungültig, da er ohne ihn, als Oberlehnsherr geschlossen worden. Nikolaus krönte Karl mit seiner Gemahlin am 29. Mai 1289 feierlich zu Rieti als König von Apulien und Sicilien. In Neapel ward er freudig aufgenommen und er bemühte sich, manche Uebelstände von seines Vaters Zeiten her abzustellen, noch aber war kein förmlicher Friede zu Stande gekommen, vielmehr die Jahresfrist abgelaufen, daher Karl von Salerno sich ehrlich wieder in's catalonische Gefängniß stellen wollte. Dieß machte ihm den König Alphons von Aragonien geneigt, der Vertrag von Tarascon kam zu Stande und so ging Karl nach Italien, um Jakob aus Sicilien zu vertreiben. Indessen starb Alphons am 14. Juni 1291 und da er kinderlos war,

fiel sein Reich an seinen Bruder, den König Jakob von Sicilien. Der Papst verlangte, er solle die von seinem Bruder bewilligten Artikel des Vertrags von Tarascon anerkennen und da Jakob dieß nicht that, so bannte er ihn.

Zugleich war Nikolaus eifrigst besorgt um die Angelegenheit der Christen im Morgenlande, die freilich trostlos waren. Denn im J. 1289 eroberte der Sultan von Babylon die Stadt Tripolis und ließ alle Einwohner niedermetzeln. Der Papst hatte nun auf eigene Kosten ein kleines Kreuzheer nach Palästina geschickt. Aber im J. 1291 fiel die letzte Festung der Christen im heiligen Lande, als der Sultan von Aegypten Ptolemais mit Sturm nahm, sie ganz zerstörte und alle Christen hinschlachten ließ. Die Christen von Tyrus, Sidon und den andern Städten Syriens flohen entsetzt nach Cypern. Nur diese Insel nebst Kleinarmenien waren den Christen noch geblieben. Mit aller Energie wandte sich nun der Papst für einen neuen Kreuzzug an alle abendländische Fürsten, an den griechischen Kaiser, an den Groß-Khan der Tartaren, an die Fürsten von Armenien, Georgien und Iberien und sagte mit richtigem Blicke diesen Morgenländern, wie sie zuerst die Beute der Saracenen werden würden, wenn sie sich nicht gegen sie mit den Abendländern verbänden. Aber Alles vergebens: Philipp der Schöne von Frankreich war im Kriege mit Jakob von Aragonien begriffen; die Morgenländer waren argwöhnisch und verblendet, Kaiser Rudolph starb im J. 1292 und sein Nachfolger, der Graf Adolph von Nassau, zeigte keine Neigung zu einem Kreuzzuge. Der König Eduard von England war der einzige, der das Kreuz nahm. Der Papst ließ in Italien und Frankreich Provinzialsynoden veranstalten, wie auch in Straßburg und Mailand; aber der Eifer war erkaltet, die kalte Berechnung eingetreten und die Furcht vor der Saracenenmacht ließ nichts wagen.

Die Könige von Bosnien und Serbien, wie auch den König der Bulgaren gewann Nikolaus für die orthodoxe Kirche. Dem Könige Ladislaus von Ungarn ließ er durch eine Gesandtschaft von Dominicaner- und Franziscaner-Mönchen sein unzüchtiges Leben und heidnische Sitten und Gebräuche nachdrücklich untersagen. In England trat er beim Könige für

die Kirchenfreiheit auf und in Portugal für die Wiederherstellung der kirchlichen Rechte und Freiheiten, die Alphons III. und sein Sohn und Nachfolger Dionysius grob verletzt hatten.

Der Doge und Senat von Venedig hatten den Patriarchen von Aquileja mancher Schlösser und Ländereien beraubt: auf Befehl des Papstes mußten sie sich mit den Patriarchen abfinden.

Die Reinheit des Glaubens überwachte er scharf, wie er denn in der Grafschaft Venaissin zur Ausrottung von Irrthümern einen klugen Inquisitor aufstellte. Auch bestätigte er den dritten Orden des hl. Franziscus.

Ebenso eifrig war Nikolaus um die Wissenschaft bemüht: er rief die Universitäten in Montpellier, Lissabon, Gray in Burgund, nach Einigen auch Gratz in Steiermark in's Leben und anderen Universitäten verlieh er wichtige Rechte und Freiheiten.

In seinen Staaten ordnete er eine weise Oekonomie an, verschönerte Rom mit Kirchen und öffentlichen Gebäuden, stellte andere her oder schmückte er sie prachtvoll aus.

Unter großen Sorgen und Mühen traf ihn der Tod am 4. April 1292.

Nikolaus blieb ein demüthiger ascetischer Ordensmann bei aller Kraft und Gelehrsamkeit.

Er ruht zu Rom in der Basilika St. Maria Maggiore. Er hinterließ viele Briefe und Bullen. Auch exegetische Werke, wie z. B. einen biblischen Commentar hatte er verfaßt, aber diese wie auch seine homiletischen Werke sind nicht auf uns gekommmen.

191. Cölestin V.

Der apostolische Stuhl blieb nach Nikolaus IV. Tod zwei Jahre und 3 Monate unbesetzt. Die Cardinäle versammelten sich bald da, bald dort, konnten nicht einig werden und gingen wieder aus einander. Sie waren dießmal nicht blos wie früher politisch gespalten, sondern es kam dazu die alte Eifersucht der Orsini und Colonna, welche dießmal Parteiführer waren. König Karl von Neapel erinnerte sie an ihre Pflicht, das Volk wurde

ungeduldig, jede Partei hielt der anderen die Wage und so fand der Vorschlag des rechtschaffenen Cardinals von Ostia Gehör, welcher einen Einsiedler, der ihm bekannt war, empfahl und auf welchen die Wahl alsbald fiel am 5. Juli 1294. Es war der Gewählte Peter von Murrone, so genannt von dem Berge, auf dem er als Einsiedler lebte. Geboren zu Sergea in den Abruzzen in der Grafschaft Molise im Jahre 1215 von geringen und armen, aber frommen Eltern, übte er sich schon mit 17 Jahren in der strengsten Einsamkeit. Seine Eltern ließen ihn Theologie studieren, worauf er nach Rom ging und geweiht wurde. Aber schon nach zwei Tagen begab er sich wieder nach Apulien und in seine Höhle auf dem Berge Murrone. Da man jene Gegend zu cultiviren anfing, verließ er seine Höhle und begab sich auf den Berg Majella. Hier sammelten sich im Jahre 1254 so viele Genossen seiner Lebensweise um ihn, daß er für sie ein Kloster und ein Bethaus bauen mußte. So entstand der Cölestinerorden (da sich Peter als Papst Cölestin V. nannte), bestätigt von mehreren Päpsten. Bis 1286 stand Peter diesem Kloster St. Maria von Majella vor, bestellte dann einen Nachfolger und zog sich abermals in die Einsamkeit zurück. Das Kloster aber zum heil. Geist auf Murrone, gewöhnlich Sulmona genannt, wurde im J. 1293 durch einen Beschluß des Generalcapitels zum Hauptkloster erhoben.

Die Cardinäle ordneten eine Gesandtschaft an Peter ab, welche ihn in seiner Höhle traf und durch ihre Ankündigung erschreckte; ja er suchte zu entfliehen, aber das Volk hielt ihn zurück und genöthigt nahm er endlich die Wahl an. König Carl von Neapel sah diese Wahl gerne: Peter gehörte ja seinem Lande an und schien sich leicht abhängig machen zu lassen. Auf Zureden hielt er seinen Einzug in die Stadt Aquileja, aber aus Demuth auf einem Esel trotz allen Gegenvorstellungen. Am 29. August 1294 ward er consecrirt. Alsbald ernannte er zwölf Cardinäle, darunter 7 Franzosen, woraus die Cardinäle auf zu starke Abhängigkeit des Papstes von König Carl schloßen und ihn daher nach Rom zu ziehen zu bereden suchten. Cölestin ließ sich aber vom Könige bestimmen, nach Neapel zu ziehen, nachdem er noch in Aquila durch eine

Bulle vom 22. Septbr. 1294 die Wahlconstitution Gregor X. wieder hergestellt hatte. Eine weitere Bestätigung gab er dieser Constitution in einer Bulle vom 27. Oktbr. 1294. All dieses war den Cardinälen sehr unlieb.

Nächstdem bestätigte er den Vertrag Carls II. mit Jakob von Aragonien und suchte einen Kreuzzug nach Palästina zu Stande zu bringen. Auf Bitten des Königs von Neapel, seinem Söhnchen Ludwig die niederen Weihen zu geben, that dieß Cölestin nicht blos wegen der großen Heiligkeit des Kindes, sondern er ernannte den kleinen Ludwig auch zum Administrator der erzbischöflichen Kirche zu Lyon, was sein Nachfolger wieder aufhob. Dem Cölestiner-Orden verlieh er neue Rechte und Privilegien.

Zum Unglücke starb auch des Papstes rechte Hand, der Cardinal Latinus von Ostia, der die Wahl auf ihn gelenkt hatte und nun dachten die Cardinäle ernstlich an die Entsetzung Cölestin's, der so ganz in den Händen des Königs von Neapel war. Als dieser erfuhr, Cölestin sei zur Resignation geneigt, so versuchte er Alles, um Cölestin auf dem päpstlichen Stuhle zurückzuhalten. Aber die Cardinäle kannten den gewissenhaften Papst und durften es ihm nur zur Gewissenssache machen, was sie wünschten. Am ersten December 1294 berief er ein öffentliches Consistorium und las vor den versammelten Cardinälen seine förmliche Abdankung vor. Sofort legte er die päpstlichen Insignien ab und setzte sich in seinem ehemaligen Einsiedlerkleide demüthig zu den Füßen der Cardinäle. So beschloß Cölestin V. eine schwache, aber gut gemeinte Regierung mit der Selbstüberwindung eines Heiligen. Er suchte nun die geliebte Einsamkeit auf. Aber sein Nachfolger Bonifacius VIII. besorgte ein Schisma oder Streitigkeiten und machte ihn daher auf eine möglichst schonende Weise zum Gefangenen: er empfing Cölestin ehrerbietig, setzte ihm Alles auseinander und wies ihm zum Aufenthalte die Bergfeste Fulmone an. Ob man diese Maßregel lediglich dem Ehrgeize Bonifacen's oder auch dem Umstande zuzuschreiben hat, daß Carl von Neapel und Andere mit dem resignirten Papste ein schlimmes Spiel beginnen könnten, lasse ich dahin gestellt sein; obgleich Carl es für den Augenblick in seinem

Interesse fand, die Maßregel des Papstes Bonifaz zu billigen. Gewiß ist, daß Manche noch lange nicht an Cölestin's freiwillige Entsagung glaubten. Cölestin nahm die Sache ruhig auf: er habe ja nichts gesucht als die Einsamkeit und diese werde ihm hier geboten. Zwei seiner Mönche leisteten ihm Gesellschaft, mit denen er Gottes Lob sang, bis der Tod sein heiliges Leben beschloß am 19. Mai 1296. Zu seinen Lebzeiten und an seinem Grabe schrieb man ihm viele Wunder zu und das Volk verehrte ihn stets als Heiligen, bis Clemens V. ihn als „Petrus den Bekenner" im Jahre 1313 heilig sprach und seinen Gedächtnißtag auf den 19. Mai festsetzte. Am 15. Februar 1317 wurden seine irdischen Reste in die Klosterkirche zu St. Maria von Collemedio bei Aquila, wo er als Papst consecrirt worden war, übergetragen.

Er hat einige kleine Schriften hinterlassen: relatio vitae suae; de virtutibus; de vitiis; de hominis vanitate; de exemtis; de sententiis patrum.

192. Bonifaz VIII.

Gemäß der wieder hergestellten Constitution Gregor X. begaben sich die Cardinäle nach Cölestin's Resignation in's Conclave und wählten schon am ersten Tage einmüthig den Cardinaldiakon Benedikt Cajetanus, gebürtig von Anagni und aus einer alten angesehenen, ursprünglich catalonischen Familie stammend. Er war einer der ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit und schon wenigstens seit 30 Jahren zu den wichtigsten Kirchen- und Staatsgeschäften verwendet worden. Allgemein galt er bei seinen Zeitgenossen für einen geschäftskundigen, thätigen, umsichtigen, muthigen, gelehrten und für die Rechte der Kirche besorgten Mann. Beinahe 80 Jahre alt entwickelte er eine wahrhaft jugendliche Kraft.

Am 2. Januar 1295 verließ der neue Papst, als Bonifaz VIII. (ob es gleich VII. heißen sollte, da der VII. nur Gegenpapst gewesen war) Neapel und hielt einen glänzenden Einzug in Rom unter dem Jubel der Römer am 23. Januar 1295. König Carl von Neapel und König Carl Martell von Ungarn führten den weißen Zelter des Papstes.

Noch zu Neapel widerrief dieser Papst mehrere von Nikolaus IV. und Cölestin V. unbedacht bewilligten Gnadenbezeigungen. Weit und breit waren die Umstände verwickelt und ein großes Stück Arbeit wartete auf den greisen Papst. Zuerst bot er den zwei um Sicilien streitenden Fürsten — Jakob von Aragonien und Carl II. seine Vermittlung an. Beide sandten Gesandte nach Rom und so kam ein Friede zu Stande, wornach der König von Aragonien dem König Carl II. Sicilien mit allem Zubehör auf dem Festlande in Italien übergeben und Carls Tochter Blanca heirathen sollte. Aber die Sicilianer wollten nicht mehr unter den Franzosen stehen und erwählten den Prinzen Friedrich von Aragonien, des Königs Bruder und Statthalter von Sicilien zu ihrem König, der am 25. März 1296 zu Palermo mit aller Pracht gekrönt wurde. Der Papst protestirte dagegen und als es nichts half, forderte er Jakob von Aragonien und Carl zu Rüstungen gegen Sicilien auf. Auch verband er beider Interesse noch enger, indem er die Heirath Jolantha's, der Schwester Jakobs von Aragonien, mit Robert, dem ältesten Sohne Carls II. (da Carl Martell, König von Ungarn schon todt war) durchsetzte und den König von Aragonien mit Corsika und Sardinien belehnte. — Auch zwischen den Königen von Frankreich und England suchte er Frieden zu stiften, indem er an König Adolph von Deutschland und an die geistlichen Churfürsten von Cöln, Mainz und Trier Gesandte abordnete, um Philipp und Eduard zum Aufgeben des schrecklichen Kriegs, Adolph aber zum Rücktritte aus dem schmählichen Verhältnisse eines englischen Söldners zu vermögen. Leider schlug dieser Versuch fehl.

König Erich von Dänemark hatte den Erzbischof Johannes von Lund eingekerkert und dieser an den Papst appellirt. Dieser ermahnte den König, den Erzbischof frei nach Rom vor seinen ordentlichen Richter gehen zu lassen. Da Erich sich weigerte, bannte ihn zuletzt der Papst und legte das Interdikt auf das Land bis in's Jahr 1299.

Bonifaz fand nun für nöthig, die mächtige Familie Colonna, unter welcher er Gegner hatte, zu demüthigen. Namentlich wollten zwei Cardinäle dieses Geschlechts die Resignation Cölestin's und die Wahl Bonifazens nicht anerkennen und so

entsetzte er sie, schloß die ganze Familie bis auf die späteste Generation von allen geistlichen Würden und Aemtern aus, confiscirte ihre Güter, bannte alle Glieder und ließ ihre Schlösser zerstören. Stephan Colonna floh zu Philipp, dem Schönen, König von Frankreich; ebenso Sciarra Colonna, welche später ihre Rache ausführten. Auch Präneste, das Eigenthum dieser Familie, ließ der Papst zerstören, da die Colonna's zum zweiten Male rebellirten.

Zu Gunsten der Cardinäle erließ Bonifaz das strenge Dekret: „Felicis recordationis“ gegen Alle, welche sich an einem römischen Cardinal vergreifen würden, obgleich der Papst selber zu strenge mit den Colonna's verfahren war.

Der päpstlichen Tiare fügte er die zweite Krone bei und publicirte am 3. März 1298 den liber sextus Decretalium, größtentheils Constitutionen und Dekrete von Bonifaz selber.

Im Jahre 1300 schrieb dieser Papst auf Grund einer Tradition unter dem 22. Februar einen vollkommenen Ablaß für Alle aus, welche als Einheimische 30, als Fremde 15 Tage lang gewisse Kirchen Roms besuchen würden. Dieß ist der Ursprung des Jubiläums. Ausgeschlossen von diesem Ablasse waren jene, welche den Saracenen Waffen lieferten, ferner Friedrich von Sicilien und seine Anhänger, sowie seine Kriegsgenossen die Genueser, und endlich sämmtliche Colonna's. Die Menge der Pilger war ungeheuer; die auf dem Wege Erkrankten erklärte er des Ablasses theilhaftig und für die zu kommen Verhinderten verlängerte er die Zeit bis Ostern 1301. Es fielen große Opfer. — Clemens IV. hatte das päpstliche Reservatrecht der durch Todesfälle am päpstlichen Hofe erledigten Pfründen 1268 eingeführt, und Bonifaz VIII. dehnte nun dieses Recht auf zwei Tagreisen im Umkreise des Ortes aus, wo der päpstliche Hof sich befindet.

Dieser Papst ordnete auch an, daß die Feste der Apostel und Evangelisten, sowie der vier Kirchenlehrer Gregor, Augustin, Ambrosius und Hieronymus als Doppelfeste gefeiert werden sollen. Die Lücken im Cardinalscollegium suchte er mit würdigen Männern zu ergänzen. —

Mit Kaiser Rudolph's Nachfolger, dem Adolph von Nassau als römischem Könige, waren mehrere Reichsfürsten so unzu-

frieden, daß sie an seiner Statt den Herzog Albrecht von Oesterreich, Rudolphs Sohn zu erwählen beschlossen. Dazu eingeladen gab der Papst seine Einwilligung nicht. Es kam zum Kriege und Adolph verlor die Schlacht, Krone und das Leben gegen seinen Gegner. Der Papst aber erklärte sich auch jetzt entschieden gegen Albrecht und den Kaiserthron für erledigt, die Herrschaft aber über die italienischen Völker als an den apostolischen Stuhl zurückgefallen.

Ebenso wollte Bonifaz jetzt auch die Thronfolge in Ungarn ordnen, Sicilien erobern und den Lateinern Byzanz zurückstellen, um von hier aus die Brücke nach Palästina zu schlagen. Zu diesem Ziele ging er auf zwei Wegen: er verschaffte sich mit aller Gewalt Geld und zwar mittelst der Zehnten und Einkünfte der Kirche; sodann suchte er Karl von Valois, den Bruder Philipp's des Schönen von Frankreich für seine Plane zu gewinnen. Er berief ihn nach Italien, stellte ihm das griechische Reich in Aussicht, oder wenn dieß mißlingen sollte, die Krone des römischen Königs nach Albrechts Entsetzung. Zugleich bestellte er ihn zum Reichsverweser in Italien, Befehlshaber über den Kirchenstaat, machte ihn zum Herrn in der Mark von Ancona und zum Grafen der Romagna. Aber der Papst hatte sich in ihm getäuscht: derselbe stellte nur Verwirrung an und wußte den Haß auf den Papst zu wälzen.

Bonifaz, der bisherige Freund von Frankreich, mußte alsbald erfahren, wie trotzig Philipp sich benahm, als ihn der Papst, wie auch die Könige von England und Deutschland, zum Frieden ermahnte. Bonifaz suchte ihm also wenigstens in kirchlichen Dingen zu imponiren und erließ daher am 21. Septbr. 1296 die Constitution „Clericis laicos," in der er zur Bestreitung der Kriegskosten der Kirche und dem Klerus schwere, ja widerrechtliche Steuern auflegte. Philipp trat dem Papste entgegen und verbot alle Ausfuhr von Silber, Gold und Kostbarkeiten aus seinem Lande. Bonifaz erkannte seinen Mißgriff, der seine eigenen Plane zu durchkreuzen drohte, gab daher jener Constitution eine mildere Deutung und genehmigte die freiwilligen Geschenke des Klerus, sowie alle Abgaben an den König, welche das Feudalrecht oder dringende Staatsbedürfnisse erheischten, vollzog am 11. August 1297 die Canonisation

Ludwig IX., des Großvaters Philipps des Schönen und brachte es auf diese Art dahin, daß er wenigstens als Privatmann das Schiedsrichteramt zwischen Philipp und Eduard führen durfte und so ein Friede zu Stande kam.

Aber nun bereiteten die oben genannten flüchtigen Colonna's ihre Rache. Stephan Colonna plünderte den päpstlichen Schatz, als er von Anagni nach Rom gebracht werden sollte. Bereits hatte Bonifaz einen Vertrag zwischen Carl von Valois und dem König Friedrich von Sicilien zu Stande gebracht und das Interdikt von Sicilien genommen, als Philipp seinen Bruder nach Frankreich zurückberief, da neuer Streit zwischen dem Könige von Frankreich und dem Papste entbrannt war. Dieser hatte das Morgenland nicht aus den Augen verloren und die frohe Botschaft erhalten, der Groß-Khan der Tartaren, mit dem schon die früheren Päpste unterhandelt hatten, habe den Sultan bei Emesa geschlagen und nach Aegypten zurückgedrängt. Nun ließ Bonifaz im Jahr 1300 durch Kreuzprediger Fürsten und Völker zur Unterstützung dieses Groß-Khans auffordern. Aber Philipp von Frankreich lag im Kriege mit Flandern, belastete Kirche und Klerus hart mit Contributionen, gab dem Papste auf seine Aufforderung zum Kreuzzuge nicht einmal eine Antwort, nahm des Papstes erbittertste Feinde, die Colonna's freundlich bei sich auf und schloß sogar ein Bündniß mit dem vom Papst verworfenen deutschen König Albrecht von Oesterreich. Zu solchen Kränkungen fügte Philipp in seinem Uebermuth noch eine grobe Beleidigung: der Papst hatte ihn durch Saisset, Bischof von Pamiers, der gar nicht in der Gnade bei Philipp war, auffordern lassen, den Kreuzzug anzutreten und die Einkünfte erledigter Beneficien und des Zehnten nur für den Kreuzzug zu verwenden, ein Auftrag, den der Bischof von Pamiers mit Freimuth ausrichtete. Philipp ließ ihn festsetzen, ihm einen Hochverrathsproceß anhängen und den Papst auffordern, diesen Bischof zu degradiren, damit er weltlich bestraft werden könne. Statt sich dieser Ungerechtigkeit zu fügen trat Bonifaz energisch auf, sandte seinen Notar, den Archidiakon von Narbonne, nach Frankreich, verlangte die Freilassung des Bischofs von Pamiers und berief die Prälaten und Doctoren Frankreichs zu einer Synode nach Rom

auf den 1. November 1302. Zugleich trat er dem Hochmuth und den Räubereien Philipps mit Kraft entgegen, indem er jenem Notar zwei Bullen mitgab, vom 3. December 1301 und 5. Decbr. 1301. In der ersten („Salvator mundi") hob der Papst alle an Philipp und seine geistlichen und weltlichen Räthe ertheilten Gnaden, namentlich den Bezug des Zehnten vom Einkommen des Klerus auf. Doch sollten jene Gnaden besonders bei der bevorstehenden Synode geprüft werden, ob sie wirklich zu suspendiren oder nur zu ermäßigen seien. In der zweiten Bulle („Ausculta fili") zeigt der Papst dem Könige, daß dem apostolischen Stuhle die Oberherrlichkeit über Länder und Fürsten nach oberhirtlichem und väterlichem Rechte zukomme; stellt dem Könige seine Kirchenräubereien vor und fordert ihn auf, vor der anberaumten Synode persönlich oder durch Abgeordnete zu erscheinen. Aber letztere Bulle kam wahrscheinlich durch Peter Flotte verfälscht dem Könige zu und dieser ließ in seinem Zorne die fragliche Bulle im Februar 1302 öffentlich verbrennen und den päpstlichen Notar sammt dem oben erwähnten Bischof von Pamiers über die Gränze bringen.

Zugleich ließ er dem Papste eine grobe Erwiderung zustellen, die ihn anredete mit „maxima tua fatuitas." Auch sandte er Flotte nach Rom, der sich eine derbe Sprache erlaubte, aber doch nicht behandelt wurde, wie der König des Papstes Gesandte hatte behandeln lassen.

Indessen fürchtete sich Philipp vor dem Interdikte und suchte also die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Zu dem Ende berief er die drei Stände seines Reiches auf den 10. April 1302 nach Paris und Flotte mußte die Klagen wider den Papst erheben, wie daß er sich auch in weltlichen Dingen Oberhoheit beilege, mit päpstlichen Reservationen, Besetzungen der besten Pfründen durch Fremde, und Belastung der Kirche mit Auflagen sich schwer am Lande und der Krone verfehle. Und doch war die letztere Klage nichts als ein dem Könige vom Papste gewährtes Privileg, das der Papst bereits vorläufig suspendirt und vor die Synode in Rom verwiesen hatte. So traten Adel und Bürgerschaft trotzig gegen Bonifaz auf und die furchtsame Geistlichkeit bat ihn, die Vorladung des Königs vor die Synode zurückzunehmen. Die Cardinäle ver-

theidigten den Papst glänzend in einem Schreiben an den französischen Adel und die Bürgerschaft; der Papst verwies der Geistlichkeit ihre Feigheit und wies in einem im August 1302 abgehaltenen Consistorium die Verdrehungen Flotte's nach, und in einem besonderen Schreiben zeigte er, daß er von den Königen keine Unterordnung unter den Papst in weltlichen Dingen, sondern nur wo es sich um Sünde und Ungerechtigkeit handle, verlange und daß er fern davon sei, den Unterschied beider von Gott gesetzten Gewalten zu läugnen.

So standen die Sachen, als die Zeit der ausgeschriebenen Synode, der 1. November 1302, da war. Die französische Geistlichkeit hatte sich doch so weit ermannt, daß auf ihr trotz des königlichen Verbots 45 französische Prälaten erschienen. Das Resultat dieser Synode enthält wahrscheinlich die unter dem 18. November 1302 erschienene Bulle „Unam sanctam,“ welche eine indirekte Gewalt der Kirche über das Zeitliche der Könige beansprucht und die weltliche Gewalt der geistlichen im moralischen und kirchlich-disciplinären Sinne unterstellt, wofür unter Anderem auch zwei französische Autoritäten, der heil. Bernhard und Hugo von St. Viktor, angeführt wurden. Am nämlichen Tage bannte der Papst Alle, welche die nach Rom Reisenden oder von da Zurückkehrenden hindern oder belästigen würden und der König verbot abermals, daß Niemand ohne seine Erlaubniß Frankreich verlassen oder Geld ausführen dürfe.

Dennoch machte Bonifaz noch einen Versuch zu gütlicher Ausgleichung, bevor er zum Aeußersten vorschritt: er sandte einen Franzosen, den Cardinal le Moine an den König mit Vergleichsvorschlägen. Der König suchte Ausflüchte und der Papst sandte nun dem Cardinal die weiteren Verhaltungsbefehle durch einen Boten, den aber Philipp, ehe er den Cardinal erreichte, in enge Gewahrsam werfen ließ, nachdem er schon vorher, am 12. März 1303 den Papst durch seinen Rath Wilhelm Nogaret öffentlich anklagen ließ und zwar auf eine skandalöse Weise: der Papst sei Eindringling (wegen Cölestins), Häretiker, Simonist und befleckt mit anderen Verbrechen; zugleich verlangte der König ein allgemeines Concil. Sofort schloß er sich an Eduard an und Bonifaz sah sich veranlaßt,

den König Albrecht unter gewissen Bedingungen als Kaiser anzuerkennen. Am 3. und 4. Juni fand eine französische Reichsversammlung statt und ein Wilhelm von Plasian schämte sich nicht, alle möglichen Klagen wider Bonifaz vorzubringen: z. B. (außer den schon genannten) Mord an Cölestin V., Hurerei (gegen einen beinahe 90jährigen Greis!), Völlerei, Tyrannei, Magie, Sacrilegium, Verachtung heiliger Dinge und Ceremonien und der König sammt der ganzen Versammlung appellirte an ein allgemeines Concil, wofür sich Philipp in Italien, Spanien und Portugal verwendete.

Gegen diese Anklage legte Bonifaz zu seiner Reinigung in einem Consistorium zu Anagni einen Eid ab am 15. Aug. 1303 und schickte sich eben an, ein Excommunicationsdekret, datirt vom 6. Septbr. 1303 zu erlassen, als er von Wilhelm Nogaret und Sciarra Colonna zu Anagni überfallen und gefangen genommen wurde. Diesem Bubenstreich war Philipp schwerlich fremd, denn er hatte diese beiden Menschen als Gesandte an den Papst gesandt und ihr ganzes Verhalten zeigt den in Frankreich ausgeheckten Plan und ihre Frechheit deutet stark auf die Zustimmung Philipps. Unter dem Deckmantel königlicher Gesandten wußten sie sich in aller Stille Anhänger zu verschaffen und so die Sache durchzuführen. Bonifaz erklärte, als er sich gefangen sah, er sei verrathen wie der Erlöser, und wolle als Papst sterben. Er legte die päpstlichen Insignien an und erwartete so seine Feinde in aller Ruhe und Würde. Nogaret erklärte ihm, es komme in Lyon ein allgemeines Concil zusammen, und er sei beauftragt, ihn dahin zu führen. Sciarra aber ließ seiner Rache den Zügel, schmähte den greisen Papst und forderte ihn auf, zu resigniren, wozu Bonifaz sich nicht verstand. Den päpstlichen Palast und die Kirchen raubten sie gänzlich aus. Nach drei Tagen erhoben sich die Einwohner von Anagni und befreiten ihn, worauf er nach Rom ging. Dort aber sollen ihn die beiden Cardinäle Orsini gefangen gehalten haben, bis ihn der Tod befreite am 11. Oktober 1303, nach einer Regierung von 7 Jahren, 9 Monaten und 18 Tagen. Er ward in der Peterskirche beerdigt und bei der Eröffnung seiner Gruft im J. 1605 fand man seinen Leichnam, bis auf Nase und Lippen, wie auch

seinen päpstlichen Schmuck ganz unversehrt, daher er einige Tage zur Schau ausgestellt blieb. — Philipp den Schönen ereilte Gottes Strafgericht erst, nachdem er das Maß seiner Sünden an den Templern voll gemacht hatte.

Bullen, Briefe und Verordnungen hinterließ Bonifaz VIII. viele. Außer dem schon genannten liber sextus Decretalium verfaßte er: de regulis Juris; 2 Sermones de canonisatione Ludovici IX.; de Indulgentiis anni Jubilaei; die Gebete: ave, virgo gloriosa, und Deus, qui pro redemtione mundi u. s. w.

Sein Charakter und Pontificat hat natürlich die verschiedenste Auffassung gefunden. Aber Größe des Geistes, Thatkraft, politischen Blick, Rechts- und Geschäftskenntniß wird ihm Niemand abstreiten können. Strenge und erbittert mag er zuweilen gewesen sein; aber in welchen Kämpfen stand er, mit welchen Gegnern hatte er es zu thun! Welfen und Ghibellinen machten ihm das Leben sauer und einige seiner nächsten Vorgänger hatten soviel, so weit nachgegeben, daß ein Bonifaz VIII. der Kirche wahrlich noth that. Trotz der beständigen Stürme und Kämpfe zeigte er zarten religiösen Sinn für die Gottesmutter und Eifer für die Wissenschaften, wie er die Akademie zu Rom zu heben suchte und viele Studienanstalten in verschiedenen Städten in's Leben rief.

193. Benedikt XI.

Am 11. Oktober 1303 wählten die Cardinäle schon im ersten Scrutinium einstimmig den Cardinalbischof von Ostia, Nikolaus Boccasini. Beim Ueberfalle Bonifaz's VIII. zu Anagni blieb er allein bei dem gefangenen Papste, während alle übrigen Cardinäle flohen. Nikolaus Boccasini war zu Treviso geboren, ob als Sohn eines Notars oder Bauers ist nicht ausgemacht: jedenfalls war er von geringer Herkunft und hatte arme Eltern. In einem Alter von 14 Jahren trat er in den Dominicanerorden, in welchem er sich in Frömmigkeit, Tugend und den Wissenschaften rastlos übte. Daher stieg er zur Würde des Ordensgenerals. Er zog die Augen Bonifaz VIII. auf sich, der ihn zum Cardinalbischof von Ostia erhob und ihn mit verschiedenen Gesandtschaften betraute und

Nikolaus Boccasini nannte sich als Papst im dankbaren Andenken an Bonifaz VIII. nach dessen Taufnamen Benedikt XI. (eigentlich X., da Benedikt X. † 1059 nie als Papst anerkannt, aber durch einen Verstoß gezählt wurde).

Benedikt XI., gegen sich streng wie ein ächter Dominikaner, unermüdlich, voll Demuth, war gegen Jedermann liebreich und mild und bildete so einen fast zu grellen Gegensatz zu seinem strengen Vorgänger. Seine Demuth zeigt die Anekdote, daß, als ihm nach seiner Erhebung seine Mutter vornehm gekleidet ihren Besuch abstatten wollte, er sie nicht vorließ, da er wisse, daß er nur eine arme Mutter habe. Nun kam sie in ihrer gewöhnlichen Kleidung und jetzt schloß sie der Sohn liebevoll in seine Arme und erwies ihr große Ehre.

Bereits vier Monate saß Benedikt XI. auf dem päpstlichen Throne, als es Philipp dem Schönen von Frankreich einfiel, ihn zu beglückwünschen; oder wollte der Schlaue wohl erst über seinen Mann sich orientiren und darnach sich ihm nähern. In seinem der Gesandtschaft zugestellten Schreiben an den Papst schmeichelt er diesem möglichst, empfiehlt sich und sein Land, überschüttet aber den Vorgänger Bonifaz VIII. mit leidenschaftlicher Bitterkeit. Dem milden Benedikt war es um die Ruhe und den Frieden der Kirche vor Allem zu thun, darum empfing er diese Gesandtschaft mit Ehre und Wohlwollen und löste sogleich, noch ehe er darum gebeten worden war, den König vom Banne los, schrieb ihm unter dem 2. April 1304 in freundlichster Weise, jedoch mit der Bitte: er möge die ihm hiermit erwiesene Gnade demüthig annehmen und zu dem ehrenvollen und heilbringenden Gehorsam gegen die Kirche zurückkehren; so werde seine Regierung Dauer und sein Andenken Ruhm gewinnen. In seiner Güte hob der Papst beinahe Alles auf, was Bonifaz über Frankreich verhängt hatte: in vier auf einanderfolgenden Decreten gab er der Universität Paris die Promotionsrechte wieder zurück, hob die Suspension apostolischer Gnaden und Indulten sowie das päpstliche Reservationsrecht bei Besetzung erledigter Prälaturen und endlich auch die von Bonifaz verhängte Excommunication über dessen geistliche und weltliche Gegner wieder auf. Ja auf Bitten nahm er sogar die beiden Cardinäle Jakob und Peter Colonna wieder zu

Gnaden auf, ohne ihnen jedoch ihre Würden oder kirchlichen Güter zurückzugeben. Nur Wilhelm Nogaret, den Kanzler, und jene, welche persönlich sich an Bonifaz, wie Sciarra Colonna, vergriffen hatten, schloß er von seiner Gnade aus, stellte ihnen aber doch die Lossprechung vom Banne in Aussicht, wenn sie sich binnen einer bestimmten Frist dem apostolischen Stuhle stellen wollten. Sie erschienen aber nicht und wurden sofort mit dem Banne belegt.

König Jakob von Arragonien war von Bonifaz VIII. mit den Inseln Sardinien und Corsica belehnt worden gegen den der römischen Kirche zu leistenden Lehnseid. Daher ließ Jakob durch eine Gesandtschaft an Benedikt diesen Eid ablegen und dieser überließ dem Könige auf drei Jahre den Zehnten von allen Kirchengütern seiner Lande, um jene Inseln von den Eindringlingen zu reinigen.

In Florenz dauerte das heftigste Parteiwesen fort und als ob es nicht genug der Factionen dort gegeben hätte, trat eine neue auf unter dem Namen der Schwarzen und der Weißen und der Papst suchte, wie wohl vergebens, durch einen Legaten zu vermitteln. Auch den Kaiser Albrecht und den Erzbischof von Mainz gedachte er zu versöhnen und ohne Zweifel hatte er das Zustandebringen eines neuen Kreuzzuges im Willen; aber sein alsbald eingetretener Tod ließ ihn nichts von Wichtigkeit zu Stande bringen. Eben als er zu Perugia verweilte, überreichte ihm Jemand Feigen, die er liebte, angeblich als Geschenk der Nonnen von St. Petronilla. Er aß sie und starb alsbald darauf am 6. Juli 1304, so daß man zu der Annahme berechtigt ist, er sei damit vergiftet worden. Einige haben Cardinäle im Verdachte, welche dem Papste gram gewesen seien, was aber schwer zu erweisen sein dürfte, da er so einstimmig gewählt und stets voll Liebe gegen Jedermann war. Andere möchten die Schuld dem Könige von Frankreich aufbürden, dessen Charakter wenigstens der Annahme kein Hinderniß entgegenstellt.

Benedikt XI. wurde nach seinem Tode von Gott durch Wunder verherrlicht, weßhalb ihn Clemens XII. im Jahre 1733 in die Zahl der Seligen aufnahm. Er hinterließ mehrere Schriften: Briefe und Bullen, eine Erklärung des

Evangeliums Matthäi, des Buchs Job, der Offenbarung, Psalmen, Fastenreden und ein Werk über die kirchlichen Gebräuche.

194. Clemens V.

Die Cardinäle versammelten sich nach der Constitution Gregors X. am 10. Tage nach Benedikts Ableben zu Perugia im Conclave. Aber die zwei Parteien, die französische und italienische, ließen es zu keinem Wahlergebnisse kommen. Philipp der Schöne von Frankreich ersah seine Zeit und machte seinen ganzen Einfluß auf diese Wahl geltend. Er wollte die Monarchie auf den höchsten Punkt heben und dazu mußte er sich die Macht unterthänig machen, die bisher selbstständig sich erhalten und dem Rechte und der Freiheit der Völker Schutz gewährt hatte. Nachdem endlich alle Intriguen gesponnen waren, ließ man auch das Volk in Perugia ungeduldig werden, wodurch des Königs Bruder Karl sich, angeblich um Ruhe zu schaffen, in die Sache mischen konnte und schlug den Cardinalbischof Nikolaus von Ostia vor, die italienische Partei soll drei Franzosen vorschlagen und die französische Partei soll an diese drei gebunden sein bei der Wahl. Nun wählte die italienische Partei drei Erzbischöfe, die alle von Bonifaz VIII. ernannt und entschiedene Gegner des Königs Philipps waren. Der erste dieser drei war Bertrand de Got oder Agoust, geboren zu Villadrame in Gascogne, Erzbischof von Bordeaux, mit dem Könige zerfallen, als Freund Bonifaz VIII. und wegen der schweren Verfolgung seiner Anverwandten durch Karl von Valois. Aber der Cardinal von Ostia kannte Bertrand's Ehrgeiz und benachrichtigte in aller Stille den König Philipp, daß er sich mit Bertrand aussöhnen solle und man sofort diesen wählen werde. Philipp kam mit Bertrand in einer einsamen Abtei zusammen, zeigte ihm, daß seine Erhebung auf den apostolischen Stuhl von ihm, dem Könige, abhänge und legte ihm die sechs Punkte vor (aber nur fünf, den sechsten wolle er später nennen!), die er als Papst ihm zu erfüllen versprechen solle. Bertrand willigte ein und Nikolaus de Prato, der Cardinal von Ostia, wurde sogleich davon benachrichtigt

und alsbald wußte er die einstimmige Wahl auf Bertrand de Got zu wenden und dieser wurde am 5. Juni 1305 als Papst ausgerufen; er legte sich den Namen Clemens V. bei.

Sogleich nach seiner Wahl baten ihn die Cardinäle, sich nach Italien zu begeben und statt dieß zu befolgen, berief er die Cardinäle zu seiner Krönung nach Lyon. Nun gingen auch der italienischen Partei derselben die Augen auf. Am 14. Novbr. 1305 ward die Krönung sehr glänzend in Lyon vollzogen: beim Umzuge stürzte eine Mauer ein, erschlug außer vielen Leuten aus dem Volke und den höheren Ständen einen der Brüder des Papstes, verwundete Johann II., Herzog von Bretagne so, daß er wenige Tage nachher starb. Auch Karl von Valois ward beschädigt; nur der König und der Papst blieben unbeschädigt; doch fiel letzterer vom Pferde, die Krone entfiel seinem Haupte, wobei ein werthvoller Stein derselben verloren ging: gewiß ein schlimmes Vorzeichen; es war ja der Einzug zur avignonischen Gefangenschaft der Päpste und auf lange der Verlust ihrer Freiheit und Würde.

Am 23. Novbr., als am Clemenstage, gab der Papst den Cardinälen ein glänzendes Gastmahl; aber die Diener des Papstes und die der Cardinäle kamen so in Streit, daß viel Blut floß.

Clemens V. hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich nun dem Könige von Frankreich auf alle Art gefällig zu machen. Zuerst hob er alle von Bonifaz VIII. über den König und Frankreich verhängte Censuren auf. Hierauf creirte er 10 neue Cardinäle, darunter 9 Franzosen und der 10. war wohl ein Engländer, aber des Königs Beichtvater. Auch die beiden Cardinäle aus dem Hause Colonna stellte er ganz her und erklärte sie der Papstwürde für fähig.

Zu Anfang des Jahres 1306 erfüllte er ferner einen jener ihm vom Könige vor seiner Wahl vorgelegten Punkte: er überließ dem Könige auf fünf Jahre den Zehnten von allen geistlichen Einkünften Frankreichs. Am 1. Febr. 1306 vernichtete er die Bulle des Bonifaz „Clericis laicos“ wie auch jene „Unam sanctam“. Zum flandrischen Kriege hatte der König der Geistlichkeit schwere Summen abgenöthigt und er sollte sie ersetzen; aber Clemens entband ihn dessen.

Vom Monat März 1307 bis Ausgangs August 1308 residirte der Papst mit seinem Hofe und seinen Cardinälen nicht mehr zu Bordeaux, sondern zu Poitiers. Da entdeckte ihm der König den sechsten Punkt: er solle den Namen des Bonifaz VIII. aus dem Papstverzeichnisse streichen, denselben für einen Ketzer erklären und seinen Leichnam aus geweihter Erde wegschaffen lassen. Wohl willigte der Papst nicht ein, gab aber doch ausweichende Antwort, statt mit Entrüstung solche Forderungen abzuweisen.

Während sich Clemens V. zu Poitiers aufhielt, ließ er die abgebrannte Basilika zu St. Johann im Lateran wieder herstellen, ernannte seinen Arzt Petrus zum Erzbischof von Mainz, sandte den eifrigen Missionär Johannes de Monte Corvino als Erzbischof in die Tartarei und bestätigte die Erwählung Heinrich's von Luxemburg zum deutschen König.

Vorderhand suchte er den König Philipp damit zufrieden zu stellen, daß er ihm versprach, er werde Bonifaz VIII. Sache auf einem allgemeinen Concil untersuchen lassen und daß er in einer eigenen Bulle alle von Bonifaz verhängten Censuren aufhob und dem Nogaret sogar Bedingungen seiner Lossprechung vom Banne setzte.

Um dem Andringen Philipp's auszuweichen, beschloß Clemens seine Residenz nach Avignon zu verlegen, welches damals dem Könige Karl von Sicilien gehörte. Im Frühlinge 1308 traf er dort ein und fand bereits alle seine Cardinäle daselbst versammelt.

Die Venetianer griffen Ferrara, wo sich eben zwei Prätendenten um die Herrschaft stritten, im Jahre 1308 unvermuthet an und eroberten die Stadt. Da aber der Grund und Boden dieser Stadt dem apostolischen Stuhle gehörte, so ließ er mehrere Mahnungen an die Venetianer ergehen. Die Venetianer achteten derselben nicht und nun bannte sie der Papst am 27. März 1309. Diese jagten sogar den päpstlichen Nuntius aus der Stadt und nun ließ der Papst das Kreuz gegen die Venetianer predigen. Das Kreuzheer schlug sie und eroberte am 28. August 1309 Ferrara mit Sturm, welches sich nun dem apostolischen Stuhl und zwar auf eine

schmähliche Weise unterwerfen und den Eid der Treue schwören mußte.

Am 5. Mai 1310 starb Carl II., König von Sicilien. Robert, sein drittgeborener Sohn, und Karl oder Carobert, Sohn des Königs Karl Martell von Ungarn, machten Ansprüche auf die Krone von Sicilien.

Der Papst und seine Cardinäle entschieden sich für Robert und jener krönte ihn in Avignon. Dem Könige Heinrich VII. von Deutschland versprach er, ihn in zwei Jahren in Rom zum Kaiser zu krönen.

Philipp von Frankreich, von Rache gestachelt, drang abermals in den Papst, den Papst Bonifaz aus dem Verzeichnisse der Päpste zu streichen und Clemens gab soweit nach, daß er die Ankläger und Vertheidiger des Papstes Bonifaz VIII. auf den ersten Fastensonntag des Jahres 1310 nach Avignon berief; da er doch stets die Unschuld dieses Papstes bezeugt hatte. Ja, er gestattete, daß die Hauptfeinde Bonifazens, Wilhelm von Plasian und Wilhelm Nogaret als Ankläger desselben auftraten.

So ganz war Clemens in Philipp's Krallen. Die Untersuchung dauerte bis gegen Ende des Jahres 1310 und der bedrängte Papst bat nun Philipp inständigst, zum Wohle und Frieden der Kirche auf immer von seinem Verlangen abzustehen; konnte aber nicht weiter von ihm erhalten, als daß die Sache einem Concil vorbehalten bleiben, oder einer dem Papste sonst beliebigen Entscheidung anheim gegeben werden solle. Zur weiteren Beruhigung des Königs sprach er in abermaligen Bullen die gänzliche Schuldlosigkeit des Königs an der Verfolgung des Bonifazius und die Absolution aller dabei betheiligten Personen, selbst Nogarets, bedingt aus, behielt die Entscheidung dem apostolischen Stuhle bevor und verstärkte das Cardinalscollegium mit fünf weiteren französischen Cardinälen und eröffnete nun das mehrmals ausgeschriebene und wieder hinausgeschobene Concil zu Vienne, dessen erste Sitzung am 11. Octbr. 1311 statt hatte. Es waren 168 Bischöfe anwesend, Abgeordnete von Bischöfen, Fürsten und Gesandte waren erschienen. Daß mehr als 300 Bischöfe anwesend gewesen, ist französische und sehr unwahrscheinliche Angabe. Der

Papst selber eröffnete es und bezeichnete als Hauptpunkte der Berathung: Untersuchung der schwer angeklagten Templer; schleunige Hülfe für die Christen im Morgenlande und Verbesserung der gesunkenen Kirchenzucht und Sitten des Klerus.

Aber gerade der erste Punkt war noch gar nicht so weit gediehen, um zum Vortrage kommen zu können. Daher wurde die zweite Sitzung, für diese Sache bestimmt, erst am 3. April 1312 gehalten, da man noch Beweise zu suchen hatte.

Der Templerorden ward im Jahre 1118 zu Jerusalem von 9 ritterlichen Franzosen zum Schutze Palästinas gestiftet und 1128 vom Papste Honorius II. bestätigt, dessen Gepräge ihm vom hl. Bernhard verliehen worden war unter den drei klösterlichen Gelübden der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams. Im Laufe der Zeit zu Macht, Ansehen und Reichthum gekommen, reizten die Templer Philipps Haß, da sie auf Bonifaz VIII. Seite gestanden und auch sonst wohl ein Hemmschuh für Philipp's Despotie waren, und weckten Philipp's Geldgier. Denn er hatte bereits Schulden bei diesem Orden gemacht, den Zahlungstermin verstreichen und sich mahnen lässen und dafür nun dem Orden den Untergang geschworen. Der schwache Clemens V. schien ihm das gefügige Werkzeug dazu abzugeben und Schurken wie Nogaret und Pasian mögen den Plan dazu dem Könige vorgezeichnet haben, der wie ein Tiger nach dem Blute und Gelde der Templer lechzte und den Papst dabei auf alle Art bedrängte und hinter das Licht führte.

Plötzlich verbreitete man im J. 1306 oder 1307 ein Gerede, auf einem königlichen Schlosse der Diöcese Toulouse befinden sich zwei gemeine Verbrecher, der eine (nach Andern beide) ein abgefallener Templer und dieser habe dem andern Verbrecher entdeckt, im Templerorden gehen schauerliche Laster im Schwange und um sein Leben zu retten, habe der eine Verbrecher den König davon in Kenntniß setzen lassen und nun gingen zwischen Philipp und Clemens Unterhandlungen hin und her.

Eben war der Großmeister der Templer, Jakob Molay in's Abendland gekommen, um einen Plan zur Führung eines Kreuzzuges vorzulegen. Er hörte von den umgehenden Gerüchten, begab sich zum Papste und bat um strengste Unter-

suchung. Der König drängte den Papst auf der einen Seite, auf der andern mußte er darauf bedacht sein, die Untersuchung nicht öffentlich führen zu lassen. Also ließ Philipp schon 1307 alle Templer verhaften und dem Volke wurden die abscheulichsten Dinge von der Gottlosigkeit der Templer erzählt — ungefähr solche Dinge, wie sie Philipp lügnerisch auch dem Papste Bonifazius VIII. hatte andichten wollen. Man verfälschte Actenstücke, ließ die Templer foltern, bis sie gestanden, was man ihnen zu gestehen vorlegte; viele starben lieber auf der Folter, als daß sie solche Lügen aussagten; viele widerriefen nachher und ließen sich lieber verbrennen. Selten gestand ein hochgestellter Ritter; meistens nur Servienten (Dienende), die also gewiß nicht in die Geheimnisse eingeweiht gewesen wären. Auch kein Statutenbuch fand man, das gegen die Templer gezeugt hätte. Auch die durch die entsetzlichsten Qualen erpreßten Geständnisse waren nicht hinreichend; die Richter fanden für nöthig, sie zu verfälschen und die Protokolle der standhaft läugnenden Ritter wurden vernichtet. Clemens V. bat schon am 1. Dcbr. 1307 um Schonung für die unglücklichen Ritter; aber Philipp gab eine frostige Antwort und heuchelte Religion. Es trat sogar eine Spannung zwischen Philipp und dem Papste ein. Aber der König wußte ihn immer wieder zu umgarnen und seine Krallen tiefer in seine Opfer zu schlagen.

Clemens scheint sich doch so weit ermannt zu haben, daß er canonisch vorgehen wollte und daher am 13. Aug. 1308 ein allgemeines Concil berief zur Lösung dieses entsetzlichen Drama's. Das ärgerte den König gewaltig und er ängstigte nun den Papst wieder mit dem Proceß gegen Bonifaz VIII. — Der König ließ auch durch Bischöfe die Templer verhören; und sie wurden unschuldig befunden, da die Bischöfe keine Tortur anwandten. Nun stellte der König plötzlich die bischöflichen Untersuchungen ein. Da es nicht vorwärts gehen wollte nach des Königs Absichten, so ernannte er im April 1310 Philipp de Marigny zum Erzbischof von Sens. Dieser berief einige Suffraganbischöfe zu einer Art von Concil, ließ die Templer dabei für schuldig erklären und bereits am 12. Mai 1310 fanden 54 edle Ritter, in der Blüthe des Lebens, den Flammentod in Paris; denn keiner wollte trotz aller Bitten

und Thränen der Freunde und Verwandten sein Leben mit einer Lüge erkaufen, so sehr man ihnen dieses auch anbot. Alle betheuerten bis zum letzten Athemzuge, vernehmbar noch durch das Geprassel der Flamme, ihre Unschuld und ihren Christenglauben. Am 20. Mai wurden abermals 4 Templer verbrannt. Man ließ den Orden durch Niemand vertheidigen, sagte blos aus, wie viele bekannt haben sollen, stellte aber diese nie mit jenen zusammen, von welchen Jedermann wußte, daß sie nicht bekannt hatten.

So standen die Sachen, als das Concil von Vienne im J. 1311 zusammentrat; eingeschüchtert von Philipp, größtentheils besetzt mit seinen Creaturen und auch das, was wir davon wissen, fließt aus trüber, meist französischer Quelle. Die Väter des Concils verwarfen jedoch die vorgelegten Protokolle und verlangten, daß die Oberen des Templerordens vor die Schranken des Concils gestellt würden und der Orden seine Vertheidigung führen dürfe, und der Papst — schwieg dazu und Philipp mußte das um jeden Preis zu verhindern suchen, um nicht sein ganzes Spiel zu verlieren. Philipp begab sich also in die Nähe des Concils und Clemens beschloß in seiner Schwäche, den Orden zu unterdrücken, gedrängt vom Könige.

Am 6. Mai erschien der König selber vor dem Concil und der Papst hob mit Zustimmung des Concils feierlich in einer Bulle den Orden auf. (Ob aber die Bulle ächt ist, die wir darüber haben, steht noch sehr in Zweifel.) Am 11. März 1314 ward auch der 70jährige Jakob Molay, nachdem er mit Würde des Ordens Unschuld vor dem Volke bezeugt hatte, nach langen Leiden langsam mit drei andern standhaften Rittern verbrannt. Er soll Philipp und Clemens vor Gottes Gericht geladen haben und in der That starben auch beide noch in demselben Jahre.

Die unbeweglichen Güter des Ordens gab man den Hospitalitern; nur die Königreiche Castilien, Aragonien, Portugal und Majorca sollten die Einkünfte jener Güter so lange beziehen, bis sie die Mauren aus diesen Ländern vertrieben haben würden.

In der dritten Sitzung des Concils wurde ein Kreuzzug beschlossen und Philipp versprach binnen 12 Monaten, vom

4. März 1312 an gerechnet, das Kreuz zu nehmen und binnen sechs Jahren in eigener Person mit seinen Söhnen und seinem Adel nach Palästina zu ziehen, und sein ältester Sohn machte sich verbindlich, seines Vaters Versprechen zu lösen, wenn dieser irgendwie daran gehindert wäre. Hiezu bewilligte das Concil den Zehnten von allen geistlichen Pfründen im Königreiche auf 6 Jahre. — Weder Vater, noch Sohn erfüllten ihre Zusage.

In derselben Sitzung wurden die Beguinen oder Beghardèn, eine ketzerische Sekte, verdammt. Dieses Concil bestätigte auch die Wahlconstitution Gregors X.; denn sie konnte jetzt trefflich für Frankreich ausgebeutet werden. Ob und wie über Bonifacius VIII. entschieden worden, bleibt ungewiß.

Nach dem Concil brach Clemens sogleich nach Avignon auf, ernannte abermals neun Cardinäle, canonisirte Cölestin V. und sandte fünf Cardinäle nach Rom, um dort den deutschen König Heinrich VII. zum Kaiser zu krönen, was am 29. Juni 1312 im Lateran geschah, da die Welfen den Vatican inne hatten. Der Kaiser hatte nämlich sich offen gegen die Welfen erklärt, sich fest mit den Ghibellinen verbunden und durch ein Heer im Bunde mit den Colonna's die Welfen aus Rom verjagt; doch hielten sie sich noch in der Peterskirche, dem Vatican und der Vorstadt Leo's. König Robert von Sicilien schickte eine Armee ab, um zu verhüten, daß sich Heinrich VII. Roms bemächtige, und dieses Heer Roberts verband sich mit den Welfen, was den Kaiser zum Abzug von Rom nöthigte und veranlaßte, den König Heinrich in die Reichsacht zu erklären. Der Papst suchte unter beiden zu vermitteln, erinnerte sie an den der Kirche geleisteten Eid und verlangte, daß sie Waffenstillstand schließen sollten. Heinrich VII. aber erklärte, daß er der Kirche keinen Eid der Treue geleistet und auch seine Vorfahren hätten keinen solchen Eid geleistet, denn was er und diese bei Empfang der Krone gesprochen, seien Worte ohne Bedeutung gewesen. Dieß veranlaßte Clemens V. eine Constitution zu erlassen, worin er erklärte, daß Heinrich's und seiner Vorfahren Eid ein wahrer Eid der Treue und des Gehorsams gegen die Kirche gewesen.

Clemens ergriff Roberts Partie und bannte Jeden, der

Sicilien bekriegen würde; nichts desto weniger zog Heinrich nach Apulien, angeblich, er wolle nicht das Land bekriegen, sondern nur Robert züchtigen.

Auf seinem Marsche aber starb Heinrich am 24. August 1313 zu Buonconvento. Es ist ein altes Märlein, ein Dominicanermönch habe ihn mit einer Hostie vergiftet; allein es ist bekannt, daß er dem Klima erlag. Die von Heinrich über Robert ausgesprochene Reichsacht hob der Papst auf, und machte ihn zum Senator Roms und Reichsvicar von Italien.

Längere Zeit schon kränklich und vergeblich durch Arzneien Hülfe suchend, hoffte Clemens, in der Luft seiner Geburtsstadt Bordeaux Genesung zu finden. Auf dem Wege dahin starb er zu Roquemaure an der Rhone am 20. April 1314, nach einer Kirchenregierung von 8 Jahren, 10 Monaten und 15 Tagen. Seinem Willen zufolge wurde sein Leichnam nach Uzeste, einem kleinen Städtchen in Gascogne, in die dortige Marienkirche gebracht, die Clemens hatte erbauen lassen.

Von Geiz, Simonie und Nepotismus scheint Clemens V. nicht freigesprochen werden zu können; denn er belastete seinen Klerus hart, seinen 24jährigen Neffen machte er zum Bischofe von Agen, und unter den 10 von ihm erst ernannten Cardinälen waren drei Verwandte von ihm. Aber am schwersten mag wohl auf ihm lasten, wie er sich und seine Würde an König Philipp IV., der Schöne genannt, wegwarf. Doch hat er das Verdienst, den Unterricht in den biblisch-orientalischen Sprachen an den Universitäten eingeführt zu haben.

Clemens schrieb viele Constitutionen, und ließ sie gesammelt als 7. Buch der Decretalen erscheinen, die man jetzt noch die Clementinen nennt. Am 21. März 1314 publicirte er sie noch zu Montil in einem Consistorium vorläufig. Sein Nachfolger verschaffte ihnen Einführung und Gesetzeskraft. Außer einigen ungedruckten Reden und Urkunden haben wir Bullen und Briefe von ihm. — Am 29. Novbr. 1314 folgte ihm im Tode nach Philipp IV., König von Frankreich, dem der unglückliche Clemens so manches Opfer gebracht hatte.

195. Johann XXII.

Bei Clemens V. Tode waren die Cardinäle eben in Carpentras beisammen, wo auch der päpstliche Leichnam war, und daselbst traten sie auch in das Conclave zur Papstwahl. Allein die alten Parteien zeigten sich sogleich: die italienische und die französische. Bis zum 24. Juli dauerte das erste Conclave, ohne daß eine Wahl zu Stande kam. Die französische Partei griff endlich zum Ausbruche eines öffentlichen Tumults: ein Pöbelhaufe schrie: Tod den Italienern! und ein Neffe des verstorbenen Papstes zog mit Mannschaft von Monteur her in die Stadt ein, wo gesengt und gemordet wurde. — In der Verzweiflung wandte sich die italienische Partei selbst an Philipp den Schönen mit der Bitte, durch seinen Einfluß eine freie Papstwahl herzustellen. Aber bevor etwas geschah, starb Philipp und sein Nachfolger Ludwig X. (der Zänker) hatte länger als sechs Monate zu thun, bis endlich 23 Cardinäle in Lyon zusammen kamen. Ludwig's Bruder Philipp, Graf von Poitiers, hörte kaum seines Bruders, Ludwig X., Tod, 5. Juni 1316, als er die Cardinäle, die oft zusammentraten, nie einig wurden und so bis 1316 nichts zu Stande brachten, enge verschloß in einem Kloster in Lyon, trotz dem, daß er vorher geschworen hatte, sie frei wählen zu lassen. Nun reiste Philipp nach Paris. Endlich nach 40 Tagen wählten die Eingeschlossenen einmüthig den Cardinal Jakob D'Ossa aus Cahors, also einen Franzosen, zum Papste, der aber doch zauderte, die Wahl anzunehmen, wie er in seinem Rundschreiben sagt, ohne daß seine vielen Gegner ihn darüber hätten Lügen strafen können.

Der neue Papst war von geringer Herkunft: nach Einigen soll sein Vater ein Schuster, nach Andern ein Weinschenk gewesen sein. Aber er war ein so tüchtiger Kopf, daß er vortreffliche Studien machte und in Geschäften so bewandert wurde, daß sein Rath hoch geschätzt war. Daher ernannte König Robert von Sicilien ihn zu seinem Reichskanzler, Clemens V. beförderte ihn auf mehrere bischöfliche Stühle und erhob ihn zuletzt zum Cardinal. Am 5. Septbr. 1316 zu Lyon gekrönt schrieb er schon am Tage seiner Krönung an Ludwig den

Bayer und Friedrich den Schönen von Oesterreich, die als Kronprätendenten Deutschland in einen verheerenden Krieg gestürzt hatten, und ermahnte beide zu friedlicher Beilegung ihres Streits. Gegen Ende Septembers trat der Papst von Lyon aus seine Reise nach Avignon an, wo er am 2. Octbr. ankam und am 27. Dcbr. acht neue Cardinäle creirte, darunter nur einen Italiener, den Johannes Cajetanus vom römischen Geschlechte der Orsini und sieben Gascogner.

Den Sprengel des Bisthums Toulouse fand Johann zu groß, erhob dieses Bisthum zum Erzbisthum, befreite es von der Gerichtsbarkeit Narbonnes und theilte den Sprengel in fünf Bisthümer ein; entsetzte auch den Bischof von Toulouse, da er die Einkünfte in Pomp und Großthuerei vergeude.

Im Jahre 1317 wurden bei Johann harte Klagen über Hugo Gerald, Bischof von Cahors, geführt. Die Untersuchung ergab, daß er vieler Verbrechen schuldig war, namentlich soll er Alles zur Vergiftung des Papstes und der Cardinäle vorbereitet gehabt haben. Sofort wurde er degradirt und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben, die ihn durch die Stadt schleifen, schinden und lebendig verbrennen ließ.

Da das Studium der Magie damals sehr in Schwung kam, so verbot es der Papst nachdrücklich.

Indeß sah er, daß die beiden Kronprätendenten von Deutschland sich an seine Mahnungen nicht kehrten, daher lud er sie im März 1317 vor den päpstlichen Stuhl, in Person oder durch Abgesandte, und da sie auch hierauf nicht achteten, erklärte er am 31. März 1317 das Reich für erledigt und sich für den Reichsverweser, bis ein neuer Kaiser gewählt und von ihm bestätigt sein würde. Indessen bestätigte er nachher die Constitution Clemens V., wornach die Reichsverweserei dem Könige Robert von Sicilien übertragen war.

Im Jahre 1317 kam der Papst in Conflict mit den Spiritualen oder geistlichen Brüdern, einer Secte des Franziscanerordens. Diese Secte wollte nicht nur zur strengsten Armuth verpflichtet sein nach ihrer Auslegung der Ordensregel, sondern sie lehnte sich auch ungehorsam gegen den Papst auf, sobald er ihr nicht Recht gab und stellte Lehrsätze auf, welche an die Waldenser erinnerten. Darauf aufmerksam gemacht, beharrten

sie hartnäckig auf ihren Ansichten und nun ließ sie der Papst als Ketzer behandeln, zum Theil hinrichten, zum Theil gefangen nehmen, so daß die Sekte in Kurzem beinahe gänzlich vertilgt war. Später verschwanden sie ganz, doch erhielten sich ihre Irrthümer noch lange im 14. Jahrhundert. — In den Jahren 1318 und 1319 theilte Johann einige spanische Diöcesen anders ein, canonisirte den im Jahr 1282 gestorbenen Bischof von Herford, Thomas de Cantilupo, bestätigte den Orden der Olivetaner, ernannte sieben neue französische Cardinäle und erhob auf die Bitte Königs Eduard von England die Schule von Cambridge zu einer Universität.

In Beziehung auf die Beichte hatte Johann de Poliaco, Professor der Theologie in Paris, einige irrthümliche Sätze aufgestellt; im Jahr 1320 verdammte der Papst diese Sätze und Johann de Poliaco widerrief sie auf Befehl des Papstes.

Im Jahr 1321 brach der Streit mit den Beguinen oder Fraticellen aus, die an Berengar ihren Vertheidiger beim Papste fanden (daß Christus und seine Apostel gar kein Eigenthum gehabt haben). Der Franciscanerordens-General Michael von Cesena hielt im Jahr 1322 ein Generalkapitel und bestätigte diese Lehre von der Armuth. Der Papst setzte den General ab und sprach sich dahin aus unter dem 8. Decbr. 1322, daß man zwischen den Dingen, die durch Gebrauch verzehrt werden und solchen, die nicht verzehrt werden (wie Häuser, Bücher u. s. w.), unterscheiden müsse. Bei ersteren sei Gebrauch und Eigenthum ein und dasselbe; letztere gehören dem apostolischen Stuhle.

Im J. 1322 hatte Ludwig in der Schlacht bei Mühldorf seinen Gegner Friedrich von Oesterreich besiegt und gefangen und meldete Solches dem Papste und dieser erklärte, er wolle ihre Sache nach Billigkeit entscheiden; allein Ludwig betrachtete sich als König und Kaiser und unterstützte Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, trotzdem, daß er gebannt war, wie auch die Ghibellinen in der Lombardei, so daß die meisten Städte von der Mark Ancona abfielen. Nun erließ Johann gegen Ludwig den Bayer unter dem 8. Oktober 1323 ein scharfes Monitorium und publicirte es in Deutschland, Frankreich, England und Italien. Gegen Galeazzo Visconti ließ

er das Kreuz predigen und verbot dem Könige Ludwig, ihn zu unterstützen. Dieser sandte an den Papst Abgeordnete und bat ihn, die Vollziehung des im Monitorium Angedrohten noch zu verschieben, und wirklich gab Johann noch eine zwei Monate längere Frist. Aber noch ehe seine Abgesandten bei Ludwig eintrafen, berief er einen Reichstag nach Nürnberg und appellirte darauf an ein allgemeines Concil. Nach Verfluß der verlängerten Frist erklärte der Papst den König Ludwig unter dem 11. Juli 1324 der Regierung verlustig. Dawider appellirte Ludwig abermals an ein allgemeines Concil und gewann zu seiner Vertheidigung mehrere Gelehrte, wie Marsilius von Padua, Johann von Jandun, Wilhelm von Occam und Andere, welche leidenschaftlich wider den Papst und jede Hierarchie stritten, wobei Johann persönlich hart mitgenommen wurde. Des Papstes Antwort war eine Bulle vom 10. Nov. 1324, worin er nachweist, daß man ihn mit Unrecht der Ketzerei und Gotteslästerung beschuldige; ein Vorwurf, den man aus seiner Erklärung gegen die Spiritualen im Jahr 1317 herleiten wollte.

Ludwig hatte sich im J. 1325 mit Friedrich von Oesterreich verglichen, welchen Vergleich der Papst, als ohne ihn geschlossen, verwarf.

Nach mancherlei Unruhen in Rom ordneten die Bürger eine Gesandtschaft nach Avignon an den Papst ab und ließen ihn bitten, seine Residenz wieder nach Rom zu verlegen. Der Papst sprach sich dahin aus, daß er das selber sehr wünschte, er aber über 80 Jahre alt sei, eine solche Reise nicht unternehmen könnte, die Straßen ganz unsicher seien und die Unruhe ihrer Stadt immer noch Gefahr drohe. Er ernannte Senatoren, welche die Regierung in seinem Namen führen sollten, ermahnte zur Einigkeit, namentlich gegen Ludwig den Bayer, den verurtheilten Ketzer und Feind der Kirche.

Mit dieser Antwort unzufrieden luden die Römer Ludwig nach Rom ein, worauf dieser sogleich einging. In Trient hielt er einen Reichstag mit den Ghibellinen und ließ den Papst für einen Ketzer erklären. In Mailand ließ er sich von einem vom Papste entsetzten und gebannten Bischofe, dem Guido Petramala, Bischof von Arezzo, die eiserne Krone auf-

setzen und die Ghibellinen unterstützten ihn mit 200,000 Goldgulden. Von Mailand aus that er dem Papste zu wissen, daß er nach Rom ziehe, um sich dort krönen zu lassen: Johann solle dazu persönlich erscheinen, oder zwei Cardinäle senden.

Statt aller Antwort bannte ihn Johann zum drittenmale. Er hatte das verdient, denn er benahm sich so übermüthig als einst die Hohenstaufen.

Am 7. Januar 1328 zog Ludwig in Rom ein und die dortigen Einwohner empfingen ihn in gewohnter Charakterlosigkeit mit Jubel. Der päpstliche Legat aber, Johann Orsini in Toscana, belegte Rom mit dem Interdikte. Sciarra Colonna jedoch krönte mit einigen gewissenlosen Priestern, wie der venetianische Bischof Jakob und der Bischof von Corsica, den König Ludwig zum Kaiser sammt seiner Gemahlin in der Peterskirche am 17. Januar 1328.

Unter dem 30. März 1328 erklärte der Papst diese Krönung für nichtig und bannte Alle, welche daran Theil genommen hatten. Der neue Kaiser aber berief das römische Volk auf den 18. April auf den großen Platz vor der Peterskirche und ließ es dreimal fragen: ob Jemand da sei, der die Vertheidigung des Priesters Jakob von Cahors, der sich Papst Johann XXII. nenne, übernehmen wolle? Als sich Niemand hiezu erbot, wie leicht vorauszusehen war, hielt ein deutscher Abt eine Lobrede auf den Kaiser und voll Spott über den Papst. Hierauf wurden eine Menge der unwahrsten Beschuldigungen gegen den Papst vorgebracht, derselbe vom Kaiser für abgesetzt und der weltlichen Obrigkeit zur Strafe verfallen erklärt.

Doch wagte es am 22. April 1328 ein Jakob Colonna, ein noch junger Mann und ein Weltlicher, öffentlich die päpstliche Bannbulle gegen Ludwig zu verlesen und an die Sct. Marcellus-Kirche anzuschlagen, die gegen den Papst vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen und ihn für den rechtmäßigen Vater der Christenheit, den Kaiser für unrechtmäßigen Besitzer des Reiches, sowie ihn und seinen Anhang für Ketzer zu erklären. Er zog sein Schwert und erklärte sich bereit, Jedem gegenüber zu vertheidigen, was er vorgebracht habe. Niemand griff ihn an und der Papst, sobald er von diesem

Muthe gehört hatte, berief ihn nach Avignon und gab ihm ein Bisthum.

Am 12. Mai berief Ludwig das Volk und was noch von Klerikern in der Stadt war, abermals vor die St. Peterskirche, setzte sich im kaiserlichen Schmucke auf einen Thron und neben sich auf einem Prachtstuhle den Franciscanermönch Peter Rainalducci, von seinem Geburtsorte gewöhnlich Petrus de Corberia genannt, der eine Rede hielt wider den Papst und für den Kaiser, worauf der Bischof Jakob von Venedig dreimal laut fragte: ob sie Peter von Corberia zum Papste wollten. Alle schrien: Ja, und nun erklärte diesen der Kaiser für den canonisch gewählten rechtmäßigen Papst, legte ihm den Namen Nikolaus V. bei und ließ ihn durch Bischof Jakob von Venedig in der Peterskirche weihen und krönen. Dieser creirte am 14. Mai sieben neue Cardinäle, wobei 2 Römer diese Würde von solchen Händen zu empfangen mit Unwillen sich geweigert haben sollen. Am 22. Mai ließ sich Ludwig von diesem Afterpapste in der Peterskirche abermals krönen.

Der Afterpapst machte seine Erhebung und die Entsetzung Johann's XXII. in zwei Erlassen vom 27. Mai 1328 bekannt.

Aber die Römer bekamen bald genug an der Einquartirung und der Kaiser bekam von den Lombarden die versprochenen Subsidiengelder nicht: er bemerkte die Unzufriedenheit der Römer, trat am 4. August seinen Rückzug nach Toscana an und nahm den Afterpapst sammt seinen Cardinälen mit sich. Das Volk verfolgte die Abziehenden mit Flüchen und Verwünschungen, ließ Papst Johann leben und tödtete sogar mehrere aus dem kaiserlichen Gefolge durch Steinwürfe. Des Kaisers und des Afterpapsts Erlasse wurden verbrannt, die Leichname der Deutschen in Rom ausgegraben und in die Tiber geworfen. Der Kaiser und der sogenannte Nikolaus V. begaben sich nach Viterbo, wo sie bis Ende 1328 blieben, und von da nach Pisa. Der erstere aber sah, daß er sich auch hier nicht halten könne, ließ den Afterpapst in Pisa, wollte Mailand erobern, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen und zog nach Deutschland, wo unterdessen Friedrich von Oesterreich gestorben war. Nikolaus V. verbarg sich eine Zeit lang und nirgends mehr sicher, ergab er sich auf Gnade und Un-

gnade dem Papste Johann XXII. in Avignon am 24. August 1330, fiel ihm zu Füßen und bekannte weinend sein Unrecht. Johann war so edel, ihm mit Thränen in den Augen den Friedenskuß zu geben. Aber die Vorsicht erheischte, ihn unschädlich zu machen und ihm ein anständiges Gefängniß, in einem Zimmer des päpstlichen Palastes in Avignon, anzuweisen, wo er im Jahr 1333 starb und im Franziscanerhabit in Avignon begraben wurde.

Ludwig, nun gedemüthigt, ließ dem Papste Anerbietungen zu Unterhandlungen machen, die aber der letztere verwerfen zu müssen glaubte.

In den beiden nächsten Jahren gerieth der Papst Johann XXII. in einen eigenthümlichen Streit.

In einer Predigt am 3. Sonntag im Advent 1331 und wieder in einer an der Vigilie des Erscheinungsfestes 1332 hatte Johann gelehrt, daß die abgeschiedenen Seelen Gott nicht von Angesicht schauen würden bis zur Auferstehung und daß bis dahin die Seligen nur die Menschheit oder die menschliche Natur Christi schauen würden. Diese Lehre widerspricht der Lehre vom speciellen Gerichte, in welchem die Seele vor dem allgemeinen vor Gott steht, noch mehr aber der Lehre von der Anrufung der Heiligen und die Universität Paris erklärte sie für ketzerisch. Der König von Frankreich Philipp VI. verlangte vom Papste, er solle diesen Irrthum zurücknehmen, worauf der Papst ausweichend antwortete.

Kurz vor seinem Tode aber widerrief der Papst diese seine Lehre vollständig.

Am 4. Decbr. 1334 starb Johann XXII. im 91. Lebensjahre, nach einer Regierung von 18 Jahren und 4 Monaten. Er war ein gebildeter und kräftiger Geist, ein Freund der Wissenschaften und Gönner der Gelehrten. Auch den kirchlichen Geist suchte er durch Synoden zu beleben. Die Kreuzzüge verliefen in Auswüchsen, wie sich z. B. unter diesem Papste in Frankreich Hirten sammelten und erst betend und bettelnd umherzogen. Bald aber entstand eine lose Bande Verbrecher aus diesem Gebahren, welche Alles bedrohte und namentlich die Juden mißhandelte. Papst Johann erhob sich jetzt mit Kraft gegen jenes Gesindel und zum Schutze der

Juden; denn die Kirche hält dabei stets an den 3 Punkten: die Juden sind von Gott gestraft; aber darum nicht rechts- und schutzlos in der Welt und bestimmt, Christen zu werden.

Der Ausbreitung des Christenthums in Armenien und Persien nahm sich Johann ebenfalls an, sandte Glaubensboten dahin und ließ in Erzerum ein Collegium zur Heranbildung junger Armenier errichten. Auch Indien, Tibet und die Tartarei bedachte er mit Missionären.

Um Herstellung der Kirchenzucht, des Friedens in Europa und der Kreuzzüge bewegte sich die Hauptsorge seiner rastlosen Thätigkeit und keines von diesen drei Stücken gelang ihm. In der Politik war er durch und durch Franzose und gerade dieses Volk ist so national gesinnt, daß es am leichtesten den universellen Standpunkt des Papstthums übersieht. Sein zweites, unverschuldetes Unglück war die Residenz in Avignon.

Der Hauptvorwurf, den man ihm mit dem meisten Rechte machen zu können scheint, ist Geiz. Er hat allerdings neue Erwerbsquellen aufgebracht: Provisionen, Annaten, Reservationen und Theilung großer Bisthümer; er hat allerdings trotz Bauten und Aufwand für Wissenschaften und Gelehrte einen Schatz von 25 Millionen Goldgulden hinterlassen. Aber es ist bekannt, daß er mit aller Anstrengung einen neuen Kreuzzug zu Stande bringen wollte, daß er den Eifer dafür erloschen und manche Länder erschöpft sah, daß er der Meinung war, die Sache lediglich mit großen Summen durchführen zu können, wozu er bereits die Könige von Frankreich, Aragonien, Sicilien und Ungarn gewonnen hatte, aber gewiß nur durch das Versprechen großer Subsidiensummen. — Johann ruht in der Basilika zu unserer lieben Frau in Avignon und noch im Jahr 1759 fand man seinen Leichnam dort auffallend gut erhalten. Im Jahr 1793 ward sein Denkmal und sein Andenken mißhandelt; aber im Jahr 1839 wurde ersteres wieder hergestellt.

Den Thomas von Aquin canonisirte dieser Papst, hat auch einige Werke hinterlassen: über die Verachtung der Welt; über die Verwandlung der Metalle; einige Reden über die seligste Jungfrau; seine Predigten über das Anschauen der Seligen, viele Briefe und mehrere noch ungedruckte Manu-

scripte; und endlich zwanzig Constitutionen, Extravagantes genannt, die man unter dem Titel Joanninae kennt, wie die seines Vorgängers Clementinae.

196. Benedikt XII.

Der von König Robert von Sicilien über Venaissin gesetzte Statthalter schloß alsbald nach Johanns Tod die Cardinäle in's Conclave. Sie waren wieder in die italienische und französische Partei getheilt; die letztere natürlich die zahlreichere. Indessen einten sich beide Parteien auf den Cardinal Johann von Comminges, einen Franzosen, welcher das Versprechen geben sollte, seine Residenz nie zu Rom zu halten. Aber der edle Mann verwarf eine solche Bedingung mit Unwillen und nun suchten beide Parteien in einem Manne sich zu vereinigen, den sie zu gängeln hoffen mochten. Es war Jakob de Nouveau, Fournier genannt, stammend von niederer Herkunft, gebürtig aus Saverdun am Arriègeflusse. Früh in den Cistercienserorden getreten wurde er wegen seiner Frömmigkeit Abt von Froide, hierauf Bischof von Pamiers und dann zu Mirepoix. Sein Vorgänger hatte ihn am 18. December 1327 zum Cardinalpriester ernannt; daher hieß er wegen seines weißen Ordenskleides der weiße Cardinal.

Als Theolog, Canonist zeichnete er sich schon als Bischof aus, wie auch durch seine Thätigkeit, seinen reinen Wandel und seine Demuth.

Am 20. Decbr. 1334 ward er einmüthig zum Papste erwählt. Er nannte sich Benedikt XII.; war ein wohlgesinnter Papst, sah die Gebrechen der Kirche, suchte nach Kräften sie abzustellen und hatte keine Zusage gemacht, nicht nach Italien zu gehen. Aber umstellt vom französischen Hofe konnte er nicht sehen und wirken, wie er wollte, und so scheint er sich mehr in die Stille des Gebets versenkt zu haben.

Nach seiner Krönung, am 8. Januar 1335, griff er zum Werke heilsamer Reformen, nachdem er in einem demüthigen Rundschreiben seine Erhebung der christlichen Welt angezeigt hatte. Er fing in seiner nächsten Umgebung an; denn am päpstlichen Hofe zu Avignon hatten sich eine Menge Priester

nach und nach versammelt, die sich dort müßig umhertrieben und nur auf Stellen und Pfründen Jagd machten. Benedikt verordnete sogleich, daß alle jene Bischöfe und Priester unverzüglich Avignon zu verlassen und sich auf ihre Stellen oder Pfründen zu begeben haben, wie er selber stets sehr vorsichtig und prüfend bei Besetzung geistlicher Stellen zu Werk ging und keinen Pfründewechsel oder Anhäufung von Pfründen gestattete. Auch widerrief er am 30. Januar 1335 alle Vergünstigungen, Anwartschaften oder Versprechungen geistlicher Pfründen vor ihrer Erledigung, womit sein Vorgänger oft zu verschwenderisch gewesen war. Allem Nepotismus feind, pflegte Benedikt zu sagen, ein Papst müsse wie Melchisedek ohne Vater, ohne Mutter und ohne Familie sein. Nur einen einzigen seiner Vetter, der sehr tüchtig war, beförderte er auf ein Bisthum und nur auf Andringen der Cardinäle; aber daß er ihn zum Cardinal erhob, dazu ließ er sich nie bereden und seine Nichte, um welche Fürsten freiten, gab er einem einfachen Kaufmanne und eine nur ihrer Geburt entsprechende Aussteuer.

Am 2. Februar 1335 hielt er eine berühmt gewordene Predigt über das Anschauen der Seligen; ließ die Frage lange berathen und brachte sie sodann in einer Bulle vom 29. Jan. 1336 zu einer Entscheidung, welche auch das Concil von Trient in seiner 25. Sitzung bestätigte. — Ohne Zweifel war Benedikt der Verlegung seiner Residenz nach Italien nicht abgeneigt, worin ihn noch eine Gesandtschaft der Römer, die ihn dringend einluden, bestärkte. Aber der arglose Benedikt trug die Sache den Cardinälen vor und wahrscheinlich auch dem Könige und wählte vorläufig Bologna; erfuhr aber, daß es in Italien überall unruhig sei. Ohne Zweifel hatte Frankreich selber die Hand im Spiele und diese Unruhen selber erregt, um den Papst in Avignon zurückzuhalten. Dieser begann nun einen päpstlichen Palast in Avignon zu bauen, dessen Vollendung er aber nicht erlebte.

Es war nahe daran und gewiß im milden Charakter Benedikts gelegen, daß eine Aussöhnung mit Ludwig dem Bayer zu Stande gekommen wäre. Derselbe war wieder einmal gedemüthigt und erbot sich durch eine Gesandtschaft zu annehmbaren Bedingungen im J. 1335 und sogar eine Ge-

sandtschaft deutscher Bischöfe bat im Jahr 1338 den Papst um die Lossprechung Ludwigs vom Banne. Aber der Papst ging auf nichts ein; sei es, daß er der bekannten Wankelmüthigkeit Ludwigs nicht traute; sei es, was das Wahrscheinlichere ist, daß Philipp VI. von Frankreich Solches zu verhindern wußte. Denn Letzterer hätte einen Kreuzzug unternehmen sollen, stellte aber dem Papste vor, daß ihm dieß unmöglich sei, da Ludwig ein Bündniß mit König Eduard von England gegen Frankreich geschlossen hätte. So vernichtete die französische Politik den Kreuzzug und die Aussöhnung des Papstes mit Ludwig zugleich. Doch ließ Benedikt sich durchaus nicht dazu bewegen, daß er den Bann über Ludwig erneuert oder bestätigt hätte.

Philipp VI. hatte wie Philipp IV. stets einen Kreuzzug in Aussicht gestellt und die Zehnten dafür eingezogen, ohne daß es beiden je ernst mit einem solchen Zuge gewesen wäre. Benedikt sah Letzteres wohl ein und war so muthig, den Bezug der Zehnten dem Könige zu entziehen. Dieser machte in Avignon persönlich Gegenvorstellungen dem Papste, der ihn mit aller Ehrfurcht empfing, aber auf dessen Bitten um Fortbezug des Zehenten erklärte: „Wenn ich zwei Seelen hätte, so wollte ich gerne eine aufopfern, um in Euer Begehren zu willigen; da ich aber nur Eine habe, und diese zu retten wünsche, so möget Ihr Eure Bitten also beschränken, daß Nichts in denselben vorkomme, was Gott beleidigt und meine Seele gefährdet."

Benedikt ernannte sechs Cardinäle, aber nur Leute von Verdienst pflegte er zu befördern. — Indessen sahen die Deutschen, wie die Sachen zwischen dem Papste und Kaiser Ludwig standen; am 16. Juli 1338 kamen die Churfürsten zu Rhense zusammen und sicherten ihr Wahlrecht auf eine Art, welche den Rechten des Papstes Eintrag thun mußte. Und jetzt ward alsbald Ludwig wieder übermüthig, hielt einen Reichstag zu Frankfurt, erklärte alle Erlasse Johanns XXII. wider ihn für nichtig und verkündete das Gesetz über die Unabhängigkeit des Reichs, indem es die Verschiedenheit der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit darlegte. Auch brach wieder ein leidenschaftlicher Briefwechsel für und gegen Papst und Kaiser

aus, bei welchem beide nur verlieren konnten, Wilhelm von Occam aber das Ansehen des Papstthums vor den Völkern und Fürsten tief erniedrigte. Die Verwirrung im deutschen Reiche ward immer größer. Dagegen sorgte Benedikt glücklich für die Beruhigung Italiens, indem er das rechte Mittel wählte, dort die Parteien niederzuhalten: er übertrug nämlich den Häuptern der mächtigsten italienischen Familien in den oberitalischen Städten eine Art Reichsvikariat. So kehrten Bologna und Mailand zum Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zurück.

Sobald also Benedikt einige Ruhe nach Außen hatte, wandte er sich der inneren Reform der Kirche zu. Er stellte in den um Avignon liegenden Bisthümern die verfallene Zucht wieder her und ging auf genaue Untersuchung der Klöster und Orden ein. Er führte sie auf ihre ursprüngliche Regel und Bestimmung zurück und schaffte viele Mißbräuche ab. An seinem Hofe selber trat eine geordnete Verwaltung und Hausordnung ein, wie er auch die Cardinäle zur Reform brachte.

Botschafter des Groß-Khans der Tartaren kamen auch wieder zu Benedikt und Abgeordnete christlicher Alanen, die um einen Hirten an der Stelle ihres verstorbenen Bischofs baten. Benedikt gab ihnen Minoriten (Franziscaner) als Missionäre mit.

Den Griechen rückte die Gefahr einer türkischen Invasion endlich klarer vor die Augen, sowie auch die Einsicht, daß nur das Abendland diesen Schlag abhalten könne. Um dieses zu gewinnen, wandte man sich wieder einmal an den Papst und brachte die Vereinigung beider Kirchen zur Sprache. Der griechische Kaiser Andronikus sandte zu dem Ende einen Abt an Papst Benedikt. Aber die Verhandlungen führten zu nichts, da des Kaisers erste Bedingung die Hülfe gegen die Saracenen war, deren Erfüllung wohl im Wunsche aber nicht in der Macht des Papstes lag. Das griechische Volk und sein Klerus waren viel zu verblendet, um ernstlich eine Vereinigung mit Rom zu wünschen und diese Verblendung war ein Zeichen des sicheren Falles. Der Großmeister des Deutschordens lag wegen Pommerns im Streite mit dem Könige von Polen. Benedikt suchte Polen im Besitze Pommerns zu schützen

und bannte die deutschordenschen Ritter; diese aber setzten sich dennoch in den Besitz Pommerns und wußten es zu behaupten. Nicht glücklicher war Benedikt mit Peter von Sicilien, welchem der Papst auf Grund eines bestehenden Vertrags befahl, Sicilien an den König von Neapel herauszugeben. Peter ward gebannt; behielt aber Sicilien. Peter von Aragonien huldigte in Avignon persönlich dem Papste für Sardinien. Der Papst ermahnte ihn in Liebe, wegen der Aergernisse, welche Mohren und Juden in Spanien gaben, und wahrscheinlich ward bei dieser Gelegenheit der Entschluß zu einem Kreuzzuge gegen die afrikanischen Mohren gefaßt, welchen Benedikt zwei Monate später in Spanien verkünden ließ. Der Mohrenkönig von Granada suchte Hülfe beim Kaiser in Marokko und dieser sandte ihm beinahe eine halbe Million zu Hülfe. Nun bewilligte der Papst den Königen von Aragonien, Castilien und Portugal das Kreuz predigen zu lassen und den Zehnten auf drei Jahre zu diesem Kriege zu verwenden; jedoch sollten in den eroberten Ländern Kirchen und Bisthümer errichtet und von allen Eroberungen die Zehnten und Erstlinge zum Unterhalte des Klerus verabreicht werden. Anfänglich war das Mohrenheer glücklich, aber die Christen verloren Gottvertrauen und Muth nicht und schlugen es in der Schlacht bei Salado.

Benedikt litt schon lange an einem Fußübel, welches schnell sein Leben endete am 25. April 1342 nach einer Regierung von 7 Jahren, 3 Monaten und 18 Tagen, von seiner Erwählung an gerechnet. Seine Heiligkeit, Uneigennützigkeit, Einfachheit, Sorge für Zucht und Ordnung, Wachsamkeit gegen Simonie, seine Gelehrsamkeit und Liebe zu den Gelehrten wird allgemein von seinen Zeitgenossen gerühmt. Die ihm von Johann XXII. hinterlassenen Schätze verwendete er lobenswerth, verschönerte und restaurirte manche Kirchen, namentlich auch St. Peter in Rom.

Daß er ein Liebhaber des Weins gewesen, ist eine Erdichtung, wie eine Liebschaft, die er mit des Dichters Petrarca Schwester gehabt haben soll; denn seine mönchische Ascese war bekannt und Petrarca, der Feind des Hofes in Avignon, hätte gewiß zu der Sache nicht geschwiegen.

Solche nachtheilige Urtheile scheinen ihre Quelle in den

Verbesserungen zu haben, die er so vielen Klöstern und Orden zukommen ließ. Es gab wenigstens schismatische Minoriten, die erst nach Kaiser Ludwigs Tod sich wieder der Kirche unterwarfen.

Er hinterließ Reden und kirchenrechtliche Schriften, die Reformation religiöser Orden betreffend, darunter seine commentaria adversus Fralicellos, deren Grundsätze er verdammte, Psalmenerklärungen und einige Gedichte. Das Wichtigste von ihm aber ist die Schrift de statu animarum ante generale judicium, oder das decretum de animabus separatis.

Benedikt XII. ruht in der Domkirche zu Avignon, wo ihm ein anständiges Grabmal errichtet worden ist.

197. Clemens VI.

Am 6. Mai 1342 gingen die Cardinäle in's Conclave und Tags darauf war bereits gewählt Peter Roger, geboren zu Chateau de Maunmont, Sohn einer adeligen Familie. Schon mit 10 Jahren war Peter unter den Benediktinern, studirte als Benediktinermönch in Paris und ward daselbst mit 30 Jahren Doktor der Theologie. Johann XXII. machte ihn zum Bischof von Arras und König Philipp VI. zum Siegelbewahrer und Kanzler, und Benedikt XII. 1338 zum Cardinal. Peter Roger hatte manche mehr glänzende Eigenschafen, natürliche Lebhaftigkeit und vom Hofleben her Lebesucht. Am 19. Mai fand seine pomphafte Krönung statt und er trat außer der Hingabe an den französischen Hof ein von seinem Vorgänger sehr verschiedenes Regiment an als Clemens VI. Das Erste was er that, war, daß er zwei Legaten aberdnete, um zwischen den Königen von Frankreich und England den Frieden zu vermitteln; es kam aber nur zu einem drei- bis vierjährigen Waffenstillstand. Am 20. Septbr. promovirte er 10 Cardinäle, darunter seinen Bruder Hugo Roger, seiner Schwestersohn Wilhelm und noch einen nahen Verwandten und lauter Franzosen, bis auf Einen.

Die Römer ordneten alsbald eine feierliche Gesandtschaft ab, um den neuen Papst zu beglückwünschen, mit der Bitte, er möchte wieder in Rom residiren und die Feier eines Jubiläums schon nach 50 Jahren gestatten.

Unter den römischen Abgesandten war auch Franz Petrarca und Cola di Rienzi, die zwei berühmtesten Männer jener Zeit. Clemens empfing sie mit aller Höflichkeit, versicherte, daß er gerne nach Rom ginge, setzte ihnen aber Gründe auseinander, die ihn jetzt noch daran verhinderten; aber in einer Bulle erlaubte er im Jahre 1350 das Jubeljahr in Rom abzuhalten, welches ungemein viele Wallfahrer nach Rom zog, die große Ordnung und Ehrlichkeit zeigten, wie sie selber über einige wenige Diebe Justiz übten und ihre richtige Zeche auf Tischen hinterlegten, von denen nichts entwendet wurde, da die Wirthe nicht Zeit hatten, das Geld selber einzuziehen. — In einer späteren Cardinalspromotion berief er wieder 12 Cardinäle, und beinahe alle aus Südfrankreich und endlich bei zwei weiteren abermals nur seine fast noch unbärtigen Vetter. Ueberhaupt verschwendete er an seine Verwandten schwere Summen, wie auch für seinen Luxus, so daß große Verstimmung über seine Regierung sich ansetzte; denn er und seine Creaturen mußten zu manchen gehässigen Mitteln greifen, um Geld herbeizuschaffen. Er baute aus und schmückte den von seinem Vorgänger begonnenen Palast in Avignon und kaufte die Grafschaft Avignon für 80,000 Goldgulden von Johanna, Königin von Neapel, der sie als einer Gräfin der Provence gehörte und die Geld nöthig hatte zu ihrem Kriege gegen die Ungarn.

Auch Clemens VI. zeigte die ernstliche Absicht, die Griechen der Kirche wieder zu gewinnen; er sandte zu diesem Zwecke eine eigene Gesandtschaft an den griechischen Kaiser Johannes Kantakuzenus, welcher alle Bereitwilligkeit zeigte, ja sogar versicherte, er sei bereit, sein Leben für diese Vereinigung herzugeben. Aber Alles blieb erfolglos; denn der Nationalhaß der Griechen war zu tief gewurzelt, die Kaiser selber meistenstheils voll Eigennutz und Perfidie, der griechische Klerus gesunken und daher in Furcht vor der Disciplin Roms, die avignon'schen Päpste ihres ehemaligen Ansehens bei Völkern und Fürsten größtentheils verlustig und die abendländischen Fürsten gleichgültig und mißtrauisch geworden gegen das Griechenthum und Morgenland und in kleinliche Bestrebungen verwickelt — wie konnte da irgend ein großes Werk zu Stande kommen!

Den ersten Streit bekam der verschwenderische Papst mit Eduard III., König von England. In England waren nach und nach durch mehrere Päpste und namentlich auch durch Clemens die einträglichsten Pfründen mit Ausländern besetzt und der letztere Papst zog von diesem Lande durch Commenden, Reservationen und andere Titel möglichst viel Geld. Der König wollte endlich jene, welche der Papst auf Pfründen ernannt hatte, an der Besitznahme derselben verhindern und darüber beschwerte sich der Papst in einem Schreiben vom 28. August 1343 nachdrücklich. Der König aber antwortete sehr entschieden und beschwerte sich bitter über das Aussaugen seines Landes. Der Streit ging nicht zu Ende unter Clemens und der König gab nur bei Norwich nach, welches Clemens einem würdigen Priester verliehen hatte. Die späteren Päpste aber lenkten England gegenüber ein.

Wieder tauchte der Gedanke an einen Kreuzzug gegen die Saracenen zu jener Zeit auf, aber nur um zu zeigen, daß der Sinn dafür nicht mehr da war; nur soviel brachte Clemens durch seine Unterstützung zu Stande, daß der König von Cypern, der Großmeister von Rhodus und der Doge von Venedig sich zu gemeinsamem Unternehmen verbanden. Aber dieses gedieh zuletzt nicht weiter, als zu einem Waffenstillstand mit den Ungläubigen.

Auch an die Verbesserung der Ritter von Rhodus, die reich, üppig und gegen Religion und ihren Beruf nachläßig geworden waren, dachte Clemens ernstlich, wenn nicht an ihre Aufhebung; wenigstens drohte er damit und wirklich ermannten sich die Ritter wieder, wiewohl so ziemlich vergeblich und verlassen von Europa.

Einen besseren Erfolg erzielte Clemens in den Unterhandlungen mit den Armeniern: er brachte sie dahin, daß sie der Häresie, wenigstens den Spuren des eutychianischen Irrthums, vollends entsagten und das römische Glaubensbekenntniß annahmen.

König Alfons von Castilien eroberte am 26. März 1344 die maurische Festung und Stadt Algezira, und Clemens erhob auf Bitten des Königs die in einen christlichen Tempel umgewandelte Hauptmoschee daselbst zur Kathedrale, wie er auch

das Bisthum Prag im J. 1344 zum Erzbisthum erhob aus Liebe zu König Johann von Böhmen und dessen Sohn Carl, Markgrafen zu Mähren (nachmals Kaiser Carl IV.), den Clemens einst unterrichtet hatte.

Den König Casimir III. von Polen bannte Clemens wegen seines offenen Concubinats.

Schon im J. 1344 suchte Ludwig, der Kaiser oder Bayer genannt, seine Versöhnung mit dem Papste einzuleiten. Dieser kannte theils dessen Unbeständigkeit, theils aber war er wohl durch König Philipp VI. verhindert, die Sache ernstlich zu betreiben. Indessen that der Papst doch einen Schritt und stellte Bedingungen, wie z. B. Ludwig solle sich der ihm vorgeworfenen Ketzereien und Irrthümer schuldig bekennen, seinem Rechte auf das Reich entsagen und nur durch die Gnade des Papstes sich das Regiment übertragen sehen. Und diese Bedingungen nahm Ludwig an und beschwor sie sogar. Dieß erbitterte die Reichsfürsten gegen Ludwig, wozu auch dessen Ländersucht und die über Deutschland durch ihn gekommene Verwirrung kam, und sie dachten bereits an die Erhebung Carls von Mähren.

Ludwig schloß mit dem Könige von Ungarn ein Bündniß und beabsichtigte einen Römerzug; deßhalb erließ Clemens am grünen Donnerstag 1345 den Bann in den heftigsten Ausdrücken über Ludwig ergehen. Auch seine Anhänger wurden gebannt, der Erzbischof von Mainz entsetzt, dem Kurfürsten die Wahl eines neuen Königs befohlen und Carl von Mähren empfohlen, da Philipp VI. von Frankreich keine Aussicht hatte und eben von den Engländern bedroht war. Carls Wahl und Krönung zu Bonn im Juli 1346 wurde gegen die Anhänger Ludwigs durchgesetzt. Es wäre wieder zum Kriege gekommen, wenn Ludwig nicht am 11. October 1347 gestorben wäre.

Dagegen erhob sich im J. 1347 ein neuer Gegner des Papstthums, der Demagog Cola di Rienzi. Er begeisterte das Volk für die Republik, verjagte den Adel und that, als handle er nach dem Willen des Papstes. Bald übernahm sich der allgemein gefeierte Cola und der Papst erließ am 3. Decbr. 1347 eine Bulle wider ihn und schon gegen Ende

Januar 1348 mußte Cola Rom verkleidet verlassen. Kaiser Carl IV. lieferte ihn nach Avignon zur Haft. Dort wußte er aber die Achtung und das Vertrauen des Papstes Innocenz VI. zu gewinnen. Wieder zu Ehren in Rom gekommen, erschlug ihn das Volk, vom Adel gehetzt, am 4. Oct. 1354.

Am 15. März 1348 kam die Königin Johanna von Neapel zu Avignon an, welche der Ermordung ihres Gatten angeklagt war, und bat um ihre Rechtfertigung, und diese führte sie selber vor dem Consistorium so, daß Jedermann von ihrer Unschuld überzeugt war und der Papst ihre zweite Ehe mit Ludwig von Tarent bestätigte, worauf auch ein Frieden mit dem Bruder ihres verstorbenen Gemahls, dem König Ludwig von Ungarn, zu Stande kam, besonders durch des Papstes Vermittlung, im April 1351.

Das Jahr 1348 brachte auch die Pest aus Asien nach Europa unter dem Namen des schwarzen Todes, die furchtbare Verheerungen anrichtete. In einer Bulle vom 13. Mai 1348 ertheilte Clemens volle Indulgenz allen aufrichtig beichtenden Sündern, wie auch den Priestern und Krankenwärtern, unterhielt auf seine Kosten in Avignon Aerzte für das Volk, sorgte für Krankenwärter und Todtengräber und weitere Gottesäcker auf seine Kosten.

Diese Noth jener Zeit rief eine neue Erscheinung in das Leben: die Flagellanten, halbnackte Büßer, die unter Beten sich grausam mit Geißeln zerfleischten, um den Zorn Gottes abzulenken. Sie kamen von Ungarn nach Deutschland und von da nach Italien. Der Papst sah mehr Eitelkeit und Fanatismus als Bußgeist in dieser Erscheinung, zumal die Weiber der Sache etwas schamlos nachhingen, und verbot dieses Unwesen strenge, wie auch die Bischöfe Deutschlands, und in der That verschwand es bald wieder.

Dagegen trat eine andere Verirrung auf: das Volk wähnte, die Pest rühre von Brunnenvergiftung und diese letztere von den Juden her, so daß es abscheulich gegen die Juden wüthete, die so in Verzweiflung kamen, daß manche sich in ihren Häusern sammt Weib und Kindern verbrannten. Der Papst erließ zwei Bullen, in denen er die Beschädigung der Juden und deren Taufe durch Zwang verbot.

In Deutschland dauerten die Unruhen fort, und die Freunde des verstorbenen Königs Ludwig erkannten Carl IV. von Mähren nicht an und wählten ihm entgegen den König Eduard III. von England, der aber dankend die Ehre ablehnte. Hierauf wählten sie den Grafen Günther von Schwarzburg, der nur auf Bitten die Wahl annahm. Aber nach sechs Monaten starb Günther am 14. Juni 1349 und nun wurde Carl allgemein anerkannt.

Im Jahre 1350 starb Philipp VI., König von Frankreich; ihm folgte sein ältester Sohn Johann auf dem Throne, dem zu Liebe der Papst 12 neue Cardinäle creirte, worunter 2 Römer, 1 Spanier und 9 Franzosen. Diesem Könige gestattete Clemens auch, die hl. Communion unter beiden Gestalten zu empfangen.

Im Jahre 1351 klagte die Weltgeistlichkeit über die Bettelmönche und wollte deren Wirkungskreis sehr beschränkt wissen; aber Clemens wies die Klage zurück und nahm sich der Minoriten kräftig an. Gegen Ende dieses Jahres erkrankte der Papst-und zwar so, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Dieß benützten die Cardinäle, den Papst zu bewegen, daß er die Wahlconstitution Gregors X. milderte. Er genas aber wieder und erhielt im Jahre 1352 von der Königin Johanna eine Gesandtschaft mit der Bitte, sie und ihren Gemahl krönen zu lassen, was der Papst am 27. Mai 1352 durch den Erzbischof von Braga vollziehen ließ.

Noch ist zu bemerken, daß Clemens am 16. Juni 1347 Ivo, den frommen Sachwalter der Wittwen und Armen, canonisirte und im nämlichen Jahre der Universität Prag, der ältesten Deutschlands, die Stiftungsurkunde ausstellte.

Am 1. Dcbr. 1352 wurde der Papst von einem Fieber befallen, das ihn schon am 6. December wegraffte nach einer Regierung von 10 Jahren, 7 Monaten, weniger 1 Tag. Sein Ende soll erbaulich gewesen sein. Seinem Willen gemäß ward sein Leichnam in der Abtei von La Chaise Dieu, wo er als Benediktiner eingekleidet worden war, beigesetzt, leider aber, wie so viele Leichname avignonischer Päpste von den Calvinisten mißhandelt und verbrannt.

Clemens VI. wird gar verschieden beurtheilt; mag er

lebenslustig und prachtliebend gewesen sein: Thätigkeit und Gelehrsamkeit wird man ihm nicht absprechen können.

Gedruckt sind von Clemens VI. vorhanden eine Abhandlung von der Kirchengewalt, einige Reden, Briefe und Verordnungen, eine Abhandlung über die Armuth Christi und der Apostel, die er noch als öffentlicher Lehrer in Paris verfaßte, wie auch ein Commentar über die libros sententiarum, der einst mit Beifall aufgenommen worden.

198. Innocenz VI.

Am 16. Dcbr. schritten die Cardinäle zur Papstwahl, und es war ihnen wohl Ernst, schnell und frei zu einem Resultate zu kommen, da sie hörten, der König von Frankreich nähere sich Avignon. In Vorschlag kam zuerst Johann von Birel (Andere: Borel), General der Karthäuser-Mönche, gelehrt, in seinem Wandel heilig und allgemein hochgeachtet, so daß wohl alle Stimmen der Cardinäle ihm zugefallen wären, hätte nicht einer derselben sich und die Anderen ins Auge gefaßt; denn er stellte den übrigen Cardinälen vor, daß sie alle mit ihrem Luxus bei einem heiligen Papste sich schlecht befinden würden. Also stand man von Birel ab und setzte erst eine Urkunde auf, die der künftige Papst einzuhalten, d. h. wodurch er sich ganz dem Cardinal-Collegium zu unterordnen habe. Einige beschworen diese Wahlcapitulation unbedingt, Andere mit dem Vorbehalten: wenn sich deren Punkte auf das canonische Recht gründeten. Nun wurde der Cardinalbischof Stephan Albert, gebürtig aus Mont in der Diöcese Limoges, am 18. Dcbr. 1352 als Innocenz VI. gewählt. Um das Jahr 1335 war er Professor des bürgerlichen Rechts zu Toulouse und Oberrichter, hierauf Bischof zu Noyon, seit 1340 zu Clermont und seit 1342 Cardinal, seit 1352 Bischof von Ostia und Großpönitentiar.

Da er die Wahlcapitulation wohl nur bedingt, wie wir gesehen, angenommen hatte, so machte er nach seiner Erhebung alsbald bekannt, daß er sie aufhebe als unvereinbar mit dem canonischen Rechte. Die Mißbräuche, die er vorfand, suchte er redlich abzuschaffen; er widerrief also die von seinen Vor-

fahren bewilligten Commenden und Reservatorien und hob die schweren Abgaben auf, welche die Geistlichen für neue Pfründen und Würden hatten leisten müssen.

Wieder waren, wie früher, Bischöfe, Priester, geistliche Beamte in Avignon auf der Stellen- und Pfründenjagd anwesend, denen er sogleich bei der Strafe der Excommunication befahl, auf ihre Stellen zu gehen und dort Residenz zu halten.

Der Pracht des vorigen Papstes setzte Innocenz Sparsamkeit entgegen und brachte auch die Cardinäle dahin, daß sie eine einfachere Lebensweise führten; er stellte ihnen vor, daß sie anders die Kirche und die Armen berauben würden.

Den Auditoren der Rota, ein Tribunal, das aus zwölf der geschicktesten Rechtsgelehrten und Canonisten bestand, bewilligte er einen Gehalt, da sie vorher unentgeldlich ihr Amt verwalten mußten, um sie, wie er sagte, nicht der Gefahr auszusetzen, sich zum Nachtheil der Gerechtigkeit Unterhalt zu verschaffen. — Auch von den öffentlichen Dirnen säuberte er Avignon.

Italien verwilderte mehr und mehr; im Kirchenstaate machten sich viele kleine Tyrannen geltend, drückten und plünderten Volk und Kirche. Zur Aufrechthaltung ihrer Gewalt hielten sie sich Söldner, zuchtloses Gesindel, welches die Pilger plünderte und mordete. Cola di Rienzi hatte diesen Raubrittern das Handwerk gelegt, indem er jenen Adel verjagte; aber nach seiner Gefangennehmung waren die Tyrannen zurückgekehrt. Innocenz sandte den Cardinal Aegidius Albornoz als Legaten nach Rom und gab ihm den Cola zur Seite. Binnen vier Jahren waren theils auf gütlichem Wege, theils durch Waffengewalt die rebellischen Städte unterworfen, aber die Schatzkammer des Papstes auch gänzlich erschöpft. Die Zehnten von geistlichen Pfründen blieben aus, angeblich wegen anderweitiger Lasten, und nur Deutschland schickte Subsidiengelder.

Die schwärmerische, schon von Papst Johann XXII. verdammte Lehre von der Armuth Christi und der Apostel spuckte da und dort noch in einigen Köpfen. So wurden in Montpellier zwei Minoriten ergriffen und nach Avignon gebracht. Innocenz VI. gab sich persönlich die Mühe, sie von ihren

Irrthümern abzubringen, und erst als er sie verstockt fand, übergab er sie der Inquisition, und da auch diese sie nicht belehren konnte, lieferte sie sie an die weltliche Obrigkeit aus, welche sie am 11. Juni 1354 verbrennen ließ. — König Carl IV. wollte sich mit seiner Gemahlin in Rom zum Kaiser krönen lassen; Clemens VI. aber hatte ihm früher schon einen Eid abgenommen, daß er zur Kaiserkrönung in Rom nicht vor dem dazu bestimmten Tage einziehen und am nämlichen Tage Rom verlassen wolle. So hielt es auch Carl IV., als er am 6. Januar 1355 gekrönt wurde, ward aber vom Volke darüber beschimpft. — Auf die Bitte dieses Fürsten ordnete Innocenz für Deutschland und Böhmen das Fest der hl. Lanze an, das am Freitag nach der Osterwoche gefeiert wird.

Noch dauerten die Kriege zwischen Frankreich und England und den Genuesern und Venetianern, die der Papst so gerne beigelegt und die vereinten Kräfte zur Bekriegung der Türken verwendet hätte. Namentlich hatte Eduard, der König von England, aus allen Völkern Europa's Leute unter seinen Fahnen versammelt, die nach beendigten Kriegen die Plage der Länder waren, indem sie vom Raube lebten. Man nannte sie Compagnien, und sie hatten einen Hauptmann, die Vorläufer der deutschen Landsknechte. Innocenz VI. ordnete einen Kreuzzug gegen sie an unter der Führung des Cardinals Bertrandi. Aber man richtete so wenig gegen sie aus, daß der Papst Avignon befestigen ließ; ja, noch ehe dieß zu Stande gebracht war, mußte sich Innocenz von diesen Horden loskaufen.

Zur Wiederherstellung der Kirchenzucht und des Friedens sandte er einen Gesandten nach Castilien. Dort herrschte König Peter der Grausame, der seine Brüder mißhandelte und seine Gemahlin vergiftete, daher ihn der Papst mit dem Kirchenbanne belegte.

Die Griechen knüpften auch mit Innocenz Unterhandlungen für die Union an, und es schien, als sei es dem Kaiser voller Ernst. Da er aber 500 Reiter, 1000 Fußgänger und Gelder zum Unterhalte der Truppen als erste Bedingung an den Papst stellte, so zerschlug sich die Sache abermals, denn damals war dem Papste keinerlei Hülfeleistung möglich.

Doch empfahl er die Sache der Griechen wider die Türken den italienischen Republiken und dem Großmeister von Rhodus und sandte nach Constantinopel als Legaten den heil. Pater Thomas aus dem Orden der Carmeliter, der überall auf die Griechen den besten Eindruck machte, so daß Manche aus freien Stücken der lateinischen Kirche sich anschlossen. Innocenz that in seiner Lage auch für diese Sache sein Möglichstes.

Die Eifersucht der Weltgeistlichkeit gegen die Mönche, namentlich die Minoriten, zeigte sich öfter und so auch unter Innocenz VI. Namentlich hatte Richard, Erzbischof von Armagh, Primas von Irland, sich öffentlichen Tadel gegen die minderen Brüder erlaubt, auch sich gegen ihr Leicheneinsegnen, Predigen, Beichthören und Betteln ausgesprochen, was ihnen viele Gaben der Gläubigen eintrug. Der Quardian des Klosters von Armagh brachte die Sache vor den Papst. Der Erzbischof vertheidigte seine Ansicht tapfer in Avignon und die Sache zog sich in die Länge; doch erließ im Laufe des Processes der Papst eine Bulle an die Bischöfe von England und Irland, daß Niemand während dieses Processes die minderen Brüder im Besitze ihrer Privilegien stören dürfe.

Beim allmäligen Versiegen seiner Einkünfte machte Innocenz den Versuch, von allen Einkünften der Kirchen Deutschlands den Zehnten zu verlangen. Aber hier war Deutschland alsbald einig, und der päpstliche Legat mußte so viel Unangenehmes hören, daß der Papst kluger Weise von jenem Zehnten gänzlich abstand. Dem Kaiser bemerkte er übrigens sehr richtig, wie viel besser es gewesen wäre, tüchtige Prälaten zur Reform des Klerus zu wählen, statt jetzt Laienfürsten den Bischöfen entgegenzustellen. Die deutschen Bischöfe aber ermahnte Innocenz eindringlich, dem Sittenverfalle des hohen und niederen Klerus mit aller Macht entgegenzutreten und eine ernste, nüchterne Lebensweise im Klerus wieder einzuführen.

Im J. 1361 brach die Pest von Neuem aus und wüthete namentlich in Avignon so, daß in wenigen Monaten über 7000 Menschen daselbst starben, darunter auch 9 Cardinäle, die der Papst neu creirte und unter welch' letzteren wieder 8 Franzosen waren.

Am 12. Sptbr. 1362 starb Papst Innocenz VI. hochbetagt, ward zuerst in der Kirche St. Maria begraben, am 22. Nvbr. in die Kirche der Karthäuser zu Avignon gebracht, die er hatte erbauen lassen und zu seiner Ruhestätte wünschte.

Innocenz zeichnete sich durch Thätigkeit und musterhaften Wandel aus; er war kein zu ausschließlicher Freund Frankreichs, näherte sich wieder Deutschland, war gerecht und wohlthätig und sah es mit Ernst überall auf Sittenreinheit des Klerus ab. Wohl hatte er einige Neffen zu Cardinälen befördert, aber es waren anerkannt tüchtige Männer, und so ist der Vorwurf des Nepotismus unbegründet. Er hinterließ viele Bullen und Briefe.

199. Urban V.

Die erste Wahl der Cardinäle fiel ohne Zweifel auf den Benediktiner Hugo Roger, Bruder des Papstes Clemens VI., welcher aber die Wahl entschieden ablehnte. Nun wurde das Conclave immer gespaltener und zuletzt stürmisch, bis die Klügsten den Vorschlag machten, die Wahl auf einen Fremden zu lenken, um sich zu einigen. So wurde Wilhelm Grimoard, Abt des Benedictinerklosters St. Viktor zu Marseille, gewählt. Er war eben als päpstlicher Legat zu Neapel und also zurückberufen wurde er am 6. Nvbr. 1362 inthronisirt als Urban V. Der Sohn eines Herrn von Grisac aus der Diöcese Mende, also ein Franzose, hatte er an verschiedenen Universitäten studirt, gehörte zu den tüchtigsten Canonisten seiner Zeit und hatte an verschiedenen Orten das canonische und bürgerliche Recht gelehrt, namentlich auch zu Avignon und Paris. Seit 1346 war er Abt von St. Germain zu Auxerre und bald hernach von St. Victor in Marseille.

Um seine Demuth und seine Abneigung vor Pracht und Gepränge zu zeigen, ging er nach seiner Inthronisation in aller Stille und zu Fuß in seinen Palast zurück. Er nahm die Wahl an in der Absicht, seinen Stuhl wieder nach Rom zu verlegen.

Der bischöfliche Stuhl von Avignon war seit 1349 erledigt und Clemens VI. wie Innocenz VI. bezogen dessen Ein-

künfte. Urban erhob am 12. Dcbr. 1362 seinen Bruder auf diesen Stuhl, der damals Prior von Die war.

König Johann von Frankreich besuchte den Papst schon am 20. Nvbr. in Avignon, um ihn zu seiner Erhebung zu beglückwünschen. Am 26. Januar 1363 stattete Waldemar, König von Dänemark, seinen Besuch ab, und am 23. März desselben Jahres kam Peter Lusignan, der Beherrscher der Insel Cypern, und bat den Papst und die abendländischen Fürsten um Beistand, da er von den Türken bedroht war. Urban V. nahm sich dieser Bitte mit aufrichtigem Eifer an und wußte den König von Frankreich und den von Dänemark zur Annahme des Kreuzes zu bewegen. Sie machten sich beide verbindlich, binnen zwei Jahren gegen die Ungläubigen zu ziehen. Viele vornehme Herren folgten diesem Beispiel, darunter auch der Cardinal Perigord. Der Papst ließ den Kreuzzug predigen, bestellte den König Johann von Frankreich als Heerführer und den Cardinal Perigord als Legaten.

Zuvor war ein anderes, näheres Geschäft abzumachen. Barnabas Visconti, Herr zu Mailand, hatte dem apostolischen Stuhle Kirchen und Städte weggenommen und war deßhalb mehr als einmal gebannt worden. Mit dem neuen Papste suchte er Unterhandlungen, fügte sich aber der ersten Bedingung nicht, das Geraubte herauszugeben und sich vor dem Papste wegen der vielen ihm zur Last gelegten Verbrechen zu verantworten; denn er hatte unmenschlich grausam, namentlich gegen Geistliche, gewüthet, z. B. mehrere zu Tod foltern, andere lebendig verbrennen lassen. Urban bannte ihn, belegte sein Land mit dem Interdicte und ließ das Kreuz wider den Wütherich predigen. Der Schwiegervater Visconti's aber, der König von Frankreich, legte sich ins Mittel, und der Legat von Cypern rührte Visconti's Herz, so daß er zu bessern Gesinnungen sich wandte, der Kirche Genugthuung leistete im Februar 1364 und nun dem zu eröffnenden Kreuzzuge nichts mehr im Wege zu stehen schien, als dessen Heerführer, der König von Frankreich, in demselben Jahre 1364 starb.

Kaum war die Ruhe in Italien durch den Frieden mit dem mächtigen Visconti hergestellt, so baten die Römer durch eine Gesandtschaft den Papst, seine Residenz nach Rom zu

verlegen, als das sicherste Mittel, die Ruhe in Italien zu erhalten. Urban empfieng diese Gesandtschaft auf das Gütigste und versprach, der Bitte der Römer so bald als möglich zu entsprechen. Ja, Urban hätte das schon früher gethan, wenn nicht die schon erwähnten Soldatenbanden, die weißen Compagnien genannt, alle Straßen unsicher gemacht und den Papst selber in Avignon belagert hätten, der sich ihrer nur mit großen Summen entledigte. Ein Grund weiter für den Papst, sich nach Rom zu begeben.

Obgleich der König von Frankreich todt war, kamen doch einige Schaaren Kreuzfahrer in Venedig zusammen, welche entschlossen der Anführung des Königs von Cypern folgten, begleitet vom heiligen Pater Thomas als päpstlichen Legaten. Der Feldzug begann glücklich mit der Eroberung von Alexandria, endete aber erfolglos bei so geringen Kräften und der ausgebrochenen Uneinigkeit.

Kaiser Carl entsprach dem Wunsche des Papstes, mit ihm persönliche Berathschlagung zu pflegen und kam am 23. Mai 1365 nach Avignon in Begleitung vieler deutscher Fürsten und Edelleute, wo er bis zum 29. Juni blieb und viele Berathungen mit dem Papste hatte, ohne Zweifel über einen Kreuzzug; denn das war Jahrhunderte lang ein Ziel christlicher und päpstlicher Politik, dessen Werth die späteren Zeiten wie die allerneuesten klar ins Licht setzen. Was könnte Europa, von den Türken befreit, sein und welches Blut, welche Schmach und welche Verwirrung bis zur Stunde wäre erspart worden!

Aber bei diesem Blicke in die auswärtige Politik hatte der Papst ein offenes Auge auf die innere Reformirung des Klerus; er schaffte den zu häufigen Pfründewechsel ab, schärfte allen Klerikern die Residenzpflicht ein, ließ jeden Geistlichen ein Verzeichniß seiner Einkünfte fertigen und es seinem zuständigen Bischofe vorlegen, damit die Pfründen regulirt und nicht einzelne übermäßig dotirt würden und ließ wieder Synoden veranstalten zur Entfaltung der Disciplin.

Am 7. Januar 1367 besuchte Urban das von ihm zu Ehren des hl. Benedikts und Germanus erbaute und reich dotirte Kloster zu Montpellier, wo er bis in März blieb, dann nach Avignon zurückkehrte und nun, trotz der Vorstellungen

und Bitten des Königs von Frankreich und aller seiner Cardinäle, führte er seinen Entschluß aus, seine Residenz nach Rom zu verlegen. Nur 5, nach Andern nur 4 Cardinäle, blieben in Avignon zurück; wieder Andere sagen, nur 5 Cardinäle haben ihn nach Italien begleitet. Mit einer ansehnlichen Flotte der Genueser, Venetianer, Pisaner und der Königin Johanna von Neapel kam er am 23. Mai festlich empfangen in Genua an. In Corneto übersandten ihm die Römer die Schlüssel zur Engelsburg und er kam am 10. Juni in Viterbo an. Leider entstand dort zwischen der päpstlichen Dienerschaft und den Bürgern eine dreitägige blutige Schlägerei, und dieß benützten die Cardinäle, in den Papst abermals zu dringen, wieder nach Avignon zurückzukehren. Bald aber kam das Volk zur Besinnung, lieferte freiwillig seine Waffen aus und ließ, da vier Diener der Cardinäle erschlagen worden waren, zehn der Rädelsführer aus dem Pöbel aufhängen. Das übrige Volk wurde begnadigt.

Im Octbr. 1367 verließ Urban Viterbo, hielt am 16. seinen Einzug in Rom und ließ alsbald verfallene Kirchen und Mauern wieder herstellen. Columbini, der Stifter der Jesuaten, reiste dem Papste entgegen mit seinen Schülern nach Corneto, um die päpstliche Bestätigung ihrer Genossenschaft zu erhalten. Auf dem Wege dahin erhielten sie den Namen Jesuaten, weil sie ihrer Gewohnheit gemäß beständig die Worte riefen: es lebe Jesus! und in Viterbo sollen Säuglinge zuerst gerufen haben: sehet die Jesuaten! Sie erhielten die päpstliche Bestätigung. Als sie ausarteten, hob sie Clemens IX. im J. 1668 auf. Länger erhielten sich die Jesuatinnen. Am 1. März 1368 zog er von St. Peter nach dem Lateran und schaffte kostbare Kapseln für die Häupter beider Apostelfürsten an. Königin Johanna besuchte ihn und er gab ihr die goldene Rose und ein Schwert, welches diese dem eben auch anwesenden Könige Peter Lusignan von Cypern schenkte mit Erlaubniß Urbans. Die heiße Jahreszeit brachte er in der frischeren Luft von Montefiascone zu vom Mai bis Oktober und erhob die dortige Collegiat- zur Cathedralkirche. Am 22. Sptbr. 1368 creirte er sieben neue Cardinäle. Auch Kaiser Carl war mit einem Heere nach Italien gekommen auf

Bitten des Papstes und demüthigte die übermüthigen Visconti in Mailand, zog von Viterbo mit dem Papste nach Rom, wo die Kaiserin Elisabeth, die vierte Gemahlin Carls, am 1. Novbr. gekrönt wurde.

Im folgenden Jahre ließ er mehrere Kirchen, namentlich auch die Lateran- und Paulskirche, restauriren und ausschmücken, canonisirte sehr feierlich am 15. April den zu Paris 1323 gestorbenen und durch viele Wunder verherrlichten Grafen Eleazar von Sabrano und begab sich wieder nach Montefiascone. Das Volk von Perugia entzog sich dem päpstlichen Stuhl und betrug sich so ungezogen, daß Perugia gebannt und ein Kreuzzug gegen dasselbe gepredigt wurde, worauf sich der Aufruhr legte und die Schuldigen ihre Strafe erhielten.

Am 13. Octbr. 1369 kehrte Urban nach Rom zurück, wo bereits der griechische Kaiser Johannes Paläologus seiner wartete. Am 18. October legte der Kaiser feierlich das römische Glaubensbekenntniß ab und legte dieses Glaubensbekenntniß, von seiner Hand unterzeichnet, mit goldenem Siegel versehen, in Gegenwart vieler Zeugen in die Hände des Papstes, wobei er dem päpstlichen Stuhle beständigen Gehorsam schwor. Aus einem Diplom erhellt, daß dieser Kaiser am 20. Jan. 1370 noch in Rom war, denn er suchte des Papstes Hülfe wider die Türken, und Urban gab sich auch redlich alle Mühe, ihm diese zu verschaffen, aber vergeblich; denn die abendländischen Fürsten waren alle in Krieg, Fehden und Streitigkeiten verwickelt.

Am 17. April 1370 begab sich Urban wieder nach Montefiascone und von da nach kurzem Aufenthalte nach Viterbo, wo er seinem Hofe zum allgemeinen Erstaunen eröffnete, daß er nach Avignon zurückkehren wolle; ob aber nur auf kurze Zeit, um dort einen Frieden zwischen England und Frankreich zu vermitteln und um dann wieder nach Italien zurückzukehren, oder ob er dem Andringen der französischen Cardinäle, die sich sehr nach Avignon zurücksehnten, nachgegeben, ist ungewiß. Er bezeugte den Römern, die sehr betrübt über diesen Entschluß waren, daß sie ihn auf alle Weise in Ehren gehalten und ging, trotz der Prophezeiung der hl. Brigitta, welche sich damals in Italien aufhielt und ihn, gleich dem Minoriten

Peter von Aragonien, von der Rückkehr nach Avignon hätte abmahnen lassen, daß er in Avignon sterben werde, auf die Reise am 5. Sptbr. 1370 und hielt am 24. Sptbr. 1370 zur großen Freude des Volks seinen Einzug in Avignon.

Wenige Tage darauf schlug er den Königen von Frankreich und England eine persönliche Zusammenkunft in Avignon zu Beilegung ihrer Streitigkeiten vor, wurde aber alsbald schwer krank, entschlug sich aller weltlichen Angelegenheiten, bereitete sich sehr erbaulich auf seinen Tod vor, ließ sich seinen Mönchshabit anlegen und vor den Altar des heil. Petrus bringen und bezeugte seinen Glauben, von dem er nie wissentlich abgewichen sei. Auch soll er bei dieser Gelegenheit Himmel und Erde zu Zeugen genommen haben, daß er nur überredet nach Avignon zurückgekehrt sei, und wenn ihm Gott die Gesundheit schenke, wieder nach Rom zurückkehren werde. Er starb am 19. Debr. 1370 nach einer Regierung von 8 Jahren, 1 Monat und 14 Tagen, von seiner Krönung an gerechnet. Er wurde erst in der großen Kirche zu Avignon beigesetzt, nach zwei Jahren aber in die Kirche des Klosters vom heil. Viktor in Marseille transferirt, wo er einst Abt gewesen war. Die Trauer um ihn war allgemein und groß.

Urban war allgemein geliebt und gepriesen von seinen Zeitgenossen, namentlich auch von Petrarca; denn seine Güte und Freigebigkeit gegen Jedermann, besonders gegen Gelehrte, war bekannt. Er drang nicht bloß auf Sittenreinheit, sondern gab selber ein Beispiel der Frömmigkeit und Tugend. Auch Wunderwerke sollen ihn verherrlicht haben. Daher drangen mehrere Könige, besonders aber Marseille, auf seine Canonisation; Clemens VII. leitete sie ein, aber die nachfolgenden Zeiten rückten diesen Gegenstand, da sie sehr bewegt waren, wieder aus den Augen der Menschen.

Serbien, Moldau, Bosnien und die Walachei suchte er wie die Griechen mit Rom zu uniren: ob es gelungen oder das Werk wieder zerfallen ist, wissen wir nicht, da jene Länder noch im Schisma verharren. Die Mission unter den Tartaren beförderte er ebenfalls nach Kräften. Er sandte neue Sendboten dahin und machte den Wilhelm du Prat zum Erzbischof von Cambalu und Generalvikar seines Ordens in Katoi, mit

der Begünstigung, selbst seine Genossen zu wählen. Zugleich gab ihm Urban Schreiben an den Groß-Khan, an die Fürsten und das ganze Volk mit, worin er die Glaubensboten dringend empfahl.

Auch das Ordenswesen beschäftigte ihn, namentlich Monte Cassino, wo der Klostersinn so ziemlich gesunken war: Urban ließ die Unzufriedenen ziehen, zog einen besseren Nachwuchs aus verschiedenen Klöstern her und stellte einen Abt von fester Tugend und Festigkeit auf.

Endlich war Urban V. ein sehr eifriger Beförderer der Wissenschaften, unterstützte Schulen und Studenten. Er hinterließ wenige Briefe und Urkunden; seine wichtigste Bulle betrifft die Union der Griechen mit den Lateinern. — Urban V. soll zuerst die dreifache Krone getragen haben.

200. Gregor XI.

Am 29. Decbr. 1370 gingen die Cardinäle in's Conclave und wählten abermals einen Franzosen aus der Diöcese Limoges, nämlich den Cardinal Peter Roger von Beaufort. Peter folgte seiner Neigung zum geistlichen Stande und stieg von Würde zu Würde und als er kaum zwischen 17 und 18 Jahre stund, erhob ihn sein Oheim Clemens VI. zum Cardinal, der voll Talenten und Fleiß mit der Zeit einer der größten Rechtsgelehrten wurde, so körperschwächlich er auch war. Er nahm den Namen Gregor XI. an und ernannte im Jahre 1371 12 neue Cardinäle, worunter 10 Franzosen sich befanden. Man darf aber nicht übersehen, daß dieses Collegium der Cardinäle Vertrauensmänner des Papstes sind und man den Franzosen es so wenig als den Römern verdenken kann, wenn sie Landsleute in ihre Nähe ziehen, obgleich dieses Weltcollegium aus möglichst vielen Nationen zusammengesetzt sein sollte, damit jedes Volk vertreten wäre, wovon in unserer Zeit ein schöner Anfang gemacht worden ist. Kaum 40 Jahre war Gregor alt, als er Papst wurde. Alsbald sandte Gregor Legaten zu den Königen von Frankreich und England, um Frieden unter ihnen herzustellen, und um den Gedanken seiner Vorgänger, Bekämpfung der Türken, wieder aufzunehmen und

durchzuführen. Aber jene beiden Könige waren zu lange gegenseitig erbittert und die übrigen Fürsten und Völker von kleinlichen Interessen hingehalten und von der früheren religiösen Begeisterung verlassen, so daß auch Gregor's Bemühungen vergeblich waren.

Mit Eifer verwaltete dieser Papst die verschiedenen Pflichten seines Amtes und ließ sich insbesondere die Reinhaltung des Glaubens angelegen sein. In Spanien unterdrückte er eine über die Communion von einem Mönche aufgebrachte Irrlehre; in Deutschland die fatalistische Lehre des Bischofs von Halberstadt, die mit Astrologie zusammenhing; im südlichen Frankreich die Ueberreste der Albigenser; der französische König Carl ließ die Anstifter verbrennen. Den Bischöfen und Aebten gebot er strenge die Pflicht der Residenz. Am 23. Januar 1372 erklärte er den Lateran für den Sitz des römischen Bischofs und für die erste Kirche der Erde; auch führte er in diesem Jahre das Fest Mariä Opferung zur kirchlichen Feier für den 21. November ein.

Im Jahr 1372 ließ Gregor die Sicilianer vom Banne lösen, Friedrich von Aragonien ward ihr König und die Königin Johanna entsagte ihren Ansprüchen auf diese Insel.

Im Jahr 1374 kam eine römische Gesandtschaft zu Gregor XI. nach Avignon und bat dringend um seine Rückkehr nach Rom. Diese hatte Gregor von Anfang an beabsichtigt und sie nur hinausgeschoben, weil er in Avignon eher als in Rom das Friedenswerk zwischen dem französischen und englischen Könige und den Kreuzzug durchsetzen zu können hoffte. Er gab daher eine entsprechende Antwort und mehreren christlichen Fürsten die Nachricht, daß er nach Rom zu ziehen gedenke. Am 20. December 1375 creirte er nochmals neue Cardinäle, worunter Peter de Luna, den wir später als Benedikt XIII. treffen werden.

Die Florentiner waren mit den Visconti in Mailand in ein Bündniß getreten, hatten Städte und Burgen des päpstlichen Gebiets an sich gerissen und auch Perugia und Bologna zum Abfall bewogen, auch sich sehr grausam benommen. Gregor ermahnte erst ernstlich den Magistrat von Florenz und beschied ihn zur Rechenschaft auf den 31. März 1376.

Aber die Florentiner verhöhnten die päpstlichen Abgesandten und fuhren in ihrem Treiben fort. Nun bannte sie der Papst und als sie auch darum sich nicht kümmerten, ließ er das Kreuz gegen sie predigen, was ihren Verwüstungen Einhalt that. Aber erst der sinkende Handel der Florentiner brachte sie zur Vernunft. Sie baten die heil. Catharina von Siena, für sie beim Papste zu bitten und der edle Gregor sprach zu ihr: „Um der ganzen Welt zu zeigen, wie sehr ich den Frieden liebe, so überlasse ich euch, meine geliebte Tochter, die Schließung desselben gänzlich; nur empfehle ich euch die Ehre der Kirche." — Aber der Friede kam nicht zu Stande, denn die Florentiner weigerten sich, Genugthuung und die dem Kirchenstaate geraubten Plätze herauszugeben. Dieß benützten die Römer und luden nun abermals den Papst nach Rom ein, namentlich mit dem Versprechen, gegen die Florentiner Hülfe zu leisten. Auch die heil. Catharina von Siena bat den Papst inständig, nach Rom zu ziehen. Dazu kam, daß die Römer nahe daran waren, einen Gegenpapst zu wählen und sein Cardinallegat Robert die päpstlichen Feinde grausam behandelte. So setzte endlich Gregor seine Abreise fest, trotzdem, daß sein noch lebender Vater und der König von Frankreich ihr Möglichstes thaten, ihn in Avignon zurückzuhalten. Letzteren ermahnte der Papst, die unchristliche Gewohnheit in seinem Lande abzuschaffen, nach welcher man in Frankreich, den zum Tode verurtheilten Verbrechern die Beichte und Absolution versagte. —

Am 13. Septbr. 1376 verließ Gregor XI. Avignon mit seinem ganzen Hofe und nur 6 Cardinäle blieben daselbst zurück. Nach einer sehr beschwerlichen Reise und von schlechtem Wetter oft aufgehalten, konnte er erst am 17. Januar 1377 seinen Einzug in Rom halten, bei welchem die Römer, wie ein Augenzeuge erzählt, vor Freude rasten. Nichtsdestoweniger hielten die Römer ihr Wort nicht: die Parteien herrschten fort in Rom und den Beistand gegen den Florentiner lehnte man unter nichtigen Vorwänden ab. Dennoch suchten die Florentiner wieder um Frieden nach, wozu Gregor stets so geneigt war. Er sandte ihnen mit ausgedehnten Vollmachten die hl. Catharina von Siena. Aber sie soll nur wie durch ein

Wunder mit dem Leben vor den Florentinern davon gekommen sein. Die Feindseligkeiten gingen fort und der gute Papst erlebte den Frieden nicht mehr.

In dieser Zeit schrieb Gregor mehrere Briefe nach England in Sachen des Irrlehrers Johann Wiclefs, vor dessen Irrlehre er warnte und zu deren Unterdrückung er den Erzbischof von Canterbury und den Bischof von London, wie auch den Kanzler der Universität Oxford aufforderte. Sobald er hörte, daß sein Schatzmeister in Avignon, der Bischof von Maquelon Schulden mache und dem französischen Klerus schwere Taxen auflege, befahl er, sogleich damit innezuhalten und das gesammelte Geld, so bedürftig er es gegen die Florentiner gewesen wäre, zurückzustellen.

Wohl mochte die Treulosigkeit der Römer den Papst seine Uebersiedlung nach Rom bereuen lassen; auch warfen ihn Mühen und die Bitterkeit seiner Lage bei schwacher Constitution auf das Krankenlager und im richtigen Blick in die Zukunft änderte er die Wahlconstitution Gregor X. ab, um Irrungen vorzubeugen. Den Cardinälen sollte zur Wahl kein bestimmter Ort vorgeschrieben sein; man dürfe auf die abwesenden lange oder gar nicht warten und Papst sei der, welcher einfach die meisten Stimmen haben würde. So verordnete er in einer Bulle vom 19. März 1378 und am 27. März starb Gregor nach einer Regierung von 7 Jahren, 2 Monaten und 23 Tagen.

Johann Gerson, Kanzler der Universität, erzählt, der sterbende Papst habe alle Umstehenden gewarnt, sich vor denen zu hüten, welche unter dem Scheine der Religion bei Andern die Träume ihrer eigenen Phantasie für göttliche Offenbarung ausgeben, weil er verführt von solchen Leuten gegen den Rath aller seiner Freunde der Kirche die bevorstehende Gefahr einer Spaltung zugezogen hätte.

Allein diese Erzählung bestätigt kein Zeitgenosse und sie wird mit Recht sehr bezweifelt.

Er ruht in der Basilika St. Maria Maggiore.

Frömmigkeit, Thätigkeit und Menschenfreundlichkeit rühmen seine Zeitgenossen an ihm, tadeln aber seinen Nepotismus. Auf das Sorgfältigste vermied er allen Streit mit den christ-

lichen Fürsten. — Gregor soll ein Testament, Bullen und mehrere Briefe hinterlassen haben.

Nach 72 Jahren ward also der Sitz der Päpste von Frankreich nach Rom zurückverlegt: nämlich von Papst Clemens V., der 1305 nach Frankreich zog bis auf Gregor XI., der 1377 in Rom wieder einzog. In Avignon selber kam Clemens erst im Frühlung 1309 an. Blicken wir nur flüchtig auf diese Zeit zurück, so finden wir, daß jene Päpste beinahe lauter Männer von Begabung und frommem Wandel waren: mag es heiligere Päpste vor ihnen gegeben haben, so hat es auch unheiligere nach ihnen gegeben. — Den Römern gebührte ob ihrem unsinnigen und perfiden Treiben eine Strafe der Art und den Päpsten ist es nicht so sehr zu verargen, wenn sie nach Fürsten, wie die Hohenstaufen und Ludwig von Bayern waren, in Frankreich Ruhe und Schutz suchten. Dagegen schadete dem Papstthum und der Kirche das Vorherrschen des französischen Einflusses, das in Avignon eingerissene Sittenverderbniß, das freilich Petrarca wohl übertreibt in seiner Schilderung, das Ueberschwemmen der Kirche mit französischen Cardinälen, worin ein Hauptgrund des alsbald folgenden Schisma's lag. Noch weher thaten aber dem Ansehen des Papstes und der Kirche jene Mißgriffe, wenn auch äußerlich herbeigeführt, und gegen die Kirche und mit Täuschung des Papstes vollbracht, die wir in blutigem Kampfe gegen die Fraticellen und noch mehr gegen die Templer begehen sahen. So war das beinahe 40jährige, unselige Schisma vorbereitet.

201. Urban VI.

Schon über die Wahl dieses Papstes herrscht Streit: die Einen lassen ihn unter dem Einflusse der Volksgewalt erhoben werden, die Andern behaupten, er sei so frei und gesetzlich als je ein Papst gewählt worden. Ein Theil der damaligen Welt hielt Urban VI., der andere Clemens VII. für den rechtmäßigen Papst und später wollte man beide als unrechtmäßige Oberhirten verworfen wissen. Was unter diesen so weit auseinandergehenden Meinungen der Wahrheit am nächsten kommt, ist Folgendes:

Bei Gregor XI. Tod waren es an der Zahl 23 Cardinäle. Am 7. April 1378 gingen die 16 zu Rom sich befindlichen Cardinäle in's Conclave; sechs waren in Avignon zurückgeblieben. Wohl umgaben die Römer das Conclave und gaben laut zu verstehen, daß sie einen Römer, wenigstens einen Italiener zum Papste haben wollten; aber weder Gewalt noch Drohungen soll sich das Volk erlaubt haben. Zwei Parteien waren natürlich auch unter den Cardinälen: die römische und die französische und da letztere sah, daß sie dießmal keinen Franzosen durchsetzen würde, so vereinigte sie sich mit den Italienern auf Bartholomäus Prignano, Erzbischof von Bari. Derselbe war weder Cardinal noch Römer, aber jede Partei konnte sich Rechnung auf ihn machen: die Italiener, da er selber Italiener und also wohl auch dem Volk in Rom genehm war; die Franzosen, weil er viele Jahre in Avignon gewesen war und dem Königreiche Neapel angehörte, welches einen Franzosen zum Beherrscher hatte. Die Cardinäle ließen nun den Gewählten herbeiholen, und wählten ihn nochmals frei und einmüthig und aus fast allen Berichten geht hervor, daß der Erzbischof von Bari als Urban VI. richtig gewählt und rechtmäßiger Papst war. So sah es auch das Volk an und zeigte sich zufrieden. Am Tage seiner Inthronisation, den 19. April 1378, schrieben sämmtliche Cardinäle in Rom an die sechs in Avignon zurückgebliebenen und erklärten auf's Feierlichste, daß die Wahl Urban's VI. eine gänzlich freie und vollständig rechtmäßige sei. Dasselbe versicherten sie allen christlichen Fürsten und im Angesichte der Welt.

Urban stammte von der angesehenen Familie der Prignano (ursprünglich aus Pisa) aus dem Königreiche Neapel und galt für einen der ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit; ebenso bekannt war seine Sittenreinheit, Strenge gegen sich selbst, einfache Lebensweise und sein Eifer gegen Simonie und alle in Avignon in die Kirche eingebrochene Mißbräuche. Gerecht und ernst war er doch gegen Andere mild und liebreich; er war bei seiner Erwählung im 60. Jahre seines Alters.

Auch die Cardinäle von Avignon billigten seine Wahl und da der jeweilige Statthalter der Engelsburg ein Franzose war, so befahlen sie ihm, jene Burg dem Papste zu übergeben.

Kaum saß Urban auf dem päpstlichen Throne, als er stark und heftig die Cardinäle über ihren Luxus zu Rede stellte und ihnen nachdrücklich Sitteneinfalt empfahl und ihnen Stolz und Geiz vorwarf und ihnen strengstens verbot, Geschenke anzunehmen. Die Cardinäle schwiegen und warteten ihre Zeit ab und diese führte Urban's Unklugheit selber herbei.

Der dritte Gemahl der Königin Johanna, Otto von Braunschweig beglückwünschte den neuen Papst persönlich und um ihm im Namen der Königin, die ihr Königreich als Lehen des apostolischen Stuhls besaß, zu huldigen. Otto selber hatte sich verdient gemacht, indem er einen Frieden zwischen Florenz und Rom in neuester Zeit vermittelt hatte. Urban behandelte ihn auffallend geringschätzig. Es entging den Cardinälen die ungünstige Stimmung nicht, die gegen Urban um sich griff und 16 französische Cardinäle begaben sich mit des Papstes Erlaubniß nach Anagni, angeblich um der Sommerhitze in Rom auszuweichen; Urban selber begab sich mit den vier italienischen Cardinälen nach Tivoli. Von Anagni aus erklärten sie dem Papste, daß sie ihn nur aus Furcht vor den Römern gewählt hätten und ersuchten ihn, seine Würde freiwillig niederzulegen. Zugleich ließen sie zu ihrem Schutze Truppen nach Anagni kommen. Die Römer zogen gegen diese Truppen, wurden aber zurückgeschlagen und machten aus Rache alle Dienerschaft, deren sie von den 16 französischen Cardinälen habhaft werden konnten, nieder.

In Anagni fertigten die Cardinäle ihr Manifest an ihre italienischen Collegen bei Urban ab, verlangten der Erzbischof von Bari sollte abdanken und vor ihrem Richterstuhle erscheinen. Die vier italienischen Cardinäle verließen Urban, trotzdem, daß die heil. Catharina von Siena ihnen ihr Unrecht vorhielt und erklärte, Urban sei ihr rechtmäßiger Papst. Sie gingen indeß nicht nach Anagni, sondern verweilten zu Suessa, wo einer starb.

Die 16 Cardinäle verlegten das Conclave nach Fondi, einer Stadt im Neapolitanischen, da sie dort auf den Schutz der Königin Johanna rechnen konnten, welche ganz mit Urban zerfallen war, seitdem sie bemerkt haben wollte, daß der Papst damit umgehe, ihren Vetter, den Carl von Durazzo auf den

Thron von Neapel zu setzen, wofür Carl an einen Neffen des Papstes Capua abtreten sollte.

Inzwischen kehrte Urban von Tivoli nach Rom zurück und die 16 Cardinäle in Fondi wußten die drei in Suessa auch zu sich zu locken, indem sie jedem einzeln schrieben, daß bei der Papstwahl es auf ihn abgesehen sei, wenn er nach Fondi komme. Sobald die 19 Cardinäle in Fondi beisammen waren, erwählten die französischen einmüthig den Cardinal Grafen Robert von Genf am 20. Septbr. 1378. Er nannte sich Clemens VII. Die drei getäuschten italienischen Cardinäle verließen Fondi sogleich und kehrten nach Suessa zurück. Clemens VII. sandte alsbald Legaten aus, um sich Anerkennung zu verschaffen. Der Riß ging tiefer und tiefer durch die Christenheit, ja bis in einzelne Familien hinein, deren einzelne Glieder sich in Anerkennung dieser Päpste trennten. Doch machte sich zu Anfang dieses traurigen Schisma's insoweit noch ein gesunder Sinn geltend, daß nur die Könige von Frankreich und Castilien aus naheliegenden Gründen den Afterpapst Clemens VII. anerkannten, dagegen Deutschland, England, Portugal, Ungarn, Polen, Dänemark, Schweden und Norwegen am rechtmäßigen Papste Urban VI. festhielt. Aber es entstand nun der Streit der Gelehrten und eine Unzahl von Schriften trug nur dazu bei, die Köpfe verwirrter zu machen.

Am 18. September creirte der von allen Cardinälen verlassene Urban 29 neue Cardinäle auf einmal; von welchen drei die Promotion nicht annahmen und später von Clemens zu Cardinälen ernannt wurden. Clemens vermehrte sein Cardinalscollegium mit sechs neuen Mitgliedern, worunter drei geborene Italiener waren.

Nachdem die Truppen des Afterpapsts das römische Gebiet furchtbar verwüstet hatten, wurden sie von englischen Truppen bis zur Vernichtung geschlagen und nun begab sich Clemens zu seiner Sicherheit nach Neapel, wo ihn Johanna feierlich wie als rechtmäßigen Papst empfing. Aber das Volk sprach sich offen gegen ihn und für Urban VI. aus; daher begab er sich nach Avignon im Sommer 1379, wo er natürlich mit Jubel empfangen wurde.

König Carl V. von Frankreich gab sich den Schein, als sei er für keinen der beiden Päpste entschieden und ließ daher eine Untersuchung über die Rechte beider anstellen, obgleich die ganze Universität Paris sich für Urban VI. offen ausgesprochen hatte. Natürlich fiel die königlich französische Untersuchung zu Gunsten Clemens VII. aus und nun fand auch die Universität Paris, daß dieser der rechtmäßige Papst sei.

Johanna, Königin von Neapel und Sicilien sandte in ihrer Furcht zu Urban, um sich mit ihm auszusöhnen. Urban aber beleidigt und mißtrauisch trat mit dem Bruder ihres ersten Gemahls, den Johanna nach der Sage habe ermorden lassen, mit König Ludwig von Ungarn in Unterhandlung und suchte ihn zu einem Einfalle in's Neapolitanische zu bewegen und zwar sollte dieß mit Ludwigs Truppen durch Carl von Durazzo geschehen, der eben bei Ludwig diente und Johanna's Vetter und nächst Berechtigter auf ihren Thron war. Ludwig willigte ein und selbst die heil. Catharina von Siena sprach Carl zu, die Sache zu unternehmen.

Urban that unter dem 21. April 1380 Johanna in den Bann und erklärte ihren Thron für erledigt. Carl von Durazzo wurde am 1. Juni 1381 in Rom feierlich gekrönt als König von Sicilien, wobei er dem Papste als Lehensmann huldigte und das Fürstenthum Capua an Franz Prignano, mit dem Zunamen Butillus, sammt vielen Schlössern und Herrschaften abtrat. Carl von Durazzo brachte eine starke Armee von Ungarn mit, aber kein Geld. Um dieses zu erhalten, mußte Urban der Geistlichkeit und den Kirchen das Aeußerste zumuthen, ja viele Kirchen- und Klostergüter verkaufen und eine Masse Kirchenschmuck in Geld umsetzen. Nun marschirte Carl von Durazzo auf Neapel los und die geängstigte Johanna wandte sich nun um Hülfe an den König Carl V. von Frankreich und adoptirte, da sie kinderlos war, dessen Bruder, Ludwig von Anjou als Erben und Nachfolger in ihren sicilianischen und französischen Besitzungen und der Afterpapst Clemens VII. bestätigte am 22. August 1380 diese Adoption. Inzwischen starb Carl, König von Frankreich und Ludwig von Anjou war sein Nachfolger, da Carl's Sohn, der nachmalige Carl VI. erst zwölf Jahre alt war. Clemens

krönte Ludwig am 30. Mai 1382 als König von Sicilien und Jerusalem.

Carl von Durazzo rückte in Neapel ein, bewillkommt vom neapolitanischen Adel. Der Herzog von Braunschweig, Johanna's Gemahl, verlor die Schlacht und ward gefangen von Karl und der König Ludwig von Ungarn ermunterte ihn, an Johanna zu thun, was sie an seinem Bruder gethan habe. Am 22. Mai 1382 ward sie auf Carl's Befehl ermordet. Alles kehrte unter Urban's Botmäßigkeit zurück.

Inzwischen war Ludwig von Anjou mit einer zahlreichen Armee über die Alpen gezogen und die bestürzten Römer beschloßen, den Papst, wenn Ludwig siege, seinen Gegnern auszuliefern. Urban begab sich daher nach Tivoli und von da nach Neapel, um Carl von Durazzo zur Herausgabe Capua's an seinen Neffen zu bewegen. Carl kam ihm entgegen und suchte bei aller Höflichkeit sich des Papstes zu bemächtigen, um ihn zu nöthigen, allen Ansprüchen auf Capua zu entsagen und wirklich nahm er ihn bei dessen Besuche in seinem Schlosse gefangen und zwang ihn die Bedingungen zu widerrufen, unter denen er ihm, Carl von Durazzo, Neapel übertragen hatte. Wie einen gemeinen Missethäter schickte Carl den Papst in's Gefängniß. Aber muthig bannte Urban Alle, welche Theil an diesem Bubenstücke hatten. Doch söhnte sich Carl bald mit dem Papste aus und bat ihn um Verzeihung, schenkte auch dem zum Tode verurtheilten Neffen des Papstes, Butillus, das Leben. Urban bannte Ludwig von Anjou und Carl zog persönlich gegen ihn in's Feld, vermied jede Schlacht und Ludwig starb schon im September oder Oktober jenes Jahres in Folge der Strapazen. Carl, seines Hauptfeindes los, zeigte dem Papste sogleich wieder Trotz und abermals trat Spannung zwischen beiden ein und Carl ließ sich mit seiner Gemahlin Margareth in eine Verbindung mit Clemens VII. ein. Dazu kam, daß Urban erfuhr, daß sechs seiner Cardinäle damit umgehen, ihn seiner päpstlichen Würde zu entsetzen. Er ließ sie sammt dem Bischof von Aquileja festsetzen; er selber bannte sie nebst Carl und seiner Gemahlin und verhängte über die Stadt Neapel das Interdikt, im Januar 1385. Er behielt diese Cardinäle gefangen bei sich in Nocera bis im Juli 1385.

Carl rächte sich grausam an den Anhängern des Papstes und belagerte ihn selber in Nocera. Es ward eingenommen und der Papst flüchtete sich in das Castell, von dem aus er täglich dreimal feierlich den Bann über das Heer des Königs sprach. Carl setzte auf die Ueberlieferung des Papstes, todt oder lebendig, zehntausend Goldgulden. Urban schien verloren, als unvermuthet Raimund Orsini, ein Sohn des Grafen von Nola, ihn mit Hülfe von Abenteurern um die Summe von 37000 Goldgulden befreite. Der Papst entkam mit Hülfe genuesischer Galeeren am 23. Septbr. 1385 in Genua an, wohin er auch seine 6 gefangenen Cardinäle mit sich geschleppt hatte.

Der Pseudopapst Clemens creirte im Juli 1385 sieben neue Cardinäle und da er den unglücklichen Feldzug Ludwigs gegen Carl großentheils aus seinen Mitteln hatte bestreiten müssen, so belastete er die französische Geistlichkeit hart, bis sich der König in's Mittel legte.

Vom 23. Septbr. 1385 bis gegen Ende des Jahres 1386 mußte Urban, da er den Römern nicht trauen durfte, in Genua bleiben. Bevor er von hier wegging, ließ er die gefangenen Cardinäle tödten und heimlich in einem Stalle begraben. Dieß bestimmte zwei der sonst anhänglichsten Cardinäle Urban's, ihn zu verlassen. Einer davon verbrannte öffentlich in Pavia den von Urban erhaltenen rothen Hut und dieser bannte beide und Clemens erhob beide wieder zu Cardinälen. Einer davon, Cardinal de Prata, ging nach Urbans Tod von Clemens zu Bonifazius IX. über und hieß daher Tricarelli, d. h. der Cardinal mit drei Hüten.

Gegen Ende December 1386 verließ Urban Genua, wie man sagt, weil die Genueser Geld für die Ueberfahrt nach Genua verlangten, und begab sich nach Lucca, wo er neun Monate blieb.

Nach dem Tode Carl's von Navarra und Peters von Aragonien im Jahr 1387 schlugen sich deren Nachfolger auf die Seite Clemens VII., was hauptsächlich dessen Legat in Spanien, Petrus de Luna zu Stande gebracht haben soll. Urban empfieng in Lucca Gesandte verschiedener deutscher Fürsten, um einen Vergleich zwischen ihm und dem Gegen-

papste einzuleiten. Aber Urban verwarf solche Vorschläge mit Recht als wahrer Papst.

Carl von Durazzo verließ Neapel auf Einladung ungarischer Magnaten, um von der ungarischen Krone als nächster männlicher Erbe Besitz zu nehmen, da König Ludwig nur noch eine junge Tochter hinterlassen hatte; aber ein Anhänger dieses Kindes ermordete Carl von Durazzo. Nun traten sogleich dreierlei Kronprätendenten von Neapel auf: Carls Kinder, Ludwigs von Anjou Kinder, für welche sich Clemens VII. und Neapel erklärten, und Papst Urban VI., der nun Neapel als ein an ihn heimgefallenes Lehen ansah. Er ließ durch die Bischöfe das Kreuz predigen und begab sich im September 1387 nach Perugia, um dort ein Heer zu sammeln, wozu er beinahe ein Jahr brauchte. Im August 1388 brach er von hier auf nach Apulien. Sein Maulesel strauchelte und der Papst beschädigte sich so, daß er die Reise nur in einer Sänfte fortsetzen konnte. Er vermied Rom, aber in Tivoli kamen von da wieder Abgeordnete, um ihn nach Rom einzuladen; Urban setzte seinen Marsch nach Ferentino fort. Aber verlassen von seinen Soldaten, weil sie in die Dienste der Florentiner gingen, wohl wegen Mangels an Sold, sah sich Urban genöthigt, im Oktober 1388 nach Rom zurückzukehren, welches so herabgekommen war, daß es damals nur noch 13,000 Seelen zählte, da die Parteikämpfe fortgewüthet hatten und besonders die Anhänger Clemens VII. blutig die Urbans verfolgten.

Clemens VII. stellte sich, als sei es ihm aufrichtig um Aufhebung des Schisma's zu thun und machte weit und breit durch seine Nuntien den Vorschlag zu einem allgemeinen Concil, dessen Ausspruch er sich zu unterwerfen versicherte. Urban aber verwarf jedes Compromiß der Art, hatte nun Ruhe in Rom und wandte seine ganze Aufmerksamkeit geistlichen Angelegenheiten zu. Er erließ drei Constitutionen im April 1389, worin er das Jubiläum auf 33 Jahre zum Andenken an die Lebensjahre Christi auf Erden herabsetzte und bestimmte, daß das nächste Jubiläum im Jahr 1390 begangen werden solle. Das Fest Mariä Heimsuchung setzte er ein und zwar für den 2. Juli. Ferner verordnete er, daß der Gottesdienst am

Fronleichnamsfeste auch während eines Interdicts gehalten werden dürfe und begnadigte jene, welche den Leib des Herrn zu einem Kranken begleiten würden, mit einem Ablasse von 100 Tagen.

Urban starb am 15. October 1389, wie man vermuthet, an Gift, da sein Körper nach seinem Tode sehr aufschwoll, nach einer Regierung von 11 Jahren, 6 Monaten und 6 oder 7 Tagen. Er ward in der Basilika des hl. Petrus beerdigt; ein starker und unruhiger Geist, daher ihn Otto von Braunschweig statt Urbanus Turbanus nannte; deshalb ward sein Tod nicht beweint. Seine Familie sank alsbald und sein Neffe Butillus, der keinen erbaulichen Wandel führte, verließ Rom, noch ehe Urban ganz todt war, ward gefangen, bis er alle seine Schlösser und Habe herausgab. Er lebte in Armuth 6 Jahre bei einem Freunde in Apulien und versank mit seiner Familie auf einer Reise nach Venedig in einem Sturme.

Urban war eine tüchtige, aber unkluge Natur, dabei fest und beharrlich. Der größte Flecken seines Lebens besteht wohl in der erzählten Hinrichtung von 5 Cardinälen. Uebrigens darf nicht vergessen werden, daß sie Meuterei gegen ihr Oberhaupt im Schilde führten, durch ihre Briefe überwiesen waren und jene Zeit auf ein solches Verbrechen unbedenklich den Tod setzte, abgesehen von Urbans schwieriger Lage, die nicht auch noch Verräther in nächster Nähe ungestraft dulden konnte.

Ueber den Streit zwischen Urban und Clemens wurden eine Menge Schriften gewechselt.

Einige Gebete und Bullen oder Constitutionen haben sich von Urban VI. erhalten; auch soll er ein Leben der Bischöfe von Bari bis auf seine Zeit verfaßt haben.

202. Bonifacius IX.

Mit Urbans VI. Tod hoffte man des Schisma's los zu werden. Dieses lag aber nicht in Urban und seiner Partei, sondern im Geiste der avignon'schen Päpste. Von Urbans Cardinälen lebten noch 19 und davon waren 14 in Rom anwesend. Hätten sie nicht gewählt, so wäre das Schisma doch geblieben und Clemens VII. anerkannt worden, und doch

hätten sich die Römer zur Wahl eines Römers oder wenigstens Italieners genöthigt gesehen. Also traten die 14 Cardinäle in Rom im Conclave zusammen und wählten nach mehreren erfolglosen Scrutinien den Cardinalpriester Petrus Tomacelli am 2. Nov. 1389, der, am 9. Nvbr. gekrönt, sich Bonifaz IX. nannte. Er war aus einer altadeligen Familie in Neapel geboren und von Urban VI. zum Cardinalpriester erhoben worden.

Nicht besonders wissenschaftlich gebildet, soll er diesen Mangel durch gute Gaben und Klugheit zu decken verstanden haben. Er war noch jung, höchstens 45 Jahre alt (nach Andern kaum 30), als er Papst wurde; aber er stand in Achtung schon durch seinen sittlichen Wandel. Am 18. Dec. 1389 ernannte er vier neue Cardinäle.

Um den Papst in Avignon vor der Welt anzuerkennen, besuchte Carl VI., König von Frankreich, den Afterpapst Clemens VII. daselbst im October 1389 mit seinem Bruder Ludwig von Anjou, welchen Clemens am 1. Nvbr. 1389 zum König von Neapel krönte.

Bonifaz forderte in seinem ersten Rundschreiben die Christenheit zum Gehorsam gegen ihn, als rechtmäßigen Papst, auf und hielt die Verordnung seines Vorgängers in Betreff des Jubiläums aufrecht, so daß dieses im Jahre 1390 statt hatte. Wer nicht persönlich erscheinen konnte, durfte sich mit einer Gabe Dispens erkaufen, um was die Leute selber baten, womit aber die zum Einsammeln vom Papste Beauftragten manchen Mißbrauch trieben. Sobald dieß der Papst erfuhr, ließ er genau untersuchen und die Schuldigen strenge bestrafen, zum Theil mit lebenslänglichem Gefängnisse. Die eingegangenen Gelder wurden zur Ausbesserung der Kirchen Roms verwendet.

Die Wittwe des in Ungarn getödteten Carl von Durazzo bat Bonifaz IX., sie und ihren Sohn Ladislaus vom Banne loszusprechen und letzterem die Krone von Neapel zu verleihen. Bonifaz willigte ein; Ladislaus leistete den Lehnseid und gab das Versprechen, den Papst gegen den Afterpapst zu unterstützen, worauf ihn Bonifaz am 29. Mai 1390 zu Gaëta krönen ließ.

Einem Carthäuser Prior zu Asti in der Lombardei ging das Schisma und seine Folgen so zu Herzen, daß er zu

Bonifaz nach Perugia ging, wohin sich der Papst wegen der Unart der Römer begeben hatte, um einen Vergleich anzubahnen. Der Papst empfieng den heiligmäßigen Mann voll Hochachtung, ging auf seine Rathschläge ein, wenigstens scheinbar, und gab ihm Briefe an den König von Frankreich mit und noch einen andern Mönch bei. Clemens VII. ließ beide in Avignon ins Gefängniß setzen, bis der König von Frankreich ihre Freilassung befahl und sie in Paris empfieng. Der König gab ihnen zwei Mönche bei und die mündliche Antwort an Bonifaz, daß der König und Clemens VII. ganz bereit seien, Alles zu thun, was die Spaltung aufheben könne. Für den Frieden in der Kirche ließ der König von Frankreich Fürbitten und Bittgänge anstellen.

Die vier Mönche kamen bei Bonifaz an, der sich aber auf nichts einließ, als zu zeigen, Urban sei rechtmäßig, Clemens unrechtmäßig gewählt worden. So endete dieser Friedensversuch. Nun versuchte die Universität Paris im J. 1393 dasselbe und schlug drei Wege zum Frieden vor: entweder sollten Bonifaz und Clemens resigniren, oder ihre Sache einem schiedsrichterlichen Ausspruche, oder einem allgemeinen Concil zur Entscheidung überlassen. Aber keinem der beiden Päpste wollte dieser Vorschlag einleuchten, ja selbst die Cardinäle von Avignon sollen dafür gewesen und Clemens dadurch so alterirt worden sein, daß ihn der Schlag getroffen. Soviel ist gewiß, daß er am 16. Sptbr. 1394, im 16. Jahre seines Afterpontificats, starb und in der Cathedrale zu Avignon begraben wurde.

Der König und die Universität Paris baten die Cardinäle in Avignon angelegentlich, keine Wahl vorzunehmen, ohne sich mit ihren Brüdern in Rom verständigt zu haben. Aber die daselbst befindlichen 21 Cardinäle hatten bereits am 28. Sptbr. den Cardinaldiakon Peter de Luna, einen Aragonier von altem, angesehenem Geschlechte, gewählt, einen gelehrten, ehrgeizigen Mann, der sich Benedikt XIII. nannte. Doch hatten 18 dieser Cardinäle vor der Wahl geschworen und schriftlich diesen Schwur niedergelegt, Alles für Aufhebung des Schisma's zu thun, selbst bis zur Resignation des Gewählten. In der That suchte man in Frankreich das Schisma jetzt ernstlich

beizulegen; aber der schlaue und Frieden heuchelnde Afterpapst Benedikt ging mit Ausflüchten der guten Sache aus dem Wege.

Im J. 1394 belagerten die Römer den Papst wieder einmal in seinem Palaste, um ihm die weltliche Macht abzudrängen; der eben zu Rom anwesende Ladislaus, König von Neapel, brachte zwischen Papst und Volk einen Vergleich zu Stande.

Da Benedikt durchaus nicht resigniren wollte, so traten die Abgesandten der Pariser Universität am 1. Juni 1395 mit den Cardinälen von Avignon zu Villeneuve zusammen und billigten alle, bis auf einen, der Benedikts Verwandter war, den Weg der Abdankung. Man zog nun auch die übrigen Staaten der Christenheit zur Berathung: die einen verlangten Abdankung, die andern die Entscheidung eines allgemeinen Concils.

Im J. 1397 kam ein Reichstag zu Frankfurt zusammen, beschickt von allen deutschen Churfürsten, Fürsten, Abgesandten von Frankreich, England, Ungarn und vielen Universitäten. Der Weg der Abdankung beider Päpste wurde für den besten erkannt. Man that dieß dem Papste Bonifacius zu wissen, welcher die Gesandten gut aufnahm, aber Ausflüchte suchte, statt sich auf die Sache einzulassen.

Carl VI. berief auf den 22. Mai 1398 abermals eine Versammlung zur Berathung, wie man den Weg der Resignation durchführen könne. Am 28. Juli kam nach langen Berathungen das königliche Dekret zu Stande, daß dem Benedikt XIII., wenn er nicht freiwillig resignire, kein Gehorsam mehr zu leisten sei. Bei Bonifaz überließ es der König denen, die ihn als Papst erkannten, ihn durch irgend ein Mittel ebenfalls zur Abdankung zu bewegen.

Benedikt wurde von seinen Cardinälen verlassen und er selber in seinem Palaste zu Avignon von französischen Truppen belagert. König Martin von Aragonien vermittelte für Benedikt, dessen Verwandter er war; der König von Frankreich aber kannte Benedikts Wortbrüchigkeit und behielt ihn von 1398 bis 1403, wo derselbe zu entwischen wußte, in seinem Palaste in Avignon eingeschlossen. — Bonifaz mußte abermals Rom verlassen: die Volksobrigkeit unter dem Namen

der Banderenser bekannt, riß alle Gewalt an sich und so ging der Papst nach Assisi, wo er bis 1399 blieb.

Um seine Herrschaft in Rom wieder herzustellen, war Bonifaz großer Summen bedürftig; er mußte daher auf Taxen bedacht sein und führte im Jahr 1399 die Annaten als stehende Abgabe ein. Zum Theil nöthigte ihn hiezu seine Lage, zum Theil suchte er auch seine Verwandten zu bereichern.

Da mit dem Jahre 1400 das Jubiläum nach der Anordnung Papsts Bonifaz VIII. beginnen sollte, so fürchteten die Römer, es möchte ihnen Eintrag thun, wenn dabei der Papst nicht in Rom anwesend wäre und luden ihn also durch eine Gesandtschaft zur Rückkehr ein. Bonifaz aber benützte diesen Eigennutz der Römer und ging erst, als sie die Banderenser abschafften und ihm seine Gewalt zurückgaben. Er ließ nun die Wälle der Stadt, Thürme, die Engelsburg und das Capitol in Stand setzen und mit Besatzung versehen und beherrschte die Stadt von jetzt an unangefochten. Denn die Verschwörung des Nikolaus Columna wider die päpstliche Oberherrschaft im Jahr 1400 steckte die Bürger nicht an und war alsbald dahin.

Trotzdem, daß der König von Frankreich die Pilgerfahrt verboten hatte und selbst eine Art von Pest im Jahr 1400 ausbrach, es auch in Italien durch Kriege unruhig war, strömten das ganze Jahr ganze Züge aus allen Ländern nach Rom zur Gewinnung des Jubelablasses.

Am 20. August 1400 setzten die vier Churfürsten mit Zustimmung des Papstes den untüchtigen und trägen Kaiser Wenzel zu Rhense ab und erwählten den Herzog Friedrich von Braunschweig zum römischen König und nach dessen Ermordung den Pfalzgrafen Rupert. Dieser unterstützte mit Eifer die Sache des Papstes Bonifaz, Böhmen und Ungarn aber entzogen sich dessen Obedienz.

Im Jahr 1403 bestätigte Bonifaz die Entsetzung Wenzel's. Im nämlichen Jahre am 12. März floh Benedikt XIII. aus Avignon nach Marseille, versicherte in einer Bulle, daß er Alles zum Frieden thun wolle und gewann wieder eine Zeit lang die Obedienz der Franzosen und ordnete sogar eine Gesandtschaft nach Rom an Bonifaz IX. ab, um ihn zu einer

Zusammenkunft zu bewegen; aber Bonifaz ärgerte sich über diese Gesandtschaft, daß seine Krankheit — Steinschmerzen — sich so verschlimmerte, daß er drei Tage darauf, am 1. Oktbr. 1404, starb. Den Aerzten, die ihm, nach dem damaligen Standpunkte der Medicin, Unkeuschheit als Mittel gegen seine Leiden angerathen hatten, antwortete Bonifaz, daß er lieber keusch sterben, als unkeusch leben wolle.

Der Befehlshaber der Engelsburg, ein Verwandter des verstorbenen Papstes, setzte die Gesandten Benedikt's fest, bis sie ihre Freiheit mit 5000 Goldgulden erkauften. Glaubwürdiger ist eine andere Darstellung dieses Vorfalls, wornach die Gesandten auf der Heimreise in Hände gefallen wären, aus denen die Römer sie nicht zu befreien vermocht hätten.

In sein Pontificat fällt das Umsichgreifen der Wicklefitschen Ketzerei, Bajazeth's IV. Besiegung durch Tamerlan, die Gründung der Universität Erfurt im Jahr 1392, die Bonifaz bestätigte, und das Erscheinen einer religiösen Pilgersekte in weißem Kleide und schwarzer Kapuze, die aus dem Norden im Jahr 1399 bis nach Viterbo unter Anführung eines Priesters herabgekommen war. Sie sang fromme Lieder, nahm eine andächtige Haltung an und so das Volk für sich ein. Aber bald zeigten diese Pilger sich als unsittliche Heuchler und Irrlehrer, ihr Anführer ward verbrannt und sie selber zerstreut.

Von Bonifaz IX. sind noch einige Briefe und Verordnungen vorhanden.

203. Innocenz VII.

Sogleich nach Bonifaz's Tod fragten seine Cardinäle die in Rom anwesenden Abgeordneten Benedikt's XIII., ob sie Auftrag hätten von ihrem Herrn, eine Resignation in seinem Namen vorzuschlagen, wenn solche der verstorbene Papst ebenfalls erklärt hätte; denn in diesem Falle würden sie zu keiner Wahl schreiten, damit der Spaltung ein Ende gemacht werden könnte. Allein Benedikts Abgeordnete wußten, daß ihr Herr nie im Ernste an Resignirung gedacht und gaben daher die ausweichende Antwort, daß sie keinen andern Auftrag hätten, als zwischen Bonifaz und Benedikt eine Unterredung zu Stande

zu bringen. Nun gingen die Römer am 12. Oktober in's Conclave, verpflichteten sich aber alle durch einen feierlichen Eid vor Zeugen, alle Mittel zur Herstellung der Kircheneinigkeit anzuwenden und sogar die päpstliche Würde niederzulegen, wenn dieser Schritt dazu führen könnte. Am 17. Oktober 1404 wählten sie Cosmas Megliorati, Cardinalpriester vom heil. Kreuze in Jerusalem, welcher sofort im Novbr. gekrönt wurde als Innocenz VII. Gebürtig aus Sulmone in den Abruzzen von einer Familie, die nach Rang und Vermögen zu den mittelmäßigen gehörte, zeichnete er sich frühe durch reinen Wandel und Kenntnisse im bürgerlichen und canonischen Rechte aus. Bonifaz IX. erhob ihn im Jahr 1389 zum Cardinal. Bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl war er 65 Jahre alt und die Cardinäle in Rom hatten ihn einstimmig gewählt, als das Schreiben Königs Carl VI. von Frankreich bei ihnen einlief, sie möchten zu keiner Wahl schreiten, bis seine Gesandtschaft in Rom angekommen sein würde.

Ladislaus, König von Neapel, wollte den Tod des Papstes benützen, um sich zum Herrn von Rom zu machen und kam daher mit einem starken Heere an. Als er die bereits erfolgte Wahl Innocenz's VII. vernahm, erklärte er, er habe nur dem Conclave Freiheit zur Wahl verschaffen und dem neuen Papst seinen Schutz angedeihen lassen wollen. Die Ghibellinen erhoben sich wieder unter Johann und Nikolaus Colonna, um die Volksgewalt wieder herzustellen; wogegen die Welfen zum Papste standen. So kam es zu täglichem Blutvergießen und Innocenz verlegte seinen Sitz jenseits der Tiber. Ladislaus vermittelte zwischen beiden Parteien, wodurch das Volk wieder zu einem Theil seiner Gewalt kam, die es vor Bonifazius sich angemaßt hatte, wobei Ladislaus im Trüben zu fischen hoffen konnte.

Innocenz hoffte aber auf einige Ruhe und sehnte sich aufrichtig nach Aufhebung des Schisma's, daher schrieb er am 24. Decbr. 1404 auf Aller-Heiligen 1405 ein allgemeines Concil nach Rom aus. Aber die Unruhen in Rom vereitelten Alles. Die neuen Befehlshaber in Rom machten täglich Eingriffe in die Rechte und Gewalt des Papstes und vergeblich

creirte Innocenz 11 neue Cardinäle, darunter fünf geborene Römer. Ladislaus schürte die Flamme der Uneinigkeit und man behandelte den Papst und seine Leute übermüthig. Ein Neffe des Papstes, der kühne Jüngling Ludwig Megliorati, ließ die Befehlshaber der Stadt im August 1405 ergreifen und in seiner Wohnung ermorden, ohne alles Wissen des Papstes, der entsetzt mit allen seinen Cardinälen nach Viterbo floh, als er von dem Verbrechen Kunde erhielt. Die Römer rächten sich am päpstlichen Palaste und am Anhange Innocenzens. Johann Colonna aber bemächtigte sich der Stadt. Die Römer waren seines Regiments schon nach 20 Tagen satt und empörten sich wider ihn. Colonna rief Ladislaus zur Hülfe, und darauf hatte dieser gewartet und erschien also unverzüglich. Die Römer trieben aber Colonna und Ladislaus aus der Stadt und da sie sich überzeugt hatten, daß Innocenz am Morde der städtischen Befehlshaber gänzlich unschuldig sei, so baten sie zu Anfang des Jahres 1406 den Papst, zu ihnen zurückzukehren. Der gute Innocenz verzieh Alles und zog im Triumphe in Rom ein. Aber die Soldaten des Ladislaus fuhren fort, Rom und die Umgegend zu bedrängen und so sah sich Innocenz genöthigt, den König von Neapel mit dem Banne zu belegen. Zugleich fürchtete Ladislaus, sein Nebenbuhler um Neapel, Ludwig von Anjou könnte gegen ihn losschlagen, deßhalb trat er in Unterhandlungen mit dem Papste und ging dessen Bedingungen ein.

Benedikt XIII. fuhr fort, seine Heuchlerrolle zu spielen, begab sich nach Genua, angeblich, um sich zur Widerherstellung des Kirchenfriedens mit Innocenz zu besprechen. Dieser aber erklärte, daß ein rechtmäßiger Papst sich mit einem Pseudopapste in keine Unterhandlungen einlassen könne, er selber aber bereit sei, allen Bedingungen Gehör zu geben, welche rechtschaffene Männer vorschlagen würden.

Eine in Genua ausgebrochene Pest veranlaßte Benedikt XIII. sich nach Frankreich zu begeben. Der König aber traute seinen Friedensversicherungen nicht mehr, sondern gebot durch ein Edikt vom 18. Februar 1407, daß seine Unterthanen dem Benedikt jeden Gehorsam versagen, keine Beförderung von ihm annehmen und nichts an seine Kammer bezahlen sollten.

Man ging in Frankreich mit einem allgemeinen Concil zu durchgreifender Reformation um.

Innocenz starb unvermuthet an einem Schlagflusse (daher man irrigerweise behauptete, er sei von seinem Hofgesinde vergiftet worden) am 6. November 1406.

An ihn hatte sich auch der griechische Kaiser um Hülfe gegen die Einfälle Tamerlan's und der Tartaren gewendet und gemäß alter päpstlicher Politik und Tradition hatte Innocenz bereitwillig das Kreuz predigen lassen, wo es nur möglich war und Hülfe zu erwarten stand. Aber die traurigen Zeitumstände ließen das Wort des Vaters der Christenheit leer verhallen.

Mit dem Kirchenfrieden war es ihm Ernst und doch hatte er Recht, mit einem Afterpapst darüber nicht zu verhandeln. — Von Nepotismus mag er nicht ganz frei zu sprechen sein, aber im Ganzen war er ein edler Papst, reiner Mensch und gebildeter Mann.

Außer einigen Briefen hat man von ihm eine Rede über die Kirchenvereinigung. Er ruht in der St. Peterskirche, wo ihm Nikolaus V. eine Inschrift in der restaurirten Thomaskapelle setzen ließ.

204. Gregor XII.

Wieder waren die Cardinäle in Rom in der früheren Verlegenheit: sollten sie wählen oder auf Benedikt's Abdankung warten? Indessen erwogen sie, daß es Benedikt XIII. nicht Ernst und er nur vom Könige von Frankreich zu seinem Versprechen genöthigt sei und daß die Verzögerung der Papstwahl ohne Zweifel Unruhen in Rom nach sich ziehen würde. Sie beschloßen also zu wählen, legten aber wieder den feierlichsten Eid ab, daß der Gewählte alsbald seine Würde niederzulegen habe, wenn der Gegenpapst resigniren würde. Man sieht, wie in der trüben Noth Alles verwirrt war und man nicht sah, wie durch solche Bestimmung der rechtmäßige Papst auf eine Linie mit dem unrechtmäßigen gestellt, daß Frankreich den ersten Fehler gemacht hatte und also auf unbedingte Resignation Benedikts hätte dringen sollen und daß es ein irriger

Gedanke war, einem Concil ohne Papst die Macht über den Papst zu vindiciren.

Am 18. November 1406 gingen die vierzehn Cardinäle in Rom in's Conclave und wählten einmüthig am 2. Decbr. 1406 den Cardinal Angelo Corrario, welcher am 19. gekrönt wurde und sich Gregor XII. nannte. Er stammte aus einer altadeligen Familie in Venedig und Innocenz VII. hatte ihn zum Cardinal erhoben. Er war bereits wenigstens 80 Jahre alt, ein Mann nicht von glänzenden Talenten aber von der strengsten Rechtschaffenheit. Er bestätigte seinen im Conclave abgelegten Eid, sprach seine volle Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für die Einigkeit in der Kirche aus, schrieb an Benedikt und an alle Häupter der Christenheit und an die Universitäten und bezeugte sein aufrichtiges Verlangen, das Seinige für jenen Zweck zu thun. Benedikt antwortete von Marseille aus, scheinbar wenigstens voll Freude, und wünschte, es möchte ein Ort zur mündlichen Besprechung gewählt werden. Gregor sandte ihm alsbald Legaten, schlug ihm Savona, eine kleine Stadt an der genuesischen Küste vor und als Termin den 29. September, und wenn Gregor je nicht die nöthigen Fahrzeuge bis dahin auftreiben könnte, den 11. November 1407. Nun sandte auch der König von Frankreich an Benedikt und verlangte, er solle sich erklären wie Gregor, d. h. zur Abdankung bereit erklären. Benedikt nahm jetzt wieder zu Ausflüchten seine Zuflucht. Nun sandte der König ebenfalls nach Rom im Anfang des Juli 1407 und jetzt nahm auch Gregor Ausflüchte aller Art, was man den Einflüsterungen seiner Verwandten zuschreibt, die nur zu viel Einfluß auf den alten Herrn hatten. Kaum vernahm Benedikt, daß Gregor nicht nach Savona kommen wolle, so eilte er dahin. Weiter als bis Siena brachten die Cardinäle Gregor nicht; dort erklärte er, lieber resigniren zu wollen, als nach Savona zu gehen, wo er gewiß wisse, daß ihm Fallstricke gelegt seien. Aber wieder verschob er die Resignation. Der schlaue Benedikt blieb bis Anfang Januars in Savona und rückte nun Siena näher, um glauben zu machen, wie sehr es ihm um den Kirchenfrieden zu thun sei. Gregor wich ihm aus und die Sache lief in einen Briefwechsel aus.

Obgleich Gregor, wie die übrigen Cardinäle, auch den Punkt vor der Papstwahl beschworen haben soll, daß der Gewählte so lange keine neuen Cardinäle erwählen dürfe, bis ein Vergleich geschlossen oder jedes Mittel zur Vereinigung erschöpft sei, erwählte doch Gregor XII. am 9. Mai 1408 vier neue Cardinäle zu Lucca. Aufgebracht verließen ihn nun die 17 alten Cardinäle, gingen nach Pisa und appellirten von dort aus an ein allgemeines Concil und sandten Abschriften dieser Appellation an Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und England.

Als Benedikt hörte, der König von Frankreich wolle keinen der beiden Päpste mehr anerkennen, wenn das Schisma am 14. Mai 1408 nicht beendigt sei, so schickte er eine Bulle an den König, worin er Jeden mit dem Banne belegte, der sich seinem Gehorsame entziehen würde. Der König ließ die Bulle in einem Concil zerreißen und die Ueberbringer bestrafen. Benedikt floh nun nach Spanien und ließ sich in Perpignan nieder. Seine längst mit ihm unzufriedenen Cardinäle begaben sich zu denen Gregor's nach Pisa, wo am 25. März 1409 ein allgemeines Concil statt haben sollte, was die christliche Welt mit Wohlgefallen aufnahm.

Um den Stoß zu pariren, creirte Benedikt 12—16 neue Cardinäle und schrieb ein Concil nach Perpignan aus auf den 1. Nvbr. 1408. Es kamen 120 spanische Bischöfe dahin; aber über die Mittel zum Kirchenfrieden wurden sie uneinig und nach und nach gingen viele Bischöfe wieder heim; die wenigen zurückgebliebenen riethen zur Abdankung und Beschickung des Concils zu Pisa. Benedikt dankte ihnen, gab seine mündliche und schriftliche Einwilligung zu diesem Vorschlage und täuschte Alle, so daß ihm die Gemüther abgeneigt werden mußten.

Unter dem 2. Juli 1409 schrieb Gregor ebenfalls ein Concil aus für Pfingsten 1410 an einen noch zu bestimmenden Orte, ging von Lucca nach Siena, wo er 9 neue Cardinäle ernannte, von Siena nach Rimini, wo er Udine als Ort des Concils bezeichnete.

Am 25. März 1409 ward das Concil von Pisa eröffnet: ein Concil statt vom Papste von einzelnen hohen Geistlichen

und Fürsten berufen; etwas ganz Neues! Daher gab es damals schon Leute, welche, wie der heil. Antonin, nicht an die Gültigkeit dieses Concils glaubten, und mit Recht fragten die Gesandten Kaiser Ruperts, der dem Papste Gregor allein noch treu geblieben war, in der 5. Sitzung: auf wessen Befehl das Concil versammelt worden? ob Cardinäle dem Papste den Gehorsam aufkündigen —, ein allgemeines Concil berufen und den Papst vorfordern könnten? Am 20. April verließen jene Gesandten das Concil, das sich am 24. für competent erklärte. In der 15. Sitzung endlich, welche am 5. Juni 1409 statt hatte, wurde Gregor XII. wie Benedikt XIII. für Schismatiker und Häretiker und Meineidige erklärt; aber das Concil banne sie nicht, sondern verwerfe und setze sie nur ab und erkläre den apostolischen Stuhl für erledigt. In der 19. Sitzung wurde am 26. Juni einmüthig der Cardinalpriester Peter von Candia, ein Minorit, als Alexander V. erwählt, der alsbald für den 1. Juli 1409 das Concil zusammenberief. Alexander war einst ein armer Betteljunge von Candia, der weder Vater noch Mutter kannte und von einem Minoriten aufgenommen in einem Kloster herangebildet worden war. Er machte treffliche Studien und Innocenz VII. erhob ihn zum Cardinal von Mailand. Einige Schriftsteller nennen ihn Philargi oder auch Philareth, welch' griechischen Namen Alexander früher vielleicht angenommen hatte, da er nicht einmal seinen Familiennamen wußte. Er bestätigte die Beschlüsse des Concils von Pisa am 1. Juli 1409.

Nun hatte die Kirche drei Päpste: Gregor XII., anerkannt vom deutschen Kaiser, dem König von Neapel und einigen italienischen Städten; Benedikt XIII., anerkannt von Aragonien, Castilien und Schottland; Alexander V., anerkannt von den übrigen christlichen Fürsten.

Gregor XII. hatte mit wenigen Bischöfen ein Concil in Udine gehalten und Benedikt wie Alexander für Schismatiker und Meineidige erklärt. Aber zur 14. Sitzung des Constanzer Concils, das als Fortsetzung des Pisaner galt, sandte Gregor XII. seinen Bevollmächtigten Carl Malatesta von Rimini und kündigte seine Resignation zum Jubel Aller an. Man beschloß, daß Gregor XII. als Angelo Corrario Cardinalbischof

und dem Range nach der Erste nach dem Papste sein sollte. Als Gregor erfuhr, daß das Concil seine Abdankung angenommen habe, legte er vor den um ihn versammelten Bischöfen und Geistlichen die päpstlichen Insignien ab und dankte unterwürfig dem Concil. Zwei Jahre darauf starb er, ungefähr 88—89 Jahre alt, zu Ricunati. Schriftliches scheint sich nichts von ihm erhalten zu haben, als einige Bullen und Briefe, meistentheils die Concilien von Pisa und Constanz betreffend.

205. Alexander V.

oder nach seinem früheren Namen Peter Philargi, ward nach seiner Erwählung in der Cathedralkirche zu Pisa gekrönt am 7. Juli 1409. Er setzte die Synode von Pisa fort bis zu ihrer letzten Sitzung am 7. August 1409. Daß sie keine besseren Ergebnisse lieferte, ist nicht Alexanders Schuld, war ja Alles zerrissen, und viele Fürsten versagten ihm ihre Obedienz. Namentlich Ladislaus, König von Neapel, war ihm feind, welcher sogar bewaffnet in den Kirchenstaat einfiel.

Noch von Pisa aus erließ er am 12. Oktober 1409 eine Bulle zur Bestätigung aller den Minoriten von Bonifaz VIII. und Johann XXII. ertheilten Vorrechte, wogegen die Universität Paris als gegen erschlichene und den Bischöfen und Klerikern nachtheilige Privilegien protestirte.

An den Erzbischof von Prag schrieb Alexander wegen der in Böhmen sich ausbreitenden Wiclefit'schen Ketzerei, deren Verbreitung damals Hus in Prag sich besonders angelegen sein ließ, welcher deßhalb von Alexander nach Rom geladen wurde, der aber nur zwei Freunde zu seiner Vertheidigung dahin sandte und auf den Schutz bei Hofe rechnete.

Gegen Ende des Jahres 1409 brach zu Pisa die Pest aus, und Alexander beschloß, nach Rom zu gehen; allein der Cardinallegat von Bologna, Balthasar Cossa, beredete ihn, gegen den Rath aller Cardinäle, nach Bologna zu gehen und trotz der unterwürfigen Einladung der Römer dort zu bleiben; ja Cossa hielt ihn so gut wie gefangen zu Bologna, um im Falle seines Todes daselbst die Wahl auf sich zu lenken. Am

3. oder 4. Mai 1410 starb der 71jährige Papst nach kurzer Kirchenregierung von 10 Monaten und 8 Tagen, wie man glaubt, an Gift, das ihm Cossa beigebracht, wenigstens mußte dieser Cossa als Papst Johann XXIII. diesen Vorwurf hören.

Alexander V. hatte die trefflichsten Eigenschaften des Herzens, war außerordentlich mäßig und wohlthätig und galt für heiligmäßig. Er soll sehr scharfsinnige Schriften über die Sentenzen des Lombarden verfaßt und sich einen großen Namen als Redner und Prediger erworben haben. Er hinterließ außer Bullen verschiedene philosophische Abhandlungen, Reden, Briefe und eine Schrift über die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter, worin er bewies, daß diese Lehre dem Glauben nicht zuwider sei.

206. Johann XXIII.

Am 17. Mai 1410 wählten und inthronisirten die Cardinäle Balthasar Cossa, Cardinallegaten von Bologna, welcher den Namen Johann XXIII. annahm.

Balthasar stammte aus der adeligen Familie der Cossa in Neapel. Obgleich schon Kleriker, trieb er aus Geldgier Seeräuberei in den Gewässern von Neapel. In Bologna studirte er nach Einigen nichts, nach Andern mit gutem Erfolge. Es gelang seiner Schlauheit, die Blicke Papsts Bonifaz IX. auf sich zu ziehen, der ihn zum Archidiakon von Bologna ernannte. Bald wußte er sich in dessen Hof zu Rom einzuschleichen und trieb nun Alles, was Geld einbrachte: Brandschatzung von Kirchen und Klöstern, Simonie und Ablaßkram in Deutschland. Nach Alexanders V. Tod ließ Cossa alle Minen springen und, unterstützt von Ludwig von Anjou, dem er alle Unterstützung zur Eroberung Neapels versprach, und mit Einschüchterung aller Cardinäle, von denen sich zuletzt nur noch drei standhaft seiner Wahl widersetzten, drang Cossa durch. Mancher gute Christ erschrack über diese Wahl; aber zur völligen Reife des Geschwüres an der Kirche war er wohl der geeignetste Mann.

Er annullirte sogleich alle Verordnungen Gregors und Benedikts und bestätigte die Alexanders V., mit Ausnahme

seiner die Minoriten betreffenden Bulle, da sie dem Klerus in Frankreich sehr mißfiel und Johann sich dort beliebt machen wollte.

Kaiser Rupert, der treue Freund Gregors XII., starb zur Freude Johanns XXIII., der sogleich Kaiser Carls IV. Sohn, den Sigismund von Luxemburg, Markgrafen von Brandenburg und König von Ungarn, zur Wahl emfahl, die denn auch durchging.

Alexanders V. Güte hatte die päpstliche Kasse gänzlich erschöpft; Johann brauchte Geld, um Ludwig von Anjou gegen Ladislaus zu unterstützen, und daher forderte er in Frankreich den Zehnten von allen Pfründen, Kircheneinkünften und der Verlassenschaft verstorbener Kleriker. Diesem Begehren widersetzte sich die Universität Paris und das Parlament. Der Papst stellte vor, wie nothwendig er Ludwig von Anjou unterstützen müsse, und nun bewilligte die Geistlichkeit ein subsidium charitativum (Unterstützung aus Liebe).

Nach beinahe einjährigem Aufenthalte in Bologna und auf die inständigen Bitten der Römer hielt Johann am 11. April 1411 seinen feierlichen Einzug in Rom. Schon am 19. Mai kam es zur Schlacht zwischen Ludwig von Anjou und Ladislaus. Letzterer wandte sich nach langem Blutvergießen zur Flucht; absichtlich rückte der römische Feldherr Orsini ihm nicht nach und Ludwig sah, daß er auf diese Art die Sache nicht durchführen könne und ging daher nach Frankreich zurück. Johann bannte den Ladislaus und ließ einen Kreuzzug wider ihn predigen. Johann Hus, der sich in Constanz beim Concil befand, predigte wider diese Bulle des Papstes. Aber dieser wie Ladislaus mußten den Frieden wünschen, und als letzterer die ersten Schritte dafür that, kam er schnell zu Stande.

Am 6. Juli 1412 creirte Johann vierzehn neue Cardinäle.

Nach dem Beschlusse des Concils von Pisa sollte nach drei Jahren ein allgemeines Concil als Fortsetzung des pisanischen berufen werden. Johann schrieb es nach Rom aus, aber es erschienen darauf wenige Bischöfe und dauerte vom 1. April 1412 bis in Februar 1413, hauptsächtich mit Wiclefs Schriften und Irrthümern beschäftigt.

Troß dem geschlossenen Frieden überfiel Ladislaus Rom vom 7. auf den 8. Juni, und kaum konnte der Papst mit seinen Cardinälen entwischen und zwar nach Viterbo. Ladislaus hauste grausam in Rom gegen die Anhänger des Papstes. Dieser gieng von Viterbo nach Florenz, wo er bis Ende 1413 blieb. Von da begab er sich, da die Florentiner von Ladislaus bedroht waren, nach Bologna, von wo aus er alle christliche Fürsten um Hülfe gegen diesen seinen Bedränger bat. An den (nachmaligen) Kaiser Sigismund richtete der Papst eine besondere Gesandtschaft, um ein allgemeines Concil zu Stande zu bringen und dem Kaiser die Wahl des Orts zu überlassen. Er wählte Constanz und am 1. Nov. 1414 sollte es dort eröffnet werden, wozu der Kaiser die Einladung ergehen ließ. Derselbe ging nach Piacenza, wo der Papst ihn aufsuchte, und beide besprachen sich beinahe einen Monat lang in Lodi. Dort fertigte Johann am 9. Decbr. 1413 die Bulle für das allgemeine Concil in Constanz auf den 1. Nov. 1414 aus. Den Winter brachte er in Mantua zu. Ladislaus im Begriffe, an der Spitze einer Armee nach Bologna zu ziehen, wohin im Frühlinge Johann zurückgegangen war, erkrankte, ließ sich nach Neapel bringen und starb daselbst am 6. Aug. 1414. So von seinem schlimmsten Feinde befreit und also des Schutzes Sigismunds nicht mehr bedürftig, wünschte der Papst nach Rom zurückzukehren und das Concil nicht zu besuchen. Seine Cardinäle aber redeten ihm so nachdrücklich zu, daß er sich endlich, wiewohl zögernd und ungern, nach Constanz begab. Die Legaten Gregors hatten dessen Wappen ebenfalls daselbst aufhängen, Johann es aber in der Nacht abreißen lassen.

Es wurde im März 1415 die Forderung auf dem Concil gestellt, alle drei Päpste sollten resigniren, und zur Freude der Versammlung willigte Johann ein und las die ihm vorgelegte Formel vor und beschwor sie. Hierauf legte Sigismund seine Krone nieder, warf sich vor Johann nieder, küßte ihm den Fuß und dankte ihm im Namen des ganzen Concils. Johann hatte freilich zu solcher Nachgiebigkeit gute Gründe: es war eine Schrift dem Concil gegen ihn überreicht worden, welche die schwersten Anklagen gegen ihn erhob. Er floh mit Hülfe

des Herzogs Friedrich von Oesterreich von Constanz nach Schaffhausen. Das Concil blieb jedoch beisammen und setzte seine Arbeiten fort. Johann aber schrieb an dasselbe, er sei nicht entflohen, sondern habe nur eine Luftveränderung gesucht und zwar in Schaffhausen, da es nahe bei Constanz sei. Der Kaiser erklärte aber den Herzog Friedrich von Oesterreich in die Acht und nun erklärte Johann vor Zeugen, daß er Alles, was er in Constanz beschworen, in Furcht beschworen habe und nicht schuldig sei, solchen Eid zu halten, worauf er Schaffhausen verließ.

In seiner vierten Sitzung am 30. März 1415 erklärte das Concil zu Constanz, daß es die ganze streitende Kirche vorstelle, und somit erklärte es sich als über dem Papste stehend, ein Irrthum, der sich nur zur Noth mit den unglücklichen Zuständen entschuldigen läßt. Johann war rechtmäßiger Papst und dieses sein Recht dadurch verletzt.

Der Papst machte durch eine Bulle vom 4. April bekannt, daß und warum er nach Schaffhausen und von da nach Laufenberg gegangen sei. Von da flüchtete er sich nach Freiburg und von da nach Breisach. Dort trafen ihn die Abgesandten des Concils; er sagte ihnen auf den andern Tag eine Audienz zu, ging aber in aller Frühe nach Neuenburg, von da wieder nach Freiburg und dort überraschten ihn die Gesandten im Bette, wo er ihnen seine Bedingungen mittheilte, unter denen er resigniren wolle. Das Concil erklärte sich abermals als über dem Papste stehend, ließ Johann sicheres Geleit antragen und ihn vorfordern. Die achte Sitzung am 4. Mai verdammte Wiclefs Lehre und forderte Johann zum zweitenmale auf, in Constanz zu erscheinen.

Der Kaiser söhnte sich mit Friedrich von Oesterreich aus, da dieser versprach, die Sache Johanns zu verlassen.

Am 13. Mai ward Papst Johann zum drittenmale vorgeladen, und da er wieder nicht erschien, zu Freiburg aufgehoben und nach Radolfszell in Verwahrung gebracht. In der zehnten Sitzung wurde dem Concil das Verzeichniß der Verbrechen übergeben, deren Johann beschuldigt war, worauf er entsetzt wurde, und Johann, dem Solches eröffnet wurde, erklärte, daß er sich in die Sentenz füge; doch wandte er sich

in einem Brief an den Kaiser mit der dringenden Bitte, sich dahin beim Concil zu verwenden, daß er für die Zukunft versorgt werde und Sicherheit genieße, wenn es ihn seiner Würde berauben wolle. Am 29. Mai bestätigte das Concil feierlich Johanns Absetzung und ließ sein Siegel zerbrechen. Die zwölfte Sitzung schloß alle drei Päpste von jeder Wahl auf ewig aus und Johann nahm Alles in Demuth auf. Aber sehr natürlich ist es, daß das Concil dem Wortbrüchigen nicht mehr traute; er wurde daher erst nach Gottlieben in Verwahrung gebracht und sodann dem Herzog Ludwig von Bayern und Pfalzgrafen am Rhein übergeben, der ihn in Heidelberg, oder wie Andere behaupten, in Mannheim anständig gefangen hielt. Johann war 5 Jahre und 4 Tage Papst gewesen. Im Jahre 1419 wußte er wieder zu entfliehen oder, wie man gewöhnlich glaubt, seine Freiheit mit 30,000 Goldgulden zu erkaufen. Dießmal benützte er sie gut: er ging nämlich im Juni 1419 zu Papst Martin V. nach Florenz, warf sich ihm zu Füßen, erkannte ihn als rechtmäßigen Papst an und anerkannte alle ihn betreffenden Beschlüsse des Constanzer Concils. Martin V. ernannte ihn hierauf zum Cardinalbischof von Tusculum und zum Dekan des hl. Collegiums und bewilligte ihm Ehrenbezeugungen, die ihn vor den übrigen Cardinälen auszeichneten. Aber schon im December desselben Jahres (1419) starb er, wie Einige behaupten, aus Kummer, wie Andere sagen, an Gift, in Florenz, wo ihm sein Freund Cosmus von Medicis, den er als Papst reichlichst unterstützt hatte, in der berühmten Kapelle Johannes des Täufers ein prächtiges Grabmal errichten ließ. Uebrigens bedurfte es wohl keines Giftes zu seinem Tode, da er bereits 90 Jahre alt war.

Gregors XII. Abdankung haben wir bereits gehört; Benedikt XIII. war auf keine Art zur Resignation zu bewegen und bannte sogar den König von Aragonien, als er ihm den Gehorsam aufsagte. Die letzten Sitzungen des Concils setzten, nachdem man vergeblich Alles versucht hatte, den Pseudopapst Benedikt XIII., Peter de Luna, ebenfalls feierlich ab im J. 1416.

Die 39. Sitzung des Concils von Constanz setzte ein Glaubensbekenntniß auf, das jeder neugewählte Papst vor Bekanntmachung seiner Wahl ablegen sollte, und die 40.

Sitzung am 30. Oktober 1417 beschloß die Wahl eines neuen Papstes, an welcher die italienische, deutsche, französische, englische und spanische Nation Antheil haben sollten.

Bullen und Briefe sind von Johann XXIII. vorhanden, wie auch eine Schrift aus seiner Gefangenschaft de varietate fortunae (über die Wandelbarkeit des Glücks).

207. Martin V.

Die Cardinäle der drei Päpste Gregor, Benedikt und Johann, ungefähr 21 bis 23 an der Zahl, gingen ins Conclave zu Constanz am 8. Novbr. 1417, begleitet von dreißig Deputirten der Nationen. Am Abend des dritten Tages schon wurde Otto, Odo oder Eudes de Columna, Cardinaldiakon, erwählt und noch am nämlichen Abende inthronisirt. Da es der 11. November war, nahm er den Namen Martin V. an. Der Kaiser dankte voll Rührung den Wählenden und warf sich demüthigst dem neuen Papste zu Füßen, der ihn aufhob und zärtlich umarmte. Am 20. November erhielt Martin die Priesterweihe, dann die bischöfliche Ordination und nun erst die feierliche Krönung.

Martin gehörte der berühmten Familie der Colonna in Rom an. Er hatte in Perugia das canonische Recht studirt, durchlief mehrere Aemter, bis ihn Innocenz VII. zum Cardinaldiakon ernannte. Er hatte zu Gregor XII. treu gehalten, bis derselbe vom Concil zu Pisa entsetzt wurde. Johann XXIII. erhob ihn zum apostolischen Legaten des Patrimoniums Petri und zum Generalvikar des apostolischen Stuhls in Umbrien. Alle seine Aemter verwaltete er zur vollsten Zufriedenheit, denn er war von menschenfreundlichem Charakter und friedfertiger Gesinnung. Für die Hochachtung, in der er allgemein stand, bürgt seine Wahl unter den gegebenen Umständen. Auch ihn und seinen Anhang bannte noch Benedikt XIII. in einem Afterconciliabulum.

Martin führte nun als Papst den Vorsitz auf dem Constanzer Concil von der 42. bis 45. und letzten Sitzung, d. h. vom 28. Dcbr. 1417 bis 22. April 1418. Der Geist aber, der sich geltend gemacht hatte, wollte nicht weichen aus dem

Concil; bald bekämpften sich die Nationen, bald trugen sie Reformationspunkte zusammen, die theils hier nicht zu berathen waren, theils lediglich der Competenz des Papstes vorbehalten bleiben mußten. Bei der irrigen Meinung vom Standpunkte eines Concils und seiner Repräsentation der Kirche mußte der Papst darauf denken, wie wieder einzulenken oder das Concil zu beendigen sei. Er setzte also fest, daß in 5 Jahren zu Pavia wieder eine allgemeine Synode zusammentreten solle und schloß das Concil, das vom 16. Novbr. 1414 bis zum 22. April 1418 gedauert hatte.

Wohl wünschte der Kaiser, Martin möchte seinen Sitz in Deutschland, und die Franzosen, er möchte ihn in Avignon nehmen; aber Martin erklärte, der Papst sei nur in Rom an seinem Platze, wie der Steuermann am Ruder, und so reiste er am 15. Mai 1418 von Constanz zunächst nach Genf. Dort vernahm er die in Böhmen ausgebrochenen Unruhen und sandte also einen Legaten nach Böhmen, der jedoch alsbald sah, daß die Fanatiker nur mit dem Schwerte zur Besinnung gebracht werden könnten; Sigismund aber und König Wenzel meinten, erst alle gütlichen Mittel anwenden zu sollen. Wie sehr sie sich verrechnet und der Brutalität dadurch Vorschub geleistet, zeigte der Erfolg.

Am 3. Sptbr. 1418 verließ Martin Genf und kam am 27. Febr. 1419 über Mailand und Mantua nach Florenz, wo er beinahe zwei Jahre verweilte, da Rom und viele Städte des Kirchenstaats in der Gewalt kleiner Tyrannen waren. In diese Zeit fällt endlich auch die Unterwerfung Benedikts XIII., nebst vier seiner Cardinäle.

Johanna II., Königin von Neapel, die ihrem Bruder Ladislaus gefolgt war, wünschte gekrönt zu sein und beehrte daher den Papst in Florenz mit einer glänzenden Gesandtschaft, welche zugleich versprechen sollte, Rom und die Städte dem Papste wieder zu unterwerfen. Aber Martin blieb fest dabei, Johanna müsse erst ihren gefangen gehaltenen Gemahl in Freiheit setzen und ein eheliches Leben mit ihm führen, bevor er einen Legaten zu ihrer Krönung sende. Johanna unterwarf sich dieser Bedingung, ließ den König frei und ward durch einen Legaten gekrönt und belehnt. Der König

selber aber sah sich in einer Lage, daß er nach Frankreich ging und Minorit wurde.

Die Königin Johanna II. gab nun alle von Ladislaus dem Kirchenstaate entrissenen Plätze heraus und sandte dem Braccio von Perugia Truppen entgegen zur Befreiung des Kirchenstaats. Braccio schlug sie. Der Papst bannte ihn, söhnte sich aber später mit ihm aus und brachte mit seiner Hülfe alle rebellischen Städte, namentlich auch Bologna, zur Unterwerfung.

Im geldstolzen Florenz mag dem armen Papste nicht wohl gewesen sein; er sehnte sich nach Rom, verließ daher Florenz so bald als möglich, nämlich am 9. Sptbr. 1420, und hielt am 2. März seinen Einzug in Rom. Hoch erfreut war das Volk; die Stadt selber gewährte einen traurigen Anblick: Ruinen, Verfall und Armuth, wohin man sah. Muthig legte Martin Hand an, sorgte für Lebensmittel, ließ die Straßen reinigen und Kirchen und Häuser herstellen, so daß in 2 Jahren Rom ein ganz anderes Aussehen gewonnen hatte. Es ist und bleibt die Stadt, deren Seele der Papst ist.

Alphons von Aragonien gab vor, er und sein Vater hätten zur Dämpfung des Schisma's große Summen verwendet, der Papst möchte ihn daher auf viele Jahre in den Genuß erledigter Pfründen in seinem Reiche setzen und mit ihm das Geld theilen, das sonst der apostolische Stuhl aus Aragonien allein bezogen habe. Natürlich gab dieß Martin nicht zu. Alphons suchte sich dadurch zu rächen, daß er Martins Wahl in Zweifel zog, als hätte das Concil ihn parteiisch gewählt.

Die Königin Johanna II., durch Ludwig III., Herzog von Anjou, den Sohn Ludwigs, den ihr Bruder Ladislaus des Reiches Neapel beraubt hatte, bedroht, wandte sich an Alphons von Aragonien um Hülfe, welcher Ludwig zurückschlug. Zum Danke dafür nahm Johanna Alphons an Kindesstatt und zum Erben der Krone an. Martin mußte dagegen protestiren, denn er war Oberlehnsherr von Neapel und daher erklärte er Ludwig III. von Anjou für den rechtmäßigen Erben Apuliens. Der Adel dieses Reiches war mit der willkürlichen Regierung Königs Alphons bald unzufrieden, und so schlugen

sie sich zu Ludwig von Anjou und Johanna adoptirte nun den Ludwig. Dieß veranlaßte sofort einen blutigen Krieg in Neapel.

Martin schrieb das festgesetzte Concil nach Pavia aus und ließ es daselbst eröffnen im Mai 1423. Da aber in Pavia eine ansteckende Krankheit ausbrach, ward das Concil nach Siena verlegt und am 25. Sptbr. 1423 eröffnet. Auch hier zeigte sich die Verirrung, welche das Concil über den Papst gesetzt wissen wollte, noch in mehreren Köpfen, und es wurden Reformationsvorschläge gemacht, für welche das Concil zu klein und sein Geist nicht geeignet war. Martin erklärte durch eine Bulle vom 26. Februar 1424 das Concil von Siena für beendigt und schrieb ein solches nach Basel aus. Indessen nahm er sich Ludwig III. von Anjou kräftig an gegen Alphons von Aragonien, der gar kein Recht auf Neapel hatte. Er ward geschlagen und Ludwigs Adoption ward abermals bestätigt. — Am 29. Nov. 1424 starb der Afterpapst Benedikt XIII. in seiner Festung Peniscola, nachdem er zwei Tage vorher noch vier Cardinäle creirt hatte. Nur zwei Cardinäle waren bei seinem Tode anwesend. Sie theilten die vorhandenen Schätze unter sich, verhehlten seinen Tod und Alphons munterte sie aus Haß gegen Martin auf, einen Papst an Benedikts Stelle zu wählen. Drei Cardinäle hielten ein Conclave in Peniscola und wählten den Aegidius Munor oder Magnus, einen Domherrn zu Barcellona, den sie Clemens VIII. nannten. Gegen diese Wahl protestirte der Cardinal Carriere und ließ einen andern Papst wählen als Benedikt XIV., der aber spurlos vorüberging.

Martin kannte den Antheil des Königs Alphons an der Wahl des Afterpapstes Clemens VIII. und sandte also einen Cardinallegaten an Alphons, durch den er sich über Aufrechthaltung des Schismas beschwerte. Alphons befahl dem Legaten, seine Staaten zu verlassen und verbot allen Bischöfen und Geistlichen, vom Papste oder dessen Legaten Schreiben anzunehmen. Unter dem 15. Juli 1426 citirte ihn daher der Papst nach Rom. Alphons sah, wie Jedermann, sogar seine eigenen Unterthanen seine Haltung dem Papste gegenüber mißbilligten, und fürchtete Bann und Interdict. Er berief

also selber den zurückgewiesenen Legaten des Papstes und empfieng ihn auf das Ehrenvollste, und dieser setzte ihm nun die Forderungen des Papstes auseinander und nahm des Königs Forderungen entgegen. Die im Jahre 1428 in Rom herrschende Pest hinderte den Gang der Unterhandlungen, die aber für den Papst im J. 1429 den erwünschtesten Ausgang hatten. Alphons gab vollständig nach und forderte Clemens VIII. in Peniscola auf, zu resigniren, was dieser bereitwillig im fünften Jahre seines Pseudopontificats, am 26. Juli 1429, that. Seine Cardinäle gingen in Peniscola feierlich ins Conclave und wählten — Martin V. zum Papste: eine wahrhaft lächerliche Farce.

Nur der Graf von Armagnac hatte auch jetzt dem Aegidius Munox angehangen, sich geweigert, dem Papste Martin sich zu unterwerfen und Allen eine Freistätte zu gewähren versprochen, die dasselbe thaten. Nach Rom citirt, erschien er nicht und wurde daher am 14. März 1429 gebannt und sein Land mit dem Interdict belegt. Endlich fügte auch er sich, und nun hatte das abendländische Schisma sein Ende. Es hatte gedauert vom 20. Septbr. 1378 bis 26. Juli 1429, hatte begonnen mit dem Afterpapste Clemens VII. und mit dem Afterpapste Clemens VIII. geendet.

Martin suchte nun Böhmen zu beruhigen und zu dem Ende Deutschland zu einem Kreuzzuge wider die dortigen Aufrührer zu bewegen, da kein anderes Mittel übrig war.

Ein sonst frommer Minorit, Bernardin von Siena, malte den Namen Jesus und stellte das Gemälde zu Verehrung aus, was ihm der Papst untersagte, da das Volk leicht mehr am Namen Jesu statt an seiner Person hängen bleiben könnte.

Am 20. Febr. 1431 starb Martin V. nach einer Regierung von 13 Jahren, 3 Monaten und 10 Tagen und ward im Lateran neben den Häuptern der beiden Apostelfürsten beigesetzt. Seine kurze Grabschrift sagt nichts von ihm, als: „Er war das Glück seiner Zeiten." Und damit ist Alles gesagt. Selbst seine wenigen Gegner wissen nichts gegen ihn vorzubringen, als Liebe zum Gelde und Nepotismus. Aber wir wissen, welchen Gebrauch er vom Gelde machte, und sein Nepotismus muß nicht sehr in die Augen gefallen sein, da

er so allgemein geachtet und beliebt war, wenn er gleich nicht ganz frei davon zu sprechen ist.

Unter Martin wurden die Universitäten Rostock und Löwen, jene 1419, diese 1425 gestiftet und von diesem Papste bestätigt. Das fünfte Jubiläum fand unter ihm statt im J. 1423 (nach Andern 1425). Das Concil von Basel erlebte er nicht mehr.

Außer vielen Briefen, Bullen und Constitutionen haben wir von diesem Papste noch eine Rede, gehalten zu Rom bei der Transferirung des Körpers der hl. Monica, der Mutter des hl. Augustin.

208. Eugen IV.

Die Cardinäle beschworen, ehe sie zur Wahl schritten, folgende drei Punkte: 1) im apostolischen Schreiben solle es nicht mehr heißen „auf den Rath", sondern „mit Einwilligung der Cardinäle": 2) der neue Papst solle ohne Einwilligung der älteren keine neue Cardinäle creiren; 3) den Cardinälen soll die eine Hälfte vom Einkommen des Kirchenstaats gehören. Hierauf wählten sie einstimmig am 3. März 1431 Gabriel Condolmieri, einen Venetianer von Geburt. Sein Oheim Gregor XII. berief ihn nach Rom, erhob ihn zum Bischof von Siena und ersten Schatzmeister der Kirche und im J. 1408 zum Cardinal. Als Papst nannte er sich Eugen IV.

Sogleich zog er die Neffen des vorigen Papstes zur Rechenschaft, da sie den Schatz ihres Oheims, nebst Edelsteinen und Kostbarkeiten, geplündert hatten. Sie flohen, empörten sich und drangen bewaffnet in Rom ein, namentlich Anton Colonna, Fürst von Salerno. Allein der Papst erhielt Hülfe und bezwang sie; auch bannte er sie, und der Kaiser Sigismund nöthigte sie, ihre Truppen zu entlassen. Um aber nicht von so mächtigen Feinden an andern Unternehmungen verhindert zu sein, verglich sich der Papst mit ihnen und sprach sie vom Banne los.

Am 23. Juli 1431 ward das Concil von Basel eröffnet; aber noch waren zu wenige Würdenträger der Kirche da, daher

die erste Sitzung erst am 24. Decbr. stattfand. Man wandte sich gar freundlich an die Husiten in Böhmen und lud sie zum Concil ein, eine Herablassung zu Irrlehrern, die dem Papste nicht gefallen konnte, da er nicht gestatten konnte, daß mit offenbaren Häretikern über Glaubenssachen verhandelt würde. Er wünschte daher unter einem guten Vorwande dieses Concil aufzulösen und binnen 18 Monaten ein solches in Bologna abhalten zu lassen. Offenbar hatte Eugen eine richtige Ahnung von dem künftigen Geiste dieses Concils. Der päpstliche Cardinallegat Cäsarini in Basel und der Kaiser Sigismund hielten diesen Schritt des Papstes für sehr gefährlich und machten dem Papste die ernstlichsten Gegenvorstellungen, und so fand es ferner statt. Aber alsbald zeigte dieses Concil eine bedenkliche Haltung: es faßte förmlich Beschlüsse, wornach es sich ganz als die Kirche gebahrte und über deren Oberhaupt stellte und sogar den Papst und die Cardinäle aufforderte, sich vor ihm zu stellen. Nach längeren Verhandlungen erklärte endlich Eugen unter dem 15. Decbr. 1433 das Concil von Basel als ein rechtmäßig versammeltes.

In Rom selber erhob sich ein Sturm über den Papst. Der Herzog Philipp von Mailand schickte im J. 1434 Truppen gegen den Papst, welche bis in die Nähe von Rom so hausten, daß die Römer bereits darauf dachten, den Papst auszuliefern, um Ruhe zu erhalten. Verkleidet mußte der Papst entfliehen und kam am 23. Juni in Florenz an und zeigte sogleich dem Concil seine Flucht an. Dieses vermittelte sogleich zu Gunsten des Papstes, so daß die Römer die Rädelsführer des Aufstandes verjagten und den Statthalter Christi demüthigst um Verzeihung bitten ließen. Dieß stellte scheinbar auch vollkommene Aussöhnung zwischen Eugen und dem Concil her, die aber nur bis zur 21. Sitzung (9. Juni 1435) dauerte; denn die Vermuthung liegt sehr nahe, daß das Basler Concil die Hand im Spiele mit den Römern gehabt habe. Jedenfalls mußte Eugen bis in das Jahr 1436 in Florenz bleiben und an der 21. Sitzung des Basler Concils sehen, daß es offenbar schismatisch sich benahm, indem es ohne Rücksicht auf seine dürftige Lage seine Einkünfte bedeutend schmälerte, indem es die Annaten u. dgl. für Simonie erklärte und aufhob und wohl

Ersatz zusagte, aber nicht sagte und wohl auch nicht sagen konnte, worin dieser Ersatz bestehen werde.

Die Römer hatten indeß des neuen Regiments so satt, daß sie den Papst in Florenz durch eine Gesandtschaft im J. 1436 zu sich baten. Eugen fand noch nicht für gut, nach Rom zu gehen; begab sich aber von Florenz nach Bologna und kehrte von da erst im Jahr 1443 nach Rom zurück. — Der griechische Kaiser Johann Paläologus und sein Patriarch Joseph machten Anträge zur Union der Griechen mit den Lateinern. Zum Orte des Concils schlugen die päpstlichen Legaten Florenz oder Udine vor; die übrigen Väter in Basel aber Avignon oder Basel. Eugen entschied sich für Florenz, was die Väter so ärgerte, daß sie ihm am 31. Juli 1437, in ihrer 26. Sitzung, schlechte Regierung, Simonie vorwarfen und ihn binnen 60 Tagen zur Verantwortung vorluden; nach Verlauf dieser Zeit verurtheilten sie den Papst wegen Widersetzlichkeit, zeigten diesen Schritt offiziell an, der aber gerechtes Mißfallen erregte, namentlich bei dem deutschen Kaiser, dem Könige von England, Heinrich IV. und andern Fürsten.

Eugen aber schrieb die Verlegung des Concils nach Ferrara aus, weil dieser Ort für die Griechen der geeignetste sei und diese Verordnung des Papstes erklärten die Basler Väter für null und nichtig am 12. Oktober 1437.

Am 8. Januar 1438 ward das Concil von Ferrara eröffnet, präsidirt von Cardinal Nikolaus Albergati. In seiner ersten Sitzung erklärte es sich für ein rechtmäßiges Concil und das zu Basel für eine unrechtmäßige Versammlung und am 8. Februar erschien Eugen persönlich zu Ferrara und eben dort erschien am 4. März der griechische Kaiser selber mit 3 Deputirten von griechischen Patriarchen, 21 Prälaten vom ersten Range und dem Patriarchen Joseph von Constantinopel. Die Väter aber in Basel suspendirte geradezu der Papst in ihrer 31. Sitzung am 29. Januar, so daß ihr Präsident, Cardinal Cäsarini, von ihnen sich lossagte und nach Ferrara begab, wo man inzwischen mit den Griechen berieth und disputirte.

Die Churfürsten des Reichs und die deutschen Fürsten kamen am 14. März 1438 erst zu Frankfurt, dann im Juli

zu Nürnberg zusammen, um eine Aussöhnung zwischen dem Papste und dem Basler Concil zu Stande zu bringen; richteten aber bei ihrer Halbheit, die man Neutralität nannte, gar nichts aus. Vielmehr setzten die Basler ihre Reformdekrete fort, die auch Frankreich annahm, sofern sie den Rechten und Privilegien der französischen Kirche nicht entgegen wären, und die man als Sammlung die pragmatische Sanction nennt, die Eugen jedoch vorderhand nicht anerkannte, die man aber aufrecht zu halten wußte, bis zum Jahre 1516, da sie durch das zwischen Leo X. und Franz I. geschlossene Concordat aufgehoben wurde.

Das Concil zu Ferrara setzte einen Termin von vier Monaten für die Väter in Basel; am 8. Oktober war dieser Termin abgelaufen und keiner jener Väter in Ferrara erschienen und nun erklärte es seine Sitzungen für eröffnet und daß da die Kirche, wo der Papst, der Kaiser, Cardinäle und Prälaten seien. Indessen brach in Ferrara eine ansteckende Krankheit aus und so ward das Concil nach Florenz verlegt, wovon der Papst die Kosten trug. Daselbst einigte man sich über alle Punkte, d. h. die Griechen gaben sich besiegt und anerkannten die römische Kirche und ihren Glauben zur großen Freude der Christenheit. Den gleichen Schritt thaten auch die Armenier und Jakobiten, einige Jahre später auch die Syrer, Mesopotamier, Maroniten und Chaldäer: sie schworen ihre Irrthümer ab und anerkannten den römischen Primat.

Das Concil von Basel ging unaufhaltsam auf seiner abschüssigen Bahn fort und erhob Sätze, wie z. B.: ein allgemeines Concil stehe über dem Papste, dieser könne ein solches nicht aufheben und nicht verlegen, zu katholischen Glaubensartikeln in seiner 33. Sitzung vom 16. Mai 1439, erklärte am 4. Juni den Papst Eugen für einen Ketzer u. s. w. und für abgesetzt und beschloß, nach 60 Tagen einen neuen Papst zu wählen. Nun verdammte Eugen am 4. September jene sogenannten Glaubenssätze des Basler Concils und excommunicirte Alle, welche seit dem Concil von Ferrara in Basel geblieben waren; die Basler verdammten am 30. Oktbr. diese Constitution Eugen's und wählten auf dem Rathhause in Basel den Herzog Amadeus von Savoyen mit 26 Stimmen

von 33 zum Papste, der, ein verheiratheter Laie, seit einiger Zeit seine Regierung niedergelegt hatte und Eremit geworden war und zwar zu Ripaglia am Genfer See, wo er ein prächtiges Haus bewohnte, so daß Manche behaupten, er habe ein üppiges Leben dort geführt, wogegen Aeneas Sylvius seiner Frömmigkeit das beste Zeugniß ausstellt. Derselbe ließ sich zur Annahme der Papstwürde bewegen und nahm den Namen Felix V. an. Die Cardinäle hatten indessen alle bis auf den Cardinal von Arles Basel verlassen und waren zu Eugen getreten und Felix ernannte fünf Cardinäle, wovon 2 ablehnten.

Am 23. März fand die 28. Sitzung in Florenz statt, in welcher Felix sammt dem Cardinal von Arles excommunicirt wurde. König Carl VII. von Frankreich wurde von Basel und Florenz um seine Beistimmung angegangen, erklärte sich aber für Eugen, wie auch Italien, Spanien, Portugal, England ihn anerkannten. Für Felix V. erklärte sich Savoyen, die Schweiz, Straßburg, Bayern und Oesterreich. Auch die Universitäten waren getheilt; aber die Universität von Salamanca hatte ausdrücklich die gesunde Lehre festgehalten, daß der Papst, als Oberhaupt, über jedem Concil stehe.

Wieder kamen die deutschen Fürsten in Mainz zusammen, wo Legaten des Basler Concils zu Gunsten Felix V. und Legaten Eugens eintrafen. Der Reichstag hörte beide Theile an und kam, wie so oft, zu keinem andern Entschlusse, als die Sache von einem allgemeinen Concil in Deutschland oder Frankreich entscheiden zu lassen, was jene beide Theile nicht befriedigte, jedoch willigten die Basler ein, um nicht Deutschland vor den Kopf zu stoßen.

Am 26. April 1441 machte Eugen die Verlegung des Concils von Florenz nach Rom bekannt, war aber gar nicht geneigt, seine Sache einem allgemeinen Concile vorzulegen.

Der Graf Franz Sforza hörte nicht auf den Papst zu bedrängen und dieser erwehrte sich dieses Gegners aus aller Macht. Verlassen aber wie ein Eugen IV. damals war, blieb ihm nur ein Ausweg offen, mit Alphons nämlich Frieden zu schließen, ihn mit Neapel zu belehnen und durch Alphons den übermüthigen Sforza zu bekriegen. Dieser Friede kam 1443 zu Stande. So gelang es endlich im J. 1446 den Grafen

Sforza zu besiegen und die von ihm dem Kirchenstaate entrissene Mark Ancona wieder zu gewinnen.

Auf wiederholtes Bitten kam Eugen am 28. Oktbr. 1443 in Rom an, wieder zum größten Jubel des Volkes. — Das Concil von Basel setzte seine Sitzungen fort, ward aber immer schwächer und schwächer, da Manchem die Augen aufgingen, so daß er wegging. Am 16. Mai 1443 hielt es seine letzte Sitzung mit dem Beschlusse, dieses Concil solle seine Fortsetzung zu Lyon nach drei Jahren haben. Zum Scheine blieben noch einige Väter da, als wäre das Concil nicht geschlossen, begaben sich nachher nach Lausanne mit dem Afterpapste Felix V., wo sie den Schein eines Concils zu erhalten suchten bis zum Jahr 1449, wo Felix seiner angemaßten Würde entsagte.

Im Jahr 1444 eröffnete Eugen sein Concil im Lateran. Der römische König Friedrich III. suchte im Jahr 1445 durch seinen Abgesandten Aeneas Sylvius den Papst zu einem Concil in Deutschland zu bewegen. Sylvius, früher Anhänger des Basler Concils, wandte sich dem Papste Eugenius zu und bat diesen um Verzeihung, was der Papst dem so gelehrten und talentvollen Manne gerne angedeihen ließ. Eugen schlug den Wunsch Friedrichs mit Recht ab und bannte die beiden Erzbischöfe und Churfürsten, Dieterich von Cöln und Sirk von Trier, die sich öffentlich für Felix V. erklärt hatten. Der deutsche Reichstag beschloß deßhalb, Abgaben an den Papst zu verweigern und seine Zuflucht zu einem allgemeinen Concil zu nehmen und machte dieß dem Könige Friedrich bekannt. Daher sandte Friedrich im Jahr 1446 den Aeneas Sylvius abermals an Eugen und dieser entschloß sich, jene Churfürsten und Erzbischöfe wieder einzusetzen, wenn sie ihn anerkennnen würden und nachdem die auf deren Stühle Ernannten resignirt hätten, was auch geschah. Nach längeren Verhandlungen erklärten endlich die deutschen Reichsfürsten zu Frankfurt im Jahr 1447 ihre Anerkennung Eugen's IV. als rechtmäßigen Papsts. Dieser hatte namentlich die von den Reichsfürsten gestellte Bedingung erfüllt, nämlich die Annahme und die Ausführung der Basler Reformdekrete, wie sie in der Fürstenversammlung zu Mainz 1439 angenommen worden, doch unter der Bedingung der Schadloshaltung des päpstlichen Stuhles.

Auch ein in Deutschland nach 18 Monaten abzuhaltendes Concil sagte Eugen zu. Diese Bulle stellte der Papst bereits schwer krank aus — er starb schon nach 16 Tagen — und darum besorgte er, er möchte ein dem römischen Stuhle nachtheiliges Zugeständniß gemacht haben; daher verwahrte er sich durch eine Bulla salvatoria, daß er durch die den Deutschen gemachten Zugeständnisse dem Ansehen und den Rechten des apostolischen Stuhles nichts habe vergeben wollen.

Am 23. Febr 1447 starb Eugen IV. und ward im Lateran beigesetzt, wo ihm sein Neffe, der Cardinal Franz Condolmieri ein prachtvolles Monument errichten ließ.

Eugen wird von seinen Zeitgenossen gepriesen als ein Mann großer Geduld und Abtödtung, der Demuth, Wohlthätigkeit, Gelehrsamkeit, Nüchternheit und des Glaubenseifers.

Außer vielen Bullen und Briefen soll dieser Papst ein Buch wider die Husiten in Böhmen geschrieben haben.

Eugen starb sehr erbaulich und ermahnte die Cardinäle eindringlich zu gewissenhafter Wahl. Seine Weigerung gegen die von Basel angebahnte Reformation ist sehr erklärlich, wenn es auch ein fast vergeblicher Kampf gegen die Zeit war, da Eugen die schiefe Richtung jenes Concils frühe genug durchschaute, welche von Manchen zu spät bemerkt worden ist, eine Richtung, die bis in unsere Tage auch der Politik ihren Stempel aufdrückte und in die Monarchie den Keil einer halb aristokratischen, halb demokratischen Gewalt eindrängte. Eugen gehörte unter die größten Päpste und kämpfte unter den ungünstigsten Umständen so glücklich als möglich.

209. Nikolaus V.

Am 6. März 1447 erwählten die Cardinäle in Rom einmüthig den Cardinal und Bischof zu Bologna, Thomas Parentucelli, von dem Geburtsorte seiner Mutter gewöhnlich Thomas von Sarzano genannt. Er war geboren 1398 in Pisa, Sohn eines Arztes, studirte zu Bologna und Florenz und ward als unbemittelt unterstützt vom Cardinal Nikolaus Albergati, dem zu Ehren er sich denn als Papst Nikolaus V. nannte. Er zeichnete sich durch reinen Wandel und eifriges

Studium aus und Papst Eugen erhob den brauchbaren und erprobten Mann am 27. November 1445 zum Bischof von Bologna und verwendete ihn zu schwierigen Geschäften, z. B. mit der deutschen Nation wegen des Gegenpapstes und drgl. Zum Danke dafür erhob ihn Eugen IV. am 14. Dec. 1446 zum Cardinal. — Wohl zu unterscheiden ist ein Afterpapst Nikolaus V. aus dem 14. Jahrhundert, nämlich der Franciscaner Petrus de Corbario, den Ludwig der Bayer widerrechtlich aufstellte. —

Die sogenannten Fürstenconcordate, wodurch Deutschland mancher Lasten los wurde, erklärte er schon am Tage nach seiner Wahl ehrlich halten zu wollen, wie er denn selber sah und bekannte, daß die bischöfliche Gewalt seit einiger Zeit zu sehr durch die päpstliche beschränkt worden sei. Trotzdem, daß Nikolaus alsbald allgemeine Anerkennung fand, forderte ihn doch der Afterpapst Felix V. zur Resignation auf. Als aber eine französische Gesandtschaft letzteren hiezu aufforderte, zeigte er sich sogleich bereit dazu und Nikolaus willigte in die von Felix gemachten Bedingungen, der dann am 9. April 1449 abdankte und seine Einsiedelei zu Ripaglia wieder aufsuchte, wo er noch kurze Zeit musterhaft lebte.

Nikolaus ward jetzt allgemein anerkannt und schloß nun mit einzelnen Fürsten Particularverträge ab. Einen solchen Vertrag schloß er auch als allgemeines Concordat mit Friedrich III. im Namen der ganzen deutschen Nation am 17. Febr. 1448, welches Concordat man das Aschaffenburger, als in Aschaffenburg abgeschlossen wie man meinte, nennt, das aber in Wien entstanden ist.

Dieses Concordat stellte dem Papste wieder manche Rechte zu, die ihm das Fürstenconcordat entzogen hatte.

Im J. 1450 gestattete Nikolaus die Feier des 6. Jubiläums und traf trotz der furchtbar andrängenden Menschenmenge solche Anstalten, daß kein Mangel, ja nicht einmal höhere Preise der Lebensmittel sich geltend machen konnten. Nur ein Unfall trübte die Freude: beim Einsturze der Engelsbrücke kamen 200 Menschen um, die der Papst sorgfältig aufsuchen, mit großer Feierlichkeit bestatten und eine Kapelle erbauen ließ, um jährlichen Gottesdienst für die Seelen jener Umgekommenen halten zu lassen.

Kaum war Sultan Murad II. todt (1451) und sein erst 21jähriger Sohn Mohammed II. ihm gefolgt, so zeigte sich wieder der Uebermuth und die Treulosigkeit der Griechen: sie meinten jetzt des Abendlands entbehren zu können sammt der im Jahr 1439 zu Florenz geschlossenen Kirchenunion und verjagten ihren Patriarchen Gregor, der es redlich mit der Union hielt. Unter dem 11. Oktober 1451 klagte daher Nikolaus kräftig beim griechischen Kaiser und verlangte Zurückberufung des verjagten Patriarchen und Aufrechthaltung der bei der Union zugesagten Punkte.

Wie Ernst es dem Papste mit der Unterstützung des Morgenlandes gegen die Türken war, zeigte Nikolaus, indem er den König Johann von Cypern gegen sie nach Kräften unterstützte, ihm die Hälfte der Ablaßgelder aus Gallien überließ und auch die christlichen Fürsten zur Hülfe aufforderte.

Sultan Mohammed II. fing im Juni 1452 wieder Krieg gegen Constantinopel an und nun stellten sich die Griechen wieder unionsfreundlich, wie immer, wenn sie in der Noth waren; das Volk aber und die Mönche blieben der Union abgeneigt. Ueberhaupt zeigten die Griechen Unredlichkeit und Geiz, daß der letzte Eifer des Abendlandes für sie zu erlöschen drohte und doch that der Papst sein Möglichstes für Constantinopel, aber es fiel am 29. Mai 1453 durch schrecklichen Sturm in die Hände der Türken.

Im Jahre 1450 stiftete Nikolaus Frieden zwischen der Republik Florenz und dem König Alphons von Neapel.

Friedrich III., römischer König, wünschte in Rom feierlich gekrönt zu werden, womit Nikolaus ganz einverstanden war. Man erregte aber Bedenken in dem Papste, als könnte dieser Römerzug bedenklich für die Kirchenfreiheit werden und daher bat er den König, seinen Zug bis in den Sommer 1452 zu verschieben, bis Aeneas Sylvius ihn anders bestimmte und Nikolaus nun den König freundlich einlud. Dieser kam zu Anfang 1452 mit einer Armee und vielen Herren vom deutschen Adel und schwur an der Grenze des Kirchenstaats dem Papste den herkömmlichen Eid und ward am 19. März 1452 feierlich nebst seiner Gemahlin Eleonora von Portugal gekrönt.

Kaiser Friedrich war Vormund des jungen Erzherzogs

Ladislaus, der nebst Oesterreich auch Ungarn und Böhmen geerbt hatte. Die Stände dieser Erbreiche waren mit dieser Vormundschaft unzufrieden und Nikolaus suchte sie durch Androhung des Bannes zum Gehorsam zurückzuführen. Aber sie mißachteten seine Bullen und zwangen endlich den Kaiser zur Nachgiebigkeit.

Erfahrungen der Art, namentlich aber der Fall Constantinopels trübten die letzten Tage des Papstes sehr. Auch nach dem Falle Constantinopels bot er selber möglichst große Summen zur Unterstützung der Griechen, verlangte Beiträge von den Cardinälen und der Geistlichkeit, wandte sich auch an die abendländischen Fürsten um Hülfe für die Griechen und bewilligte den Kreuzfahrern ausgedehnte kirchliche Gnaden, zugleich las er die besten Prediger aus, um als Missionäre den Kreuzzug zu predigen. Aber unter den Berathungen zu diesem Zuge starb Nikolaus V. am 24. März 1455 und nun verschob man alsbald den Kreuzzug auf das nächste Jahr.

Nikolaus hatte 8 Jahre und 18 Tage regiert und ward in der Peterskirche begraben. Alle gleichzeitigen Schriftsteller rühmen ihn als einen der vorzüglichsten Päpste. In seinem kleinen Körper wohnte ein großer Geist; er war beredt und gelehrt. Welchen Sinn er für die Künste hatte, zeigt die Wiederherstellung der Peterskirche, des Pantheons und des Vaticans. Wie er selber sehr sittenrein war, schaffte er an seinem Hofe viele Mißbräuche ab, vermied allen Nepotismus und bedienstete nur die Tüchtigsten. Seine Wohlthätigkeit gegen die Armen kannte keine Gränzen. In seine Zeit fällt das Wiedererwachen der classischen Studien, die an ihm, dem so wissenschaftlich gebildeten Manne, einen hohen Beförderer fanden. Er legte mit großen Kosten durch den Ankauf von mehr als 5000 Codices den Grund zu der so berühmten vaticanischen Bibliothek, ließ lateinische Uebersetzungen griechischer Classiker fertigen, unterstützte auf's Glänzendste die Gelehrten, namentlich die aus ihrem Vaterlande geflohenen Griechen, errichtete Lehrstühle und warf Pensionen und Besoldungen für tüchtige Männer aus.

Außer Briefen und Bullen haben wir keine Schriften von ihm.

210. Calixtus III.

Das Conclave wählte am 8. April 1455 einstimmig den Cardinal Alphons Borgia, der sich Calixt III. nannte. Er stammte aus einer altadeligen Familie Valencia's. Anfänglich hatte er sich zum Afterpapste Benedikt XIII. (Peter de Luna) gehalten, nach dessen Tod ihn König Alphons von Aragonien dazu verwendet, den Pseudopapst Clemens VIII. zur Resignation zu bewegen, was ihm gelang. Papst Martin beförderte ihn hierauf auf das Bisthum Valencia und Eugen IV. am 12. Juli 1444 zum Cardinal.

Mit richtigem Takte und biederem Sinne wies er den Antrag seines Königs ab, dem schismatisch gewordenen Concil von Basel anzuwohnen.

Calixt, schon hochbetagt, zeigte seine Erwählung unverzüglich dem König Carl VII. von Frankreich an und wurde am 20. April 1455 gekrönt.

Die Eroberung Constantinopels und die für Europa wachsende Gefahr vor den Türken bestimmten ihn, sich an alle christliche Fürsten zum gemeinsamen Bunde wider den Halbmond zu wenden; aber alle seine Bemühungen waren vergeblich. Mit Zehnten, freiwilligen Beiträgen und Veräußerung von Kirchenkleinodien rüstete nun Calixt seine kleine Flotte von 13 Galeeren aus, deren Commando Cardinal Ludwig von Aquileja übernahm und welche, sich mit der Flotte der Rhodiser Ritter vereinigend, einige Vortheile über die Türken davontrug und einige Inseln im Archipel ihnen abnahm. Drohend erhob sich Sultan Mahommed II. und weit und breit fanden des Papstes Bitten und Vorstellungen taube Ohren bei den Fürsten: Gleichgültigkeit, Stumpfsinn, Eifersucht und schlechte Politik ließ nichts für den Kampf wider den furchtbaren Feind der Christenheit zu Stande kommen. Dennoch verzagte und ermattete Calixt nicht und brachte ein Kreuzheer auf, das der tapfere Hunyades commandirte und der heilige Missionär Johann Capistran begleitete: es erfocht am 6. Aug. 1456 einen eben so glänzenden als wunderbaren Sieg bei Belgrad über die Türken.

Calixt hoffte, dieser Sieg könnte doch die christlichen

Fürsten ermuthigen oder beschämen und zeigte ihnen denselben an, abermals mit dringender Aufforderung zur Bekriegung der Türken, wofür er nur leere Versprechungen erhielt. Nun wandte er sich an die christlichen Fürsten von Bosnien, Macedonien und Aethiopien und hierauf an die Christen in Syrien, Georgien und Persien und selbst an mohammedanische Fürsten, wie den Groß-Khan der Tartaren und an armenische Fürsten und letztere sollen aus Eifersucht gegen die Fortschritte der Türken diesen manche Schlappe beigebracht haben.

Das Jahr 1457 fand eine verstärkte Flotte der Kreuzfahrer durch des Papstes rastlose Bemühungen, und sie hatte einige glückliche Erfolge gegen die Türken. Diese machten Miene, in Ungarn einzufallen; daher legte Calixt die Zwistigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. und Ladislaus bei, damit dieser sich gegen die Türken rüsten könnte. Aber Ladislaus starb unvermuthet und es erschien der furchtbare Skanderbeg, Herr von Albanien. Calixt sah die Gefahr und war unermüdlich, um die christlichen Fürsten gegen solche Gefahr zu einigen, Alles vergeblich: die Deutschen, besonders die Churfürsten, klagten, der Papst bereichere nur sich mit dem Türkenzehnten! Aeneas Sylvius rechtfertigte aber den Papst glänzend gegenüber solcher Unwahrheit und Knauserei. In Frankreich kam durch den König nichts zu Stande, der nur für Maitressen Sinn hatte, und die Universität Paris vergaß sich so sehr, daß sie wegen des Türkenzehnten an ein allgemeines Concil zu appelliren sich nicht schämte. Durch ganz Europa herrschte ein so kleinlicher Geist, daß Niemand die Politik des Papstes, die doch so einfach und richtig war, begreifen wollte, und einige besser gesinnte Fürsten, wie der König von Ungarn, Matthias Corvinus, waren anderweitig in Anspruch genommen.

Mit dem Könige Alphons von Aragonien kam der Papst in Mißhelligkeit, weil er dessen Wunsch nicht erfüllte und seinen natürlichen Sohn Ferdinand nicht mit Neapel belehnte. Schon wollte Alphons dieß mit Gewalt erzwingen und war im Begriffe, mit Heeresmacht auf Rom loszugehen, als er am 27. Juni 1458 starb. Der Papst war nun befreit von einem gewaltthätigen Feinde, aber zugleich in neuen Streit verwickelt. Alphons hinterließ nur einen Bruder und einen

natürlichen Sohn und der Papst erklärte das Lehen Neapel für an den päpstlichen Stuhl heimgefallen, worauf man ihm den Vorwurf machte, er habe das Königreich nur dem Nepotismus zu lieb an seinen Neffen Pedro Borgia, Herzog von Spoleto und Gouverneur der Engelsburg, bringen wollen; hatte er doch sonst schon einige seiner sittenlosen Neffen zu sehr begünstigt.

Aber inmitten dieser kriegerischen und politischen Arbeiten und Mühen vernachlässigte Calixt die innern Angelegenheiten der Kirche nicht. Er vertheidigte tapfer die Immunität des Salzburger Klerus, als sie vom weltlichen Gerichte gefährdet werden wollte, machte dem anarchischen und räuberischen Treiben in Galicien (Spanien) ein Ende, suchte noch kurz vor seinem Tode die Erbfolgestreitigkeiten in Navarra, die Rangstreitigkeiten der Erzbischöfe von Rouen und Lyon und den Fronleichnamsprocessionszwist des Erzbischofs von Florenz mit den dortigen, ihre eigene Procession beanspruchenden Dominicanern zu schlichten und verwahrte nachdrücklich die Rechte des Erzbischofs von Praga gegen die Eingriffe der weltlichen Gewalt.

Am 6. August (dem Tage des Sieges bei Belgrad, s. ob.) 1458 starb Calixt III.; auf diesen Tag hatte er zum Andenken an die Schlacht bei Belgrad das Fest der Verklärung Christi, für die ganze Kirche verbindlich, eingesetzt. Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen Mann von seltenen Tugenden, großer Erfahrung und tiefer Kenntniß des canonischen Rechts. Mag er dem Nepotismus ergeben gewesen sein, dem Geize war er es nicht; denn wir wissen, wozu er das Geld verwendete. Ueberdieß zeigte er sich stets uneigennützig und wohlthätig. — Die schöne Sitte des dreimaligen Aveläutens stammt von ihm; er setzte sie ein, um den Beistand gegen die Türken von Gott durch Maria zu erflehen. Er war 80 Jahre alt geworden und hatte die Kirche 3 Jahre, 3 Monate und 23 Tage rühmlich regiert. Wir besitzen nur einige Briefe und Bullen von ihm.

Zu Vermeidung einer Verwechslung sei hier bemerkt, daß Johannes, Abt von Struma, als Afterpapst dem rechtmäßigen Papste Alexander III. von Kaiser Friedrich I. entgegengestellt,

sich auch Calixt III. nannte, bis er sich am 29. August 1178 dem rechtmäßigen Papste unterwarf und natürlich nicht gezählt wird.

211. Pius II.

Am 19. August 1458 wurde der Cardinal Aeneas Sylvius erwählt und am 3. Sptbr. gekrönt. Derselbe nahm den Namen Pius II. an. Er stammte aus dem altberühmten Hause der Piccolomini in Siena, welches aber seine Eltern in Folge von Volkserhebungen wider den Adel verlassen mußten, und nun sahen sie sich genöthigt, in Dürftigkeit zu Corsignano auf einem Landgütchen zu leben, wo Aeneas Sylvius geboren wurde im J. 1405 und dort bis in sein 18. Jahr das Bauerngeschäft treiben mußte. Aber daneben erlernte er die Grammatik und zeigte soviel Talent und Geist, daß die Familie den jungen Mann endlich zu Siena studiren ließ, wo er sich bald, namentlich auch als Dichter, auszeichnete. Der Cardinal Capranica reiste durch Siena auf das Basler Concil, hörte von Aeneas Sylvius und machte ihm den Antrag, als Privatsekretär ihn nach Basel zu begleiten. Wohl waren seine Studien noch nicht vollendet, aber eben war ein Krieg zwischen Florenz und Siena ausgebrochen und der Adel von Siena ward auf's Neue verfolgt, so daß Aeneas Sylvius den Antrag des Cardinals gerne annahm. Wie Capranica, so ergriff auch Aeneas Sylvius die Partei gegen Papst Eugen IV. Nach Capranica, der bald keinen Privatsekretär mehr zu halten vermochte, nahm er Dienste beim Bischof von Novara und darauf bei Cardinal Nikolaus Albergati und bald nachher ward er, obgleich noch Laie, Sekretär und einflußreiches Mitglied des Basler Concils, in dessen Geist er eingegangen und also feindlich gegen Eugen IV. gesinnt war. Damals war auch sein Privatleben nicht ganz rein: er hatte einen natürlichen Sohn. Zur Wahl des Gegenpapstes Felix (Amadeus von Savoyen) trug er das Seinige bei und dieser zog ihn sogleich als Sekretär in seine Dienste. Kaum hatte ihn Kaiser Friedrich III. von Deutschland im J. 1442 kennen gelernt, als er ihn an seinen Hof zog, ihn zum gekrönten Dichter, bald

darauf zum kaiserlichen Rathe, ja zum vertrautesten Rathgeber machte und ihn zu den wichtigsten politischen Missionen verwandte. So gelangte Aeneas Sylvius mit Aufträgen des Kaisers nach Rom zu Papst Eugen IV. und kehrte zu ganz anderen Gesinnungen um, wie so manche treffliche Männer nüchtern wurden und das Treiben des Basler Concils nicht länger billigen konnten. Aeneas Sylvius söhnte sich aufrichtig mit dem Papste aus und auch der Kaiser neigte sich mehr und mehr zu diesem hin. Sichtbar zog von Deutschland her ein Ungewitter wider die Kirche; aber die Umsicht des Aeneas Sylvius errichtete dagegen im Frankfurter oder Fürsten-Concordate den einzigen für den Augenblick schützenden Blitzableiter, d. h. durch seine kluge Vermittlung kam es zwischen dem Papste und den Fürsten zu Stande. Aeneas Sylvius hatte sich zu jener Zeit bereits die Priesterweihe geben lassen und wurde nun zum Danke Bischof von Triest. Als solcher entwarf er auch das Wiener oder Aschaffenburger Concordat vom J. 1448, welches dem Papste manche im Fürstenconcordate eingebüßte Rechte zurückeroberte. Im Jahr 1457 erhob ihn Calixt III. zum Cardinal.

Pius II. ergriff mit Feuer den Gedanken seiner Vorgänger, Constantinopel den Händen der Ungläubigen zu entreißen; daher schrieb er alsbald ein Concil nach Mantua aus und eröffnete es persönlich am 1. Juni 1459. Aber Pius fand bei den Fürsten kein Gehör für seinen Kreuzzug und die Christenheit sah gleichgültig zu, wie die Türken ihre Macht ausbreiteten.

Dem Könige Ferdinand ertheilte er die Investitur mit Neapel und unterstützte ihn durchweg so, daß die Franzosen endlich ganz aus Italien getrieben wurden, daher auch König Carl VII. von Frankreich nichts von dem vom Papste gewünschten Kreuzzug hören wollte. Auch gab sich Pius II. vom Anfang seines Pontificats alle Mühe, die dem apostolischen Stuhle nachtheilige pragmatische Sanction von Bourges aufzuheben, worauf sich aber Carl VII. nicht einließ. Als letzterer nun im J. 1461 starb, so betrieb der Papst die Sache mit dessen Sohne, dem König Ludwig XI., bei dem er es so weit brachte, daß er jene Sanction widerrief. Aber Parlament

und Universität protestirten und so behielt sie Geltung, bis das Concordat von 1516 an ihre Stelle trat.

Am 26. April 1463 erließ Pius II. seine Bulla retractationum, worin er freimüthig und edel seine frühere Richtung verwarf, seine falschen Behauptungen und Schritte feierlich zurücknahm und annullirte und der Wilt zurief: den Aeneas verwerfet, den Pius nehmt an! Kurz, die Grundsätze des Concils von Constanz und Basel sollten ausgemerzt und dem ewigen Appelliren vom Papste an ein allgemeines Concil ein Ziel gesetzt werden. Denn das zeigte sich damals schon deutlich, daß mit solchen Ansichten keiner Häresie begegnet werden könne und die einheitliche Macht der Kirche gebrochen sei.

Bei diesen Sorgen um das Innere der Kirche und ihr Recht verlor der große Papst das Morgenland keinen Augenblick aus den Augen. Auch schreckten ihn die politischen Verhältnisse Europas so wenig ab, als die Apathie der Fürsten und Völker bei der Schmach, die der Halbmond dem Kreuze mehr und mehr anthat. Sein Concil in Mantua war fruchtlos abgelaufen; nun errichtete er einen neuen Ritterorden, der hl. Jungfrau von Bethlehem, auf Lemnos, dessen Hauptbestimmung und erste Verpflichtung war, die Christen zur See gegen die Türken zu schützen. Aber weder dieser Orden noch Pius Bitten und Ermahnungen fanden Eingang bei den Fürsten. So wandte sich denn Pius II. mit der Macht seiner Feder an den gewaltigen Mohammed II. und legte ihm begeistert ein Zeugniß für das Christenthum und seine Wahrheit vor im J. 1461.

Schon hatten sich die Türken beinahe ganz Griechenland unterwürfig gemacht und Europa sah ruhig zu. Pius aber ließ im J. 1462 und 63 nichts unversucht, diesem Feinde Einhalt zu thun. Er ließ zu Ancona eine Flotte ausrüsten und beschloß — zur Beschämung der europäischen Fürsten — sich persönlich an die Spitze dieser Expedition zu stellen und verkündete den Kreuzzug im Oktober 1463. — Wäre Europa des Gedankens der Päpste fähig gewesen, welche Schmach und welche Verarmung und welches Blutvergießen wäre ihm erspart worden! Eben jetzt, wo der Halbmond zu versinken scheint, bereiten sich die schwersten Verwicklungen vor und die

Vergeltung naht für die Nichtbeachtung der gesunden Politik so vieler Päpste.

Pius hörte, daß die Türken nahe daran seien, Ragusa in Dalmatien zu belagern und nun eilte er, obwohl krank und schwach, nach Ancona zur Flotte. Er verließ am 18. Juni 1464 Rom und konnte nur in einer Sänfte reisen. Gegen Mitte Juli kam er in Ancona an, wo er die letzte Freude hatte, zu sehen nämlich, daß am 14. Aug. der Doge Christoph Maurus mit 11 venetianischen Galeeren zur Kreuzzugsflotte stieß. Aber in der Nacht erkannte der Papst, daß der Tod ihm nahe: er versammelte die Cardinäle um sich, ermahnte sie, sein Werk fortzusetzen, betete das athanasianische Glaubensbekenntniß und starb am 15. Aug. 1464. Hat ein solches Leben und ein solcher Tod auch Fürsten und Ritter kalt gelassen, so hat es doch den kaum 20jährigen Raphael begeistert, der in 10 Fresken in der Cathedrale zu Siena es verewigte, namentlich den auf der Galeere sterbenden Vater der Christenheit.

Die Welt war um einen der größten Geister ärmer geworden und ein Leben von rastloser Thätigkeit stand stille. Pius II. saß leider nur 5 Jahre und 11 Monate auf dem päpstlichen Stuhle. Er war fern von Geiz und Nepotismus, ein Freund aller Armen, für sich zurückgezogen von der Welt, selbst gelehrt und ein Beförderer der Wissenschaften; seinen Jugendfehler machte seine spätere Reinigkeit vergessen: der Dichter trat vor dem Christen ganz zurück.

Die wichtigsten Schriften Pius II. sind: 1) Commentariorum de gestis concilii Basiliensis libri II; 2) Historia Bohemica; 3) Cosmographiae libri II; 4) Descriptio de situ, moribus et conditione Germaniae; 5) De ortu et auctoritate imperii Romani ad Fridericum Imp.; 6) Epistolarum liber (432 Briefe); 7) Historia rerum Friderici III. Imp.; 8) Commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt, libri XII, von seinem Geheimschreiber Gobellinus herausgegeben.

212. Paul II.

Das Conclave fand in Rom statt und setzte vorerst folgende Punkte fest: 1) der Gewählte hat die am päpstlichen Hofe eingeschlichenen Mißbräuche, namentlich die Sitten der Hofleute, zu verbessern; 2) innerhalb drei Jahren ein Concil zu halten, um die Christen wider die Türken zu einigen; 3) die Zahl der Cardinäle nicht über 24 auszudehnen und statt Verwandten nur tüchtige Männer dazu zu wählen; 4) keinen Cardinal darf er verurtheilen oder strafen ohne Einwilligung der übrigen Cardinäle; 5) er darf ohne Einwilligung der Cardinäle nichts vom Erbgute Petri veräußern; 6) er darf ohne die Cardinäle nicht Krieg anfangen, Zehnten an Fürsten bewilligen, Traktate schließen, Taxen auflegen; 7) zu Befehlshabern in den wichtigsten Plätzen hat er Geistliche zu bestellen, die mit ihm nicht verwandt sind; 8) der Befehlshaber der Burg und der Stadt darf nicht ein und dieselbe Person sein und 9) diese Punkte sind alle Monate im Consistorium vorzulesen und die Cardinäle prüfen jährlich, ob der Papst sie eingehalten. — Paul II. wußte aber später die Cardinäle zu bewegen, diese Punkte zurückzunehmen, was, canonistisch angesehen, gewiß nur in der Ordnung war. Freiwillig aber erfüllte er manche dieser Punkte.

Hierauf ward am 30. Aug. 1464 der Cardinal Petrus Barbus gewählt. Er gehörte einer alten venetianischen Familie an; seine Mutter war eine Schwester Papst Eugens IV. Geschicklichkeit und gefälliges Wesen empfahlen ihn überall, wie er auch mit seinem Vermögen Jedermann beisprang, so daß seine Wahl außerordentliche Freude im Volke hervorrief. Er soll die Absicht gehabt haben, sich als Papst Formosus zu nennen; die Cardinäle sollen ihn aber davon abgebracht haben, da man ihm, der ein schöner Mann sei, die Wahl dieses Namens als Eitelkeit anrechnen würde, und so habe er sich Paul II. genannt. Am 24. Oktober 1464 ward er gekrönt.

Er ergriff sogleich die Partei des Königs Ferdinand von Neapel gegen das Haus Anjou und unterstützte ihn mit einem beträchtlichen Corps, wogegen der König Ersatz versprach, so

bald es ihm möglich sei. Auf hohe Verwendung hatte Pius II. in das von ihm errichtete Collegium der Abbreviatoren, das er mit vielen Gelehrten und berühmten Literatoren besetzte, einen Gelehrten Namens Platina aufgenommen, mußte aber dieses Collegium wieder aufheben, da es in eine Simonistenanstalt ausartete. Platina aber erhob einen Lärmen und schrieb unbesonnen an den Papst, ihm mit Klagen vor einem allgemeinen Concil drohend. Er ward vier Wochen dafür eingekerkert. Später kam er wieder in den Verdacht einer Verschwörung gegen Pauls II. Leben; er ward gefoltert, gestand aber nichts. Später rächte er sich am Papste und schilderte ihn nachtheilig.

Podiebrad, König von Böhmen, der die Husiten beständig unterstützt hatte, wurde öfters gemahnt und endlich im Jahr 1466 vom Papste gebannt.

In Italien war Paul eifrig und glücklich bemüht, den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, und nun betrieb er energisch den Türkenkrieg. Die Venetianer rüsteten eine Flotte, mit der sich 20 päpstliche Galeeren und die des Königs von Neapel vereinigten. Sie brachte den Türken große Verluste bei. — Paul erbaute Meisterwerke in Rom, wie den Palast und die Kirche des hl. Markus, stellte Mißbräuche überall nach Kräften ab, verbannte die Simonie, verbot die Gelderpressungen der Legaten und alle Bestechungen der Beamten, schränkte die Erspectationen ein und verbot die Veräußerung von Kirchengütern.

Zur Sicherung des Kirchenstaats erbaute er die Festungen Todi, Cascia und Monteleone und setzte das Jubiläum von 33 Jahren auf 25 herab.

Seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß der Reichstag in Regensburg eine große Macht wider die Türken dem Papst zusagte, als er, vom Schlag getroffen, starb am 25. Juli 1471.

Daß die protestantischen Schriftsteller diesen Papst hart beurtheilen, kommt von Platina und von der entschiedenen Haltung des Papstes gegen die Husiten her. — Platina wirft ihm Geiz vor und muß doch selber gestehen, wie wohlthätig er gewesen.

Die Unterdrückung der genannten Gelehrten-Akademie in Rom beweist nicht, daß Paul ein Feind der Wissenschaften war, hatte er ja diese Akademie selber gestiftet und von jeher die Gelehrten unterstützt. Aber er erkannte mit scharfen Augen die Auswüchse des Humanismus jener Gelehrten: ihre Freidenkerei durchschaute er, die später so schlimme Früchte in Europa heranreifen machte. Etwas prachtliebend mag er gewesen sein.

Er hat mit Klugheit und Festigkeit die Kirche 6 Jahre, 10 Monate und 26 Tage regiert und mehrere Bullen und Briefe hinterlassen; auch einen Tractatus de regulis cancellariae schreibt man ihm zu. — Skanderbeg, „Schwert und Schild der Christen", die Geißel der Türken, starb im J. 1467.

213. Sixtus IV.

Die 17 in Rom anwesenden Cardinäle vereinigten sich zuerst in der Wahl des edlen Cardinals Bessarion, der sie aber wegen hohen Alters ablehnte und die Wählenden auf den Cardinal Franz della Rovere hinlenkte, der denn auch alle Stimmen erhielt am 9. August 1471 und sich Sixtus IV. nannte. Er stammte wahrscheinlich aus dem alten und edlen Geschlechte della Rovere und Savona im Genuesischen und ward zu Cella, wohin sich seine Eltern vor der Pest geflüchtet hatten, geboren. Noch sehr jung ward er Franziskaner und lehrte bei anhaltendem Fleiße und großen Fähigkeiten, noch nicht 30 Jahre alt, auf den berühmtesten Universitäten Italiens Philosophie und Theologie so, daß er ungeheures Aufsehen erregte. Er ward General seines Ordens und von Paul II. am 18. Oktbr. 1467 zum Cardinal erhoben.

Der Neugewählte ging zu Fuß aus dem Vatican nach dem Lateran zur Krönung, und da einige Reiter Leute aus dem Volke überritten, so kam es zu einer blutigen Schlägerei, und der Papst war im Tumulte in großer Gefahr, bis Cardinal Orsini das Volk beruhigt hatte.

Die Türken hatten abermals solche Fortschritte gemacht, daß selbst Italien mit einem Einfalle bedroht war. Sixtus lud also sogleich die Fürsten zu einer Versammlung im Lateran ein, konnte sich aber über den Ort mit dem Kaiser nicht ver-

ständigen und betrieb nun die Sache durch Legaten; aber Alles vergeblich bei den Fürsten Frankreichs, Deutschlands und Spaniens. Nur die Venetianer gaben 50 Galeeren und König Ferdinand von Neapel 24 und Sixtus stellte ebenfalls 24. Zwei Jahre kämpfte diese Flotte, nahm die Stadt Smyrna und sprengte die eiserne Kette, womit die Türken den Hafen verschlossen hatten. Hierauf brachte der Papst mit Hülfe Neapels eine Armee auf, um die Städte des Kirchengebiets, deren Tyrannen sie losgerissen hatten, zum Gehorsam zurückzubringen, was er auch glücklich durchführte.

Nach Pauls II. Anordnung wurde das Jubiläum im J. 1475 gefeiert, ausgezeichnet durch den Besuch so vieler Fürsten, wobei sich auch der Papst mit Ferdinand von Neapel wegen rückständigen Tributes dahin verglich, daß er ihm Alles erließ, der König von Neapel aber dem Papste jährlich einen weißen Zelter zum Geschenk machen sollte.

Die beiden Brüder Laurentius und Julian von Medicis in Florenz, auf den Papst erbittert, weil er letzteren nicht zum Cardinal erhoben hatte, unterstützten die Tyrannen der Städte gegen den Papst und durchkreuzten dessen Plane, wo sie konnten; daher die Verschwörung der Pazzi in Florenz gegen die Medici, über die man den Papst in Unwissenheit ließ und die sein Neffe Girolamo Riario leitete, von den Florentinern dem Papste zur Schuld geschrieben werden wollte. Der Plan der Verschworenen scheiterte und sie selber wurden beinahe alle erschlagen, selbst der Erzbischof von Salviati aus Pisa wurde ohne Verhör und Urtheil ermordet und dieß veranlaßte Sixtus IV., den Bann über Florenz zu verhängen. Da sich diese nicht daran kehrten, so entbrannte Krieg zwischen Rom und Florenz, bis nach zwei Jahren der König von Frankreich im J. 1479 in einer feierlichen Gesandtschaft den Papst um Frieden und Aufhebung des Interdikts bat, und so kam ein für den Papst ehrenvoller Friede zu Stande, der für Italien sehr noth that; denn die Türken erschienen bei Otranto im Königreich Neapel. Schnell sandte der Papst an alle christlichen Höfe, wo man eben den Kopf verlieren und den Türken weichen wollte. Diese hatten sich in Otranto stark befestigt und wurden nun von den Christen belagert. Am 3. Mai

1481 starb Mahommed II. und nun übergaben die Türken am 10. Aug. 1481 Otranto den Christen und segelten nach Constantinopel.

Die Liebe zu seinen Verwandten hatte den Papst um große Summen gebracht und auch die Florentiner nicht ganz ohne Grund wider ihn aufgebracht. Kaum war die Gefahr vor den Türken entfernt, so ging das alte Spiel der Uneinigkeit in Italien an und der Papst nahm Antheil wohl nur wieder zu Gunsten seiner Neffen. Erschöpft durch Kriege, sah sich Sixtus genöthigt, Kirchenämter zu verkaufen und auf jede Art dem Geldmangel zu begegnen, aber leider mit Maßregeln, die dem römischen Pontificate im Auslande sehr schaden mußten. Jedoch muß man auch das in Betracht ziehen, daß er, umgeben von Feinden, die den Kirchenstaat zu zerreißen drohten und ihn verkleinerten, wo sie konnten, Niemand hatte, auf den er sich verläßig stützen konnte, als die Seinigen. Es war nicht Geiz, was ihn sich um Geld umsehen ließ: er unterstützte vertriebene Fürsten, baute viele Kirchen, förderte die Künste, sorgte für die vaticanische Bibliothek, stellte eine große Wasserleitung wieder her und war gegen Jedermann so gütig, daß er keine Bitte abschlagen konnte.

Der Krieg mit den Venetianern wurde mit großem Glück für den Papst geführt. Es kam zwar ein Friede zu Stande; da aber die Venetianer sich einiger Gebietstheile des Herzogs von Ferrara bemächtigten, so benützte dieß Sixtus IV. und schloß mit dem König von Neapel, den Florentinern und dem Herzoge Ludwig Sforza von Mailand ein Bündniß gegen die Venetianer. Bereits waren diese auf's Aeußerste gebracht, als die Verbündeten des Papstes, eifersüchtig auf dessen steigende Macht, in aller Stille Frieden mit den Venetianern schlossen. Diese Auflösung der italienischen Liga betrübte den Papst so, daß er nach fünf Tagen, ein 70jähriger Greis, am 13. Aug. 1484 starb nach einer Regierung von 13 Jahren und 4 Tagen.

Sixtus war für sich selber sparsam, ja ärmlich, aber gütig bis zur Unklugheit. Er sandte Missionäre nach den canarischen Inseln und nahm den Herrn von Moskau, Johann

Basilowitz, einen wahrhaft großen Mann, in die zu Florenz geschlossene Kirchenunion auf.

Sixtus IV. war tüchtiger Gelehrter und hinterließ außer 135 Briefen mehrere Bullen und Verordnungen, namentlich die decreta de festo conceptionis immaculatae B. V. und das Verbot, über die unbefleckte Empfängniß zu disputiren. Ferner hinterließ er: Abhandlungen über das Blut Christi, die Macht Gottes, de futuris contingentibus, die Indulgentien für die Seelen im Fegfeuer. Großen Ruhm erwarb er sich durch eine Schrift zur Vereinigung der Thomisten und Scotisten.

In Deutschland legte er den Mendicanten mehrere Eingriffe in die Parochialrechte nieder und vermittelte so den Streit zwischen den Weltgeistlichen und den Minoriten.

Daß er die spanische Inquisition eingeführt, ist nicht wahr. Die alten kirchlichen Ketzergerichte waren in Spanien eingegangen. Dort gab es viele Juden, die großen Einfluß und den Hauptreichthum hatten. Sie betrieben theils Proselytenmacherei im Großen, theils ließen sie sich taufen und hießen nun Maranos, die aber unter dieser Maske noch weit gefährlicher waren. Nach wiederholten Klagen über diese Maranos errichteten Ferdinand und Isabella im J. 1478 die neue spanische Inquisition und Sixtus IV. gab ihr am 1. Nov. 1478 seine Bestätigung. Sie sollte aber ein Staatsinstitut sein und daher beklagte sich Sixtus IV. schon am 20. Jan. 1482, daß man seine Bestätigungsbulle erschlichen und ihn über den eigentlichen Plan und Charakter dieser Inquisition getäuscht habe; denn außer der Ketzerverfolgung sollte diese Inquisition dazu dienen, alle Unterthanen, namentlich aber Adel und Klerus, der Krone gänzlich zu unterwerfen; daher wurde sie im Volke beliebt.

Diese spanische Inquisition, von der man so vielfach die falschesten Vorstellungen und über die man so viel gefabelt und gelogen hat, ist mit einem Worte kein kirchliches Institut und kann entfernt nicht einem Papste oder der Kirche zur Last gelegt werden, denn letztere erkennt der weltlichen Gewalt nie eine Macht über die Gewissen zu. Uebrigens milderte sich auch die spanische Inquisition, sobald der Zeitgeist milder wurde.

214. Innocenz VIII.

Erst sorgten die Cardinäle mit gegenseitigen Zusagen wieder für sich und schritten dann zur Wahl. Die meisten Stimmen bekam zuerst Markus Barbo und als dieser ablehnte, ward der Cardinal Johann Baptist Cibo am 29. August 1484 einstimmig gewählt und am 2. September gekrönt, worauf er sich Innocenz VIII. nannte, zum Andenken an Innocenz IV., der ebenfalls von Genua gewesen war. Seine Familie, die ursprünglich Thomacelli hieß, stammte aus Griechenland, hatte sich aber seit 400 Jahren in Neapel und Genua niedergelassen. Als sein Vater Senator zu Rom war, wurde unser Papst im Jahr 1432 geboren. Vom Hofe zu Neapel begab er sich nach Rom und gewann durch sein Benehmen und seine Fähigkeiten die Liebe des Cardinals Philipp von Bologna, des Bruders Papsts Nikolaus V. Sixtus IV. erhob ihn am 7. Mai 1473 zum Cardinal.

Seine erste Sorge war, die christlichen Mächte unter sich zur Einigkeit und dann zu einem Bunde wider die Türken zu bringen. Aber nicht nur waren alle seine Bemühungen in dieser Richtung vergeblich, sondern er zerfiel selber mit dem Könige Ferdinand von Neapel, von dem er den Rückstand des Tributs forderte, da er des Geldes sehr bedürftig war. Nach langen Erklärungen rückte Ferdinand vor Rom und der Papst verbunden mit den unzufriedenen Großen Neapels war ihm nicht gewachsen. Dazu wurden die Römer ungehalten, als die Lebensmittel zu mangeln begannen. So wählte der Papst den Frieden, der am 12. August 1486 zu Stande kam, den aber Ferdinand alsbald grob verletzte, indem er die mit dem Papste verbunden gewesenen Barone gefangen nehmen und ermorden ließ. Ueber diese Grausamkeit und solchen Vertragsbruch erbost, verhängte der Papst Bann und Interdikt über König und Land und lud den französischen König Karl VIII. ein, das Königreich Neapel zu nehmen. Aber so lange dieser am Zuge nach Neapel verhindert war, blieb Ferdinand trotzig, bis Carl sich gegen Neapel rüstete. Nun erst stellte Ferdinand den Papst zufrieden und Innocenz gab gerne nach, da er eifrig auf die Bekriegung der Türken sann.

Im Jahre 1489 bekam Innocenz einen Gefangenen. Zizim nämlich, Bruder Bajazets II. hatte sich gegen seinen älteren Bruder zum Sultan aufgeworfen. Sein älterer Bruder besiegte ihn und nun floh er zu den Rittern von Rhodus, deren Großmeister übergab ihn dem Könige von Frankreich und dieser sandte ihn dem Papste, um ihn im bevorstehenden Türkenkriege zu verwenden. Der Sultan aber sagte dem Papste jährlich 40,000 Kronen zu, sowie die angebliche Spitze oder das Eisen der Lanze, mit welcher die Seite Christi durchstochen worden war, nur damit der Papst diesem Zizim die Freiheit nicht wieder gebe. — Auch ein Theil der Ueberschrift des hl. Kreuzes ward unter Innocenz aufgefunden und zwar in der Kirche des heil. Kreuzes in Rom.

Trotz der Sorge um den Türkenkrieg behielt Innocenz stets ein wachsames Auge über die ganze Christenheit und suchte nach Kräften zu schlichten und zu richten. Er verschaffte Liefland Ruhe vor den Eroberungen Basils von Moskau, indem er die Fürsten von Schweden, Norwegen und Dänemark gegen ihn verbündete. In England entschied er sich zur Schlichtung des langen Streits zwischen den Häusern Lancaster und York zu Gunsten des letzteren und bestätigte die Ehe Heinrich's VII. von England mit Elisabeth, der Tochter Eduard IV. — Dem Herzoge von Oesterreich untersagte er die Anwendung der Feuerprobe bei gerichtlichen Urtheilen, wie er überhaupt dem damals stark überhand nehmenden Aberglauben entgegentrat. Auch die Wahl Maximilian's, Sohn des Kaisers Friedrich III. im Jahr 1486 zum römischen König bestätigte er. Großmüthig unterstützte er den König Ferdinand und Isabella von Spanien bei ihrem Kampfe mit den Mauren, und verlieh ihnen nach der Eroberung Granada's den Titel „Katholische Majestät." — In Rom schaffte er Ordnung, reinigte den Kirchenstaat von kleinen und großen Dieben. Auch die Hussiten beschäftigten ihn viel und nach Ungarn und Böhmen, nach Nigritien und Congo sandte er Missionäre. Den Markgrafen Leopold sprach er heilig. Die 900 Sätze Pico Mirandola's verdammte er und verbot strenge sie zu lesen.

Daß er der norwegischen Geistlichkeit erlaubt habe, die heil. Messe wegen der Kälte ohne Wein zu celebriren, hat nur

einen Gewährsmann für sich und ist von Benedikt XIV. hinlänglich widerlegt worden.

Am 27. Septbr. 1490 wurde Innocenz vom Schlage berührt und blieb 24 Stunden bewußtlos. Wieder zu sich gekommen mittelst ärztlicher Hülfe lebte er, wiewohl stets leidend, beinahe noch zwei Jahre. Nun fühlte er sein Ende nahen und bereitete sich erbaulich darauf vor. Er starb am 25. Juli 1492, 60 Jahre alt und nach einer Regierung von 7 Jahren, 10 Monaten und 27 Tagen.

Noch sind über Innocenz VIII. die Akten nicht abgeschlossen: es gibt nicht eine vollständige und gerechte Beschreibung seines Lebens; dagegen ist er reichlichst beschimpft worden. Es ist wahr, daß er Aemter schuf und sie um Geld hingab; aber es ist auch wahr, daß er den Türkenkriegen die edelsten und schwersten Opfer brachte, daß seine Casse so sehr in Anspruch genommen war, daß er eine seiner schönsten Tiaren versetzen mußte, daß die Kircheneinkünfte sehr abnahmen, nicht aber die Ansprüche an das Papstthum, daß er äußerst wohlthätig gegen die Armen war und Rom unter ihm stets Ueberfluß an Lebensmitteln hatte und mehr als einer seiner Vorgänger und Nachfolger sich genöthigt sah, Aemter zu schaffen und um's Geld zu verleihen, so wenig dieß auch von uns gebilligt werden mag. Von Natur freundlich und mild verwickelte er sich in Schwierigkeiten, die seinem Ruhme schadeten. Er war freigebig und trug zur Verschönerung Roms Manches bei.

Auch Nepotismus wirft man ihm vor, kann aber nur einen, freilich bedenklichen Fall, anführen: unter 8 von ihm creirten Cardinälen nämlich war der Sohn des Lorenz von Medicis, den er zu dieser Würde erhob, obgleich er noch nicht einmal das 13. Jahr zurückgelegt hatte.

Endlich griff man auch sein früheres Leben hart an: er soll mehrere uneheliche Kinder aus seiner Jünglingszeit gehabt haben. Aber man weiß mit Sicherheit nur von zweien: Franz, der die Tochter des Lorenzo Medicis heirathete, aus welcher Ehe das fürstliche Haus Massa entsproß; und eine Tochter Theodoria. Ciaconius aber behauptet, er sei vor seinem Eintritte in den geistlichen Stand verehelicht und jene beiden Kinder die Frucht dieser Ehe gewesen. — Wie dem auch sei:

seinen Wandel als Papst wird man nicht angreifen und nicht in Abrede ziehen können, daß er eine Regierung voll Thatkraft entwickelt hat und von Hohen und Niedern geachtet und geliebt war.

Außer mehreren Urkunden hat man noch 19 Bullen von ihm.

215. Alexander VI.

Alsbald nach Innocenz Bestattung gingen die Cardinäle, 27 an der Zahl, in's Conclave; davon sollen 22 besondere Versprechungen, persönliche Begünstigungen nämlich, von Cardinal Roderich erhalten, ihm dafür ihre Stimmen gegeben, die fünf andern aber solcher Simonie sich nicht schuldig gemacht haben: kurz am 2. August 1492 ward Cardinal Roderich Papst und nannte sich Alexander VI.

Sein Vater war Gottfried Lenzolo, ein reicher Edelmann zu Valencia in Spanien, seine Mutter Johanna Borgia, stammte von der berühmten Familie Borgia und war eine Schwester des Papstes Calixt III.; daher sein Vater und der Sohn Roderich den Namen Borgia annahmen. Dieser Roderich Borgia nun zeigte frühe schon ungewöhnliche Talente, verlegte sich auf die Jurisprudenz und machte solche Fortschritte, daß er bald zu den angesehensten Rechtsgelehrten gehörte. Aber bald trieb es den unruhigen Geist in eine andere Sphäre: er ward Soldat und als solcher knüpfte er Umgang mit jener Vanozza an, die ihm fünf uneheliche Kinder gebar, 4 Söhne — Franz, Cäsar, Gottfried und Ludwig — und eine Tochter Lucretia. Roderich Borgia wußte dieses Verhältniß äußerst geheim zu halten und den Kindern auf seine Kosten die beste Erziehung geben zu lassen. Auf die Nachricht von der Erhebung seines Oheims (Calixt's III.) auf den päpstlichen Stuhl gratulirte er diesem und empfahl sich ihm. Calixt hatte bereits von den Fähigkeiten und Kenntnissen seines Neffen gehört und lud ihn zu sich, um an ihm eine Unterstützung in Staatsgeschäften zu haben. Roderich folgte dieser Einladung erst, als Calixt wiederholt in ihn drang, der freilich nicht ahnte, was seinen Neffen in Spanien zurückhielt. Als er nach Rom

gekommen war und der Papst sich von seiner Brauchbarkeit überzeugt hatte, erhob er ihn zum Erzbischof von Valencia in Spanien, ob er gleich erst 25 Jahre alt war; hierauf zum Cardinal und Vice-Kanzler der römischen Kirche. Nun heuchelte Roderich große Frömmigkeit: er besuchte fleißig und scheinbar voll Andacht die Kirchen, Spitäler, Wittwen und Waisen und unterstützte Nothleidende so edel, daß er nicht blos das Volk, das bald sehr an ihm hing, sondern auch die Cardinäle täuschte, die ihn fast für einen Heiligen hielten. So trieb er es fort, bis er nach Innocenz VIII. den päpstlichen Stuhl bestieg. Er ward am 26. August 1492 mit großer Pracht gekrönt und das Volk war voll Jubel, wie überhaupt die Italiener. Nur Ferdinand der Katholische, König von Spanien, sah tiefer und prophezeite dieser Wahl nichts Gutes. Leider hat sich Ferdinand nicht verrechnet; denn Alexander VI. gehört zu den schlimmsten Päpsten oder ist wohl der schlimmste aller Päpste.

Die Cardinäle seines Anhangs erwarteten nun ihre Belohnung; aber Alexander hielt ihnen eine strenge Strafrede über die Verletzung der Kirchengesetze, ermahnte sie, ihr Leben zu bessern, sich der Simonie sorgfältigst zu enthalten und drohte, sie schonungslos zu strafen, wenn sie sich dieses Lasters nochmals schuldig machen würden und die meisten dieser bestochenen Cardinäle erhielten auch nach und nach schlimmen Lohn von Alexander.

Von seinen Kindern hatte bis daher Niemand etwas erfahren; sie lebten in tiefster Stille zu Valencia, dann zu Venedig und zuletzt in Rom; bis auf Cäsar, der eben zu Pisa studirte und nun nach Rom eilte, als er von seines Vaters Erhebung hörte. Alexander liebte seine Kinder zärtlich; erklärte ihnen aber doch, daß er zum Besten der Kirche und nicht seiner Familie auf seinen Posten erhoben worden sei und daß sie sich nur auf seinen Schutz und seine Vorsorge verlassen dürften, wenn sie auf dem Wege der Tugend wandeln würden, den er ihnen zeigen werde. So würdig konnte er als Papst sprechen und so unwürdig als Mensch handeln! Denn er that nur zu viel für seine Bastarde.

Den König Ferdinand von Spanien wußte Alexander zu

vermögen, daß er seinen ältesten Sohn Franz (Alexander nannte sie nur seine Neffen, was aber bald Niemand mehr glaubte) zum Herzog von Gandia machte und der Hof sammt den Cardinälen waren feil genug, ihm auch seinen Sohn Cäsar und seinen Neffen Johann Borgia als des Cardinalats würdig zu empfehlen. Den Neffen machte er zum Cardinal (er war bisher Erzbischof zu Monreal in Sicilien gewesen), seinen Sohn Cäsar zum Erzbischof von Valencia und im J. 1493 zum Cardinal.

In diesem Jahre warf der König Carl VIII. von Frankreich wieder sein lüsternes Auge auf Neapel, noch dazu ermuntert von Ludwig Sforza, Herzog von Mailand. Carl rüstete gewaltig gegen Neapel und König Ferdinand setzte es in Vertheidigungszustand, starb aber am 25. Januar 1494. Ihm folgte sein Sohn Alphons, Herzog von Calabrien und dieser bewarb sich sogleich beim Papste um die Belehnung mit Neapel und da der Papst wohl sah, wie sehr bedürftig Alphons seiner Unterstützung sei, so schloß er mit ihm ein Bündniß, bei welchem der Papst wieder seine Söhne vortrefflich bedachte. Alphons ward sofort von des Papstes Neffen, dem Cardinal-Erzbischof von Monreal gekrönt, worauf Alphons Tochter des Papstes jüngsten Sohn Gottfried, Fürsten von Squillac, ehelichte. Auf die Nachricht, der König von Frankreich nahe gerüstet, wandte sich der Papst an Kaiser Maximilian und an die Venetianer um Hülfe. Da diese nicht Lust zu einem Kriege hatten, so sandte der Papst an Sultan Bajazet in Constantinopel und bat um Verabfolgung der 40,000 Kronen für Zizim's Bewachung und Bajazet gab sogar sogleich 50,000. Aber auf der Heimfahrt strandete des Papsts Gesandter und Johann della Rovere bemächtigte sich der 50,000 Kronen unter dem Vorwande, Innocenz VIII. sei ihm diese Summe schuldig geblieben. So von Allem verlassen mußte der Papst froh sein, einen Vergleich mit dem Könige von Frankreich schließen zu können, wornach er ihn durch Rom ziehen und seine Armee mit Lebensmitteln versehen lassen mußte. Carl von Frankreich zog am 21. Februar 1495 in Neapel ein. Zur Vertheidigung des Kirchenstaats schloß nun Alexander mit dem Herzoge von Mailand, den Königen von Aragonien und Castilien und den

Venetianern einen Bund, welchem auch König Heinrich VII. von England im Jahr 1496 beitrat. Auch hatte der Franzosen Benehmen die anfänglich so günstig für sie gestimmten Neapolitaner verletzt und so fand Carl für gut heim zu ziehen. König Alphons kam wieder nach Neapel, Spanien nahm sich seiner an und die Franzosen wurden allenthalben verjagt. Aber bald darauf starb Alphons und zwar kinderlos, daher ihm sein Oheim Friedrich, Ferdinands Bruder, in der Regierung von Neapel folgte.

Man kann es durchaus nicht an Alexander VI. tadeln, daß er nun die vielen Tyrannen Italiens, die mit brutaler Gewalt den Kirchenstaat schmälerten und des Papstes Rechte mit Füßen traten, zu Paaren treiben ließ. Die Demüthigung dieser stolzen aristokratischen Familien war er dem Kirchenstaate schuldig. Sein Sohn Cäsar Borgia führte dieß als General-Capitän der Kirche aus und am 7. Juni 1497 schenkte der Papst Benevent, das mit seinem Gebiete zu einem Herzogthum erhoben worden war, seinem ältesten Sohne, wogegen Niemand stimmte als der Cardinal Piccolomini, der nachherige Papst Pius III., der in solche Abtretung des kirchlichen Gebiets nicht einwilligen wollte. Aber der größere Fehler Alexander's bei dieser Demüthigung der Großen Italiens war der, daß er das Maaß darin überschritt, wenn auch Vieles, was ihm dabei zur Schuld gelegt wird, übertrieben ist, und daß er auch hier Hinterlist und Gewalt brauchte.

Am 15. Juni 1497 ward des Papstes ältester Sohn vermißt und auf einige Andeutungen hin ließ der bestürzte Papst ihn durch Fischer in der Tiber suchen, wozu die Römer spottend sagten: „Sehet, ein zweiter Petrus, ein Menschenfischer!“ Man fand ihn mit neun tödtlichen Wunden. Daß ihn sein Bruder Cäsar aus der Welt habe schaffen lassen, ist gänzlich unerwiesen und unwahrscheinlich. Vielmehr fand wohl der lockere Mensch seinen Tod durch die Hand eines gekränkten Ehemanns. Der Papst selber war untröstlich, schloß sich ein, ließ Niemand zu sich und genoß nichts mehrere Tage. — Friedrich, der neue König von Neapel, ward auf seine Bitte mit Neapel belehnt und am 10. August 1497 durch einen Cardinal gekrönt.

Am 7. April 1498 starb Carl VIII. von Frankreich und sein Nachfolger Ludwig XII. rüstete sogleich zur Eroberung Neapels und der Papst hielt es nun für geeignet, seinen Plan auszuführen: sein Sohn Cäsar Borgia sollte den Cardinalshut niederlegen, das durch seines Bruders Tod erledigte Herzogthum Benevent erhalten und sich mit Friedrich's, Königs von Neapel, Tochter ehelich verbinden und von dem Schwiegervater das Fürstenthum Tarent erhalten. Friedrich ging auf diesen Plan Alexanders nicht ein und nun schloß sich der Papst an König Ludwig XII. von Frankreich an. Hierauf legte Cäsar Borgia seine Cardinalswürde nieder, wurde Herzog von Valence, heirathete im Jahr 1499 Charlotte, eine Tochter Alan's von Albret und nun ging man auf die Eroberung Neapels los und es kam so weit, daß der König von Frankreich und Cäsar es unter sich theilten durch einen Traktat, den der Papst gut hieß. Cäsar Borgia, der Herzog von Valence, entwickelte große Klugheit und Tapferkeit, schlug seine Feinde kräftig nieder, eroberte das Herzogthum Urbino nebst vielen Städten und eben sollten wieder neue Plane ausgeführt werden, als den Papst ein plötzlicher Tod überraschte am 18. Aug. 1503. Früher glaubte man ziemlich allgemein, sein Sohn Cäsar Borgia habe ein Mahl veranstalten und dabei Cardinäle vergiften wollen und der Papst, der nichts davon gewußt, habe von vergiftetem Weine getrunken. Es ist aber jetzt so ziemlich sicher erwiesen, daß er einem hitzigen Fieber erlag in einem Alter von 72 Jahren und nach einer Regierung von 11 Jahren und 8 Tagen, nachdem er sich seit dem 12. April sehr unwohl gefühlt und ärztliche Hülfe gebraucht hatte.

Aus seinem Pontificate ist noch folgendes nachzutragen. Die Zahl der Cardinäle vermehrte er sehr und führte auch die Censur ein, die wir unter dem Namen Index librorum prohibitorum kennen und vom Concil von Trient festgesetzt wurde. Die Entdeckung Amerika's erregte einen Streit über die Ansprüche auf diese neue Welt von Seite des Königs Johann's II. von Portugal und des Königs Ferdinand von Spanien. Man legte die Sache Alexander VI. zur Entscheidung vor und er zog nun eine Demarkationslinie von Norden

nach Süden, was östlich lag, sollte Johann II. von Portugal und was westlich lag, dem Könige von Spanien gehören.

In sein Pontificat fällt auch das Treiben des kirchlich-politischen Agitators, des Hieronymus Savonarola, welcher feurige Strafpredigten über das Verderben der Kirche und gegen den sündhaften Papst hielt. Als Savonarola sich göttlicher Offenbarung rühmte, lud ihn der Papst nach Rom im Jahr 1495 und da er nicht erschien, bannte ihn der Papst am 12. Mai 1497. Da die Sache staatsgefährlich wurde, so verurtheilte ihn die Staatsbehörde zum Tode und ließ ihn am 23. Mai 1498 hängen.

Auf Ansuchen Ludwig XII. ließ Alexander dessen Ehe mit Johanna von Valois untersuchen und dann auflösen, worauf diese sich nach Bourges zurückzog und den Annuntiatenorden gründete, welchen Alexander im Jahr 1501 bestätigte.

Nach der Vertreibung der Mauren aus Granada errichtete er dort die Bisthümer Granada, Malaga, Almeria und Cadix. Auch wider die Türken verwendete sich dieser Papst bei den christlichen Fürsten; aber so vergeblich, wie die meisten seiner Vorgänger.

Da der böhmische Klerus noch immer gegen die husitische Ketzerei zu kämpfen hatte, so ermahnte Alexander VI. in mehreren Breven die Könige von Polen und Ungarn zur Unterstützung des böhmischen Klerus.

Das große Jubiläum ward im J. 1500 unter Alexander gefeiert und er ertheilte den entfernten Provinzen die Erlaubniß, die Ablässe ohne Wallfahrt nach Rom zu gewinnen unter der Bedingung, daß sie die dießfallsigen kirchlichen Bestimmungen erfüllten und einen Beitrag zum Kreuzzuge wider die Türken leisteten. Dieser Beitrag sollte zunächst den Venetianern zufließen, welche stets die thätigsten Beförderer der Kreuzzüge schon lange gewesen waren. Sogar Geistliche und Cardinäle mußten den Zehnten geben.

Bei diesem unglücklichen Papste machten es die Menschen, wie immer: wo etwas ist, legen sie zu, wenn es noch so unnöthig ist. So kam es, daß man eine Menge Verbrechen ihm andichtete, als wäre es der wirklichen nicht genug gewesen. Die Quellen, aus denen man schöpfte, sind das Diarium

Burchard's, des Ceremonienmeisters des Papstes, der offenbar lügt und übertreibt, so daß selbst Voltaire über ihn spottete: jener hat es darauf abgesehen aus einem Tagbuch ein Skandalbuch zu machen. Ebenso lächerlich hat man gegen Cäsar Borgia und seine Schwester Lucretia übertrieben: es finden sich historische Daten, daß beide weit besser gewesen, als ihr späterer Ruf; namentlich führte Lucretia in den letzten 20 Jahren ihres Lebens einen erbaulichen Wandel in Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. — Manches ward auf Alexander's Rechnung gesetzt, was der gewaltthätige Sohn Cäsar Borgia allein und für sich gethan hatte.

Daß Alexander VI. viele Klugheit und Staatskunst entwickelte, im Essen und Trinken sehr mäßig, im Unterhalt der Gelehrten, Soldaten und Arbeiter freigebig und gegen das Volk so mild war, daß er weit beliebter war, als er verdiente, können auch seine Feinde nicht läugnen. Je mehr sie ihn anschwärzen, desto wunderbarer ist es, daß ein solches Ungeheuer, wie sie es herausstellen möchten, manch gute Constitution für die Kirche erließ und sittlich so ganz verirrt doch dem Glauben nirgends zu nahe trat, vielmehr für ihn thätig war. Dazu lebte er in einer Zeit allgemeiner politischer Gewissenlosigkeit.

Aber nur zu erwiesen ist der frivole und obscöne Ton seines Hofes, seine Simonie zu Gunsten seiner Bastarde, seine Gewaltthätigkeit zu Durchführung seiner Plane, wobei er nicht Gift, nicht Grausamkeit, Heuchelei und jeden Trug scheute. Die Politik seiner Zeit war allerdings überhaupt treulos; aber Alexander's Politik übertraf jede andere seiner Zeit; der einbrechende Humanismus lockerte die Sitten gewaltig; aber der alte Papst übertraf gar Manche an Unsittlichkeit. Um Geld zu erhalten, waren ihm Aemter feil und Mancher aus den edelsten Familien mußte heimlich oder öffentlich fallen, um den Papst zu bereichern oder seine Kinder zu erhöhen. Und ein solcher Papst stand am Eingange des verhängnißvollen 16. Jahrhunderts. Aber auch unter einem solchen Papste ging die Kirche nicht unter. Sogar große Talente hatte Alexander: Thätigkeit, Gewandtheit, Freigebigkeit gegen Gelehrte und Künstler. Ohne seine große Eigenschaften läßt sich sein Glück nicht erklären.

Außer mehreren Bullen hinterließ Alexander VI. eine Schrift unter dem Titel: Clypeus defensionis fidei romanae ecclesiae (Schild der Vertheidigung des Glaubens der römischen Kirche).

216. Pius III.

Die Nachricht von Alexander VI. Tod und der Krankheit seines Sohnes, des Herzogs von Valence, elektrisirte ganz Italien. Die dort bisher mit eiserner Faust niedergehaltenen Großen und Städte erhoben sich; die vorigen Herren kehrten wieder und selbst in Rom trat die äußerste Verwirrung ein. Die Orsini mit ihrem Anhange traten kühn hervor; Cäsar Borgia bemächtigte sich der Engelsburg und des päpstlichen Schatzes und seine Besatzung lieferte den Truppen seiner Gegner tägliche Scharmützel. Die Cardinäle brachten Truppen auf die Beine und durch Vermittlung der französischen, spanischen und venetianischen Gesandten brachten sie es dahin, daß die Häupter der beiden Parteien sammt ihren Truppen Rom verlassen mußten und nun erst konnte man die Exequien Alexanders VI. begehen. Endlich traten auch die Cardinäle im Conclave zusammen, wo sich mehrere Fractionen geltend zu machen suchten; am 22. Septbr. 1503 aber einigten sich sämmtliche 38 Cardinäle auf den Cardinal Franzesko Todeschini, welcher am 8. Oktober gekrönt nach seinem Oheim Pius II. sich Pius III. nannte. Geboren zu Siena am 9. Mai 1439 stammte er von der reichen und angesehenen Familie Todeschini von väterlicher Seite: seine Mutter war Laodimia Piccolomini, eine Schwester des Papstes Pius II., daher Pius III. den Namen Piccolomini adoptirte. Diese Familie existirt noch in Neapel: es sind die Grafen von Cellano, Fürsten von Valle, bekannter unter dem Namen der aragonischen Piccolomini, weil Angelus Piccolomini die Maria, Tochter des Königs Ferdinand von Neapel zur Ehe hatte.

Pius III. hatte sich zu Perugia auf das Studium der Rechtswissenschaft verlegt und sein Oheim hatte ihn im Einverständiß mit dem heiligen Collegium im Jahre 1460 zum Cardinaldiakon und Titularbischof von Siena ernannt. Als

apostolischer Legat vertrat er auf dem Reichstage zu Regensburg die Rechte der Kirche mit Muth. Sein Wandel war sittenrein und seine Tüchtigkeit anerkannt. Wir haben bei Alexander VI. erzählt, daß er allein den Muth hatte, der Losreißung der Ländereien vom Kirchengebiete sich zu widersetzen. Auch war er ein Liebling des Volkes und seine Wahl auf den ihm so unähnlichen Alexander VI. eine äußerst glückliche; nur Schade, daß er schon betagt und krank war. Pius war fromm, rein, beredt, klug und sehr gebildet.

Da Cäsar Borgia in der Engelsburg eingeschlossen war, so schien die Ruhe wieder zu kehren und Pius III. hielt alsbald ein Consistorium, um zu berathen, wie der Friede zwischen Frankreich und Spanien herzustellen, ein Concil zu halten, die Türkei zu bekriegen und die Kirchenverbesserung anzugreifen sei. Die Kirchenzucht hinauf bis zu den Cardinälen und dem päpstlichen Hof wieder herzustellen, lag im Wunsche und Wesen des edlen Pius III.

Nach einer Regierung von nur 26 Tagen starb er im 65. Lebensjahre am 18. Oktober 1503. Einige vermuthen, es sei ihm oder seiner Wunde am Fuße Gift beigebracht worden auf Anstiften des Pandulf Petrucci, Herrn von Siena, welcher diese Familie haßte, weil sie die Petrucci lange verfolgt hatte. Pius III. ruht in St. Peter neben Pius II. in der Capelle des heil. Andreas.

Er hinterließ Briefe, die in edlem Style gehalten sind; er sammelte und ordnete auch das Werk: de rebus gestis; auch Reden, Gedichte und Hymnen sind von ihm da; übersetzt aus dem Griechischen in's Lateinische hat Pius III. das Buch des Dio de Regno.

217. Julius II.

In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1503 erwählten die Cardinäle den Cardinal Julian della Rovere, der mit geringer Veränderung seines bisherigen Namens sich Julius II. nannte. Gebürtig aus dem Flecken Albizzola bei Savona, ein Neffe Sixtus IV. soll er eine sehr abhärtende Jugend gehabt haben, da seine Eltern unbemittelt gewesen zu

sein scheinen. Im ersten Kampfe des Lebens mag sich jener Charakter gestählt haben, der so energisch später auftrat.

Uebrigens erhielt er ziemlich frühe durch seinen Oheim das Bisthum zu Carpentras, ward 1471 Cardinal des heil. Petrus ad vincula und hierauf zu wichtigen Geschäften unter Innocenz VIII. verwendet. Nur mit Alexander VI. stand er nicht gut, sei es weil er reich war und sich deßhalb vor ihm fürchtete, oder sei es, daß der schlaue Alexander dem thatkräftigen Manne nicht traute. Der Cardinal lebte daher eine Zeitlang in Frankreich und begleitete König Carl auf seinem Feldzuge gegen Neapel.

Julius II. wurde ohne Zweifel von den Cardinälen gewählt, weil die Kirche zu jener Zeit eine starke Faust brauchte und Geld, das Julius besaß, sehr noth that. Dazu kam, daß er sich längst vortheilhaft ausgezeichnet und auch das Versprechen gegeben hatte, eine ökumenische Synode binnen zwei Jahren zu halten.

Sein offenes Ziel war die Macht, die Rechte und den Besitzthum des apostolischen Stuhles wieder herzustellen, Italien zu beruhigen und von den Fremden, namentlich dem Franzosenregimente zu befreien. Durch Alexander VI. war ein Theil der Romagna an seinen Sohn Cäsar Borgia vergabt worden und sobald dieser in der Engelsburg saß, unterwarfen sich einige Theile dieses Gebiets wieder der Kirche. Die Venetianer aber brachen ohne alles Recht ganz unvermuthet in die Romagna ein und eroberten Städte und feste Plätze. Diese wandten sich sogleich an den Papst, aber im Augenblicke war diesem nichts möglich, als die Venetianer in Güte auf ihr Unrecht aufmerksam zu machen. Die Venetianer gaben eine ausweichende Antwort und fuhren fort zu erobern.

Auch der Herzog von Valentinois, Cäsar Borgia, wollte dem Papst das, was er von der Romagna noch besaß, nicht herausgeben, obgleich zu befürchten war, daß es dann auch von den Venetianern entrissen werden würde. Da vernünftige Vorstellungen nichts fruchteten, so ließ der Papst den Herzog festsetzen, bis er dem Papste seine Festungen in der Romagna herausgab. Der Herzog irrte hierauf in verschiedenen Ländern umher, bis er nach einigen Jahren in einem Scharmützel fiel.

Julius II. verhielt sich nun ganz ruhig, lebte höchst sparsam und half dem tief herabgekommenen Staatsschatze wieder auf; so fand er im Jahr 1506 es nun an der Zeit, die der Kirche entrissenen Städte Bologna und Perugia ihren unrechtmäßigen Besitzern Johann Bentivoglio und Gianpagolo Baglione zu erobern. Er verband sich hiezu mit König Ludwig XII. von Frankreich, der zwar nicht ablehnte, aber sehr abrieth. Ohne alle Hülfstruppen brach der Papst am 27. Aug. 1506 in Begleitung von 24 Cardinälen mit 400 Soldaten gegen Perugia auf. Baglione brachte ihm schon von Weitem die Schlüssel entgegen. Die Truppe des Papstes erhielt nun Zuzug von allen Seiten und so zog er am 11. Novbr. 1506 triumphirend in Bologna ein, wo er bis Ende Februar 1507 blieb und dann nach Rom zurückging.

Der König Ludwig XII. von Frankreich machte Rüstungen gegen Italien, angeblich um Mailand, das ihm gehöre, zurückzuerobern, offenbar aber mit weiteren Planen beschäftigt, so daß der Papst und die Venetianer darüber unruhig wurden und so wandten sich diese wie der Papst an den deutschen Kaiser Maximilian und dieser wußte auf dem Reichstage in Constanz die deutschen Fürsten gegen Frankreich zu einigen. Jetzt ging aber Ludwig zurück nach Frankreich und entließ seine Truppen.

Nun war die Zeit gekommen, die übermüthigen Venetianer zu demüthigen, da alle Güte vergeblich war. Kaiser Maximilian, König Ludwig XII. von Frankreich und König Ferdinand von Spanien schloßen unter einander die Liga von Cambrai am 10. Decbr. 1508 und dieser trat Papst Julius bei, sprach auch über die Republik Bann und Interdikt aus im März 1509, aber erst nachdem er wahrhaft wohlmeinend die Venetianer gewarnt und diese die Warnung übermüthig verachtet hatten. Nun begann der Krieg gegen sie, die freilich eine sehr zahlreiche dem König Ludwig XII. überlegene Armee hatten; denn Maximilian hatte wieder einmal kein Geld und kam ziemlich spät. Die Venetianer geschlagen baten den Kaiser flehentlich um Frieden und erboten sich zu allen und jeden Bedingungen. Maximilian verwarf Alles und nun wandten sie sich an den Papst und baten, er möchte sie vom

Banne lösen. Natürlich war die Liga sehr dagegen; aber der staatskluge Papst sah die Gefahr für Italien, die aus der Vernichtung Venedigs entstehen mußte und sprach sie am 24. Februar 1510 vom Banne und Interdikt los, nachdem sie seine Bedingungen eingegangen hatten. Denn der Papst hatte nun seinen Zweck erreicht und die Befreiung Italiens von den Franzosen mußte ihn jetzt wieder allein in Anspruch nehmen. Da er eben mit dem Herzog Alphons von Ferrara in Mißhelligkeiten gerieth, an denen offenbar letzterer schuldig war und König Ludwig sich auf des Herzogs Seite schlug, so benützte der Papst diese Lage sehr gut für seinen Plan, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Er belehnte am 3. Juli 1510 König Ferdinand den Katholischen von Spanien mit Neapel, gewann ihn so für sich und sprengte zugleich die Liga von Cambrai, bannte den Herzog von Ferrara und die französische Armee und zog nach Bologna. Aber beinahe wäre er dort von den Franzosen überrumpelt worden, so daß Alles in Bestürzung war. Nur Julius blieb ruhig und unerschrocken. Um Zeit zu gewinnen, machte er Friedensvorschläge. Nun ließ er Mirandola belagern, wobei er glücklich dem auf ihn lauernden Ritter Bayard entging, und nur seinem Feuer und seiner Umsicht gelang es, mitten im Winter alle Strapazen zu theilen und die Stadt zu erobern trotz der tapfersten Gegenwehr. Die Franzosen aber gewannen Bologna, da der Cardinal von Pavia, der es hätte vertheidigen sollen, verkleidet daraus entfloh, auch wurde die päpstliche Armee aus Ferrara vertrieben; der Herzog von Urbino gerieth in Wortwechsel mit dem Cardinal von Pavia, warf ihm Feigheit vor und kam so in die Hitze, daß er ihn erstach.

Julius ging nach dieser Niederlage nach Rom zurück und erhielt die unangenehme Nachricht, daß König Ludwig XII. auf den Rath einiger treuloser Cardinäle ein ökumenisches Concil ausschrieb und zwar ohne und wider den Papst und für diesen unsinnigen Plan auch den Kaiser Maximilian, der ohnehin kein heller Kopf war, gewann. Es waren dieß 5 Cardinäle, die sich schon im Jahr 1510 vom Papste getrennt und nach Frankreich begeben hatten. Das Concil ward nach Pisa ausgeschrieben und Julius faßte den Entschluß, ihm ein römi-

sches im Lateran entgegenzustellen, das er auf den 1. Mai 1512 ansetzte.

Am 17. August 1511 ward Julius so schwer krank, daß man ihn für todt hielt und alsbald trieben die Römer ihr altes Unwesen mit ihrem Freiheitsschwindel. Aber schnell erholte er sich wieder, machte aber doch wegen seines hohen Alters Bestimmungen gegen Simonie bei einer Papstwahl. — Kaiser Maximilian hörte von der Krankheit des Papstes und traf nun Anstalten, nach dessen Tod die päpstliche Würde sich anzueignen, ja er ließ dem Papste diesen Wunsch selber vortragen, der aber das Abenteuerliche darin sah und ihn zurückwies.

Am 1. Novbr. 1511 ward das Afterconcil in Pisa eröffnet und zwar mit solcher Verwirrung nach Innen und Außen, daß man sah,. wie verunglückt das ganze Unternehmen sei, während der Papst Pisa und Florenz, welch letzterem damals Pisa gehörte, mit dem Interdikt belegte, sowie er alle bannte, die an diesem schismatischen Conciliabulum irgend einen Antheil hatten. Die Florentiner aber appellirten vom Papste an ein allgemeines Concil.

Der Papst schloß nun wider Frankreich ein Bündniß mit Spanien und Venedig, da Frankreich jenes Concil vorzüglich gefördert hatte und zu begünstigen und aufzumuntern fortfuhr. Dieses brachte es aber nur auf 3 Sitzungen, deren letzte am 10. Novbr. 1511 statt hatte, die so gut als nichts zu Stande brachten und die Cardinäle beschlossen, es von Pisa nach Mailand zu verlegen, wo man sicherer auf französischen Schutz rechnen konnte.

Indessen schlugen die Franzosen einen Angriff auf Bologna glücklich ab; dagegen nahmen ihnen die Venetianer mehrere Städte in Mailand weg und König Heinrich VIII. von England trat ebenfalls dem Bündnisse gegen Frankreich bei, auch Kaiser Maximilian schien geneigt zu sein, sich von Frankreich loszusagen. Aber am 11. April 1512 erfocht die überlegene Zahl der Franzosen einen blutigen, aber großen Sieg bei Ravenna über die Verbündeten, nämlich die spanische und päpstliche Armee, aber der tapfere französische Feldherr Gaston de Foix fand dabei seinen Tod. Doch setzten die Franzosen den Krieg fort und eroberten Ravenna, Imola, Forli, Cesena,

Rimini und alle festen Plätze in der Romagna und damit es nicht den Anschein gewänne, als wolle der König von Frankreich den Kirchenstaat berauben, so mußte der Vorsitzende des pisanischen Concils, Cardinal Sanseverino im Namen dieses Concils, als der Kirche, Besitz davon nehmen. Alles war bestürzt und bat den Papst, Friede mit Frankreich zu schließen. Aber Julius wurde nicht so leicht muthlos. Dazu kam, daß ihm Hülfe von den Schweizern in Aussicht stand und England und Spanien ebenfalls Unterstützung zusagten. So warb der Papst neue Truppen, die Schweizer trieben die Franzosen aus Mailand, die Genueser warfen das französische Joch ab und die päpstlichen Truppen nahmen Bologna.

Indessen setzte das Afterconcil seine Sitzungen in Mailand fort und setzte sogar den Papst ab, ward nach Asti und zuletzt nach Lyon verlegt, so daß es einer wandernden Bänkelsängerbande glich, die stets das veraltete Basler Lied von der Oberhoheit des Concils sang, während es täglich armseliger wurde und zuletzt wie ein schwaches Lichtlein erlosch.

Der König von Frankreich aber war unverständig genug, das Absetzungsdekret dieses Afterconcils laut Dekrets vom 16. Juni 1512 zu bestätigen und das Concil in seinem Lande zu schützen. Billig bannte Julius den Verblendeten und legte das Interdikt auf Frankreich. Der König ließ sogar eine Münze mit der Umschrift prägen: „ich werde Babylon zerstören."

Der Papst veranlaßte unter seinen Verbündeten einen Congreß in Mantua und dort drang der Wille des Papstes durch, daß Mailand dem Maximilian Sforza, dem ältesten Sohn und Erben des aus Mailand vertriebenen Herzogs Ludwig Morus, gegeben werden solle. Nur die Venetianer stemmten sich dagegen und beanspruchten Vicenza. Alle Vorstellungen, Bitten und Drohungen des Papstes waren vergeblich und so schloß der Papst mit dem Kaiser im November 1512 ein Bündniß wider die Venetianer. Dieser sagte sich vom Afterconcil los, versprach zum lateranensischen zu halten und trat Parma, Piacenza, Modena und Reggio an den Papst ab.

Nun erst war es diesem möglich, am 13. Mai 1512 sein

Lateranconcil, die fünfte ökumenische Lateransynode, zu eröffnen, und zwar mit wahrhaft frommer und rührender Würde. Cajetan, der Cardinal und General der Dominikaner (eigentlich Thomas de Vio nach seinem Namen), widerlegte den Irrthum der Concilien von Constanz, Basel und Pisa, wornach das Concil über dem Papste stehe; das heiße die Kinder über die Eltern, die Glieder über das Haupt, die Diener über ihren Herrn setzen. Aber schon in der fünften Sitzung am 16. Febr. 1513 mußte der Cardinalbischof von Ostia den Vorsitz führen, da der Papst unpäßlich war. Julius sah seinen herannahenden Tod, hielt noch ein Consistorium, worin er seine Bulle gegen Simonie bei der Papstwahl bestätigte, diese selber lediglich den Cardinälen und nicht dem Concil vindicirte, die schismatischen Cardinäle von der Papstwahl ausschloß, ihnen aber verzieh und Gott bat, er möchte denselben das an der Kirche begangene Unrecht auch vergeben. Er behielt seine ganze Geistesstärke, ging getrost dem Tode entgegen, auf den er sich erbaulich vorbereitete, empfieng bei vollem Bewußtsein die hl. Sacramente und starb am 21. Febr. 1513, 70 Jahre alt und nach einer Kirchenregierung von 9 Jahren, 3 Monaten und 21 Tagen. Er ruht in der Peterskirche und zwar in der Kapelle seines Oheims Sixtus IV.

Bemerkenswerth aus seinem Pontificate ist noch seine Verordnung gegen den Zweikampf, die Ernennung des Bischofs Matthias Lang von Gurk und des Bischofs Matthäus Schinner von Wallis zu Cardinälen. Die Peterskirche in Rom war sehr baufällig und Julius faßte den Plan, eine neue großartige Peterskirche in Rom zu erbauen. Dazu benützte er den geschmackvollen Baumeister Bramante, welcher 1506 den Bau begann und ihn bei seinem Tode (1514) bis zum Gesimse aufgeführt hat. Papst Julius II. lud alle Gläubige zur freiwilligen Beisteuer ein.

Er hinterließ 31 Bullen. War er auch kein eigentlicher Gelehrter, so unterstützte er doch die Gelehrten.

Die Urtheile über diesen Papst gehen weit auseinander: man hat ihn zum blutdürstenden Krieger, Trunkenbolde und Wüstling gemacht. Was den ersten Vorwurf betrifft, so beruht er auf dem allerdings feurigen, muthigen Geiste dieses

Papstes. Aber zu seinem ersten Kriege provocirten ihn muthwillig die Venetianer und die andern entspannen sich aus Italiens Verhältnissen und Frankreichs alter Politik. Was den zweiten Vorwurf betrifft, so führt man nur zwei Anekdoten oder vielmehr zwei Witzwörter dafür an; dagegen spricht aber die harte Entbehrung, die Julius im hohen Alter unter allen Strapazen an den Tag legte, wie seine nüchterne und gesunde Politik. Für die dritte Behauptung hat man einige Lügen erfunden, die als solche sogar von den ihm feindlichen Schriftstellern bezeichnet werden.

Dagegen zeigt die Geschichte, was er in schweren Kämpfen für Italien und den Kirchenstaat that, daß er keine Simonie sich zu Schulden kommen ließ, daß er große Eigenschaften besaß. Außer mit Ludwig XII. und dem Kaiser Maximilian stand er mit allen katholischen Regenten in gutem Einvernehmen. Den großen Gedanken des Papstthums vom 11. Jahrhundert an, die Christenheit gegen den Halbmond zu einigen, trug auch er lebendig in sich; hiezu ließ er mehr als einmal auffordern und war bereit, mit seinem Muthe und seiner Einsicht sich persönlich an die Spitze des Kreuzzugs zu stellen. Aber Europa war abgelebt für diese Idee.

Mit mehr Recht könnte man sagen: er hätte weniger auswärtige Politik treiben und mehr im Innern der Kirche reformiren sollen. Aber bereits haben wir gesehen, daß er Letzteres nicht ganz übersah, und noch mehr beweisen es mehrere seiner Bullen. Zudem nahm ihn der äußere Feind so sehr in Anspruch, daß er leicht die Abhülfe gegen innere Mißstände darüber verschieben konnte, abgesehen davon, daß er nun einmal ein feuriger Mann der That und Gewalt war. Die eben untergehende Sonne des alten Ritterthums beschien damals nur noch die Spitzen der Christenheit: Kaiser Maximilian I. und Papst Julius II. waren die letzten Ritter des Abendlandes. Selbst der geschichtskundige Protestant Ranke nennt diesen Papst „eine edle Seele voll hoher und für ganz Italien dringender Plane.“ — Später wurden seine Gebeine in das prachtvolle Mausoleum von Buonarotti in der Kirche des hl. Petrus ad vincula gebracht, an der er Cardinalpriester gewesen war. Schade, daß er den Ausgang des Lateranconcils nicht

erlebte, das bereits die pragmatische Sanction in Angriff genommen hatte.

218. Leo X.

Die 23 Cardinäle im Conclave konnten sich anfänglich nicht einigen, bis sie am 11. März 1513 den Cardinal Johann von Medicis, einen noch jungen Mann von 37 Jahren, wählten, sei es, daß die jüngere Partei der Cardinäle es dießmal auf einen ihrer Altersgenossen abgesehen hatte, sei es, daß der eben damals an einer Fistel oder einem Geschwüre leidende Johann kein hohes Alter in Aussicht stellte. Auch ihm nicht gewogene Schriftsteller müssen zugeben, daß er ein junger Mann von reinen Sitten war. Er nannte sich Leo X.

Geboren am 11. December 1475 in Florenz als zweiter Sohn des dortigen Großherzogs, des Lorenz von Medici. Diese Familie stand in hoher Achtung und war durch ihre Bildung, feinen Geschmack in Kunst und Wissenschaft und durch Förderung derselben im größten Ansehen: die neu erwachte Zeit spiegelte sich gleichsam in ihr ab. Der junge Johann, für die Kirche bestimmt, erhielt die ausgesuchteste Erziehung: die berühmtesten Gelehrten leiteten seine Studien und bildeten seinen Geschmack. Schon mit 14 Jahren hatte ihn Papst Innocenz VIII. zum Cardinaldiakon ernannt, jedoch studirte er noch zuvor mit großem Fleiße zu Pisa Theologie und canonisches Recht. Alexander VI. war der Familie der Mediceer nicht gewogen, wenigstens Johanns älterem Bruder nicht, der übrigens mit Recht in Verachtung stand. Daher benützte der junge Cardinal Johann die Zeit von Alexanders Pontificat zu Reisen in Italien, Frankreich und Deutschland. Julius II. war wieder ein Gönner des mediceischen Hauses und machte daher Johann zum Legaten von Perugia und nachher von Bologna. In der Schlacht bei Ravenna 1512 wurde er von den Franzosen gefangen, von den Bauern des Dorfes Pieve del Cario aber wieder befreit. Hierauf war er in Florenz, wo seine Familie wieder sich zum früheren Glanze erhob.

Mit nie gesehener Pracht und freudigstem Volksjubel ließ

sich Leo am 11. April 1513 krönen, als an dem Tage, da er ein Jahr zuvor bei Ravenna gefangen worden war. Auch war er bald so glücklich, das Schisma des Afterconcils vollends ganz vertilgt zu sehen, als die Häupter desselben, die beiden Cardinäle Carvaja und Sanseverino, von Julius Medici, dem Bruder des Papstes, gefangen genommen wurden. Hierauf wandte er sich freundlich an den König von Frankreich und gewann ihn für das Lateranconcil. Der 6. Sitzung desselben am 27. April 1513 präsidirte Leo X., wobei er die bisherigen Beschlüsse bestätigte. In der 7. Sitzung setzte der Papst, wiewohl unter mannigfachem Widerspruche, die beiden gefangenen Cardinäle des Pisaner Concils wieder in ihre Würde ein, nachdem sie ihre Fehler bekannt und demüthigst um Verzeihung gebeten hatten. Der König von Frankreich verbot nicht allein das Afterconcil in Lyon, sondern sandte auch 6 Bischöfe und 4 Doctoren nach Rom, um den Papst im Namen der gallicanischen Kirche um Verzeihung und Absolution zu bitten. Dieß geschah in der 8. Sitzung, in welcher zugleich die Lehre des Petrus Pomponatius, eines Lehrers der Philosophie in Padua, verworfen wurde, welcher meinte, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele sei aus der Vernunft nicht erweisbar und lasse sich nur mittels der hl. Schrift und des Kirchenglaubens annehmen. Die 9. Sitzung machte gute Verordnungen zur Reformation des Klerus. Die 10. betraf die pragmatische Sanction, deren Abschaffung Leo sich beim König Franz I. von Frankreich dringend erbat; die 11. das zwischen Leo X. und Franz I. geschlossene Concordat, das die pragmatische Sanction aufhob. Mit der 12. Sitzung am 16. März 1517 endigte dieses Lateranconcil, nachdem es beinahe 5 Jahre gedauert hatte.

Leo eröffnete sein Pontificat damit, daß er den vollen Strom der Wissenschaften und Künste nach Rom leitete, wohin zu dem berühmten Mediceer alle Gelehrte und Künstler strebten, und Leo war großartig freigebig für diesen Aufschwung des Geistes. Während in Rom eine neue classische Zeit anbrach und so zu sagen Alles glänzte, verarmten die westlichen Staaten Italiens unter der Last eines langen Krieges, fiel Belgrad in die Hände der Türken und erhob sich die sogenannte Refor-

mation in Deutschland. Dem Friedensfürsten Leo war es am meisten daran gelegen, Europa den Frieden zu geben, unter welchem seine Lieblinge, die Wissenschaften und Künste, am besten gediehen. Daran hinderte nur Frankreich. Nach dessen großem Siege bei Marignano im Sptbr. 1515 begann Leo die oben schon angedeuteten Unterhandlungen mit Franz I., die so glücklich für die Kirche waren.

Der Herzog von Urbino, Franz Maria della Rovere, war verschiedener Verbrechen angeklagt und auf Vorladen beim Papste nicht erschienen, daher er entsetzt und sein Herzogthum dem Ludwig von Medici zugesprochen wurde. Ueberhaupt mußte Leo für die Integrität des Kirchenstaats mit manchen Großen, die ihre unrechtmäßige Herrschaft dort aufgeschlagen hatten, Krieg anfangen. Auch ist nicht zu läugnen, daß dieser Papst für Hebung des Hauses Medicis sein Möglichstes that, was die Eifersucht erregte und namentlich die des Cardinals Petrucci, dessen Bruder ebenfalls aus Siena vertrieben worden war. Petrucci bestach einen Chirurgen, daß er Leo X. tödten solle, entweder bei Behandlung einer Fistel oder durch Vergiftung bei der Tafel. Aber das Verbrechen wurde, ehe es zur Ausführung kam, entdeckt und Petrucci sammt dem Chirurgen hingerichtet. Mehrere Cardinäle aber, die um das Complott gewußt und keine Anzeige gemacht hatten, wurden ihrer Würde entsetzt. Dafür ernannte Leo kurz darauf am 26. Juni 1517 31 Cardinäle, und zwar lauter ausgezeichnete Männer. Der alte Gedanke des Papstthums, die Bekämpfung der Türken, drängte sich wieder stark auf; denn so furchtbar als nur je drohte der Halbmond und Leo ließ einen fünfjährigen Waffenstillstand bekannt machen und versäumte nichts, um auf das Eindringlichste die Machthaber Europa's für einen Zug gegen die Türken zu gewinnen. Aber wie so oft, war Alles vergeblich bei den Großen, die nur ihre kleinlichen Privatinteressen im Auge behielten.

Leo's Schatzkammer war erschöpft, die Peterskirche noch lange nicht vollendet und, wie er hoffte, der Türkenkrieg vor der Thüre. Dieß veranlaßte das Ausschreiben eines Ablasses, dessen Erträgnisse zu den genannten Zwecken und nicht, wie Einige logen, für die Schwester des Papstes bestimmt waren.

Bekanntlich knüpfte Luther an den Ablaß und an den Ablaßprediger Tetzel sein erstes Auftreten. Leo sah die Sache alsbald so an, daß sie schnell zu dämpfen und Verzug das Gefährlichste sei. Den Auftrag zum Dämpfen gab er dem uns schon bekannten Promagister der Augustinermönche, dem Gabriel de Vio oder gewöhnlich Cajetan genannt, ohne ihm bestimmte Instructionen zu geben. Da Cajetan die Beilegung der Sache mit Luther vergeblich betrieben hatte, so übertrug sie Leo dem päpstlichen Nuntius Carl von Miltiz, der gegen Tetzel verletzend und gegen Luther voll Freundlichkeit war, welcher ihn, wie es sich zeigte und er selber wohl zu verstehen gab, vollständig mit Friedensliebeversicherungen betrog. Am 6. April 1520 schrieb Luther an Leo voll Spott und Kränkung für den päpstlichen Stuhl. Am 15. Juli 1520 erließ Leo, da alle Mittel der Güte erschöpft schienen, die Bannbulle gegen Luther, die dieser am 20. Dcbr. 1520 öffentlich verbrannte und zwar in einer ausgesucht beleidigenden Weise. Dem Papste blieb unter den damaligen Umständen nichts übrig, als sich an Kaiser Carl V. zu wenden, der seinem Großvater Maximilian im J. 1519 auf dem Throne gefolgt war. Was Carl that, ist bekannt, d. h. wie ihm überall die Hände — von den Reichsständen, dem Türkenkriege, Frankreich u. s. w. — gebunden waren. Nur Eines sei zur Steuer der Wahrheit bemerkt: Carl V. neigte sich keinen Augenblick und in keiner Weise zu Luther hin; sein scharfes Auge faßte ihn in Worms und das Wort drängte sich aus seinem Herzen: „der sollte mich nie zum Ketzer machen!“ Carl war Menschenkenner.

Leo hat man hart darüber gerichtet, daß er von Frankreich sich zu Oesterreich geneigt habe, wobei man nur die damalige Weltlage nicht zu kennen scheint. Der aufstrebenden Macht Frankreichs trat eine deutsche im Hause Habsburg entgegen. Dieses bot Alles auf, damit der Papst Carl V. mit Neapel belehnen und ihn zum römischen Könige wählen sollte, und anfänglich hatte auch Leo wenig Lust, diese Plane Habsburgs zu fördern: er mußte noch zuwarten. Nach Maximilians Tod fiel es dem Könige von Frankreich ein, die Kaiserkrone zu beanspruchen: aber Oesterreich siegte und Carl ward Kaiser und der Papst stand zwischen Frankreich und Oester-

reich. Carl V. ließ sich zu dem Versprechen herbei, in Mailand wieder einen italienischen Fürsten, Franz Sforza, einzusetzen. Mehr konnte der Papst nicht gewinnen, und die sich erhebende kirchliche Revolution in Deutschland machte den Kaiser dem Papste noch unentbehrlicher. So mußte Leo zu diesem und gegen Frankreich stehen. Dieses ward durch die Truppen des Kaisers und Papstes aus Mailand verdrängt und dieser konnte wieder Einfluß auf den neuen Fürsten Mailands gewinnen und so der kirchlichen und politischen Bewegung Einhalt thun. Parma und Piacenza waren ihm ohnehin jetzt wieder gewonnen. Und all' dieses hätte Leo übersehen oder dem ländersüchtigen Frankreich zum Opfer bringen sollen? Ueberdieß hatte der Papst ein Recht erlangt, mit Frankreich zu brechen, da der französische General de Foir im Juni 1521 ohne alle Veranlassung Reggio berannte, das dem Kirchenstaate gehörte und nur durch die Wachsamkeit und Tapferkeit seines Commandanten gerettet wurde. Dafür bannte Leo den König von Frankreich.

Die Nachricht von dem glücklichen Einzug seiner Truppen erhielt Leo auf seiner Villa Malliana; vergnügt sah er dort den Freudenbezeugungen zu und ging etwas unpäßlich nach Rom zurück. Aber sein Unwohlsein, das man nur für einen Katarrh oder eine leichte Verkältung gehalten hatte, steigerte sich plötzlich zu Erstickungsanfällen, denen er am 1. Decbr. 1521 erlag im 47. Lebensjahre und nach einer Regierung von 8 Jahren, 8 Monaten und 19 Tagen. Die Vermuthung, er sei vergiftet worden, ist unerwiesen. Das Volk, das ihn sehr liebte, hatte Verdacht auf den päpstlichen Mundschenken; aber es war bloßer Verdacht.

Das Aufleben der Künste und Wissenschaften, der Reichthum und Glanz seines Hauses, seine ganze Erziehung machten Leo zum Fürsten des Schönen, wobei es nicht ohne Prachtliebe und viele irdische Freuden und Genüsse ablief. Daß er der neuen humanistischen Richtung zu stark ergeben war, ist nicht zu läugnen und war ein Fehler. Persönlich war Leo sittlich gut und lebte er mäßig. Die Reformation der Kirche hatte das Laterankoncil begonnen, aber leider wurde wenig ausgeführt, und Leo selber scheint kein tiefer Theolog

gewesen zu sein, obgleich er seine priesterlichen Functionen und seine Andachten mit Würde und frommem Ernste verrichtete. Nur Neid und Sektenhaß suchten ihn zu verleumden. Weil er fein gebildet war, so schalten ihn übelwollende Eiferer einen Atheisten, ohne einen Schein von Beweis dafür bringen zu können.

Für Staatsgeschäfte zeigte Leo durchdringenden Verstand, Wohlwollen für Jedermann; um die vaticanische Bibliothek hat er große Verdienste: er stellte tüchtige Bibliothekare an und sogar aus Deutschland ließ er aus den Klosterbibliotheken die schätzbarsten Werke ihr einverleiben, die nun gerettet sind für die Welt, während sie anders die Säcularisation jämmerlich verschleudert hätte. Rom verdankte ihm nicht bloß Verschönerung, sondern auch große Erleichterung in den Abgaben; daher die allgemeine Trauer bei seinem Hinscheiden und die Errichtung einer Marmorstatue auf dem Capitol von Seite der dankbaren Römer. Er führte freien Handel und Wandel ein und die gerechteste Rechtspflege. So hatte Rom Wohlstand, ja Ueberfluß an Allem. Er förderte Michel Angelo's und Raphaels unsterbliche Werke, von andern Künstlern zu schweigen. Leo X. hat Bullen und Reden hinterlassen.

Nach Clemens VII. Tod ließ der Cardinal Hippolyt von Medici Leo's Asche vom Vatican in die Kirche S. Maria sopra Minerva bringen, wo beide Päpste ihre Denkmale hinter dem Hochaltare erhielten.

219. Hadrian VI.

Da einige Cardinäle von Rom abwesend waren, so wartete man deren Abkunft ab, und so ging das Conclave erst am 27. Debr. 1521 an. Das Collegium war in Parteien getheilt, Julius von Medicis Hauptbewerber; aber Kaiser Carl V. wußte die Wahl auf Adrian, den Niederländer, zu lenken am 9. Jan. 1522. Er war dem römischen Volke ganz unbekannt und dieses mit der Wahl des Ausländers unzufrieden; die Cardinäle aber schrieben sie höherer Eingebung zu. — Adrian war geboren den 2. März 1459 zu Utrecht, der Sohn eines Handwerkers. Seine Eltern thaten für seine

Ausbildung, was in ihren Kräften war; mehr that Adrians Fähigkeit und Fleiß. Erst war er Rector in Holland; hierauf lehrte er Theologie in Löwen, wurde Dekan an der dortigen Cathedrale und Vicekanzler der Universität. Schon hier machte ihm sein Eifer für Sittenreinheit viele Feinde. Im J. 1507 ernannte ihn Kaiser Maximilian I. zum Lehrer seines Enkels, des Erzherzogs und nachherigen Kaisers Carl V., wozu der gelehrte und tugendhafte Adrian sich trefflich eignete. So ernst er in der Erziehung war, so sehr wußte er das Herz seines Zöglings zu gewinnen, der ihn zeitlebens liebte.

Ferdinand der Katholische soll beabsichtigt haben, mit Hintansetzung Carls dessen jüngeren Bruder Ferdinand zum Statthalter seiner Reiche zu bestimmen. Daher sandte Kaiser Maximilian im J. 1515 Adrian zu König Ferdinand nach Spanien und wußte Alles auf das Günstigste für Carl zu lenken.

Nach Ferdinands des Katholischen Tode, am 23. Jan. 1516, sollte Adrian nach Carls Willen Reichsverweser in Spanien sein. Das war aber bereits mit vollem Rechte der Cardinal Ximenes; indessen wurde eben Carl majorenn und so verglichen sich Adrian und Ximenes, gemeinschaftlich das Reich zu verwalten. Auf Verwenden des Ximenes wurde Adrian in jenem Jahr 1516 zum Bischofe von Tortosa in Spanien und Großinquisitor von Aragonien erhoben. Indessen blieb Adrian in einer Stellung zu Ximenes, die manches Unerfreuliche hatte; jener, an's Herrschen gewöhnt, räumte ihm nicht die gewünschte Macht ein, und da Adrian von Leo X. im J. 1517 zum Cardinal erhoben wurde, suchte ihn Ximenes ganz aus Spanien zu entfernen. Diese Spannung der beiden Cardinäle löste der Tod des Ximenes am 8. November 1517.

Zu Anfang des J. 1519 starb der Kaiser Maximilian; Carl ward römischer König und mußte nun von Spanien, wo er sich seit 1517 aufgehalten hatte, nach Deutschland sich zurückbegeben, nachdem er in Spanien Adrian als Reichsverweser eingesetzt hatte, bis dieser auf den päpstlichen Stuhl gelangte, wobei er seinen Namen nicht veränderte.

Adrian zeigte bei der Nachricht seiner Erhebung zum

Statthalter Christi keine sonderliche Freude und war sogar unschlüssig, ob er diese Würde annehmen sollte oder nicht. Durch Ablehnen aber fürchtete er, Uneinigkeit unter die Cardinäle und so Unheil über die Kirche selber zu bringen. Zudem baten ihn die Cardinäle dringend, eilends nach Rom zu reisen, was er denn auch that, obgleich die spanischen Granden in ihn drangen, noch eine Zeit lang in Spanien zu verweilen, und Heinrich VIII. von England ihm ein königliches Geschenk anbot, falls er seinen Weg über England nehmen möchte. Adrian kam am 29. Aug. 1532 zu Rom an, wo er sich sogleich krönen ließ. Dem Volke gefiel nach dem prächtigen Mediceer der alte, ernsthafte und strenge Adrian nicht, ob es gleich sah, daß er Mißbräuche am Hofe abstellte und ferne von Simonie und Nepotismus war. Dabei entging es Manchem nicht, daß Adrian bei der Tradition der römischen und päpstlichen Politik öfters unentschlossen und rathlos war, und nur zu leicht hielt man das für Mangel an Einsicht und Staatsklugheit.

Ueberhaupt starrten dem edlen Adrian schon beim Beginne seines Pontificats nur Dornen entgegen. Die Pest wüthete in Rom, der Staatsschatz war gänzlich geleert und in den 8 Monaten, in welchen der päpstliche Stuhl erledigt war, hatten die päpstlichen Länder wie die Einkünfte gelitten. Sigmund und Pandolf Malatesta hatten Rimini wieder genommen und die Herzoge von Urbino und Ferrara das päpstliche Gebiet angegriffen, Kaiser Carl und König Franz von Frankreich bekriegten sich, die Türken raubten auf dem adriatischen Meere und fielen in Ungarn ein, und in Deutschland und der Schweiz breiteten sich die Irrlehren, die man Reformation hieß, aus.

Mit Hülfe spanischer Truppen bemächtigte Adrian sich Rimini's wieder; mit den Herzogen von Urbino und Ferrara verglich er sich, belehnte sie mit ihren Herzogthümern und verpflichtete sie nur, dem Kirchenstaate im Falle der Noth mit einer gewissen Anzahl Truppen beizustehen.

Sofort wandte der Papst Alles an, um Rhodus vor den Türken zu retten, aber Niemand erhob sich für diesen wichtigen Posten der Christenheit, und zu seinem Schmerze

mußte er hören, daß Rhodus am Ende des Jahres 1522 den Türken sich habe ergeben müssen. Dennoch erlahmte Adrians Thätigkeit nicht: er suchte den Frieden zwischen Carl und Franz herzustellen und dann die geeinten Kräfte der Hauptmächte Europa's den Türken entgegenzustellen. Aber seine Bemühungen scheiterten auch hier und er brachte nur ein Bündniß mit Carl und den italienischen Mächten im August 1523 zu Stande, wohl nicht allein gegen die Türken, sondern auch gegen die Gefahr, die von Frankreich her Italien bedrohte; da der König von Frankreich sich hartnäckig weigerte, Frieden mit Carl, ja nicht einmal einen Waffenstillstand zu schließen.

Das Umsichgreifen der Reformation bekümmerte Adrian sehr. Er als gelehrter Theolog las die neuen Lehren und konnte gar nicht glauben, daß die Leute im Ernste daran glauben könnten, da er deren Haltlosigkeit und Mangel an Consequenz wohl sah. Darum bildete er sich ein, es sei dabei nicht sowohl auf solche neue Lehren, als vielmehr auf gewisse Mißbräuche abgesehen, und seien diese abgestellt, so würden die Leute sich wieder von jenen Lehren abwenden. Den Geist aber, der heraufbeschworen war und der nun seinen Weg durch die Welt antrat, ohne ihn bis jetzt ganz vollendet zu haben, kannte der Gelehrte nicht. Redlich wie er es meinte, berief er den Erzbischof von Chieti, Johann Peter Caraffa, den nachmaligen Papst Paul IV. und den Marcell Cajetan zu sich nach Rom und berieth mit ihnen seine Reformplane; der Cardinal Soderini zeigte aber dem Papste, daß die neue Sekte in Deutschland sich um Reformen in Rom nicht das Geringste kümmere, vielmehr dadurch nur noch kecker werden würde. Somit beschränkte sich für jetzt Adrian darauf, einen Nuntius an den Reichstag in Nürnberg abzuordnen, wozu er im November 1522 den Bischof von Abruzzo im Neapolitanischen, Francesco Chieregati, bestimmte und ihm den zweifachen Auftrag ertheilte, die deutschen Fürsten zur Unterstützung des Königs Ludwig von Ungarn gegen die Türken und zur Unterdrückung der lutherischen Lehre aufzufordern. In letzterer Beziehung zeigte Adrian einen so richtigen Blick, daß ihn die Zukunft nur zu stark rechtfertigte. Er legte nämlich den Fürsten ans Herz, daß Luthers Lehre consequent und nothwendig

zur Untergrabung des Volksgehorsams führen und einen Socialismus herbeiführen müsse, den wir allerdings in stets neuen Formen seit 300 Jahren auftreten sehen und wenn Adrian einen Fehler beging, so war es der, daß er gegen die verblendeten und böswilligen Reichsfürsten zu aufrichtig und ehrlich war. Diese antworteten so ausweichend als möglich und fielen auf das alte Lied von einem allgemeinen Concil, das alle Streitigkeiten beilegen sollte. Wie sehr sie geirrt, sollte sich nach wenigen Jahrzehnten zeigen. Statt auf des Papstes gerechte Vorstellungen einzugehen, reichten sie ihre hundert Beschwerden ihm ein. Trotz dieser Haltung des Reichstags auf der einen Seite und trotz der Schwierigkeiten in seiner nächsten Nähe von der andern Seite reformirte Adrian aus allen Kräften: er schaffte die Aemter ab, die einige seiner Vorgänger zum Verkauf errichtet hatten, ebenso entfernte er alle Vergünstigungen und Anwartschaften auf Aemter, benahm sich in Ansehung des Ablasses so vorsichtig als möglich, beförderte zu hohen Aemtern nicht einmal seine Verwandten, so arm sie auch waren. Er canonisirte Benno, den Bischof von Meißen, den treuen Gehülfen Gregor VII. und dieß benützte Luther zu einer giftigen Schrift „wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden“ (1524). Der heil. Benno blieb in seiner Verehrung; aber Luther richtet sich schwer durch eine Mißhandlung des edlen Adrian, dessen Tugend, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zu jeder Zeit anerkannt worden sind. Daß er gewissen Zeitumständen nicht gewachsen war, mögen wir bedauern, können es ihm aber unmöglich mit Recht zur Last legen.

Am dritten August 1523 ergriff den Papst ein Fieber, das so verzehrend wirkte, daß er am 14. Septbr. jenes Jahres in einem Alter von 64 Jahren, 6 Monaten und 12 Tagen und einer Regierung von 1 Jahr, 8 Monaten und 5 Tagen entschlief. Einige wollten seinen Tod einer gewaltsamen Ursache zuschreiben, was jedoch bis jetzt noch unerwiesen ist, so unbeliebt der einfache, sparsame und ernste Niederländer auch bei den Römern war. Den Sinn für Kunst und Wissenschaften wie Leo X. hatte er nicht, aber seine Schriften beweisen, daß er ein besserer Theolog als dieser sein Vorgänger

war. Er hinterließ mehrere Schriften z. B. über die Sentenzen des Lombarden, nebst Breven und Bullen. Wahr ist seine Grabschrift: „Hier liegt Hadrian VI., der im Leben nichts für ein größeres Unglück hielt, als daß er regierte." Er war der letzte Ausländer auf dem päpstlichen Stuhle.

220. Clemens VII.

Vor allem sei zu Verhütung einer Verwechslung bemerkt, daß uns schon in den Jahren 1378--1394 ein Clemens VII. begegnete, jener Robert von Genf nämlich, der sich als Afterpapst so nannte, als er sich den rechtmäßigen Päpsten Urban VI. und Bonifaz IX. unter jenem Namen entgegenstellte.

Nach Hadrian's Tod gingen die 39 Cardinäle am 23. Septbr. 1523 in's Conclave, das sich in zwei ziemlich gleich starke Parteien spaltete, deren eine für den Cardinal Julius von Medici, die andere für den Cardinal Colonna war. Letzterer, unzufrieden mit seiner Partei und den Feind sich zum Freunde machen wollend, trat er auf die Seite des Cardinals Julius und nun trat Alles auf dessen Seite, so daß er am 19. Novbr. 1523 in seinem 45. Lebensjahre einstimmig gewählt wurde. Tags darauf gekrönt, nannte er sich Clemens VII. — So waren auch die Plane des englischen Cardinals Wolsey auf den päpstlichen Stuhl, der Alles zu bewegen und zu bestechen suchte, gänzlich gescheitert. Der ehrsüchtige Mann konnte es lange nicht verschmerzen, obgleich Clemens VII. ihn zu seinem Legaten in England machte und die ganze päpstliche Jurisdiktion über dieses Land in seine Hände legte.

Clemens VII. war ein natürlicher Sohn des Julian von Medici, wecher in Folge einer Verschwörung im Jahr 1478 ermordet worden war. Leo X., sein Vetter und Jugendgefährte, legitimirte ihn. In seiner Jugend war er Rhodiserritter gewesen und hatte es zum Großprior von Capua gebracht. Leo X. erhob ihn zum Erzbischof von Florenz, dann zum Cardinal und endlich zum Kanzler der römischen Kirche. So bestieg er wohl erfahren in Staatsgeschäften den päpstlichen Thron. Dieser Erfahrung und seinem sonst energischen Wesen zum Trotz zeigte er als Papst eine ängstliche Politik, die erst

schwankte und oft das Unrechte traf. So ging es schon am Anfange seines Pontificats: Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich, noch immer im Kampfe gegen einander, bewarben sich um den neuen Papst in einer Gesandtschaft und Clemens, nur die kaiserliche Macht in Italien fürchtend, verschmähte diesen seinen weit natürlicheren Bundesgenossen und schloß sich an Franz I. an, nachdem er gezögert und vergebliche Friedensversuche gemacht hatte. Bevor wir aber den weiteren Verlauf dieser unglücklichen Politik des Papstes erzählen, müssen wir um der Zeitfolge Willen den Blick nach Deutschland richten.

Dort war der Reichstag in Nürnberg versammelt und Clemens VII. schickte den Legaten Campegius dahin, welcher nichts zu Stande brachte bei den über Rom zum Theil ungehaltenen Reichsfürsten, als daß sie die möglichste Vollziehung des Wormser Edikts versprachen. Zu dem Ende und zum Schutze der Kirche brachte überdieß der Legat am 6. Juni 1524 zu Regensburg jenes Bündniß zwischen Oesterreich, Bayern und zwölf süddeutschen Bischöfen zu Stande, auf welches die Protestanten am 4. Mai 1526 mit dem Bündnisse in Torgau antworteten. So stand nun Deutschland entschieden in zwei Lager getheilt und der Papst hatte dort den Schwerpunkt verloren, indem er sich statt an den deutschen Kaiser an Frankreich anschloß. — Franz I. setzte nach Italien über und belagerte Pavia im Winter 1524 auf 1525 und ward daselbst am 24. Februar 1525 in einer der blutigsten Schlachten geschlagen und gefangen. Bis zum 18. März 1526 blieb er Gefangener.

Jetzt schloß Clemens mit dem Vicekönig Lannois von Neapel einen Vertrag und gab sogleich große Summen her. Aber Carl V. anerkannte diesen Vertrag nicht und nun errichtete Clemens eine Liga, nämlich ein Bündniß mit den Venetianern, Florentinern, dem Herzoge von Mailand und dem Könige von Frankreich: Schutzherr dieses Bündnisses war König Heinrich VIII. von England. Erbittert rüstete Karl und verzagt zeigten sich die Verbündeten. Der Kaiser hatte an den Colonna's in Rom Verbündete, welche die Stadt überrumpelten, so daß Clemens sich in die Engelsburg flüchten

mußte. Die Colonna's plünderten ruchlos und troß dem Vertrage des Papsts mit Lannois eroberte die kaiserliche Armee Rom am 6. Mai 1527 und verübte hier Grausamkeiten und Schandthaten aller Art, daß keine Feder sie zu schildern im Stande ist. Namentlich waren es deutsche Lutheraner, die am schändlichsten nach den Zeugnissen ihrer eigenen Freunde sich benahmen und zwar dauerten die schrecklichsten Gräuel mehrere Monate fort. Selbst die Barbaren hatten Rom nie so mißhandelt, wie diese entarteten Christen. Clemens VII. hätte sich retten können und wurde sogar darum gebeten, blieb aber in der Engelsburg und mußte an Allem noth leidend endlich sich auf harte Bedingungen ergeben, da er belagert und von nirgends Entsatz zu erwarten war. Er blieb aber Gefangener, bis er als Kaufmann verkleidet am 9. Decbr. 1527 nach Orvieto entkam. Am 29. Juni 1529 schloß der Kaiser Karl V. Frieden mit dem Papste und ward im Febr. 1530 zu Bologna vom Papste zum Könige von Italien und zum römischen Kaiser gekrönt. Im März mußte der Kaiser nach Deutschland ziehen, wohin ihn die Religionswirren und die bis gegen Wien vordringenden Türken riefen. Der Papst begab sich im nämlichen Monate nach Rom. —

Die schwachen und halben Maßregeln auf den Reichstagen zu Regensburg, Speyer, Augsburg u. s. w. konnten einem Papste unmöglich genügen und während man Alles auf ein Concil schob und doch dreist behauptete, der Papst wolle ein solches nur hintertreiben, erließ Clemens am 1. December 1530 ein Schreiben an die deutschen Fürsten, worin er ihnen die Veranstaltung eines Concils anzeigte. Aber lag es in der Macht des Papstes, ein solches Concil so schnell zusammenzubringen? War es doch den Protestanten so wenig Ernst damit, daß, als es zu Stande kam, sie unter den nichtigsten und lächerlichsten Ausflüchten es zu beschicken vermieden. Dagegen errichteten sie den schmalkaldischen Bund und zeigten, daß sie nur der Gewalt die Entscheidung anheim geben wollten. Bis dahin erlangten sie genug durch den Nürnberger Religionsfrieden vom 23. Juli 1532. Sie gaben in nichts nach und der Kaiser mußte beinahe in Allem nachgeben.

Franz I. hatte dem Papste mehr als einmal Bündniß

und Blutsverwandtschaft angetragen und nun drängte der bereits übermächtige Carl V. zu einem Concil. So kam er mit Franz I. in Marseille zusammen, schloß mit ihm die engste Verbindung und vermählte seine junge Nichte Catharina Medici mit dem zweiten Sohne des Königs. Dieser war aber damals im besten Einverständnisse mit den Protestanten. Hoffte der Papst, diese so leichter zu gewinnen, statt sie niedergeworfen dem Kaiser zu überlassen und so diesen noch stärker und gefährlicher zu machen? Jedenfalls war der Papst in einer mißlichen Stellung: er war jetzt mit den Protestanten durch gleiche politische Interessen verbunden und beide Theile standen sich kirchlich zum offenen Kampfe gegenüber!

Während Clemens den Abfall der Protestanten mit Schmerz sehen mußte, drohte Aehnliches von England her. Der dortige König Heinrich VIII. hatte die Tante des Kaisers zur Frau. Diese Ehe war in allweg legitim und als solche auch von einem früheren Papste anerkannt. Aber der in Anna Bolyn verliebte König wollte im Gewissen beruhigt sein und suchte Ehescheidungsgründe. Rom trat ihm in den Weg und der König, katholisch bleiben wollend, trat ihm politisch und kirchlich entgegen bis zur vollständigen Trennung Englands vom Papstthume. England ließ es sich gefallen, weil es getäuscht ward und katholisch zu bleiben vermeinte. Als es sich aber diesem Irrthume entwand, brachte es die Politik mit sich, getrennt zu bleiben und eine eigene Kirche zu constituiren.

Franz I. drohte abermals in Italien einzufallen und die beiden Neffen des Papstes in Florenz machten ihm großes häusliches Leid. Mit großer Mühe hatte Clemens ihnen die Herrschaft über Florenz errungen, und nun wütheten diese Neffen gegen einander in wilder Fehde; Lorinzino von Medici tödtete seinen Vetter, den lasterhaften Alexander von Medici; der Cardinal Hippolyt von Medici aber benahm sich so unbesonnen, daß sein Oheim, der Papst, viel Verdruß dadurch hatte. Dieser Hippolyt fand einen frühen Tod und mit ihm die Linie des ältern Cosimo von Medici ihren Abschluß.

Im unglücklichen Pontificate Clemens VII. tauchte doch eine tröstliche Erscheinung auf: Regeneration der Orden und Entstehung neuer Orden. Deutschland suchte das Mönchs-

wesen zu zertrümmern, Italien suchte es zu verjüngen; dort lockerte man die Bande des Klerus, hier zog man sie straffer an.

Im Jahr 1522 stiftete Paolo Giustiniani eine neue Congregation der Camaldulenser: die von Monte Corona. Franziskaner und Kapuciner beabsichtigten ernsthafte Reformen unter sich. — Am 14. Septbr. 1524 nahmen die Theatiner ihren Anfang, als reguläre Kleriker, als Priester mit Mönchsgelübden. — Die Somasker mit ihren Spitälern erhielten eine gemeinschaftliche Verfassung. — Die Barnabiten hatten ebenfalls die Form von regulären Klerikern. Zu all diesen kam eine neue päpstliche Garde durch Ignaz von Loyola gestiftet und weltbekannt unter dem Namen „Jesuiten.“ Doch sah von diesen Clemens nur die Keime. Aber die Recollecten erschienen noch vor ihm.

Dieser thätige, scharfsinnige Papst war einer der unglücklichsten: seine Hauspolitik fiel unglücklich aus; eine Menge unverschuldeter Umstände von Außen stürmte auf ihn ein; seine Politik fiel meist unglücklich aus; er selber war auch so ziemlich der humanistischen Richtung ergeben. Das Papstthum sah er gebeugt und den Abfall der Protestanten im Zunehmen begriffen: Schmerzen und Qualen genug für Clemens.

Zur Steuer der Wahrheit muß man sagen, daß er nicht ohne fromme Züge war: er hatte reine innige Verehrung für die Gottesmutter und schon als Cardinal eine religiöse Zufluchtsstätte und Bußanstalt für öffentliche Sünderinnen gestiftet und diese Anstalt als Papst nach Kräften gefördert und ihr zum Leiter den frommen Bischof von Chieti, Johann Peter Caraffa (nachmaligen Papst Paul IV.) gegeben.

Hatte er auch zuviel für seine Familie gethan, so ist es doch schwerlich begründet, wenn man ihm Geiz vorwirft; denn eben seine Familie, die Unabhängigkeit Italiens, die er anstrebte, die Hülfe, die er wider die Türken leistete, die zweimalige Plünderung Rom's kosteten ihn so viel, daß er auf Geld und dessen sparsame Verwendung bedacht sein mußte.

Clemens VII. starb erst 56 Jahre und 4 Monate alt am 25. September 1534 und nach einer Regierung von 10 Jahren, 10 Monaten und 7 Tagen.

Die wichtigsten Urkunden, die dieser Papst hinterlassen hat, betreffen die Reformation.

221. Paul III.

Am 13. Oktober 1534 wurde der Cardinalbischof von Ostia, Alexander Farnese, zum Nachfolger Clemens VII. gewählt. Er nahm den Namen Paul III. an. Geboren in Carina im Toscanischen von einer hohen Familie im Jahre 1468 gelangte er bei seinem Studium in Florenz im Glanze jener humanistischen Zeit zu dem, was man damals vollständige und elegante Bildung nannte. Seine Jugend blieb nicht rein, er hatte einen unehelichen Sohn und eine uneheliche Tochter, deren Kinder er als seine Enkel später zu Cardinälen erhob. Freilich schlug man solche Jugendsünden damals nicht hoch an; denn schon im Jahre 1494 erhob ihn Alexander VI. zum Cardinal. Uebrigens hatte Alexander Farnese gute Studien gemacht, sich als Mann tüchtig gezeigt und durch sein freundliches gewandtes Benehmen wie durch seinen Geschmack sich Achtung und Liebe erworben. Von letzterem zeugte seine prächtige Villa bei Bolsena und noch mehr der farnesische Palast, den er erbaute, der schönste aller Paläste Roms. Längst schon hatte er den apostolischen Stuhl als Ziel im Auge und richtete darnach seine Politik ein. Sein vorgeschrittenes Alter und seine Erfahrung, wie auch der sterbende Clemens VII. empfahlen ihn.

Wie sehr ihm die Abhaltung des längst projektirten Concils am Herzen lag, beweist, daß das sein erstes Geschäft war, das er in Angriff nahm. Er ließ sich genauen Bericht über Deutschland von seinem dortigen Nuntius Vergerius ablegen, berieth mit seinen Cardinälen über Zeit und Ort des Concils, sandte Vergerius abermals nach Deutschland mit dem Vorschlag, am 27. Mai 1537 das Concil in Mailand zu eröffnen. Aber alle Fürsten waren, wie auch die Protestanten, gegen Mantua und der dortige Herzog stellte solche Bedingungen, daß der Papst von Mantua abstehen mußte. Am 20. April 1537 machte er durch eine Bulle bekannt, das Concil sollte am 1. Nvbr. stattfinden; wo, war noch nicht festgesetzt. Auch gelang es Paul, einen Bund mit Carl V. und den Vene-

tianern gegen die Türken zu Stande zu bringen und das entgegenstehende Hinderniß — der erneuerte Krieg Carl's V. gegen Franz I. — wußte des Papsts großer Eifer und unermüdliche Geduld zu entfernen, indem er es zu einer Annäherung dieser alten Feinde brachte. Nun schrieb er das Concil auf den 1. Mai 1538 nach Vicenza aus. Am 8. April 1538 erschien ein Manifest Königs Heinrich VIII. von England gegen die päpstliche Einberufung dieses Concils. Dazu kam die schändlichste Mißhandlung des edlen Bischofs von Rochester, Fisher und zuletzt die Ermordung des 80jährigen Greises, von Heinrich veranlaßt, weil der Bischof seiner ungerechten Ehescheidung sich widersetzt hatte. Daher bannte Paul Heinrich und legte auf England das Interdikt.

Bei der Zusammenkunft des Papstes in Nizza mit dem deutschen Kaiser und dem Könige von Frankreich wußte Paul Ansprüche auf Camerino zu erheben. Der Papst belehnte seinen Enkel Ottavio damit; und sein Sohn Pier erlangte vom Kaiser nicht blos Novara und dessen Gebiet, sondern dieser entschloß sich auch, seine natürliche Tochter Margaretha mit Ottavio Farnese zu vermählen. Ein gleich nahes Verhältniß zu Franz I. herzustellen, gelang dem Papste ebenfalls, denn Franz I. versprach ihm zu Nizza, den Herzog von Vendome, einen Prinzen von Geblüt, für seine Enkelin Vittoria. Aber Franz nahm dieses Versprechen wieder zurück, gegen die Türken gewann man nichts, vielmehr mußte sich Venedig zu einem ungünstigen Frieden verstehen, und der Papst kam in einige Spannung wegen Mailands, das er gerne seinem Enkel und dem Schwiegersohne des Kaisers verschafft hätte. Der Kaiser aber erkannte mit Recht darin eine Schwächung seiner Macht.

Aber mitten in diesen politischen Entwürfen, dem stillen Ringen gegen die Macht des deutschen Kaisers und für die Erhöhung des Hauses Farnese verlor der Papst die Religionszustände nicht aus dem Auge. Zur Bekämpfung der Häresie riethen Caraffa und Burgos, zwei alte fromme Dominikaner, zur Errichtung einer päpstlichen Inquisition und Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, unterstützte deren Vorstellung. So ward das Inquisitionscollegium errichtet und durch eine Bulle vom 21. Juli 1542 publicirt.

In dieser Zeit erhob sich der Orden der Jesuiten, bestätigt vom Papste am 27. Septbr. 1540, und vor Allem von den höchsten Classen begünstigt und der Entwurf der Ordensstatuten fiel in das Jahr 1543; den späteren Entwurf von 1550 bestätigte Julius III. So trat der protestantischen Bewegung eine katholische entgegen und was die Kirche in Deutschland durch den Glaubensabfall einbüßte, sollte sie reichlich in Missionen wieder gewinnen, da es dem einzigen Jesuiten Franz Xaver gelang, die größten Gebiete Asiens zu durchwandern und Unzählige zum Christenthum zu führen.

In Deutschland nahmen die Religionswirren einen mehr und mehr unerquicklichen Gang: man sah immer deutlicher, wie dem Kaiser die Hände gebunden waren, die Reichsfürsten ihre Hauspolitik trieben und man den Papst möglichst aus jeder Stellung zu verdrängen suchte, wobei die deutschen Fürsten sich nicht schämten, selbst die Türkennoth auszubeuten für ihre Sache und gegen Papst und Kaiser. In dieser Richtung verlief die Reichsversammlung zu Frankfurt am Main im J. 1539, die zu Nürnberg, der Convent zu Hagenau, das Religionsgespräch zu Worms, der Reichstag zu Regensburg im April 1541 und endlich der Reichstag zu Speyer am 9. Febr. 1542, auf welchem der päpstliche Legat, Bischof Johann Morone, Trient als Ort des Concils promulgirte; womit Jedermann zufrieden war, nur die Protestanten nicht, weil — Trient zu nahe bei Italien liege und der Papst dieses Concilium nicht berufen dürfe! Paul publicirte aber dieses Concil und sandte Legaten nach Trient. Aber vergeblich erwartete man dort die Bischöfe: der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich ließ das Concil nicht zu Stande kommen.

Am 20. Februar 1544 wurde der Reichstag zu Speyer eröffnet, zu dem sich der päpstliche Legat Farnese nicht einmal Zutritt verschaffen konnte und auf welchem der bekannte, den Protestanten so günstige Receß zu Stande kam, zum Theil auch, weil der Kaiser ihrer Hülfe gegen die Türken benöthigt war. Der Papst beschwerte sich energisch über jenen Receß beim Kaiser und da dieser besorgte, der Papst könnte sich zu Frankreich neigen, so schloß er am 18. September 1544 den Frieden von Crespy mit Frankreich. Nun schrieb der Papst

das Concil auf den 15. März 1545 aus. Aber die Protestanten suchten Ausflüchte und endlich gedrängt auf dem Reichstage zu Worms traten sie, die unausgesetzt ein Concil verlangt hatten, offen mit der Erklärung hervor, daß sie sich förmlich von dem Concil in Trient lossagten.

Nichts destoweniger ward dieses am 13. Decbr. 1545 nach Ueberwindung so vieler Schwierigkeiten durch den festen Willen Paul III. eröffnet. Denn dieser hatte den Cardinal Alessandro Farnese zum Kaiser nach Worms gesandt und ihn energisch für die Eröffnung des Concils bearbeiten lassen, um dem schmalkaldischen Bunde der Protestanten endlich einmal die Spitze zu bieten. Der Papst unterstützte den Kaiser mit Geld und Truppen. Im Spätjahre 1546 sah Carl V. Oberdeutschland zu seinen Füßen und nun rief der Papst seine Truppen nach Italien ab und verlegte das Concil von Trient nach Bologna, angeblich wegen der Pest; nach der Ansicht des Kaisers wegen politischer Tendenzen. Wohl sah auch Paul, wie die steigende Macht des Kaisers gefährlich für Italien werden mußte und wie kühn bei dem Siege des Kaisers die kaiserlichen Prälaten auf dem Concil auftraten; ja sie blieben auf Befehl des Kaisers in Trient, während die andern nach Bologna auf Befehl des Papstes gingen. Carl drohte sogar, er werde nach Rom kommen, um das Concil dort selber zu halten.

Zum Glücke für den Papst kam jetzt die längst projektirte Verbindung mit Frankreich zu Stande: Orazio Farnese verlobte sich mit der natürlichen Tochter Heinrichs II.; man schloß ein Bündniß mit den Venetianern und glücklicher Weise brachen Unruhen in Neapel aus, und der Papst wurde um Schutz für seine dortigen Lehensleute angegangen.

Dem Papste war es gelungen, Camerino und Nepi der Kirche zurückzustellen und seinen Sohn Pier Luigi reichlich mit Parma und Piacenza zu entschädigen, zum Verdrusse mehrerer Cardinäle und des Kaisers, die aber nachgeben mußten. Dieser Pier Luigi suchte mit Strenge den Adel im Zaume zu halten, daher ermordeten ihn verschworene Ghibellinen zu Piacenza am 16. September 1547. Ein herber Schlag für den Papst: ein Sohn und eine wichtige Stadt waren verloren sammt so vieler Mühe für das Haus Farnese.

Am 16. Januar 1548 ließ der Kaiser gegen das Concil in Bologna durch zwei dahingesandte Rechtsgelehrte protestiren und suchte nun auf eigene Faust Religionseinigung zu treiben mit seinem verunglückten Interim, ein Religionsformular, das von Katholiken und Protestanten verworfen wurde. Die Uneinigkeit zwischen Kaiser und Papst stieg mehr und mehr. Daher beschloß der letztere, einen Bund mit Frankreich, der Schweiz und Venedig zu schließen und doch schwankte er und vollzog diesen Bund nicht: die Ueberlegenheit des Kaisers machte ihn unschlüssig, muthlos. Doch entschloß er sich, das Herzogthum Piacenza, auf welches nun der Kaiser Anspruch machte, der Kirche zurückzugeben. Seine Enkel machten ihm Vorstellungen dagegen. Aber der Papst trat dießmal den Farnesen mit ihren Ansprüchen auf Piacenza entschieden entgegen. Sein Enkel Ottavio suchte es mit List oder Gewalt in seine Hände zu bekommen, scheiterte aber an der Tüchtigkeit des Befehlshabers von Piacenza. Ja dieser undankbare Enkel drohte dem Papste, er werde mit des Papsts Todfeind, mit Ferrante Gonzaga Frieden machen und Piacenza mit kaiserlichen Waffen erobern. Dieß kränkte den alten Paul III. tief und sein einziger Trost war noch, daß wenigstens der andere Enkel, der Cardinal Alessandro Farnese, ihm ergeben sei. Aber leider mußte der Papst finden, daß er auch in diesem sich getäuscht habe. Er berief am 2. Novbr. 1549 diesen Cardinal Alessandro zu sich: es gab eine heftige Scene, deren Erschütterung den Papst so ergriff, daß er erkrankte und am 10. Novbr. 1549 starb.

In Rom kam Alles, um seine Füße zu küssen: er war ebenso geliebt, wie seine undankbaren Enkel gehaßt.

Paul war voll Talent und Geist und hatte unter den von ihm ernannten 71 Cardinälen ausgezeichnete Männer ohne ihr Vorwissen ernannt und ihnen ungewohnte Freiheit eingeräumt. Dagegen beharrte auch er auf seinem Rechte. Als ihm daher einst der Kaiser Vorstellungen machte, daß er zwei seiner Enkel in allzu frühen Jahren zu Cardinälen erhoben habe, entgegnete er, er werde verfahren wie seine Vorgänger: gebe es doch Beispiele, daß Knaben in der Wiege Cardinäle geworden. Ein Freund der Gelehrsamkeit und selbst gelehrt

ein Beförderer der Künste, setzte er den Bau der Peterskirche fort, der bei den Unruhen unter Clemens VII. beinahe still gestanden hatte, wie er überhaupt sehr viel zur Verschönerung Roms that, wofür ihm die Römer eine Statue auf dem Capitol errichteten.

Mit Erasmus und Cardinal Sadolet stand er im Briefwechsel und schrieb auch Anmerkungen zu einigen Briefen Ciceros. Die wichtigsten Urkunden, die Paul III. hinterließ, betreffen die Geschichte des tridentinischen Concils. — Er hat die Kirche 15 Jahre, 8 Monate und 20 Tage regiert. Sein späteres Leben ist nie angegriffen worden; er hinterließ bei Vielen eine freundliche Erinnerung. Seine Stellung als Papst und Herr des Kirchenstaates war dem Kaiser und der Reformation gegenüber eine sehr schwierige; die Sorge für die Kirche mußte oft in Collision kommen mit der Sorge für Italien und leider auch mit der leidigen Hauspolitik des päpstlichen Hofes selber.

222. Julius III.

Theils waren nicht alle Cardinäle in Rom, theils Parteien im Conclave, wodurch sich die Papstwahl verzog. Die kaiserliche, die französische und die farnesische Partei standen sich gegenüber. Die letztere, die stärkere, siegte und am 7. Febr. 1550 ward der Cardinal Johann Maria Giocci, von seinem Stammhause Monte Sansovino in Toscana gewöhnlich der Cardinal Monte genannt, auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Zum Andenken an Julius II., dessen Kämmerer er gewesen, nannte er sich Julius III. Er war in Rom geboren und 1536 von Paul III. zum Cardinal erhoben; zu mehreren wichtigen Legationen verwendet, zeigte er seine Talente und Geschäftstüchtigkeit. So war er auch der vornehmste Legat am Trienter Concil.

Die Cardinäle hatten sich schon im Conclave verbindlich gemacht, daß der neue Papst das Trienter Concil fortzusetzen und dem farnesischen Hause Parma wieder zu verschaffen habe, und so stellte Julius dem Ottavio Farnese Parma wieder zu und gerne ging er auf den Antrag des Kaisers ein und erließ am 14. Novbr. 1550 die Bulle, in welcher die Fortsetzung des

Concils von Trient angeordnet wird, und wirklich ward es am 1. Mai 1551 wieder eröffnet.

Aber gegen den Kaiser zog jetzt ein starkes Gewitter: König Heinrich II. schloß einen Bund mit den Farnesen und treu stand der Papst zum Kaiser: vereint standen ihre Truppen wider die Franzosen. Diese aber erschienen am Rhein und mit ihnen verbunden die deutschen Protestanten, Churfürst Moriz brach in Tirol ein. Der Kaiser ward beinahe gefangen und der Papst gezwungen im April 1552 einen Stillstand mit seinen Feinden abzuschließen. Diese Haltung der Protestanten und namentlich der Zug des Churfürsten Moriz von Sachsen machte im Jahr 1552 das Concil von Trient auseinander gehen. Uebrigens war dieß nicht des Papstes Schuld, vielleicht aber sein Vortheil; denn zu jener Zeit dominirten die kaiserlichen (spanischen) Prälaten stark im Concil und waren im Begriff, dem Papst in seiner wesentlichen Gewalt zu nahe zu treten, z. B. dem heiligen Stuhle die Collation aller Beneficien zu entziehen. So ward der Papst von Anmaßungen und Mißhelligkeiten sehr einfach befreit.

Im Jahr 1553 hatte Julius die Freude, Sullala, den erwählten Patriarchen aller zwischen dem Euphrat und Indus wohnenden Völker in Rom zu empfangen, der seine Unterwürfigkeit unter Rom erklärte und um die päpstliche Bestätigung bat. Es ward ihm am 17. April 1553 das Pallium verliehen.

Nach dem Tode Eduard VI. in England, am 6. Juli 1553, bestieg Maria den Thron, welche dem katholischen Glauben wieder Eingang zu verschaffen suchte. Zur Wiedervereinigung Englands mit Rom sandte Julius im Jahr 1554 den Cardinal Polus als päpstlichen Legaten nach England. Schon als Legat beim Trienter Concil hatte er Julius Lainez und Salmeron, die Jesuiten und päpstlichen Theologen auf dem Concile kennen gelernt. Sie hatten Bewunderung erregt und Julius bestätigte nicht blos durch eine Bulle vom 21. Juli 1550 den Jesuitenorden, sondern bestätigte auch in einer weiteren Bulle vom 22. Oktober dessen Privilegien und erweiterte dessen Rechte an den Universitäten. Er bestätigte und unterstützte reichlich das vom heiligen Ignaz von Loyola errichtete

deutsche Collegium zu Rom. Im November 1551 ernannte Julius 14 italienische Cardinäle, um sich ein Gegengewicht zu den französischen zu schaffen.

Mit Politik ließ er sich nicht weiter ein: wohl klagten einmal die Einwohner von Siena, Julius habe den Herzog Cosimo bei seinen Planen, sie zu unterwerfen, unterstützt; aber eine gerichtliche Untersuchung zeigte die Falschheit dieser Beschwerde. Eher hätte sich Cosimo beschweren können, da der Papst seine erbittertsten Feinde, die florentinischen Ausgewanderten im Kirchenstaate aufnahm und sie nicht hinderte, sich dort zu rüsten.

Julius errichtete eine römische Congregation behufs der Kirchenreformation und hielt das Jubiläum mit würdiger Feier ab.

Genußsucht und Unthätigkeit hat man diesem Papste vorgeworfen: er soll sich nur mit seinem schönen Garten vor Porta del Popolo beschäftigt und alle Geschäfte dem Cardinal Crescentio überlassen haben. Pallavicini dagegen versichert, Julius habe alle Instruktionen an seine Minister und alle wichtigeren Briefe selbst diktirt und bekannt ist, daß er doch früher sich sehr thätig zeigte.

Mehr Tadel verdient der Nepotismus dieses Papstes und namentlich seine erste Cardinalsernennung, indem er einen kaum 16jährigen obscuren Jüngling, den er früher als Governatore von Piacenza zu sich genommen, aufgezogen und durch seinen Bruder adoptirt hatte, zum Cardinal erhob. Julius hatte eines Tages den Knaben von einem Affen umfaßt und in dieser Gefahr muthig und guter Dinge gesehen: seitdem hatte er ihn lieb gewonnen und erziehen lassen.

Am 23. März 1555 starb Julius III. im 6. Jahre seiner Regierung und fand strengere Censoren, als er wohl bei manchen Schwächen verdient hatte, wie auch sein Betragen nicht immer würdevoll war.

Wir besitzen noch 25 Bullen von diesem Papste.

223. Marcellus II.

Schon am 9. April 1555 wurde der Cardinal Marcello Cervini, bisheriger Cardinalpriester des hl. Kreuzes zu Jeru-

salem auf den erledigten päpstlichen Stuhl erhoben und behielt als Marcellus II. seinen Namen bei. Er war von Montepulciano in der Mark Ancona gebürtig, von Paul III. zum Cardinal im Jahr 1536 erhoben und als Präses mit zwei anderen Legaten für das Concil von Trient abgeordnet worden. Er vertheidigte auch dem Kaiser gegenüber die Verlegung des Concils von Trient nach Bologna. — Marcell's Wahl ist bedeutungsvoll: er war ein Mann von seltenen Geistesgaben, Kenntnissen, seltener Rechtlichkeit, Klugheit, Güte und so ernstem und stets reinem Wandel, daß sich sein etwas genußsüchtiger Vorgänger oft unangenehm berührt davon fühlen mochte. Seine Wahl beweist, daß sich im Schoose der Cardinäle eine strengere Richtung Bahn gebrochen hatte, der es mit kirchlicher Reformation Ernst war. In diesem Sinne begann auch Marcellus II. Er duldete nicht, daß seine Verwandten nach Rom kämen, führte im Hofhalte eine Menge Ersparnisse ein und soll bereits ein Memorial über die im Institute der Kirche vorzunehmenden Verbesserungen verfaßt haben. Den Gottesdienst suchte er zur wahren Feierlichkeit und Erhebung zurückzuführen und aufrichtig dachte er an Concil und Reform. In politischer Beziehung nahm er eine neutrale Stellung ein, mit welcher er den Kaiser nicht verletzen und ungetheilt der Kirche leben konnte.

Selbst Sarpi, der Verläumder der Päpste, weiß über Marcell nichts zu erdichten, als daß er zu großes Vertrauen auf die Astrologie gehabt habe; Pallavicini hat diese Lüge widerlegt.

Bei den Funktionen der Char- und Osterwoche zog sich der Papst eine Krankheit zu, der er erlag im 54. Lebensjahre, am 1. Mai 1555, am 22. Tage seines Pontificats. Manche vermutheten Vergiftung, jedoch ohne Grund. Seine Zeitgenossen sagten: „die Welt war seiner nicht werth. Ihn wollte das Schicksal der Erde nur zeigen.“ Sein Tod vernichtete die schönsten Hoffnungen.

224. Paul IV.

Nach Marcell konnte man sagen: „der Papst ist gestorben, es lebe der Papst!“ Denn jene bessere Richtung, die einen

Marcell erkoren hatte, siegte auch jetzt und am 23. Mai 1555 ward der reinste, strengste und frömmste aller Cardinäle, Johann Peter Caraffa, erwählt. Er war bereits 79 Jahre alt, der Sohn eines Grafen von Montoria, gehörte einem der vornehmsten Geschlechter von Neapel an und hatte sich große Gelehrsamkeit erworben. Der Papst Julius II. hatte ihn zum Bischof von Chieti oder Theate ernannt und wir haben ihn bereits in Verbindung mit Gantano von Thienne als Stifter des Theatinerordens, deren erster Superior er auch war, kennen gelernt. Kein Wunder, daß die lockeren Römer über den ernsten Papst erschracken. Er nannte sich zur dankbaren Erinnerung an Paul III., welcher ihn 1536 zum Cardinal ernannt hatte, Paul IV. Er war sehr groß und hager, ging rasch, schien lauter Nerv zu sein und sein tiefliegendes Auge hatte Jugendfeuer. Heftig von Natur hatte er doch sich selbst überwinden gelernt. Reform der Kirche war sein erster Gedanke. Unverweilt sandte er zwei Mönche von Monte Cassino nach Spanien, um die daselbst verfallene Klosterzucht herzustellen. Er richtete eine Congregation zu der allgemeinen Reform ein, und zwar in drei Classen: jede sollte aus 8 Cardinälen, 15 Prälaten und 50 Gelehrten bestehen.

Bald nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl kamen zu Paul drei Gesandte aus England nach Rom, um ihn wegen des Abfalls Englands um Verzeihung zu bitten, was der Papst gewährte und zugleich Irland für ein Königreich erklärte. Leider starb Maria, die Katholische, schon am 17. November 1558 und ihre Nachfolgerin Elisabeth führte Häresie und Trennung auf alle Weise ein.

Paul erließ den Römern Taxen, versah sie mit Getreide und sie errichteten ihm eine Bildsäule. Aber mit dem Kaiser kam er auch sogleich in Verwicklungen; als Papst, als Neapolitaner, und als Italiener und als streng katholischer Christ konnte sich Paul mit Carl nicht vertragen. Der am 25. Septbr. 1555 zu Augsburg geschlossene Religionsfriede mußte den Papst verletzen. So schloß er rasch jene Verbindung mit Frankreich, die Paul III. immer bedenklich verschoben hatte. Er wollte Italien von der Tyrannei der Spanier befreien. Dieser Gedanke hatte ihn so erfaßt, daß er ihn ganz in An-

spruch nahm und seinem Pontificate die Richtung gab, die es von der Reform der Kirche abzog. Daher kam es, daß Paul nicht aus Nepotismus, sondern weil sein Neffe Carl Caraffa ebenfalls über den Kaiser erbost war, diesen Neffen zum Cardinal erhob. Seine beiden andern Nepoten würdigte Paul lange keines Blickes; als auch sie antispanische Gesinnung zeigten, war Paul wohlwollend gegen sie und ernannte den älteren zum Herzog von Palliano, den jüngeren zum Marchese von Montebello. Der päpstliche Fiscal machte eine förmliche Rechtsklage wider Kaiser Carl und König Philipp II. von Spanien anhängig, in der er auf Excommunikation dieser Fürsten antrug. Auf dieß hin fiel Herzog Alba aus dem neapolitanischen in das römische Gebiet ein, Rom ward eingeschlossen; aber Alba wollte es nicht erobern; er bekämpfte den Papst und hörte doch nicht auf ihn zu verehren. Der Katholik schonte des Papstes und deutsche, meist protestantische Truppen unter Pietro Strozzi vertheidigten ihn dießmal! Endlich kam die französische Hülfe; aber die Spanier siegten in der Schlacht von S. Quintin. Rom zitterte vor neuer Plünderung; aber der Papst schloß mit Philipp einen sehr ehrenvollen Frieden im Jahr 1557. Die Spanier gaben der Kirche alle Schlösser und Städte zurück; indessen stand die Herrschaft der Spanier nun fest gegründet in Italien.

Gegen seine Neffen ward der Papst kälter und die strenge Partei der Cardinäle, die lange mißmuthig dem Treiben dieser Nepoten zugesehen hatte, erhob sich jetzt und theilte dem Papste Dinge über seine Neffen mit, die ihn tief erschütterten und auf's Krankenlager warfen.

Am 27. Januar 1559 rief er im Consistorium Gott und die Welt zu Zeugen an, daß er nie etwas der Art von seinen Neffen gewußt und immer betrogen worden sei: er entsetzte sie ihrer Aemter und verwies sie sammt ihren Familien in verschiedene entfernte Ortschaften.

Nun ging Paul über zur Reform des Staates und noch mehr der Kirche. In den Kirchen führte er eine strenge Disciplin ein, der Hof mußte die Fasten ordentlich halten und die Ostern mit Abendmahl feiern; die Cardinäle mußten predigen, predigte er ja auch. Viele Mißbräuche stellte er ab

und bisher verkaufte Stellen, namentlich aber alle geistlichen Kirchenämter übertrug er nur würdigen Personen. Die Würde des Gottesdienstes erhob er durch viele Verordnungen.

Vor allen andern Instituten begünstigte er die Inquisition. Diese mußte auch das Verzeichniß der verbotenen Bücher drucken lassen. Wohl hatte das katholische Bekenntniß große Verluste in dieser Zeit erfahren; aber Spanien und Italien waren vor der neuen Häresie glücklich verwahrt worden und eine strenge Richtung am päpstlichen Hofe hatte sich Bahn gebrochen.

Die Königin Elisabeth notificirte dem Papste Paul ihre Thronbesteigung; aber dieser gab ihr die harte Antwort: Sie müsse vor Allem ihre Ansprüche seinem Urtheil überlassen. Diese Antwort floß entweder aus seiner heftigen Strenge oder aus dem Blicke, den er in diese heuchlerische Person geworfen hatte, welche sich noch scheute, sich protestantisch zu zeigen.

Am 18. August 1559 starb Paul IV. im 84. Jahre seines Lebens und im 5. seiner Regierung: der feurige und strenge Mönch war sein Hauptcharakter. Gelehrsamkeit kann ihm nicht abgesprochen werden. Das Volk tumultuirte, warf seine Bildsäule um und riß die Wappen der Caraffa's ab. Das hatte Paul nicht verdient. Er soll in ein armes Grab gelegt worden sein, bis Pius V. ihn in die Dominikanerkirche della Minerva in ein Marmorgrab übertragen und ihm ein Epitaphium setzen ließ.

Als Cardinal hatte Paul verschiedene, gelehrte Werke verfaßt: Noten zur Ethik des Aristoteles; Tractatus de ecclesiae vaticanae et ejus sacerdotum principatu; de quadragesimali observantia; consilium de emendanda ecclesia; regulae Theatinorum u. s. w. Außerdem hinterließ er viele Bullen, Reden und Briefe. Seine Werke verrathen tiefe Einsichten in die Theologie, die Sprachen und schönen Wissenschaften.

225. Pius IV.

Die Parteien im Conclave und die Umtriebe der Fürsten machten, daß die Papstwahl so lange sich verzog, bis man sich am 28. December 1559 endlich einigte in der Person des

Johann Angelus Medicis, welcher am 6. Januar 1560 gekrönt sich Pius IV. nannte. Aus Mailand gebürtig, im J. 1490 geboren, stammte er aus einer armen Familie, von der man später behauptete, sie sei mit den berühmten Mediceern verwandt. Sein Vater war Staatspächter oder Zolleinnehmer und Johann Angelus studierte Medicin und Jurisprudenz zu Pavia und Bologna. In der Jurisprudenz prakticirte er, als Clemens VII. ihn zum Protonotar ernannte. Paul III. bediente sich seiner vielfach als Nuntius und erhob ihn zum Erzbischof und Cardinal im Jahr 1549. Er zeigte große Talente und Rechtschaffenheit. Alsbald dämpfte er die Aufregung im Volke und gab Amnestie; überhaupt heiter und herablassend gegen Jedermann ward er, im Gegensatz zum strengen Paul IV., bald beliebt, ein wohlbeleibter, alter, aber noch rüstiger Mann, der Gespräch, Tafel und Scherz nicht verschmähte. Er hatte keine Freude an der Inquisition, wagte aber auch nicht, sie anzutasten und erklärte, er verstehe nichts davon, er sei nicht einmal Theolog und so ließ er ihr die ganze Gewalt, die sie unter seinem Vorgänger gehabt hatte.

Gegen die Nepoten Pauls IV. ließ er einen peinlichen Proceß einleiten und sprach das Todesurtheil über sie aus. Der Cardinal, Herzog von Palliano, hatte Verweisung erwartet, fand aber den Tod; mehrere entflohen. Pius IV. trieb keinen Nepotismus; auch starb sein Neffe Friedrich Borromeo frühe und der andere, Carl Borromeo, hätte keine Gunst angenommen: dieser lebte rein und ward ein Heiliger; er ersetzte am Papste, was die streng Gesinnten an ihm vermißten. Der Papst ermahnte die Bischöfe zur Residenz und alsbald verließen sie Rom. Pius wollte Frieden und zwar mit den Fürsten und den Protestanten. Daher erkannte er bereitwillig Ferdinand als Kaiser an, was Paul verweigert hatte. Daß es ihm mit der Fortsetzung des Concils von Trient voller Ernst war, unterliegt keinem Zweifel: krank, alt und so ziemlich isolirt stehend in dieser Beziehung überwand er alle Schwierigkeiten und brachte es nach 10jährigem Interstitium wieder in Gang, so daß am 18. Januar 1562 so viele Bischöfe und Abgeordnete in Trient beisammen waren, daß man das zweimal unterbrochene Concil wieder eröffnen konnte. Jetzt hatte

der Papst nicht mehr zu fürchten, daß ein mächtiger Kaiser den Rechten des Papstes zu nahe treten werde; denn Ferdinand I. hatte keine Gewalt mehr in Italien, das Dogma hatte seine Geltung und die Protestanten dachten nicht daran, Theil daran zu nehmen. Pius IV. war fest entschlossen, das Concil im Einverständnisse mit den größeren Mächten zu Ende zu bringen und da stand ihm sein staatskundiger Cardinal Morone zur Seite. Unter seinem Pontificate wurde es glücklich beendigt am 14. December 1563 mit der 25. Sitzung. Pius erließ darauf am 26. Januar 1564 eine Confirmations-Bulle, worin er alle Beschlüsse dieser ökumenischen Synode bestätigte. Außerdem publicirte er den Bestimmungen dieses Concils gemäß ein neues ausführliches Glaubensbekenntniß (Professio fidei Tridentina), welches jeder, der ein Kirchen- oder Lehramt antritt, wie jeder Convertit abzulegen hat.

In einer Provinz nach der andern wurden die Beschlüsse dieses Concils angenommen und Pius IV. gab mit Bewußtsein die Tendenz auf, hierarchisch sich der fürstlichen Gewalt entgegenzusetzen. Auch ließ die Spannung seiner Seele mit Beendigung des Concils nach: es war ein großes Werk vollbracht und keine Rückwirkung mehr zu befürchten, ein fest abgeschlossenes Ganze stand der Katholicismus da. Nach großen äußeren Einbußen zog er sich auf sein inneres Gebiet in Dogma, Cult und Verfassung zurück und befestigte es auf ewige Zeiten. Von unzähligen Fähnlein, nicht belagert, sondern nur umschwirrt, kann er warten, bis diese sich unter seiner Fahne wieder mit ihm einigen wollen oder müssen.

Auf Bitten des Kaisers und anderer deutschen Fürsten erlaubte der Papst, daß in ihren Staaten dem Laien auch der Abendmahlskelch gereicht werde: man hoffte die Protestanten dadurch zu gewinnen; aber das Mittel schlug fehl und man kehrte zum alten Brauche in jenen Ländern zurück.

Der Jesuiten nahm sich Pius sehr an und unterstützte auch die Malteserritter mit Truppen, Geld und Kriegsmaterial, als sie im Jahr 1565 von den Türken hart belagert wurden.

In Rom lebte ein gewisser Benedetto Accolti, der sich einbildete, er sei dazu von Gott ausersehen, den Papst, den er für ein untaugliches Oberhaupt der Christenheit hielt, zu

tödten. Er gewann dazu noch einen Gefährten. Sie wollten den Papst bei einer Procession tödten; aber sobald Accolti in dessen Nähe kam, zitterte und wechselte er die Farbe. Die beiden Fanatiker beschlossen, die Sache ein andermal auszuführen, verriethen sich aber und wurden zum Tode verdammt.

Von einer Krankheit befallen, starb Pius IV. erbaulich am 9. December 1565 nach 6jähriger Regierung, beinahe 67 Jahre alt, gleichsam in den Armen des Carl Borromäus und Philippus Neri.

Viel that er für die Verschönerung Roms und Anlegung von Wasserleitungen. Im Vatikan legte er eine Buchdruckerei an und war überhaupt Beförderer der Künste und Wissenschaften.

Die meisten seiner Bullen betreffen das tridentinische Concil.

226. Pius V.

Wieder siegte im Conclave die strenge Partei zum Heile der Kirche: Carl Borromäus bot seinen ganzen Einfluß auf, um die Wahl des frommen Cardinals von Alessandria, Michael Ghisleri, durchzusetzen. Am 8. Januar 1566 gewählt und am 17. gekrönt nahm er den Namen Pius V. an. Geboren zu Bosco, einem oberitalienischen Dorfe von armen Eltern im Jahr 1504 oder 1505, mußte er Feldarbeiten verrichten, bis er aus Liebe zum Studium in seinem 14. Jahre in den Dominikanerorden trat und Philosophie und Theologie mit Auszeichnung studiren und lehren konnte. Papst Paul IV. erhob ihn im J. 1557 zum Cardinal und Generalinquisitor. Die Anhänger Pauls IV. priesen sich glücklich und riefen: „Gott hat uns Paul IV. auferweckt." Philipp II. von Spanien dankte dem Carl Borromäus für seinen Antheil an dieser Wahl und die Römer zitterten wieder. Ein streng ascetischer Mönch gegen sich selber, voll Liebe zu den Armen, voll Begeisterung für Reinheit des Glaubens und der Sitten sagte er über die Unzufriedenheit der Römer nichts, als: „desto mehr sollen sie mich beklagen, wenn ich todt bin."

Auch als Papst lebte er streng wie ein Mönch, unermüdlich in Gebet und Arbeit, ein Bild hinreißender Frömmigkeit,

wenn er bei Processionen barfuß und unbedeckten Hauptes, schneeweißen Bartes, in ungeheuchelte Andacht versunken betend einherschritt, so daß man behauptete, sein bloßer Anblick habe Protestanten bekehrt. Leutselig gegen seine Diener, verzeihlich gegen seine Beleidiger, demüthig und kindlich, seiner hohen Sendung sich bewußt, aber unerbittlich gegen die Häresie, die er immer und überall strenge bestraft wissen wollte, weil er aufrichtig und gerade, wie er war, kein schrecklicheres Verbrechen kannte, als absichtliche Häresie. Aus dieser Richtung gingen auch seine Verordnungen für die Kirchenzucht hervor, wie z. B. daß kein Arzt einen Kranken länger als drei Tage besuchen dürfe, wofern er nicht eine Bescheinigung erhalte, daß der Kranke auf's Neue gebeichtet habe; seine Strafen, die er auf Sonntagsentweihung und Gotteslästerung bei Hohen und Niedern, Reichen und Armen setzte. Unbekümmert um die Klagen der Fürsten ließ er die Bulle In coena domini auf's Neue verkündigen. Es ist unläugbar, daß seine persönliche Haltung und seine Regierung einen unermeßlichen Einfluß auf seine Zeitgenossen und die ganze Entwicklung der Kirche übte. Denn er reformirte nicht blos das ganze Volk, sondern auch seinen Hof. Er begann bei sich selber und schränkte auch seinen Hof ein; von Nepotismus hielt er sich so rein, daß er seine Verwandten in Rom nicht über Nacht weilen ließ und nur auf Zureden und Gründe machte er seinen Neffen Bonelli zum Cardinal. Eine Unzahl Mißstände und Mißbräuche schaffte er ab, beschränkte den Ablaß, nöthigte die Bischöfe zur Residenz und gebot allen Pfarrern bei schwerer Strafe, bei ihren Pfarrkirchen auszuhalten und pünktlich Gottesdienst zu halten. Sodann schritt er auch zur Reform der Klöster: er verordnete die strengste Clausur, verbot den Mönchen ohne die Erlaubniß und Prüfung des Bischofs Beichte zu hören und jeder neue Bischof sollte diese Prüfung wiederholen können. Dagegen ertheilte er den Klöstern Exemtionen von Auflagen und andern Lasten z. B. von Einquartirung, damit ihre Ruhe nicht gestört werde. Und immer begann er mit Rom und dem Kirchenstaate so mußte die übrige Welt sich ebenfalls schicken. Auf strengste Uebung und Handhabung der Rechtspflege drang Pius: Jedermann konnte sich öffentlich alle Monate in einer öffentlichen

Sitzung der Cardinäle (je am letzten Mittwoche eines Monats beschweren und überdieß gab er unermüdlich Audienz. So ging es durch ganz Italien: das tridentinische Concil ward in's Leben geführt, die Kirchenzucht geschärft und der Papst fand Gehorsam, wie seit lange nicht einer seiner Vorgänger.

Herzog Cosimo von Florenz lieferte die Angeschuldigten der Inquisition aus und war dem römischen Stuhle überhaupt so ergeben, daß ihn der Papst zum Großherzog von Toscana ernannte und krönte. Offenbare Ketzer wurden hart bestraft. So hatte Carnesecchi an den ersten Regungen des Protestantismus in Italien Theil genommen und sich stets der Untersuchung zu entziehen gewußt. Jetzt schützte ihn weder sein Name, noch seine Verbindung mit dem regierenden Hause: die Inquisition verurtheilte ihn zum Feuertode.

In Neapel war Pius zu ungewohntem Einflusse gelangt: er ließ glücklich dort die Kirche reformiren. Wohl waren die Fürsten in Neapel, Mailand und Spanien über Manches ungehalten, aber nie kam es zu einem Bruche mit dem Papste, vielmehr blieben sie persönlich in vertraulichem Verhältniß. Als Philipp II. einmal krank war, betete Pius mit aufgehobenen Händen, Gott möge ihm einige Jahre abnehmen und sie Philipp zulegen, an dessen Leben mehr gelegen sei, als an dem seinigen.

Spanien ward kirchlich ganz restaurirt und die Dekrete des trienter Concils wurden allenthalben eingeführt. Selbst Carranza, Erzbischof von Toledo entging wegen gewisser Aeußerungen über die Inquisition in seinen Werken dem Verdammungsurtheile der Inquisition nicht.

Die Jesuiten hatten unter Pius V. den größten Credit; so auch in Spanien und in Portugal gelangten sie zu großer Macht.

Im Jahr 1566 gab Pius den Catechismus romanus, 1568 das verbesserte Brevier und 1570 das verbesserte Missale heraus.

Diesem Papste gelang es, die südchristliche Welt noch einmal zu einem gemeinschaftlichen Türkenkriege zu vereinigen. Immer drohender breitete sich die Macht der Türken aus und Pius zeigte den katholischen Fürsten die Gefahr; aber es

kostete ihn unendliche Mühen, die Schwierigkeiten dieser Vereinigung wegzuräumen. Er wußte den Don Johann von Oesterreich zu begeistern und dann seine Wahl zum Anführer der vereinigten Seemacht der Spanier, Venetianer und anderer italienischen Staaten durchzusetzen. Am Tage der Schlacht sah er in einer Art von Entzückung den Sieg der Christen und wirklich wurden die Türken am 7. Oktober 1571 bei Lepanto geschlagen, der glücklichste Schlachttag der Christen.

Den französischen Katholiken kam er mit einer kleinen Kriegsmacht zu Hülfe; bei den niederländischen Unruhen schwankte Philipp II. anfangs, wie er einschreiten solle: Pius rieth zu bewaffneter Dazwischenkunft, weil man nur so Gesetze vorschreiben könne. Daß er aber um die Vorbereitungen der Bartholomäusnacht gewußt habe, kann nicht bewiesen werden.

Man könnte in Pius' Strenge und Milde, in seiner Frömmigkeit und seinem Strafernste einen Widerspruch finden: aber genau betrachtet, mußte der fromme Dominikaner und seeleneifrige Papst so und nicht anders sein.

Den etwas indifferenten Kaiser Maximilian II. trieb Pius zu einiger Energie für die Kirche an; die unglückliche Maria Stuart suchte er zu retten und über die tückische und heuchlerische Elisabeth, Königin von England, sprach er am 25. Febr. 1570 den Bann aus mit einer Schilderung, die ihr Leben und die Geschichte als wahr erwies.

Als einige vom Humiliatenorden im J. 1569 dem Carl Borromäus nach dem Leben getrachtet hatten, strafte sie Pius, der jenen wie einen Heiligen verehrte, mit dem Tode und hob, unbewegt von Bitten und Thränen, den Orden auf.

Am 17. Mai 1570 creirte Pius 16 Cardinäle, worunter der Franciscaner-General Felix Peretti, nachmaliger Papst Sixtus V.

Dem Papste Paul IV. errichtete er ein prächtiges Grabmonument; in seinem Geburtsorte stiftete er ein Dominikanerkloster, zu Pavia das Collegium Ghislieri.

Zu Anfang des Jahres 1572 bestätigte er die Congregation der barmherzigen Brüder, machte einen Orden daraus mit der Regel des heil. Augustin und bestimmte sie hauptsächlich für den Krankendienst.

Im Monat März 1572 von der Kolik befallen, an der er öfter zu leiden hatte, sah er mit Ruhe seinen Tod nahen: er besuchte noch einmal die sieben Kirchen, um, wie er sagte, von diesen heiligen Orten Abschied zu nehmen; dreimal küßte er die letzten Stufen der Scala santa (heiligen Treppe). Er hatte einst versprochen, zu einer Unternehmung gegen England alle Güter und Kostbarkeiten der Kirche aufzuwenden und in Person sie zu leiten. Auf dem Wege stellten sich ihm einige aus England verjagte Katholiken vor. Er sagte, er wünsche sein Blut für sie zu vergießen; das letzte Geld, das er ausgab, war für die Liga bestimmt. Mit dem vollen Glauben an seine Absichten, sein Leben und seine Unternehmungen starb er am 1. Mai 1572 im Geruche der Heiligkeit im 69. Lebensjahre und im 7. seines Pontificats. Hundert Jahre später nahm ihn Clemens X. im Jahr 1672 unter die Seligen, und Clemens XI. im Jahr 1712 unter die Heiligen auf. Sein späterer Nachfolger Sixtus V. ließ seine irdischen Reste in die Kirche der Maria Maggiore übertragen und ihm ein prächtiges Monument mit ehrenvollem Epitaphium errichten. Sein Andenken ehrt die Kirche am 5. Mai.

Außer Bullen hat man noch mehrere Schriften von Pius V. z. B. seine Constitutiones und literas apostolicas; einen Catechismum pro instructione sacerdotum, einen tractatum contra haereses u. a.

227. Gregor XIII.

Die neue Papstwahl war schnell entschieden: unter dem Einfluß Cardinals Granvella, damaligen Vicekönigs von Neapel, ward nach nur 6stündigem Conclave der Cardinal Hugo Buon Compagno einmüthig am 13. Mai 1572 gewählt, welcher sich Gregor XIII. nannte. Geboren am 7. Januar 1502 zu Bologna widmete er sich daselbst mit eben so großem Eifer als Erfolg dem Studium der Rechtswissenschaft, die er dann auch zu Bologna mit Beifall 8 Jahre lehrte, bis er im J. 1539 sich nach Rom begab und dort von Würde zu Würde stieg, bis Pius IV. ihn nach seiner Rückkunft vom tridentinischen Concil zum Cardinal creirte im J. 1565, worauf er als Legat

nach Spanien ging. Bevor er in den geistlichen Stand getreten war, hatte er seine Jugend nicht rein erhalten: es wurde ihm ein unehelicher Sohn geboren. Aber sein späteres Leben war rein, wenn er auch heiter und lebenslustig war. Indessen überwand die strenge Richtung der Kirche seine Natur gleichsam und er konnte sich den streng kirchlichen Tendenzen nicht entziehen. Diese Richtung war am päpstlichen Hofe besonders von den Theatinern, Jesuiten und deren Anhange vertreten. So kam es, daß er es nicht wagen durfte, seinen Sohn sehr zu befördern: er verheirathete ihn und hielt ihn stets in Schranken. Zwei Neffen machte er zu Cardinälen, den dritten wies er ab, wie er auch seine übrigen Verwandten ferne hielt. Er führte in der That einen tadellosen, ja erbaulichen Wandel und hatte Pius V. stets im Auge. Mit großer Sorgfalt suchte er alle Aemter mit den würdigsten Männern zu besetzen.

Streng kirchlicher Unterricht lag ihm sehr am Herzen; daher unterstützte er mit größter Freigebigkeit die jesuitischen Collegien, bereicherte das Profeßhaus und gab dem Collegium seine ausgedehnte Gestalt: es war das Seminar aller Nationen. Auch dem collegium germanicum half er auf und wies ihm die nöthigen Einkünfte an. Ein englisches Collegium stiftete er ebenfalls in Rom und unterstützte aus seiner Casse die Collegien zu Wien und Grätz. Auch ein griechisches Collegium errichtete Gregor und vielleicht gab es keine Jesuitenschule auf der Welt, die er nicht beschenkte. Schon das tridentinische Concil hatte die Verbesserung des Kalenders gewünscht; die Verrückung der hohen Feste von ihrem durch Concilienschlüsse festgesetzten Verhältniß zu den Jahreszeiten machte das nothwendig. Der Papst studierte nicht blos selber in hohem Alter noch rastlos fort, sondern hatte auch tüchtige Gelehrte zur Hand und so kam das schwierige Geschäft in aller Stille zu Stande und Gregor machte den neuen Kalender feierlich bekannt. Weder seine Richtigkeit noch seine Wohlthat konnte man je bestreiten; aber die Russen nahmen ihn bis jetzt nicht und die Protestanten lange nicht an, weil — er von der katholischen Kirche ausging.

Die abgefallenen Länder wieder mit der Kirche zu vereinigen war eines seiner Hauptbestreben. Gregor versuchte es

in Schweden, England und Griechenland; namentlich sandte er nach Rußland den berühmten Jesuiten Possevin, söhnte den Großfürsten Johann Basilowitz von Moskau auf dessen Bitte mit dem Könige von Polen aus und suchte jenen und seine Gemahlin für Aufhebung des Schisma's zu gewinnen.

Der Türkenkrieg beschäftigte auch diesen Papst vom ersten Tage seines Pontificats an; aber zu seinem Schmerz mußte er sehen, wie sich die Liga, die bei Lepanto so herrlich gesiegt hatte, auflöste: zuerst schloßen die Venetianer und dann sogar König Philipp II. Frieden mit den Türken; denn der deutsche Kaiser wagte nichts gegen die Türken und Frankreich war in sich getheilt.

Die Pariser Bluthochzeit vom 24. August 1572 zeigte man ihm so an, daß er nichts darin sehen konnte, als die Unterdrückung einer Verschwörung; daher feierte er dieses Ereigniß und diese Feier wollte man dem Papste auf's schlimmste anrechnen.

Seine Achtung vor der Inquisition legte er offen an den Tag und für die Annahme der trienter Concilienbeschlüsse in Frankreich that er sein Möglichstes; aber die damaligen politischen Verhältnisse dieses Reiches und der noch mächtige Gallicanismus, der sich von mehreren jener Beschlüsse beeinträchtigt sah, vereitelten Gregors Bemühungen.

Auf Bitten Emanuel Philiberts, Herzogs von Savoyen, stiftete er den Orden der Ritter des heil. Mauritius 1572 zur Bekämpfung der Ketzerei und hielt fest an der Bulle in coena domini. Wo aber immer es möglich war, gab Gregor nach, z. B. als Philipp von Spanien seine Ansprüche auf Portugal im Jahr 1580 erhob und der Papst wünschte, derselbe möchte die Entscheidung dem apostolischen Stuhle überlassen.

Im Jahr 1575 waren in Genua heftige Streitigkeiten zwischen dem alten und neuen Adel ausgebrochen, welch letzterer mit dem Volke verbunden war: dem Papste gebührt das Verdienst, diese Unruhen im März 1576 glücklich beigelegt zu haben.

Gregor hatte kein Hehl, daß er es zu einer allgemeinen Unternehmung gegen England zu bringen wünsche: dort waren der Kirche in Grausamkeit und Uebermuth die tiefsten Wunden

geschlagen worden. Lange unterhandelte er darüber mit Philipp II., bis die große Armada zu Stande kam, die ein so unglückliches Ende, durch Stürme herbeigeführt, nahm.

Pius V. hatte 76 Sätze des Bayus verworfen, was dessen Schüler unbeachtet ließen; daher sandte Gregor im J. 1579 den Jesuiten Franz Toletanus nach Löwen und machte jenem Streit ein Ende.

Im Jahr 1580 weigerte sich die Republik Venedig, die Visitation aller ihrer Geistlichen und Mönche von päpstlichen Legaten vornehmen zu lassen, verglich sich aber mit dem Papste dahin, daß ein venetianischer Bischof die Visitation vornehmen, dieser aber vom Papste ernannt werden sollte.

Im nämlichen Jahre ließ er die Gebeine des hl. Gregor von Nazianz mit großem Glanze aus der Kirche eines Nonnenklosters beim Campus Martius in eine prachtvolle diesem Heiligen im Vatican errichtete Kapelle übertragen; wie er auch 1582 den heil. Norbert, Stifter des Prämonstratenserordens canonisirte.

Im Jahr 1582 erhielt der Papst die betrübende Nachricht von dem Glaubensabfall des Erzbischofs von Köln, Gebhard Truchses, der sich mit Agnes, der Schwester des Grafen Mansfeld verheirathete und auf alle Art die katholische Religion zu unterdrücken suchte. Vergeblich suchte ihn der Papst zur Besinnung zu bringen, es blieb nichts übrig als ihn zu bannen, was auch am 1. April 1583 geschah und Gregor ließ trotz dem Geschrei und Hetzen der protestantischen Fürsten am 22. Mai 1583 einen neuen Erzbischof wählen in der Person Ernst's von Bayern, Bischofs von Freising und Hildesheim.

Im Jahre 1582 wurde auf Befehl des Papstes das Decretum Gratiani verbessert, d. h. die längst begonnene Verbesserung vollendet, wodurch auch eine verbesserte Ausgabe des Corpus juris canonici veranstaltet werden konnte.

Wohl mag die Ligue von Frankreich, die Heinrich III. und IV. so gefährlich wurde, ihren Ursprung in dem Verhältnisse dieses Papstes zu den Guisen zum Theil auch haben; aber der Papst ließ sich nie herbei, jene Ligue durch eine Bulle zu bestätigen, da er ihre Tragweite erkannt hatte, Gefahr fürchtete oder ihr nicht ganz traute. — Am 22. März 1585 kam eine

Gesandtschaft aus Japan zu Rom an: drei junge japanische Könige sandten vier Gesandte an den Papst, um als Christen, von den Jesuiten belehrt, ihren Dank, Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erklären, was Gregor hoch erfreute. Die Jesuitenfeinde bemühten sich später, das Ganze für einen von den Jesuiten veranstalteten täuschenden Aufzug zu erklären.

Am 10. April 1585 starb Gregor plötzlich, ohne vorher erkrankt zu sein; jedoch bereits im 84. Lebensjahre und im 13. seines Pontificats. Die Römer schätzten ihn hoch und errichteten ihm eine Bildsäule. Er hatte sich auch um die Stadt verdient gemacht, z. B. durch Hülfe bei der großen Theurung zu Rom im Jahr 1583, die vielen Verschönerungen der Stadt, Erbauung einer Fruchthalle, eines Hospitals für Bettler, eines großartigen Armenhauses und der prachtvollen Sommerresidenz der Päpste auf dem Quirinal.

So wenig nun Gregor XIII. dem Staate mit seinen Verwandten zur Last fiel, so hatte er doch für seine vielen Unternehmungen, Unterstützungen von Schulen und Collegien, des Kaisers und des Großmeisters der Malteser mit großen Summen manche Geldverlegenheit. Veräußerungen und neue Auflagen verdammte man als verderblich. Gregor stellte daher Mißbräuche ab, wenigstens sah er die Sache so an, die er im Adel des Landes wahrnahm und wodurch ihm Geld zufloß: er zog Schlösser und Güter ein, die er für heimgefallene Lehensgüter erklärte. Dem Adel mißfiel dieß natürlich sehr und bei dessen Einfluß auf Bauern und Nobili entstand eine bedenkliche Gährung im ganzen Lande. Der Papst glaubte sich lediglich auf Rechtstitel zu stützen und der Adel glaubte sich mit den Waffen seines Besitzes erwehren zu müssen.

Auch einige finanzielle Mißgriffe beging Gregor: mit Erhöhung der Zölle z. B. wollte er nur die reichen Kaufleute Ancona's besteuern; aber die Erhöhung traf das Land: der Handel zog sich weg und die Zurücknahme der Auflage kam zu spät und half wenig mehr.

So erhoben sich in der Romagna die alten Parteien unter dem Paniere der Guelfen und Ghibellinen wieder; sie bekämpften sich auf den Tod; die Regierung, der es auch nicht zunächst und eigentlich galt, zeigte sich schwach und es

bildeten sich in allen Provinzen Haufen von Banditen zu Armeen. An ihrer Spitze zogen Alphonso Piccolomini, Roberto Malatesta und andere junge Männer aus den vornehmsten Geschlechtern; Piccolomini hauste grausam und nun kamen von allen Seiten Abgeordnete um Hülfe nach Rom. Der Papst sammelte Streitkräfte und zerstreute die Banditen, die sich aber stets alsbald wieder sammelten und er hatte zudem Nachbarn, auf die er früher keine allzu große Rücksicht genommen hatte, und die sich nun über des Papstes Verlegenheit freuten. Er mußte sogar gestatten, daß Piccolomini nach Rom kam und ihm eine Bittschrift überreichte, worin eine Reihe von Mordthaten aufgezählt war, die der Papst vergeben sollte. Der Sohn des Papstes war mit dem Tode bedroht und der Großherzog von Toscana begünstigte offen den Piccolomini: da endlich unterzeichnete der Papst mit tief gekränktem Herzen das Breve der Absolution. Auch so war die Ruhe nicht hergestellt: die Banditen trieben ihr Unwesen fort und verschmähten sogar zum Theil die angebotene Verzeihung. Der alte Papst sah zum Himmel und rief: „Du wirst dich erheben, Herr und dich Sions erbarmen.“ Und so geschah es auch.

Gregor XIII. hat Bullen und Briefe hinterlassen. Im J. 1575 hielt er ein großartiges Jubiläum.

228. Sixtus V.

Am 21. April 1585 gingen die 40 Cardinäle in's Conclave und setzten vor der Wahl folgende Punkte fest: der künftige Papst hat Frieden unter den Fürsten behufs eines Türkenkriegs zu machen; alle obrigkeitlichen Personen des Kirchenstaats wegen ihres bisherigen Verhaltens zur Rechenschaft zu ziehen; der Papst soll ohne Noth Rom nicht verlassen und nur würdige Männer zu Cardinälen wählen, Kirchengüter nur mit Genehmigung des Consistoriums veräußern und die Vorrechte der Cardinäle sorgfältig wahren. — Am 24. April 1585 wählte das Conclave den Cardinal Felix Peretti von Montalto, welcher sich Sixtus V. nannte, als er am 1. Mai gekrönt wurde. Sein Vater Peretto Peretti war ein armer Pächter zu Montalto in der Mark Ancona. Am

18. December 1521 wurde ihm sein Sohn Felix geboren, welcher als Knabe das Obst bewachen und die Schweine hüten mußte. Die Familie war zu arm, um das Schulgeld für den Knaben aufbringen zu können: aus der Fibel anderer Kinder lernte Felix lesen, bis ein Verwandter, der Franziscaner Fra Salvatore ein Schulgeld für ihn zahlte. Schon im 12. Jahre trat Felix bei den Franziscanern ein. Fra Salvatore hielt ihn strenge; der Junge studierte unermüdet und entwickelte ein dialektisches Talent zu Fermo, Ferrara und Bologna. Im J. 1552 hielt er die Fastenpredigten in der Apostelkirche zu Rom, wo er die Aufmerksamkeit auf sich zog, strenge vom Groß-inquisitor Ghisler geprüft und dann wie ein Sohn mit aller Liebe von ihm in Schutz genommen wurde. Entschieden hielt sich Felix Peretti zur strengen Partei der Kirche. Bald erwarb er sich das Vertrauen der Päpste und Peretti reformirte den Franziscanerorden mit Strenge. Pius V. erhob ihn zum Bischof von S. Agatha, im J. 570 zum Cardinal.

Was man sich von seiner Verstellung erzählt, um Papst zu werden, ist so ziemlich Erfindung: ein Cardinalcollegium läßt sich nicht so täuschen. Als Cardinal lebte er still und zurückgezogen mit Wissenschaften, Baumzucht und Gutesthun beschäftigt; ein Mann von großer Selbstbeherrschung und anerkannter Energie und eines solchen Papstes war man bedürftig bei dem Zustande Roms und Italiens, wie wir ihn beim Tode Gregors XIII. kennen gelernt haben. Von der tiefsten Armuth hatte ihn Gott zur höchsten Würde berufen; ist es da zu verwundern, wenn er den festen Glauben in sich trug, er werde fortan von Gott begünstigt werden?

Mit Entschlossenheit und Ueberlegung ging er an sein erstes Werk als Papst: an die Ausrottung der Banditen. Erst verbot er das Waffentragen und bestrafte es mit Strenge, nachdem er die Truppen entlassen und die Sbirren zur Hälfte vermindert hatte. Die Barone und Städte mußten ihre Schlösser und Gebiete von den Banditen säubern. Die Preise, auf die Köpfe der Banditen gesetzt, mußten von dessen Verwandten oder wenn sie zu arm waren, von der Gemeinde, aus der sie stammten, bezahlt werden. Bald gelang es ihm, einige Oberhäupter derselben zu fangen; die Banditen ver-

riethen sich bald selber, bald mordeten sie sich unter einander. Es verging kein Jahr und die Quelle so vieler Leiden war versiegt.

Eine andere Quelle der Plage lag in der Verwaltung und auch hier zeigte sich Sixtus als administratives Talent. Er söhnte sich mit seinen Nachbarn aus, gab ihnen ihre Privilegien zurück, ja er vermehrte sie. Die Congregation über die kirchliche Gerichtsbarkeit, die so vieles böse Blut gemacht hatte, hob er geradezu auf. So gewann er sich die Venetianer, Toscaner und den König von Spanien, der ihm eigenhändig schrieb, er habe seinen Ministern in Mailand und Neapel befohlen, päpstlichen Anordnungen wie den seinigen zu gehorchen: Sixtus war zu Thränen gerührt, daß der größte Monarch der Erde einen armen Mönch dergestalt ehre. Die Großen Italiens gewann er ebenfalls durch Güte und Weisheit. Der Mark erwies er als ihr Landsmann unzählige Wohlthaten; Montalto, den Flecken, erhob er zum Bisthum und gründete zu Bologna das Collegium Montalto für 50 Schüler aus der Mark, nachdem er schon als Cardinal eine Schule in Montalto gestiftet hatte.

Trotz aller Schwierigkeiten erhob er Loreto zur Stadt, wodurch er auch seine Verehrung der Gottesmutter an den Tag legte. Er förderte den Ackerbau, die Gewerbe und legte Hand an die Austrocknung der pontinischen Sümpfe.

Zu den bereits vorhandenen Congregationen der Cardinäle für Inquisition, Index u. s. f. fügte er noch acht neue hinzu, 6 für einzelne Zweige des Staats und 2 für Gründung neuer Bisthümer und Handhabung und Erneuerung kirchlicher Gebräuche. Die Zahl der Cardinäle setzte er auf siebenzig, „gleichwie Moses 70 Greise aus allem Volke gewählt, um sich mit ihnen zu berathen.“ Sixtus hatte keinen Nepotismus und wen er begünstigte, den wußte er doch stets zu beherrschen. — Sehen wir, was er für ein Finanzmann war: bei seiner Thronbesteigung fand er nichts als völlige Erschöpfung und doch hatte er bald einen großen Schatz gesammelt, der beim Zorne Gottes nicht angegriffen werden sollte, als zur Eroberung des heil. Landes oder einem allgemeinen Feldzuge gegen die Türken, bei eintretender Hungersnoth oder Pestilenz,

bei einem feindlichen Einfall in den Kirchenstaat, oder wenn eine dem römischen Stuhle gehörende Stadt wieder erworben werden könne.

Diesen Schatz erwarb er durch die Einfachheit seines Lebens, Abschaffung vieler unnützer Hofstellen, Verminderung der Truppen, was aber kaum zu seinen Bauten hinreichte, geschweige denn zum Anhäufen eines großen Schatzes. Dazu führte er den Aemterverkauf und zwar zu erhöhten Preisen ein, auch solcher, die sonst umsonst ertheilt worden waren, schuf neue Aemter und verkaufte auch diese. Er rechnete darauf, daß sein scharfes Auge und seine bekannte Strenge den damit verbundenen Gefahren begegnen werde. Ueberdieß besteuerte er, was nur zu besteuern war. Und Alles gelang ihm und gab dem Papstthum neuen Glanz und Bedeutung: hatte doch Alles Ruhe und erkannte Sixtus die Zeit, in der er seine großen Plane nur mit Geld durchführen konnte. Viel und Großes hatten seine Vorgänger für Rom in Bauunternehmungen geleistet. Er hat sich das ruhmvolle Andenken gestiftet, das mangelnde Wasser in colossalen Wasserleitungen der Stadt zu verschaffen und damit führte er eines der größten Werke der Erde aus und nannte es Aqua Felice: es speist 27 Fontänen und gibt in 24 Stunden 20,537 Cubikmeter Wasser und nun fing man an, die Höhen wieder anzubauen und Rom verdoppelte sich gleichsam. Ist es zu verwundern, daß man diesen strengen Kirchenfürsten doch liebte? Der Römer machte höchstens einen Witz über dessen Strenge, wie man z. B. eines Morgens die Bildsäule St. Peter's wie zur Reise gerüstet fand und St. Paulus in einem Zettel fragte: „warum willst du fort, Petrus?“ Petrus hatte in einem Zettel die Antwort: „weil ich fürchte, Sixtus könnte mich für das Ohrabhauen bei Malchus strafen.“

Für die Alterthümer hatte Sixtus, der strenge Mönch und durchaus praktische Mann, wenig Sinn; aber die Aufstellung des Obelisken vor St. Peter gelang ihm trotz der größten Schwierigkeiten: die Monumente des Heidenthums sollten selber zur Verherrlichung des Kreuzes dienen; darum ließ er auf jenem Obelisken ein Kreuz, eine Kreuzpartikel enthaltend, errichten. — Die vaticanische Bibliothek verdankte ihm

Vieles. Die Kuppel an St. Peter fehlte: der Baumeister forderte 10 Jahre dazu; Sixtus gab Geld, stellte 600 Arbeiter an, ließ Tag und Nacht fortarbeiten und im 22sten Monat war man fertig.

Es war die Zeit, in der man anfing, sich vom Alterthum zu entfernen, eine neue Entwicklungsperiode, nicht ein Rückschritt, begann; eine neue Erhebung der Kirche trat ein, bemächtigte sich der Geister und brachte eine durchgreifende Veränderung im literarischen und künstlerischen Wesen hervor, das man freilich nach seinem späteren Auswuchse, der Flachheit des Rationalismus und dem Zopfe in der Kunst nicht richten darf. Wir dürfen uns nur jene Künstler und Gelehrte in's Gedächtniß rufen: einen Palestrina in der Tonkunst, einen Sirlet als Bibliothekar, einen Bellarmin als Controversisten, einen Philipp Neri als Volkstheologen, die Künstler Caracci, Guido Reni u. a. Ueberall wieder Frömmigkeit, aber nicht mehr in der alten, sinnlich naiven, sondern in etwas gewaltsamer, oft barocker Form.

Und nun zur Politik Sixtus V., die in diesem Kopfe gewiß keine kleine Rolle spielte. Lange Zeit trug er sich mit der Idee, dem türkischen Reiche ein Ende zu machen. Dazu entwarf er große Pläne, knüpfte Verständnisse mit dem Oriente an, rüstete Galeeren aus, ermunterte hiezu auch Spanien und Toscana, der König von Polen, Stephan Bathory, sollte den Hauptangriff von der Landseite ausführen. Wieder einmal faßte er den Plan, Aegypten zu erobern, das rothe Meer mit dem mittelländischen zu verbinden und so den alten Welthandel herzustellen und die Eroberung des heil. Grabes durchzuführen, Ideen, die man lange wunderlich fand, aber eben jetzt wieder großartig finden muß.

Neapel suchte er wieder mit dem päpstlichen Stuhle zu vereinigen, worauf Philipp von Spanien die Grenzen jenes Reichs sogleich besetzen ließ. Zwar schien er die Ligue in Frankreich nicht zu billigen, that aber in einer Bulle vom 10. Septbr. 1585 den König Heinrich von Navarra und den Prinzen Condé in den Bann und ward durch die Ermordung des Herzogs von Guise und des Cardinals von Guise heftig wider Heinrich aufgebracht, als dieser König am 1. Aug. 1589

von Jakob Clement ermordet wurde. Gegen dessen Nachfolger, Heinrich IV. von Navarra war Sixtus übel gestimmt, wie auch über Venedig, das, eine befreundete Macht des apostolischen Stuhles, diesen Protestanten anerkannte. Aber einem Abgeordneten Heinrich's IV. gelang es, den Papst umzustimmen und selbst der Gesandte Philipp's II. konnte ihn lange nicht davon abbringen. Endlich verband er sich mit Spanien gegen Heinrich IV., mußte aber sehen, daß beide Theile verschiedene Absichten hegen: Spanien wollte Frankreich verkleinern, der Papst wünschte das nicht, sondern nur einen katholischen Fürsten auf jenem Throne. So trieb es den Papst unwillkürlich mehr und mehr hin zu den Sachsen und Hugenotten, denn nur so konnte der römische Stuhl von Spanien emancipirt und Frankreich nicht von Spanien verschlungen werden. Aber zur Ausführung kam diese Politik nicht mehr, da der Tod den Papst ereilte. Gesund und großartig war dieses Papstes Politik und wer sie tadelt, berechnet sie falsch, nämlich nur nach dem Erfolge, der über alle menschliche Combination so oft geht.

Vieles Schmerzliche hatte Sixtus, besonders in den letzten Jahren seines Lebens erleben müssen, dem nur sein starker Geist nicht erlag: die spanische Flotte, die große Armada, gegen England wurde vernichtet; dieses gegen die Kirche wuthschnaubende Land konnte nicht gezüchtigt, die Hinrichtung der Königin Maria Stuart im J. 1587 nicht verhütet und nicht bestraft werden, wie auch Heinrich III. für die Hinrichtung der beiden Guisen am 23. und 24. December 1588 noch frei ausging, denn auf eine Citation nach Rom erschien er nicht.

Seinen Nachbarn ward Sixtus verdächtig, da er in ihrem Streite sich weder für den einen noch den andern entschied, und so erschienen 1590 die Banditen wieder. In dieser Lage starb Sixtus am 27. August 1590. Sein letzter Gang war, Gott in der Kirche der Deutschen für die Bekehrung eines deutschen Fürsten zu danken. Er starb, als sich eben ein Ungewitter über dem Quirinal entlud und das alberne Volk meinte, Fra Felice habe durch einen Pact mit dem Teufel es zu so hohen Dingen gebracht, der nun nach dessen Ablauf seine Seele geholt habe. Die starken Abgaben und gewisse

Verdächtigungen über des Papsts Orthodoxie stimmten das Volk zuletzt wider ihn, das nun eiligst seine Bildsäule niederriß. — Daß er vergiftet worden, vermutheten Manche; aber erwiesen ist es nicht.

Zu bemerken ist noch aus seinem Pontificate, daß er eine Flotte dem Kirchenstaate schuf, die Todesstrafe auf Ehebruch setzte; einige neue Feste stiftete, den Diego von Alcali d'Henarez, gestorben 1263, canonisirte und bis zum letzten Athemzuge rastlos thätig war.

Eine solche resolute Persönlichkeit drückt sich tief dem Andenken ein und lebt in vielen Anekdoten fort.

Den bedrängten Katholiken der Schweiz sandte er als Nuntius den Prälaten Santorio, mahnte ihn aber sehr zur Mäßigung den Reformirten gegenüber und beschwichtigte so die Aufregung.

Die unter dem Namen der Vulgata und Septuaginta bekannte heil. Schrift ließ er verbessert herausgeben und zwar in prachtvoller Ausgabe.

Die Zahl fünf wiederholt sich oft bei Sixtus: er soll 5 Obelisken errichtet, 5 Straßen und 5 Brücken erbaut, den Bäckern in Rom befohlen haben, das Mehl stets nur mit 5 Maulthieren zu transportiren, und im Staatsschatze 5 Millionen Scudi hinterlassen haben.

Er ruht in der von ihm geschmückten Kirche Maria Maggiore.

Noch als Cardinal gab Sixtus die sämmtlichen Werke des heil. Ambrosius heraus. Bullen sind viele von ihm vorhanden.

229. Urban VII.

Am 7. Septbr. 1590 begann das Conclave, wo sich wieder verschiedene Factionen fanden. Der Neffe Sixtus V. mußte mit seiner Partei weichen, wie so oft, da sich im Conclave gerne ein Rückschlag und Umschlag bemerklich macht. Der Anhang Gregor's XIII. erhob einen Gegner des vorigen Papstes, einen Mann von unzweifelhaft spanischer Gesinnung in der Person des Cardinals Johann Baptist Castagna's, am 15. September 1590, einer der würdigsten Männer übrigens

im Cardinalscollegium, der sich Urban VII. nannte. Geboren zu Rom am 4. August 1521 aus der Genueser Adelsfamilie der Cosmus, studierte er mit Fleiß in Bologna, bekleidete viele Aemter, war oft Gesandter und ward im Decbr. 1583 Cardinal. Sein Amt eröffnete er mit Freigebigkeit gegen die Armen, mit Entfernung jeden Luxus, Vermeidung allen Nepotismus und mit Fortsetzung der begonnenen Bauten am Vatican und Quirinal. Aber noch vor seiner Krönung starb er am 26. September 1590, am 12. Tage seines Pontificats. Er ward in der Peterskirche beerdigt.

230. Gregor XIV.

Dießmal dominirte die spanische Partei im Conclave und ihr stand Montalto mit seinem Anhange entgegen; so dauerte es fast zwei Monate, unglücklich genug für Italien, wo jetzt die Banditen wieder schamlos hausten. Man stellte eine Liste von 7 Candidaten für das Pontificat auf und vereinigte sich auf jenen von diesen sieben, welcher den Nepoten Sixtus V. am wenigsten unangenehm sein mochte. Dieß war Cardinal Nikolaus Sfondrato, ein geborener Mailänder, auf den die Wahl am 5. Decbr. 1590 fiel, ein Anhänger Gregor's XIII., der sich Gregor XIV. nannte.

Sein Vater war Franz Sfondrato, Gouverneur von Siena, und von Paul V., sobald er Wittwer geworden, zum Cardinal creirt im J. 1544. Sein Sohn Nikolaus war zu Cremona im J. 1535 geboren, studierte zuerst das Recht in Padua und Perugia, ward dann geistlich und von Gregor XIII. im Jahr 1583 zum Cardinal erhoben. Ein Mann strenger Ascese, inniger Frömmigkeit und die Sache der Spanier ganz für die der Kirche haltend, ohne anderen politischen Blick als auf Philipp II., dessen Unterthan er war. Daher erklärte er sich unverzüglich für die Ligue und wies ihr Unterstützungsgelder an: besser glaubte er die Schätze Sixtus V. nicht verwenden zu können. Auch wiederholte er die Excommunication Heinrichs IV., wodurch dessen Anhänger sich verminderten und sich um den König jene dritte Partei bildete, die in ihn drang, zur Kirche zurückzukehren. Zugleich ließ der Papst Truppen in

der Schweiz werben und König Philipp griff nun den Feldzug gegen Frankreich ernstlich an, um so mehr, als die dortigen Katholiken in ihm ihren einzigen Beschützer gegen die Hugenotten erblickten. Es stand gefährlich für Frankreich; aber der Tod des Papstes rettete es dießmal, denn er war für die Ligue ein schwerer Verlust. Erst im 57. Lebensjahre starb Gregor am 15. Oktober 1591, nach kurzem Pontificate von 10 Monaten und 10 Tagen. Er war schon lange kränklich und von Kindheit an schwächlich. Auf dem Concile zu Trient hatte er sich nachdrücklich dafür verwendet, daß die Bischöfe die Residenz-Pflicht beobachten sollten. Als Papst versorgte er alsbald die Stadt mit Getreide und sonstigen Lebensmitteln. Einen seiner Neffen erhob er am 19. Decbr. 1590, den Paul Sfondrato, zum Cardinal, den andern, Herkules Sfondrato, zum Befehlshaber der päpstlichen Truppen.

Die Bulle Pius V. wider die Veräußerung der Kirchengüter bestätigte er, verbot bei Strafe der Excommunication die bei Papst- und Cardinalswahlen üblichen Wetten, gestattete die Aufnahme unehelich geborener Novizen in den Mönchsstand, erlaubte den Cardinälen aus dem Mönchsstande rothe Birete zu tragen, bestätigte auch in einer Bulle vom 28. Juni 1591 den Jesuitenorden.

Der fromme Gregor XIV. schätzte und liebte den heiligen Philipp Neri so hoch, daß er ihn zum Cardinal erheben wollte, was aber Neri's Demuth ausschlug. — Gregor XIV. ruht in der Peterskirche. Seine Bullen sind gesammelt.

231. Innocenz IX.

Abermals heftige Umtriebe noch vor dem Conclave, bis die spanische Partei wieder siegte, indem am 29. Oktbr. 1591 Johannes Antonius Fachinetti, von seiner Titularkirche gewöhnlich der Cardinal Santiquarto genannt, zum Statthalter Christi gewählt wurde als Innocenz IX. Er war geboren 1519 zu Bologna, wo er auch im Jahr 1544 Doctor der Rechte wurde. Er ward Bischof von Nicastro in Calabrien und wohnte als solcher dem Concil von Trient bei. Unter Gregor XIII. ward er Cardinal.

Als Innocenz Papst wurde, war er bereits alt und schwach und konnte kaum das Bett verlassen: spanisch gesinnt, sandte auch er der Ligue Geld und ermunterte vom Sterbebette aus zum Kriege, den er für recht und nothwendig hielt. Auch er verbot die Veräußerung der Kirchengüter, trat dem Schuldenmachen entgegen, indem er baare Bezahlung im Handel und Wandel eingeführt wissen wollte, sorgte für Lebensmittel und deren billige Preise. Noch hatte er viele Entwürfe zum Wohle Roms und der Verwaltung des Kirchenstaats gemacht, als ihn der Tod abrief am 30. December 1591 nach zweimonatlichem Pontificate.

Innocenz war fromm, gütig und gelehrt. Er hinterließ ziemlich viele Schriften, größtentheils noch in Manuscripten, wovon wir nur anführen: Moralia adversus Machiavellem, in Platonem de Politica u. s. w. Namentlich hatte er den Wunsch, Missionäre auszusenden und die Ketzerei zu vernichten.

232. Clemens VIII.

Vor Allem sei bemerkt, daß dieser Clemens VIII. nicht mit Aegidius Munoz zu verwechseln ist, den König Alphons V. von Aragonien als Nachfolger Peters de Luna (Benedikt XIII.) unter dem Namen Clemens VIII. von 1423 bis 1429 aufgestellt hat.

Zum viertenmal erneuerten sich die Wahlkämpfe des Conclave, welches am 10. Januar 1592 begann und bis zum 30. dauerte. Cardinal Santorio, mit dem Titel Sanseverina, hatte die meiste Aussicht: er war als sehr eifrig bekannt und Spanien wünschte ihn. Aber seine Strenge fürchtete man und so vereinigte man sich zuletzt auf einen Anhänger Sixtus V., auf den Cardinal Aldobrandini. Er war Montalto erwünscht und die Spanier konnten nichts gegen ihn sagen und so ward er am 30. Januar 1592 gewählt, am 2. Febr. zum Bischof geweiht, nach 8 Tagen als Clemens VIII. inthronisirt; ein Mann voll Talent, Thätigkeit und Kraft.

Hippolyt Aldobrandini stammte von angesehenem florentinischem Geschlechte; sein Vater, ein Gegner der Medici, mußte in die Verbannung wandern. Sein jüngster Sohn

Hippolyt wurde ihm im J. 1536 zu Fano geboren. Cardinal Alessandro Farnese nahm sich des Knaben an. Sixtus V. ernannte ihn zum Cardinal und übertrug ihm eine Sendung nach Polen und dadurch kam er in eine gewisse Verbindung mit dem Hause Oesterreich: der Cardinal befreite durch seine Autorität und Klugheit den Erzherzog Maximilian aus der Gefangenschaft, in der ihn die Polen hielten.

Mit unermüdlicher Thätigkeit bekümmerte sich Clemens um alle Staats- und Kirchengeschäfte, ohne im Mindesten seine geistlichen Geschäfte zu vernachläßigen: täglich beichtete er, celebrirte die Messe, speiste mit 12 Armen zu Mittag, fastete strenge und fand seine Erholung in frommen Gesprächen oder tiefen theologischen Fragen mit frommen Mönchen gepflogen. Seine Frömmigkeit erhöhte gar sehr sein oberhirtliches Ansehen, dem er nie etwas vergab, da er sehr bedachtsam bei Allem zu Werke ging.

Sein Pontificat eröffnete er mit Vertreibung der Banditen und Räuber durch wider sie gesandte Truppen, durch das Verbot, Kirchengüter zu veräußern, mit Ermunterung an alle künftigen Lehrer und Priester zu frommem Wandel und eifrigem Studium und mit Untersagung aller Zweikämpfe, mit persönlicher Visitation aller Kirchen, Klöster und heiliger Orte Roms, am schönsten aber mit dem Gebete, Gott möge ihn von der Welt nehmen, wenn er der Kirche nicht nützlich sein sollte.

Seine politische Stellung war schwierig: Clemens wollte weder die Spanier beleidigen, noch auch Heinrich IV. von Frankreich abstoßen. Dieser neigte sich täglich mehr zum Katholicismus, offenbar aber aus politischen Rücksichten, um die Krone Frankreichs auf seinem Haupte zu befestigen und der Ligue die Spitze umzubeugen. Daher war auch der Papst mißtrauisch und bedenklich, als Heinrich IV. am 25. Juli 1593 das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Ohnehin war ja Heinrich bereits einmal rückfällig geworden, daher zögerte Clemens mit Ertheilung der erbetenen Absolution. Offenbar wollte er zuwarten, bis sich der König gut katholisch zeige.

Indessen kehrte Heinrich IV. 1594 nach Paris glücklich

zurück; die spanische Partei zog ab, die Liguisten wurden verfolgt und bald auch die Jesuiten; denn ein Fanatiker, Jean Chatel, unternahm einen Mordversuch auf Heinrich im Jahr 1594 und sagte im Verhöre aus, er habe von den Jesuiten gehört, daß man einen mit der Kirche nicht versöhnten König tödten dürfe. Die Jesuiten mußten nun binnen 14 Tagen das Reich verlassen. Uebrigens erkannten die übrigen Mönchsorden den König an und dieser zeigte sich, wo er konnte, gut katholisch. Da konnte der Papst nicht wohl länger seine Bitte abschlagen, zumal sich der König zu allen ihm mitgetheilten Bedingungen verstand, und so ertheilte er ihm am 17. December 1595 sehr feierlich und öffentlich die Absolution: der allerchristlichste König warf sich zu den Füßen des Papstes und dieser ertheilte ihm mit einem leichten Ruthenschlage die Absolution. Die alte Autorität des Statthalters Christi stand wieder vor der Welt in ungeschwächtem Glanze, Frankreich war wieder katholisch und bildete abermals einen bedeutungsvollen Mittelpunkt für die katholische Welt, und das Uebergewicht Spaniens war ermäßigt.

Am 27. Octbr. 1597 starb Alphons II., Herzog von Ferrara, und zwar kinderlos. Der Papst sah es als ein dem römischen Stuhle heimgefallenes Lehen an, Frankreich trat ihm jetzt nicht mehr in den Weg, sondern zeigte sich hülfreich, und Cäsar von Este, ein Verwandter des verstorbenen Herzogs, aber unehlicher Geburt, konnte es gegen den Papst nicht behaupten, der am 8. Mai 1598 persönlich von der Stadt Ferrara Besitz nahm und mit Milde und Gnade seine Herrschaft begann.

In Frankreich, und zwar unter Anhängern des Königs selber, bildete sich trotz oder vielleicht wegen des Gallicanismus nach und nach eine strengere katholische Partei, mit deren Hülfe der Papst die aus diesem Lande verjagten Jesuiten wieder dahin zurückzuführen hoffte. Dazu kam, daß die alten Jesuiten in Spanien sich nach und nach unheimlich fühlten, man war mißtrauisch und tyrannisch gegen sie, in ihren Glaubensstreitigkeiten sahen sie sich verlassen, selbst von der Inquisition, und so appellirten sie an den Papst, der sich ihrer Sache annahm. Und endlich hatte König Heinrich IV.

durch das Edict von Nantes (13. April 1598) den Hugenotten so starke Zugeständnisse gemacht, daß es die Klugheit erforderte, auch den Katholiken irgend eine erhebliche Genugthuung zu geben, und so ward er ihr Vertheidiger, wählte einen Jesuiten zu seinem Beichtvater, stellte sie durch ein Edict vom Sptbr. 1603 in Frankreich wieder her und wandte ihnen sichtbar seine Gunst zu, selbst in ihrem Streite mit den Dominicanern. So fanden die Jesuiten Schutz in Frankreich, die Dominicaner dafür in Spanien — sehr natürlich bei damaliger politischer Weltlage — und Clemens VIII. schritt zu keiner Entscheidung, obwohl er ohne Zweifel für sich im Lehrpunkte auf Seite der Dominicaner war.

Ueberhaupt suchte dieser Papst die vermittelnde Stellung, also eine dem apostolischen Stuhle so natürliche Haltung, auch in der Politik festzuhalten. Sobald er sah, wie zerrüttet Frankreichs Finanzen waren und der altersschwache König von Spanien auf friedliche Wege bedacht sein müsse, vermittelte Clemens am 2. Mai 1598 den Frieden von Verviers. Dieser Friede riß den König von Frankreich von seinen protestantischen Verbündeten, England und Holland, los: gewiß ein Vortheil für den Katholicismus. Nun konnte Clemens wieder zum alten Lieblingsgedanken der Päpste zurückkehren, zur Bekämpfung der Türken, da Friede in der Christenheit herrschte. In Ungarn war im J. 1599 der Türkenkrieg wieder ausgebrochen und der Papst spendete große Summen und stellte ein Heer von 12,000 Mann an der Donau auf. Er munterte Heinrich IV. zum Beitritte auf und dieser sagte zu, ein Unternehmen auf Constantinopel auszuführen.

Clemens war in Regierung und Verwaltung so ziemlich Alleinherrscher, wie jeder talentvolle Mann, der sich des besten Willens bewußt ist, zu sein pflegt. Aber älter und schwächer geworden, überließ er die Gewalt nach und nach seinem Neffen, dem Cardinal Pietro Aldobrandino, der sich unumschränkt mächtig am Hofe betrug vom J. 1603 an, was tiefen und allgemeinen Widerspruch hervorrief. Dieser machte sich Luft, als man einen Menschen wegen Schulden festnehmen wollte und dieser sich in den Palast Farnese rettete. Die vornehmen Geschlechter hatten einst dieses Asylrecht; schon lange aber

hatten es die Päpste nicht mehr anerkennen wollen. Der Cardinal Farnese sprach es nun an und ließ jenen Menschen in seinem Palaste nicht greifen, vielmehr die Sbirren mit Gewalt hinaustreiben. Cardinal Aldobrandino wollte die Sache in Güte beilegen, aber Farnese gab ihm eine wegwerfende Antwort; denn das Ansehen der Spanier war wieder gestiegen und darauf pochte Farnese, der zur spanischen Partei gehörte. Die Sache ging ihm hin, da man sah, wie stark sein Anhang und die Feindschaft wider den allmächtigen Cardinal Aldobrandino war. Dieser aber sann auf Verstärkung. Wirklich kamen im Decbr. 1604 drei französische Cardinäle, lauter ausgezeichnete Männer, in Rom an, und nun konnte man dort wieder eine französische Partei bilden. Auch faßte er den Plan, die Venetianer und alle italienische Staaten unter französischem Schutze gegen Spanien zu verbinden. Aber bevor er dieß zu Stande brachte, starb Clemens VIII., sein Oheim, am 5. März 1605, 70 Jahre alt, und damit war des Neffen Macht dahin.

Aus seinem Pontificate ist noch Folgendes zu bemerken. Im J. 1595 hatte der Papst die Freude, daß König Sigmund III. von Schweden und Polen, die Metropoliten von Kiew und sieben ruthenische Bischöfe sich mit Rom einigten, was im nämlichen Jahre auch der koptische Patriarch durch Abgesandte nach Rom betrieb. Den bedrängten Katholiken Englands sandte er Benediktiner, den Katholiken auf dem Libanon Jesuiten zu Hülfe. Für die Katholiken Schottlands stiftete er in Rom das schottische Collegium, wo Jünglinge jenes Landes Theologie studiren konnten, und ein gleiches für Illyrien, das er Clementinum nannte und der Leitung der Somasker übergab.

Das Jubiläum fiel auf das Jahr 1600. Clemens hatte für Wege und Stege, Sicherheit und Lebensmittel, Kranke und Arme trefflich gesorgt und die Carnevalsbelustigungen für dieses Jahr einstellen lassen. In diesem Jahre pilgerten nach und nach bei drei Millionen nach Rom, Bettler und Fürsten, selbst Protestanten suchten den Ablaß zu gewinnen und der Papst selbst saß Beichte wie ein gewöhnlicher Priester.

Für die Armuth und die Wissenschaft that dieser Papst

Großes: er veranstaltete eine bessere Ausgabe der Vulgata, des Breviers, Missals, Ceremonials und Pontificals, wie auch eine vermehrte Ausgabe des Index librorum prohibitorum. In einer eigenen Constitution verdammte er die Meinung, daß man schriftlich oder durch dritte Person beichten und Absolution erhalten könne. — Venedig, die stets auf ihre Macht und Rechte stolze Republik, wollte ihren erwählten Patriarchen in Rom nicht prüfen lassen, damit der Papst daraus kein Recht auf dessen Ernennung ableiten möchte. Ebenso lächerlich war es, einen Bischof in Vicenza nicht zuzulassen, weil dieser Bischof einmal Gesandter der Republik gewesen und es ihm also nicht erlaubt sei, irgend von wem eine Würde anzunehmen. Endlich hatten die Bürger von Ceneda, das einst die Venetianer dem Bischofe von Ceneda überlassen hatten, mit der Bedingung, daß die Cenedaner von ihrem Bischofe an die Republik appelliren dürften, nach blutigen Streitigkeiten, wenigstens von Seite einer Partei der Bürger, an den Papst appellirt, was Venedig für ungültig erklärte. Clemens machte aus solchen Eifersüchteleien keinen Kriegsfall, sondern legte alle in Güte bei, ohne der Würde seines Stuhles etwas zu vergeben.

Die im Jahr 1597 in Japan ausgebrochene grausame Christenverfolgung that dem frommen Papste sehr wehe. Dagegen hatte er die Freude, einen Aufschwung der Kirche in Polen zu sehen, daß der päpstliche Nuntius im J. 1598 sagen konnte: „Vor Kurzem konnte es scheinen, als beseitigte die Ketzerei den Katholicismus in Polen; jetzt trägt der Katholicismus die Ketzerei zu Grabe." Auch die Jesuiten führten Einzelne und ganze Provinzen wieder zur Kirche zurück, wie Bamberg, Paderborn, und was wirkten sie nicht durch ihre beiden Zöglinge, Ferdinand II. und Maximilian I.! Im Jahre 1596 soll es in Grätz nur noch drei Katholiken gegeben haben und 1603 zählte man daselbst über 40,000 Communicanten. Aehnliches ging in Böhmen und Ungarn vor sich. Auch in der Schweiz fanden die katholischen Interessen gute Aufnahme und ruhigen Fortschritt. In Frankreich haben wir den Umschwung theils schon beobachtet; auch wurden dort mit Eifer die alten Orden — Dominikaner, Franziskaner und Bene-

diktiner — reformirt, und die Frauencongregationen erhoben sich zu neuem Leben. Das Concil von Trident, die Missionen und die Weisheit des päpstlichen Stuhles hatten große Erfolge. — Clemens hatte würdige Männer zu Cardinälen erhoben, wie z. B. Baronius, Bellarmin, Arnold d'Ossat, Jakob David du Perron, Silvio Antoniano und A. Baronius war sein Beichtvater.

Von diesem Papste sind sehr viele Bullen vorhanden.

233. Leo XI.

Cardinal Baronius hatte Aussicht auf die Wahl, obwohl er mit aller Macht sich sträubte; aber die spanische Partei war gegen ihn, man sagt wegen seiner Schrift über die sicilianische Monarchie und wegen seiner Annalen. Der Einfluß der Franzosen machte sich im Conclave geltend und Aldobrandino verband sich mit ihnen. So ward ein Cardinal gewählt am 1. April 1605, Alexander Octavian, den der König von Spanien namentlich ausgeschlossen, ein Medici und naher Verwandter der Königin von Frankreich. Er nannte sich Leo XI. Früher Erzbischof von Florenz, wurde er von Gregor XIII. im J. 1583 zum Cardinal ernannt; Florenz war erfreut wie auch König Heinrich IV. von Frankreich, der ihn schon als päpstlichen Gesandten bei sich gesehen und lieb gewonnen hatte. Auch Rom setzte große Hoffnungen auf ihn: er versprach Verminderung der Abgaben, Verschönerung der Stadt, dem Adel Zurückgabe seiner Privilegien. Ueberdieß war er bekannt als freigebig, aufrichtig, mild und versöhnlich, ein Feind des Nepotismus, ein Freund der Gelehrten. Aber leider starb Leo XI. schon am 26. April 1605 nach 26tägigem Pontificate. Man behauptet, der Gedanke an die schwere Bürde und hohe Würde habe seine altersschwachen Lebenskräfte vollends aufgezehrt. So konnte er auch das gegebene Versprechen, den theologischen Streit zwischen den Jesuiten und Dominikanern de auxiliis gratiae zu entscheiden, nicht einhalten. — Nach Platina wäre er an einer Erkältung gestorben.

234. Paul V.

Neunundfünfzig Cardinäle gingen in das Conclave und die Wahlkämpfe erneuerten sich sehr lebhaft, da Aldobrandino nicht mehr so enge mit den Franzosen verbunden war und Montalto ihm mächtig entgegenstand. Auch Bellarmin hatte Aussicht, zeigte aber unverholen seine Abneigung gegen Annahme dieser Würde. Endlich näherten sich Aldobrandino und Montalto, warfen ihr Auge auf den Cardinal Borghese und gewannen für diesen die Franzosen, der am 16. Mai 1605 gewählt wurde, ehe nur die Spanier erfahren hatten, daß er vorvorgeschlagen war. Er nannte sich Paul V., hieß zuvor Camillus Borghese, ward zu Rom im J. 1552 aus einer angesehenen Familie Siena's geboren, die sich nach Rom begeben hatte. Zuerst studirte er Jurisprudenz, that sich nach Verwaltung mehrerer Aemter als päpstlicher Nuntius in Spanien hervor unter Clemens VIII., der ihm dafür die Cardinalswürde verlieh. Man kannte seine Tüchtigkeit in Staatssachen, seine Gelehrsamkeit, Sittenreinheit und Bescheidenheit. Dabei blieb er aber eine etwas schroffe Advocatennatur, trug das vollste Bewußtsein seiner Würde in sich und behandelte die Geschäfte nach strengen Rechtsbegriffen, wodurch er stark von dem klugversöhnlichen Clemens VIII. abstach. Dieß zeigte er sogleich, indem er Piccinardi hinrichten ließ, der eine freilich ebenso barocke als ungerechte Lebensbeschreibung von Clemens VIII. nur im Manuscripte verfaßt hatte, worin er diesen Papst mit dem Kaiser Tiberius verglich. Paul sah darin das Verbrechen der beleidigten Majestät und darauf war der Tod gesetzt. Mit Strenge erneuerte er sofort das so nothwendige Gebot der Residenz, dessen Uebertretung er für eine Todsünde erklärte. Alle Rechte und Ansprüche der Kirche faßte er streng juridisch ins Auge und ihre Erneuerung war ihm Gewissenssache. Sich selber hielt er nicht von Menschen, sondern von Gott auf seinen Posten erhoben. Darnach handelte er und darnach ist er zu beurtheilen.

In Neapel hatte der Präsident des königlichen Raths einen kirchlichen Notar, weil er die Information über eine Ehesache dem bürgerlichen Gericht verweigert, und einen Buch-

händler, welcher das Buch des Baronius wider die sicilianische Monarchie verbreitet hatte, zu den Galeeren verurtheilt. Paul sprach sogleich die Excommunication aus.

Der Herzog von Savoyen hatte Pfründen vergabt, deren Verleihung Rom beanspruchte; Genua Gesellschaften verboten, die bei den Jesuiten gehalten wurden; Lucca ein gewaltthätiges Placetum sich angemaßt, d. h. die Execution der Dekrete päpstlicher Beamten ohne vorherige magistratische Genehmigung verboten. So sah Paul überall Widerstand gegen die kirchliche Gewalt und darum trat er fest dagegen auf und bald gab man nach.

Nur Venedig nicht, das sich so oft Eingriffe in die Rechte und Freiheit der Kirche erlaubt hatte. Es zog Geistliche vor die weltliche Gerichtsbarkeit gegen das damals geltende Recht, wenn es auch Verbrecher waren; trat dem Versuche Roms, die Appellation Ceneda's von dem bischöflichen Gerichte, dem dort die Jurisdiction zustand, nach Rom zu ziehen, so entgegen, daß der päpstliche Nuntius die Excommunication aussprach. Auch den Zehnten beanspruchten die Venetianer und wollten nicht einmal anerkennen, daß zu seiner Erhebung die Bewilligung des Papstes erfordert werde. Die päpstlichen Exemtionen waren ihnen ein besonderer Dorn im Auge. Dazu kam, daß Roms Druckereien und Bücherverlag jene von Venedig weit überholte, worauf sich sonst die Republik soviel zu gut gethan hatte. Und endlich ward einer der größten Opponenten gegen die päpstliche Macht im Jan. 1606 zum Dogen erhoben in der Person Leonardo Donato's. So entspann sich der Kampf, und mit Hülfe Paul Sarpi's, des Venetianers, des Feindes der Kirche und stillen Verehrers des Protestantismus, suchte die Republik ihren Kampf mit der Schärfe des Wortes auszufechten. Jedenfalls haßte Sarpi die Macht des Papstthums leidenschaftlich.

Am 17. April 1606 sprach der Papst in der strengen Form früherer Jahrhunderte über Doge, Senat und sämmtliche Staatsgewalten Venedigs den Bann aus, gestattete aber ihnen eine kurze Frist zum Widerrufe. Die venetianische Geistlichkeit schlug sich auf Seite der Republik, d. h. sie unterbrach den Gottesdienst nicht; so thaten auch die Klöster. Aber die

neueren Orden, Jesuiten, Theatiner und Capuziner, handelten kirchlich und verließen die Republik, da man ihnen keine andere Wahl ließ. Ein bewaffneter Zug gegen Venedig war nicht möglich, zumal diese die Protestanten zu Hülfe gerufen hätten, Spanien in den Niederlanden vollauf zu thun, Frankreich nur die Vermittlerrolle übernommen hatte. Endlich verständigte man sich: Venedig lieferte dem Papste jene beiden gefänglich eingezogenen Geistlichen aus und auch die übrigen Streitpunkte waren nicht so zum Vortheile der Venetianer erledigt, wie diese glauben machen wollten; sie mußten auch die Gesetze suspendiren, über die sich der Papst beklagt hatte. Nur die Jesuiten konnte er nicht mehr nach Venedig zurückbringen; denn auch Spanien war gegen sie und für die Dominikaner eingenommen. — So war nun das Verhältniß Roms zu Venedig äußerlich erträglich, wenn auch den stolzen Republikanern ein Stachel im Herzen zurückblieb. — Sofort haben wir den Streit der Jesuiten mit den Dominikanern ins Auge zu fassen. Paul V. nahm sich der Sache eifrig an und ließ vom Septbr. 1605 bis Febr. 1606 siebzehn Versammlungen in seiner Gegenwart halten. Schon glaubten die Dominikaner zu siegen, als der Papst die Sache ruhen ließ, bis er am 29. August 1607 Disputatoren und Consultoren nach ihrer Heimath entließ: kein Theil solle den andern sofort verunglimpfen; die Entscheidung werde seiner Zeit bekannt gemacht werden. So war Friede hergestellt und das Papstthum hatte Siege errungen, gegen welche aber der Protestantismus seine Minen legte, welche bald im furchtbaren 30jährigen Kriege sprangen.

Im J. 1605 fand die sogenannte Pulververschwörung in England statt, in Folge deren Jakob I. den Katholiken einen Eid der Treue abforderte, den Paul V. ihnen verbot.

Für Annahme der Tridentiner Beschlüsse in Frankreich sorgte dieser Papst ebenfalls.

Im J. 1607 kam aus dem afrikanischen Königreiche Congo ein Gesandter des Königs, um dem Papste Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erklären. Der Papst versprach, ihm Missionäre mitzugeben; aber leider starb der Gesandte wenige Tage nach seiner Ankunft in Rom.

Im J. 1609 kam eine ähnliche Gesandtschaft aus Persien, wo die Augustinermönche die Kirche ausgebreitet hatten. — Der nestorianische Patriarch Elias zu Babylon sandte um das Jahr 1612 den Superior der Mönche in Chaldäa und einen Archidiakon nach Rom, welche die nestorianischen Irrlehren abschwuren und den katholischen Glauben annahmen. Nach dreijährigem Aufenthalte in Rom wurden sie von zwei Jesuiten begleitet, die an der gänzlichen Vereinigung der Nestorianer mit Rom arbeiten sollten. Endlich kam auch eine Gesandtschaft aus Japan, der großen Jesuitenmissionsstation, wo aber in Folge politischer Wirren im J. 1622 eine blutige Verfolgung gegen die Christen ausbrach.

Im J. 1610 wurde Heinrich IV. von Franz Ravaillac ermordet zum aufrichtigen Schmerze des Papstes. In diesem Jahre verordnete Paul, daß in allen Mönchsorden Lehrstellen der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache und in ihren höheren Lehranstalten auch der arabischen Sprache errichtet werden sollten, canonisirte auch den Carl Borromäus. Zur Sustentirung ehrbarer Jungfrauen stiftete er ein Capital. Auch im Streite über die unbefleckte Empfängniß Maria's gab er keine Entscheidung.

Wegen der Schrift des Jesuiten Suarez vom J. 1613 über die Entsetzung eines Fürsten gerieth Paul in Streit mit Frankreich, dessen Parlament fragliche Schrift verbrennen ließ. Ludwig XIII. aber gab dem Papste die gewünschte Genugthuung dem Parlamente gegenüber.

Pauls Werk waren auch die Heirathen König Ludwigs XIII. mit Anna von Oesterreich, der Infantin von Spanien, und Philipps von Spanien mit Elisabeth, der Schwester des Königs von Frankreich. Wie klug diese Maßregel war, beweist die Unzufriedenheit der Protestanten über sie.

Die letzten Regierungsjahre Pauls sahen noch den Beginn des 30jährigen Krieges. Der Protestantismus sah sich provocirt vom gewaltig vorgedrungenen Katholicismus und rüstete zum Kriege; denn es galt zugleich auch, die Macht des Hauses Oesterreich zu brechen. Daher verbündeten sich Bayern und Oesterreich, Spanien war zur Hülfeleistung bereit und der Papst gab große Subsidiensummen. Die einzige

Schlacht am weißen Berge (8. Nvbr. 1620) machte der Macht des pfälzischen Friedrich ein Ende; auch in Oberdeutschland siegten die Katholiken über die protestantische Union, die sich im April 1621 auflöste. Auch in Frankreich und Graubündten wurden die Protestanten mit Macht zurückgedrängt. Paul sah noch Erfreuliches. Bei der Procession, die man zur Feier der Schlacht am weißen Berge veranstaltete, erlitt Paul einen Schlaganfall, der sich wiederholte und sein Ende am 28. Januar 1621 herbeiführte. Er beschloß sein kampfvolles Leben mit Sehnsucht nach seinem Erlöser und auf erbauliche Weise.

Paul V. that für die Peterskirche, die Verschönerung Roms, die Wasserleitung und die vaticanische Bibliothek viel. Er hinterließ viele Bullen, die seine ausnehmende Thätigkeit und Vorsorge beweisen. Die Familie Borghese hob sich durch ihn sehr.

235. Gregor XV.

Der größte Theil der Cardinäle, von Paul gewählt, hing deßhalb auch von seinem Neffen, dem Cardinal Borghese, ab, der endlich die Parteien im Conclave auf Cardinal Alexander Ludovisio hinwies, welcher denn auch am 9. Febr. 1621 gewählt wurde und sich Gregor XV. nannte.

Alexander Ludovisio oder Luigi stammte von einer bolognesischen Familie ab und wurde 1554 geboren. Er studirte Rechtswissenschaft und fand hierauf in Rom an Gregor XIV. einen großen Gönner. Paul V. erhob ihn zum Cardinal.

Gregor war ein kleiner phlegmatischer Mann, bereits alt und kränklich, und doch entwickelte sein Pontificat eine ungeheute Thätigkeit; denn dem Papste zur Seite stand sein 25jähriger Neffe Ludovico Ludovisio, voll Geist, Kühnheit und Energie und Talent für Leitung von Geschäften. Schon am 3. Tage seines Pontificats hatte Gregor diesen Neffen zum Cardinal erhoben.

Vor Allem publicirte Gregor eine neue Wahlconstitution, wornach jeder Cardinal seine Stimme geheim und verdeckt abgeben konnte, welche Constitution noch jetzt gültig ist. Sofort

kündigte er ein Jubiläum an und canonisirte den Ignaz Loyola, Franz Xaver, Aloys Gonzaga, Stanislaus Kostka, die Carmeliterin Theresia und Philippi Neri, den Stifter der Oratorianer. Im J. 1622 stiftete er die Congregatio de propaganda fide: lauter Beweise von erhöhtem Glaubensmuthe in Rom, und namentlich das letztere Institut ein Zeitbedürfniß, das freudig begrüßt wurde und bis jetzt Großes, namentlich auch in sprachlicher Hinsicht, gewirkt hat. Hiemit Hand in Hand ging Gregors auswärtiges Wirken. Dem Kaiser verdoppelte er die Subsidiengelder und trieb ihn zu raschem Vorgehen an. In Böhmen ließ er die protestantischen Prediger und Schullehrer entfernen trotz der heftigen Einsprache Sachsens. Ordensmänner füllten jene Lücken aus, da man noch Mangel an Weltgeistlichen hatte. Unerwartet, ja unaufhaltsam schritt die Rückkehr zur Kirche vorwärts. So ging es auch in Mähren und Polen und Ungarn.

Mit Ferdinand II. ging Maximilian, Herzog von Bayern, Hand in Hand, und der Papst bot Alles auf, die pfälzische Chur dem katholischen Wittelsbacher zuzuwenden, was auch zur Freude Roms geschah, indem sie der Kaiser an Maximilian übertrug am 25. Febr. 1623. Maximilian erfüllte des Papstes Wunsch und überließ ihm die berühmte Heidelberger Bibliothek, welche Gregor durch den berühmten Gelehrten Leo Allatius nach Rom schaffen ließ.

Auch in Frankreich fand ein Umschwung zu Gunsten der katholischen Kirche statt, und selbst in den Niederlanden hob sich die Zahl der Katholiken beträchtlich.

In England näherte sich der Sohn der Maria Stuart, Jakob I., entschlossen den katholischen Mächten; im nördlichen England wurden wieder öffentliche Messen gefeiert, englische und irische Katholiken schlossen sich an Spanien an, und um sich der Katholiken zu versichern, kam Jakob I. auf den Gedanken, seinen Erben mit einer spanischen Prinzessin zu vermählen.

Zu alle dem kamen die glücklich vorschreitenden Missionen in Amerika, Asien und Afrika. Glänzend war der Ausfall des Protestantismus in der Kirche gedeckt, und zwar in allen Welttheilen zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Unaufhaltsam

hätte die Kirche sicher Alles auch in Europa wieder zurückerobert, wären die katholischen Mächte einig geblieben, wäre nicht politische Eifersucht unter ihnen aufgetreten. Noch hielt Gregor den Streit auf und hoffte, ihn ganz beizulegen; Alles war dafür zum Abschlusse vorbereitet, als Gregor starb am 8. Juli 1623.

Aus dessen Pontificat ist noch zu bemerken: am 21. März 1621 bestätigte Gregor die Congregation unserer l. Frau vom Calvarienberge, stiftete zu Rom das Gregorianum, ein Collegium und Hospitium für alle auswärtigen Benediktinermönche, die sich zu Rom aufhalten wollten. Im J. 1622 erhob er Paris zum Erzbisthum, das bisher unter Sens stand. Er erlaubte zwar den Dominicanern, unter sich die Frage über die unbefleckte Empfängniß Mariä zu discutiren, verbot aber, zu lehren, sie sei in Sünde empfangen worden; er erneuerte die Bulle Pius IV. und Clemens VIII. in Betreff der Sollicitation im Beichtstuhle; er ließ im J. 1620 eine Bulle wider die Zauberer und Hexenmeister, welche einzumauern oder zu beständiger Detention der Inquisition zu übergeben seien.

Gregor XV. ruht in der Kirche des römischen Collegiums. Sein Leben war unbescholten, er selber gelehrt und sehr mildthätig gegen die Armen.

Außer seinen Bullen und Dekreten hat man von diesem Papste Varias decisiones und Memoriale sciendorum a clericis.

236. Urban VIII.

Am 19. Juni 1623 gingen 54 Cardinäle ins Conclave, während die Römer gegen einander wütheten und die Cardinäle in Parteien gespalten waren. Cardinal Barberini war durch Gelehrsamkeit und erprobte Tüchtigkeit einer der hervorragendsten Candidaten, und das Conclave, ermüdet, vereinigte sich auf ihn am 6. August 1623. Er legte sich den Namen Urban VIII. bei.

Maffeo stammte aus dem alten und berühmten florentinischen Geschlechte der Barberini und ward im J. 1567 geboren. In Rom studirte er bei den Jesuiten und machte in der Dichtkunst besonders gute Fortschritte. Dort trat er auch

die bei der Curie gewöhnliche Laufbahn an, erwarb sich das Zutrauen Clemens VIII., der ihn als Nuntius nach Frankreich schickte, was auf sein ganzes Leben einen bestimmenden Einfluß hatte, da er bei dem Könige sehr beliebt wurde. Paul V. sandte ihn daher ebenfalls als Nuntius an den französischen Hof und erhob ihn zum Cardinal. Ueberall zeigte er Ueberlegenheit. — Gekrönt ward Urban am 29. Septbr. 1629. Er ließ ein vierzigstündiges Gebet halten mit einem Ablaß für ein segensvolles Pontificat, stiftete die Congregation von der unbefleckten Empfängniß Mariä, bestimmte die Tracht der Franziscaner von der strengeren Observanz, vollzog die bereits angeordneten Canonisationen Loyolas, Fr. Xavers, Gonzaga's, Neri's, sprach den Franziskus Borgias, dritten General der Jesuiten, die Theatiner Andreas Avellinus und Cajetan Thienanus, und den Capuciner Felix von Cantalicio, selig.

Leider hielt sich Urban keineswegs frei von Nepotismus; denn er machte nicht nur seine beiden Neffen Franz und Anton Barberini zu Cardinälen, sondern bereicherte sie auch nach dem Brauche jener Zeit sehr, da man nicht mehr mit Ländereien und Fürstenthümern belehnen konnte. Einem dritten Anverwandten, Thaddäus Barberini, übertrug er die Präfectur von Rom. Daß das Volk mit diesen Verwandten unzufrieden war, beweist das Wortspiel: „Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini“ (was die Barbaren nicht thaten, thaten die Barberini). — Urban, statt das bevorstehende Zerfahren der katholischen Mächte aufzuhalten, ergriff unbedingt die französische Partei, verfuhr aber sonst in Allem als unumschränkter Selbstherrscher und zwar so, daß der Staatsmann den Papst gar oft zu verdrängen schien. Es war freilich in jener Zeit ein allgemeines Dynastiewesen und Ringen bemerklich. Befestigung des Kirchenstaats war einer seiner Hauptgedanken und in Civitavecchia richtete er mit vielen Kosten einen Freihafen ein. Bei dem Gefühle von seiner hohen Stellung und seiner Geschäftskenntniß ließ er sich nichts einreden. — Eine Abneigung gegen Spanien-Oesterreich war an ihm bemerklich. Die projectirte Verbindung beider Häuser mittelst Heirathen kam nicht zu Stande: theils sah der Papst diesen Machtzuwuchs für Spanien nicht gerne, theils setzte er

bei Ausfertigung der Ehedispenz zu den alten Bedingungen noch einige, die von den Protestanten nicht zugestanden wurden. Dagegen kam die Vermählung des Prinzen von Wales mit der französischen Prinzessin Henriette Marie, Schwester Ludwigs XIII. zu Stande, wozu Urban die Dispens ertheilte. Der Ehecontrakt wahrte aber die Rechte der Kirche sorgfältig.

Die Streitigkeiten über das Veltlin, auf welches als einen wichtigen Paß nach Italien, Oesterreich und Spanien großes Gewicht legten, waren schon unter Urban's Vorgänger ausgebrochen. Urban beobachtete dabei zweierlei: die Sicherstellung des Katholicismus im Veltlin und Hebung des französischen Einflusses daselbst. Und endlich erklärten sich die Schweizer im J. 1626 selber für Frankreich.

Im Jahre 1623 traten in Spanien und Frankreich die Illuminaten auf; man machte sie durch gütige Behandlung ziemlich unschädlich. In Deutschland zeigten sich die ersten Rosenkreuzer, mystische und alchymistische Fanatiker. Das Buch des Jesuiten Santarel's (Tractatus de haeresi etc.) vom J. 1625 machte in Frankreich böses Blut, weil man eine zu große Machtstellung des Papstthums und Gefährdung des Königthums darin sah. Das Parlament verdammte es zum Feuer. Urban betheiligte sich kluger Weise gar nicht an der Sache.

Mittelst der Heirath Carls I. von England mit einer französischen Prinzessin hoffte Urban die Kirche in England heben zu können. Wohl verband sich Carl mit den Hugenotten wider Frankreich; aber Rochelle, die Hauptfeste der Hugenotten fiel am 28. Oktbr. 1628 und nun konnte Frankreich wieder zugreifen. — Wichtig war für den apostolischen Stuhl, daß der alte, kinderlose Herzog von Urbino die Regierung dieses Landes in die Hände des Papstes legte im J. 1626, obgleich der Kaiser auf einige urbinatische Landesantheile Ansprüche machte.

Im J. 1627 erhob sich die mantuanische Verwicklung, da der dortige Herzog ohne Erben starb und Herzog Carl von Nevers dessen Nichte Marie mit Bewilligung des Papstes heirathete, wodurch Mantua an Frankreich fiel, ehe der Kaiser auch nur gefragt wurde.

Nach dem Falle von Rochelle forderte Urban den König von Frankreich auf, sich ohne Zögern der italienischen Sache anzunehmen und unverzüglich eilte dieser dahin und nöthigte die Spanier, die Belagerung von Casale aufzuheben. So standen die einst Verbündeten, die zwei Hauptmächte des Katholicismus — Frankreich und Spanisch-Oesterreich — sich feindlich gegenüber. — Kaiser Ferdinand II. ließ am 6. März 1629 das bekannte Restitutionsedikt ergehen: er traf es dabei weder beim Papste noch bei den Protestanten. Diese hielten sich für bedrückt und verkürzt und der Papst stimmte über dessen Ausführung nicht bei. So betrachtete sich nach und nach der Kaiser als alleinigen Vertreter der Kirche; denn der Papst hing an Frankreich und dieses setzte sich in's Einverständniß mit den Schweden. Er selber schlug die Protestanten überall siegreich; nur der in den Krieg sich mischende Gustav Adolph stand unbesiegt. An ihn wendeten sich die Franzosen durch Richelieu und machten nur die Bedingung, der König von Schweden sollte den katholischen Gottesdienst dulden, wo er ihn finde, und sich in Sachen der Religion nach den Reichsgesetzen richten.

Dieses Bündniß mit Schweden war es aber nicht allein, was dem Kaiser wehe thun mußte: politische Schlauheit und französische Unterhandlungen entrissen ihm seine Bundesgenossen auf dem Reichstage zu Regensburg, in der Fülle seiner Kraft gab er um des Friedens Willen nach und dankte sogar seinen letzten Feldherrn, Wallenstein, ab sammt einem Theil seines Heeres, der andere Theil verlor alle Haltung und Gustav Adolph schlug ihn aus dem Felde. Die gerechten Hoffnungen, die man auf Tilly setzte, gingen in seiner unglücklichen Schlacht bei Leipzig unter. Urban sah Alles als Staatssachen an und die Verbindung mit Franzosen und Schweden hatte für ihn nur den Sinn, daß der Kaiser niedergehalten wurde. Aber diese Politik schlug zum Vortheile des Protestantismus aus und es ist nicht zu verwundern, daß sich der Kaiser Ferdinand II. bitter über den Papst beklagte.

Im Jahr 1632 finden wir die kaiserlichen Gesandten in Rom, wo sie vorstellten, daß eine Erklärung des Papstes die größte Wirkung nach sich ziehen werde, noch könne man den

König von Schweden verjagen, der nicht mehr als 30,000 Mann habe. Der Papst blieb dabei, es sei kein Religionskrieg und er könne nichts thun, da die päpstliche Kammer erschöpft sei.

Auch die Spanier legten gegen die päpstliche Politik feierlich Protestation ein: die eifrig-religiöse Richtung im Cardinalscollegium fand sich ebenfalls verletzt, so daß der Gedanke an ein Concil wider den Papst auftauchte.

Urban meinte noch, Gustav Adolph werde eine Neutratralität mit Bayern abschließen, mußte aber sehen, wie der Schwede Bayern überschwemmte, Herzog Bernhard nach Tyrol vordrang, der König von Schweden vor Italien stand und offenbar die süddeutschen Stifter in weltliche Fürstenthümer verwandeln und etwa Augsburg zu seiner Residenz machen wollte. Nun mußten dem Papste die Augen aufgehen und er bewilligte allerdings Subsidiengelder; aber die Sache der Protestanten war trotz dem Tode Gustav Adolph's so weit gekommen, daß man nur noch mit ihnen unterhandeln, sie aber zu besiegen nicht mehr hoffen konnte. Ja, als der Papst seine Vermittlung im J. 1636 antrug, wiesen die Schweden sie zurück und eben so wenig richteten die päpstlichen Nuntien in Deutschland aus. In Frankreich aber fing Richelieu an, sich weniger um den Papst zu bekümmern, sobald er sah, daß derselbe den katholischen Interessen zu lieb seine alte Politik nicht fortzusetzen gedenke und den Frieden zwischen Spanien und Frankreich wünsche. — In eine neue Verwicklung gerieth Urban durch den Krieg von Castro. Als Herzog Odoardo Farnese im J. 1639 nach Rom kam, ward ihm alle mögliche Ehre angethan; aber dieser Fürst zeigte sich stolz und eifersüchtig auf seine Bedeutung. So kam es zu Mißverständnissen und er verließ trotzig die Stadt. Dafür rächten sich die Barberini und riefen Begünstigungen zurück, wodurch die Gefälle von Castro, welche die Farnese bezogen, bedeutend vermindert wurden. Die dortigen Bürger und Pächter, verkürzt in ihren Renten, beklagten sich also beim Papste und dieser sandte eine kleine Heeresmacht nach Castro und nahm es 1641 ein; 1642 bannte er den Herzog von Castro. Aber dieß erregte die Eifersucht der übrigen italienischen Staaten, welche fürchteten,

der Papst möchte auch Parma, wie Urbino, einziehen und sei ohnehin durch seine Verbindung mit den Franzosen ganz Italien gefährlich und so verbanden sie sich und der Papst rüstete gewaltig gegen sie; aber der Krieg ward schlaff betrieben, erschöpfte die Cassen des Papstes vollends ganz, so daß die Auflagen und Steuern stark erhöht werden mußten. Der Credit sank, das Land war erschöpft. Da boten sich die Franzosen zur Vermittlung an: der Papst mußte den Herzog von Parma vom Banne lösen und in Castro wieder herstellen.

Urban fühlte, wie er hier den Kürzeren gezogen und sah auch den traurigen Finanzstand des Kirchenstaats und im Gewissen beängstigt, legte er einigen Theologen die Frage vor, ob er seine Neffen nicht ungebührlich begünstigt habe. Die Antwort war: Nein, es sei zur Ehre des apostolischen Stuhles nothwendig, den Nepoten schon ihren Feinden gegenüber Macht und Ansehen nicht zu schmälern.

Das Verhältniß des Papstes zu Frankreich ward immer unfreundlicher, da beide Höfe sich mannigfach an einander rieben.

Mit den übermüthigen Venetianern kam Urban auch in Streit. Er legte den Cardinälen den Titel Eminenz bei und die Venetianer ignorirten das, waren auch durch Anlegung einiger Dämme von Seite des Cardinals Pallota, die ihnen Schaden brächten, ärgerlich. Doch vermittelte Frankreich. Aber im J. 1635 machten die Venetianer die schreckliche Entdeckung, daß an einer Inschrift eines Bildes einige Worte in Rom gestrichen worden sein sollten, die auf Venedigs Würde Bezug gehabt. Es war nämlich ein Gemälde gefertigt worden, welches die Aussöhnung Friedrich's I. und Alexander's III., der sich in Venedig aufgehalten, darstellte und von der Unterschrift sollen die Worte abhanden gekommen sein: Ita pontifici sua dignitas reipublicae beneficio restituta. Die Venetianer waren wie außer sich und brachen alle Verbindungen mit Rom ab. Wahrhaft lächerlich. Sobald aber die Venetianer vom türkischen Sultan Amurath IV. bedrängt wurden, wurden sie so glimpflich, daß sie gestatteten, nicht nur jene Worte nicht herzustellen, sondern auch die ganze Unterschrift unter jenem Bilde zu streichen und darauf gerne Frieden schloßen. — Portugal war seit

1580 nach dem Aussterben der männlichen Linie mit Spanien vereinigt und der Nationalhaß der Portugiesen stets gewachsen. Am 1. Dec. 1640 brach er endlich los: der Herzog von Braganza wurde als Johann IV. ausgerufen und von ganz Portugal anerkannt. Er sandte alsbald den Bischof von Lamego als Gesandten nach Rom. Allein der spanische Gesandte wußte dessen Annahme bei Hof zu verhindern und der Papst war damals auch nicht in der Lage, Spanien beleidigen zu dürfen: brauchte er ja dessen Hülfe in seinem Kriege von Castro.

Unter Urban's Pontificat brachen die jansenistischen Streitigkeiten aus. Die Lehrsätze des Jansenius, Bischofs von Ypern, wie auch die Lehre Galiläi's, die wohl richtig im Resultat, aber nicht richtig nachgewiesen war, wurden von der Inquisition verdammt.

Im J. 1627 gab Urban die viel angefochtene Bulle In Coena Domini in ihrer jetzigen Form, veranstaltete eine Ausgabe des auf seinen Befehl revidirten römischen Breviers, hob 1630 den Orden der Jesuiten als eine stolze, freche, der reinen Lehre widersprechende Gesellschaft auf, fügte zur Congregatio de propagande fide ein Collegium, schaffte 1642 mehrere Festtage den Armen zu lieb ab und verbot dem Klerus das Schnupfen bei kirchlichen Verrichtungen bei Strafe der Excommunication.

Am 29. Juli 1644 starb Urban VIII., erschüttert, wie man sagt, durch den Frieden von Castro, im 78. Lebens- und im 21. Pontificatsjahre. Er ruht in St. Peter unter dem von Bernini prächtig vollendeten Grabmal.

Seine Abneigung gegen das Haus Habsburg war ein politischer Mißgriff. Im Uebrigen war Urban VIII. fromm und voll Wohlwollen gegen Gelehrte und Männer von Verdienst.

Außer vielen Bullen hat er eine Sammlung lateinischer Gedichte hinterlassen, die um ihrer Eleganz willen von Kennern als classisch geschätzt wurden. Aber sie tragen ebenfalls seinen Charakter: die Gesänge und Sprüche des alten wie des neuen Testaments müssen sich in horazische Metra fügen, der Lobgesang des alten Simeon in zwei sapphische Strophen: so mußte sich bei dem genialen und kräftigen Geiste Urban's der Inhalt einer wenig entsprechenden Form fügen.

237. Innocenz X.

Urban VIII. hatte in seinem langen Pontificate 74 Cardinäle creirt und nach dem bisherigen Verlaufe durften seine Nepoten, die Barberini, auf eine große Partei, also auf Erfolg ihres Einflußes rechnen. Nichtsdestoweniger erfolgte ein Rückschlag: das Papstthum hatte unter Urban nichts gewonnen und der französischen Partei und Politik war man satt. Für Sacchetti, den Candidaten der Barberini stellten sich von Tag zu Tag die Scrutinien ungünstiger und um nicht einen erklärten Gegner am Ende als Papst zu erleben, entschied sich Franz Barberini mit seinem Anhange für den Cardinal Pamphili, obwohl dieser sich zu Spanien neigte und der französische Hof ihn sich geradezu verbeten hatte. Am 16. Septbr. 1644 ward Pamphili gewählt und nannte sich Innocenz X., zum Andenken wahrscheinlich an Innocenz VIII., unter welchem sein Haus nach Rom gekommen war.

Der neue Papst, Johann Baptista Pamphili, stammte von einer alten Adelsfamilie, die aus Engubio in Umbrien nach Rom gekommen war. Er studierte im römischen Collegium hauptsächlich die Rechtsgelehrsamkeit, wurde später Consistorial-Advokat, Nuntius zu Neapel und 1629 unter Urban VIII. Cardinal.

Innocenz X. war ein Mann von keineswegs gemeinen Eigenschaften: er hatte in seinem bisherigen Geschäftsleben seine Tüchtigkeit bewährt. Bereits 72 Jahre alt machte ihn die Arbeit nicht müde. Seine Politik neigte sich entschieden zu Spanien, daher der Rückschlag gegen die ohnehin verhaßten Barberini. Diese glaubten sich durch Frankreich gedeckt; aber Innocenz erklärte, er werde die Gerechtigkeit handhaben und werde davon nicht lassen, wenn Bourbon vor den Thoren stünde. Nun flohen die Barberini mit den Ihrigen und zwar nach Frankreich, das sie wider den Papst hetzten, der sie dafür bannte. Später söhnte er sich mit ihnen aus und sie durften sich in Avignon aufhalten. Innocenz fuhr fort für Ruhe und Ordnung in Rom zu sorgen. Er nöthigte die Baronen, ihre Schulden zu zahlen. Da der Herzog von Parma dieß unterließ und der Bischof von Castro, gegen den der Herzog pro-

testirt hatte, auf Veranlassung der herzoglichen Regierung, wie man wenigstens glaubte, getödtet wurde, so wurden die Güter der Farnesen abermals zum Verkaufe ausgeboten und der Papst ließ Castro in Besitz nehmen. Der Herzog wollte Gewalt brauchen, fand aber nicht wie früher Verbündete und so mußte er sich dazu bequemen, die Schulden zu bezahlen. So erscheint Innocenz kräftig, klug, entschlossen, aber während er zu Niemand festes Zutrauen hatte, war er doch zu sehr in der Hand seiner Schwägerin Donna Olympia Maildachina von Viterbo, was man höchst unbegründet zu einem unsittlichen Verhältnisse stempeln wollte. Daß sie ein großes Vermögen besaß und ledig blieb nach dem Tode ihres Gatten, hatte Innocenz selber gefördert: er war ihr zu Dank verpflichtet. Ueberdieß verwaltete sie die ökonomischen Angelegenheiten der Familie in einer Weise, daß sie dem Papste beinahe unentbehrlich wurde. Auch sonst benützte er den Rath dieses geistreichen Weibes, ohne dadurch gestört zu sein, daß sie ehrsüchtig und geizig war. Ist es da ein Wunder, daß sie auch Einfluß auf das Pontificat gewann? Alles wandte sich an sie und sie gewann Macht und Reichthümer. Ihre Töchter wurden in die reichsten und vornehmsten Familien verheirathet; und ihrem Sohn Camillo, den sie zum geistlichen Stande eine Zeitlang bestimmt hatte, fand sie auch eine reiche Erbin. Allein diese wollte auch im päpstlichen Palaste herrschen und so gab es alsbald Streit zwischen der Schwiegermutter und Schwiegertochter. Dazu kam, daß Innocenz nach der Sitte jener Zeit zu seiner päpstlichen Hofhaltung auch einen Cardinalnepoten wünschte. Da Camillo verheirathet war, so wählte der Papst hiezu Don Camillo Astalli, einen entfernten Verwandten seines Hauses. Damit war aber Donna Olympia unzufrieden und dafür schickte sie Innocenz aus seinem Palaste, den an ihrer Stelle der weltliche Nepot Camillo mit seiner Gattin einnahm. Aber der weltliche Camillo vertrug sich mit dem geistlichen Camillo nicht und so mußten Camillo und seine Gattin wieder weichen, um der Olympia Platz zu machen. Diese wußte auch Camillo Astalli zu vertreiben: eine Palastintriguenwirthschaft, die dem hochbetagten Papste persönlich und in seiner öffentlichen Achtung wehe thun mußte. Dadurch

kam dieses sonst nicht unglückliche Pontificat doch in üblen Ruf. Die Lebensbeschreibung Olympias aber von Leti verdient nicht den geringsten Glauben: es ist ein total erdichteter Roman.

An den im Jahre 1647 ausgebrochenen Unruhen in Neapel gegen die spanische Herrschaft, worin Masaniello seine Rolle spielte, betheiligte sich Innocenz nicht weiter, als daß er dem Herzoge von Guise rieth, dem Wunsche der Neapolitaner zu entsprechen und die Regierung zu übernehmen, und daß er ihm dießfallsige gute Rathschläge gab.

Auch Innocenz erkannte das Haus Braganza in Portugal nicht an und noch weniger die Besetzung einiger Bisthümer durch die Krone, welcher der Papst die Bestätigung beharrlich versagte. — Gegen den im J. 1648 geschlossenen westphälischen Frieden protestirte der Papst mit Recht und es ist Unrecht, ihm dieß Uebel anzurechnen. Dieser Friede beeinträchtigt die Kirche offenbar und also war es Pflicht des Papstes, ihn zu verwerfen. Daß der Friede für die blutende Menschheit eine Wohlthat war, ist nicht zu läugnen: allein das wäre er auch unter andern Bestimmungen gewesen. Wie richtig der Papst urtheilte, hat Deutschlands Geschichte seit jener Zeit nur zu stark nachgewiesen.

Die Jansenistischen Streitigkeiten dauerten fort. Innocenz war aber von solchen Fragen weder ein Liebhaber, noch ein großer Kenner. Doch führte er die Sache dahin, daß die bekannten 5 Sätze aus dem Buche „Augustinus" des Jansenius verdammt wurden. Spanien drang am entschiedensten auf die Publication dieser Verdammung. Da die Jansenisten rechthaberisch nicht ruhten, ließ er durch ein Inquisitionsdekret vom 23. April 1654 alle seit einigen Jahren erschienenen Schriften der Jansenisten verdammen. Der Geist mehr als einer Universität zeigte sich dabei verdächtig, namentlich aber die Sorbonne in Paris.

In Frankreich erschien ein Werk gegen den Primat, indem es Petrus und Paulus gleiche Würde, ohne irgend ein Vorrecht, vindicirte: Innocenz verwarf es alsbald. Der Gemahlin des unglücklichen Königs Carl I. von England schickte er Gelder zu ihrem und anderer englischen Katholiken Unter-

halte, wie er auch die Irländer gegen die Engländer unterstützte. Den Venetianern kam er mit Geld und Galeeren wider die Türken zu Hülfe. Freude und Trost gewährte ihm der Rücktritt mehrerer protestantischen Fürsten Deutschlands zur Kirche, z. B. der Herzoge Ulrich von Lichtenstein, Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, des Landgrafen Ernst von Hessen und der Königin Christine von Schweden, welche am 24. Juni 1654 die Krone niederlegte, erst im Stillen und unter Innocenz Nachfolger Alexander öffentlich katholisch wurde und sich glücklich und wohl in Rom fühlte.

Durch besonderes Dekret befahl Innocenz, daß die Missionäre unter keinem Vorwande den Unbekehrten die ganze christliche Lehre und volle Wahrheit vorzuenthalten oder sie mit Heidnischem gemischt bestehen lassen sollten aus wohl gemeinter Accommodation. — Im J. 1650 hob er den Orden des hl. Basilius de Armenis auf, der nur aus 40 Mönchen bestand und sichtbar verfallen war. Desgleichen hob er alle Klöster in Italien auf, wo wenige Mönche und schlechte Disciplin war. Auf das Jahr 1650 schrieb Innocenz das 13. große Jubiläum aus und verordnete im nämlichen Jahre, daß keine Güter aus dem Kirchenstaate veräußert werden sollten, namentlich nicht an Personen in den Provinzen u. drgl., die dem Papste nicht unterworfen seien.

Entkräftet und von Schmerzen geplagt, fühlte Innocenz den Tod nahen: er empfahl dringend einigen Cardinälen eine würdige Wahl und starb im 81. Lebens- und dem 11. Jahre seines Pontificats am 7. Januar 1655 (nach Einigen am 5. nach Andern am 6. Januar). Drei Tage lag die Leiche unbeerdigt: die Verwandten grollten und Donna Olympia sagte, sie sei eine arme Wittwe, welche die Kosten nicht tragen könne, bis ein Canonicus, früher in päpstlichen Diensten, aber schon längst entfernt, für die Beerdigung sorgte. — So mußte es kommen, um dem Nepotismus sein Urtheil zu fällen und den letzten Stoß zu geben.

Die Peterskirche in Rom ließ Innocenz mit Basreliefs, marmornen Säulen und prächtigem Fußboden schmücken. — Außer seinen Bullen besitzen wir keinen schriftlichen Nachlaß von Innocenz X.

238. Alexander VII.

Das Conclave war lang uneinig; aber dießmal erschienen keine Nepoten und insoferne waren die Cardinäle so frei, wie kaum seit Jahrhunderten. Es waren meist ausgezeichnete Männer und ein Theil derselben that sich zusammen unter dem Titel Squadrone volante (fliegende Schwadron, ein Name, den der spanische Gesandte aufbrachte). Darüber war man einig, daß man einen würdigen Mann wählen müsse. Endlich richteten sich die Augen auf den Cardinal Chigi, bekannt als Gegner der bisherigen Regierungsform, des Nepotismus, und als geschäftskundiger, tugendhafter Mann. Nur den Franzosen war er nicht genehm. Mazarin nämlich, von Frankreich vertrieben, hatte sich an den Grenzen zur Wiedererlangung seiner Macht gerüstet, eben als Chigi Nuntius in Cöln war; er fand aber bei Chigi nicht die erwartete Förderung seiner Sache und war ihm daher seither persönlich abgeneigt. Daher dauerten auch die Wahlkämpfe im Conclave so lange; endlich drangen aber die neun Squadronisten durch und am 7. oder 8. April 1655 ward Fabio Chigi Papst und nannte sich Alexander VII. Unter Thränen soll er seine Wahl vernommen haben. Er lebte Anfangs ganz ascetisch; erst später verfiel er der Prachtliebe und dem Nepotismus. — Fabio Chigi ward geboren am 16. Februar 1599 aus der alten, angesehenen Familie Chigi von Siena. Er wurde wegen seiner Talente frühzeitig nach Rom geschickt, gewann die Gunst des (nachherigen Cardinals) Pallavicini, der ihn Urban VIII. empfahl. Verschiedene Aemter bekleidete er zur vollsten Zufriedenheit. Lächerliche Nachrichten, wie daß er sich in Münster (beim Abschluß des westphälischen Friedens) zum Lutherthum hingeneigt, auch mit dem türkischen Kaiser Mahomed verwandt gewesen sei, bedürfen keiner Widerlegung.

Lange ließ Alexander VII. seine Nepoten nicht nach Rom kommen und ihnen keinen Pfennig zufließen. Aber allmälig stellte man dem Papste vor, es sei nicht anständig für päpstliche Verwandte, einfache Bürger in Siena zu bleiben und am Ende führe es zu Mißverständnissen mit Toskana, da man seinem Hause in Siena doch fürstliche Ehre erweise; durch

Minister, die Nepoten seien, genieße der Papst mehr Vertrauen, werde besser unterrichtet und regiere also besser. Am 16. April 1656 legte Alexander die Frage den Cardinälen vor: ob er sich seiner Verwandten zum Dienste des apostolischen Stuhles bedienen solle. Man wagte nicht zu widersprechen, und kurz darauf langten sie an. Sie erhielten Aemter und Einkünfte, um so schlimmer, da Alexander an der Staatsverwaltung wenig Antheil nahm, nur an ungestörte Seelenruhe dachte und nichts mehr von seinen früheren Eigenschaften — Lebhaftigkeit, Thätigkeit, Entschlossenheit — zeigte. Er gab ungerne Audienz und war hauptsächlich mit Literatur beschäftigt. Wohl fühlte er diesen Zustand selber zuweilen und mißbilligte ihn, namentlich wenn seine Unterhandlungen mißglückten, gab aber dann wieder mehr den Cardinälen Schuld.

Retz, ein Gegner Mazarins, erbat sich von Alexander das Pallium für das Erzbisthum von Paris aus, was ihm der Papst gewährte und dadurch Mazarin noch mehr aufbrachte.

In sein Pontificat fällt der Aufstand der Waldenser im Piemontesischen. — Die Venetianer baten um Hülfe wider die Türken; der Papst konnte ihnen zu lieb nichts thun, als die Congregation der Regularcanoniker des hl. Geistes und den Orden der Kreuzträger aufheben, theils weil sie die Disciplin hatten verfallen lassen und die Venetianer die Aufhebung wünschten, theils wohl auch, um deren Güter zum Türkenkrieg einzuziehen. Dafür zeigte sich die Republik dem Papste dadurch gefällig, daß sie im J. 1657 die Jesuiten wieder aufnahm.

Der offene Rücktritt der Königin Christine von Schweden freute den Papst sehr; er sandte ihr seinen berühmten Bibliothekar Lucas Holstenius, auch einen Convertiten, nach Innsbruck, der sie noch weiter unterrichtete, worauf sie mit großer Freude in Rom empfangen wurde.

Die Jansenistischen Streitigkeiten dauerten fort und Alexander mußte ihnen auch entgegentreten und zugleich der Sorbonne, die sich zu viel heraus- und überhaupt der Jansenisten annahm.

Mehr Bitterkeit aber bereitete ihm der Cardinal Mazarin. Dieser wußte es bei Ludwig XIV., dem damals noch jungen Könige von Frankreich, dahin zu bringen, daß der Herzog von

Crequi, der brutalste Franzose, als Gesandter nach Rom kam. Sein Gefolge griff nach kurzer Zeit im Uebermuthe die corsische Leibwache des Papstes an, welche auf die Frevler feuerte. Sogleich drohte Ludwig mit einem Kriegszuge nach Rom und mit Beschlagnahme der Grafschaft Avignon. Der arme Papst, von allen Mächten verlassen, mußte sich zu der schmählichen Satisfaction verstehen, daß seine Verwandten dem Könige und Herzoge eine Art Abbitte leisten und auf dem corsicanischen Wachtplatze eine Säule errichtet werden mußte mit der Inschrift: die Corsen seien unfähig, dem apostolischen Stuhle jemals wieder zu dienen. Wohl gestattete Ludwig später die Entfernung dieser Säule; aber die corsicanische Leibwache wurde nie wieder errichtet. Auch Castro und Ronciglione hatte der gewaltthätige Ludwig oder vielmehr der rachsüchtige Mazarin dem apostolischen Stuhle entreißen wollen; durch Verzögerung der Auslösung des Herzogs von Parma aber blieb es beim Alten.

Von Venedig verlangte der Papst, daß der Senat dem Klerus die Erwerbung von Grundstücken erlauben solle, wogegen die Republik aber die Ohren verschloß: es trat eben die Politik jetzt zu Tage, die es überall auf Beeinträchtigung und Unterdrückung der Kirche in ganz Europa absah und deren Folgen und Früchte so bitter für die Fürsten und Völker geworden sind. Man nannte das Autonomie der Staaten und es führte zur Autonomie — der Untergebenen, zur Revolution. —

Noch ist aus diesem Pontificate Folgendes zu bemerken. Im J. 1658 wurden Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia, und 1665 Bischof Franz von Sales canonisirt. Die von Voisin herausgegebene Uebersetzung des Missale romanum verbot Alexander bei Strafe der Excommunication.

Am 22. Mai 1667 starb Alexander VII. Bernini errichtete ihm in der Peterskirche ein schönes Monument. Um die Verschönerung Roms hat sich dieser Papst große Verdienste erworben. Den obern Theil der Peterskirche schmückte er mit den herrlichen Colonnaden, ein Werk von 284 Säulen und 84 Pfeilern; auch war er ein Freund der Gelehrten, selber gelehrt und in der Poesie erfahren. Er hinterließ Philomathi Musae juveniles, epische, elegische und lyrische Gedichte, auch

eine Tragödie „Pompejus." — Bullen sind viele von ihm erhalten, und durch Einverleibung der urbinischen Bibliothek mit der vaticanischen hat er letztere bedeutend vergrößert. Unter ihm blühte zu Rom das sogenannte poetische Siebengestirn, eine Gesellschaft von Dichtern, von Alexander VII. ins Leben gerufen und protegirt, deren Gedichte er in Rom drucken ließ. — Die französische Politik war aufgegeben: Frankreich gefährdete überall die Freiheit und Mazarin hatte sich nicht gescheut, sich mit Cromwell zu alliiren.

Mit Rücksicht auf Spanien erkannte auch Alexander den König von Portugal nicht an, noch gab er den vom Könige ernannten Bischöfen die canonische Institution. So starb der rechtmäßige Episcopat in Portugal aus und die kirchlichen Güter wurden zum großen Theil den Offizieren der Armee überlassen, wogegen die ehemalige religiöse Pietät stark abnahm.

239. Clemens IX.

Auch dießmal gaben jene Cardinäle, die man Squadronisten nannte, im Conclave den Ausschlag, und so ward am 20. Juni 1667 der bisherige Staatssekretär und Cardinal Rospigliosi als Clemens IX. zum Papste erwählt.

Julius Rospigliosi stammte aus vornehmer Familie in Pistoja im Toscanischen ab, wo er im J. 1600 geboren wurde. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, bekleidete er verschiedene Aemter, bis ihn Urban VIII. als Nuntius nach Spanien sandte, wo er 11 Jahre war. Alexander VII. creirte ihn zum Cardinal: der gütigste, wohlwollendste Mensch, dabei voll aufrichtiger Bescheidenheit und größter Sittenreinheit, auch freigebig, nur, wie es solche Naturen sind, weniger thätig und energisch, als fromm. Er war der erste Papst seit langer Zeit, der in Begünstigung seiner Nepoten Maaß hielt. Wohl bekamen sie die gewöhnlichen Stellen und stifteten neue Familien, aber nur weil einer derselben eine reiche Erbin heirathete: weder von öffentlichen Aemtern, noch vom Staatsvermögen oder irgend einer Gewalt fiel ihnen etwas zu. Dazu bestätigte Clemens alle Beamten, die er vorfand, und es fiel ihm nicht ein, die vorigen Nepoten zu verfolgen. Seine Landsleute, die

Pistojaner, hatten Begünstigungen erwartet, sahen sich aber gänzlich getäuscht. Ueberhaupt hörte am Hofe jenes unaufhörliche Zuströmen von Fremdlingen und Glücksrittern auf; es hatte sich vielmehr eine stehende Population gebildet und mit ihr eine Aristokratie, die auch im übrigen Europa mehr und mehr Autonomie und Gewalt erlangte.

Eine der ersten Sorgen des Papstes war die erschöpfte Lage des Kirchenstaats, die leere päpstliche Kasse und die Volksverarmung. Sein Symbolum war daher bezeichnend, ein Pelikan mit der Umschrift: Aliis non sibi Clemens (für Andere nicht für sich Clemens). Aber auch gute Maaßregeln ergriff er: die Getreidezölle wurden aufgehoben, die Tuchfabrikation in Aufnahme zu bringen gesucht und eine eigene Commission mußte darüber berathen, wie den päpstlichen Unterthanen die Lasten zu erleichtern seien.

Der Krieg Venedigs mit den Türken, welche Candia belagerten, lag dem Papste sehr an; darum bemühte er sich, Frieden in Europa herzustellen, um die Kräfte gegen die Türken verwenden zu können. Es gelang ihm, zwischen Frankreich und Holland den Frieden zu vermitteln und den Streit, der zwischen der Schweiz und Frankreich auszubrechen drohte, beizulegen. Auch der Mittler des Friedens zwischen Frankreich und Spanien wurde Clemens: der Friede von Aachen ward am 2. Mai 1668 geschlossen. König Ludwig von Frankreich erfreute den Papst mit Entfernung der entehrenden Säule, unter Alexander VII. errichtet, noch mehr aber dadurch, daß er eine Flotte mit 7000 Mann nach Candia gegen die Türken auslaufen ließ. Sie focht tapfer und glücklich, bis sie, in Unordnung gebracht und entkräftet, geschlagen wurde, so daß nur ein kleiner Rest Frankreich wieder erreichte.

Was die fortdauernden jansenistischen Streitigkeiten betrifft, so bestätigte Clemens im Anfange seines Pontificats mit einem Breve Alles, was Alexander VII. in Ansehung der Unterzeichnung des von ihm vorgeschriebenen Formulars verordnet hatte; nur gestattete er, daß jenes Formular, mit Unterscheidung des jus vom factum, unterschrieben werden durfte, und so ward der sogenannte Clementinische Friede zwischen Kirche und Jansenisten hergestellt. Freilich sahen schon damals

tiefer Blickende, daß dieser Friede weder gründlich noch haltbar sei bei der Rechthaberei und Verschmitztheit der Jansenisten.

Um der Verödung der Kirche in Portugal zu steuern, bestätigte endlich Clemens die vom Könige ernannten Bischöfe und legte so den Streit beinahe eines Vierteljahrhunderts bei. Auch ließ er die erste Ehe Marie Louise's mit König Alphons von Portugal untersuchen. Sie wurde für ungültig und ihre zweite mit Alphons' Bruder, dem Könige Don Pedro, für gültig erklärt. Auch den König erkannte der Papst nun an.

Clemens canonisirte den spanischen Franziskaner Petrus von Alcantara, Magdalena von Pazzis, die Karmeliterin von Florenz, und den spanischen Dominikaner Ludwig Beltram; die Rosa von Lima sprach er selig.

Die Juden vertheilte er aus Rom mehr in die Provinzen, verbot allen Missionären, Handelsgeschäfte zu treiben, errichtete die Congregation für Reliquien und Indulgentien, bestätigte einige Dekrete Alexanders VII. zur Abschaffung von Mißbräuchen in den Missionen, namentlich Ostindiens.

Bei aller Sparsamkeit hatte er doch Sinn für Schönheit, wie er z. B. die Brücke zur Engelsburg vergrößern und verschönern ließ. Selber gelehrt, war er auch den Gelehrten gut, besonders freigebig und herablassend aber gegen die Armen, speiste täglich zwölf arme Pilger an seinem Tische, bediente sie häufig mit rührender Demuth. Er gab wöchentlich zweimal Audienz, saß Beichte und besuchte Kranke und sorgte dafür, daß angeseheneren Fremden alle Kunstschätze u. s. w. Roms mit aller Zuvorkommenheit gezeigt wurden. — Den von den Türken bedrängten Venetianern sandte Clemens 50,000 Scudi, die er lediglich nur von seinem Klerus erheben konnte, da er eine ganz erschöpfte Kasse hatte, erlaubte ihnen, 700 Mann im Kirchenstaate anzuwerben, sandte ihnen Galeeren und eigene 500 Mann unter seinem Neffen Vincenz Rospigliosi und forderte weit und breit Alles auf gegen die Türken, aber vergeblich. Die Wichtigkeit Candia's wollte Niemand in Betracht ziehen und Alles war erschlafft, entkräftet: Deutschland durch den 30jährigen Krieg, Frankreich durch Parteien, Spanien durch den Erbfolgekrieg mit Portugal. Candia fiel in die Hände der Türken im J. 1669 nach hartnäckiger Belagerung

von 28 Monaten, und der Kummer darüber soll den betagten Papst vollends ins Grab gebeugt haben: er starb am 9. Dcbr. 1669, geliebt von Jedermann.

Er war auch Dichter und daher bei Urban VIII. so sehr in Gunst gewesen. Schriften hinterließ er außer einigen Bullen und Breven keine.

240. Clemens X.

Am 20. Dcbr. 1669 gingen die Cardinäle ins Conclave. Das Parteigetriebe ließ es aber erst im fünften Monate zu einer Wahl kommen, da denn am 29. April 1670 der 80jährige Cardinal Aemilius Altieri, den nicht lange vorher Clemens IX. zum Cardinal ernant und als seinen Nachfolger prophezeit hatte, zum Papste erwählt wurde, der sich aus Dankbarkeit gegen seinen Vorgänger Clemens X. nannte. Er war am 13. Juli 1590 in Rom geboren; sein Vater, Lorenz Altieri, war römischer Patricius. Nachdem Aemilius seine Studien vollendet hatte, bekleidete er verschiedene Aemter, erhielt hierauf das Bisthum Camerino, auf das sein Bruder, als er Cardinal geworden, resignirt hatte. Clemens IX. erhob ihn am 26. Nvbr. 1669 zum Cardinal. Ein aufrichtig frommer und friedliebender Papst. Er brachte eine Versöhnung zwischen Savoyen und Genua zu Stande; die Polen, von den Türken hart bedrängt, mit denen sich auch die Ungarn verbunden hatten, suchte er zuerst mit ihrem Könige zu versöhnen, sandte ihnen sodann Hülfsgelder und hatte die Freude, daß sie 1674 einen bedeutenden Sieg über die Türken erfochten.

Im J. 1675 feierte er das 14. allgemeine Jubiläum, das durch ein großes Erdbeben in Italien getrübt wurde, welches Unglück Clemens' Freigebigkeit möglichst linderte.

Seinem Vorgänger ließ er ein prächtiges Monument setzen und fertigte mehrere Canonisationsbullen aus, suchte Gelehrtenschulen zu heben und die Wissenschaftlichkeit zu fördern.

Im 7. Jahre seines Pontificats starb Clemens X. am 22. Juli 1676. Er hinterließ viele Bullen, Decrete und Constitutionen.

Zweierlei trübte sein sonst so friedliches Pontificat: eine neue Art Nepotismus und Frankreichs Benehmen; ersteres durch seine eigene Schuld, letzteres ganz unverdient.

Clemens X. hatte einen Adoptiv-Neffen, den von ihm zum Cardinal erhobenen stolzen und herrschsüchtigen Paluzio Paluzzi. Dieser Mensch nahm sich viel heraus, vergab alle Pfründen und Beförderungen, kurz er spielte vollständig den Papst, was der hochbetagte Clemens zugab, aber viele Unzufriedenheit erregte. Dazu beleidigte der Cardinalnepot auch die Gesandten katholischer Mächte bei Rangstreitigkeiten und wußte ihnen die Zollfreiheit zu entziehen.

Der Streit mit Frankreich betraf das Regalrecht. Ludwig XIV., ein Absolutist, dem jede unabhängige Stellung, und also auch die des Papstes, ein Dorn im Auge und der überdieß darüber ärgerlich war, daß sich die Päpste von Frankreich ab und mehr auf die Seite der Spanier neigten, suchte sich durch unausgesetzte Eingriffe in die geistliche Gewalt zu rächen. Eigenmächtig zog er geistliche Güter ein, unterdrückte Orden, wie und wo es ihm beliebte, ließ aus Kirchenpfründen militärische Pensionen zahlen; das Recht, während der Erledigung eines Bisthums die Einkünfte desselben zu genießen, galt bis auf Heinrich IV. nur bei den von den Königen gestifteten Kirchen; Heinrich dehnte es auf alle Kirchen Frankreichs aus und Ludwig sprach es ebenfalls so an; den römischen Rentebesitzern that Ludwig sehr wehe, indem er die Geldsendungen nach Rom in beschränkende Aufsicht nahm. Kurz, der äußerlich so katholisch thuende König verletzte den Papst und die Kirche, wo er konnte und hatte schon im Gallicanismus eine Stütze. Doch traten einige Bischöfe klagend gegen des Königs Gewaltthätigkeiten auf, welcher freilich kein energisches Einschreiten unter einem Alexander und den beiden letzten Clemens zu fürchten hatte. Einen Ausbruch verhinderte ohnehin Clemens' X. Tod. — Auch die falschen Jansenisten traten wieder auf trotz des clementinischen Friedens.

Clemens X. ruht in der Kapelle del Sacramento unter einem schönen Monumente.

241. Innocenz XI.

Mit Hülfe der französischen Partei wurde am 21. Sptbr. 1676 die Wahl des Cardinals Odescalchi durchgesetzt, eine

Wahl, in der sich Frankreich verrechnet hatte und die der Gewählte nur unter Thränen annahm. Er stammte aus dem angesehenen Hause Odescalchi von Como, am 16. Mai 1611, und daselbst von den Jesuiten herangebildet, studirte er die Rechtswissenschaft. Im 25. Jahre kam er nach Rom, um sich wahrscheinlich dem Kriegsdienste in Neapel zu widmen. Daß er bereits Soldat gewesen, ist nicht erwiesen. Der Rath eines Cardinals vermochte ihn, die Laufbahn bei der Curie einzuschlagen. Er zeigte in den ihm übertragenen Aemtern so viel Tüchtigkeit, daß ihn Innocenz X. zum Cardinal ernannte, dem zu Ehren er den Namen Innocenz XI. annahm. Beim Volke war er so bekannt und beliebt, daß es schon während des Conclave's seinen Namen unter dem Portici von St. Peter rief und über seine Wahl sehr erfreut war.

Mild und sanftmüthig, voll Gewissenhaftigkeit und Thätigkeit, hatte er schwere Aufgaben zu lösen. Vor Allem griff er die nächstliegenden Mißstände energisch an: die verfallene Disciplin unter dem Klerus und die Finanzlage des Kirchenstaats. Niemand sollte ordinirt werden, ohne daß man sich von seiner Tüchtigkeit und Sittlichkeit überzeugt hätte. Er empfahl dem Klerus Sittenreinheit und das Studium des Buches Speculum Sacerdotum (Priesterspiegel). Zu Bischöfen wählte er nur ausgezeichnete Männer.

In den Ausgaben und Einnahmen des Staats war ein Verhältniß eingetreten, das ohne Innocenz XI. sicher zum Staatsbankerott geführt hätte. Er vereinfachte den Staatshaushalt und brachte es so weit, daß er dem Volke sogar mehrere lästige Steuern abnehmen konnte. Des Nepotismus enthielt er sich gänzlich, wodurch viel erspart wurde, so daß in wenigen Jahren die Einnahmen wieder die Ausgaben überstiegen.

Ganz unbekümmert darum, daß seine Wahl zum großen Theile Sache des französischen Einflusses gewesen war, trat er mit gewohnter Entschlossenheit den Uebergriffen Ludwigs XIV. entgegen. Zuerst nahm er sich jener Bischöfe an, trotz ihrer jansenistischen Gesinnung, welche sich der Ausdehnung des Regalrechts widersetzt hatten und deßhalb bedrückt und förmlich durch den König an den Bettelstab gebracht waren. Sodann

ermahnte er dreimal den König, abzulassen von der Antastung des Rechts und der Freiheit der Kirche, mit der Erklärung, daß er keinen Sturm fürchte bei seiner Pflichterfüllung. Ludwig setzte der päpstlichen Macht seinen Klerus entgegen, den er damals mehr als je beherrschte, wie der französische Hof auch wieder den Klerus durch Rom niederzuhalten gewußt hatte. Immer entschiedener stellte sich der französische Klerus auf die Seite des Königs, bis jene Versammlung erfolgte vom Jahre 1682, welche die vier Artikel, die Grundlage des Gallicanismus, erließ. Der kurze Inhalt dieser vier Artikel ist: Unabhängigkeit der weltlichen von der geistlichen Gewalt; Superiorität eines Concils über den Papst; Unantastbarkeit der gallicanischen Gewohnheiten; Nothwendigkeit der Beistimmung der Kirche zu päpstlicher Entscheidung in Glaubenssachen. So wollte sich das Königthum und der Klerus Hand in Hand von Rom emancipiren, wie man meinte. Der König verschaffte diesen Artikeln überall Eingang und schob ihre Urheber in bischöfliche Aemter, der Papst aber verweigerte ihnen die Institution. So genossen jene Bischöfe nur die Einkünfte, aber ohne das geistliche Recht und Amt von Bischöfen üben zu können. Innocenz ließ die vier Sätze öffentlich vom Scharfrichter verbrennen, stellte scharf dem französischen Klerus seine Servilität und Gewissenlosigkeit vor und zeigte ungebeugten Muth dem übermüthigen Könige gegenüber, vor dem Europa zitterte und der drückte und raubte, wie und wo er mochte. Nur der wehrlose Greis und Oberpriester in Rom trat ihm überall offen entgegen.

Innocenz hob auch die Quartierfreiheit des französischen Gesandten auf, d. h. das Recht, Verbrechern in seinem Palaste und in den angrenzenden Quartieren eine sichere Zuflucht zu gewähren. Auf Ersuchen des Papstes gaben es die übrigen Gesandten und Königin Christine in Rom auf; der König von Frankreich gab eine verneinende und hochmüthige Antwort: er sei nicht gewohnt, sich nach Andern zu richten, sondern Andern ein Beispiel zu geben. Aber unbeirrt erließ Innocenz im Mai 1687 eine Bulle wider jene Quartierfreiheit, die eigentlich nur eine alte Anordnung Sixtus V. erneuerte, und als im Novbr. 1687 der neue französische Gesandte mit

800 Mann und 200 Dienern, um dem Papste mit Gewalt zu trotzen, in Rom einzog, bannte ihn Innocenz und legte auf die Kirche St. Luigi, wo der Gesandte dem Hochamte angewohnt hatte, das Interdict.

Sogleich appellirte Ludwig an ein allgemeines Concil, besetzte Avignon, behandelte den Nuntius in Paris als Gefangenen und machte Miene, die französische Kirche mittels Erhebung des Erzbischofs Harlei in Paris zum Patriarchen Frankreichs von Rom loszureißen. Wer weiß, wie weit es gekommen wäre, wenn nicht der Tod des Papstes dazwischen getreten wäre!

Zur Heuchler- und Despotenrolle Ludwigs XIV. gehörte es, daß er sich der Welt als katholisch zeigen wollte und daher sich auf die Hugenotten warf. Es ist Lüge, wenn man sagt, Innocenz sei damit einverstanden gewesen. Rom erklärte, nichts von bewaffneten Aposteln wissen zu wollen: „dieser Methode habe sich Christus nicht bedient; man müsse die Menschen in die Tempel führen, aber nicht hineinschleppen.“ Fest stand Innocenz wider Ludwig, fühlte er doch, wie ganz Europa, daß Alles in seiner Freiheit bedroht sei, wie wir es in diesem Augenblicke wieder fühlen.

Dagegen unterstützte der Papst Oesterreich und Johann Sobiesky in seinem türkischen Kriege nach besten Kräften; Wien ward vom Türkenheere befreit, und dieser Erfolg gab auch dem Papste neuen Halt und mußte ihm die christlichen Sympathien weit und breit gewinnen. Auch die deutschen Fürsten hatte er gegen die Türken aufgeboten und mit rührender Andacht den Sieg erfleht.

Es läßt sich nicht beweisen, daß Innocenz mit Wilhelm III. von Oranien in unmittelbarer Verbindung gestanden und um dessen Plane gegen England persönlich gewußt habe.

Innocenz erklärte sich gegen den Luxus und die unsittliche Tracht römischer Frauenzimmer und gegen die schlimme Gewohnheit jener Zeit, sich philosophischer Phrasen und Untersuchungen bei Predigten zu bedienen. Aus jesuitischen Moralwerken wurden 65, namentlich den Probabilismus betreffende Sätze, ausgezogen und vom Papste verworfen, wie er auch

den Quietismus Molino's, des Gegners der Jesuiten, verdammte.

Im J. 1682 bezeugte Erzbischof Blasius zu Samaca am kaspischen Meere dem apostolischen Stuhle seinen Gehorsam und bat um Priester für die Christen unter den Türken; ebenso ein armenischer Erzbischof und Erzbischof Euthymius von Tyrus. Im J. 1686 kam zu Innocenz XI. eine Gesandtschaft vom Könige von Siam, worunter neubekehrte Christen waren.

Von Alter und Anstrengungen entkräftet, starb Innocenz XI. am 12. (nach Andern am 10.) August 1689 im 79. Lebensjahre, nach einem Pontificate von beinahe 13 Jahren. Sterbend wies er den Nepotismus noch zurück und verpflichtete seinen Neffen, Don Livio, nach seinem, des Papstes, Sterben sogleich auf seine Güter zu gehen, für die Armen zu sorgen und nicht im Conclave zu intriguiren.

Innocenz gehört zu den größten und trefflichsten Päpsten: wie kräftig und durchaus ehrenwerth! Nur die Franzosen und Jesuiten waren ihm nicht gewogen. Philipp V. beantragte die Canonisation dieses Papstes, und Benedikt XIV., Clemens XI. und XII. betrieben sie; sie soll aber von den Jesuiten und Frankreich verhindert worden sein.

Er hinterließ viele Bullen.

242. Alexander VIII.

Die Papstwahl verzog sich etwas, da man die Anwesenheit Einiger aus Deutschland und Frankreich, die noch nicht angekommen waren, abwarten wollte. Indessen richteten sich alsbald die meisten Augen auf Cardinal Ottoboni, der denn auch am 6. Oktbr. 1689 von 52 Cardinälen beinahe einstimmig auf den apostolischen Stuhl erhoben wurde. Er nannte sich Alexander VIII. Aus dem edlen Geschlechte der Ottoboni in Venedig stammend, ward er daselbst geboren am 22. Aug. 1610. Seine Studien machte er zu Padua, widmete sich dem geistlichen Stande und ging nach Rom, wo Urban VIII. seine Talente alsbald erkannte und ihn zu verschiedenen Diensten und Sendungen verwendete. Innocenz X. ernannte ihn 1652 zum Cardinal. Schön von Gestalt, rein von Sitten, immer

thätig und geistig beschäftigt, wie er war, erfreute seine Wahl Jedermann, besonders Venedig. Auch in Frankreich war sie gerne gesehen; denn Alexander munterte die Venetianer zum Türkenkriege auf und unterstützte sie dabei und so ward der Friede vereitelt, den Kaiser Leopold so gerne mit den Türken geschlossen hätte, um die Franzosen mit Nachdruck bekriegen zu können.

Diese Betrachtung und Ludwigs XIV. Stellung zu Oesterreich machte ihn glimpflicher gegen Rom, und gleich der erste französische Gesandte, der nach Innocenz XI. Tod nach Rom kam, verzichtete auf das Asyl- oder Quartier-Recht; der König gab Avignon frei und begann mit Rom zu unterhandeln.

Nicht so entschieden wie sein Vorgänger, wich Alexander von dessen Grundsätzen doch nicht ab, erklärte die Beschlüsse der französischen Versammlung von 1682 — jene 4 Artikel — für ungültig und nichtsbesagend, null und nichtig, für unverbindlich, selbst wenn sie beschworen worden wären: er denke an diese Sätze Tag und Nacht mit einem Herzen voll Bitterkeit, mit Thränen und Seufzen erhebe er seine Augen. Noch am Tage vor seinem Tode verwarf er jene 4 gallicanischen Artikel in einer besondern Bulle und versagte deren Urhebern die canonische Bestätigung, da sie nicht widerrufen wollten.

Er censurirte einzelne Irrthümer der Jesuiten, wie der Jansenisten. Am berühmtesten machte er sich durch den Ankauf der Bibliothek Christinen's von Schweden, wodurch nicht weniger als 1900 Manuscripte unter dem Titel „ottobonische Bibliothek" der vaticanischen Bibliothek einverleibt wurden. — Von Nepotismus erhielt sich Alexander nicht frei; das hohe Alter mag ihn einigermaaßen entschuldigen. Er canonisirte Johann von Capistran, Johann von St. Facundo, Paschalis von Baylon und Laurentius Justiniani, ehemaligen Patriarchen von Venedig. Sonst bestätigte oder erneuerte er einige Verordnungen der Päpste Pius IV. und V. (das Gewehrverbot) und Innocenz XI. (Erlaubniß zu Errichtung einer Universität, den Dominicanern ertheilt).

Zu Anfang Januars 1691 gefährlich erkrankt, bereitete er sich ergeben und fromm auf sein nahes Ende vor, bat die Cardinäle, einen würdigen Papst zu wählen, den Frieden in

Europa herzustellen, um vereint die Türken bekriegen zu können. Er starb am 1. Februar 1691 im 16. Monate seines Pontificats und 81. seines Alters. In der Peterskirche ließ ihm sein Nepot, Cardinal Peter Ottoboni, ein prächtiges Grabmal errichten, das erst 1725 fertig wurde. Beim Volke war er wegen seines Nepotismus unbeliebt: der Gegensatz zu Innocenz XI. war freilich stark.

243. Innocenz XII.

Am 12. Februar 1691 begaben sich 65 Cardinäle in's Conclave, das aber sehr getheilt war, eine Menge Candidaten nach einander in Vorschlag brachte und beinahe ein halbes Jahr dauerte. Namentlich wandten die Franzosen Alles an, um einen möglichst friedfertigen Papst zu erzielen. Endlich vereinigt, einigte sich die Mehrzahl der Wählenden auf den Cardinal Anton Pignatelli, welcher am 12. Juli 1691 gewählt wurde und Innocenz XI. nach, der ihn zum Cardinal erhoben hatte, sich Innocenz XII. nannte.

Anton Pignatelli stammte von einem alten und berühmten neapolitanischen Geschlechte und war zu Neapel am 13. März 1615 geboren. Er zeigte frühe Neigung zum geistlichen Stande und erhielt in Rom seine erste Bildung von den Jesuiten. Urban VIII. machte den kaum 20jährigen Jüngling zum Prälaten und Prolegaten von Urbino und so stieg er auf, bis er im Jahr 1681 Cardinal und Erzbischof von Neapel wurde.

Innocenz XII. nahm auch Innocenz XI. in sofern zum Muster, als er entschieden allem Nepotismus abhold war, indem er die Armen seine Nepoten nannte. Er ließ Münzen unter das Volk vertheilen auf einer Seite mit drei umgestürzten (geleerten) Töpfen, auf der andern mit der Umschrift: Nihil pro me (Nichts für mich). Weder Pfründen, noch Antheil an der Regierung gab er seinen Verwandten; ja er hielt sie ferne von Rom. — Strenge Handhabung der Gerechtigkeit lag ihm sehr am Herzen. Er ließ zu dem Ende das ungeheure Forum Innocentianum, den großen Gerichtshof, in Rom bauen, wodurch Richtern, Klägern und Beklagten viele Zeit und Mühe erspart wurde. Nächstdem nahm er Arme in den Lateran auf,

errichtete Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für arme Knaben und Mädchen und gewann die Mittel zu all diesen Unternehmungen durch Einfachheit an seinem Hofe, durch Verbannung aller Verschwendung, redliche Rentenverwaltung und Einziehung unnöthiger Aemter.

Wie ernst es ihm war um Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit bewies er an Kleinen und Großen: einen jungen Menschen von 20 Jahren ließ er hängen, da er sich den Sbirren mit Gewalt widersetzt hatte und einen Herzog, der sich Drohungen gegen Prälaten erlaubt hatte, ließ er in der Engelsburg festsetzen; selbst Damen, die wider sein Verbot Hazard oder Lotto gespielt hatten, strafte er mit Gefängniß. — Sofort ließ er eine Bulle zur ewigen Abschaffung des Nepotismus abfassen und die Cardinäle beschwören, auch jeder Papst soll zu diesem Eide angehalten werden. Auch den Aemterkauf stellte er ab. Noch weiter ging er in seinen heilsamen Reformen: er veröffentlichte 1693 die Ordinationes für den Orden der Minoriten und errichtete eine besondere Congregation von Cardinälen und Prälaten zur Aufrechthaltung der Ordensdisciplin. Zur Rache erschienen anonyme Schriften, die dem Papste riethen, seinen Hof zu reformiren, gleich als ob er nicht ernstlich dort begonnen hätte und als ob er im Stande gewesen wäre, alle und jede Mißbräuche dort mit einem Male abzuschaffen.

So friedfertig Innocenz war, so vergab er dem Kirchenrechte Frankreich gegenüber nichts, sah er doch, wie nothwendig hier Festigkeit sei und wie der König Ludwig XIV. von den Waffen der gegen ihn Verbündeten ernstlich bedroht war. Zwei Jahre lang ward wieder über das Regalrecht verhandelt zwischen Rom und Paris und mehr als einmal verwarf der Papst die von den französischen Geistlichen ihm vorgeschlagene Formeln. Endlich mußten sie in der That erklären, daß Alles was sie in der berüchtigten Versammlung vom Jahr 1682 berathen und beschlossen hatten, als nicht berathen und nicht beschlossen angesehen werden soll und zwar sagen sie selber: „Niedergeworfen zu den Füßen Eurer Heiligkeit bekennen wir unsern unaussprechlichen Schmerz darüber.“ Erst nach einem so unbeschränkten Widerrufe gab ihnen Innocenz die canonische

Institution. So siegreich stellte der Papst den Frieden her, daß selbst Ludwig XIV. ihm schrieb, daß er seine Verordnung über die Beobachtung der vier Artikel zurücknehme. Förmlich und officiell jedoch nahm die Regierung jene vier gallicanische Artikel nicht zurück und mit Genehmigung des Papstes ward das Regalrecht auf Lothringen ausgedehnt. Auch war Ludwig perfid genug, später zu erklären, er habe nur die Verpflichtung aufgehoben, jene Artikel zu lehren; allein ebensowenig dürfe Jemand gehindert werden, sich dazu zu bekennen. Mit solcher Unredlichkeit und solchen gallicanischen Artikeln ward der Grundstein zur französischen Revolution gelegt.

Im Streite zwischen Bossuet und Fenelon, veranlaßt durch des letzteren Schrift „Maximen der Heiligen", worin schwärmerische Gottesliebe bis zu einem gewissen Quictismus vorgetragen war, entschied Innocenz XII. mit Recht für Bossuet, obgleich er, schon als Gallicaner, schwerlich so beliebt war, wie der fromme, edle Fenelon, der sich aber ebenso demüthig als aufrichtig dem päpstlichen Stuhle unterwarf, ein leuchtendes Beispiel für alle Zeiten.

Die fortgehenden Unruhen der Jansenisten in den Niederlanden machten dem guten Papste viele Sorgen. Er hatte in dieser Angelegenheit zwei Breven an die theologische Facultät zu Löwen und an die niederländischen Bischöfe ergehen lassen; aber die schlauen Jansenisten stellten sich ganz arglos und unbefangen und legten jene Breven als zu ihren Gunsten erlassen aus und nun erklärte sich Innocenz ganz deutlich, indem er sich für die Constitution Alexander's VII. aussprach.

Mit Kaiser Leopold von Oesterreich kam der Papst in mehrere Conflikte: der kaiserliche Gesandte forderte den Vortritt vor dem päpstlichen Gouverneur in Rom; derselbe Gesandte hatte einem Gefangenen das Asylrecht in seinem Palaste gewährt und endlich wegen der im Kirchenstaate sich aufhaltenden Reichsvasallen, über deren Lehen zwischen Papst und Kaiser Streit war. Innocenz aber wie Leopold waren so nachgiebige Naturen, daß diese Differenzen in Güte ausgeglichen wurden. Waren doch beide sammt Venedig gegen die Türken verbunden und hatten die Freude, ihre Heere siegreich zu sehen unter den Helden, dem Prinzen von Baden und

Eugen von Savoyen, wodurch im Jahr 1699 der Friede zu Carlowitz mit den Türken zu Stande kam.

Das Aussterben der spanischen Linie des Hauses Oesterreich war für das Papstthum von höchster Bedeutung. Es drohte ein Streit über die Erbfolge, der zum allgemeinen Kriege leicht werden konnte und wobei der Papst nicht unbetheiligt bleiben konnte. So gab Innocenz XII., versöhnt mit den Franzosen, Carl II. von Spanien den Rath, den französischen Prinzen zum Erben einzusetzen, welcher Rath bei Abfassung des Testaments Carls vorzüglich mitgewirkt hat. Jedenfalls war hiemit die seit Urban VIII. bestehende antifranzösische Politik der Päpste wieder verlassen.

Die Streitigkeiten zwischen den Dominicanern und Jesuiten über die Bekehrungsart in China, beziehungsweise der letzteren zu große Anbequemung an einiges Heidnische, ein Streit, der schon geraume Zeit dauerte, beschäftigte auch das Ende des gegenwärtigen Pontificats. Innocenz übertrug im J. 1699 die Untersuchung dieser Angelegenheit einigen der vornehmsten Mitgliedern der Inquisition, erlebte aber den Ausgang nicht mehr. Er führte noch mehrere unvollendet gebliebene Canonisationen aus, hob die Spolien, unter denen viele Kirchen als unter schweren Erpressungen des päpstlichen Nuntiaturgerichts seufzten, auf. Innocenz, ein besonderer Verehrer der Gottesmutter, verordnete auf Ansuchen des Königs von Spanien, daß das officium immac. concept. von Allen zu halten sei, die zu den canonischen Horen verpflichtet seien. Zum Antritte seines Amtes schrieb er, wie viele Päpste, ein Jubiläum auf 1691, eines für den Frieden unter den christlichen Fürsten im Jahr 1693, sowie das ohnehin auf 1700 fallende große Jubiläum aus. — Ueber das heilige Haus von Loretto verordnete dieser Papst, daß es sein eigenes Territorium behalten soll, aber die geistliche und weltliche Jurisdiction steht jener Congregation der Cardinäle zu, welche Congregatio Lauretana hieß. — Den Streit über den Ursprung des Karmeliterordens legte er bei, indem er beiden Theilen ewiges Schweigen auflegte.

Schon einige Zeit sah der hochbetagte Greis seinem Tode entgegen, der endlich eintrat am 27. Septbr. 1700 im 10ten

Jahre seines Pontificats und im 86. seines Lebens. Kurz vor seinem Tode bestimmte er noch eine große Summe Geldes für das von ihm errichtete Spital und verordnete, daß man all sein Hausgeräthe verkaufen und den Erlös den Armen geben solle. Sein Grab ließ er sich gleich zu Anfang seines Pontificats errichten und zwar höchst einfach mit der kurzen Inschrift: Innocentius XII. Pont. Max.

Merkwürdig aus der Zeit dieses Pontificats sind die Versuche in Deutschland, eine Einigung zwischen Katholiken und Protestanten herbeizuführen, wobei Molanus, Bossuet und Leibnitz die denkwürdigen Rollen spielten.

Innocenz XII. hat viele Bullen hinterlassen.

244. Clemens XI.

Das Conclave, schon seit dem 8. Oktbr. 1700 versammelt, konnte sich nicht einigen auf mehrere vorgeschlagene Candidaten, bis die Nachricht vom Tode Carls II., Königs von Spanien, einlief. Mit Recht sah man schwierigen Zeiten entgegen und die Partei der Zelanten unter den Cardinälen, welche nur auf einen rechtschaffenen Papst ohne alle politische Rücksichtnahme gesehen wissen wollte, schlug den Cardinal Johann Franz Albani vor, der dann auch am 16. November 1700 gewählt wurde und den Namen Clemens XI., da er am Feste des hl. Clemens erwählt worden war, annahm.

Geboren am 23. Juli 1649 zu Urbino aus dem gräflichen Hause Albani kam er in seinem 11. Jahre nach Rom zu seiner Ausbildung, die auch so glücklich von Statten ging, daß er sich sehr auszeichnete durch seine humanistischen, juridischen und theologischen Kenntnisse und kaum 30 Jahre alt, Sekretär der geheimen Breven bei Innocenz XI. wurde. Zum Cardinaldiakon am 13. Februar 1690 von Alexander VIII. ernannt, verfaßte er die Bulle wider die vier gallicanischen Artikel vom Jahre 1682, welche dieser Papst 1691 auf seinem Todbette erließ. Im März 1700 ward er Cardinalpriester. Ueberall machten ihn seine Bescheidenheit, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit beliebt und seine ungeheuchelte Frömmigkeit hochgeachtet.

Mit Thränen wies er die Papstwahl zurück, als hätte

er gesehen, welche dornige Bahn für ihn sie werden würde. Da man stark in ihn drang, die Wahl anzunehmen, legte er vier Theologen die Frage vor: ob der wider Gott sündige, der unter den obwaltenden Umständen die päpstliche Würde anzunehmen sich weigere? Alle vier Theologen bejahten diese Frage und nun erst fügte sich Clemens in die Annahme der hohen Würde. Er blieb aber bei seiner strengen, armen und frommen Lebensweise und erklärte sich in Wort und That gegen den Nepotismus. Das Asylrecht oder die sogenannte Quartierfreiheit hob er mit Energie völlig auf und protestirte gegen die Annahme der Königswürde von Seite des Churfürsten Friedrich von Brandenburg, freilich erfolglos; denn es war die Zeit gekommen, in der selbst katholische Höfe es für Politik hielten, sich so wenig als möglich um den Papst zu bekümmern. Er lobte den Entschluß Ludwig XIV., die spanische Erbschaft anzunehmen, erließ ein Glückwunschschreiben an jenen Thronerben, den Enkel Ludwigs, Philipp V. von Anjou und gewährte ihm Subsidien aus geistlichen Gütern. Er wußte und glaubte es nicht anders, als daß es so im Rechte sei und nicht fehlen werde. Daß die Hinneigung zu Frankreich Rom gewöhnlich bittere Früchte getragen, übersah Clemens, und was im Anzuge war, ahnte diese fromme Seele nicht. So kam er in die mißlichste Lage: Leopold wie der Herzog von Anjou rechneten auf ihn; daher wollte der Papst eine zuwartende Stellungen einnehmen und als auch dieß Mittel fehl schlug, einen Frieden vermitteln. Die Folge war, daß er es bei beiden Theilen verdarb und sich doch gezwungen sah, wieder auf Anjou's Seite sich zu neigen. Kaum hatte daher Kaiser Joseph I. nach Leopold's Tode den kaiserlichen Thron bestiegen, als er vom Papste Genugthuung verlangte und als diese der Papst verweigerte, seinen Gesandten von Rom abberief. Dazu kam noch, daß der Papst das vom Kaiser Joseph angesprochene jus primariarum precum d. h. das Recht, zu der zuerst beim Anfange einer Regierung ledig werdenden Pfründe bei Kathedral- oder Stiftskirchen Deutschlands einen Geistlichen zu präsentiren, im März 1706 durch eine Breve als uncanonisch verwarf. Der Kaiser ließ gegen Rom marschiren, trotz der päpstlichen Drohung mit dem Banne. Der

Papst rüstete so gut er konnte, war aber doch verlassen und zu schwach, um dem Kaiser entgegentreten zu können, dessen Feldherr Comacchio besetzte und die Protestanten in seiner Armee die Katholiken ungestraft kränken ließ.

So mußte der Papst einen harten Frieden eingehen und sogar den Bruder des Kaisers, Carl III., als König von Spanien anerkennen. Nun zog sich Clemens den heftigsten Unwillen Philipp's von Anjou zu, der den Papst drückte und kränkte, wo es nur möglich war. Und doch hatte Clemens nur in höchster Noth und bedingt so gehandelt.

Clemens XI. war ein Freund der Jesuiten und ihm daher der noch schwebende Streit über ihre Bekehrungsweise in China nicht angenehm; aber es sollte zur Entscheidung kommen. Daher sandte der Papst einen apostolischen Vikar nach China, Carl Thomas Maillard de Tournon. Sein Bericht fiel gegen die Jesuiten aus und so faßte die Inquisition am 20. November 1704 ein Dekret, das den Jesuiten in China nicht genehm war. Tournon publicirte es in China, erbitterte dadurch den Kaiser und dieser ließ ihn gefänglich einziehen: wenigstens mußte er vier Jahre im Hause des Bischofs zu Makao in Haft zubringen, wo er auch starb am 8. Juni 1710. Der König von Portugal hatte ihn zur Haft gebracht auf Verlangen des Kaisers von China, worüber der Papst ungehalten war. Den Jesuiten schärfte der Papst sehr ernstlich ein, den Dekreten der Inquisition Gehorsam zu leisten.

Auch die Jansenisten rührten sich wieder und der Papst verwarf die Schrift „Gewissensfall“ durch ein Breve vom 13. Februar 1703. Doch trat dießmal Ludwig XIV. als Freund der Jesuiten strenge gegen die Jansenisten auf.

Am 16. Juli 1705 erließ Clemens die Bulle Vineam Domini Sabaoth, worin er die Bullen Innocenz X. und Alexander's VII. wider die Jansenisten erneuerte und bestätigte. Eine Versammlung von Geistlichen unter Vorsitz des Cardinals Noailles wollte die Bulle nur unter Bedingungen annehmen und so bestärkte man nur die Hartnäckigkeit der Jansenisten.

Aber noch viel größeres Aufsehen machte Clemen's Bulle, unter dem Namen Unigenitus bekannt, und veranlaßt durch

Quesnels neues Testament, vom 8. Septbr. 1713, worin 101 Sätze von Quesnels neuem Testamente verdammt werden. Zu Paris versammelten sich nach der Publikation dieser Bulle 49 Bischöfe unter den Augen des päpstlichen Nuntius. Man war getheilter Ansicht über die Bulle, jedoch Ludwig XIV. setzte deren Annahme durch. Aber 1715 starb er und sein Nachfolger, der Herzog von Orleans dachte anders von der Bulle, jedoch legte er ihren Freunden wie ihren Feinden Stillschweigen auf, offenbar ein Eingriff in die Rechte der Kirche, den Clemens auch zurückwies. Endlich kam im Jahr 1720 ein Vergleich zu Stande, wornach auch der Cardinal Noailles fragliche Constitution Unigenitus endlich annahm.

Die Verordnung des Papstes, daß die Cardinäle ihre Häupter auch vor gekrönten Häuptern bedeckt halten und überhaupt ein erhöhtes Ceremoniell ansprechen dürfen, ärgerte wieder die hochmüthigen Venetianer, bis es zu einem Vergleiche kam im J. 1710, wornach sich der venetianische Gesandte zu dem Brauche anderer Botschafter in Rom bequemte. Clemens trug nichts nach und suchte auf alle Art die Republik Venedig in ihrem Kampfe gegen die Türken zu unterstützen: er gab, was nur in seinen Kräften war und bewog auch den Kaiser Carl VI. zu einem Bündnisse mit Venedig im J. 1716, wofür er einen Zehnten versprach von den italienischen Kirchengütern und jährliche 500,000 Gulden Subsidiengelder an den Kaiser. Auch dem König Philipp V. von Spanien gab der Papst Gelder, um den Venetianern zu Hülfe zu kommen; aber Philipp rüstete mit diesen Geldern eine Flotte wider den Kaiser.

Clemens wollte das Tribunal der sicilianischen Monarchie aufheben, um die höchste Gerichtsbarkeit in Kirchensachen dem apostolischen Stuhle wieder zu verschaffen, nachdem es die Könige von Sicilien für sich beansprucht hatten. Dieß erregte aber die Heftigkeit Philipp's V. Im J. 1713 wurde das Königreich Sicilien an den Herzog von Savoyen durch den Utrechter Frieden ohne alle Zuziehung des Papstes oder seines Nuntius vergeben. Der Papst protestirte und der König von Sicilien zeigte sich trotzig, so daß ihn Clemens bannte und nun knüpfte er mit Rom Unterhandlungen an. Da sie sich zerschlugen,

verbot der König im Jahr 1717 allen Geistlichen bei Landesverweisung den Gehorsam gegen den Papst. Die Folge war, daß die Geistlichen dem Könige nicht gehorchten und ein großer Theil nach Rom flüchtete, deren Unterhalt dem Papste viele Kosten machte. Erst im Jahr 1719 ward die Sache beigelegt und die Geistlichen kehrten wieder nach Sicilien zurück, das nun unter die Herrschaft des Kaisers gekommen war.

Der Sohn des aus England vertriebenen Jakobs II., der Kronprätendent Jakob fand Schutz und Trost bei Clemens und der Papst zeigte sich sehr freigebig, als jener die Prinzessin Sobiesky heirathete.

Philipp V. unternahm eine Expedition gegen Sardinien. Da man annahm, der Cardinal Alberoni, Spaniens Premier-Minister, habe ihn dazu verleitet und der Papst eben damals jenen zum Cardinal erhoben hatte, so zürnte der Kaiser auf den Papst, als theile auch er die Schuld jener Expedition und forderte Genugthuung von Clemens, bis endlich der Streit im Jahr 1721 beigelegt wurde.

Aus dem langen und kummervollen Pontificat Clemens XI. ist noch Folgendes zu bemerken:

Im Jahr 1701 errichtete er ein Collegium von 12 Mathematikern zur Verbesserung des Gregorianischen Kalenders; er stiftete ferner zu Bologna eine Akademie der Bildhauerei, Malerei und Baukunst; traf viele Anordnungen zur Hebung der Kirchendisciplin und des Lebens des römischen Klerus. Clemens nahm sich auch August's II., Königs von Polen an, als er 1704 entthront wurde und erkannte Stanislaus Lescinski nicht an; sorgte auch für katholische Erziehung des Sohnes von August II.

Im J. 1710 erlebte Clemens die Freude, Anton Ulrich, den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und den Churprinzen Friedrich August von Sachsen zur katholischen Kirche zurückkehren zu sehen. — Der vaticanischen Bibliothek verschaffte dieser Papst viele werthvolle orientalische Manuscripte, die er durch den älteren Assemani in Syrien und Aegypten sammeln und kaufen ließ. — Feuersbrünste, Erdbeben und Ueberschwemmungen nahmen ebenfalls seine Hülfe sehr in Anspruch; sogar den Armen in der Provence sandte er Getreide,

vertheilte große Summen unter arme Pilger, er, der täglich zu seinem eigenen Unterhalte nur 20 Kreuzer verwendet wissen wollte.

Dieser von allen Seiten in Anspruch genommene Papst fand doch Zeit und Lust, Concilien zu halten, Allocutionen und Consistorialreden selber größtentheils zu verfertigen.

Im 72. Jahre seines Alters und im 21. seiner Regierung starb der edle, viel geplagte Clemens XI. am 19. März 1721, würdig und erbaulich, wie er stets gelebt hatte. Noch sterbend sorgte er für den Prätendenten von England und empfahl ihn den Cardinälen angelegentlich. Er hinterließ Schriften, die sein Neffe Cardinal Albani großentheils herausgab: 1) epistolas et brevia selecta; 2) orationes consistoriales und 3) ein Bullarium. — Erst nach seinem Tode sah man ganz, welch' frommen und wohlthätigen Papst man verloren hatte; selbst seine Gegner wurden bald einer anderen Gesinnung.

245. Innocenz XIII.

Der Nepotismus konnte dießmal nichts im Conclave bedeuten; die Cardinäle waren nach Nationen getheilt. Es kamen verschiedene Candidaten in Vorschlag; aber nur zuviel kam damals auf die auswärtigen Höfe an. Nach und nach richteten sich die Augen auf den Cardinal Michel Angelo Conti, welcher überdieß früher Nuntius in Portugal gewesen und dort die Gunst der Königin Maria Anna von Oesterreich, der Schwester Carl's VI., erworben hatte. So war der österreichische Hof und damit auch Portugal und Polen, die mit Oesterreich verwandten Höfe, für Conti. Frankreichs Antwort auf die Anfrage seines Gesandten über Conti's Wahl, war nicht günstig, aber zum Glück kam sie zu spät. Conti ward am 8. Mai 1721 gewählt und am 18. gekrönt, wobei er im Andenken an Innocenz III., welcher ebenfalls seiner Familie angehört hatte, sich Innocenz XIII. nannte. Anfänglich soll er Abneigung gegen die Annahme der Wahl gezeigt haben. Geboren am 13. Mai 1655 aus der alten Familie Conti (de Comitibus), der das kleine Herzogthum Poli gehörte und sorgfältig ausgebildet, wurde er zu verschiedenen Geschäften und Missionen

vom römischen Hofe verwendet, bis ihm Clemens XI. das Bisthum Osimo gab und ihn am 7. Jan. 1706 zum Cardinal creirte.

Man setzte große Hoffnungen auf Innocenz, und mit Recht: er besaß treffliche Eigenschaften für die geistliche sowohl als für die weltliche Regierung; nur war er bereits körperlich sehr leidend und daher mit seinen Audienzen sparsam. Dafür galten solche Audienzen um so mehr: denn er faßte Alles genau auf, gab bestimmte Antworten, so daß Jeder sogleich wußte, woran er war. Die mit ihm verwandten römischen Familien hofften umsonst auf Beförderung; selbst seine Nepoten konnten kaum die 12,000 Dukaten bekommen, welche jetzt das gewöhnliche Einkommen eines Nepoten geworden waren.

Dieses Papstes Hauptbemühen war, die Streitigkeiten über die kirchliche Jurisdiction beizulegen, was ihm leider nicht überall ganz gelang. Doch gestaltete sich Roms Verhältniß zum kaiserlichen Hof besser.

Erst ordnete Innocenz ein Jubiläum an, um den Segen für sein Pontificat zu erflehen. Am 21. Juni 1721 erhob er den Bischof von Terracina, Bernhard Maria Conti, seinen Bruder, zum Cardinal; es zeigte sich aber wohl, daß Innocenz diese Wahl nicht, vom Nepotismus geleitet, vorgenommen hatte. Jakobs, des Kronprätendenten von England, nahm er sich redlich an und wies ihm große Summen an für den Fall, daß er damit die englische Krone gewinnen könnte.

Der nach China abgehende päpstliche Legat Mezzabarba kam zurück und erzählte von der Widersetzlichkeit der Jesuiten und den Gefahren, die er ausgestanden habe. Innocenz soll im Unmuthe darüber nahe daran gewesen sein, den Orden aufzuheben. Er befahl ihrem General, die Jesuiten aus Asien zurückzuberufen und keine neuen Glieder mehr in den Orden aufzunehmen. Die Jesuiten versprachen Gehorsam.

Am 9. Juni 1721 erhielt Innocenz ein Schreiben von 7 französischen Bischöfen mit Vorstellungen gegen die Bulle Unigenitus und der Bitte, Erklärungen über sie zu geben. Allein der Papst ging auf nichts ein, ließ vielmehr das Schreiben jener 7 Bischöfe durch ein Inquisitionsdekret vom

24. März 1722 verbieten und drang auf unbedingte Annahme jener Constitution.

Auch in Deutschland und den Niederlanden war man an vielen Orten gegen genannte Constitution, und selbst der Kaiser gab im Sptbr. 1721 eine Verordnung wider sie und forderte drohend deren Aufhebung in Rom. Nach mehreren Unterhandlungen nahm der Kaiser die Constitution an und befahl, diejenigen zu strafen, die sich ihr öffentlich zu widersetzen wagen würden.

Dagegen nahm Innocenz auch keinen Anstand, den Kaiser Carl VI. mit Neapel zu belehnen, so unzufrieden auch Spanien damit sein mochte, das feierlich in Rom dawider protestiren ließ. Cardinal von Althan leistete am 9. Juni 1722 im Namen des Kaisers den Eid der Treue vor einer Generalcongregation und empfing sodann vom Papste die Belehnung für den Kaiser. Wie es mit dieser Belehnung im J. 1734 ging, werden wir bei Papst Clemens XII. sehen.

So hatte sich Oesterreich in Italien festgesetzt und der Herzog von Savoyen war zu königlicher Macht und großen neuen Besitzungen gelangt. Aber auch damit war es noch nicht genug. Um den Streit zwischen Bourbon und Oesterreich aufzuheben, gaben die Mächte auf dem Reichstag zu Regensburg dem Wunsche der Königin von Spanien Gehör, einem ihrer Söhne Parma und Piacenza zu überlassen. Und doch war seit zwei Jahrhunderten die päpstliche Oberherrlichkeit über dieses Herzogthum nie in Zweifel gezogen worden, seine Fürsten hatten es als Lehen von Rom empfangen und Tribut dafür an Rom bezahlt. Jetzt aber bekam dieses Land eine neue Bedeutung, da der Mannsstamm des Hauses Farnese am Erlöschen war, und so gab der Kaiser das Land dem Infanten Don Carlos von Spanien als Lehen und den Papst ließ man unbeachtet protestiren; angeblich um des Friedens zwischen Oesterreich und Frankreich willen, der doch alsbald wieder sich zerschlug.

Im J. 1722 war die Insel Malta hart bedroht von den Türken. Innocenz brachte die äußersten Opfer zur Rettung dieses Postens der Malteser-Ritter; selbst die Cardinäle vermochte er zu Beisteuern, wie auch Spanien und Portugal.

So konnten sich die Ritter Heer und Flotte verstärken, und die Türken gaben ihren Plan auf, zumal auch Peter I., Kaiser von Rußland, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog und Kaiser Carl VI. ihnen drohte.

Innocenz ließ auch die Sache des Cardinals Alberoni untersuchen, in Folge dessen er freigesprochen und in seine Cardinalswürde wieder eingesetzt wurde.

Den Wunsch des Königs von Portugal, daß Bichi, Nuntius zu Lissabon, zum Cardinal erhoben werden möchte, erfüllte Innocenz nicht und wohl aus guten Gründen: war doch Bichi's Haltung eine zweideutige. — Gegen die gesunkene Zucht unter dem spanischen Klerus gab er unter dem 13. Mai 1723 eine geschärfte Verordnung, die auch sein Nachfolger Benedikt erneuerte.

Am 7. März 1724 starb Innocenz XIII., beinahe 69 Jahre alt, nach einer Kirchenregierung von 2 Jahren und 10 Monaten. Die Ernennung Dubois' zum Cardinal, zu der er sich durch die Einflüsse Frankreichs, die Macht und den Einfluß dieses Menschen, hatte bewegen lassen, machte ihm in seinen letzten Augenblicken noch schwere Skrupel. Sonst verdient dieser Papst alles Lob. Er verordnete das Fest des Namens Jesu auf den zweiten Sonntag nach dem Epiphanienfeste.

246. Benedikt XIII.

Ueber zwei Monate verflossen, bis sich die Parteien im Conclave auf den Cardinal Orsini am 29. Mai 1724 mit 50 Stimmen von 53 einigten, da man ihn für den tauglichsten und rechtlichsten Mann hielt. — Petrus Franziskus stammte aus dem herzoglichen Hause Orsini-Gravina, geboren zu Gravina im Königreich Neapel am 2. Febr. 1649, trat er gegen den Willen seiner Eltern und Verwandten am 12. Aug. 1667 in den Dominikanerorden und erhielt den Namen Vincenz Maria. Seine Eltern wandten sich sogar an Papst Clemens IX., um ihn wieder aus dem Orden zu entfernen. Der Papst aber prüfte ihn und fand soviel Beruf für einen Orden in dem jungen Manne, daß er dessen Eltern und Verwandte selber beschwichtigte. Mit Eifer studirte der junge

Mönch zu Neapel, Bologna und Venedig Philosophie und Theologie, und Clemens X. ernannte ihn schon am 22. Febr. 1672 zum Cardinal: eine Würde, die der demüthige junge Mönch erst nach langem Weigern annahm, bis ihm der Papst und sein Ordensgeneral die Annahme des Cardinalshuts befahlen. Zuletzt war er seit 1686 Erzbischof von Benevent. Er lebte stets als frommer Mönch und war voll Eifer in seinem Berufe, was seine Predigten, die Vertretung der Rechte seines Erzbisthums und seine Sorge für die Armen beweisen. Im Cardinalscollegium gehörte er zur Partei der Zelanten.

So groß Aller Freude über seine Wahl war, so groß war seine Ueberraschung und seine Trauer. Mit Thränen wies er sie ab und nahm sie erst an, als der Dominikaner-Ordensgeneral es ihm bei der Pflicht des Gehorsams befohlen hatte. Er wählte zuerst den Namen Benedikt XIV. Indessen fiel ihm bei, daß der Afterpapst Peter de Luna sich Benedikt XIII. genannt habe, und so wollte er natürlich diesen nicht gezählt wissen und nannte sich Benedikt XIII.

Er blieb der einfache Mönch auch auf dem päpstlichen Throne und drang bei Cardinälen wie bei dem übrigen Klerus auf Sitteneinfalt und Vermeidung alles Prunkes und jeder Zeitmode, unbekümmert um Spott und Widerstand. Ebenso gab er strenge Befehle, um die nöthige Zucht unter dem Klerus herzustellen, wozu er treffliche Verordnungen erließ. Zur Durchführung seiner Reformen schrieb er am 24. Dcbr. 1724 ein Concil im Lateran aus, welches am 15. April 1725 seinen Anfang nahm und bis zum 27. Mai dauerte. Die fünfte Sitzung am 22. Mai verordnete, daß die Bulle Unigenitus als Glaubensregel ohne Widerspruch anzunehmen sei. Sogar der Cardinal von Noailles nahm sie noch vor seinem Tode unbedingt an im J. 1728.

Wie wir bei Clemens XI. sahen, führte seine Constitution wegen der Privilegien der sicilianischen Monarchie die Wegnahme Comacchio's durch die kaiserlichen Truppen herbei. Benedikt XIII. schlichtete diesen Streit dadurch, daß er dem Kaiser Carl VI. als König von Neapel und Sicilien, sowie dessen Nachfolgern, die Einsetzung eines geistlichen Richters in dritter Instanz einräumte, dem heiligen Stuhl aber die wichtigeren

Angelegenheiten vorbehielt. So gab denn auch der Kaiser das seit 1708 von ihm besetzte Comacchio zurück im Jahr 1725. Aber noch im nämlichen Jahre schloß Carl VI. einen Frieden mit Spanien, worin aufs Neue mit Verletzung der Rechte des apostolischen Stuhles über Parma und Piacenza dahin verfügt wurde, daß dieses Herzogthum nach dem Erlöschen der männlichen Linie seiner bisherigen Beherrscher an einen spanischen Prinzen fallen sollte. Was allein der Papst gegen die Uebermacht und das Unrecht thun konnte, that er: er protestirte.

Clemens XI. war in heftigen Streit mit Sardinien und Savoyen gerathen über Patronatsrechte und andere Immunitäten, die sich der König von Sardinien und der Herzog von Savoyen anmaaßten, und es kam so weit, daß in jenen Ländern viele Kirchen- und geistliche Stellen unbesetzt blieben; Benedikt XIII. sandte daher den P. Thomas von Spoleto an den König von Sardinien und knüpfte Unterhandlungen an, und endlich kam am 24. März 1727 ein Vergleich über die geistliche Gerichtsbarkeit und Immunität zu Stande, wobei der zu friedliche Papst in der That zu nachgiebig war oder die ganze Sache zu wenig verstand und durchschaute, daher sein Nachfolger sie von vorne anfing und Benedikt XIV. sie erst beendigte.

Auch der König von Portugal rückte wieder mit seinem Lieblingsgedanken von Kroncardinälen an und wollte abermals den Nuntius Bichi dazu ernannt wissen. Aber hier gab Benedikt nicht nach, worauf der König seinen Gesandten und alle Portugiesen weltlichen und geistlichen Standes von Rom abrief im J. 1725 und 1727 alle Italiener aus Lissabon verwies, alle Reisen, Geldsendungen nach Rom und Dispensationsgesuche, sowie allen Handel und Wandel mit Rom verbot. Da der Papst noch nicht nachgab, verbot der König den vierten Grad der Ehe, damit Niemand in diesem Falle Dispensation in Rom nachsuchen könnte, und ließ den nach Rom vorgeforderten Bichi nicht dahin reisen. Benedikt aber erhob ihn, trotz aller dieser Plackereien, nicht zum Cardinal.

Den sogenannten König Jakob III. — den Kronprätendenten — unterstützte auch Benedikt aus allen Kräften; denn

die Päpste erkannten sein Recht auf die englische Krone und setzten darauf die Hoffnung, England wieder mit der Kirche auszusöhnen. Aber die englische Politik vereitelte Alles.

Benedikt erleichterte durch Verminderung der Kosten die Canonisationen, führte mehrere begonnene aus und vollzog viele neue im J. 1726 bis 1730.

Seine Verordnung, daß zu Ehren Gregors VII., dessen Name ja längst im römischen Martyrologium stand, ein Officium am 25. Mai abgehalten werden sollte, fand in der damaligen kirchenfeindlichen Politik mannigfachen Widerspruch, natürlich vor Allem in Frankreich.

Im J. 1725 feierte er das Jubiläum und machte persönlich den Großpönitentiarius dabei, genehmigte eine italienische Uebersetzung der Psalmen und ließ die Schriften des Dominikaners Alexander Francus aus dem Index verbotener Schriften streichen. Im nämlichen Jahre publicirte er dre Bullen über die Einsetzung und den Unterhalt eines Canonicus als Theologen bei jeder Kathedralkirche, zu Errichtung von Seminarien für Heranbildung von Geistlichen, von Seite der italienischen Bischöfe, und eine Bestätigung einer Verordnung Gregors XIV. über eine Kirchenfreiheit, welche gewisse Verbrecher genießen oder nicht genießen sollten. — Bei Galeerenstrafe verbot er auch das sehr überhandnehmende Lottospiel. — Aufrichtig suchte er die Wiedergewinnung der von der Kirche abgefallenen Religionsparteien.

Benedikt starb am 21. Febr. 1730 im 82. Lebensjahre und im 6. seines Pontificats und ward zuerst in der Peterskirche beigesetzt, 1733 aber in die Kapelle des hl. Dominikus in der Kirche Sta Maria Sopra Minervam übertragen, wo ihm ein prächtiges Grabmal errichtet wurde.

Wenn der fromme Benedikt einen Tadel verdient, so ist es wegen des zu großen Zutrauens, das er zum Cardinal Coscia hatte. Benedikt lernte ihn frühe zu Benevent kennen, aber diesen scheinheiligen und habsüchtigen Menschen durchschaute der ehrliche Benedikt nie, ließ ihm daher viele Gewalt, die Coscia mißbrauchte, z. B. durch Aemterverkauf, während ihn der Papst für einen frommen, ihm gleichgesinnten Dominicanermönch hielt. Coscia fügte der apostolischen Kammer

großen Schaden zu und brachte auch den hl. Stuhl viel um sein Ansehen. Daher war Benedikts Ableben nicht so bedauert, wie er es sonst verdient hätte. Den Cardinal Coscia vertrieb der Pöbel unter Steinwürfen.

Benedikt hinterließ 80 Constitutionen, Predigten und Gedichte und mehrere Schriften, z. B. über das Fegfeuer, Explication der Dogmen der Kirche, über ältere und neuere Kirchendisciplin u. s. w.

247. Clemens XII.

Die Wahl des neuen Papstes verzog sich sehr, da die Parteien im Conclave sich nicht einigen konnten; endlich siegte die albanische und am 12. Juli 1730 ward Cardinal Corsini gewählt und am 16. in der Peterskirche gekrönt, wobei er sich den Namen Clemens XII. aus Dankbarkeit gegen Clemens XI. beilegte.

Lorenz Corsini ward geboren zu Florenz am 7. April 1652 aus einer sehr alten und angesehenen Adelsfamilie, die viele berühmte und gelehrte Männer aufzuweisen hatte. Lorenz studirte zu Florenz und Rom und hatte von Jugend auf Neigung zum geistlichen Stande. In Rom stieg er alsbald von Würde zu Würde, da er Thätigkeit, Geschäftskenntniß und Klugheit bewies. Clemens XI. erhob ihn am 17. Mai 1706 zum Cardinalpriester. Er legte schon als Cardinal eine prächtige Bibliothek an und die quirinische Akademie.

Auch diesen Papst mußte die Tiare schwer drücken; denn ein Papst mochte nun streng oder nachgiebig sein, er mußte in Verwicklungen in jener Zeit kommen; das gehörte zur politischen Weisheit der damaligen Höfe: von Jahr zu Jahr wurden diese ungerechter und herausfordernder gegen Rom, ohne zu ahnen, daß sie Wind säten, um später Sturm zu ernten. Bekannte doch der venetianische Gesandte Mocenigo wahr und freimüthig im J. 1737: „Ich kann nicht läugnen, es hat etwas Widernatürliches, wenn man die katholischen Regierungen sämmtlich in so großen Zwistigkeiten mit dem römischen Hof erblickt, daß sich keine Versöhnung denken läßt, die nicht diesen Hof an seiner Lebenskraft verletzen müßte.

Sei es größere Aufklärung, wie so Viele annehmen, oder ein Geist der Gewaltthätigkeit gegen den Schwächeren: gewiß ist es, daß die Fürsten mit raschen Schritten darauf losgehen, den römischen Stuhl aller seiner weltlichen Gerechtsame zu berauben." Die Fürsten verletzten brutal eine geheiligte Autorität, ohne zu bedenken, wie tief sie ihr eigenes weltliches Ansehen damit untergruben. Den Völkern entging es nicht, und die Folgen sind noch immer in ihrer Entwicklung.

So nöthigte Spanien mit aller Gewalt den Papst, so sehr und lange er sich auch sträubte, den Infanten Don Ludwig mit 8 Jahren zum Erzbischof von Toledo zu ernennen und ihm den Cardinalshut zu verleihen; denn der Papst war in mißlichster Lage. Der Friede zwischen Bourbon und Oesterreich war wieder dahin; im J. 1733 verlangten die Bourbons Neapel, das damals Oesterreich inne hatte, und der spanische Botschafter bot Zelter und Tribut dem Papste an. Clemens ernannte eine Commission von Cardinälen und diese entschied sich für die Ansprüche Oesterreichs: gerecht, aber politisch unglücklich; denn das Waffenglück entschied sich für Spanien, und die Spanier verwüsteten Alles zu Ostia und Velletri und setzten das Ansehen des Papstes möglichst herab, so daß er sich mit Recht bitter beschwerte. In kurzer Zeit mußte er die Investitur von Neapel und Sicilien demselben Infanten im J. 1737 verleihen, den er mit so großem Verdruß von Parma und Piacenza hatte Besitz nehmen sehen. Vergeblich suchte er die beiden Herzogthümer dem apostolischen Stuhle wieder zu gewinnen, indem er dem Kaiser Carl VI., den er ohnehin schon beträchtlich in seinem Kampfe wider die Türken unterstützt hatte, zwei Millionen Gulden für Herausgabe jener Herzogthümer an den hl. Stuhl bot: der Kaiser verwarf den Antrag.

Was Benedikt XIII. dem Könige von Sardinien im J. 1727 und 1728 in Ansehung der geistlichen Immunität zugestanden hatte, ließ Clemens genau untersuchen und verwarf es nach Befund der Umstände mit Recht. Auch erhob der Papst Ansprüche auf die Städte Costanza, Costanzone, Metafia und Cisterna im Piemontesischen, als Lehensgüter des apostolischen Stuhles, in Ansehung deren zwischen Benedikt XIII.

und dem Könige von Sardinien nichts entschieden worden war. Aber weder dieser noch der Papst gab in diesem Punkte nach: ersterer hob alle Gemeinschaft mit dem römischen Hofe auf und Clemens blieb beharrlich auf seinen Rechtsansprüchen; erlebte aber das Ende des Streites, den erst Benedikt XIV. beilegte, nicht mehr.

Im J. 1732 sprach der venetianische Gesandte wieder das Quartier- oder Asylrecht in Rom an, ein längst aufgehobenes Recht, das nur der Sicherheit und Sittlichkeit der Stadt Eintrag thun konnte. Der Senat nahm sich des Gesandten lebhaft an, bis Cardinal Quirini den Streit vermittelte.

Eine weitere Mißhelligkeit mit Venedig entstand im J. 1739 dadurch, daß der Papst, um Ancona's Handel aufzuhelfen, jenem Hafen Freiheiten verlieh und Sinigaglia eine freie Messe gestattete. Venedig verbot seinen Unterthanen den Besuch dieser Messe und Clemens seinen Unterthanen den Handel mit der Republik. Sein Tod beendete diesen Zwist.

Dem Andringen Portugals sich fügend erhob Clemens den Minister Bichi zum Cardinal, wofür der König von Portugal nur noch anmaßender gegen Rom wurde.

Zur Untersuchung der Klagen über den früheren Günstling, den Cardinal Coscia, setzte Clemens alsbald zwei Commissionen nieder; aber noch hatte Coscia am kaiserlichen Hofe eine so starke Partei für sich, daß der Papst schonend wider ihn verfahren mußte. Endlich entzog ihm auch der kaiserliche Hof seinen Schutz, worauf er, der Cardinalswürde beraubt, im Jahr 1733 als Gefangener auf die Engelsburg gebracht wurde, wo er bis zum Tode Clemens XII. blieb, nachdem er noch vorher für seine vielen Erpressungen und Ungerechtigkeiten 40,000 Dukaten hatte erlegen müssen.

Die Corsen, von Genua bedrückt, suchten sich von diesem loszumachen und suchten Schutz beim Papste. Dieser machte Vorschläge zur Wiederherstellung der Ruhe: die Genueser verwarfen sie und die Unruhen brachen immer wieder aus.

Im J. 1739 entspann sich Streit zwischen Rath und Volk der kleinen Republik S. Marino und das Volk wandte sich gegen seine Bedrücker an den Papst. Der Cardinal Alberoni

suchte mit List und Gewalt die Republik für den päpstlichen Stuhl zu gewinnen, was nicht nur nicht gelang, sondern auch vom Papste nachdrücklich dem Cardinal verwiesen wurde.

Wie Clemens den Handelsverkehr erleichterte und hob, die Abgaben des Volkes verringerte, großartige Bauten ausführte, die vaticanische Bibliothek bereicherte, indem er Assemani zu einer zweiten Reise in den Orient veranlaßte, so griff er auch noch tiefer, indem er auf allgemeine Sittenverbesserung bei Klerikern und Laien, auf öffentliche Sicherheit drang und dem Luxus zu steuern suchte. Die über Schauspieler verhängte Excommunication hob er im J. 1735 auf.

Mit Güte und Milde suchte er die von der Kirche Getrennten wieder zu gewinnen, so sagte er den Protestanten in Sachsen, wenn sie zur Kirche zurückkehren würden, freie Disposition über die geistlichen Güter zu, auch sandte er im J. 1738 Missionäre nach Schlesien. Als Gibraltar und Porto Mahon an England kamen, protestirte er um der Erhaltung des katholischen Glaubens Willen wider die Einsetzung eines geistlichen und weltlichen Gouverneurs daselbst, da England in geistlichen Dingen zum Nachtheile der Religion nichts ändern dürfe. Freilich that England, was es wollte.

Der griechische Patriarch hatte sich bemüht, die griechische Kirche wieder mit Rom zu einigen und Clemens errichtete ein neues Seminar in Calabrien zur Aufnahme italienischer Griechen, und dotirte es reichlich, daher es das Corsinische Seminar hieß.

Im Jahr 1732 waren die spanischen Waffen in Afrika glücklich und zur Freude des Papstes wurden in Oran und Magalquivir alle Moscheen zu katholischen Kirchen umgewandelt und geweiht. Auch ein Prinz aus Marokko kam in jenem Jahre zu Rom an, ließ sich im Christenthume unterrichten und hierauf taufen, wobei der Papst Pathe war. Bei allem Eifer für die Kirche war Clemens ganz frei von Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, namentlich betrug er sich freundlich gegen protestantische Gelehrte.

Die geheimen Gesellschaften, besonders die Freimaurer hatte er bald durchschaut in ihrem Wesen und ihren Planen und trat ihnen mit einem Breve vom J. 1738 offen entgegen.

Seine Wohlthätigkeit war großartig; großmüthig unterstützte er den Prätendenten (Jakob III. von England) und ließ ihn nach seinem Tode 1735 glänzend beerdigen. Leider begünstigte er die Lotterie, welche ihm freilich Geld eintrug, das er zu seinen prächtigen Bauten und seiner Wohlthätigkeit gar sehr nöthig hatte.

Aus Veranlassung der Erhebung auf den päpstlichen Stuhl feierte er ein Jubiläum im J. 1732, wie auch 1735 zur Erflehung des Friedens und wegen der Gefahr vor den Türken ein drittes im Jahr 1739. — Mit der unkirchlichen Politik jener Zeit ging Hand in Hand eine mehr und mehr unkirchliche Literatur. So mußte Clemens im J. 1737 die Schrift eines D. B. „Geschichte des öffentlichen französischen Kirchenrechts", ferner: „Geschichte des Buches moralischer Reflexionen über das Neue Testament und die Constitution Unigenitus„ für irrig und verdammlich erklären. — Der Bischof von Montpellier gab eine Schrift heraus, worin er die Wunder des verstorbenen Abts Franz von Paris anpries, eines Jansenisten, die aber sich theils als natürliche Wirkungen, theils als Betrügereien zeigten und daher vom Papste entschieden abgewiesen wurden.

Am 6. Februar 1740 starb Clemens XII. beinahe 88 Jahre alt und nach fast 10jähriger Regierung. Er hatte sich selber ein prächtiges Monument in der Laterankirche erbaut, in das er dann auch von der Peterskirche übertragen wurde.

Seine Prachtliebe stach freilich gegen seines Vorgängers Mönchsarmuth ab; auch war er selbstständiger im Regieren und die Römer beklagten seinen Tod: auf dem Capitole steht seine Bildsäule. Er hat 277 Constitutionen hinterlassen. — Den ungarischen Fürsten Rakoczy bannte Clemens XII.; denn er hatte zum Unglücke der Oesterreicher gegen die Türken, die Belgrad und Temeswar wieder eroberten, viel durch seine Verwüstungen in Ungarn beigetragen, wodurch die Oesterreicher genöthigt wurden, einen nachtheiligen Frieden mit den Türken zu schließen.

248. Benedikt XIV.

Mehr als 6 Monate dauerte dießmal das Conclave: die Parteien rangen lange im zweifelhaften Kampfe, bis die von Benedikt XIII. ernannten Cardinäle in Verbindung mit den Zelanten siegten und sich auf Albani's Vorschlag für den Cardinal Lambertini erklärten, der, ohne daß man zuvor ihn besonders in's Auge gefaßt hätte, am 17. August 1740 gewählt, und im dankbaren Andenken an Benedikt XIII. sich Benedikt XIV. nannte. Eines Tages soll er in dem immer noch unentschiedenen Conclave gesagt haben: „Wozu das viele Untersuchen? Wollt ihr einen Heiligen, so nehmt Gotti; wollt ihr einen Politiker, so nehmt Altobrandini, wollt ihr einen gutmüthigen Alten, so nehmt mich." Wohl war das nur ein Scherz, wie ihn Benedikt liebte, der übrigens nicht daran dachte, Papst zu werden, noch je bisher im Vorschlag gebracht worden war. — Prosper Laurentius Lambertini, so hieß vorher der neue Papst, stammte aus einer alten, durch viele würdige Vorfahren berühmten Familie zu Bologna ab, wo er am 31. März 1675 geboren worden war. Schon beim ersten Unterrichte, den er in Bologna von trefflichen Lehrern genoß, zeigte er seine ausgezeichneten Talente. Im Jahr 1688 betrat er das clementinische Collegium in Rom; hierauf studierte er Theologie, Jurisprudenz und hauptsächlich das canonische Recht. Unter Clemens XI. eröffnete er seine Laufbahn und zwar so, daß ihn Clemens hochschätzte: er verwaltete die ihm übertragenen Aemter nicht blos mit Umsicht, Eifer, Treue und Geschäftskenntniß, sondern setzte auch seine Studien zu weiterer Ausbildung rastlos fort. Benedikt XIII. bediente sich mit Vertrauen seines Rathes, erhob ihn im J. 1727 zum Bischof von Ancona und im J. 1728 zum Cardinal. Vom 30. April 1731 an bis zu seiner Erhebung auf den heiligen Stuhl war er nicht mehr Bischof von Ancona, sondern Erzbischof von Bologna. Sein mildes, heiteres Benehmen, seine anerkannte Sittenreinheit, Gelehrsamkeit und kindliche Frömmigkeit gewannen ihm Aller Herzen. Schon als Bischof hob er die Kirchendisciplin und leuchtete in Allem

dem Klerus und Volke voran, wobei er noch durch gelehrte Werke, die er verfaßte, wirkte.

Er fand schon beim Eintritte in sein Pontificat viel Schwieriges und Unerfreuliches: die apostolische Kammer war ungemein verschuldet; woran Coscia's gewissenlose Verwaltung, Clemens XII. Prachtliebe und Baugeist und die, auch in Folge der sogenannten Reformation, spärlicher fließenden Einnahmen schuldig waren. Benedikt griff muthig an, indem er die Cultur des Kirchenstaats zu heben, Moräste auszutrocknen, die Künste zu ermuntern, Manufakturen in Aufnahme zu bringen und den Luxus zu beschränken, sich mit Eifer angelegen sein ließ. Er schränkte sich persönlich, wie auch seinen Hof ein, verschob beinahe vier Jahre die Cardinalspromotion und machte so der Ueberschuldung ein Ende, ohne seine Unterthanen zu belasten. Den Klerus belehrte und ermunterte er persönlich zum Eifer, zur Wissenschaftlichkeit und zu sittenreiner Aufführung. Der Gottesdienst mußte sehr regelmäßig und mit würdiger Pracht gefeiert werden. Das römische Ritual, Ceremonial und Pontifical und besonders das römische Martyrologium, das Johann V. von Portugal auf eigene Kosten besorgen ließ, erschienen unter ihm in besserer und fast freierer Ausgabe.

Auf Bitten einiger Fürsten verminderte er die zu große Zahl der Festtage, zuerst im Jahr 1748 für Sicilien und Toscana, später für Sardinien und Oesterreich und zuletzt auch für den Kirchenstaat. Uebrigens hatte er diesen Gegenstand schon 1743 durch einige Theologen prüfen lassen, da er Widerspruch voraussah, selbst von Seite mehrerer Cardinäle, denen er Stillschweigen auferlegte. — Der Streit der Dominikaner und Jesuiten über die Bekehrungsart der letzteren in China war noch nicht beigelegt. Ueber der Untersuchung dieses Streits war Clemens XII. gestorben und Benedikt ließ sie nun fortsetzen. Das Resultat publicirte der Papst am 9. Aug. 1742 in der Bulle Ex quo singularis: es war den Jesuiten nicht günstig, indem Benedikts Bulle jene Clemens XI. Ex illa die streng einschärfte. Benedikt war den Jesuiten nicht so geneigt, wie sein nächster Nachfolger. Dagegen übertrug Benedikt, durch den König von Portugal bewogen, das wichtigste chine-

fische Bisthum, das zu Peking, an einen Jesuiten im Jahr 1745.

Fürsten gegenüber benahm sich Benedikt so gefällig als möglich, wie es seine Natur und wohl auch die Lage des hl. Stuhles damals erforderte. Im J. 1740 gab er dem Könige von Portugal das Ernennungsrecht zu allen Bisthümern und Abteien seines Königreichs. Im J. 1741 und 1757 legte er auf die Bitten eben dieses Königs den Jesuiten das Handeln z. B. mit Wein nieder und gab jenem Könige im J. 1748 den Titel: „Allergläubigster König."

Mit Neapel schloß er 1741 eine Convention zu genauer Bestimmung der Real-, Personal- und Local-Immunitäten. Zur Aufrechthaltung dieser Convention ward ein Gerichtshof errichtet. Dem Könige von Sicilien räumte er das Ernennungsrecht auf 26 Bisthümer ein.

Den noch mit Sardinien bestehenden Streit legte er so bei, daß er im J. 1741 dem Könige das Ernennungsrecht zu allen Beneficien abtrat und ihm unter dem Titel eines Vikars des heil. Stuhles alle päpstlichen Lehen in seinen Staaten überließ, wogegen der König jährlich der apostolischen Kammer einen goldenen Kelch von 1000 Ducaten im Werthe zustellen mußte. Aber die Bezeichnung eines sogenannten Kroncardinals (nach dem Vorgange Portugals mit Bichi) verweigerte Benedikt dem Könige entschieden.

Im Jahre 1753 schloß er eine Art von Concordat mit Spanien ab und verzichtete dabei auf die Besetzung der kleineren Pfründen, welche daselbst der Curie, wiewohl unter stetem Widerspruche des Staats noch zustand. Benedikt fand den für Rom noch günstigsten Ausweg: von jenen Pfründen behielt er 52 dem apostolischen Stuhle vor, um damit verdienstvolle spanische Geistliche belohnen zu können. Was die Curie verlor, schlug man an und der König verpflichtete sich, ein Capital zu zahlen, dessen Zinsen zu 3 Procent gerechnet jenen Verlust deckte. Kurz, nachgiebig nach allen Seiten war Benedikt und wer will es ihm zum Vorwurfe machen? Ueberall stand Alles auf dem Spiele und nur Freundlichkeit und Klugheit konnte vor größeren Verlusten schützen. So weit war es gekommen, daß kaum dieser milde Weg noch anerkannt wurde,

wie wir später sehen werden. Benedikts stets guter Humor und seine außerordentliche Kenntniß des Kirchenrechts waren ganz am Platze.

Wohl hielt Benedikt an der Bulle Unigenitus fest; aber nichtsdestoweniger war ihm jede Härte und Uebertreibung auch hier widerlich. So ermahnte er den König von Frankreich zum Wege der Güte gegen die Gegner jener Constitution, hielt Berathungen, um sie der Kirche wieder zu gewinnen. Der französische Klerus trug die Frage vor: ob den Appellanten und Gegnern der Bulle Unigenitus die Sacramente verweigert werden sollen, worauf Benedikt in seinem Rundschreiben vom 16. Oktober 1756 jenem zur Antwort gab, daß nur öffentlichen und notorischen Gegnern jener Bulle die Sacramente zu verweigern, die einfach Verdächtigen aber blos zu ermahnen seien; die Abforderung schriftlicher Zeugnisse verbot der Papst gänzlich. Auch den Schismatikern in Utrecht schickte er einen Abgeordneten, um sie zu gewinnen; allein sie weigerten sich der Annahme jener Bulle und es wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Im J. 1745 erließ Benedikt ein Schreiben an Bischof Joseph von Augsburg, worin er vor der Hand die Canonisation der seligen Crescentia von Kaufbeuren ablehnte, auch sich über bildliche Darstellung Gottes und der Dreieinigkeit und über Exorcismus ausspricht.

Am 15. Mai 1749 schrieb der Papst das große Jubiläum auf 1750 aus. Die Zahl der Pilger in Rom war außerordentlich groß; aber Benedikt hatte solche Anstalten getroffen, daß alle Lebensmittel zu billigsten Preisen im Ueberflusse und die Armen reichlichst von Klöstern und Congregationen bewirthet und beherbergt wurden, so daß Alles voll Verwunderung und Lob war und die Zahl der Wallfahrer wäre noch größer gewesen, wenn der König von Frankreich nicht die Bekanntmachung der Jubiläumsbulle in Frankreich verboten hätte, angeblich weil er nicht auch wie der Kaiser in der Bulle genannt sei.

In einer Bulle vom 25. December 1750 ordnete Benedikt für jene ein Nachjubiläum an, welche an der Wallfahrt nach Rom verhindert waren und daher den Ablaß in ihrer Diöcese gewinnen konnten.

Das siegreiche Vordringen des Königs von Preußen in Schlesien und seine Kirchenregiererei auf eigene Faust nach ächtem protestantischen Territorialregiment, wornach der König ein Generalvikariat dort errichtete, konnte auch dem sanftmüthigen Benedikt nicht gefallen: sah er doch voraus, was später so stark eintraf, wie man preußischer Seits Schlesien protestantisiren werde. Benedikts Vorstellungen bei den Höfen blieben fruchtlos und so suchte er durch die in Schlesien eingesetzten Generalvikarie Sinzendorf, und nach diesem Schafgotsch für die Katholiken zu sorgen, so gut es eben ging.

Die Besetzung des Patriarchats von Aquileja sprachen Oesterreich und die Republik Venedig an, worüber ein schon alter Streit herrschte. Im Jahr 1749 brach er auf's Neue aus. Der kaiserliche Gesandte machte in Rom den Antrag, für den österreichischen Antheil am Patriarchate Aquileja einen Generalvikar zu bestellen, welchen Wunsch Benedikt erfüllte. Die Venetianer darüber ärgerlich und doch Oesterreich gegenüber vorsichtig, ließen ihren Aerger nur über und gegen den Papst aus. Der Senat protestirte in Rom und Benedikt gab nicht nach. Die Venetianer wollten trotzen, aber auf einen Wink Oesterreichs ließen sie sich auf einen Vergleich ein, wornach das Patriarchat von Aquileja aufgehoben und in zwei Bisthümer verwandelt wurde, ein österreichisches und venetianisches. Die Venetianer konnten dagegen nichts einwenden, kränkten aber später den Papst, wo sie konnten.

Den erstgeborenen Sohn des verstorbenen Kronprätendenten von England unterstützte Benedikt auf alle Art und erhob den jüngsten Sohn Jakobs III. am 3. Juli 1747 zum Cardinal.

Für Carl VII. war Benedikt sehr eingenommen; aber dieser Kaiser starb bereits im J. 1745 und Benedikt widmete ihm einen dankbaren Nachruf. Den Kaiser Franz I. erkannte Benedikt erst an, als er ein zweites Notificationsschreiben (wahrscheinlich nach des Papstes Wunsch anders als das erste abgefaßt) erhielt.

Im J. 1754 entstand zwischen Neapel und den Malteserrittern ein Streit über das Recht, die Kirchen von Malta zu visitiren, welchen Benedikt glücklich beilegte zu Gunsten der Ritter durch ein an den König gerichtetes ebenso freundliches als verständiges Schreiben.

Gegen die gemischten Ehen sprach sich dieser Papst ebenso canonisch als bestimmt aus, eiferte mit Ernst gegen das Duell, die laxeren Meinungen in der Moral und drang auf gewissenhafte Beobachtung des Fastengebots. Die Freimaurergesellschaften verdammte er durch ein Breve vom 18. März 1751. Da er sie genau kennt und zeichnet, so log man, er sei früher selber Freimaurer in Bologna gewesen! Den Pfarrern und ihren Stellvertretern legte er die Application der hl. Messe an Sonn- und Festtagen für die Gemeinde auf und erließ mehrere wichtige Verordnungen zur Verwaltung des heil. Bußsakraments.

Auf Verwenden und Bitten des Carmeliter-Paters Eugen Mecenati gestattete der König von Preußen den Bau einer katholischen Kirche in Berlin, wozu Benedikt und seine Cardinäle große Summen schenkten. Zur Renovirung und Ausschmückung der Kirche Maria Maggiore zu Rom gab Benedikt 400,000 Gulden.

Im J. 1753 erhob dieser Papst die alte Abtei Fulda zu einem Bisthum.

Im J. 1754 hatte der Papst die Freude, daß der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel zur katholischen Kirche zurücktrat, wobei sich die Protestanten bis in's Lächerliche zu wahren suchten, z. B., daß kein Katholik einwandern, kein Regiment mehr als zwei katholische Offiziere und nie einen katholischen General haben dürfe u. s. f. Sie trieben die Sache soweit, und unter Garantie anderer protestantischer Fürsten, daß der Papst im J. 1755 dagegen protestiren mußte.

Was sonst noch aus diesem Pontificat zu bemerken, sei kurz im Nachfolgenden angeführt:

In Polen ging man, wie man meinte nach alten Vorrechten, bei Ehescheidungen öfters über die Bestimmungen der Kirche hinaus, daher Benedikt durch ein Breve von 1741 jene Ehescheidungen einzuschränken suchte.

In Ungarn constituirte sich eine Adelsgesellschaft (Societas Nobilium) zur Ausbreitung und Vertheidigung der katholischen Religion, Sicherheit des Landes und zum Schutze des Königs. Benedikt gewährte dieser Verbindung vorzügliche Indulgenzen.

Im J. 1742 belegte Benedikt den Erzbischof von Utrecht und den Bischof von Harlem sammt ihren Anhängern mit dem Banne, da sie Eingriffe in das Kirchenrecht zu Gunsten des Jansenismus sich erlaubten, z. B. eigene Wahl der Bischöfe.

Dieser Papst canonisirte viele Heilige, z. B. Innocenz XI., Fidelis von Sigmaringen und Catharina von Ricci.

Dem aus der Kirche von der Sorbonne vertriebenen Abt de Prades verschaffte er wieder Ruhe und den Genuß seiner geistlichen Pfründen, nachdem er seine Unterwerfung unter die Kirche öffentlich erklärt hatte.

Dagegen verdammte er die Schriften des Jesuiten-Pater Berruyer, eine barocke Erklärung der heil. Schrift, in einem Erlasse vom 17. Februar 1758.

Benedikt ordnete die Congregation von 6 Cardinälen an, die sich mit der Prüfung des Lebenswandels der Bisthumscandidaten zu beschäftigen haben, um ja der Kirche nur würdige Vorsteher zu verschaffen. Auch in Amerika errichtete er neue Bisthümer, wie in Europa und promovirte im Ganzen 64 Cardinäle.

Die Römer erfreute er durch strenge Wuchergesetze, Verminderung der Abgaben, Abschaffung mehrerer Monopole und Begünstigung der Handelsfreiheit. Den Wissenschaften kam er allen freundlichst und helfend entgegen, namentlich bereicherte er die vaticanische Bibliothek, errichtete gelehrte Gesellschaften für römische und christliche Archäologie (Alterthumswissenschaft) und versammelte jeden Abend Gelehrte um sich. Sein Andenken ist im Segen: er baute Friedenswerke, liebte den Frieden und gewann oder erhielt zum Theil, was ihm der Sturm ganz zu entreißen drohte. Selbst protestantische Fürsten achteten ihn: man sah, daß er lieber studierte und betete als regierte und letzteres nur mit aller Mäßigung, ohne der Würde des apostolischen Stuhles etwas zu vergeben. Er selbst eine der ersten Zierden der Gelehrsamkeit stand stets im Briefwechsel mit den größten Gelehrten seiner Zeit. Immer demüthig und munter hielt er sich immer über den Umständen mit freiem Blicke und ließ sich als guter Canonist nirgends zu weit treiben oder fortreißen. Den Orden der Jesuiten hätte er mit der Zeit schwerlich aufgelöst, aber gründlich reformirt.

Nach mehr als 17jähriger Kirchenregierung starb Benedikt XIV. am 2. Mai 1758 in einem Alter von 83 Jahren, entkräftet, wohl vorbereitet und erbaulich; nahe und ferne aufrichtig beweint: einer der größten Päpste, frei von allem Eigennutz und Nepotismus, unsterblich auch durch seine hinterlassenen Schriften. Außer einer Menge Verordnungen, Briefen und kleinern Schriften führe ich nur an: 1) De sevorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione libri III. 2) Acta canonizationis. 3) De missae officio libri tres. 4) De festis Jesu Christi et Mariae libri tres. 5) Institutiones ecclesiasticae. 6) De Synodo dioecesana libri octo; wohl sein wichtigstes Werk.

249. Clemens XIII.

Eine ganz veränderte Weltlage und Staatenstellung tritt uns entgegen und erklärt uns einen Theil der nächsten Geschichte der Päpste. Es erhoben sich unter den fünf Mächten, welche die Weltgeschicke so zu sagen in der Hand hatten, drei unkatholische und mit welchem Glücke! Rußland siegte über Polen, England's Industrie über Spanien's Nachlässigkeit, Preußen's Heerwesen und Taktik über Oesterreich. Das mußte auch auf die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten wirken. Rußland konnte griechische Bischöfe einsetzen, England die Mission mit dem Handelsinteresse Hand in Hand gehen lassen und Preußen ungescheut Proselytenmacherei bald mit geheimen Schlichen, bald mit offener Gewalt treiben. Dazu die Bewegungen des Jansenismus, die eigentlich nur königlich-katholische Regierung Ludwig XIV., welcher Ketzer erschlug und die Kirche fesselte, wo es zu seinem Absolutismus taugte, vermehrten den Widerwillen gegen den Katholicismus weit und breit und arbeiteten dem religionsfeindlichen Philosophismus oder vielmehr Unglauben kräftig vor. Selbst Canonisten traten in diesem Geiste feindselig gegen das Papstthum auf. So bereitete sich ein Sturm gegen die Kirche vor, der jedoch zuerst nur gegen eines ihrer Vorwerke, wofür man den Orden der Jesuiten ansah, zunächst gerichtet wurde. Wie man erst das irdische Kirchengebiet mit Gewalt und Unrecht beeinträchtigte,

ihm längst zugehörige Provinzen wegnahm, so sollte es nun auch mit dem moralischen Gebiete gehalten werden.

Am 15. Mai 1758 wurde das Conclave eröffnet. Nachdem man über mehrere Cardinäle sich nicht hatte einigen können, bildete sich zu Gunsten des Cardinals Carl de la Torre die Rezzonico, des nachherigen Papstes Clemens XIII. eine Partei, der es am 6. Juli 1758 gelang, alle Stimmen auf ihn zu vereinigen. Seine Wahl war Rom, Venedig und den katholischen Höfen angenehm; denn Benedikt XIV. hatte ihn mannigfach zu Rath gezogen und so hoffte man, werde er ganz in dessen Fußtapfen treten, worin man sich freilich in ein und anderer Beziehung täuschte.

Der neue Papst war am 7. März 1693 zu Venedig geboren worden aus einer venetianischen und begüterten Adelsfamilie. Man ließ ihn sorgfältig ausbilden, worauf er als Doctor der Rechte unter Clemens XI. nach Rom kam und dort seine Laufbahn betrat. Bereits unter Benedikt XIII. ward er Auditor di Rota und Clemens XII. erhob ihn auf den Wunsch Venedigs im J. 1737 zum Cardinal und im Jahr 1743 gab ihm Benedikt XIV. das Bisthum Padua. Dort lebte er still und ganz seinem geistlichen Berufe, that Alles für Hebung der Kirchenzucht und leuchtete mit heil. Wandel voran.

Als Papst schrieb er sogleich ein Jubiläum aus und legte dem Curatklerus Rom's sein wichtiges Amt und namentlich die richtige Verwaltung des Bußsakraments ernst und liebevoll an's Herz. Sein nächstes Geschäft war, den unter Benedikt XIV. mit Venedig ausgebrochenen Streit beizulegen: er bewog seine Landsleute, die Verordnungen der Republik vom 7. Septbr. 1754, wodurch die Freiheiten des Klerus beschränkt worden waren, wieder aufzuheben; denn der Senat Venedigs hatte sich das vollste Placetum regium (Prüfung und Genehmigung aller päpstlichen Erlasse) in jenen Verordnungen angemaßt.

Am 25. August 1758 erneuerte Clemens in einem Breve der Kaiserin Maria Theresia als Königin von Ungarn und ihren Nachfolgern den Titel „apostolische Majestät."

Am 11. Septbr. 1758 hielt er sein erstes Consistorium,

worin er den ersten Cardinal ernannte: es war sein ältester Nepot Carl Rezzonico. Dem Cardinal Torregiani, einem großen Gönner der Jesuiten, übertrug er das Staatssekretariat.

Am 8. Septbr. 1758 empfieng er jährlichen Tribut vom Königreich Neapel. Den Kampf, der nun alsbald dem Papste für die Jesuiten erwuchs, zuerst mit Portugal und dann mit allen bourbonischen Höfen nach und nach, wollen wir später zusammenhängend darstellen.

Clemens erließ ein Breve an den Bischof von Murcia, worin er ein Verzeichniß aller sich in Spanien durch Frömmigkeit und Tüchtigkeit auszeichnenden Geistlichen verlangte, um sie entsprechend mit Pfründen zu belohnen. Etwas der Art hatte sich ja Benedikt XIV. in seinem mit Ferdinand VI. im J. 1753 geschlossenen Concordate ausdrücklich vorbehalten und zwar bei 52 Pfründen. Sei es nun, daß Clemens sich zu allgemein ausdrückte oder der jetzige König Carl III. ihn mißverstand und eine Verletzung jenes Concordats in jenem Breve fand, kurz der König befahl, jenes Breve zurückzusenden und sich auf seinen Inhalt nicht einzulassen.

Corsica hatte sich von Genua losgerissen unter Anführung Pascal Paoli's, auf dessen Bitte der Papst den Bischof von Segni als apostolischen Visitator nach Corsica sandte. Die Republik Genua erfrechte sich, auf die Gefangennehmung des Bischofs von Segni einen Preis von 6000 Scudi zu setzen. Der Bischof kam aber glücklich in Corsica an und nun entstand ein heftiger Schriftwechsel zwischen Genua und Rom. Selbst die Vermittlung des Königs von Neapel scheiterte an dem Hochmuth der Genueser.

Aus Veranlassung des in's Italienische übersetzten Katechismus des französischen Abts von Mezengui, welcher Katechismus bereits im Verzeichnisse der verbotenen Bücher stand, empfahl Clemens auf's Neue die Einführung des römischen Katechismus.

Unter dem 23. Novbr. 1761 erließ König Carl III. von Spanien die Verordnung des Placetum regium, d. h. allen geistlichen uud weltlichen hohen Behörden der spanischen Länder wurde verboten, päpstliche Bullen und Breven anzunehmen und bekannt zu machen, bevor der König und sein geheimer

Rath sie bekannt zu machen genehmigt haben würden. Das gleiche Verbot erging auch an den Generalinquisitor und den päpstlichen Nuntius. Dazu fügte der König von Neapel noch die Erklärung, daß dießmal zum letztenmal der jährliche Tribut Neapels an Rom entrichtet werde, und verlangte die Abtretung der Herzogthümer von Castro und Ronciglione und die Befreiung von allen Abgaben an die Dataria für Pfründen, die jährlich unter 30 Ducaten trügen, sowie für solche Stiftungen und Pfründen, die der König zu vergeben habe.

Mit der Republik Lucca kam im J. 1762 ein Vergleich zu Stande, wornach der Papst auf das Erzbisthum Lucca ein Jahrgeld anzuweisen das Recht haben, doch das Erzbisthum stets mit Eingeborenen Lucca's besetzt werden sollte.

Clemens ordnete auch im Jahre 1762 ein 14tägiges Jubiläum an wegen der in Europa ausgebrochenen Kriegsunruhen.

Im J. 1763 ließ der Papst die Austrocknung der pontinischen Sümpfe wieder in Angriff nehmen. Der in mehreren Städten ausgebrochenen Theurung steuerte er alsbald; kaufte auch die im Kirchenstaate gelegenen Allodial-Güter des Hauses Medicis vom Kaiser und vom Großherzog von Toscana.

Um jene Zeit kam in Deutschland das Buch zu Tage: Justus Febronius de statu ecclesiae et legitima potestate pontificis romani. Der eigentliche Verfasser war Nikolaus Hontheim, Weihbischof von Trier, welcher bemüht war, die Rechte des Primats möglichst zu schmälern. Der Papst verbot das Buch und forderte zu seiner Unterdrückung auf.

Im J. 1764 wurde der Kirchenstaat von Hungersnoth und Ueberschwemmungen hart heimgesucht: Clemens verwies vor Allem auf das Gebet und die geistlichen Mittel und half sodann mittelst großer Geldspenden aus dem Schatze des Papsts Sixtus V. dem Mangel nach Kräften ab.

Kaiser Joseph II. zeigte dem Papste nicht blos seine Thronbesteigung an, sondern versicherte auch durch eine Gesandtschaft seine Ergebenheit an den apostolischen Stuhl. Als freundliche Erwiderung erließ Clemens im J. 1766 ein Breve an alle Stifter Deutschlands, worin er ihnen befahl, die ihnen vom Kaiser zugesandten Preces primarias auf die erledigten

geistlichen Pfründen mit den gewöhnlichen Restriktionen und Exemtionen anzunehmen.

Am 12. Januar 1765 publicirte Clemens XIII. die Bulle „Apostolicum pascendi“, worin er den Orden der Gesellschaft Jesu bestätigt und demselben ein schönes Zeugniß ausstellt.

Am 19. August 1765 überfiel den Papst eine Schwäche, daß man ihn bereits für todt hielt, als er nach einer dritten Aderläße sich wieder erholte. Jene Bulle verwarfen, wie das zu erwarten war, die bourbonischen Höfe alle.

Dem Könige von Polen bewilligte der Papst auf dessen Bitte den Zehnten auf ein Jahr von allen geistlichen Gütern in Polen, um dem Militärstande aufzuhelfen.

Einen Vorschlag zur Errichtung des Passionsordens ließ der Papst prüfen: hierauf ward er verworfen. Im J. 1766 war abermals eine Hungersnoth in den päpstlichen Staaten ausgebrochen und trotz dem Widerspruche mehrerer Cardinäle nahm Clemens abermals 500,000 Scudi aus dem Schatze Sixtus V., beschloß aber, sie wieder zu ersetzen aus den Einkünften von Urbino und erledigt werdenden Pfründen.

Herzog Ferdinand von Parma traf zwischen den Jahren 1765 und 67 Reformen in Kirchensachen, die offenbare Verletzungen der Kirche und ihrer Verfassung waren: für das Kirchenwesen errichtete er eine eigene Curie, von den Bischöfen verlangte er einen Lehenseid, die Stiftungsbriefe der Klöster ließ er durch eine hiefür niedergesetzte Commission untersuchen, gegen den Klerus erließ er ein Amortisationsgesetz, griff in die Besetzung geistlicher Pfründen ein, beschränkte die Steuerfreiheit des Klerus und verbot die Verkündigung päpstlicher Erlasse ohne vorausgegangene fürstliche Genehmigung. Dawider erließ Clemens ein Breve vom 30. Januar 1768, in welchem er diese Eingriffe alle für null und nichtig erklärte und alle Theilhaber an diesen Gewaltthätigkeiten mit Censuren belegte, deren Aufhebung nur dem heil. Stuhle vorbehalten blieben. Die Parmesaner aber sprach er von der Verbindlichkeit frei, jene Verordnungen des Herzogs zu beobachten und dessen Räthen drohte er mit dem Banne. Alsbald rächten sich dafür die bourbonischen Höfe: Parma vertrieb dem Papste zu Leide 1768 alle Jesuiten aus dem Lande; Frankreich entriß

dem Papste die Grafschaften Avignon und Venaissin; Neapel aber Benevent und Pontecorvo, und drohte überdieß mit Wegnahme von Castro und Ronciglione. Der Papst aber blieb fest bei seinem Breve und widerrief nicht eine Silbe davon.

Der polnische Reichstag von 1767 sah, wie die Dissidenten von Rußland aus politischen Planen und Haß gegen Rom unterstützt wurden, und gewährte ihnen daher ebenfalls Zugeständnisse, die sie gleich berechtigt neben die Kirche stellten. Vergebens protestirte der Papst, vegebens wandte er sich an den König Stanislaus; man erwiderte: die Umstände hätten solche Nachgiebigkeit erfordert.

Nur wenig Erfreuliches ward diesem Papste zu Theil, zu welch' letzterem wir rechnen die Erbauung einer katholischen Kirche in Potsdam; die Erlaubniß des Kaisers von China, dieses Land zu christianisiren, wozu Clemens viele vertriebene Jesuiten verwendete.

Die Jansenisten in Utrecht wollten von Clemens wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden, aber die Bulle Unigenitus nicht annehmen. Natürlich wies sie Clemens ab und bestätigte den über sie durch Benedikt XIII., Clemens XII. und Benedikt XIV. verhängten Bann.

Durch Bullen wie die „Animarum saluti" und das Breve „Aliud ad apostolatus", der Bulle „In Coena domini" angehängt, verstieß er gegen die Klugheit und entfremdete sich Oesterreich. Einem nahenden Sturme entzog ihn der Tod am 2. Februar 1769, im 76. Jahre seines Lebens und im 11. seines Pontificats.

Außer seinen Bullen und Breven haben wir noch von Clemens XIII. ein Werk über die Würde des Papstthums, das er als Bischof von Padua verfaßte. Er war sehr thätig und für Rom besorgt; dazu schwebten ihm noch viele Unternehmungen vor, wie die Austrocknung der pontinischen Sümpfe, Errichtung eines Hafens an der Tiber für Kriegsschiffe, Erweiterung des Hafens von Civitavecchia, Cultivirung von Land am Meere, Herstellung alter römischer Heerstraßen und der verfallenen Bergwerke von Narni. Aber Geld und Zeit fehlten, um Solches auszuführen. Um die alten Denkmäler Roms, namentlich deren Aufsuchung hat sich Clemens XIII.

verdient gemacht. Er war ein gebildeter Kirchenfürst, voll Friedensliebe; aber er kannte Zeit und Menschen nicht sehr genau, war kein großer Politiker und hatte daher bei aller persönlichen Achtungswürdigkeit ein im Ganzen unglückliches Pontificat.

250. Clemens XIV.

Das Conclave war sehr bewegt; die kirchlichen Angelegenheiten waren verwirrt und die Jesuitenfrage mußte gelöst werden: ein Theil der Cardinäle war auf Seite der Jesuiten, der andere auf Seite der bourbonischen Höfe und gegen die Jesuiten. Am 15. Februar 1769 trat das Conclave zusammen: es war die Partei Rezzonico oder die Freunde der Jesuiten und die Partei der Cardinäle der Kronen, beide mit ihren Unterabtheilungen. Unter andern Fürsten hatte namentlich auch Kaiser Joseph II. den Cardinälen im Conclave einen überaus höflichen Besuch abgestattet. List und Leidenschaften kämpften lange, aber die Vorsehung führte stille ihr Werk: mehr und mehr einigten sich auf eine fast unbegreifliche Weise die Stimmen auf den Cardinal Ganganelli, so daß zum größten Staunen der Wählenden am 19. Mai 1769 Ganganelli mit der vollen Stimmenmehrheit aus der Wahlurne hervorging: von 47 Cardinälen wählten ihn 46; er selber hatte seine Stimme seinem entschiedensten Gegner, dem Cardinal Rezzonico, gegeben. Alle erblickten den Finger Gottes in dieser Wahl Ganganelli's und weit und breit ward sie freudig begrüßt.

Lorenzo Ganganelli stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus achtbarer, mehr durch christliche Tugenden, als durch Reichthum ausgezeichneter adeliger Familie. Der Vater war Arzt. Der jüngere Sohn, Johann Vincenz Anton, geboren den 31. Oktbr. 1705, verrieth frühzeitig unüberwindliche Neigung zum Studium und zur Einsamkeit. Er genoß seine Erziehung bei den Jesuiten zu Rimini; nach 3 Jahren übergab ihn sein Vater den Piaristen in Urbino. Trotz der lebhaftesten Einsprache seiner Eltern, die in ihm eine Stütze für das Alter wünschten, trat er in den Orden der schwarzen Franziscaner am 17. Mai 1723 als Bruder Lorenz. Er machte seine Studien an verschiedenen Orten mit glänzendstem

Erfolge und bald erfüllte sein Ruf Italien, so daß ihm die Leitung des Collegiums des heil. Bonaventura in Rom übertragen wurde im Jahr 1741. Bald wurde er Freund und Rathgeber Benedikt XIV. Zweimal schlug er die Wahl seiner Brüder zum Ordensgeneral aus. Clemens XIII. erhob ihn am 24. Septbr. 1759 zum Cardinal. Sein unzertrennlicher Freund und Gefährte war der ehrwürdige Diener Gottes Paul vom Kreuze.

Er nahm den Namen seines Vorgängers an und nannte sich als Papst Clemens XIV. Am 12. Decbr. 1769 erließ er sein herrliches Rundschreiben, um dem hohen Klerus seine Thronbesteigung anzuzeigen und alle zur Erfüllung ihrer Pflichten zu ermuntern.

Kaiser Joseph II. beglückwünschte den neuen Papst in einem würdigen Schreiben vom 30. Mai, wie auch Maria Theresia, seine Mutter. — Die Hauptpunkte seines Pontificats wollen wir in aller Kürze und zwar nach jedem einzelnen Jahre uns vorführen.

Clemens XIV. wünschte sehnlich den Streit wegen des Edikts von Parma beizulegen. Den gleichen Wunsch hatte die fromme Kaiserin Maria Theresia, da sie ihre jüngere Tochter Maria Amalia mit Ferdinand I., Infanten von Spanien und Herzog von Parma vermählen wollte; aber nur dann, wenn der Streit Parma's mit dem apostolischen Stuhle beigelegt sei. Der Papst schlug den weisen Ausweg ein, daß er den beiden Verlobten sogleich die erforderliche Dispens ertheilte und so stillschweigend alle Schritte seines Vorgängers gegen Parma annullirte. Hoch achtete Clemens jene Kaiserin und sie folgte kindlich dem Statthalter Christi. Als der glaubenslose van Swieten Ministerresident in Rom werden sollte und Clemens gegen ihn remonstrirte, unterblieb es und die Kaiserin beförderte ihn nicht mehr.

Gegen das schon genannte Werk des Febronius d. h. des Freiherrn von Hontheim, Weihbischofs von Trier, trat Clemens XIV. kräftig auf, um es zu unterdrücken.

Die Rückkehr des Fürsten Wilhelm, Pfalzgrafen am Rhein, zur katholischen Kirche erfreute das Herz des Papstes sehr; auch dankte er dessen Verwandten Carl Theodor, Kurfürst

von der Pfalz, welcher auch einen Antheil an jener Rückkehr hatte. Dieselbe Freude erlebte Clemens an dem Grafen Xaverius von Solms in der Lausitz.

Friedrich der Große hatte den Katholiken erlaubt, eine katholische Kirche in Berlin zu erbauen; durch ein Edikt vom 22. November 1746 ihnen die ausgedehnteste Religionsfreiheit gegeben, den Bauplatz zu jener Kirche geschenkt und ihnen empfohlen, sie möglichst schön und erhaben zu bauen. Als der Bau in's Stocken gerieth, erlaubte Friedrich, Sammlungen zu veranstalten und Clemens XIV. that allen möglichen Vorschub und gab persönlich 6000 Scudi zu dem Unternehmen.

Nirgends wurde die Wahl Clemens XIV. mit solchem Jubel begrüßt, wie in den österreichischen Niederlanden. — In der Schweiz wurden damals schon die religiösen Orden heftig angegriffen, besonders durch die Schrift eines Doctors Pilat aus Trient, welche Clemens auf den Index setzen ließ.

In Polen stand der Wahnsinn der Conföderationen zur angeblichen Rettung der Religion und des Vaterlandes wieder auf; gegen die Kirche und den heil. Stuhl hatte sich in Polen ein sehr feindseliger Geist, besonders unter dem hohen Klerus und selbst unter einigen Ordensleuten entwickelt. Der apostolische Nuntius zu Warschau schritt sofort zur Untersuchung des Piaristenklosters in Warschau, Clemens unterstützte ihn kräftig, bedrohte jene unwürdigen Ordensmänner mit der Excommunication und bat den König sehr liebevoll, die Rechte der Kirche in Gemeinschaft mit den Bischöfen zu vertheidigen.

Auch Ludwig XV. beglückwünschte den Papst von Herzen und ward erfreut durch die ehrenvolle Aufnahme, die seine Botschafter in Rom gefunden hatten. — Die Reform der Klöster, von den Parlamenten mit Ungestüm verlangt und betrieben, beschäftigte vor Allem die oberhirtliche Sorge Clemens XIV. Die Oberen dieser Institute mußten auf königlichen Befehl einen eigenen Paragraphen in ihre neuen Ordensregeln aufnehmen, durch den alle Mitglieder auf die bekannten vier gallicanischen Artikel von 1682 verpflichtet wurden: sie mußten sie lehren und vertheidigen und ihre verunstalteten Regeln der Approbation des Parlaments unterwerfen. Hiegegen erhob Clemens XIV. durch seinen Nuntius

die kräftigste Einsprache beim König und besonders bei den Bischöfen. Ebenso eifrig trat der Papst dem Strome der schlechten und irreligiösen Bücher in Frankreich entgegen und ließ dem Könige durch seinen Nuntius die lebhaftesten Vorstellungen machen; wogegen er den Eifer der Vorkämpfer der Religion und Kirche belebte und anfeuerte.

Auf Corsica, französisch geworden, erhob zwar der Papst seine Ansprüche; aber vergeblich. Mit größerem Nachdrucke vertheidigte Clemens XIV. die geistliche Oberhoheit des heil. Stuhles auf Corsica und setzte sie trotz allen Einsprüchen der französischen Regierung durch. Ebenso entschlossen und energisch vertheidigte dieser Papst die Rechte des heil. Stuhles auf Avignon und die Grafschaft Venaissin und verlangte die Zurückgabe dieser Staaten. — Auch der König von Spanien zeigte sogleich, wie sehr er die alte Eintracht mit Rom wünsche: durch ein Edikt vom 9. Juni 1769 wurden die gehässigen Verordnungen rücksichtlich der Annahme und Einführung der päpstlichen Erlasse fast gänzlich abgeschafft und den Bischöfen freier Verkehr mit Rom gestattet; überdieß ließ Carl III. die namhaftesten seit 1760 gegen die Autorität des Papstes erschienenen Schriften verdammen und in seinen Staaten streng verbieten.

Unter allen italienischen Staaten war die Republik Venedig die hartnäckigste Gegnerin des apostolischen Stuhls: sie erließ die willkürlichsten Verordnungen über kirchliche Angelegenheiten, untersagte den Ordensleuten allen Verband mit ihren Provinzialen und jede Gemeinschaft mit ihren Oberen in Rom und drohte vielen mit Säcularisation. Selbst die anerkanntesten Rechte des heil. Stuhles verletzte der Senat. Clemens erhob wiederholt die kräftigste Einsprache und sandte endlich am 20. August 1769 einen Nuntius dahin, um den Senat von seinen unverschämten Eingriffen abzubringen; zugleich machte er die Höfe von Wien, Versailles und Madrid mit dem unwürdigen Benehmen Venedigs bekannt.

Auch in Toscana entwickelte sich stark der Geist der Widersetzlichkeit gegen Rom und der Großherzog benahm sich hochmüthig, was ihm die fromme Kaiserin verwies. Clemens aber beantwortete dessen endlich eingelangtes Glückwunsch-

schreiben gar nicht, berief seinen Nuntius von Florenz ab und ersetzte ihn durch einen neuen.

Die bedrängte Lage der Christen im Orient lag Clemens sehr am Herzen und er unterließ nichts, ihre Leiden zu mildern, namentlich der verfolgten Franziscaner im gelobten Lande, der Basilianermönche auf dem Berge Libanon und der Capuciner in Georgien. — Im Jahr 1770 bat Maria Theresia den Papst, den katholischen Ruthenen Ungarns einen Bischof mit eigener Jurisdiktion zu geben und zu dem Endzwecke einen griechisch-katholischen Bischofssitz in Munkacs zu errichten, worein Clemens willigte. Auf ihre wiederholten Bitten hob er auch wegen der Verarmung des Volkes einige Festtage nebst der Verpflichtung der Gläubigen auf, an diesen abgeschafften Festtagen die heil. Messe zu hören. Dasselbe bewilligte er in jenen Staaten, wo Katholiken und Protestanten gemischt waren, verlangte aber mit desto größerem Nachdrucke, daß die bestehenden Festtage mit aller Gewissenhaftigkeit beobachtet würden.

Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, ging damit um, Klostergüter zu säcularisiren, angeblich um damit die Bildung des Klerus neu umzugestalten, da der Unterricht der Jesuiten zu mangelhaft und der Wissenschaft nicht entsprechend sei. Clemens XIV. protestirte aber durch den apostolischen Nuntius in Cöln mit aller Kraft gegen eine so eigenmächtige Verfügung über Kirchengüter und verbot den Bischöfen jede Mitwirkung.

Auch der damals noch kleinen Zahl der Katholiken Würtembergs ließ Clemens XIV. seinen Schutz angedeihen. Unter dem 17. Novbr. und 29. Decbr. 1770 beauftragte er den apostolischen Nuntius von Wien, die Wünsche des damaligen (katholischen) Herzogs und seiner katholischen Unterthanen der Kaiserin und dem Kaiser nachdrücklichst zu empfehlen und beide aufzufordern, dieselben beim Reichstag zu unterstützen; wie er ihnen auch die Katholiken Berlin's empfahl.

In der Schweiz und in Baden wucherten die febronianischen Grundsätze und der Josephinismus immer üppiger: der Papst ermunterte die Bischöfe zum ausharrenden Kampfe.

In Polen warfen sich der König, der Primas und der

Bischof von Posen blindlings in die Arme Rußlands und verschacherten Religion und Freiheit. Clemens ließ diesem Bischof durch seinen Nuntius seine ganze Entrüstung über seine unkirchliche Haltung ausdrücken und ermunterte den Nuntius wiederholt, treu auf seinem Posten auszuhalten und den König mit apostolischem Muthe auf die traurigen Folgen seines kirchenfeindlichen Verhaltens aufmerksam zu machen. — In Frankreich vermochte der Papst den König und das Parlament gegen die Fluth irreligiöser Schriften kräftig einzuschreiten und suchte die Religiosen zu schützen gegen die Aufhebung ihrer Klöster und die Verpflichtung auf die vier gallicanischen Artikel.

Die verwickelten kirchlichen Angelegenheiten auf Corsica brachte in diesem Jahre (1770) der Papst zu einem glücklichen Abschlusse, wodurch das alte und wohl begründete Oberhoheitsrecht des heil. Stuhles auf dieser Insel wie auch die Freiheiten der corsicanischen Kirche gewahrt wurden.

Die berühmte Bulle In Coena Domini ließ Clemens in diesem Jahre nicht publiciren, da sie Bestimmungen enthielt, die nicht mehr auf die Gegenwart paßten; weil sie ein Zankapfel geworden war und die neue Veröffentlichung derselben die außerordentlichen Vollmachten, die in jenem Jahre als einem Jubeljahre den Beichtvätern verliehen waren, zum Nachtheile der Gläubigen aufgehoben hätten. Auch beabsichtigte Clemens, jene Bulle zu reformiren. — Mit Portugal söhnte sich der römische Hof in diesem Jahre feierlich und förmlich zur Freude des ganzen Landes aus und Clemens selber war hoch erfreut über das Gelingen dieses Werkes: rührend dankte er Gott dafür.

In Neapel dagegen setzte der freche Minister Tanucci sein altes Spiel fort, hinderte alle Bestrebungen Rom's zum Besten der Kirche, bekämpfte die Mönchsorden und stellte sie im Weltlichen ganz unter die Staatsaufsicht, kränkte die Jurisdiktion der Bischöfe, untersagte, Taxen nach Rom zu entrichten und beschützte die irreligiöse Presse. Auch Venedig blieb auf seinem feindlichen Verfahren, weßhalb sich der Papst beschwerend an den Herzog von Choiseul wandte, der unverholen seinen Unwillen über Tanucci aussprach.

Nur Sardinien blieb dem heiligen Vater gehorsam und ergeben.

Dem Malteserorden ließ er seinen Schutz angedeihen und forderte ihn zur Einigkeit auf. Für die Missionen auf den philippinischen Inseln schickte Clemens am 21. Juni zwei würdige, im chinesischen Collegium zu Neapel gebildete Priester an den Erzbischof von Manila und forderte ihn zugleich auf, sein Vorhaben, ein Collegium für die geistliche Bildung der chinesischen Jugend in seiner Metropole zu gründen, auszuführen.

Die drei geistlichen Churfürsten von Cöln, Trier und Mainz hatten in ihrer Verblendung eine förmliche Coalition angeblich gegen die Anmaßung des apostolischen Stuhls geschlossen; die Höfe von Wien und Versailles hatten sie mit Verachtung zurückgewiesen und die Weisheit Clemens XIV. wußte wenigstens für den Augenblick den Churfürsten von Trier von seinem verderblichen Pfade abzubringen; dem Churfürsten von Mainz trat er im J. 1771 fest entgegen und der von Cöln näherte sich dem heil. Stuhle wieder. Auch dem Unfuge jener Zeit, namentlich in Deutschland, daß ein Bischof mehrere Bisthümer direkt oder durch Coadjutoren verwalten konnte, widersetzte sich Clemens XIV. auf's kräftigste und gestattete den Fürsten nicht, Hofkaplänen und Beichtvätern bischöfliche Titel in partibus ferner zu ertheilen und nichts lag ihm so sehr am Herzen, als die Bischofsstühle mit würdigen Männern zu besetzen.

Als die Ordensinstitute in Oesterreich angegriffen wurden durch ein königliches Hofdecret, schrieb Clemens einen der rührendsten Briefe an die Kaiserin, die dann auch versprach, zu solchen Neuerungen nimmermehr ihre Einwilligung zu geben. Clemens aber beabsichtigte eine durchgehende Reform des Welt- und Kloster-Klerus.

Auch in diesem Jahre verwendete sich Clemens wieder für die Katholiken Württembergs gegen die Unduldsamkeit der dortigen Protestanten, welche England, Dänemark und Preußen für sich gewonnen hatten; diese Protestanten verlangten sogar hartnäckig, daß es den Hofkaplänen und apostolischen Missionären versagt sein solle, kranken Katholiken die Sterbe-

sakramente zu ertheilen, ohne zuvor die Einwilligung und Erlaubniß des lutherischen Pfarrers eingeholt zu haben, in einem Lande, dessen Herzog damals selber Katholik war.

Dagegen knüpfte am 10. Decbr. 1771 der Herzog von Braunschweig Unterhandlungen mit Rom an zur Regelung der Angelegenheiten seiner katholischen Unterthanen. — Den Schweizern schickte Clemens neun ausgezeichnete Capuciner des Kirchenstaats für die an Italien angrenzenden und von Frankreich mit dem Gifte des Unglaubens angesteckten Cantone, welche häufige Missionen unter dem Landvolke hielten. Den Katholiken in Frauenfeld sandte er Geld zur Erbauung ihrer verbrannten Kirche.

Die Polen, deren Geschick sichtbar unglücklich sich entfaltete, ermahnte er abermals zur Religiosität und Einigkeit.

In Paris ließ der Papst durch seinen Nuntius das Institut der Leihhäuser in's Leben rufen. Immer noch zögerten die bourbonischen Höfe, Avignon, Venaissin, Benevent und Pontecorvo dem heil. Stuhle zurückzugeben oder machten vielmehr zur Bedingung die Aufhebung des Jesuitenordens und deßhalb berührte Clemens jene Zurückgabe lange nicht und als man die Bedingung direkt an ihn stellte, brach er alle Unterhandlungen ab.

In die Lombardei suchte weltliche Staatsklugheit Akatholiken zu übersiedeln; Clemens ließ aber unverzüglich durch seinen apostolischen Nuntius in Wien die Herrscherin beschwören, sich solchem Unternehmen nach Kräften zu widersetzen; ist doch jede Vermischung Andersgläubiger von vielfachem Nachtheile für beide Theile, ja sie muß Gefahren mit sich führen. Die Kaiserin, deren Minister ohne ihr Vorwissen jenes Unternehmen auszuführen beabsichtigt hatten, war betroffen und versicherte den Papst, daß sie so etwas nie zulassen werde.

Als eine königliche Prinzessin von Frankreich, die in Rom gefeierte Fürstin Anna Colonna Barberini den Schleier nahm und als sein Orden ein Generalcapitel hielt, bekundete Clemens seine erhabene gottbegeisterte Auffassung des gottgeweihten Klosterlebens in Schrift und Wort auf's Glänzendste.

Die kirchlichen Umtriebe des Churfürsten von Mainz ließ er auf's Neue überwachen. — Große Freude bereitete dem

Papst das Bestreben des Bischofs von Paderborn, in seiner Diöcese ein Priesterseminar zu errichten, wozu er ihn sehr ermunterte und ihm gestattete, ein frommes Vermächtniß dafür zu verwenden.

Der vermeintliche Prätendent von England, Prinz Eduard, hatte den Namen eines Baron von Rinfron angenommen und wollte in Rom als wirklicher König von England empfangen werden, ein toller Gedanke, den ihm die Feinde des Papstes beigebracht haben sollen, um den Papst mit England zu überwerfen. Er verlangte eine seinem Range gebührende Audienz bei Clemens, der aber die Sache durchschaute und ihm fein sagen ließ: er freue sich über die glückliche Ankunft des Herrn Baron von Rinfron und seiner achtbaren Gemahlin (einer Gräfin von Stolberg) und werde es ihm schon zu wissen thun, wann er ihn empfangen könne. — Dagegen unterhandelte er durch Caprara, Nuntius von Cöln, mit England und Holland über die Bewilligung größerer Freiheiten für die englischen und holländischen Katholiken. Caprara mußte auch Umschau in ganz Deutschland halten, wo er namentlich den Churfürsten und Pfalzgrafen vom Rhein vom Complott der geistlichen Churfürsten ganz abwendig machte.

Den Untergang Polens sah Clemens (1772) voraus, warnte die Verblendeten, bat die Fürsten, die Theilung zu unterlassen; aber das Unglück war nicht mehr abzuwenden.

Die Regierung von Neapel wurde immer frecher in ihrem Kirchenhasse und der edle Erzbischof von Capua mußte sogar wegen seines Kampfes für die Freiheit der Kirche auf einige Zeit seine Diöcese verlassen. Clemens protestirte feierlich gegen diese dem Erzbischofe angethane Gewalt, worauf derselbe wieder in seine Diöcese zurückkehren konnte. Um so inniger schloß der neapolitanische Klerus sich an den Papst an.

Durch den apostolischen Eifer des würdigen Priesters Georg Major, Generalvikars des griechisch-katholischen Bischofs von Fogaras machte die katholische Kirche in Ungarn und Siebenbürgen große Fortschritte; derselbe war jedoch bei Kaiser Joseph II. in Ungnade gefallen, erhielt aber Gerechtigkeit durch Verwendung Clemens XIV. und erhielt den erledigten Bischofssitz von Fogaras im J. 1773. Am 9. Juli bestätigte der

Papst durch eine Bulle die Vereinigung der beiden bischöflichen Sitze von Syrmien und Bosnien.

Große Verdienste um die Wissenschaften, noch mehr um die Kirche von Deutschland erwarb sich dieser Papst durch die Gründung der katholischen Universität zu Münster in Westphalen durch eine Bulle vom 27. Mai 1773. — Die Umtriebe des Churfürsten von Mainz behielt er im wachsamen Auge, suchte der gesunkenen klösterlichen Zucht in Trier wieder aufzuhelfen und hatte seine Freude an der Einweihung der katholischen Kirche in Berlin.

Unmenschliche Verfolgungen ergingen über den Klerus, namentlich aber den griechisch-katholischen in den von Rußland usurpirten Provinzen Polens. Mit ergreifenden Worten forderte Clemens den Kaiser und die Kaiserin auf, bei der russischen Regierung sich kräftig gegen solche Verfolgung zu verwenden. Die Polen selber aber, den König, Klerus, Senat und Ritterstand ermahnte der Papst unter dem 6. März 1773 mit aller Begeisterung, auf dem bevorstehenden Reichstage die Rechte der Kirche auch in den Provinzen, die sie durch Gewalt an die akatholischen Mächte (Rußland und Preußen) abtreten mußten, zu vertheidigen. Eben hiezu ermahnte er auch die Könige von Spanien und Frankreich. In Wien blieben die Vorstellungen des Papstes nicht unberücksichtigt und nicht erfolglos.

Gegen Rußlands Vorhaben, die ganze katholische Hierarchie in seinen eroberten Provinzen umzustürzen, die bestehenden Bisthümer zu unterdrücken und zwei neue bischöfliche Stühle, einen für den lateinischen und einen für den griechisch-katholischen Ritus, zu gründen, protestirte Clemens auf das Kräftigste. Aber mit Gleichgültigkeit nahmen die Vertreter Polens des Papstes Ermahnungen auf. Endlich aber unterstützten doch der König und die Conföderation, besonders aber die Bischöfe mit Kraft die ausdauernden Anstrengungen des apostolischen Nuntius für Sicherstellung der Rechte der katholischen Kirche in jenen an Preußen und Rußland abzutretenden Ländern.

Für Frankreich und den Süden von Europa bemerken wir in diesem Jahre 1773: für Wiederherstellung der Disciplin

in dem berühmten Kloster der Dominikaner zum heil. Jakob in Paris bewies Clemens großen Eifer und ertheilte im Febr. dem Erzbischofe von Arles und dem Bischof von Meaux die Vollmacht, die apostolische Visitation in ihm zu eröffnen und es unter die unmittelbare Abhängigkeit vom General des Ordens in Rom zu stellen.

Tief betrübte den Papst der in diesem Jahre erfolgte Tod des frommen Königs von Sardinien, wie wir aus seiner Allocution vom 8. März sehen.

In dieses Jahr fällt auch die Aufhebung des Jesuitenordens, die wir später betrachten wollen. — Ueber die Zurückgabe der päpstlichen Staaten von Avignon, Venaissin, Benevent und Pontecorvo knüpften die betreffenden Höfe ohne alles Zuthun des Papstes von selber Unterhandlungen an, da der Papst voraussah, man werde ihn beschuldigen, jenen Orden um diesen Preis aufgehoben zu haben. Die Sache kam zu Stande, wie es der heil. Stuhl mit Recht verlangen konnte.

Im letzten Jahre seines Pontificats, im J. 1774, hatte Clemens die Freude zu sehen, wie Maria Theresia fortfuhr, ihren katholischen Eifer in ihren alten Staaten und in den erworbenen polnischen Provinzen zu zeigen, worüber er sie belobt in einem Schreiben vom 21. Mai. Weitere heilsame Unternehmungen, wie die Wiederherstellung des alten griechisch-katholischen Bisthums Sirmium, Erhebung Lembergs in Galizien zum Metropolitanstuhle verhinderte leider der zu bald eingetretene Tod des Papstes an ihrer Ausführung. Im deutschen Reiche schienen sich die kirchlichen Angelegenheiten besser gestalten zn wollen. Der Churfürst von Trier hatte sich gänzlich von dem Complot der geistlichen Fürsten losgerissen, an welcher Gesinnesänderung sein Freund, der Herzog Ludwig Eugen von Württemberg einen großen Antheil hatte, welchem daher Clemens in rührenden Worten dankte. Auch der stolze und ehrgeizige Erzbischof von Mainz gab den Ermahnungen des Papstes Gehör. Ebenso näherte sich immer mehr der Churfürst von Bayern dem heil. Stuhle. Am 24. März 1774 verlieh daher Clemens XIV. der Hofkirche zum heil. Michael in München, welche der Churfürst hatte erbauen lassen, alle Indulgenzen und Privilegien, deren sich die Patri-

archalkirche zum heil. Johannes im Lateran zu Rom erfreut. Das Gesuch des Churfürsten aber, die aufgehobenen Festtage, an denen noch immer für die Gläubigen die Verpflichtung haftete, die heil. Messe zu hören, auf die nächsten Sonntage zu verlegen, schlug der Papst dem Churfürsten entschieden ab.

Bei dem Herzoge von Cumberland und dem Herzoge von Glocester, welche im J. 1774 einige Zeit in Rom verweilten, verwendete sich der Papst abermals für die Katholiken in England.

Katharina II. von Rußland, durch das vereinte öffentliche Auftreten des Papstes und der edlen Kaiserin von Oesterreich eingeschüchtert, erließ am 23. Mai einen pompösen Ukas zu Gunsten der lateinischen Katholiken ihres Reiches. Die Rechte, welche dadurch die Katholiken Rußlands erwarben, verdanken sie dem Papste Clemens XIV. Dennoch traute er der Kaiserin von Rußland nicht und erließ fort und fort Aufforderungen an Maria Theresia zu Gunsten jener russischen Katholiken, die letzte, so rührende, noch fünf Tage vor seinem Tode, schon auf das Krankenlager geworfen.

Kurz vor seinem Tode hatte Clemens noch den Trost, die sämmtlichen kirchlichen Angelegenheiten von Spanien so befriedigend und glorreich, wie es ihm in Portugal gelungen war, beigelegt und geordnet zu haben. 14 Tage vor seinem Tode, nämlich am 8. Septbr., richtete er daher an Karl III. ein schönes Schreiben voll Freude und Dank.

Die griechisch-melchitischen Christen auf dem Berge Libanon hatten von den Schismatikern zum Schmerze des Papstes harte Verfolgungen zu erdulden. Clemens trug daher unter dem 8. Juli dem apostolischen Nuntius zu Paris auf, die Verwendung Frankreichs bei der Pforte für jene Christen kräftigst nachzusuchen.

Die glücklichen Erfolge katholischer Missionen erfreuten den Papst nicht wenig, besonders im Reiche von Travancour in Hindoston, an dessen Fürsten er unter dem 2. Juli ein anerkennendes Schreiben richtete.

Das bevorstehende Jubeljahr wünschte Clemens sehnlichst in Person eröffnen zu können, worüber er schon am 18. April eine rührende Allocution im geheimen Consistorium hielt und

zu den nöthigen Vorkehrungen aufforderte. Auch sämmtliche katholische Fürsten Europa's lud er beweglich zu dieser großen Feier nach Rom ein.

Am 28. Januar 1774 ernannte der Papst die bevollmächtigte Commission, um in seinem Namen die obengenannten Staaten (Avignon u. s. w.) in Besitz zu nehmen. Doch gab es auch hier besonders durch Tanuccis Bosheit Verwicklungen, welche der Gesundheit des heil. Vaters sehr wehe thaten und seine Gesundheit litt von da an sichtbar, indem sein altes Flechtenleiden heftiger auftrat. Kopf und Geist aber blieben völlig klar. Vom 10. Septbr. an erhob er sich nicht mehr vom Krankenlager. Am 21. Septbr. Abends zwischen 9 und 10 Uhr empfing Clemens die letzte Oelung und verrichtete mit den Umstehenden in rührendster Andacht die üblichen Sterbegebete und am 22. entschlief er Morgens zwischen 7 und 8 Uhr sanft und ruhig in einem Alter von 69 Jahren und einer Kirchenregierung von 5 Jahren, 4 Monaten und 3 Tagen. Nur Täuschung oder Leidenschaft können dabei an eine Vergiftung denken.

Der große Heilige Alphons Maria von Liguori erschien nach den glaubwürdigsten Zeugnissen dem sterbenden Papste zur Zeit seiner Agonie und in den Armen des ehrwürdigen Pauls vom Kreuze, des Stifters der Passionisten, hauchte Clemens seine Seele aus. — Leider ist dieser Papst von mehreren Katholiken selber hart verunglimpft worden; aber die meisten seiner Kinder, Fürsten und Bischöfe und namentlich die fromme Maria Theresia betrauerten ihn aufrichtig und tief wie einen guten Vater.

Sein Privatleben wird Niemand antasten wollen: er hatte die Gewohnheiten des Klosters auch in der einfachen Lebensweise beibehalten, sammt ununterbrochener Thätigkeit vom frühen Morgen an. Er war fromm und von den reinsten Sitten. Vor dem Nepotismus hatte er einen wahren Abscheu. Alles gab er den Armen. Bis zum Jahre 1802 ruhte er in St. Peter. Sein innigster Freund, Ritter Karl Giorgi, erhielt die Erlaubniß, seinen Leichnam in die Kirche der zwölf Apostel übertragen zu dürfen, am 21. Jan. 1802, wo er ihm ein herrliches Mausoleum errichtete durch den

großen Bildhauer Canova. — Clemens XIV. war mild, aber nicht schwach: er handelte frei und genial.

Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Um diese handelte es sich schon bei Clemens XIII. Dieser Papst kämpfte gegen die Aufhebung der Jesuiten, bis ihn der Tod von diesem Kampfe erlöste. Es ist hier nicht der Ort, eine Geschichte dieser Aufhebung zu geben; die Sache selber kann hier nur unter dem Gesichtspunkt einer Papstgeschichte kurz dargelegt werden.

Sämmtliche bourbonische Höfe drangen auf Clemens XIII. ein, den Orden aufzuheben. Man brachte viele Beschuldigungen gegen sie vor, von denen manche sicher ganz unstichhaltig sind, wie z. B., daß sie die Schuld an dem Attentate auf das Leben des Königs von Portugal tragen sollen. Auch ist nicht zu läugnen, daß man in ihnen eine Stütze des positiven Christenthums sah, das zu stürzen sich das 18. Jahrhundert zur Aufgabe gemacht hatte. Nimmermehr aber scheint mir historisch richtig zu sein, daß die Aufhebung dieses Ordens die französische Revolution nach sich zog, so wenig als dessen Wiedereinsetzung die Revolution aufgehalten hat. Große Verdienste hatte der Orden als systematische Spitze gegen den Protestantismus. Seine ganze Disciplin und Gliederung brachte es mit sich, daß er lange die obersten Spitzen und die unterste Schichte der Gesellschaft für sich gewann. Er hatte im 18. Jahrhunderte die Beichtstühle der Großen und den Unterricht in seinen Händen; Volk und Jugend wußte er von jeher zu gewinnen. Aber von einzelnen Mißgriffen, mindestens gesagt, ist er aus jener Zeit nicht frei zu sprechen. Viele Bischöfe waren mit ihm unzufrieden, klagten über seine Herrsucht; die Dominikaner und Franziscaner über laxe Moral, besonders in den indischen Missionen; die Päpste mußten hier gegen die Jesuiten auftreten und wenn diese wirklich, wie behauptet wird, sich in großer Entfernung wenig um gewisse päpstliche Erlasse bekümmerten, so waren sie sehr von dem Gehorsam eines Ordens abgewichen.

Das Glück, das der Orden machte, mag ihm Feinde

erregt haben; aber es scheint, er ließ sich durch sein Glück zu tief in Politik ein und verlor, vielleicht in der besten Meinung, die nächste Bestimmung aus den Augen. Im Kampfe mit dem Unglauben der Zeit blieb er sich nicht consequent im Kampfe mit der Sittenlosigkeit, namentlich an den Höfen. Als er den größten Einfluß in Frankreich am Hofe hatte, war dieser Hof notorisch unmoralisch und Viele meinten daher, die Jesuiten sehen hier zu viel nach. Ihr Weinhandel in Spanien mußte ihnen schaden und der Papst ihn verbieten. La Valette's Bankerutt mußte böses Blut machen und Benedikt' XIV. des gelehrten und trefflichen Papstes Abneigung gegen die Jesuiten mußte ihre Gründe haben und ihren Feinden zu gut kommen.

Ein weiteres Unglück für die Jesuiten des 18. Jahrhunderts war, daß beinahe an allen katholischen Höfen reformirende Minister auftraten.

Endlich erhob sich eine ganz neue Literatur und unbegreiflicher Weise schloßen sich die Jesuiten von ihr ab. Wohl trat diese Literatur mit einer starken Beimischung des Unglaubens auf und war großentheils wie in Deutschland hauptsächlich protestantischer Abkunft. Aber so wenig sich die Kirche von heidnischer Bildung zurückzog, sondern sie in sich geläutert aufnahm, um sie verklärt der Welt zurückzugeben, so wenig durften die Jesuiten dem Aufschwunge der deutschen Literatur z. B. ferne bleiben. Aber sie blieben es nur zu lange und ihre Schulen bildeten keine der Zeit gewachsene Männer mehr, sondern wurden überflügelt. Noch mehr. Als die Presse ihre Angriffe in gelehrten Streitschriften wie einen Hagel von Geschoßen auf sie richtete, da erwiderten die Jesuiten diesem Angriffe schwach. Thaten sie das aus Verachtung, so kannten sie ihre Gegner und jene Zeit nicht; denn man nahm an, sie seien dem Kampfe nicht gewachsen. — Nun setze man noch hinzu, in welcher Lage Clemens XIV. die Lage des apostolischen Stuhles traf, wie Vieles bereits beinahe nach allen Seiten auf dem Spiele stand! Bald war er dahin gedrängt, der Kirche wehe geschehen zu lassen oder den Jesuitenorden aufzuheben; bald gab es keinen Ausweg mehr aus diesem Dilemma. Die Kirche ist das Ganze, der Orden nur ein

Theil: ein Papst muß zuerst für die Kirche sorgen. Wer aber das rastlose Sturmlaufen kennt, das von allen Seiten gegen den Orden veranstaltet wurde und zwar schon so viele Jahre und von mehr als einer Seite, der kann mit Recht nicht sagen, daß Clemens XIV. sich übereilt hat. Ohne den ganzen Orden dafür verbindlich zu machen, so muß zugegeben werden, daß einzelne Jesuiten sich Intriguen zur Rettung des Ordens zu Schulden kommen ließen, und wie die Jesuiten blinde Feinde hatten, hatten sie auch blinde Freunde, die ihnen sehr schadeten, von elenden Pamphleten, giftigen Satyren, aufgebrachten Prophezeiungen nicht zu reden.

Kurz Clemens XIV. hatte ehrenvolle Gründe neben dem päpstlichen Oberhoheitsrecht, den Orden aufzuheben, was er in seinem Breve vom 21. Juli 1773 „Dominus ac Redemtor noster“ that. Wie er hier selbstständig handelte, wenn auch unter der Macht der Umstände, so führte er auch die Aufhebung väterlich und nach seiner Milde aus. Denn daß da und dort hart und ungerecht gegen die Jesuiten vorgegangen wurde, kommt nicht auf Rechnung des Papstes und die Bemühungen, dieses zu beweisen, sind verfehlt. Wenn die Jesuiten sich dem päpstlichen Spruche gehorsam unterwarfen, so thaten sie ihre Pflicht; wenn es aber wahr ist, daß sie den Papst verunglimpften, bedrohten und in Preußen und Rußland sich wie ein noch bestehender Orden gerirten, so haben sie sehr gefehlt.

Wohl mögen die Akten über die Aufhebung der Jesuiten noch nicht völlig abgeschlossen sein; aber Clemens XIV. ist gerechtfertigt durch sein Privatleben, sein Pontificat, sein Recht als Statthalter Christi, die Macht der Umstände und durch einen erbaulichen Tod. Mag es nicht Rathschluß der Vorsehung gewesen sein, eben jetzt auf kurze Zeit den Orden als solchen verschwinden zu machen und dabei manches christliche Saatkorn in Länder zu werfen, die dessen bedurften? Hätte nicht bei der damaligen Lage des Ordens leicht eine innere Krankheit ihm mehr schaden müssen, als ein Sturm, der wie eine Krankheitskrisis heilend wirkte oder nach Oben riß? Und etwas Gefährliches der Art wollen Manche damals an den Jesuiten bemerkt haben. Sollte das aber auch irrig sein,

so viel steht fest: Gott ließ es zu und Clemens mußte das Werkzeug dieser Zulassung sein.

Nur in diesen Hauptpunkten kann die Sache, wie gesagt, angedeutet werden: das Einzelne gehört nicht hieher und überstiege, noch so kurz zusammengefaßt, den Raum, der dieser Geschichte der Päpste gesteckt ist.

251. Pius VI.

Die Sache der Höfe und die der Jesuiten theilten das Conclave in zwei Theile und so dauerte es vom 5. Oktober 1774 bis 15. Februar 1775, an welchem Tage der Cardinal Giovanni Angelo gewählt wurde. Er nannte sich Pius VI.

Giovanni Angelo de Braschi wurde am 27. December 1717 zu Cesena von altadeligen, aber wenig begüterten Eltern geboren. Er kam frühe nach Rom und wuchs heran zu einem Manne voll Beredtsamkeit, Schönheit, hohen Wesens und feiner Bildung. Papst Benedikt XIV. erkannte bald den Werth dieses Mannes und verlieh ihm ein Canonicat zu St. Peter. Clemens XIII. ernannte ihn zum Auditor bei dem Cardinal-Kämmerling und später zum Schatzmeister der apostolischen Kammer, bis er im J. 1773 von Clemens XIV. zum Cardinal erhoben wurde.

Anfänglich hatten die Höfe Wien und Lissabon sich seiner Wahl widersetzt, was den Cardinal ganz gleichgültig ließ. Bald aber standen Wien und Lissabon von ihren Einwendungen ab und nun wurde de Braschi, obgleich einer der jüngeren des heil. Collegiums einstimmig gewählt.

Sobald er seine Erwählung vernahm, warf er sich auf die Kniee und sprach ein so rührendes Gebet, daß alle Umstehenden in Thränen zerfloßen. Dann sprach er zu den Cardinälen: „Ehrwürdige Väter, Ihre Versammlung ist zu Ende; aber wie unglücklich ist deren Ergebniß für mich!"

Sein Pontificat eröffnete er mit einer Geldspende an die Armen und der Versorgung einer wenig bemittelten Frau, welche für seine Kindheit Sorge getragen hatte. Seinen ehrenwerthen und festen Sinn zeigte er in der Auswahl der tüchtigsten Männer zu Prälaten, in der gerechten Strenge über

mehrere Beamte Roms; dabei zeigte er sich menschenfreundlich, arbeitsam, mäßig. Die Sache der Jesuiten ließ er untersuchen und nahm die Fürsprache Friedrich's II. von Preußen und Catharina's II. von Rußland für die dort sich aufhaltenden Jesuiten an.

Seinen ersten Kampf hatte Pius VI. mit Kaiser Joseph II. von Oesterreich. Dieser feurige Geist überschoß das Ziel beim besten Willen, brach rasch mit allem Alten, um sein Volk zu beglücken, war sich des besten Willens bewußt, strengte alle seine Kräfte an, um Gutes einzuführen und Untaugliches zu entfernen, ging von zum Theil falschen Vorstellungen über Religion und Völkerglück aus, mußte so in Conflikte mit der Kirche kommen und zuletzt erleben, daß alle seine Ideale keine Unterlage hatten und sein Werk noch vor seinen Augen zerfiel.

Joseph II. hob Klöster auf, suspendirte Ordinationen, sprach Interdikt aus und maßte sich päpstliche Rechte an, wie er z. B. unbedingtes Stillschweigen über die Bulle Unigenitus gebot. Bis in's Kleinliche regulirte er die Gottesdienstordnung, so daß ihn Friedrich II. seinen Bruder Sacristan nannte. Pius VI. schrieb daher mehremal an den jungen Reformator in Wien und entschloß sich endlich mit schwerem Herzen selber nach Wien zu gehen, wo er am 22. März 1782 ankam. Ueberall sah der Papst, wie ehrfurchtsvoll sich das Volk gegen ihn benahm und äußerlich benahm sich der Kaiser ebenso, gab in einigen Punkten nach, aber so wenig als möglich. Beim Abschiede schenkte der Kaiser dem Papste ein schönes Pectoral und eine Urkunde, die den Neffen des Papstes zur Würde eines Fürsten des heil. römischen Reichs erhob, welch letztere Pius ablehnte mit den Worten: „Ich will nicht, daß man mir vorwerfen könne, daß ich mich ebenso oder mehr mit der Erhebung meiner Familie, als mit den Interessen der Kirche beschäftigt habe.“

Joseph II. hatte kein Gefühl für das edle Betragen des Papstes und ging weiter und weiter in seinen Eingriffen: er wollte die Ernennungen auf Bisthümer zu einem Kronrechte machen, Diöcesaneintheilungen ändern, bischöfliche Stühle unterdrücken, Diöcesan-Seminarien schloß er und ließ Bilder aus Kirchen entfernen. Unerwartet kam Joseph am 27. Decbr.

1783 in Rom an, hauptsächlich um sich die Besetzung des erledigten Bisthums Mailand zu vindiciren. Aber Pius VI. trat ihm energisch entgegen.

Dieselben Neuerungen versuchte der Kaiser in den Niederlanden, stieß aber auf so bewaffneten Widerstand, daß er den Papst bitten mußte, das Volk beruhigen zu lassen, wozu Pius auch die Bischöfe aufforderte. Aber Joseph starb, bevor diese Sache in Ordnung war, an der Auszehrung. Auf seinen Antrieb versammelte sich auch im J. 1786 jener Congreß in Ems, auf welchem die Abgeordneten von vier der ersten Prälaten Deutschlands so willkürlich und ungerecht dem römischen Stuhle Opposition zu machen suchten. Der Churfürst von Cöln war einer dieser Prälaten und Kaiser Joseph's Bruder. — Auch eine Schrift gegen das päpstliche Oberhoheitsrecht war in Wien von Professor Eybel unter dem Titel „Was ist der Papst?" erschienen, welche Pius VI. in dem Schreiben Super Soliditate gründlich widerlegte.

Ein anderer Bruder Kaiser Joseph's war der Großherzog Leopold von Toscana, welcher seinem Bruder nachäffend ebenfalls den Bischof spielte: er theilte Katechismen aus, ordnete den Gottesdienst, schaffte im Jahr 1788 die Gewalt der Nuntien in Toscana ab und verbot die Berufung an den heil. Stuhl. Scipio Ricci, Bischof von Pistoja, ein Jansenist, war dabei sein thätigster Rathgeber und Helfershelfer. Derselbe hatte im Jahr 1786 die berüchtigte Synode nach Pistoja berufen, welche förmliche Grundsätze gegen Hierarchie und Kirchenzucht aufstellte. Pius VI. ließ die Beschlüsse dieser Synode prüfen und verdammte sie sodann in der Bulle Auctorem fidei vom J. 1794. — In Neapel trieb der Minister Tanucci ein ähnliches unkirchliches Spiel und suchte den römischen Hof zu kränken, wo es möglich war. Zurückgetreten wußte er die Regierung Männern seines Schlages in die Hände zu spielen. So dauerten trotz aller Vorstellungen von Seite Rom's die Eingriffe und Plackereien Neapels bis 1788. Nur das Tosen der Revolution konnten den verblendeten Hof etwas zahmer machen: er nahm die abgebrochenen Verbindungen mit Rom wieder auf und so kam man zu Anfang 1790 wieder zu einer Vereinbarung und der König und die Königin von Neapel

kamen persönlich nach Rom. Pius VI. zeigte kein Gedächtniß für so viele und lange erduldete Kränkungen.

Auch Leopold von Toscana lenkte ein; Ricci fiel in Ungnade, die Reformen verschwanden und er mußte seinen bischöflichen Stuhl verlassen.

In den Niederlanden kehrte Alles wieder in die alten Kirchengeleise zurück und auch in Deutschland wollten sich die Josephinischen Neuerungen nicht halten lassen.

Bei seinen Kämpfen für die Kirche hatte Pius VI. auch seinen Kampf um sein weltliches Gebiet: Alles wollte ein Stück vom Kirchenstaate: Neapel wollte Benevent, Toscana Urbino, Venedig Ferrara u. s. f. Die Theilung Polens steckte den Leuten im Kopfe. Und doch fand Pius Zeit, Muth, Mittel, so Vieles für Rom und den Kirchenstaat auszuführen. Er bereicherte das clementinische Museum mit kostbaren Alterthümern, verbesserte den Hafen von Ancona, fügte der Basilika von St. Peter eine prachtvolle Sakristei an und betrieb energisch die Austrocknung der pontinischen Sümpfe. Er eröffnete Freistätten an verschiedenen Orten für junge bedürftige Mädchen; berief die Brüder der christlichen Schulen nach Rom, um durch sie die Kinder des Volks erziehen zu lassen.

Hatten bisher katholische Fürsten dem Papste die meisten Kämpfe bereitet, so kam nun der heißeste von einem katholischen Volke, von Frankreich. Nach dem Ausbruche der Revolution vom 5. Mai 1789 kamen jene Dekrete der Nationalversammlung zum Umsturze der Religion: Unterdrückung der religiösen Orden, Aufhebung der Klostergelübde, Vernichtung der Bisthümer, Unterordnung des Klerus unter die kirchenzerstörende Verfassung. Pius VI. warnte alsbald Ludwig XVI. vor dem Anschlusse an solche Plane und remonstrirte gegen jene Verfassung. Durch ein Breve vom 10. März 1791 und in einem Breve vom 13. April an die Bischöfe, den Klerus und die Gläubigen Frankreichs lobt er die Treue der Prälaten und Geistlichen zweiten Ranges, welche den schismatischen Eid muthig verweigert hatten. Die Nationalversammlung nahm dem Papste Avignon und Venaissin und ließ ihn protestiren. Der Tod Ludwigs XVI. war ein bitterer Schmerz für Pius VI.

Französische Geistliche flüchteten in großer Anzahl in die

päpstlichen Staaten und Pius sorgte wie ein Vater für sie; viele bestiegen das Schaffot, ehe sie den Constitutionseid, den auch der Papst verwarf, beschworen. Die Revolutionsmänner hielten schon seit 1792 Savoyen und Nizza unter nichtswürdigen Vorwänden besetzt und 1796 übernahm Napoleon den Oberbefehl in Italien, Pius VI. aber vermied Alles sorgfältigst, den Zorn der Republikaner zu reizen, gab vielmehr der französischen Nation Beweise von Wohlwollen. Nichtsdestoweniger zog sich das Ungewitter Rom zu und nur unter harten Bedingungen erhielt der Papst einen Waffenstillstand, der doch entfernt keinen Krieg führen wollte und konnte. Aber gegen den Befehl, in Rom u. s. w. die Sinnbilder der Freiheit auf den Häusern aufzustecken, erklärte sich Pius unter dem 8. Jan. 1797 energisch dem Consul gegenüber, der in Rom residirte. Man antwortete mit Schmähungen und wüthenden Drohungen und der Papst warnte vergeblich, da er die Erbitterung seiner Römer gegen solches Gebahren kannte: ein Franzose wurde ermordet und andere nur durch den Schutz des Papstes gerettet und vorlaute Römer von ihm bestraft. Die Franzosen gingen nun an das Rauben der Kunstschätze und in kurzer Zeit mußte der Kirchenstaat die ersten 5 Millionen (von 21) baar zahlen, ohne die an die französischen Commissäre gelieferten Pferde und Ochsen zu rechnen.

Der Papst schickte zum Abschlusse eines Friedens einen Gesandten nach Paris, aber unter den schnödesten Vorwänden brach man dort ab, bevor man eigentlich begonnen hatte und legte später die übermüthigsten Bedingungen vor, die der Papst voll Würde als gegen Kirche und Religion verstoßend zurückwies. Indessen sah er sich nach Hülfe um beim römischen Kaiser und König Ferdinand IV. von Neapel, mit welch' letzterem er ein Trutz- und Schutzbündniß schloß. Napoleon konnte aber noch nicht über Rom herfallen, da er mit Mantua noch nicht fertig war. Daher drohte er gewaltig; aber nur um zum Friedensabschlusse zu drängen. Rom zögerte klugerweise und rüstete sich; jedoch Neapel gab statt Hülfe nur gute Worte. Nun erwartete man in Rom die Einschreitung Oesterreichs; aber die Franzosen fingen die päpstlichen Briefschaften auf und rückten rasch gegen Rom vor. Der Papst wollte nach Neapel

flüchten, aber Pater Fumé, Camaldolenser-General, eilte nach Rom und bestimmte ihn, dort zu bleiben. Napoleon ließ Loretto ganz ausplündern und sogar das wunderthätige Marienbild von Holz nach Paris senden. Dem Papste blieb nichts übrig, als den Frieden mit den ungeheuersten Opfern zu erkaufen im Vertrage von Tolentino. Mit allem Eifer kam er seinen Verpflichtungen nach und ganz Rom lieferte freiwillig seine Schätze, um die Ruhe zu erhalten und Napoleon zu befriedigen. Dieser dagegen brach schnöde jenen Vertrag vom 19. Februar 1797, indem er am 7. April desselben Jahres ankündigte, man werde im Herzen Italiens eine Republik von 2 Millionen Seelen bilden! Erst gab der Papst Juwelen an Zahlungsstatt: man verlangte baar Geld; endlich brachte es der Papst zusammen; man nahm es und gab die Juwelen nicht zurück. Am 28. Juni 1797 sprang in der Engelsburg das Pulvermagazin sammt den Kriegsvorräthen in die Luft: die Römer erblickten darin ein Werk der Franzosen. Die Gesundheit des heil. Vaters war unter den fortwährenden Plackereien Napoleons seit dem Sommer 1797 sichtbar angegriffen und schon verordnete jener, daß man nach seinem Tode keinen Papst mehr wählen, sondern die Revolution aufrufen solle. Vorderhand war Ancona ein Freistaat geworden und in Rom selber wühlten französische Emissäre fort und fort und organisirten eine Verschwörung und als ein päpstlicher Corporal muthig der Rotte entgegentrat, fiel ein französischer General an der Spitze der Aufrührer und dieß beutete Napoleon unerbittlich aus, so unschuldig auch offenbar der Papst an Allem war. Dieser wandte sich um Unterstützung an die katholischen Höfe, legte einem Mönche eine Generalbeichte ab, diktirte ihm seinen letzten Willen, bereitete sich zum Tode vor und ließ öffentliche Gebete anstellen. Umsonst suchte er auf alle Art Napoleon von Rom abzuhalten. Da es nicht gelang, ließ sich Pius nicht bewegen, Rom zu verlassen. Die Franzosen rückten am 10. und 11. Febr. 1798 in Rom ein und machten der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende: die Revolution trat auf und es erfolgten Beschlüsse des souveränen Volkes: eine lächerliche Pöbel-Farce, von den Franzosen in Scene gesetzt. Aber groß und fest stand Pius VI.

in diesem Sturme: nur gezwungen verließ er Rom am 20. Februar 1798 von Dragonern escortirt, eine Stunde vor Tagesanbruch. Man machte starke Märsche mit dem 80jährigen Greise, um ihn zu ermüden, der erst von einer Krankheit erstanden war. Plackereien aller Art wurden dem frommen Dulder zugefügt: nur das mit Wehmuth und Liebe zuströmende Landvolk war eine Erquickung für ihn. In Monte-Fiascone wurde er festlich empfangen; er segnete Alle und sagte zu den Klerikern: „Wir sind wohl, recht wohl; euch aber muß ich sagen: Estole fortes in fide (seid stark im Glauben).“ In Toscana war die feige Regierung sehr besorgt, daß der Papst nur als Privatmann empfangen werde und keine Demonstration stattfinde. In Siena verweilte der unter seinem Kreuze ganz ermattete Statthalter Christi; aber eine bewundernswerthe Geduld und Ruhe wich nicht von ihm. Er schrieb an den Kaiser, den König von Spanien und an die katholischen Fürsten und ermahnte sie, sich dem Unglücke, mit dem die Religion bedroht sei, entgegenzustellen. Selbst Paul I. Kaiser von Rußland, mit welchem, als er noch Erbprinz war, Pius in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, antwortete dem Papste empört über das Benehmen der Franzosen, wie sehr er wünsche, die groben Beleidigungen an den Franzosen rächen zu können. — Nur durch Vermittlung fremder Gesandten und einiger braven Kaufleute konnte solche Correspondenz gehen. Der Erzbischof von Sevilla, Despuig, kam nach Siena und unterstützte mit größter Zartheit die erschöpfte Casse des heil. Vaters.

Nach zwei Monaten zwangen ihn die Franzosen, Siena zu verlassen.

Indessen hatten die Franzosen die Mitglieder des heil. Collegiums verjagt; nur zwei verzichteten auf ihre Würde, ein wahrer Abfall, der den heil. Vater so tief betrübte, als die Verhaftung der sechs Cardinäle, die man in's Kloster der Büßerinnen einschloß. Nur nach langer Weigerung nahm er ihre Abdankung an. — Bereits dachten die Franzosen an die Wahl eines neuen Papsts.

Am 1. Juni 1798 reiste der Papst nach Anhörung der heil. Messe, die er aus Schwäche nicht mehr lesen konnte,

Morgens um 7 Uhr vom Schlosse von Segardi in Siena ab. Von Siena bis Florenz drängte sich das trauernde Volk zum Segen herbei, wo er in der Carthause untergebracht wurde. Der Zutritt war den Florentinern verboten und der stets schwächer werdende Papst vertrieb sich die Zeit mit Gebet. Dennoch ward dort wie in Siena ein Secretariat errichtet, um die vielen dringenden Geschäfte, Gesuche u. s. w. abzumachen. Als der gebeugte Greis sah, daß das Ende seiner Tage nicht mehr fern sein könne, forderte er die Cardinäle auf, sich bald möglichst in die venetianischen Provinzen zu begeben; aber die Cardinäle fürchteten sich dahin zu gehen, weil jene Provinzen dem Einfalle der Republikaner zu sehr ausgesetzt waren. Dagegen waren im Monat Juli 1798 zehn Cardinäle in Neapel zusammengekommen.

Am 9. Juni 1798 mußte Pius auch den Schmerz erleben, eine Schutzwehr der Christenheit fallen zu sehen: die Franzosen bemächtigten sich der Insel Malta, die ihnen ohne Schwertstreich durch Verrath überliefert wurde.

Nur einen Augenblick wurden die Neapolitaner Herrn von Rom; aber der Papst glaubte mit Recht nicht, daß sie sich halten würden.

Wie der Erzbischof von Sevilla, so war auch der spanische Erzbischof von Valenzia kindlich besorgt, sich selber einzuschränken, um den Papst unterstützen zu können. — Die Güter und Einkünfte der Congregation de propaganda fide fielen natürlich auch den Republikanern zu: ein schwerer Schaden für die Religion. Aber zum Troste des Papstes kam von einer reichen und frommen Person in Spanien, die unbekannt bleiben wollte, die Summe von 49000 Thalern ein, genau so viel, als jene Congregation jährlich auf Missionen und die ihr anvertrauten Collegien verwendete.

Den König Gustav IV. von Schweden forderte Pius VI. auf, seine königliche Freigebigkeit auf die Erhaltung eines katholischen Collegiums in Schweden, das vor Armuth am Eingehen war, auszudehnen, und der Papst that keine Fehlbitte. Ja, der Bey von Tunis, also ein mohamedanischer Fürst, schrieb an Pius VI. einen sehr ehrerbietigen Brief, worin er sich für den Beschützer der katholischen Mission in seinen

Staaten erklärte und bat, einen Kapuzinermönch zur Würde eines apostolischen Vikars zu erheben. Der Brief war von einem silbernen Kelche begleitet, da er kein passenderes Geschenk habe.

Am 24. Januar 1799 war Pius wieder dem Tode so nahe, daß man in Florenz bereits ihn todt ansagte und doch wollte ihn das französische Directorium nach Sardinien schleppen lassen. Am 28. März trieb man Morgens nach 2 Uhr den Papst eilig zur Reise und um 3 Uhr verließ er die Carthause; am 29. kam er in einem kleinen Kloster an; am 30. in Bologna, aber stets im Zustande äußerster Entkräftung und beim Uebergange über die damals mit Schnee bedeckten Apenninen delirirte er. Am 31. März ging die Reise nach Modena, wo der heilige Vater in einem Gasthofe übernachten mußte. Von da ging es nach Reggio und Parma, wo die Leute um den Segen baten; aber Pius vermochte nicht einmal die Arme zu erheben; der Herzog, die Herzogin und der Erzbischof Turchi bezeigten ihm daselbst alle Ehrfurcht im Kloster, wo er untergebracht wurde und einige Tage ausruhen durfte. Aber schon am 14. April mußte er bei regnerischer Witterung Parma wieder verlassen: der fromme Ferdinand daselbst war zu schwach, um sich ernstlich des Papstes anzunehmen. Die Reise ging über Turin nach Briançon unter großen Beschwerden, so daß der Papst zum Theil getragen werden mußte. Dort bewohnte Pius den ersten Stock eines an das Hospital anstoßenden Hauses: den besseren Stock bewohnte der Platzcommandant. In einem rauchigen Zimmer, nicht einmal ganz vor Regen geschützt, wohnte der Papst, von einer Schildwache ängstlich bewacht; ein einförmiges trauriges Leben. Beim Vordringen der Oesterreicher und Russen schleppte man den Papst, getrennt zum Theil von seinen Getreuen, am 8. Juni in das Departement der Hochalpen. Ein roher französischer Commissär erklärte, der Papst müsse nach Valence, todt oder lebend, und wirklich verfiel Pius am 28. Juni 1799 auf der Reise wieder in das Delirium, daher man in Grenoble ihn einige Tage ausruhen lassen mußte und zwar auf ärztlichen Befehl bis 10. Juli. Am 14. Juli kam er endlich in Valence an: die Einwohner gingen ihm entgegen und dieß

war in den vierzig Tagen, da er unter ihnen wohnte, das einzige Mal, daß es ihnen vergönnt war, ihn zu sehen. Er wurde alsbald in einem Palast verschlossen. Bald nahm er, der Papst, wieder die nöthigsten Arbeiten vor. Aber bereits am 22. Juli 1799 hatte das Direktorium der französischen Republik ein Dekret erlassen, wornach der Papst nach Dijon zu bringen sei und daß er die Kosten der Reise zu tragen habe. Aber dagegen erhob der Arzt Bedenklichkeiten. Am 19. August schien Pius sich etwas erholt zu haben; aber plötzlich überfiel ihn großes Mißbehagen und Erbrechen; seine Züge waren entstellt wie im Todeskampfe; es folgte Betäubung einige Tage, dann volle Seelenheiterkeit und Geistesgegenwart.

Am 27. August ließ Pius ein Codicill über seinen letzten Willen aufsetzen und versah es mit seiner Unterschrift: ein rührendes Denkmal wohlwollender Frömmigkeit. Am 28. empfing er mit vollem Bewußtsein die letzte Oelung. Mit Anstrengung sprach er, von P. Fantini erinnert, seinen Feinden zu verzeihen, die Worte: „Domine, ignosce illis“ (Herr, vergib ihnen). Um 1 Uhr nach Mitternacht erhob er seine rechte Hand, segnete die Umstehenden mit dem dreifachen Segen und nun entfiel das Crucifix seinen Händen. Nach kaum fünf Minuten, beinahe unbemerkbar, vollendete Pius VI. seine saure Lebensbahn, ungefähr um 1/2 2 Uhr Morgens den 29. August 1799 im 81. Jahre seines Alters und nach einer Regierung von 24 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen.

Von Natur feurig, trug er doch alle Leiden mit größter Geduld, Sanftmuth und Festigkeit. Er starb als Gefangener; aber innerlich frei; als Besiegter und doch als Sieger über seine Feinde; denn er lebte und starb heilig und weckte in der glaubenslosesten Zeit auf's Neue den Glauben.

Nur das 7. Jahrhundert sah bei dem hl. Papst Martin I. ein Schauspiel, wie es der Ausgang des 18. Jahrhunderts bei Pius VI. sah: dort war ein souveränes Kaiserregiment, hier ein souveränes Volksregiment so barbarisch, einen wehrlosen, unschuldigen Priester bis zum letzten Athemzuge zu mißhandeln. Byzanz und Paris mußten und müssen noch büßen.

Pius VI. fand nicht einmal mehrere Monate lang ein

Grab, bis er auf dem Friedhofe von Valence beerdigt wurde. Pius VII. ließ am 24. December 1801 ihn dort ausgraben und nahe beim Grabe des heiligen Petrus beisetzen. Nach Petrus hat er am längsten regiert und treffend nennt ihn die Prophezeiung des Malachias: Vir apostolicus moriens in exilio (ein apostolischer Mann in der Verbannung sterbend).

Hat Pius VI. menschlich geirrt, so geschah es einmal dadurch, daß er Schriften genehmigte, welche den republikanischen Ideen nachhalfen, weil er so den Republikanismus der Kirche geneigt machen wollte, um für diese Schonung zu gewinnen; sodann beging Pius den politischen Mißgriff, daß er im Jahre 1792 den gegen Frankreich verbündeten Mächten Hülfstruppen versprach und so den Republikanern Veranlassung gab, mit einigem Grunde über ihn herzufallen. Diese kleinen und unter jenen Umständen so erklärlichen Fehler hat der gute Papst schwer genug gebüßt. Er lebte als frommer Dulder und starb als Bekenner. Ehre seinem Andenken!

252. Pius VII.

Das Papstthum war in einer Lage, wie wir sie kaum in der traurigsten Zeit des Arianismus oder der Byzantiner Herrschaft sahen: der Kirchenstaat beraubt, zertreten, in der Hand der Franzosen, der päpstliche Stuhl verwaist, die Cardinäle zerstreut und der Statthalter Christi auf fremdem Gebiete und als Gefangener gestorben. Der Pariser Unglaube und die Akatholischen sahen zuverlässig das Ende des Papstthums. Aber der sterbende Pius VI. hatte befohlen, das Conclave da zu halten, wo sich die meisten Cardinäle versammeln könnten oder bereits befänden und so berief der Cardinaldekan Albani das Conclave nach Venedig, wo es unter dem Schutze des deutsch-römischen Kaisers Franz II. von Oesterreich am 1. December 1799 bei einer Zahl von 34 Cardinälen begann. Nach einigen Schwankungen machte der Prälat Herkules Consalvi, der Secretär des Conclave, aufmerksam auf den Cardinal Barnabas Chiaramonti, welcher dann auch am 14. März 1800 gewählt wurde und sich aus Dankbarkeit gegen seinen Vorgänger, der ihn zum Cardinal

erhoben hatte, Pius VII. nannte. Es gehörte nur höchster Ehrgeiz oder höchster Muth dazu, jetzt Papst zu sein. Pius brachte sich zum Opfer. — Geboren im J. 1742 zu Cesena aus einer der glänzendsten Adelsfamilien, der Erbe der Frömmigkeit seiner Mutter, welche ihr Leben wie eine Heilige führte und beschloß und dem Sohne seine künftige Erhebung wie seine schweren Leiden vorhersagte, trat Pius schon mit 16 Jahren aus dem Glanze der Welt in ein Benediktinerkloster bei Cesena. Da gewann er jene Selbstbeherrschung, die ihm Muth und Kraft gab, die schwersten Kämpfe siegreich zu bestehen. Zu Rom lehrte er später Theologie und gewann die Gunst Pius VI., der ihn zum Bischof von Tivoli und bald darauf zum Bischof von Imola und zum Cardinal im Jahr 1785 erhob. Als Napoleon im Jahr 1796 den Kirchenstaat mit seinen Soldaten überschwemmte, sah er, wie der fromme Bischof von Imola seine Heerde liebte, indem er für viele um Begnadigung bat und an den Kriegscontributionen zahlte, was ihm nur möglich war. Napoleon mag auch dadurch günstig für ihn gestimmt worden sein, daß er seine Heerde aufforderte, der neuen (cisalpinischen) Republik sich in Gehorsam zu unterwerfen, da sie nun einmal bestehe, woraus nicht folgt, daß Pius ein Republikaner gewesen; denn jenen Rath gaben die Klugheit und Umstände an die Hand.

Rom, verwaist, seiner Kunstschätze beraubt, trauerte tief, als Pius VII. am 3. Juli 1800 im Vertrauen auf Oesterreich und Neapel, welche den Kirchenstaat wieder erobert hatten und wo das Volk die neue Republik wieder abgeschafft hatte, in Rom einzog. Alle Leiden schienen vergessen, als das Volk von der sogenannten Loggia herab wieder einen päpstlichen Segen empfing. Schon hoffte man wieder auf gänzliche Wiederherstellung des Kirchenstaates, aber die Schlacht von Marengo am 14. Juni 1800 stellte Napoleons volle Macht über Italien her. Aber dieser als erster Consul, bedurfte für seine Plane der Kirche und trug ihr ein Concordat an. Natürlich wies Pius diesen Antrag nicht zurück, sondern sandte den trefflichen Cardinal Consalvi, den er zu seinem ersten Staatssekretär erhoben hatte, nach Paris, wo das Concordat von 1801 abgeschlossen wurde. Es stellte die katholische Kirche

in Frankreich wieder her und gab ihr eine neue Diöcesaneintheilung. Der Papst versprach in diesem Concordate, von allen Bischöfen, geschworenen und ungeschworenen, Resignation zu verlangen; sofort dürfe der erste Consul auf die erledigten Bisthümer ernennen, die Ernannten müßten aber vom Papste die canonische Institution einholen. Die Pfarrer werden von den Bischöfen ernannt, unter welchen auch ihre Seminarien und Anstalten stehen. Die Regierung hat Bischöfe und Pfarrer angemessen zu besolden; die Bischöfe und die übrige hohe Geistlichkeit legt den (neuen) Staatseid in die Hände des ersten Consuls ab.

Das war Alles, was man noch durch Consalvi's Klugheit erlangen konnte; aber auch dieses Wenige wurde sehr geschmälert und verbittert. Denn nicht nur wollten viele Bischöfe, geschworene und ungeschworene, ohne Hinterhalt nicht resigniren, sondern Napoleon ernannte auch manche der Geschworenen ohne weiteres zu Bischöfen, ohne daß diese irgend eine Genugthuung für ihr die Kirche verletzendes Benehmen gegeben hätten. Dazu kam noch, daß ganz unvermuthet dem Concordate Bestimmungen einseitig von Napoleon angehängt wurden, die er beschönigend „organische Artikel" nannte, welche aber zum Theil ganz dem Concordate zuwider liefen, zum Theil manches darin Zugegebene wieder aufhoben. Wohl suchte sich Napoleon eifrigst darüber zu entschuldigen, indem er auseinandersetzte, daß er sonst das Concordat und die Wiederherstellung der Kirche gar nicht durchgesetzt hätte in dem damals so unglaubigen Frankreich. Nach meiner Meinung, eine bloße Ausrede; denn auf der Höhe seiner Macht zeigte er sich als den vollendetsten Despoten auch über die Kirche, und mit den organischen Artikeln bahnte er sich den Weg zu seinem Despotismus und er selber wußte, daß der bei weitem größere Theil der Nation die Wiederherstellung der Kirche wünschte und dieß ohne jene Artikel zu Stande gebracht worden wäre. — Pius VII. traf unverzüglich treffliche Anordnungen. Im Jahre seiner Thronbesteigung 1800 herrschte großer Kornmangel in Mittelitalien. Man suchte sich mit dem Verbote der Getreideausfuhr zu helfen. Das gerade Gegentheil verordnete Pius: er gab den Kornhandel frei und hob die Bäcker-

zunft mit ihren Vorrechten auf. Ein Gleiches geschah mit dem Oel und bald erkannte man den Nutzen des Freihandelssystems: ein Ueberfluß stellte sich ein.

Die Schatzkammer war leer; der Vertrag von Tolentino hatte alle einträgliche Hülfsquellen abgegraben, selbst die vier Tiaren von unermeßlichem Werth und schöner Arbeit waren ihrer Juwelen beraubt worden, um die im J. 1796 auferlegte Kriegssteuer von 6 Millionen Thalern zu bezahlen. Auch hier ward Rath geschafft durch ein neues allgemeines Besteuerungssystem. Ferner ließ Pius alles schlechte Geld sammeln und die Regierung trug den ganzen Verlust und von dem Tage an hatte kein Land in Europa mehr und besseres Silbergeld im Umlauf, als die päpstlichen Staaten. — Mit Schmerz sah Pius die Säcularisation nahen und protestirte aus allen Kräften vorher und nachher gegen sie: nichts unterließ er, den Schlag abzuwenden. Alles vergeblich.

Verkaufte Klöster kaufte Pius zurück und trotzdem daß er Alles verschuldet und verfallen angetroffen hatte, konnte er bereits im Jahr 1816 die ganze Landessteuer um 200,000 Thaler herabsetzen, lediglich mit Hülfe einer weisen und freien Staatsökonomie, welche Monopole abschaffte und Handel und Wandel frei gab.

Zum Unglück für Rom kam im J. 1804 Cardinal Fesch, der Oheim Napoleons als Gesandter nach Rom: ein schwacher Mensch, der sich bei seinem Neffen wichtig machen wollte und ihm Mittheilungen über feindselige Anschläge machte, nebenbei aber hauptsächlich die Krönung des nun Kaiser gewordenen Neffen betreiben sollte. Nach langer Berathung enschloß sich Pius zum sauern Schritte und reiste am 2. Novbr. 1804 von Rom ab und nahm am 2. December nicht die Krönung — Napoleon setzte sich selber die Krone auf — sondern die Salbung in Paris vor. Mit Recht konnte der Papst hoffen, Napoleon dahin zu bewegen, einige die Kirche beengende Dekrete aufzuheben; allein er erreichte nur Weniges, z. B. Herstellung der barmherzigen Schwestern, der Lazaristen und der Mission für fremde Nationen. Da Pius sah, daß er nichts ausrichte, beschloß er seine Rückreise nach Rom, mußte aber sehen, wie der Kaiser ihn immer wieder aufhielt, so daß es klar war: der

Papst sollte freiwillig ganz in Frankreich, etwa in Avignon seinen Sitz habend, bleiben, oder als Gefangener zurückgehalten werden. So etwas hatte Pius glücklich vorausgesehen und deßhalb eine Resignationsurkunde in Sicilien deponirt, wornach also ein neuer Papst zu wählen war für den Fall, daß Napoleon Pius VII. mit Gewalt zurückhalten wollte. Sobald Napoleon hörte, daß er nur den Benediktiner-Mönch Barnabas Chiaramonti in seiner Hand habe, gab er ihm sogleich die Erlaubniß zur Rückreise. Mit Freude empfingen ihn die Römer am 6. Mai 1805 und bald schickte ihm Napoleon eine prachtvolle päpstliche Tiare zum Geschenke.

Napoleon I., um alle Spuren seiner Abstammung zu verwischen und sich den hohen Häuptern auch in dieser Beziehung an die Seite zu stellen, verlangte vom Papste die Scheidung seines Bruders Hieronymus von seiner Gattin, einer protestantischen Kaufmannstochter aus Nord-Amerika. Pius ließ diese Ehe untersuchen und fand sie in der Ordnung, schied also nicht. Nun vollzog Napoleon diese Ehescheidung und verehelichte seinen Bruder mit der Prinzessin Catharina von Württemberg, welche mit Widerwillen diesen Schritt thun mußte, da ihr Vater dem Kaiser damit gefällig sein wollte. — Cardinal Fesch haßte Consalvi und vergrößerte die Spannung zwischen Rom und Paris, daher Consalvi sein Portefeuille niederlegte. Pius ernannte zu seinem Prosecretär den muthigen Pacca, nachdem Consalvi's Nachfolger im Palaste des Papsts gefangen genommen worden war. Napoleon fuhr fort, den Papst mit Forderungen zu bestürmen, wie z. B. dem Prohibitiv-System gegen England beizutreten, auf welche Forderung Pius antwortete: „ich bin Vater der ganzen Christenheit, und kann und will Niemand feindlich behandeln." — Jetzt erklärte Napoleon den Papst für seinen Gegner und einen Alliirten Englands, ließ Rom besetzen, verlangte den Kirchenstaat zurück, da er nur ein Geschenk Carls des Großen sei. Sofort wurde Rom als Freistaat von Napoleon erklärt und dem Papste die Herrschaft darüber entzogen. Pius hatte weitere Schritte, wie z. B. seine Gefangennehmung vorausgesehen und hatte daher die Excommunicationsbulle auch gefertigt: sie wurde in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni

1809 in aller Stille angeschlagen. Und in der That, in der Nacht vom 6. Juli 1809 ward der Papst plötzlich durch den französischen General Radet in seinem Palaste aufgehoben, in einen Wagen geworfen und in aller Eile weggeführt, ohne einen Diener, ohne Weißzeug, nicht einmal seine Brille konnte er noch erlangen; nur begleitet von seinem Staatssecretär Pacca. Unterwegs visitirten erst beide ihre Börsen: der Papst fand in der seinigen 10 Pence und der Staatssekretär in der seinigen 7½ Pence, zusammen 35 Bajocchi. Der Papst sagte lachend zu Radet: „Sehen Sie, das ist Alles, was ich besitze." Außer einem wollenen Leibrock, der für den Sommer sehr lästig war, hatte Pius keine Kleidungsstücke bei sich. Aber getrost verrichtete er gemeine häusliche Dienste und flickte sogar seine Kleider, ganz wie jeder wohl disciplinirte Mönch. Darin sahen verkehrte Menschen einen Mangel an Geist und sprachen dem edlen Pius Ehrgefühl und Selbstachtung ab. Aber der mißhandelte und doch heitere Reisende von Rom nach Savona, der mißhandelte Gefangene, der verstoßene Statthalter Christi war auf Leiden gefaßt und für sie erzogen. Man beschleunigte den Transport der Gefangenen, wohl nur um ihre Beschwerden zu erhöhen. In Florenz durfte der Papst nur 3 Stunden verweilen und zwar im nämlichen Zimmer, in welchem zehn Jahre vorher sein Vorgänger ebenfalls als Gefangener gesessen war. Nach drei Stunden schleppte man ihn wieder fort, aber zu seinem Schmerze — von Pacca getrennt. — Man bemerkte, wie das Volk sich mehr und mehr mit Begeisterung zu dem mißhandelten Papste drängte, je näher man Frankreich kam. In Valence wünschte er das Grab Pius VI. zu besuchen: es wurde ihm abgeschlagen. Von Valence schleppte man ihn wieder zurück nach Italien, bis ihm endlich Savona bei Genua als Gefängniß angewiesen wurde.

Für Napoleon gab es keinen Papst mehr: er berief daher die Cardinäle nach Paris, da er später ein Nationalconcil abhalten zu lassen im Sinne hatte. Am 2. April 1810 vermählte er sich mit Marie Louise von Oesterreich und der bürgerlichen Trauung wohnten alle 26 anwesenden Cardinäle bei; der religiösen Trauung dagegen nur 13. Die 13 nicht erschienenen verbannte Napoleon sogleich aus Paris und verbot

ihnen, den Purpur in Zukunft zu tragen; daher hieß man diese die schwarzen Cardinäle, zum Unterschied von den rothen, oder wie wir sagen würden servilen Cardinälen. Pacca saß im Gefängnisse zu Fenestrelle und dem Papste hatte man alle seine treue Diener, selbst seinen Beichtvater entrissen. Weil er auch so nicht mürbe geworden war, ließ ihm Napoleon seine Bücher, selbst sein Brevier wegnehmen und befehlen, daß die tägliche Verköstigung des Papstes nur einen halben Scudo kosten dürfe (rhein. ungefähr 1 fl. 15 kr.). Je mehr der Kaiser den frommen Dulder zu erniedrigen suchte, desto mehr Anhänglichkeit bewies das Volk von Savona dem gefangenen Papste.

Inzwischen hatte Napoleon Bischöfe eingesetzt und verlangte deren Bestätigung durch den Papst. Natürlich verweigerte dieser Solches standhaft und nun, um ihn denn doch zu bewegen, ließ ihm der Kaiser am 14. Januar 1811 eröffnen: wie früher die römischen Kaiser Päpste ab- und eingesetzt hätten, so mache auch er von diesem Vorrechte Gebrauch und erkläre ihm, daß er nicht mehr Papst sei. Sofort berief Napoleon im J. 1811 einige Cardinäle, Bischöfe und Abbaten zu einer geistlichen Rathsversammlung, die er selbst mit heftigen Tiraden gegen Pius eröffnete. Nur der Abbé Emery, ein 80jähriger Greis voll Tugend und Wissenschaft, sagte dem Despoten die Wahrheit so, daß dieser solche Kühnheit bewundernd zu dem Cardinal Fesch sagte: „Sie sind ein Ignorant; gehen Sie zu Emery und lassen Sie sich von ihm in canonischen Dingen belehren.“ Aber der edle Emery starb bald und Napoleon fiel es nicht ein, sich nach der Wahrheit und dem Rechte zu richten und wurde auch von schlechten Priestern dabei noch irre geleitet, so daß er zu einem neuen unglücklichen Mittel griff und die französischen und italienischen Bischöfe zu einem Nationalconcil im Jahre 1811 nach Paris berief. Begreiflich mußte Napoleons Drahtpuppe, Cardinal Fesch, dieses Afterconcil präsidiren, hatte aber doch den Muth, es zu eröffnen mit Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses und mit dem Schwure des Gehorsams gegen den Papst und sämmtliche Prälaten folgten seinem Beispiele. Leider entsprach der Verlauf dieses Concils seinem Eingange nicht, denn der Kaiser dictirte ihm seine Beschlüsse und schweigend fügten sich die

Mitglieder desselben, wie z. B. wenn der Papst einen vom Kaiser ernannten Bischof nicht binnen 6 Monaten bestätige, so gehe das Bestätigungsrecht an den Metropoliten oder an den ältesten Bischof einer Provinz über. Zur Ehre eines Gliedes dieses sogenannten Nationalconcils aber, nämlich des damaligen General-Vikars von Münster, Caspar Maximilian Droste-Vischering, gestorben als Bischof in Münster, Bruder des unvergeßlichen Clemens August, Erzbischofs von Cöln, muß gesagt werden, daß er allein freimüthig seine Stimme gegen solch' uncanonischen Beschluß erhob. Dem gefangenen Papste in Savona sandte das Concil im September 1811 fünf rothe Cardinäle zu, welche ihn zu bereden wußten, daß er die Beschlüsse des Nationalconcils durch ein Breve bestätigte, wohl auch in der Hoffnung, endlich befreit und der Kirche zurückgegeben zu werden. Und nun nahm Napoleon das Breve gar nicht an; denn sonst hätte er keinen Vorwand mehr gehabt, den Papst gefangen zu halten. Aber gerade an Letzterem lag ihm, weil er mittelst dieser Gefangenschaft noch Manches dem Papste abzudrängen hoffte. So blieb Pius als Gefangener in Savona und es schien, der Kaiser habe seiner vergessen. Aber im Juni 1812 erhielt Pius den Befehl, nach Frankreich zu kommen und zwar in fremden Kleidern, um nirgends als Papst erkannt zu werden. Pius erkrankte auf dieser Reise so schwer, daß man ihm die heil. Sterbsakramente reichen mußte und dennoch schleppte man den Todkranken Tag für Tag weiter. Der Wagen ward wohl verschlossen, nirgends durfte ihn Pius verlassen, dort mußte er speisen und die Nacht zubringen, nachdem der Wagen in einer Remise oder einem Schoppen untergebracht war. Den ärgsten Verbrecher würde keine Polizei so behandeln. Endlich kam der leidensvolle Papst in Fontainebleau an, umgeben und bewacht von bestochenen Personen.

Napoleon hatte zu seinen Offizieren, als er gebannt wurde, gesagt: „meinen Sie wohl, meine Herrn, jetzt werden meinen Soldaten die Waffen aus den Armen fallen?“ Im russischen Feldzuge sah er, wie dieser Spott eine furchtbare Wahrheit wurde. Jetzt wünschte er selber Frieden mit der Kirche und ein ihm günstiges Concordat. Alles mußte den Papst bear-

beiten, bestürmen und namentlich kamen zu ihm Würdeträger der Kirche, von denen er nicht glauben konnte, daß sie es auf Täuschung abgesehen haben; sie stellten ihm vor, wie seine Weigerung, ein Concordat mit Napoleon einzugehen, die Kirche furchtbar spalten würde. Man beunruhigte sein Gewissen und der tiefgebeugte, mehr als 70jährige, von allen Seiten betrogene und von jedem Freunde losgerissene Greis unterschrieb am 25. Januar 1813 das Concordat, von dem man ihm ausdrücklich versichert hatte, daß es nur provisorische Geltung haben werde.

In Fontainebleau soll es damals gewesen sein, daß Napoleon dem Papste so roh begegnet sei. Aber wie man zur Steuer der Wahrheit sagen muß, daß Napoleon die erzählte grausame Behandlung des Papstes weder gewollt noch gewußt habe, sondern sie lediglich dem Diensteifer brutaler Knechte zuzuschreiben ist, so ist es auch gewiß, daß in Fontainebleau eine ganz andere Unterhaltung zwischen dem Kaiser und Papste stattgefunden hat, als die gewöhnlich erzählte. Nach lebhafter Unterhaltung faßte der Papst Alles ruhig zusammen, was er für die Erhaltung der Religion gethan und gelitten. Er schloß mit einer festen, aber milden Erklärung, daß er entschlossen sei, sich eher Allem auszusetzen, als in die verlangten Punkte zu willigen. Napoleon, der aufmerksam zugehört hatte, wurde durch diese Charakterfestigkeit, die sich mit hoher apostolischer Einfalt paarte, gerührt. Er beruhigte sich, umarmte den Papst und sagte beim Abschied: „Wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, ich würde dasselbe gethan haben.“ — So hatte der Gefangene den Gefangennehmer überwunden.

So viele Entschuldigung Pius VII. in Anspruch nehmen kann: jenes Concordat erschien als ein Unglück für die Kirche und des Papstes Einwilligung als ein Fehler. Denn letzterer verlor dadurch fast jeden Einfluß auf die Besetzung der bischöflichen Stühle, ja er verzichtete in jenem Concordate sogar auf seine Residenz in Rom, mußte da zu wohnen versprechen, wo es dem Kaiser beliebe, mit Verzichtleistung auf den Kirchenstaat und mit einem kaiserlichen Jahresgehalt von zwei Millionen Franken. Hatte ja Napoleon bereits seinen Sohn zum Könige von Rom erhoben. Pius bereute bei näherem Nachdenken

diesen Schritt so bitter, daß er sichtbar schwermüthig wurde, und einige der nun freigelassenen schwarzen Cardinäle, namentlich Pietro und Pacca verschafften ihm den richtigen Einblick in die ihm gelegten Fallen und in das Concordat; sie ermuthigten und stärkten aber auch den frommen Büßer und nun erhob sich der Papst in voller Würde und apostolischem Muthe. Er verfaßte ein Document voll Demuth und Hoheit, bekannte seinen Fehler als verwerflich und erklärte lieber sterben als in diesem Fehler verharren zu wollen. Er verbot strengstens dem Metropoliten, einen Bischof zu bestätigen. Hierauf sandte Pius dieses Document an den Kaiser. Dieser den starken Entschluß erkennend, ließ es gleichsam auf sich beruhen, trennte aber wieder die treuen Rathgeber vom Papste und ließ das Concordat publiciren, ohne es jedoch mit Strenge durchzusetzen. Napoleon suchte neue Unterhandlungen mit dem Papste anzuknüpfen, da er im Jahre 1813 ein schweres Gewitter sich wider ihn zusammenziehen sah. Aber vorsichtig wich Pius aus und nach der Schlacht von Leipzig 1813 suchte Napoleon die verletzte öffentliche Meinung wieder für sich zu gewinnen, beunruhigte sofort den Papst nicht mehr, sondern ließ ihn sogar aus langer Haft frei am 23. Januar 1814. Pius verließ Fontainebleau und eben dort mußte Napoleon im April 1814 seinem Thron entsagen; der Papst zog unter Jubel und Freude am 24. Mai 1814 in Rom ein und Napoleon zog in die Verbannung nach Elba. Der Bourbon Ludwig XVIII. kam auf den Thron und annullirte das unglückliche Concordat von 1813. Der Congreß von Wien im J. 1815 gab dem Papste den Kirchenstaat zurück bis auf Avignon und Venaissin, die bei Frankreich blieben. Wohl entwich Napoleon am 26. Februar 1815 aus Elba, kam nach Frankreich und sein Schwager Murat, König von Neapel, fiel sogleich in den Kirchenstaat ein, so daß Pius nach Genua fliehen mußte. Aber Napoleon mußte vom Glücke verlassen nach Helena wandern und der Papst blieb unangefochten, ja er erhielt sogar die ihm von Frankreich geraubten Kunstschätze zurück.

Mit gerechter Bewunderung hatte England gesehen, wie Pius VII. dem gefürchteten Cäsar widerstand, als er ihm das

Continentalsystem d. h. die Ausschließung englischer Waaren von allen Ländern und Häfen des Festlandes anmuthete. England zahlte die Transportkosten der zurückerstatteten Kunstschätze aus dem Louvre nach Rom; Lord Exmouth zeigte ehrerbietig seine glückliche Expedition in Algier dem Papste an im J. 1816 und sandte ihm 173 Gefangene, Angehörige seiner Staaten. So ward denn auch das englische Collegium in Rom wieder hergestellt. Der Kirche von Moorfields schenkte Pius, da er sonst beinahe gar nichts hatte, ein äußerst werthvolles Kirchengeräth und da man ihm bemerkte, es sei das Allerkostbarste, was er habe, sprach er: „Es ist mir nichts zu gut, um es den englischen Katholiken zu geben."

Vor Allem aber hatte Pius die Wunden zu heilen, welche die französische Revolution weit und breit der Kirche geschlagen hatte. Mit unermüdlicher Thätigkeit schloß er nun Conventionen, Concordate und drgl. mit Frankreich, Piemont, Neapel und Bayern und bahnte so auch weiteren späteren Concordaten den Weg. Durch die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum vom 7. Aug. 1814 stellte er den Jesuitenorden wieder her; in einem Breve vom 5. Septbr. 1816 sprach er sich gegen das Verbreiten der Bibel durch gewisse Gesellschaften aus und in einer Bulle vom 13. Septbr. 1813 gegen die Carbonari. Ohne eine Spur von Groll nahm Pius VII. heimathlose Mitglieder der Familie Napoleons in seine Staaten auf und schützte sie selbst gegen jene, die einst um des Mächtigen Gnade gebettelt hatten.

Auch sein harter Feind, der ehemalige Kaiser Napoleon, mußte vor Pius sterben und zwar am 5. Mai 1821, am Tage des heiligen Papsts Pius V.

Die Regierung von Pius VII. war trotz ihrer Wechselfälle der Kunst höchst förderlich. Mit aller Ruhe nahm der Papst die unterbrochenen Arbeiten seiner glorreichen Regierung wieder auf: er ließ die prachtvolle Galerie des Museums vollenden; die Bibliothek bereicherte er mit Manuscripten und vielen Tausenden gedruckter Bände, darunter eine kostbare Sammlung von Bibeln und Bibelwerken. Viele Denkmäler ließ er ausgraben, andere restauriren, wie z. B. den Titusbogen. — Am 6. Juli 1823, dem vierzehnten Jahrestag seiner

Gefangennehmung durch den General Radet, saß der betagte Papst Abends 6 Uhr am gleichen Platze ganz allein; er erhob sich vom Stuhle und suchte mit einer Hand ein Seil, das rund um sein Zimmer ging. Er verfehlte es, glitt aus und brach das linke Schinkelbein, der alte geistliche Streiter, ganz wie der alte Feldherr Radetzky. Erst nach 8 Tagen entdeckte man dem Papste seine Lage, eine Nachricht, die er mit aller Gemüthsruhe und Seelenstärke aufnahm. Sechs Wochen lag er auf seinem Schmerzenslager zur Betrübniß von ganz Rom, in welcher Zeit auch die große St. Paulskirche jenseits der Mauern abbrannte, wo Pius VII. als stiller Mönch seine Studien gemacht hatte und an der er so liebevoll hing; aber man berichtete ihm dieses Unglück nicht mehr. Am 19. August empfing er die letzte Oelung und unter dem Gebete in allen Kirchen entschlief der Statthalter Christi am 20. August 1823, 81 Jahre und 6 Tage alt, nach einer Regierung von 23½ Jahren.

In seinen letzten Lebensjahren hatte Pius VII. die Freude, viele Gekrönte auf Besuch in Rom zu sehen: der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, der König von Preußen, Carl IV. von Spanien, Carl Emanuel IV. von Savoyen, die verbannte Königin von England, viele geächtete Napoleoniden und die Prinzessin Lätitia, des Kaisers Mutter lebte geehrt und starb betrauert in Rom. — Innig geliebt, hoch verehrt von Jedermann, schwer geprüft und demüthig duldend stieg Pius VII. in sein Grab. Zu bemerken ist noch das mit Bayern abgeschlossene Concordat vom 5. Juni 1817 und das mit Preußen vom 16. Juli 1821.

253. Leo XII.

Am 2. September 1823 begann das Conclave und einmüthig ward am 28. Septbr. Cardinal Hannibal Franz Clemens Melchior Nikolaus della Genga gewählt, welcher als Papst den Namen Leo XII. annahm, als er am 5. Oktober gekrönt wurde.

Er war als das sechste von 10 Kindern des Grafen Hilarius della Genga und der Marie Louise Periberti auf

dem Familiensitze der Genga, einem Schlosse im Gebiete von Spoleto, am 20. August 1760 geboren. Den ersten Unterricht empfing er in der Schule zu Osimo, worauf er in das Collegio Piceno in Rom eintrat. Von da kam er, da er sich für den geistlichen Stand entschieden hatte, in die Accademia ecclesiastica und ward am 4. Juni 1783 zum Priester ordinirt. Dem Papste Pius VI. gefiel das ganze Wesen, sowie die Lebhaftigkeit in der Unterhaltung des jungen Genga so wohl, daß er ihn in sein Haus aufnahm. Bereits im Jahre 1793 wurde er trotz seiner Jugend und seiner kräftigen Gegenvorstellungen als Bischof von Tyrus eingesegnet und als Nuntius nach Luzern gesandt, von wo aus er im folgenden Jahre dem berühmten Pacca in der wichtigeren Nuntiatur von Cöln folgte. Da aber Cöln und die ganze Rheingegend von den Franzosen bereits überschwemmt war, so hielt sich della Genga vom 28. Septbr. 1794 bis in den August 1796 in Augsburg auf, wo sein leutseliges, frommes, gewandtes Benehmen ihm die Herzen gewann. Bei Annäherung der Franzosen begab er sich, vom Churfürsten Friedrich August von Sachsen eingeladen, nach Dresden; kehrte aber im nämlichen Jahre wieder nach Augsburg zurück. Als Moreau diese Stadt besetzte, ging Genga nach Wien, von da wieder nach Sachsen und Augsburg.

Im J. 1805 ernannte ihn der Papst zum außerordentlichen Gesandten beim deutschen Bund, trotzdem daß Napoleon auf diesem Posten den Bischof von Orleans haben wollte. Nun residirte della Genga in München. Im J. 1808 war er in Paris in diplomatischen Angelegenheiten des Papstes und da er auf der Rückkehr nach Rom das Benehmen seiner Feinde sah, so zog er sich in die Abtei Monticelli zurück, wo er Kinder unterrichtete, der Musik pflegte und seine Tage zu beschließen meinte.

Bei der Restauration mußte er nach Paris reisen, um Ludwig XVIII. das Beglückwünschungsschreiben des Papstes zu überbringen. Dieser Umstand führte zu Mißhelligkeiten zwischen ihm und Cardinal Consalvi, die jedoch beiderseits auf eine edle Weise ausgeglichen wurden, als der Eine den Thron bestiegen hatte. Aber della Genga kehrte mit so erschütterter

Gesundheit zurück, daß er sich in seine Abtei zurückzog, wo er schon vorher sein Grab bereitet und es förmlich probirt hatte, indem er sich ausgestreckt in die enge Zelle desselben legte.

Im J. 1816 ward er Cardinal und Bischof von Sinigaglia, 1820 Vikar von Rom, welche Stelle er musterhaft bekleidete, bis er Papst wurde. Indessen ward Leo so krank, daß man seine unerwartete Genesung zu Ende des Jahres 1823 dem frommen Bischof zu Macerata, Monsignor Strambi vom Orden der Passionisten zuschrieb, welcher erklärte, er habe sein Leben für das des Papstes aufgeopfert und der Papst werde leben. In der That erholte sich der Papst und Strambi starb am 31. December.

Nun entwickelte Leo eine große Thätigkeit und zwar einfach wie sein Charakter, und eifrig reformirend, wie seine Politik war, trat seine Regierung auf. Trotz des erschöpften Schatzes und der schlechten Zeiten unternahm er die großartige Wiederherstellung der großen ostianischen Kirche, die in den letzten Tagen Pius VII. abgebrannt war und spätere Päpste vollendeten das colossale Werk. Ebenso unternahm er die Hemmung der Verwüstungen, welche der Fluß Anio bei Tivoli angerichtet hatte: ein schwieriges Werk, das erst seine Nachfolger vollenden konnten. Ueberhaupt widmete Leo der Kunst gebührende Aufmerksamkeit. Die Bibliothek, das Museum, Ausgrabungen, öffentliche Denkmäler wurden ebenso beharrlich vermehrt und weiter geführt wie zu irgend einer andern Zeit.

Die Staatsfinanzen stellte Leo unter eine strenge Verwaltung und brachte sie in einen solchen Zustand, daß er in Bälde eine bedeutende Steuererleichterung eintreten lassen konnte; namentlich die schwerste und drückendste, die Eigenthumssteuer.

Am 6. März 1824 schloß Leo ein Concordat mit Hannover ab; am 3. Mai erließ er ein Rundschreiben, worin er die Träger der Kirchengewalt an verschiedene Pflichten erinnert, namentlich sie ermahnt, dem Indifferentismus und den Bibelgesellschaften kräftigst entgegenzutreten. Am 27. Mai 1824 erließ er seine Jubiläumsbulle und der Erfolg zeigte, daß er sich mit Recht über die ihm entgegengehaltenen Bedenklichkeiten hinwegsetzte; denn die Zahl der Wallfahrer nach Rom war sehr groß und durch eine Bulle vom 25. Decbr. 1825 dehnte

er das Jubiläum über die ganze Christenheit aus. — In Rom selber ließ Leo die höchste Gastfreundschaft gegen die Pilger ausüben und war persönlich überall die Seele des Festes.

Sofort ließ Leo eine neue Gesetzsammlung bekannt machen, namentlich auch, um seinen Unterthanen wohlfeile Justiz zu verschaffen. Nächstdem widmete er dem Erziehungswesen die höchste Aufmerksamkeit: durch eine Bulle vom 28. Aug. 1824 reorganisirte er das ganze Universitätssystem und schuf eine eigene Studienconcregation und unverzüglich hob sich das Studium kräftig: weit und breit strömten Schüler herbei. Alle Lehrstühle, mit Ausnahme einiger wenigen theologischen Professuren wurden der öffentlichen Bewerbung eröffnet und die Besoldungen erhöht. Auch ließ Leo die Werke Galilei's und Anderer von ähnlichem Charakter aus dem Index streichen. — In Rom machte er eine neue Eintheilung der Pfarreien, nämlich der Kirchspiele und machte deren Einkommen gleich. Kleinere Filialgemeinden verschiedener Orden, worin die vollständige Observanz zu beobachten schwer war, hob er allmählig auf.

Ganz unvermuthet besuchte der Papst eine Schule, ein Kloster oder ein Gefängniß und fragte genau nach Allem. Sämmtliche Armenfonds von Rom ließ er durch eine Commission von hohen Geistlichen consolidiren und für ihre billige Vertheilung Sorge tragen: Leo liebte die Armen und die Wohlthätigkeit.

Unter dem 13. März 1825 erließ Leo eines seiner denkwürdigsten Manifeste: es ist umfassend, gründlich, voll Ernst und Liebe, gerichtet gegen Freimaurer und Carbonari.

Seine Fürsorge für die rheinische Kirchenprovinz legte er nieder am 11. April 1827 in die Bulle „Ad dominici regis custodiam.“ Am 18. Juni 1827 schloß er ein Concordat mit den Niederlanden ab und weiter sorgte er für die Kirche durch sein Verwenden bei den Höfen von Wien, Rußland und Preußen; ja weltumfassend war sein Eifer, das beweist sein Wirken für die Missionen, für die Vereinigung schismatischer Kirchen Asiens mit der Mutterkirche und seine Vorsorge für Amerika. Südamerika hatte die spanische Herrschaft abgeworfen und eine mehrjährige Unabhängkeit genossen. Am 21. Mai 1827 hielt nun Leo an die im Consistorium ver-

sammelten Cardinäle eine Ansprache wegen der kirchlichen Stellung dieses Continents. Spanien wollte die Unabhängigkeit dieser Staaten nicht anerkennen und nahm also auch das Recht der bischöflichen Präsentation in Anspruch. Der Papst erklärte, er dürfe jene Bevölkerungen nicht hirtenlos umherirren lassen, darum habe er ihnen Hirten kraft apostolischer Gewalt gesetzt. Der Hof von Madrid wurde darüber so erzürnt, daß er sich weigerte, den päpstlichen Nuntius Tiberi anzunehmen. — Ebenso sorgte Leo auf Bitten Dom Pedro's I. für die Katholiken Brasiliens. Auch gegen die Juden in Rom erwies er sich gütig: er ließ ihr Quartier in Rom vergrößern, gesunder anlegen und einen Brunnen beschaffen. — Den Jesuiten übergab er das hergestellte Collegium romanum, wies ihnen eine Bibliothek, Sternwarte und ein jährliches Einkommen von 12000 Scudi an. Auch das irische Collegium richtete er wieder auf und schenkte auch dem deutschen Collegium besondere Aufmerksamkeit.

Schon Pius VII. hatte die Emancipation der Katholiken in England eingeleitet: Leo setzte das saure Geschäft fort, ohne sein Ende zu erleben. Bereits im Januar und Anfangs Februar 1829 hatte Leo, obgleich er noch an Weihnachten und am 2. Febr. functionirt hatte, Andeutungen gegeben, daß er sein Ende herannahen fühle; wie er z. B. zu seinem Secretär Testa liebevoll sagte: „Noch einige Tage, und wir werden uns nicht mehr treffen." Den päpstlichen Ring gab er dem Großhofmeister in Verwahrung. Er setzte seine Grabschrift auf und bat Gasparini, sie zu corrigiren, gehörig zu stylisiren, aber ja das nächste Mal mitzubringen. In Rom wird nämlich große Wichtigkeit auf die besondere Reinheit des Styls bei Inschriften auf Monumenten gelegt.

Am 6. Februar kehrte Leo von seinem Staatssecretär nach langer Besprechung in sein Cabinet zurück und nahm seine Arbeit wieder auf. Da wurde er von seiner letzten Krankheit ergriffen. Er ertrug die Folterqual seines Uebels mit vollkommener Geduld, verlangte die letzten Tröstungen der Kirche und starb ruhig am 10. Febr. 1829. Er ruht nach seinem Wunsche neben Leo dem Großen.

254. Pius VIII.

Am 31. März 1829 wurde Cardinal Castiglioni zum Nachfolger Leo's XII. erhoben als Pius VIII. Schon im Conclave von 1823 hatten sich mehr Stimmen ihm zugewandt als irgend einem seiner Amtsbrüder, bis plötzlich die volle Stimmezahl auf della Genga fiel.

Sein Leben war stets wahrhaft erbaulich und mit allen kirchlichen Tugenden geschmückt gewesen. Er stammte aus einer adelichen Familie des Städtchens Cingoli in der Mark Ancona, wo er am 20. Novbr. 1751 geboren worden war, kam frühzeitig zu seinen Studien nach Rom und zeichnete sich so aus, daß er mit 39 Jahren bereits Bischof von Montalto bei Ascoli wurde. Apostolischer Eifer und treue Anhänglichkeit an die Kirche und ihr Oberhaupt zeichnete ihn aus, bei Napoleon deßhalb als gefährlich denuncirt, namentlich auch als Freund Consalvi's, mußte er zuerst nach Mailand und von da nach Mantua in die Verbannung wandern. — Weiter zeichnete er sich aus durch kirchliche Gelehrsamkeit und ganz besonders durch seine Kenntniß des canonischen Rechts, so daß Pius VII. bei verwickelten und schwierigen Rechtsfragen, die namentlich im Kampfe mit Napoeleon aufgeworfen wurden, sich an seinen Freund, den Bischof von Montalto wandte. Am 8. März 1816 ward er daher zum Cardinal und Bischof von Cosena, der Vaterstadt Pius VII. erhoben. Im Verlaufe der Zeit kam er nach Rom, wurde Bischof von Tusculum und Bußpriester in Rom. Pius VII. prophezeite ihm lächelnd, daß er als Pius VIII. einst herrschen werde. Zu seinem Staatssecretair ernannte Pius VIII. den Cardinal Albani, einen Mann von kräftigem Geist. Der neue Papst schenkte, was er sich als Cardinal erspart hatte, sogleich den Armen und um das Gebet seiner Gläubigen zu gewinnen, schrieb er ein Jubiläum auf 14 Tage für die ganze Christenheit aus.

Pius war bereits körperlich ziemlich leidend, was man an Gang und Haltung und zuweilen an etwas gereiztem Ton und Ausdruck wahrnehmen konnte. Dennoch war er eine sanfte, liebenswürdige Persönlichkeit. Voll zarten Gewissens konnte er in seinen Grundsätzen streng und hart sein.

Von Nepotismus hielt er sich ganz rein: Niemand von seinen Verwandten durfte seinen Posten verlassen.

Numismatik verstand Pius trefflich; aber biblische Literatur war sein Lieblingsfach, wobei er sich mit den modernsten Theorien, z. B. dem deutschen Rationalismus bekannt machte.

Sein kurzes Pontificat hatte einen freudigen Eingang, nicht allein, weil Pius herzlich willkommen war, sondern weil er alsbald Nachricht erhielt von der Emancipation der Katholiken Englands, die am 23. April 1829 nach langen Kämpfen bestätigt wurde.

In einer Encyclica (Rundschreiben) vom 20. Mai warnte er mit treuer Hirtenstimme vor dem Indifferentismus, den Bibelgesellschaften und der Freimaurerei. Auch die Errichtung eines Erzbisthums für die katholischen Armenier bewirkte er in Constantinopel; seine Stimme erhob er gegen den abscheulichen Sklavenhandel und hatte die Freude, das räuberische Algier, wo so manches Jahrhundert Tausende von Christensclaven geschmachtet hatten, im Juni 1830 von den Franzosen erobert zu sehen.

Unter dem 30. Juni 1830 ermahnte er die Bischöfe von Freiburg, Mainz, Rottenburg, Limburg und Fulda zur Treue gegen die Kirche, wozu ihm namentlich die für die oberrheinische Provinz im J. 1823 in aller Stille entworfene Kirchenpragmatik, welche Bestimmungen enthielt, die der Würde und den Pflichten eines Bischofs zuwiderliefen, Veranlassung gab. Diese Pragmatik kam in jener Kirchenprovinz im Jahre 1830 zum Vorschein und edle Katholiken der württembergischen Ständekammer, wie Freiherr von Hornstein, sprachen offen gegen jene Pragmatik. So forderte denn auch Pius Bericht, um zu sehen, ob jene Bischöfe in Uebereinstimmung mit dem Papste handeln, oder im anderen Falle, apostolische Maaßregeln zu ergreifen. — Noch wichtiger aus diesem Pontificate ist Folgendes. Vier große deutsche Prälaten, der Erzbischof von Cöln, die Bischöfe von Trier, Paderborn und Münster hatten über die gemischten Ehen Anfragen bei Leo XII. gestellt, da die kirchlichen Bestimmungen darüber und die Landesgesetze unvereinbar erschienen. Pius VIII. sandte vor dem Schlusse seines ersten Regierungsjahrs ein denkwürdiges Breve

an jene Kirchenfürsten und unmittelbar darauf folgte eine lange praktische Unterweisung, welche die Unterschrift des Cardinals Albani trug. Eine weise Saat, die dann auch im Jahre 1837 zuerst in Cöln als reiche Ernte aufging.

Im Juli 1830 hatten drei Tage in Frankreich die ältere Linie der Bourbonen vom Throne gestürzt: im Grunde nur der Anfang jener Ausbrüche, welche noch fortdauern und deren Ende wir jetzt wenigstens noch nicht sehen. Selbst in seinen eigenen Staaten wühlten die Männer des Umsturzes und Pius VIII. mußte Edicte gegen geheime Gesellschaften, die Carbonari, geben; eine Loge von 26 Mitgliedern wurde in Rom selber entdeckt, 25 davon wurden mit Gefängniß bestraft, einer zum Tode verurtheilt, nachdem eine eigene Commission Alles untersucht hatte: Pius schenkte ihm gnädig das Leben.

Solche Erschütterungen aber, unter denen so vieles wankte, wie in Holland und Belgien, in Frankreich und Polen, besonders auch der Tod seines Freundes und Bundesgenossen, des Königs von Neapel, erschütterten auch die ohnehin schwache Constitution des Papstes. An die Bischöfe in Frankreich, welche über die neue Regierung Louis Philipps Gewissensscrupel hatten, erließ Pius am 29. Septbr. 1830 ein höchst lichtvolles und freundliches Schreiben (zunächst an den Erzbischof von Quelen in Paris gerichtet), worin er auseinandersetzte, daß der Erzbischof die geforderten Pfänder der Treue mit bestem Gewissen gewähren könne. Pius selber erkannte sogleich offen Louis Philipp an.

Auf seinem Todbette schickte Pius nach seinem Schatzmeister Cristaldi und ersuchte ihn, einem alten treuen Diener, der ihn seit Jahren gepflegt hatte, eine kleine lebenslängliche Pension auszusetzen; denn Pius hinterließ nichts. Man erfüllte seinen Wunsch, er dankte, legte sich zur Ruhe und starb sanft am Morgen des 1. Decbrs. 1830. Ein vir religiosus, wie ihn Malachias bezeichnet in einer nach ihm benannten Prophezeihung über die Päpste.

255. Gregor XVI.

Das Conclave begann in der Mitte Decembers und schien sich dem Cardinal Giustiniani zuzuneigen. Allein der spanische Hof suchte dieß zu verhindern. Drei große katholische Mächte nämlich haben mehr durch Brauch als in Folge eines Rechtes die Vergünstigung, eine Art Protest gegen einen Candidaten vorzubringen, der nicht schon zwei Drittheile der Stimmen auf sich vereinigt hat, in welch' letzterem Falle er gegen alle Einsprache gewählt ist. Gegen Cardinal Severoli erhob Oesterreich Einsprache: sofort ward der Cardinal Maurus Cappellari am 2. Febr. 1831 gewählt.

Bartholomäus Albert Capellari wurde zu Belluno im Venetianischen geboren am 18. Septbr. 1765 aus einer Adelsfamilie jener Gegend. — Im J. 1783 trat er unter dem Namen Maurus in den Camaldolenserorden und zwar in das Kloster San Michele di Murano auf einer Laguneninsel unweit Venedig, wo er treffliche Studien machte. Im J. 1796 wurde er in Geschäftssachen nach Rom geschickt, wo er einen Beweis seiner Gelehrsamkeit gab durch Abfassung der denkwürdigen Schrift: „Der Triumph des hl. Stuhles und der Kirche, oder Bekämpfung und Widerlegung der Angriffe der Neuerer mit ihren eigenen Waffen." Zur Anerkennung seiner Verdienste nahm ihn Pius VII. unter die Akademie der katholischen Religion auf. Im J. 1805 wurde er zum Abt im St. Gregorkloster in Rom ernannt. Schon in dieser Stellung war er dem hl. Stuhle als Rathgeber, Theolog und Schiedsrichter in schwierigen Angelegenheiten bekannt. Leo XII. übertrug ihm die Visitation der vier kleineren Universitäten. Als Pius VII. im J. 1809 von Napoleon nach Frankreich geschleppt und die Aufhebung der geistlichen Orden im Kirchenstaate angeordnet wurde, kehrte Cappellari wieder nach Murano zurück und widmete sich der Erziehung der Jugend. Mit der Rückkehr Pius' VII. nach Rom ward auch Cappellari zurückberufen, wo er zu verschiedenen wichtigen Geschäften verwendet wurde, bis er unter den schönsten Lobeserhebungen am 13. März 1826 den Purpur erhielt von Leo XII. Dieser Papst schilderte ihn als einen durch Unschuld und den Ernst

seiner Sitten höchst ausgezeichneten und besonders in kirchlichen Dingen sehr gelehrten und um den apostolischen Stuhl längst verdienten Mann.

Am 6. Febr. ward er zum Bischof am Hochaltar von St. Peter geweiht und als Papst gekrönt. Aber schon der Beginn seines Pontificats fiel in eine schlimme Zeit. Am 4. Febr. hatte sich bereits Bologna zur Revolution erhoben. Schnell verbreitete sich der Aufstand durch die Legationen und bedrohte Rom, welches aber dießmal gar keine Sympathieen für die Revolution hatte.

Gregor zeigte die größte Ruhe, Unerschrockenheit und Klugheit; es lag ein Trost darin, daß der Aufstand nicht ihm galt: derselbe war ausgebrochen, bevor Gregor's Erwählung bekannt war. Trotz aller Noth und Verwirrung präconisirte der Papst am 28. Febr. zwei und zwanzig Erzbischöfe und Bischöfe, weitere 17 im September nebst 12 Cardinälen. Im März ließ er mit den prächtigen Tunnels für den Anio und gegen seine Ueberschwemmungen in Tivoli beginnen. Er setzte die Malz- und Mehlsteuer herab und modificirte andere Importwaaren; er ernannte Handelskammern in verschiedenen Städten mit Einschluß der Hauptstadt; er erließ treffliche Gesetze für die Municipalverwaltung; er führte große Verbesserungen im Proceßverfahren, im criminellen sowohl als im civilen ein und stiftete einen Tilgungsfond für allmählige Abtragung der neu contrahirten Schuld.

Am 31. Aug. 1831 veröffentlichte Gregor XVI. die denkwürdige apostolische Constitution „Sollicitudo animarum," worin er erklärte, daß er jedesmal die faktisch bestehenden Regierungen anerkenne, ohne über die Frage abstracter Rechte zu entscheiden, und zwar aus Rücksicht für das Wohl der Kirche. In einer Zeit, wo Dynastien und Scepter so rasch wechselten und von Hand zu Hand gingen, konnte ein Papst nichts Klügeres thun.

Gregor's Pontificat ist so voll That und Leben, daß man es für jetzt nur in seinen Umrissen auffassen und selbst diese getrennt halten muß, da Gregor überall so mächtig eingriff. Betrachten wir uns zuerst die Haupterereignisse seiner Regierung und sodann das, was er auf dem Gebiete der Kunst und

Wissenschaft geleistet hat. Selten hat wohl ein Monarch für das Wohl seines Volkes so vieles zu Stande gebracht, gewissenhafter hat noch keiner dafür gewacht, als Gregor XVI.

Was er im ersten Jahre gethan, haben wir bereits kurz betrachtetet. Im J. 1832 ließ er ein weiteres Dekret über Verbrechen und Strafen ergehen. Den als Gelehrten und Staatsmann ausgezeichneten Cardinal Lambruschini machte er zu seinem Staatssekretär und theilte dieses Amt 1833 in zwei Departements, für innere und äußere Angelegenheiten. Im J. 1834 errichtete er die erste Nationalbank in Rom und ließ einen vollständigen Coder von Gesetzen und Bestimmungen für die öffentliche Verwaltung herausgeben.

Im J. 1835 erschien ein neues Münzsystem und zwar ganz auf das Decimalsystem zurückgeführt. Das ganze römische Forum wurde vollständig restaurirt, das Gregorskloster auf päpstliche Kosten renovirt, große Arbeiten an der Tibermündung, an Stadt und Hafen von Civitavecchia ausgeführt, der Anio durch seine zwei Tunnels geleitet, ein Friedhof außerhalb der Mauern vollendet und die Beerdigung darauf befohlen, so daß die Begräbnisse innerhalb der Stadt unterbleiben mußten. Im J. 1836 wurden die Nachtschulen zuerst eingeführt.

Dabei entging dem apostolischen Stuhle nichts von Bedeutung, was sonst in der christlichen Welt vorging: im J. 1834 wurden Lamennais' „Worte eines Gläubigen," 1835 die Hermesische Lehre und bald darauf ihr Gegensatz, die Lehre des Abbé Bautain als unkatholisch verdammt.

Im J. 1837 suchte die Cholera die römischen Staaten hart heim, besonders Ancona. Der Papst unterstützte alle von der Krankheit befallene Plätze freigebig aus eigenen, wie auch aus Staatsmitteln. Neben allen Mitteln der Religion, dem Gebet, der Predigt, feierlichen Processionen, in welchen Gregor selber mitging, wurde eine Sanitäts-Commission gebildet und reichlich von ihm unterstützt. Der hl. Vater blieb auf seinem Posten, spendete Almosen in großem Maaßstabe und sorgte für alle Bedürfnisse. Die Sterblichkeit in Rom stieg in jenem Jahre von der gewöhnlichen Zahl 3000 auf 12000 und nun bot Gregor Alles auf, für Wittwen und Waisen zu sorgen;

Institute und Einzelne wetteiferten dem Vater der Christenheit nach in Werken der Barmherzigkeit.

Im Jahre 1838 kamen zwei ottomanische Gesandte in Rom an, Achmet Fethi Pascha und Redschid Pascha und sprachen ihre Verehrung und ihren Dank gegen Gregor aus.

Das Jahr 1839 zeichnet sich durch die Bulle In supremo apostolatus fastigio vom 3. Dcbr. aus, ein glänzendes Dekret gegen den Sclavenhandel, welches mehr als Unterhandlungen und Gewaltmaßregeln für Unterdrückung jenes schändlichen Gewerbes gethan hat. In dieses Jahr fiel auch die Canonisation von fünf Heiligen, namentlich Alphons Liguori's.

Im J. 1840 ward die Zahl der Bischöfe in England vermehrt, indem man die vier während der Regierung Jakobs II. errichteten apostolischen Vicariate verdoppelte, wodurch vier weitere Bischöfe daselbst nöthig wurden.

Was oben schon berührt wurde bei Pius VIII., die Sache der gemischten Ehen, war im J. 1837 in Preußen zum Kampfe gekommen: das Gewissen der Bischöfe, welche eine gegen die Bestimmungen der Kirche verstoßende Convention geschlossen hatten, erwachte. Clemens August, Erzbischof von Cöln, war der Vorkämpfer, sein College und Bruder Caspar Maximilian in Münster folgte diesem Beispiele, die Bischöfe von Posen und Paderborn traten von jener Convention zurück; wie früher schon der Bischof von Trier auf dem Sterbebette gethan hatte. Der Fürstbischof von Breslau aber, der solcher Zeit nicht gewachsen war, erhielt die Weisung vom päpstlichen Stuhle, zu resigniren, was er auch befolgte. Preußen wollte mit Gewalt diese Bewegung oder vielmehr dieses Festhalten am Banner der Kirche hemmen; aber Petrus stärkte seine Brüder und schnell sanken die Kirchenfeinde in's Grab, die Märtyrer gingen aus den Gefängnissen hervor und im J. 1840 sah der Papst den Sieg der katholischen Sache in Preußen, dem eine officielle Einigung über diesen Punkt zwischen Rom und Berlin folgte im J. 1842.

Beim Aufstande der Polen gegen Rußland warnte Gregor XVI. die polnischen Bischöfe vor der Einmischung in diese Bewegung ihres Volkes; wohl war dieses Bemühen des Papstes damals bei der Erregtheit der Gemüther und der Lage der Bischöfe von keinem Erfolge; aber man mußte sehen, daß er

richtig in die Zukunft sah und edel an Rußland handelte. Alle Welt sympathisirte mit der polnischen Rebellion: der Papst sah tiefer und erkannte sie in ihrer Quelle und Erfolglosigkeit.

Die Differenzen, welche noch ziwschen Rom und Lissabon bestanden, wurden endlich im J. 1841 ausgeglichen. Spanien und seine Kirche litten stark unter dem Drucke eines kirchenfeindlichen Regiments, dem Papste aber stand nichts zu Gebote, als ein Aufruf an die gesammte Kirche zum Gebete, den er in einem Rundschreiben vom J. 1842 ergehen ließ. Mehrere Breven erließ Gregor für die in der Schweiz mißhandelte Kirche, wie auch in Sache der oberrheinischen Kirchenprovinz. — Gregor's Eifer für das Missionswesen war groß, aber auch gesegnet: die Kirche machte in Amerika ungewöhnliche Fortschritte, eine Menge Bisthümer und apostolischer Vikariate wurde in der alten und neuen Welt errichtet. Im J. 1831 wurde der Papst mit einem Besuche der Häupter von katholisch gewordenen Irokesen und Algokins erfreut, welche ihre Ehrfurcht und ihre Dankbarkeit bezeigen wollten.

Am 22. Febr. 1842 erließ der Papst ein denkwürdiges Ausschreiben an die katholische Christenheit über die von den sogenannten Liberalen niedergetretene Kirche Spaniens.

Rußland zeigte sich gegen den Papst nicht dankbar: sein Kaiser Nikolaus strebte rücksichtslos dahin, seine Unterthanen so absolut zu beherrschen, daß auch der Glaube uniform sein sollte: einige Millionen Griechischunirter löste der gewaltthätige Selbstherrscher von der Kirche ab und bedrückte die Katholiken hart, namentlich die in den Provinzen des ehmaligen Königreichs Polen wohnenden. Gregor that Einsprache und forderte zu gerechterem Verhalten auf; er sprach sich schon im im Jahr 1842 in einer Allocution an die Cardinäle gegen dieses Verfahren des Kaisers aus. Noch mehr: der Papst appellirte an die Oeffentlichkeit, indem er in einer besonderen Denkschrift alle Verhandlungen mit dem Czaren veröffentlichen ließ. Den starren Kaiser Nikolaus berührte nichts. Aber die Vorsehung führte ihn im December 1845 nach Rom. Da trat der Papst der schismatischen Griechen dem Papste der römischen Kirche gegenüber, der mächtigste Weltherrscher dem wehrlosen Priester und Greise, der stolzeste Mann seiner

Zeit dem demüthigen Camaldolensermönche. Es war eine Conferenz; denn der Kaiser brachte seinen Minister Butenieff mit sich und Gregor hatte den englischen General Acton zur Seite. Der Papst fühlte seine Pflicht und die Schwere seines Standes; aber nach heißem Beten war er gefaßt und konnte nachher sagen: „Ich sagte ihm Alles, was der heilige Geist mir eingab.“

Ein Augenzeuge erzählt uns einige Momente jener Begebenheit: „Der Kaiser Nikolaus I. war mit seiner gewöhnlichen festen königlichen Erscheinungsweise, der seine statuenhaften Züge, seine stattliche Gestalt und seine martialische Haltung wirklich Großartigkeit verliehen, ungezwungen und behaglich, mit huldvollen Blicken und herablassenden Geberden des Grußes eingetreten. So schritt er durch die langen Vorzimmer, dieser glänzende, feurige Kaiseradler mit dem glatten Gefieder und den flammenden Augen, in aller Herrlichkeit seiner Flügel, die noch niemals ein Flug ermüdet, eines Schnabels und zweier Krallen, denen noch nie ein Raub widerstanden hatte. Aber heraus kam er mit unbedecktem Haupte und, wenn man das von einem Manne sagen kann, verzaustem Haar, verstört und bleich, wie wenn er in einer Stunde lange Fieberqualen durchgemacht hätte, mit gebeugten Schultern, große Schritte machend, Niemand beachtend oder grüßend: er wartete nicht, bis sein Wagen am Fuße der Treppe ankam, sondern stürzte in den äußern Hof hinaus und eilte hinweg von einem Platze, der augenscheinlich die Scene einer Niederlage gewesen. Es war der Adler, der von einer bisher verachteten Macht mit zerkrümpeltem Gefieder und gelöschter Augengluth aus seinem Horst unter den Felsenklüften, aus seinem Nest unter den Sternen (Prophet Obadiah 1, 4) herabgerissen worden.“

Was aber fast noch merkwürdiger ist: der Besiegte wurde nicht gereizt, nicht verletzt; nur durch Wahrheit überführt. — Von dieser Besprechung im Decbr. 1845 mögen die Katholiken Rußlands vielleicht die Zeit milderer Behandlung oder gerechterer Regierung datiren, soweit Solches vom Kaiser abhängt. — So fest und stark war der mildeste Greis, dessen Sanftmuth und Wohlthätigkeit aus tausend edlen Werken bekannt ist.

Am 19. Januar 1846 hielt Gregor eine Allocution an die Cardinäle, in welcher er die Hoffnung aussprach, daß die mit dem russischen Kaiser eingeleiteten Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende geführt werden würden.

So ungünstig für die Werke der Musen sich Gregor's Regierung eröffnete unter Krieg und Aufruhr, so geschah doch vom ersten bis zum letzten Jahre dieses Pontificats unendlich viel für Künste und Wissenschaften. Gregor XVI. war der Erste, der die Grenzen der Kunstsammlung in Rom erweiterte und die Denkmäler früherer Schulen in nahe Verbindung brachte. Am 2. Februar 1837 eröffnete er sein etruscisches Museum; zwei Jahre später weihte er die demselben entsprechende Sammlung, das egyptische Museum, ein. Mit Sammlung egyptischer Denkmäler ist Rom allen Ländern vorangegangen. Die Sammlung der Gemälde erweiterte dieser Papst ebenfalls, schützte alle vor dem Verfalle, gewann herrliche Statuen und verschaffte ihnen angemessenes Local. Auch das neue Museum im lateranensischen Palaste gründete Gregor. Unter ihm ward die paulinische Kapelle im Vatican restaurirt, die unter Pius abgebrannte St. Pauls-Kirche jenseits der Mauern nahezu vollendet, eine Menge Alterthümer ausgegraben, die vaticanische Bibliothek durch treffliche Bücher vergrößert und große Gelehrte, wie Angelo Mai und Mezzofonti, schmückten dieses Pontificat, das unerwartet nach so schweren, ja in so schweren Zeiten eines der gesegnetsten und glücklichsten geworden ist.

Aber der fromme Gregor war auch ein sehr intelligenter Mann; seine Gesundheit war fest, seine Arbeitskraft sehr groß. Schon wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt bekam er ein Krebsleiden im Gesicht; man konnte aber der Krankheit Einhalt thun, so daß sie schwerlich seine Tage verkürzt hat. Bei aller Heiterkeit und Thätigkeit behielt er seine strenge Klosterdisciplin bei. Güte und Bedachtsamkeit sah man in allen seinen Handlungen. Die Werke seiner leiblichen Barmherzigkeit sind unzählbar, aber nicht isolirt von geistlicher Barmherzigkeit: er ging Sündern zu lieb in den Beichtstuhl, löste Bekümmerten und Irrenden ihre Zweifel und wußte Alles um sich her zu trösten und zu erfreuen.

All' diesem entsprachen denn auch der Schluß seiner Regie-

rung, seine letzten Jahre, sein erbauliches Ende. Und doch legten die Italiener nicht die erwartete Theilnahme gegen den dahingeschiedenen Papst an den Tag, die man erwarten konnte. Sie hielten ihn für zu abhängig von Oesterreich und den Ideen der Neuzeit starr abgeneigt. Das schmälert Gregor's Verdienste nicht, wenn auch sein Nachfolger in jener Beziehung in neue Bahnen einlenken zu müssen glaubte. Seit dem J. 1843 bereitete das junge Italien, einen Gioberti an der Spitze, die kommenden Sturmjahre vor.

Gregor XVI. starb wohl vorbereitet und gefaßt nach kurzer Krankheit am 1. Juni 1846, im 16. Jahre seiner Regierung und 81. seines Lebens.

Außer seiner schon angeführten Schrift haben wir von ihm eine Menge Breven, Bullen und Rundschreiben.

256. Pius IX.

Am 14. Juni 1846 begann das Conclave und bevor noch einige auswärtige Cardinäle eingetroffen waren, hatte es am 16. Juni einstimmig den Cardinal Mastai-Ferretti gewählt, welcher am 21. gekrönt wurde. — Die Stimmung des Volkes gegen einen gewissen Conservatismus war nicht nur bekannt; sondern sie scheint auch Platz im Conclave gegriffen zu haben. Denn es handelte sich nur um zwei Candidaten, die man daselbst aufstellte, um den genannten Mastai-Ferretti und um den Cardinal Gizzi, beide als Männer des Fortschritts bekannt. Alles hat seine Zeit: der edle Gregor XVI. vertrat die conservative Richtung durchaus ehrlich und löblich. Andere müssen einer eintretenden Zeit Rechnung tragen, wie wir dieß so oft in der Geschichte der Päpste sehen konnten.

Mit ungeheurem Jubel ward die Wahl Mastai-Ferretti's begrüßt: er war und ist liberal; aber zwischen ächtem und falschem Liberalismus, und noch mehr zwischen den Mitteln und Wegen eines besonnenen Fortschrittes und einer leidenschaftlichen Ueberstürzung ist der Unterschied so groß, daß es leicht erklärlich ist, wie gewisse Liberale später von Pius sich betrogen wähnten, während nur sie sich in ihm täuschten und wie der Jubel in Verfolgung übergehen konnte. Richtig hat

ihn Malachias als Kreuz vom Kreuze bezeichnet. — Graf Johannes Maria Mastai-Ferretti, geboren zu Sinigaglia im Kirchenstaate am 13. Mai 1792, ist ein schöner kräftiger Mann mit einehmendem Aeußern. Nachdem er die gehörige Ausbildung erlangt hatte, sollte er sich dem Militärstande widmen; aber sein Ideal war die Priesterwürde. Epileptische Anfälle befreiten ihn vom Soldatenstande und schlugen seine Hoffnung auf das Priesterthum nicht nieder. Gläubig trat er eine Wallfahrt nach Loretto an und Gott befreite ihn von seinem Leiden, worauf der fromme Jüngling in den geistlichen Stand trat und sofort ein Canonicat in Rom erhielt. Als Papst Leo XII. den Cardinal Muzi mit besonderen Aufträgen nach Chili schickte, begleitete ihn Mastai als Auditor, wobei er sich durch Geschäftsgewandtheit auszeichnete. Nach seiner Rückkehr verwaltete er zu allgemeiner Zufriedenheit mehrere römische Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten. Im J. 1827 wurde er Erzbischof von Spoleto. Papst Gregor XVI. behielt ihn am 23. Decbr. 1839 als Cardinal in petto und pronuncirte ihn am 14. Decbr. 1840 als Cardinalpriester mit dem Titel der Kirchen von St. Peter und Marcellinus. Zugleich ward er Bischof von Imola, wie früher Pius VII. zu dessen Ehre er sich Pius IX. nannte. Er eröffnete sein Pontificat mit wohlthätigen Spenden und forderte seine in Freude schwimmende Vaterstadt Sinigaglia auf, das Geld, statt zu eiteln Demonstrationen zu verschwenden, zu bleibenden Wohlthätigkeitsanstalten zu verwenden, was auch geschah. Sofort setzte Pius eine Congregation von 6 Cardinälen ein, um gewisse Staatsangelegenheiten, besonders das Finanzwesen in Ordnung zu bringen. Die Staatsschuld war allerdings unter Gregor hoch gestiegen; aber seine Schuld war es doch nicht, daß er österreichisches Militär gegen die Aufrührer halten mußte. Daß Frankreich Rossi zu seinem Botschafter in Rom machte, war verletzend, denn dieser Rossi war wegen politischer Umtriebe und irreligiöser Grundsätze früher vertrieben worden. Dagegen wurde der edle Papst erfreut von Deputationen aus den Provinzialstädten seines Gebiets, die ihre Ehrfurcht und Liebe bezeigten und seine Römer erfreute Pius hoch mit einem umfassenden Amnestiedekrete vom 17. Juli 1846, legte Hand

an den gänzlichen Ausbau der St. Paulskirche und ergriff überhaupt die Zügel der Regierung mit aller Energie. Am 27. Juli hielt er seine erste Allocution im geheimen Consistorium. Am 8. Aug. erhob er den Cardinal Gizzi zum Staatssekretär und im Septbr. beglückwünschte ihn die Königin von Portugal, Donna Maria da Gloria II., und zwar am glänzendsten unter allen katholischen Mächten; herablassend aber besucht Pius bald in aller Stille ein Kloster, bald ein Kirchlein, bald eine Studienanstalt. Am 10. Oktober ward ein Ministerrath ernannt und am 12. ertheilte Pius der Königin von Holland eine Audienz und gedachte seines ehemaligen Lehrers, Dr. Joseph Graziosi, den er im nämlichen Monate zum Canonicus ernannte.

Bald erfolgte eine Menge Reformen in der politischen Leitung des Kirchenstaats, waran Pius jetzt auch Laien Antheil nehmen ließ, ja die höchsten Staatsstellen besetzte er mit ihnen. Das Missionswesen wurde nicht vergessen: der apostolische Missionär P. Ryllo, ein Pole und Jesuit, ging im Oktober 1846 nach dem Innern von Afrika ab. Die Angelegenheit der Besetzung des Bisthums Rottenburg ließ Pius mit Umsicht betreiben und leitete sie so, daß er gewissen Ministerschlingen glücklich entging. Am 8. Novbr. nahm der heil. Vater feierlich Besitz von der lateranensischen Basilika. Unter dem 10. Oktober hatte er über die Einrichtung des Bisthums St. Gallen und die Einsetzung des Bischofs Mirer daselbst ein Schreiben an das dortige Großrathscollegium ergehen lassen.

Im November gingen die Unterhandlungen mit Rußland wieder an: der Czar hatte dahin seine gewiegtesten Diplomaten (Graf Bludow und von Boutenieff) auserlesen, mit denen Lambruschini zu verhandeln hatte. Unter dem 9. November erschien das erste Rundschreiben Pius IX. an alle Patriarchen, Primate, Erzbischöfe und Bischöfe; und ein Breve vom 20. November kündigte das allgemeine Jubiläum an zur Erflehung des göttlichen Segens für den neuen Papst.

Wie sehr dieser jedem Nepotismus abgeneigt ist, beweist der Umstand, daß er seine zwei Nepoten, die Studien halber seit Jahren in Rom waren, sogleich Rom verlassen hieß. Auch seine Schwester, Wittwe des Marquis Benigni, durfte sich nur drei Tage in Rom aufhalten.

Am 13. Januar 1847 betrat Pius ganz unerwartet die Kanzel der Kirche St. Andrea, hielt eine herzliche Anrede an das Volk und schloß diese mit einem Gebete und dem Segen mit dem Allerheiligsten. Seit Benedikt XIV. hatte man keinen Papst mehr predigen gehört.

Erst hatte Pius für Ueberschwemmte in Italien zu sorgen und dann für die hungernden Irländer, denen er nicht blos eine schöne Geldunterstützung schenkte, sondern auch durch P. Ventura's Predigten Hülfe zu leisten suchte, der denn auch das Mitleid trefflich anzuregen wußte. — Die Censur schaffte Pius so ziemlich ab, indem er auf deren Anfragen sagte: „Lasset sie schreiben und drucken, so viel sie immer wollen, wenn sie nur die Religion und gute Sitten in Ehren halten." — Uebrigens wählte Pius einen Censurrath aus Gelehrten und ein Censuredikt wurde am 15. März 1847 veröffentlicht, ebenso weise als liberal.

Mit Rußland wurde fortwährend unterhandelt und gegen französische Perfidie und Einmischung in den Kirchenstaat, namentlich bewaffnete Occupation angekämpft. Der Traum aber von einem Königreiche Italien, wozu der König Carl Albert von Sardinien auserlesen ward, spuckte immer stärker: Pius kämpfte nur mit Gebet dagegen und mußte sehen, wie sich das Gewitter zusammenzog. — Am 5. Oktober 1847 erschien die Municipal-Verfassung für Rom, sie erregte Freude und gab dem jeweiligen Senator von Rom größere Macht.

Die spanischen Angelegenheiten sahen einer glücklichen Lösung entgegen: mehrere der erledigten Bisthümer wurden mit Hirten besetzt; am 19. Decbr. bestätigte der Papst deren 19. Im Oktbr. 1847 ward Joseph Valerge zum Patriarchen von Jerusalem erhoben. Das Auftreten des Radicalismus in der Schweiz betrübte in Rom den Papst und schürte den dortigen Revolutionsherd. Aber in einer Allocution vom 17. Decbr. sprach sich Pius über seine Stellung als Kirchenfürst und Landesherr deutlich aus und wies den Gallicanismus und Unglauben zurecht.

So nahte das Jahr 1848: unerwartet floh Louis Philipp vom französischen Throne und wie wenn hiemit ein Signal gegeben worden wäre, erhob sich weit und breit ein Freiheits-

schwindel. Es gab in der That allüberall viel zu bessern; aber so wie man es angriff, konnte nichts Tüchtiges erfolgen und bis die Leute zur Besinnung kamen, hatte die erschütterte Staatsgewalt sich aus der Bestürzung gesammelt und zur alten Macht gegriffen. — Aber in Rom gewann der Radicalismus mehr und mehr die Oberhand: im April begann die Leidenswoche für Pius und vor Allem mußten die Jesuiten Rom verlassen. An Pius stellte die Revolution die Forderung, er solle Oesterreich den Krieg erklären und das Kirchengut säcularisiren lassen. Dazu wurden die gröbsten Lügen über den heil. Vater verbreitet, wogegen er sich in einer Allocution vom 29. April aussprach: er verwahrte sich gegen den Vorwurf des Abweichens von den Lehren der Kirche, und hob seine Civilverwaltung, die Amnestie, die allgemeine Unruhe und die Verbreitung verderblicher Schriften wahr und kräftig hervor. Am 23. April 1848 that er den äußersten Schritt und gab dem Kirchenstaate eine freisinnige Verfassung. Am 1. Mai 1848 zeigte er in seiner Proclamation, welch' ein undankbares Ungeheuer die Revolution sei, gegen die er seine geistliche Macht geltend machen werde. Aber bald sah sich Pius genöthigt, den radicalen Gioberti zu empfangen: wohl hielt er ihm sein Treiben scharf vor; aber die Journale Roms sagten das Gegentheil und Pius mußte mit sammt seinen Cardinälen schweigen. Die Revolution allein verblendete das Volk und vereitelten des edlen Papstes treffliche Reformen.

Im Juli erschien vor dem Papste eine Deputation der Ständeversammlung, der er aber die vollste Wahrheit sagte und zwar mit apostolischem Muthe, statt, wie die Politiker meinten, vom Throne zu steigen. Am 25. Juli kamen die Freischärler aus der Lombardei nach Rom zurück, wo sie einige Bubenstücke als Heldenthaten verübten.

Unter dem 31. Aug. 1848 erging ein Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Wien, welches eine Ermahnung betreffs der sogenannten Deutschkatholiken enthält.

Die Finanznoth Roms sollte ohne Verkauf der Kirchengüter dadurch abgewendet werden, daß dem Klerus für die nächsten 10 Jahre eine Abgabe von 4 Millionen Scudi auferlegt ward. Alles vergeblich: Rossi, jetzt ergebener Minister

des Papstes ward gemeuchelt, der Papst belagert, seine Burg beschossen, wobei der gelehrte Palma fiel, die Schweizertruppen sollten entlassen, die Radicalen an's Ruder gestellt werden und die Botschafter — jammerten und unterhandelten mit der Revolution. Der Papst wurde förmlich gefangen gehalten; aber mit Hülfe des bayerischen Gesandten, des braven Grafen von Spaur, gelang es ihm nicht ohne Gefahr in der Nacht vom 24. auf den 25. November 1848 zu fliehen und zwar nach Gaëta, wo ihn König Ferdinand II. von Neapel ehrenvoll aufnahm. Später lebte Pius zu Portici und ward durch die Gebete und Liebesgaben der Christenheit getröstet.

Unter dem 27. November 1848 legte Pius seine Protestation an sein Volk gegen die verübten Gewaltthätigkeiten ein und ernannte eine Verwaltungscommission zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Die revolutionäre Partei in Rom versuchte Alles, Drohen, Schmeicheln und Lügen, um den hl. Vater wieder nach Rom zu locken. Pius ließ sich aber nicht bethören. Das ganze diplomatische Corps verfügte sich nach Gaëta, wo Pius am 15. Decbr. 1848 ein Consistorium hielt und am 1. Januar 1849 den Bann schleuderte gegen Alle, welche sich an der weltlichen Gewalt des Papstes vergriffen hatten. Die Versammlung der Bischöfe in Würzburg und deren Erlasse erfreuten ihn sehr. Der Kaiser von Rußland bot ihm Mannschaft und Geld an und der Papst schloß ein Anlehen mit Rußland ab. Das revolutionäre Executivcomite in Rom raubte das päpstliche Silbergeschirr und sandte es in die Münze, sammt den Weihgefäßen und der goldenen Rose. In Rom stieg aber die Noth und Theurung von Tag zu Tag. Die Reaction trat daher ein und zwar zuerst in Ancona, dann in Rom: die Franzosen landeten in Civita-Vecchia am 24. April 1849 und die Neapolitaner marschirten gegen Rom, wo man nur noch von Kossuth sich Hülfe versprach, da die Legationen sich ebenfalls gegen die Revolution erhoben. Die Gräuel der Republikaner in Rom können hier nicht aufgezählt werden, nur das sei bemerkt: ein Buonaparte (ohne Zweifel der Fürst von Canino und Sohn Lucian Buonaparte's) und Garibaldi waren die wüthendsten und Mazzini tobte gegen den katholischen Glauben.

In einer Allocution, gehalten am 20. April zu Gaëta, zeigte der Papst, daß nicht seine Maßregeln die Revolution in's Leben gerufen haben, dankte zum Schlusse für Liebesgaben und ermunterte zum Gebete.

Am 12. Septbr. veröffentlichte Pius von Portici aus, nachdem er Gaëta verlassen hatte, eine Proclamation an die Bewohner des Kirchenstaats, welche über die politische Zukunft des Landes entschied, einen Staatsrath einsetzte und eine Municipalvertretung nebst Amnestie in Aussicht stellte. Den König von Neapel beehrte er mit der goldenen Rose. Inzwischen hausten die Franzosen in Rom.

Unter dem 8. Decbr. 1849 erließ Pius IX. seine Encyclica gegen die protestantische Propaganda, die Freiheitsapostel, Bibelgesellschaften und den Communismus, für den Werth der Klöster und Priesterseminarien.

Am 12. April 1850 zog Pius IX. zur Freude aller Gutgesinnten in Rom ein nach seinem langen Exile.

Gegen die Siccardi'schen (Kirchenraub-) Gesetze in Sardinien protestirte er energisch und verlangte namentlich Freilassung des gefangenen und später exilirten Erzbischofs Fransoni von Turin.

Am 29. Juli 1850 erschien ein rituelles Decret für die gesammte Christenheit über die rituelle Feier des Festes Heimsuchung Mariä.

Am 24. August erschienen zwei Abgesandte Carl Alberts von Sardinien, um den heiligen Vater für die Siccardi'schen Gesetze zu gewinnen; derselbe ließ sich mit ihnen jedoch gar nicht ein.

Mit dem 1. November mußten auf päpstlichen Befehl alle seit zwei Jahren geschlossenen Universitäten wieder geöffnet werden.

Seit dem 11. Januar 1848 hatte keine Cardinalsernennung stattgefunden: daher creirte Pius so viele Cardinäle, daß ihre Zahl nun 67 betrug, (die seit Sixtus V. bestehende Normalzahl ist 60). — Unter dem 25. Juli 1850 wurde das Jubiläum ausgeschrieben.

Am 1. November desselben Jahres hielt der Papst seine Allocution im Consistorium über den Streit mit Piemont,

namentlich die Gefangennehmung des Erzbischofs Fransoni von Turin scharf berührend.

Im December wurde vom Papste das deutsch-ungarische Collegium, als alte Stiftung, wieder hergestellt und der Leitung der Jesuiten anheimgegeben.

Am 4. April 1851 ward der heil. Hilarius, Bischof von Poitiers, in die Reihe der Kirchenlehrer erhoben. Am 21. Septbr. fand die feierliche Selig-, im Jahre 1852 die Heiligsprechung des Jesuiten Peter Claver statt.

Am 23. April wurde das Concordat Roms mit Spanien ratificirt; das mit Toscana am 19. Juni 1851. — Auch die Pius- und Bonifazius-Vereine machten dem heiligen Vater Freude.

Im Oktober 1852 wurde der Stifter des Passionistenordens, der Freund Clemens XIV., Paul vom Kreuze canonisirt.

Wiederholt angegangen, den Kaiser Louis Napoleon III. zu salben, lehnte Solches Pius stets mit guter Manier ab.

In Haiti ward im Oktbr. 1852 eine apostolische Nuntiatur errichtet; überhaupt sorgte Pius für die Missionen und hatte die Freude überall viele und bedeutende Conversionen oder Rücktritte zur Kirche zu erleben: wenige lichte Punkte, wo so Vieles für den Statthalter Christi ganz trüb war. Sardinien gab nicht nach, England brachte seine Titelbill, die Schweiz ihren Trotz und Preußen verbot seinen Leuten den Besuch des Collegium germanicum in Rom, wogegen der Papst erklärte, daß er sodann den Preußen den Aufenthalt in Rom zu artistischen Zwecken verbieten werde und nun hob der König jenes Verbot wieder auf. Der badische Conflikt, der heute noch nicht beigelegt ist, und der Kampf mit Würtemberg, den ein ehrenvolles Concordat im J. 1857 beendet hat, nahmen Pius fortan in Anspruch. Dagegen schloß Oesterreich ein Concordat mit Rom im J. 1855 ab, das ein Dorn im Auge aller Kirchenfeinde und eine Leuchte für Fürsten und Völker bleibt.

Das Glänzendste aus diesem Pontificate ist die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Mariä am 8. December 1854, wohl vorbereitet und feierlichst vollzogen.

Am 10. April 1855 war Pius im Saale des Klosters

S. Agnese mit 166 Personen zusammen, als der Fußboden brach und die Menschenmenge mit dem Papste in die Tiefe sank: nicht ein Menschenleben ging wunderbarer Weise zu Grunde; Pius behielt die vollste Geistesgegenwart und nahm nicht den geringsten Schaden durch diesen Unfall.

Das Jahr 1856 brachte Unterhandlungen mit Merico, Rußland, die Verurtheilung der Psychographie in München, die Verwerfung der Günther'schen Philosophie, Unterhandlungen mit Baden und Württemberg, die Klosterreform, Verurtheilung der Mißbräuche des Magnetismus u. A.

Im Mai 1857 unternahm Pius eine Wallfahrtsreise nach Loretto; soweit er diese Reise zu einer Rundreise ausdehnte, überall empfing ihn endloser Jubel: die alten Italiener, die heute unermüdet eviva schreien und morgen empört revoltiren. Am 5. Septbr. zog er unter dem größten Volksjubel wieder in Rom ein.

Es muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, das reiche und vielgeprüfte Pontificat Pius IX. ganz zu schildern. Noch steht uns Vieles zu nahe, um es richtig würdigen zu können; also soll nur noch das Hervorragendste hier kurz zusammengestellt werden.

Aus tausend Wunden bluteten der Kirchenstaat und Rom, die ihnen die Revolution geschlagen hatten und doch — wie Vieles that Pius IX. für Kunst, Wissenschaft, die vaticanische Bibliothek, Wohlthätigkeitsanstalten, Reform der Kirchenmusik! Im Jahr 1855 wüthete die Cholera in Rom und besonders unter dem ärmeren Volke: Pius ging in der Wohlthätigkeit Allen voran.

Im Jahr 1847 bat seine Vaterstimme die katholische Christenheit für die von Hungersnoth schwer heimgesuchten Irländer und ermunterte diese 1854 zur Errichtung einer katholischen Universität.

Im Jahr 1848 that er Schritte für Gewinnung der schismatischen Griechen und zu Gunsten der katholischen Kirche in Rußland.

Am 29. Septbr. 1850 hatte er den Muth, die katholische Hierarchie in England, und am 7. März 1853 die in Holland herzustellen.

Man sollte meinen, Pius IX. habe genug durchgemacht; aber er mußte und muß auch seinen heißen Kampf nicht blos mit der Bureaukratie von halb Europa, sondern auch mit der Perfidie der Diplomatie haben. Ueberall ist dieser apostolische Stuhl, dieser Kirchenstaat ein Dorn im Auge. Im J. 1855 declamirte auch Lord Palmerston in England gegen ihn. — Auf dem letzten Congresse in Paris, der die orientalische Angelegenheit schlichten sollte, überreichten die beiden sardinischen Bevollmächtigten, Cavour und Villamarina, dem Grafen Walewski in Paris eine Note, in der sie verlangten, es sollen wenigstens die sogenannten Legationen in administrativer Beziehung vom Kirchenstaate getrennt werden; es wäre, meinten sie, überhaupt wünschenswerth und zeitgemäß, den ganzen Kirchenstaat in weltliche Hände zu legen.

Das J. 1858 brachte die Fortsetzung der Arbeit Rom's für die katholische Kirche Rußlands, das Jubiläum, die Sorge für Knoblecher's Mission in Afrika, für die Missionen in Mexiko und Birma, die Klosterreform in Oesterreich, die wahrhaft lächerliche Mortarasache, aus welcher der Papst so wenig als möglich machte und das Geschrei der Akatholiken ruhig zu todt schwieg.

Das Jahr 1859 stellte im schweren Kampfe Frankreich's und Oesterreich's den Statthalter Christi in die Mitte zweier katholischer Söhne und Kaiser, stellte ihn wieder auf den Vulkan gemachter Volksempörung und in eine Lage, wo er der Mann bitterer Sorgen sein muß: Crux de cruce. Als Vater der Christenheit ermahnte er daher beweglich zum Gebete durch sein Rundschreiben vom 27. April 1859 mit Spendung von Ablässen. Gebunden sitzt er in Rom, wie in einem Kerker, und mit bitterem Schmerze sieht er katholische Brüder sich zerfleischen. Napoleon III. der sieht, daß es nur zwei Hauptmächte in Europa gibt: die Kirche und die Revolution, liebäugelte mit beiden für seine Plane und so durfte man den Kirchenstaat revolutioniren und Sardinien sich die gröbsten Eingriffe in die fürstlichen Rechte des Papstes erlauben, während Napoleon stets den heil. Vater versicherte, wie der römische Stuhl sich fest auf den Kaiser von Frankreich verlassen dürfe. Am treulosesten handelte Sardinien: es brach sein Concordat

mit Rom und wiegelte ganz Italien auf, namentlich die Romagna.

Mit Baden kam endlich nach langen Verhandlungen unter dem 28. Juni 1859 ein Concardt zu Stande, ähnlich dem württembergischen.

Nach dem entsetzlichsten Blutvergießen schloßen plötzlich beide Kaiser von Oesterreich und Frankreich zur Ueberraschung der Welt Friede am 12. Juli 1859, wornach bei der politischen Neugestaltung der italienischen Staaten der Papst in jenem Staatenbunde den Ehrenvorsitz führen soll. — Piemonts Ehrgeiz verpflanzte mit allen Mitteln die Revolution in die päpstlichen Staaten und die treuen Anhänger des hl. Stuhles wurden eingeschüchtert. Kein Wunder, daß die Gesundheit des edeln mißhandelten Pius im September 1859 zu wanken begonnen. Aber ungebeugten Muthes kämpfte er für sein gutes Recht und enthüllte die Schleichwege der Kirchenfeinde vor aller Welt. Der französische Episkopat erhob sich wie ein Mann und führte eine Sprache so voll Feuer, Kraft und Freiheit gegen die Kirchenfeinde und die Perfidie der weltlichen Macht, daß man sah, daß wo jedes freie Wort gebannt war, die Kirche allein ungebeugt stand und sich Respect verschaffte, wo man nur an absolute Macht gewöhnt war.

Diese muthvolle Sprache verfehlte trotz dem Grinsen des falschen Liberalismus ihre Wirkung nicht und selbst auf den Kaiser Napoleon machte sie starken Eindruck, wie die Rede zeigt, die er in Bordeaux an den Erzbischof im Oktober 1859 hielt, worin er droht, den Papst der Revolution preis zu geben, und der Befehl an alle französische Journale, die dießfallsigen bischöflichen Erklärungen und Hirtenbriefe weder zu veröffentlichen, noch irgend wie zu besprechen. Auch deutsche Bischöfe erhoben kräftig ihre Stimme gegen die Beraubung des Papstes.

Inzwischen begab sich Pius IX. in der zweiten Woche des Oktobers 1859 von Rom in das Castel Gandolfo, wo ein napoleonischer Unterhändler, der Herzog von Grammont, mit dem Papste zu transigiren suchte.

Am 20. Oktober kehrte Pius von Gandolfo wieder nach Rom zurück.

Im Jahre 1849 hatte Napoleon III. die Revolution im Kirchenstaate besiegen helfen und im J. 1859 schürte er dort treulos dieselbe Flamme; im J. 1849 rettete Frankreich den Kirchenstaat und im J. 1859 brachte es für denselben Erschütterungen mit der Absicht, sein Gebiet zu verringern, angeblich, weil das Wohl eines großen, einigen Italiens Solches erfordere. Aber man wollte nur die revolutionären Stimmen Mittelitaliens hören, während eine eingeschüchterte Majorität daselbst nicht für Piemont, sondern für die alten Herrscher war. Man will nicht sehen, daß Geschichte, Tradition, Sitten und Interessen gegen jenen italienischen Einheitstaumel sind, in welchen die Italiener und besonders die Römer so oft schon, aber stets zu ihrem eigenen Schaden, sich stürzten. Man will nicht sehen, daß ein einiges Italien der Ruhe Europas, wie dem Katholicismus nur Gefahren bringen könnte. Alles soll der Idee Napoleons III. — Errichtung einer fränkischen Universalmonarchie — zum Opfer fallen. Nur der Gedanke eines deutschen und — eines slavischen Reiches steht noch entgegen. Stumpf und dumpf sehen europäische Fürsten und Völker der Mißhandlung des Papstes zu, gleich als ob sie die Erschütterung des ältesten Thrones nicht berührte und es für sie gleichgültig sein könnte, ob der Nachfolger Petri in Rom oder Avignon säße! Aber es ist nicht um das kleine Haus gewissen Leuten zu thun, sondern um den großen Geist in diesem Hause: erst möchte man die Wohnung zerstören und dann die Besitzerin, die Kirche verdrängen; es ist nicht um Reformen zu thun, sondern um die Revolution, nicht um Verbesserungen, sondern um Kränkung und Schwächung der Anstalt, welche den Schutz der Religion und Sitte zu ihrer ewigen Aufgabe hat. Denn der kleine Kirchenstaat kann Niemand gefährden; aber ein Sinn und eine Idee waltet in ihm, welche der Erbärmlichkeit gewisser Menschen ein Dorn im Auge sind. Den Fürsten aller Katholiken ohne Weiteres mit Uebermacht seines Eigenthums berauben, heißt die Kirche in ihrem Besitze schänden und alle Katholiken muthwillig kränken. So faßte es der Episkopat fast aller Länder auf und selbst in Deutschland sprachen sich die Laien in zahllosen Adressen gegen die Gefährdung des Kirchenstaates aus. Man begreift, wie und wozu Gott einen

Kirchenstaat in's Leben gerufen und durch unzählige Stürme erhalten hat. Man begreift, daß der Kirchenstaat Eigenthum der ganzen katholischen Welt ist, da zu jeder Zeit irgend ein Mann dieser Welt Papst werden kann. Vom protestirenden Worte kann es leicht zur protestirenden That kommen. Man erinnert sich, wie ihn Fürsten und Völker anerkennen mußten durch so viele Jahrhunderte hindurch, und daß auch das unsrige ihm feierlich seinen Bestand sicherte in der Schlußacte des Wiener Congresses vom 9. Juni 1815, Artikel 103.

So standen die Sachen, als Napoleon in seiner mißlichen Lage Italien gegenüber einen Congreß der Großmächte beantragte und durchsetzte, auf dem die Sache des Kirchenstaats nicht umgangen werden kann. — Zuvor ward ein Friedensvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich in Zürich (10. Nov. 1859) festgesetzt, wornach (Art. 18) Italien unabhängig sein und aus conföderirten Staaten bestehen soll, unter die Ehrenpräsidentschaft des heiligen Vaters gestellt. Auch sollen Frankreich und Oesterreich (Art. 20) zur Sicherung der Ruhe des Kirchenstaats und der Macht des Papstes sich gemeinschaftlich bestreben, um von Sr. Heiligkeit zu erlangen, daß die Nothwendigkeit, in der Verwaltung seiner Staaten die als unumgänglich erkannten Reformen einzuführen, von der Regierung Sr. Heiligkeit in ernste Betrachtung gezogen werde. — Daß aber der Congreß in Paris, auf den 5. Jan. 1860 beantragt, nicht Frankreichs wahre Absichten an den Tag legen und die italienische Conföderation in die Brüche gehen lassen wird, steht zu vermuthen. Und welche Reformen befriedigen italienische Revolutionsmänner? Auch macht in diesem Augenblicke schon Napoleon III. offenbare Schwenkungen, die zu Gunsten des Papstes sichtbar einlenken. Ihm steht in Napoleon I. mit Frakturschrift vor Augen: Discite justitiam moniti, nec temnere divos (ihr seid gewarnt, lernt also Gerechtigkeit und Achtung vor den Himmlischen!).

Der sanfte und wahrhaft liberale Pius IX. zeigte bis jetzt volle Festigkeit; nicht nur widerstand er jeder Drohung in dem brutalen Ansinnen, seinen tüchtigen Staatssekretär, den Cardinal Antonelli, dieses seines Postens zu entbinden, sondern eben dieser Antonelli wird den heiligen Stuhl auf dem

bevorstehenden Congreß in Paris persönlich vertreten, wenn der Papst ihn zu beschicken für gut findet. Noch mehr: Pius erklärte, daß er diesen Congreß nur anerkennen und beschicken werde, soferne er als Fürst in seiner souveränen Machtvollkommenheit darauf anerkannt werde und Napoleon soll darüber die befriedigendste Antwort ertheilt haben. Bis heute — 12. Dcbr. 1859 — kennen wir den Entschluß des heiligen Vaters noch nicht.

Zu Ende Novembers 1859 kam ein Vertrag zwischen Rom und Spanien zu Stande, welcher die seit 1854 unterbrochene Verbindung wieder herstellt: die Desamortisation der Kirchengüter ist als ökonomische Maßregel nun nicht weiter beanstandet. Die Güter der sogenannten todten Hand werden in die Hände von Privaten übergehen, ohne daß die Kirche das Recht verliert, neue Acquisitionen zu machen: ein wichtiges Zugeständniß für Spaniens dermalige Lage und ein Beweis für Roms möglichste Nachgiebigkeit.

Pius' IX. Geschichte ist noch nicht abgeschlossen — möchte sie es noch lange nicht sein —, darum nur noch ein Wort über ihn: er hat sich nicht selber getäuscht, als er in Italien die Kerker öffnete durch seine Amnestie und freisinnige Reformen gab; er ist heute noch zur Milde und wahren Liberalität gleich bereit; er hat sich nicht geändert, sondern zeigt heute, wie am Beginne seines Pontificats klaren Blick und Charakterfestigkeit. Nehmen wir dazu seine viele wohl bestandene Prüfungen, so müssen wir unter diesem Kirchenoberhaupte auch der dunkelsten Zukunft getrost entgegengehen, sind aber desselben nicht werth, wenn wir, sobald es Noth thut, nicht mit Gut und Blut für den Vater der Christenheit einstehen. Bei zweihundert Millionen Seelen hinter ihm.

Schluß.

Die 256 Kirchenfürsten, die nun an uns vorübergegangen sind, muß jeder denkende Mensch für die merkwürdigsten Fürsten, auch nur äußerlich betrachtet, ansehen, wenn er auf die

lange Zeit ihres Bestehens, ihre Wahl, ihren Thron, ihre Lage, ihre Schicksale und Gegner sieht.

Ein Thron, der bald zweitausend Jahre steht, ununterbrochen, ohne alle Familienbande, besetzt ist und zwar in einem Wahlreiche, stets allen Gefahren und Angriffen ausgesetzt und doch alle Zeiten überdauernd; ein Geisterreich in steter Verbindung mit dem unsichtbaren Christus; ein Erdenreich, so unscheinbar und still entstanden, daß man kaum seine Anfänge erkennen kann; in jedem Jahrhunderte von neuen Feinden bedrängt und doch sich ohne große Macht erhaltend; von so vielen würdigen Männern regiert, wie kein Reich der Welt je Aehnliches aufzuweisen hat; in seiner irdischen Seite allem Menschlichen unterworfen, daher auch einige schwache, ja unsittliche Päpste, leidenschaftliche Papstwahlen, politische Mißgriffe — und doch blieb der Papst und sein Kirchenstaat! Wie man darin nichts Vorsehungsvolles erblicken muß, begreife ich nicht. Wenn aber Vorsehungsvolles darin liegt, so ist doch unbestreitbar, daß Gott seiner Kirche die Einrichtung des Papstthums und diesem auch ein irdisches Reich geben wollte. Dieses hat die Stürme der Erde überdauert, wie die Kirche von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden wird.

Zu fragen, wozu ein Kirchenstaat? ist nach einem so langen Bestande desselben ziemlich lächerlich; nach einem Blicke aber in die Geschichte, unmöglich. Welch' ein Faktor war dieser Kirchenstaat von der Völkerwanderung an! Nimm ihn weg und ein großer Theil der Geschichte wird ein Räthsel.

Daß die meisten Päpste Italiener waren, ist in der Ordnung: der Landeseingeborene taugt doch vor Anderen zum Landesfürsten und hat vor Fremden Berechtigung auf den Thron. Die göttliche Vorsehung hat gerade so viele Ausländer Päpste werden lassen, um die universale, über alle Nationalitäten erhabene Seite der Statthalter Christi zu zeigen; und dagegen so viele Italiener, um in das wechselvollste Wahlreich ein conservatives oder legitimes Prinzip zu legen.

Es ist wahr: es hat lange keinen Kirchenstaat, keinen päpstlichen Thron gegeben und doch Päpste, Statthalter Christi und darum mag der Kirchenstaat auch vielleicht nach dem Gange irdischer Institute am Ende der Zeiten wieder ver-

schwinden. Aber einen Papst wird es geben, der mit seinen Getreuen die letzte Position auf Erden zu halten suchen wird, scheinbar sicher erliegend, von allen Seiten gedrängt, aber standhaft, bis Christus kommt und den Diener ablöst.

Ein Blick in unsere nächste Zukunft ist uns möglich durch einen Blick auf die nächste Vergangenheit.

Niemand kann läugnen, wie sehr sich innerlich und äußerlich die katholische Kirche in den letzten Decennien consolidirt hat, wie aufgelöst der Akatholicismus sich ihr gegenüber ausnimmt, wie die Politik bald lächerlich, bald verzweifelnd sich dreht und windet, wie Alles so prekär steht in ganz Europa, wie Rußland erst entlarvt und dann geschwächt worden, wie Oesterreich trotz allem Unglücke Sympathieen erworben, wo es nur Verachtung und Feinde sonst gefunden hatte, wie der Cäsaropapismus unmächtig und täglich verachteter dasteht, wie die Zeit aus politischer und staatlicher Zerfahrenheit zur Masseneinheit strebt, wie alle Erdenmächte sich abgenutzt haben und nur die Macht der Kirche in ihrem und der Völker Bewußtsein noch lebt.

Wer kann dieß betrachten, ohne sich sagen zu müssen: es gibt nur noch einen festen Punkt auf der Welt, es ist die katholische Kirche? Wer ihn nicht erfaßt, den wird das Drehrad des Schwindels in die Tiefe reißen.

So wird diese Kirche noch große Triumphe erleben, um dann den letzten, aber schwersten Kampf mit Unglauben und Welt zu bestehen und dann ihren Erdenlauf glorreich zu bebeschließen: mit Christus begonnen, von seinen Statthaltern fortgesetzt, in Christus vollendet.

Sollte ich mich aber auch in dieser letzten Perspective täuschen, oder ist sie zu allgemein gehalten, so werde ich im Nachfolgenden mich nicht täuschen, was ich dem Leser zur letzten Orientirung nothwendig vorführen muß und er leicht anerkennen wird als das sichere Resultat der ganzen Geschichte des Papstthums von seiner Entstehung bis auf den heutigen Tag.

Erkennt man im Papstthum auch nur nach seiner äußeren Seite als dem ältesten Staate der Erde etwas Vorsehungsvolles, so ist es nicht möglich, dagegen anzukämpfen, ohne sich

an der Vorsehung zu versündigen. Erkennt man nichts Vorsehungsvolles in diesem Erbtheile des heil. Petrus, so hat man etwas ganz Unerklärliches vor sich und mehrere hundert Päpste müssen trotz der Verschiedenheit der Zeiten, Ansichten und Individualitäten eine ununterbrochene fire Idee gehabt haben, diesen Staat in möglichster Integrität zu wahren und zu hinterlassen. Dieser firen Idee müßten sich die Völker so vieler Jahrhunderte sammt deren Fürsten unterworfen haben; ja auch ihre größten Denker! Denn diese fanden diesen Kirchenstaat nach seiner Entstehung, wie nach seinem Fortbestehen nach seiner Idee, wie nach seiner Wirklichkeit, nach seinem göttlichen, wie nach seinem menschlichen Rechte so in der Ordnung, daß bis vor dreihundert Jahren es Niemand einfiel, im Ernste religiöse, oder philosophische, oder juridische Bedenken gegen ihn zu erheben, so oft auch Politik und Ländersucht ihre Krallen darnach ausstreckten. Aber auch in jenen Zeiten, wo man die Angriffe auf das Papstthum und den Kirchenstaat mit den Waffen der Religion, Staatswissenschaft und Philosophie decken wollte, erhoben sich stets Männer, welche die Ungerechtigkeit jener Angriffe und die Schwäche jener Waffen aufdeckten und diese Männer waren stets die Denkendsten und Edelsten ihrer Zeit.

Eine Wolke von Zeugnissen der Besten der Nationen steht hiefür zu Gebot. Der Raum dieser Papstgeschichte erlaubt nicht, sie auch nur zum zehnten Theile anzuführen; nur die Hauptsätze, worin sie am meisten übereinstimmen, seien hier in aller Kürze aufgestellt.

1) Ohne Papstthum keine Freiheit, kein Friede, keine Civilisation.

2) Ohne Papstthum und Kirchenstaat keine Basis des Staatsrechtes; ohne Anerkennung dieses Staates keine Legitimität der übrigen Throne. Ein großer Theil des Wohles der Kirche hängt vom Papstthum ab und dessen Wohl, Freiheit, Pflichtentfaltung hängt großentheils von einem Kirchenstaate ab.

3) Trotz der schlimmsten und finstersten Zeiten kam es durch diesen Kirchenstaat nie so weit, daß ein Nero oder Domitian weder in Italien noch in den übrigen christlichen

Staaten sich erheben konnte, soweit nur immer Roms Auge und Hand reichen mochte.

4) Das Papstthum ist der furchtbarste Feind des Despotismus; denn dieser ist nichts anderes als die Frucht der Gottesvergessenheit und jenes die Frucht der Gotteserkenntniß und Gottes-Herrschaft. Das Papstthum kennt nur Fürsten von Gottes Gnaden; die Gegner des Papstthums nur Fürsten von Volksgnaden. Das Mittelalter zeigt, mit unserer Zeit zusammengehalten, wo Ruhe und freudiges Volksleben, wo Sicherheit für die Regenten, wo Kraft und Muth sich finden — in der Verknüpfung der Fürsten und Völker durch Gott, nie in ihrer Losreißung vom Allerhöchsten. Entweder sind die Völker durch ihre Fürsten, oder diese durch ihre Völker gestraft, wenn nicht ein höheres Band und Vorbild beide leitet.

Das sind bereits so evidente Sätze, daß man sie aus allen erschütternden Bewegungen unserer Zeit herausgreifen kann, im rasenden Kreislaufe der Revolution sind sie mit Flammen und Blut nur zu leserlich geschrieben. Sollten nicht wenigstens die katholischen Staaten Europa's zu der Einsicht gelangen, daß der Papst nicht blos der Regent des Kirchenstaats, sondern auch zugleich das sichtbare Oberhaupt der Kirche ist und daß also die Sache des Katholicismus mit dem Fortbestande dieses Kirchenstaats gar sehr zusammenhängt, noch mehr aber die Ruhe aller katholischen Staaten? Zerstöret die päpstliche Macht und Autorität und alsbald wird euch das Lachen der Hölle erschrecken als Vorspiel der traurigsten Aufzüge. — Das sehen verschmitzte Köpfe wohl ein und greifen es darum klüger an, diesen Hemmschuh der Revolution und Irreligiosität zu entfernen. Sie sagen: wir meinen es gut und wollen vom Kirchenstaate nur die ihm anklebenden Mißbräuche entfernt wissen. — Aber wer heißt euch denn hier eingreifen? wie möget ihr hier den Splitter anfassen und den Balken in anderen Ländern in Ruhe lassen? Doch, laßt uns diese Mißbräuche im Kirchenstaate hören, wir glauben selber nicht, daß er tadellos sei, weil dieß bei keiner irdischen Erscheinung möglich ist.

Die päpstliche Verwaltung sei bestechlich. — Wer läßt sich denn dort bestechen? Die bestimmte Antwort fehlt und

darum ist der Vorwurf eine Lüge. Gibt es überhaupt ein Land, in welchem gar keine Bestechung vorkommt? Hier müßt ihr bestimmte Fälle vorführen oder es macht sich eure allgemeine Anklage sehr verdächtig.

Das Gerichtswesen sei sehr unvollkommen. Ein Mann, der Jahre lang in Rom und Italien scharf beobachtet hat, bekennt, daß er nirgends in der Welt so viele gute und rechtliche Richter, wie im Kirchenstaate getroffen habe und nirgends Grund zu allgemeiner Beschwerde vorliege. Jeder Prozeß werde bis in's Kleinste mit Vorsicht behandelt, nur die italienischen Zeugen erschweren das Verfahren überall aus Furcht vor der Rache des Beklagten.

Das Räuberwesen sei unläugbar. Ja in der Phantasie gewisser Leute, die Italien kaum gesehen haben. Es läge in der geographischen Lage Italiens, noch mehr in seiner Geschichte eine große Entschuldigung; denn eine Unzahl Völker zu allen Zeiten hat dort das Räuberhandwerk im Großen getrieben und ein Beispiel und ein Elend hinter sich gelassen, die zum Räuberleben auch andere Völker schon geführt haben. Aber das Wahre ist: der Vorwurf des italienischen Räuberwesens ist eine lächerliche Uebertreibung und fällt nur in die Augen, weil man bei jedem Falle einen Lärm erhebt und Vergrößerung anbringt. Aber sogar die italienischen Räuber zeigen Züge, die man sonst nirgends in der Welt bei solcher Verkommenheit trifft.

Die Administration sei schlecht. — Aber in welchem Lande der Welt sind so viele heilsame Reformen theils durchgeführt, theils angebahnt worden, als im Kirchenstaate seit dem Jahre 1846? Vollständig und glücklich revidirt hat man daselbst die Civil- und Criminalgesetze; ein vortreffliches Hypothekengesetz ist eingeführt; neue Gesetzbücher über Handelsrecht und Criminalprozeß sind geschaffen und nach sorgfältiger Prüfung sogar von Juristen und Staatsmännern des Auslandes als sehr gut gepriesen worden. Die verschiedenen Staatsgewalten wurden getrennt; die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt ausgesprochen und in's Leben geführt und die Gemeindeverfassung gänzlich umgeschaffen.

Aber die Finanzen? — Ja, diese boten und bieten

Schwierigkeiten; aber in welchem Lande heut zu Tage bieten sie keine Schwierigkeiten? Rom hat sich in guten und bösen Tagen von der Gründung und Erhaltung der großartigsten Wohlthätigkeitsanstalten nicht abhalten lassen. Aber die Einnahmen versiegten und die Lasten blieben. Und doch beschädigte man kein Vermächtniß, wie es in Deutschland geschah und geschieht. Wie oft hatte der Kirchenstaat Revolutionen, die schrecklichste indirecte Steuer zu zahlen und wie oft hat nur die Perfidie des Auslandes, wie z. B. Englands, ihm diese Steuer auferlegt! Und doch hat der Kirchenstaat seine Assignaten redlich eingelöst und nur ein einziges Papiergeld im Curs, nämlich die Noten seiner Bank und dieses Papiergeld steht wie baares Geld und al pari. Das ist eine Solidität, wie sie nicht überall sich findet. Das System der Steuerverpachtung ist abgeschafft und das Deficit schwindet sichtbar, trotz der vermehrten Armen und der Wunden der Revolution. Der römische Steuerpflichtige zahlte nach Rayneval's genauen Erhebungen im Jahre 1857 jährlich 22 Franks an den Staat, der französische 45 (und jetzt? und in Zukunft?). Die Ausgaben sind nach dem Prinzip der strengsten Sparsamkeit normirt. Die Civilliste, die Gehalte der Cardinäle, des diplomatischen Corps im Auslande, die Unterhaltung der päpstlichen Paläste und Museen kosten Alles in Allem nicht mehr als 600,000 römische Thaler (etwas über 1 Million 400,000 fl.) Diese geringfügige Summe ist die einzige, welche das Papstthum zur Erhaltung seiner päpstlichen Würde und für die Bedürfnisse des Haupträderwerks der obersten kirchlichen Verwaltung aus dem Einkommen des Landes beansprucht. Noch eine Menge schlagender Thatsachen führt Rayneval auf, welche die Vorwürfe entkräften, die man so oberflächlich und unermüdlich der Finanzwirthschaft Rom's vorwirft, die ich leider übergehen muß, um nicht zu ausführlich zu werden.

Es gibt kein Land auf der Erde, das so viele Invasionen, Kriege, Plünderungen und Revolutionen zu erdulden hatte, wie Italien und doch wirft man ihm Armuth, Mangel an Fortschritt und Finanznoth vor. Wer es genauer ansieht, staunt, daß es so ist, wie es ist.

Ein fernerer Vorwurf gegen den Kirchenstaat wird aus

dem Umstande abgeleitet, daß es eine Priesterregierung sei. Soll dieser Vorwurf einen Sinn haben, so muß zuerst bewiesen werden, daß Priester zur Staatsverwaltung untauglicher als Laien sind. Die Geschichte lehrt da und dort, was Priester auf diesem Gebiete geleistet haben und bei ihrer Bildung wird es ihnen wohl möglich sein, auch Staatswissenschaft und drgl. zu erfassen. Oder hindert sie ihr mehr himmlischer Beruf an der Staatsverwaltung? Dann müßte so ziemlich der frömmste Mann auch der ungeschickteste Staatsmann sein! Die heil. Schrift und Erfahrung zeigen aber, daß die Frömmigkeit zu allem Guten tauglich macht. Auch ohne Familie und Familien-Verbindungen kann man die Bedürfnisse eines Staats wohl kennen lernen und bei allem klerikalen Gefühle hört Patriotismus und Nationalgefühl nicht auf, sondern werden dadurch gehoben und verklärt. Man denke nur an einen Mazarin, Richelieu, Ximenes.

Nehmen wir aber an, der Laie sei im Allgemeinen zum Regieren geeigneter als der Priester, so steht es abermals im Kirchenstaate ganz anders, als die Leute es sich einbilden. Wie viele Priester sind denn im Kirchenstaat mit der Verwaltung betraut? Alle zusammen genommen sind es nicht ganz einhundert und die Hälfte dieser sogenannten Priesterbeamten sind nicht einmal Priester, d. h. es sind Männer mit kirchlichen Titeln ohne die Priesterweihe. Im ganzen Umfange des Kirchenstaats, mit Ausnahme der Hauptstadt, in den Legationen, in den Marken, in Umbrien und allen 18 Provinzen der römischen Curie sind nicht mehr als 15, sage fünfzehn Priester in bürgerlichen Aemtern nach den Versicherungen eines Statistikers. Dazu kommt eine sehr merkwürdige Thatsache: die von Laien verwalteten Provinzen schickten der Regierung Deputationen über Deputationen, um an Stelle der Laien einen Prälaten zum Vorsteher zu erhalten. — Endlich im ganzen Kirchenstaate, Rom miteingerechnet, findet man nur 37 Geistliche in der Verwaltung angestellt, läßt man die Obergerichte der Hauptstadt, von denen einige, wie das Bischofsgericht, bloß geistliche Sachen zu verhandeln haben, bei Seite. Wahrlich, der Kirchenstaat ist genug säcularisirt und von den 37 Priestern in der Verwaltung kann nun und nimmermehr

die Ruhe und das Glück abhängen oder niedergehalten werden. Man getraut sich nur nicht zu sagen: wir wollen keinen Papst, keine Religion mehr; also sagt man: wir wollen keinen Priester mehr in der Verwaltung.

Wenn gewisse Leute obige Einwendungen widerlegt sehen von Thatsachen und Zahlen und — ihrem eigenen Bewußtsein, so werfen sie zuletzt die Frage auf: Warum ist der Kirchenstaat der Herd so vieler Revolutionen? Warum ist das italienische Volk das unzufriedenste der Erde? Hat es doch seine Regenten größtentheils von Italien selber, war es doch ebenso unzufrieden unter Päpsten, die Spanier, Franzosen, Deutsche waren. Hat es doch so oft erlebt, daß Italien ohne Papst elender als je wurde, Rom ganz herabkam, das Volk sichtbar abnahm und alle Adern stockten und darum Jubel über Jubel, wenn sogar derselbe verjagte Papst wiederkehrte!

Man muß gestehen, diese Fragen haben einen Sinn und müssen in's Auge gefaßt werden. Ich möchte sie in folgenden Punkten beantworten:

1) Beim besten väterlichen Regimente kommt es vor, daß Kinder zu wenig Freiheit zu haben wähnen und es erst anerkennen, nachdem sie die Fremde empfunden haben. Die Unzufriedenheit und der Unverstand der Kinder sind kein Beweis gegen ein väterliches Regiment.

2) Italiens Unruhen und Krämpfe sind erklärlich aus seiner Vergangenheit. Das alte Römerthum spuckt in vielen Köpfen und ohne die Kraft zu haben, es wieder herzustellen, schiebt man die Schuld auf das Papstthum, den Kirchenstaat, die Priestermacht. So kommt man am leichtesten über die eigene Schwäche hinweg. Denn daß Italien innerlich zerklüftet ist, daß kein Land dem andern, keine Stadt der andern traut, daß da kein großer Bund möglich ist, daß keine National-Verbrüderung entstehen kann, ist doch unzweifelhaft. Dieß führt auf einen weiteren Punkt zur Beantwortung obiger Fragen.

3) Der Charakter des Italieners trägt eine Hauptschuld seines vermeintlichen und wirklichen Unglücks. Es ist ein Volk voll Geist, Scharfsinn, Anstand und glücklichen Anlagen. Das Gefühl dieser glücklichen Natur treibt zu Entwürfen und

Planen und — der Mangel an Energie, Ausdauer und gegenseitigem Vertrauen sind Gegensätze, die zu Allem, nur nicht zur politischen Größe führen. Dazu kommt, daß Italien nicht lauter Italiener hat. Der Historiker, wie der Ethnograph wird in den Savoyarden und Piemontesen weit eher Franzosen als Italiener erkennen.

4) Die Adels- und Volksinteressen gehen auch in Italien nicht zusammen und nur zu oft ist es Adelssache, die unter dem Deckmantel der Nationalität ihr Spiel treibt, wie in Polen und Ungarn.

5) Ist es die überall hin dringende Revolution, die am Papstthum den Felsen erkennt, der ihrer Brandung widersteht und den sie also wegspülen möchte und endlich

6) eine tückische auswärtige Politik, welche zu verschiedenen Zeiten sich des erhitzten Volkes bedient, um es dahin oder dorthin zu verkaufen, oder auf Unkosten Italiens sich selber Ruhe zu schaffen, oder faule Stoffe damit abzuleiten.

Das sind in aller Kürze die wahren Gründe der italienischen Unruhen. Aber nicht ein einziger derselben spricht gegen das Papstthum oder gegen die Idee wie gegen die Wirklichkeit des Kirchenstaats; sondern sie alle bestätigen, genau betrachtet, diese alte Ordnung der Dinge, wie das auch die weisesten und besten Römer und Italiener zu allen Zeiten anerkannten, so oft auch Unverstand oder Perfidie die wahre Sachlage entstellen möchte.
